VĀSIṢṬHA-GRANTHA-MĀLĀ 2.2

Die Laghu-Version des Yogavāsiṣṭha

(Mokṣopāya)

Ed. Peter Thomi. Übersetzung

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vorbemerkungen zur Übersetzung

Das *Yogavāsiṣṭha* [YV], „die den Weg (zur Befreiung)] *[yoga]* betreffende Unterweisung des Vasiṣṭha“,[1] von der Tradition dem Vālmīki, dem mythischen Verfasser des *Rāmāyaṇa*-Epos zugeschrieben, ist ein literarisches Gebilde, das seine heutige facettenreiche Gestalt – ein verwilderter Garten gleichsam, dessen ursprüngliche Anlage[2] überwuchert ist mit Ausschmückungen, Kommentaren und anderen Zusätzen[3] – einer langen Entwicklungsgeschichte verdankt, deren Anfänge wohl in die Frühzeit unseres Mittelalters zurückreichen. Es liegt uns heute primär in zwei Fassungen vor: einer längeren [B = *bṛhad* „gross“] von ca. 30 000 und einer kürzeren [L = *laghu* „klein“] von ca. 5000 Doppelversen (und wenigen Prosapartien). Dieser, der kürzeren, wollen wir hier folgen.[4]

Die Übersetzung basiert auf einer neuen Edition; hierzu die Vorbemerkungen in VGM 2.1.

Zur Darstellung des Übersetzungstextes: Bei den eingerückten kursivgesetzten[5] Versen handelt es sich im Original um Kunstverse, d. h. Verse, die sich vom allgemein verwendeten epischen Versmass des Śloka durch eine höhere Silbenzahl und einen besonderen Rhythmus unterscheiden. Kursivgesetzt sind ferner alle Halbverse und Verse bzw. ganze Partien, die sich nach inhaltlichen, stilistischen und formalen[6] Kriterien *als Einschübe vermuten lassen*. Diese *Lesehilfe* – mehr ist nicht beabsichtigt! – erübrigt sich, wo es sich um Textstrecken handelt, welche die Übersetzung in eigene Abschnitte fasst (die ihrerseits wiederum mit Kursivsetzung gekennzeichnete Einschübe enthalten können). – *[...]* (kursiv) kennzeichnet eine schwierige Textstelle, zu der noch keine sinnvolle Übersetzung oder akzeptable Emendation gefunden wurde.

1 Statt *Yogavāsiṣṭha* – ein vermutlich eher junger Titel – auch nur *Vāsiṣṭha* (vgl. 45.84) oder *Vāsiṣṭha-Rāmāyaṇa*. In den heute noch erreichbaren Handschriften ist die am häufigsten vorkommende Bezeichnung für dieses Werk jedoch *Mokṣopāya* „(Hilfs)mittel (auf dem Weg) zur Befreiung“ (vgl. 3.155; = *mokṣa-pada-prada* 26.75). Auch in unserem wichtigsten Textzeugen (siehe VGM 2.1, Vorbemerkungen) erscheint in den Kapitel-Kolophonen (abgesehen von *mokṣopāye vāsiṣṭha-rāmāyaṇe* im Kolophon zu Kapitel 6) kein anderer Titel.

2 Eine kleine, lose Sammlung von Parabeln *(upākhyāna)*?

3 Als solche Zusätze sind wohl auch die Rahmenhandlungen – mit der Einbindung des Werks in die *Rāmāyaṇa*-Überlieferung – zu betrachten. Ferner die häufigen Anreihungen von Sentenzen, die durchaus den Eindruck einer vielfältigen Verfasserschaft erwecken.

4 Dass es sich bei L um einen Auszug aus B (BN? BŚ? B unbekannt?) handelt, wie auch heute noch gerne behauptet wird, ist wenig wahrscheinlich. Es fehlen nicht zuletzt die Spuren eines ordnenden Prinzips, die bei einer solchen Kürzung zu finden wären; vgl. hierzu den von Jñānānanda Bhāratī auf der Basis von L hergestellte *Vāsiṣṭha-Saṃgraha* (übersetzt von P. Thomi: „Die Lehren des Weisen Vasiṣṭha“, Interlaken 1988). Vielmehr scheint B (in seinen Versionen) eine enorm erweiterte, den werkbildenden Prozess von Ergänzungen diverser Autoren und Redaktoren fortsetzende, und teilweise umgestaltete Fassung von L zu sein. Man wird sich dem YV also mit Vorteil zunächst einmal via L zu nähern versuchen.

5 Ausnahmsweise nicht kursivgesetzt, wenn Kernbestandteil einer Erzählung.

6 Wir gehen davon aus, dass ursprünglich nur ganze Śloken verfasst wurden.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Abkürzungen

Apte	V. S. Apte's *The Practical Sanskrit-EnglishDictionary*, rev. and. enl. ed., vol. 1–3, Poona 1957–1959. [Einbändige Ausgabe (Delhi 1965) inhaltlich nicht identisch!]
B	*Bṛhad-Yogavāsiṣṭha* (das „grosse [= längere] *Yogavāsiṣṭha*“)
BHS	F. Edgerton: *Buddhist Hybrid Sanskrit*, vol. 2: Dictionary, New Haven 1953.
BN	*The Yogavāsiṣṭha of Vālmīki with the Commentary Vāsiṣṭhamahārāmāyaṇa-tātparyaprakāśa*, Bombay (Nirnaya-Sāgar Press) ^{3}1937.
BŚ	Die sog. Śāradā-Rezension von B: *Sanskrit-Texts of Kashmir*, vol. 8–9 (Yoga-Vāsiṣṭha), reprod. by L. Chandra, New Delhi 1984; *Bhāskarakaṇṭhas Mokṣopāya-Ṭīkā*, hgg. von W. Slaje (u. a.) ab 1993 (Graz, Aachen, Halle).
Cowen	D. V. Cowen: *Flowering Trees and Shrubs in Inda,* Bombay ^{5}1969.
GD	N. N. Bhattacharyya: *The Geographical Dictionary,* New Delhi 1991.
GhS	P. Thomi: *Das indische Yoga-Lehrbuch Gheraṇḍasaṃhitā*, 3. Aufl., Hamburg 2013.
GIM	R. N. Chopra (et al.): *Glossary of Indian Medical Plants*, New Delhi 1956.
HT	Haupttextzeuge: Ms. Fraser Sansk. 6 (siehe Vorbemerkungen zur Edition in VGM 2.1).
ID	G. Liebert: *Iconographic Dictionary of the Indian Religions*, Leiden 1976.
ISpr	O. Böhtlingk: *Indische Sprüche*, 2. Aufl., Theil 1–3, St. Petersburg 1870–1873.
IMP	P. K. Warrier (et al.): *Indian Medicinal Plants,* vol. 1–5, Madras 1994–1996.
INM	S. Sörensen: *An Index to the Names in the Mahābhārata*, London 1904.
Kirfel	W. Kirfel: *Die Kosmographie der Inder*, Bonn/Leipzig 1920.
L	*Laghu-Yogavāsiṣṭha* (das „kleine [= kürzere] *Yogavāsiṣṭha*)
LN	*Laghuyogavāsiṣṭha*, Bombay (Nirnaya-Sāgar Press) 1888 (Kol. siehe VGM 2.1); ^{2}1937.
Miszellen	P. Thomi: *Miszellen*. Herz-Sūtra und Yogavāsiṣṭha, Wichtrach 2016. (https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/directAccess?callnumber=bel-560792)
Mitra	*The Yoga-Vāsiṣṭha of Vālmīki*, Sanskrit text [= BN] and English translation, vol. 1-4, Engl. transl. according to V. L. Mitra, ed. and rev. by R. P. Arya, Delhi 1998.
MṬ	*Mokṣopāya-Ṭīkā* (→ BŚ)
MW	*A Sanskrit-Englisch Dictionary* von M. Monier-Williams
PE	V. Mani: *Purāṇic Encyclopaedia* (ed. in English), Delhi 1975.
Prakash	Om Prakash: *Food and Drinks in Ancient India*, Delhi 1961.
pw	Das „Kleine Petersburger Wörterbuch“; mit N: Nachträge von R. Schmidt
R	*The Vālmīki-Rāmāyaṇa*, critical ed., vol. 1, Baroda 1959.
RC	*Rāmacarita of Abhinanda*, critically ed. with an introd. by K. S. Rāmaswāmī Śāstrī Śiromaṇi, Baroda 1930 [= Gaekwad's Oriental Series, 44]
Sachs	C. Sachs: *Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens*, Berlin/Leipzig ^{2}1923.
Speyer	J. S. Speyer: *Vedische und Sanskrit-Sytax*, Strassburg 1896.
ST	*Saṃsārataraṇi* (Sanskritkommentar nach LN)
Syed	R. Syed: *Die Flora Altindiens in Literatur und Kunst,* Diss. München 1990.
VC	*Vāsiṣṭhacandrikā* (Sanskritkommentar nach LN)
VGM	Vāsiṣṭha-Grantha-Mālā
VT	*Vāsiṣṭhamahārāmāyaṇa-Tātparyaprakāśa* (Sanskritkommentar nach BN)
YU	*The Yoga Upaniṣad-s,* ed. by A. Mahadeva Sastri, Madras (Adyar) 1920.
YV	*Yogavāsiṣṭha*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Namen und Bezeichnungen

Apsaras (*Sg*)	(*auch* Apsarā) halbgöttliche Wesen (eine Art Nymphen): die Frauen der → Gandharva
Arka	„Sonne"; der Sonnengott
Asura	Widersacher der Götter; in der Regel mit „Dämon" übersetzt
Ayodhyā	Residenzstadt von Daśaratha, Hauptstadt von → Kosala
Bharadvāja	ein Ṛṣi, Seher der Vorzeit
Bhairava	„grausig"; Gott Śiva bzw. eine Erscheingungsform des Gottes Śiva
Bhāratī	→ Sarasvatī
Caṇḍāla	(*f* Caṇḍālī) Angehöriger der untersten Gesellschaftsschicht
Cātaka	ein Vogel, der sich von Regentropfen ernähren soll
Daśaratha	Vater von Rāma, König von Ayodhyā
Durgā	eine schreckliche Erscheinungsform von Śivas Gattin
Deva, Devī	„Gott", „Göttin"; auch Ehrentitel
Gandharva	(*Pl auch* „Gandharven") halbgöttliche Wesen: himmlische Sänger und Musiker, die zum Hofstaat von Indra gehören; auch mit dämonischen Eigenschaften und von den Menschen gefürchtet (MW)
Gaṅgā *f*	Ganges *m*
Garuḍa	mythischer Vogel; Reittier *(vāhana)* Viṣṇus und Feind der Schlangen
Gaurī	„die Weisse/Helle": a) in der Regel → Pārvatī; b) → Sarasvatī
Guha	Skanda
Hara	Śiva
Ikṣvāku	Begründer von Daśarathas Dynastie, bekannt als Sonnendynastie
Indra	Götterkönig
Japa	(*auch* Japya) Murmeln von Gebeten bzw. heiligen Formeln/Versen
Kākutstha	Nachfahre des Kakutstha, des Grosssohnes von Ikṣvāku
Kamalā	→ Lakṣmī
Kauśika	Sohn (oder Großsohn) des Kuśika: Viśvāmitra
Kinnara	(*oder* Kiṃnara) halbgöttliche Fabelwesen: halb Mensch, halb Tier
Kirāta	Angehöriger eines nichtarischen Bergvolkes; in der Sanskritliteratur der „Wilde" schlechthin
Kokila	der Indische Kuckuck (Indian Cuckoo); hat in der indischen Dichtung die Bedeutung unserer Nachtigall
Kālarātrī	(*auch* -tri) „die schwarze Nacht": die Schreckensnacht am Ende der Welt; häufig auch personifiziert und mit Durgā identifiziert (pw)
Kosala	Daśarathas Königreich (in der Gangesebene gelegen)
Kumāra	der Kriegsgott; ein Sohn von Śiva und Pārvatī
Lakṣmī	auch Śrī: „Glück, Schönheit, Reichtum"; Gattin des Gottes Viṣṇu
Lokapāla	„Welthüter"; die Hüter der vier oder acht horizontalen Himmelsrichtungen
Mahākāla	„der grosse Tod [oder: Schwarze]"; eine Erscheinungsform des Gottes Śiva
Maharṣi	„grosser (→) Ṛṣi" (aus *mahā-ṛṣi*)
Mantrin	„Ratgeber" (des Königs); Minister
Meru	der Götterberg, im Norden des indischen Subkontinents gelegen
Muni	Asket, heiliger Mann; Weiser
Nāga	Schlangenwesen mit menschlichem Gesicht
Nārada	a) berühmter Ṛṣi, wie Vasiṣṭha ein Sohn des Gottes Brahmā; b) Name eines → Gandharva (siehe auch S. 64, Fn. 12)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Pārvatī	die „Tochter des Berges“; Gattin des Gottes Śiva
Pitāmaha	„Grossvater“; Beiname des Schöpfergottes Brahmā (vgl. Prapitāmaha)
Prapitāmaha	„Urgrossvater“; Beiname des Schöpfergottes Brahmā (vgl. Pitāmaha)
Puṣkasa	(*f* Puṣkasī) (auch: Pukkasa, *f* -sī) → Caṇḍāla
Rāghava	„Raghuide“, Abkömmling bzw. (Rāma) Urenkel des Raghu
Raghu *Pl*	„die Raghu“ = die Raghu-Dynastie
Raghūdvaha *u*. Raghunandana	„Nachkomme des Raghu“, Rāma
Raghunātha *u.* Raghupati	„Raghu-Herr“, Rāma
Rākṣasī	weiblicher menschenfressender Dämon
Rasa	„Saft; Gechmack“; im besonderen: Charakter, Grundton, Grundstimmung
Rāvaṇa	Herrscher von Laṅkā, König der Dämonen *(rākṣasa)*
Ṛṣi	Weiser, Seher
Sabhā	Versammlungshalle; Versammlung, Hof (eines Fürsten)
Sadāśiva	fünfköpfige Manifestation des Gottes Śiva
Sādhaka	„bewirkend; eine Wirkung hervorbringend; (eine Gottheit) sich dienstbar machend“; a) Magier; b) Verehrer einer Gottheit
Śakra	→ Indra
Samādhi	„Sammlung“, Geistessammlung
Saṃsāra	das (sich stets wiederholende) Leben in der Welt; das Dasein; die Welt
Sandhyā	(oder: Saṃdhyā) „Übergangszeit, Dämmerung“; insbesondere auch die am Morgen und Abend vollzogenen Riten
Sarasvatī	die Göttin der Sprache und des Lernens, Schirmherrin der Künste und Wissenschaften; im YV (vgl. Kap. 5) auch die „Erkenntnis“ *(jñapti)*
Śeṣa	wörtl. „Rest“: das was (am Ende) übrigbleibt; Name einer tausendköpfigen Schlange; Viṣṇu ruht auf ihrem mäandrierten Leib
Siddha	„Vollendeter; Seher, Meister“; a) halbgöttliche Wesen, die über besondere Fähigkeiten – beispielsweise durch die Luft zu fliegen – verfügen; b) ein grosser Meister/Weiser/Heiliger (Vyāsa z. B.)
Siddhi	„Vollendung“; Pl.: die wunderbaren Fähigkeiten.
Skandha	Kriegsgott, Sohn von Śiva und Pārvatī
Śrī	a) → Lakṣmī; b) ehrende Beifügung vor Namen
Sumeru	→ Meru
Tīrtha	„Zugang (im besonderen zum Wasser), Furt“; heiliger Badeplatz, Kultstätte an einem Fluss
Vālmīki	Verfasser des *Rāmāyaṇa*-Epos, gilt traditionell auch als Autor des YV
Vasiṣṭha	ein Sohn des Gottes Brahmā, Hauspriester von König Daśaratha
Vidyādhara	in den Regionen zwischen Himmel und Erde beheimatete, magische Kräfte besitzende Genien
Vindhya	Bergkette, die sich von Ost nach West über die indische Halbinsel zieht und den Deccan von den nördlichen Gebieten abgrenzt
Viśvāmitra	Sohn des Gādhi; als Adliger *(kṣatriya)* geboren, wurde er einer der grossen Ṛṣi – und als Brahmane angesprochen
Vyāsa	auch: Kṛṣṇa-Dvaipāyana „der schwarze Insulaner“ (er verbrachte seine Kindheit auf einer Flussinsel); ein mythischer Seher, der als Kompilator der Veden und Verfasser u. a. des *Mahābhārata* gilt
Yoginī	a) mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattete weibliche Wesen; b) eine Gruppe von Genien (mit Tierköpfen versehen; vgl. 5.120), vor allem im Gefolge des Gottes Śiva und der Göttin → Durgā

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)

YOGAVĀSIṢṬHA

(MOKṢOPĀYA)

Laghu-Version

Aus dem Sanskrit übersetzt von Peter Thomi

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vairāgya-Prakaraṇa
Kapitel 1: Rāmas Weltabkehr *10*
Kapitel 2: Die Welt *17*

Utpatti-Prakaraṇa
Kapitel 3: Der Befreiungsuchende *32*
Kapitel 4: Vom Entstehen der Welt *46*
Kapitel 5: Die Geschichte von Līlā *56*
Kapitel 6: Die Geschichte von Karkaṭī *78*
Kapitel 7: Die Geschichte von den Söhnen des Indu *88*
Kapitel 8: Die Geschichte vom Pseudo-Indra *91*
Kapitel 9: Die Geschichte vom Gemüt *93*
Kapitel 10: Kleine Kindergeschichte *97*
Kapitel 11: Die Geschichte vom Zauberkünstler *99*
Kapitel 12 [Anhang zur Geschichte vom Zauberkünstler] *105*

Sthiti-Prakaraṇa
Kapitel 13: Die Geschichte vom Bhārgava *120*
Kapitel 14: Die Geschichte von Dāma und Kumpanen *126*
Kapitel 15: Die Geschichte von Bhīma und Kumpanen *132*
Kapitel 16: Des Dāśūra kleine Geschichte *135*
Kapitel 17 [Die Verse des Kaca] *152*

Upaśama-Prakaraṇa
Kapitel 18: Die Geschichte von Janaka *158*
Kapitel 19: Die Geschichte von Puṇya und Pāvana *163*
Kapitel 20: Die Geschichte von Bali *169*
Kapitel 21: Der Weg des Prahlāda *175*
Kapitel 22: Die Geschichte von Gādhi *184*
Kapitel 23: Die Geschichte von Uddālaka *190*
Kapitel 24: Die Geschichte von Suraghu *184*
Kapitel 25: Gespräch zwischen Bhāsa und Vilāsa *207*
Kapitel 26: Die Geschichte von Vītahavya *210*
Kapitel 27 [Über das Fliegen etc.] *207*

Nirvāṇa-Prakaraṇa
Kapitel 28: Die Geschichte von Bhuśuṇḍa *232*
Kapitel 29: Die Geschichte von der Gottesverehrung *245*
Kapitel 30: Die Bilva-Parabel *253*
Kapitel 31: Die kleine Erzählung vom Stein *255*
Kapitel 32: Die Geschichte von Arjuna *257*
Kapitel 33:Des Rudra hundert Träume *260*
Kapitel 34: Die kleine Geschichte von Dämon *263*
Kapitel 35: Die Geschichte von Bhagīratha *266*
Kapitel 36: Die Geschichte von Śikhidhvaja *270*
Kapitel 37: Die Geschichte von Kaca *304*
Kapitel 38: Die Geschichte vom illusionären Mann *306*
Kapitel 39: Die drei Regeln *308*
Kapitel 40: Die Belehrung des Ikṣvāku *311*
Kapitel 41: Die Geschichte vom Jäger *318*
Kapitel 42 [Über die sieben Stufen des Yoga] *321*

[Die drei zusätzlichen Kapitel bei LN:]
Kapitel 43: Über den Gewinn aus dem Empfang der Unterweisung *327*
Kapitel 44: Die Belehrung des Bharadvāja *330*
Kapitel 45: Das Gespräch zwischen Vasiṣṭha und Rāma *333*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vairāgya-Prakaraṇa *

* Zur Unterteilung in einzelne Bücher *(prakaraṇa)* und Bedeutung der Buchnamen siehe S. 46, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 1
Rāmas Weltabkehr (*vairāgyotpatti* [Der Weltabkehr Entstehung])[1]

1 Der sich in Himmel, Erde und Luftraum,[3] ausserhalb und in mir, der Herr,[2] als Licht *[bhāsātman]* offenbart: Verehrung sei ihm, dem Allgegenwärtigen *[sarvātman]*!

2 Ich bin gebunden und möchte befreit sein! – Wer zu diesem Schluss gekommen, der – kein vollständig Wissender, aber auch kein Unwissender mehr – ist zu folgender Unterweisung[4] befähigt.

3 An seinen in der Abgeschiedenheit lebenden Lehrer, an Vālmīki, den allsehenden, richtete Bharadvāja, sich verneigend, mit fügsamer Stimme folgende Bitte: 4 O Erhabener, ich möchte wissen, wie Rāma sich in dieser Klamm des Daseins *[saṃsāra]* zurechtgefunden.[5] Hab Mitleid, o Lehrer, und sag es mir! – Vālmīki sprach:[6] 5 Gut, mein Kind, du bist bereit, Bharadvāja. Ich will es dir sagen. Und wenn du es gehört hast, wirst du die Verwirrung *[saṃmoha]* vollständig von dir tun! [Fortsetzung V 15]

[Vāsanā I]

6 Diesen Welt-Irrtum *[jāgata-bhrama]*, der entstanden ist wie ein Luftgebilde [eine Fata Morgana],[7] ohne ein Wiedererinnern zu vergessen, ist gewiss, o Guter, das Beste![8] 7 Das Sichtbare *[dṛśya]* [die Welt] *ist* nicht! Wenn es geglückt ist, mit dieser Erkenntnis *[bodha]* das Sichtbare aus dem Gemüt *[manas]* zu tilgen, dann ist des Nirvāṇa höchste Erlösung *[nivṛti]* da.[9] 8 Anders gibt es für die Menschen *[bhavin]* hier, für die unwissenden, auch wenn sie sich in den Gruben der Lehrsysteme *[śāstra-garta]* hin- und herbewegen, selbst in Äonen keine echte Erlösung. 9 Was von den Guten Mokṣa [„Befreiung"] genannt wird: das höchste, das restlose Aufgeben der (Welt-)Illusion *[vāsanā]*,[10] das nur ist der makellose Weg!

[Vāsanā II]

10 Man unterscheidet zwei Arten von Illusion *[vāsanā]*: eine reine *[śuddha]* [unbelastete] und eine unreine *[malina]* [belastete]. Die unreine ist Ursache des Geborenwerdens [der Wiedergeburt],[11] die reine bringt das Geborenwerden zum Verschwinden. 11 Diejenige, die infolge des Nichtwissens *[ajñāna]* [falschen Für-wahr-Haltens] sehr konsistent auftritt und

1 Zu *utpatti* (in *vairogyotpatti*) siehe S. 46, Fn. 1.
2 Viṣṇu; vgl. *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS) 7.18.
3 *ākāśa*; hier: Raum zwischen Himmel und Erde.
4 *śāstra*: wird häufig auch mit „Lehrbuch" übersetzt; mit „Buch" tritt jedoch ein Begriff hinzu, der in *śāstra* nicht angelegt ist (vgl. etwa 3.44, 86 und S. 36, Fn. 5); an der Stelle von *śāstra* kann geradezu auch *jñāna* „(Heils-)Wissen" stehen (vgl. *śāstra-/* bzw. *jñāna-satpuruṣa-krama*, 23.8 u. 3.178).
5 Die Frage Bharadvājas richtet sich an den Verfasser der epischen Rāma-Biographie *(Rāmāyaṇa)*.
6 Diese stereotypen »N. N. sprach/en *[uvāca/ūcuḥ]*« reihen sich ausserhalb der gezählten Verse ein.
7 Vgl. 2.148 f.
8 *varaṃ*: *śreṣṭam upāyaṃ* (VC).
9 Vgl. 4.10.
10 Vgl. 12.25 u. 63; 36.221
11 *janman* = *punarjanman* (vgl. V 11 f.).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

von einem konsistenten Ich *[ahaṃkāra]* beherrscht wird,[1] nennen die Weisen die zur Wiedergeburt führende unreine Illusion *[vāsanā]*. 12 Diejenige, die keine weitere Wiedergeburt nach sich zieht, (d. h.) sich wie ein gerösteter[2] Same verhält, wird von denjenigen, die erkannt haben, was zu erkennen ist *[jñāta-jñeya]* (nur noch) wegen des (aktuellen) Körpers *[deha]* festgehalten. Diese (Illusion) bezeichnet man als rein *[śuddha]*. 13 Diejenigen, deren Illusion rein ist, die nicht mehr das Unheil der Wiedergeburt in sich tragen, sie, die Weisen, die erkannt haben, was zu erkennen ist *[jñāta-jñeya]*, werden „zu Lebzeiten Befreite" *[jīvan-mukta]* genannt.

14 Wie der grosse Rāma die Stufe eines Lebendbefreiten *[jīvan-mukta]* erreicht hat, das, höre, will ich dir nun erzählen, auf dass Alter und Tod ein Ende haben.

[Fortsetzung von V 5]

15 Nachdem der lotusäugige Rāma die Schule *[vidyā-gṛha]*[3] verlassen hatte, verbrachte er die Tage zu Hause, wohlbehütet, mit allerlei Kurzweil. 16 Als nun aber die Zeit verging, verlangte es des tugendreichen Rāma Herz *[manas]*, die verschiedenen Tīrtha [Kultstätten] und heiligen Āśrama [Einsiedeleien] zu besuchen. 17 Mit solchen Gedanken kam nun der Rāghava, der Löwe der Menschen,[4] zu den Füssen des Vaters, wie eine Wildgans *[haṃsa]* zu zwei frischen Lotusblumen, und ergriff sie. – Śrī Rāma sprach: 18 Die Tīrtha, Tempel, Haine und (heiligen) Stätten zu besuchen, verlangt es mein Herz gar sehr, o Vater! 19 Ich bitte dich, mir diesen alten [auf alter Tradition beruhenden][5] Wunsch zu erfüllen. Gibt es auf Erden doch keinen, Vater, der, mit einer Bitte, von dir nicht gehört würde! – 20 Derweise gebeten, beriet sich der König mit Vasiṣṭha [dem Priester] und liess ihn, Rāma, den trefflichsten Bittsteller, schliesslich gehen. 21 *Also verliess an einem astrologisch günstigen Tag der Rāghava, zur Wallfahrt [tīrtha-yātrā] gerüstet, in Begleitung der Brüder*[6] *sein Zuhause.* 22 *Und so, im Verlaufe (der Reise), das eigene Land Kosala.* Mit Baden, Spenden, Beten *[japa]* und Meditieren *[dhyāna]* besuchte er 23 die (heiligen) Flüsse, die heiligen Tīrtha, die Haine und (heiligen) Stätten. *Die*[7] *Einöden an den Enden der Himmelsrichtungen, die Meeresküsten und die Flanken der Berge.*

1 Vgl. *jāḍyāt sughanamohadāḥ* (LN 6.9.85) und *ghanāhaṃkāratāṃ gatam* (LN 4.4.55).
2 *saṃbhraṣṭa* für *saṃbhṛṣta*; = *samyagbharjita* (VC).
3 D. h. das Haus des Lehrers (VC), der ihn in den Wissenschaften *(vidyā)* – Vedakunde, Logik, Staatskunde etc. – unterrichtet hat.
4 „Löwe" im Sinn von „Beste"; *nara-kesarin* kann aber auch „Mannlöwe" heissen und benennt eine Erschneinungsform Viṣṇus (halb Mann, halb Löwe); hier vielleicht ein Wortspiel, da Rāma im Hinduismus als eine Inkarnation Viṣṇus betrachtet wird.
5 *pūrva*; möglich auch „ersten" (vgl. die B-Kommentare) ; evtl. auch nur „obgenannten".
6 Bharata sowie die Zwillinge Lakṣmaṇa und Śatrughna (alle drei jünger als Rāma). Nach anderer Lesart wurde er nur von zwei, gemeint sind vermutlich die Zwillinge, begleitet. Weiter unten (V 83) ist allerdings nur von Priestern die Rede.
7 Nun (und, darauf bezogen, im folgenden Kunstvers) wird die Reise ins Mythische geweitet: sie umfasst horizontal und vertikal sämtliche Richtungen.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

24 *Nachdem er, von Göttern, Kinnara und Menschen geehrt, die ganze Erde hier gesehen hatte, kam er nach Hause, der Raghunandana, wie Gott Śiva in seinen Himmel nach einem Streifzug durch alle Richtungen (dieser Welt).*

25 *Unter einer Fülle von Reiskörnern und Blumen, die es die Stadtbewohner aus vollen Händen regnen liessen, kehrte er glanzvoll in die Stadt zurück, wie Jayanta [der Indra-Sohn] in die Himmelswelt (des Götterkönigs).* 26 *Und von nun an lebte der Rāghava glücklich zu Hause und schilderte bald hier, bald dort der Länder mannigfaltige Sitten und Gebräuche.* 27 *Sobald er am Morgen aufgestanden war und, wie vorgeschrieben, die Sandhyā [die religiösen Riten] begangen hatte, machte Rāma seinem indragleichen Vater in der Sabhā [im Audienzsaal] seine Aufwartung. Dann ∼* 28 *nachdem*[1] *er einen Viertel des Tages mit Vasiṣṭha [dem Priester] usw. [und den anderen Leuten des Hofes] zusammen gewesen war, erfüllt von den gar wundersamen, das (befreiende) Wissen [jñana] in sich tragenden*[2] *Erzählungen (Vasiṣṭhas) ∼* 29 *eilte er, vom Vater entlassen, inmitten eines grossen Heeres, in den Wald, der voller Wildschweine und Büffel war, wie es sich ein Jäger nur wünschen konnte.* 30 *Wieder zu Hause, beging er den Ritus der Waschungen usw. [die abendliche Sandhyā], speiste mit Freunden und Verwandten und verbrachte mit seinen Gefährten die Nacht.* 31 *So verlief sein Tag, als er – mit seinen Brüdern*[3] *von der Wallfahrt zurückgekehrt – im Haus des Vaters lebte.*

32 *Er verbrachte die Tage auf diese seine besondere Art, die im Umgang mit dem Adel gewinnend, Mondschein im Gemüt der Untertanen war und köstlich (für die Priester) wie der Rasa [der „Geschmack"] des Nektars des Veda, o Guter*[4]*!*[5]

33 Dann aber begann der Nachkomme des Raghu, der noch keine sechzehn Jahre alt war, abzunehmen, jeden Tag mehr, wie ein klarer Teich im Herbst. 34 Sein edles Antlitz wurde immer fahler – wie, kaum zur vollen Blüte gelangt, ein welkender weisser Lotus. 35 Die Hände an den Wangen, sass er mit gekreuzten Beinen da, stumm ins Grübeln versunken, und tat nichts. 36 Abgemagert, den Gedanken nachhängend, müde und zutiefst traurig, sagte er zu keinem auch nur ein Wort, wie auf ein Bild gebannt. 37 Unwillig und nur, weil ihn die Diener immer wieder dazu aufforderten, kam er mit seinem verwelkten Gesichtslotus den täglichen Gepflogenheiten nach. 38 Sooft ihn König Daśaratha auch zu sich[6] rief und mit lieber Stimme fragte: Was betrübt dich so sehr, mein Sohn? – 39 da sagte er: Es fehlt mir nichts, o Vater! – und, kaum vom Vater weg, tat Rāma, der lotusäugige, wieder nichts als schweigen. – 40 Genau zu der Zeit[7] aber kam der als Viśvāmitra bekannte (und

1 Antizipierender Einschub.
2 Zu *kathābhiḥ ... jñānagarbhābhiḥ* vgl. *mokṣopāyakathām* (3.155).
3 Siehe S. 11, Fn. 6.
4 Bharadvāja.
5 V 83 (vgl. 2.5) macht deutlich, dass dieser Abschnitt über Rāmas Alltag nicht zur ursprünglichen Rahmenerzählung gehören kann.
6 *utsaṅge*; vgl. V 99.
7 Von V 40 bis Anfang V 82 („Da Vasiṣṭha sich dergestalt äusserte") kann der Text, von etwa zehn Versen abgesehen, z. T. wörtlich in der kritischen Ausgabe des *Rāmāyaṇa* (R) nachgewiesen werden; die Entsprechungen lassen eine gewisse Verwandtschaft mit *Rāmāyaṇa*-Hss. der nordwestlichen Rezension erkennen. – »Genau zu der Zeit«: im *Rāmāyaṇa* zur Zeit, als sich Daśaratha mit den Verwandten und Gelehrten über die Verheiratung seiner vier Söhne beriet (R 1.17.22). Rāmas Depression, aber auch die Pilgerreise und die anderen hier geschilderten Details aus dem Leben Rāmas kommen im *Rāmāyaṇa* nicht vor.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

berühmte) Maharṣi [grosse Seher] herbei, um den König von Ayodhyā zu besuchen. 41 Sowie der König den glanzvollen (Maharṣi) erblickte, wies er ihm einen goldenen Sitz zu und reichte ihm eigenhändig, mit freudigem Gesicht, das Arghya [das Gästen zum Empfang gereichte Wasser zum Trinken]. 42 *Der weise Viśvāmitra setzte sich, und er [Daśaratha] überreichte ihm wieder und wieder Pādya [Wasser zum Waschen der Füsse] und Arghya sowie Rinder (als Gastgeschenk).*[1] 43 Und nachdem er ihn nach allen Regeln geehrt hatte, sprach der König erfreuten Herzens zu Viśvāmitra, die Hände aneinandergelegt, feierlich, die folgenden Worte: 44 Von deinem leuchtenden Anblick, so unerwartet dargeboten, sind wir, o Guter, gar sehr beglückt, wie Lotus-Sprosse von der Sonne! 45 Eine anfangslose, unzerstörbare, unvergängliche – die Freude der Freuden wird uns heute zuteil, von deinem Anblick, o Weiser! 46 Dein Kommen ist, als würde man Amṛta [Nektar] empfangen, als würde es regnen, wo kein Regen ist, als würde ein Blinder das Sehen erlangen! 47 Wie man sich freut, wenn ein Verstorbener, der[2] schon in die Luft *[nabhas]* entwichen, wiederkehrt, so freuen wir uns über deinen Besuch, Brahmane! Sei willkommen, grosser Weiser! 48 Bestimmt hast du einen geschätzten Wunsch. Was also kann ich für dich tun? Dir gebührt mein ganzer Respekt, o Priester, der du gekommen als ein Mann von grösster Tugend! 49 Wie mich ein Bad in der Gaṅgā ergötzt, so ergötzt mich dein Anblick und erfrischt mich gleichsam im Innern. 50 Dass du, ein Mann ohne Begierde, Angst und Zorn, ohne Leidenschaft *[rāga]* und Makel, zu mir gefunden, ist ganz wunderbar, o Brahmane! 51 Mit welcher Absicht und welchem Ziel du auch gekommen seist, o Stier [Bester] der Weisen, wisse, es ist dir gewährt. Ich schulde dir grosse Ehre! – 52 Als er des Löwen der Könige wunderbare, ausführliche Rede vernommen hatte, war der hochwürdige Viśvāmitra sehr entzückt[3] und erwiderte: 53 So sprichst, o Tiger der Könige, nur du auf Erden, der du, Spross eines grossen Geschlechts, dich von Vasiṣṭha leiten lässt! 54 Um ein bestimmtes Ziel *[siddhi]* zu erreichen,[4] befolge ich eine (rituelle) Regel *[niyama]*, o Menschen-Stier [o König]! Furchtbare Dämonen haben sich eingefunden, mich daran zu hindern.[5] *Beschützen mögest du mich Bedrängten, der ich um Hilfe gekommen!* 55 *Du hast einen glanzvollen Sohn, unerschrocken wie ein ausgelassener Tiger: Rāma, der, in seiner Tapferkeit [oder: Macht] dem grossen Indra gleich, Dämonen zerschmettert!* 56 Ich bitte dich, o Tiger der Könige, mir deinen ältesten Sohn zu geben: Rāma, den wahrhaft mutigen, den Schläfenlocken[6] tragenden Helden. 57 Von mir beschützt, wird er imstande sein, mit seiner göttlichen Kraft *[tejas]* diese unheilstiftenden Dämonen beim Kopf zu packen [zu stoppen]. 58 Ich bitte dich, die Liebe zum Sohn zurückzustellen, o König! *Es gibt nichts auf dieser Welt, das man*

1 Mit den »Rindern«, die dem Maharṣi geschenkt werden, erhält die Szene einen gewissen archaischen (vedischen) Charakter. Es dürfte sich um eine spätere Einfügung handeln (beachte im Text die Wiederholung des Versendes von V 41).

2 bzw. dessen Seele; vgl. 5.278.

3 *hṛṣṭa-roman*; wörtl. „mit (vor Entzücken) gesträubten Härchen"; vgl. 3.2.

4 Oder: „Um der (magischen) Vollendung willen".

5 Wie vom *Rāmāyaṇa* her bekannt, geht es um Opferhandlungen (vgl. auch BN 1.7.5). Viśvāmitra könnte sich wohl mit einer „Aussendung des Zornes" wehren, das Auslösen eines Fluches *(śāpa)* würde den Erfolg dieses Verfahrens jedoch in Frage stellen (R 1.18.7). (Siehe auch S. 123, Fn. 2.)

6 *kākapakṣa*: wörtl. „Krähenflügel"; Locken an den Schläfen der Knaben und Jünglinge (pw).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

den Grossen [mahātman] verweigern dürfte. 59 Wohlan, ich verspreche dir, dass die Dämonen – sei's gewiss! – geschlagen werden. *Verständige wie unseresgleichen lassen sich nicht auf unsichere Dinge ein.* 60 Ich weiss, dass der lotusäugige Rāma zu den Grossen *[mahātman]* gehört, der hochwürdige Vasiṣṭha weiss es ebenso und alle anderen, die den Weitblick besitzen *[dīrgha-darśin]*. 61 Wenn dir Tugend *[dharma]*, Grösse und Ehre am Herzen liegen, dann gib mir bitte deinen von mir gewünschten Sohn! – 62 Nachdem der Pflichtbewusste *[dharmātman]* diese mit Dharma [Tugend] und Artha [(persönlichem) Nutzen][1] verknüpften Worte gesprochen hatte, hielt er inne, der hochwürdige Viśvāmitra, der Herr der Weisen. 63 Der Tiger der Könige hörte, was Viśvāmitra da sagte, blieb einen Augenblick regungslos und erwiderte schliesslich verweifelt: 64 Noch keine sechzehn Jahre alt ist er, der lotusäugige Rāma. Ich sehe nicht, dass er imstande ist, gegen Dämonen zu kämpfen. 65 Hier ist eine ganze, vollausgerüstete Armee, die von mir befehligt wird. Mit ihrer Hilfe werde ich den Fleischfressern [Dämonen] einen Kampf liefern. 66 Der junge Rāma versteht nichts vom Kräfteverhältnis bei Heeren. Vom Königshof (bei Spielen) abgesehen, hat er noch keine (Kampf)stätte, keine übliche mit (echtem) Feind, gesehen. 67 Neuntausend Jahre musste ich warten, o Kauśika! Es war für mich fast unmöglich, die vier Söhne zu zeugen. 68 Und unter ihnen allen der Anführer geworden ist der lotusäugige Rāma. Ohne ihn wollen auch die drei anderen[2] nicht mehr leben. 69 Wenn er, Rāma, von dir gegen die Dämonen geführt wird, dann musst du wissen, dass ich – des Sohnes beraubt – sogleich tot sein werde. 70 Und noch etwas: Wenn Rāvaṇa es ist, der sich dir in den Weg legt, dann sind wir (bei aller Anstrengung) nicht in der Lage, gegen diesen Schurken im Kampf zu bestehen. 71 Zu bestimmten Zeiten, o Brahmane, kann sich bei diesen (Übelgesinnten) eine gewaltige Machtfülle manifestieren, um schliesslich wieder zu verschwinden. 72 Auch zur jetzigen Zeit können wir Feinden wie Rāvaṇa und dergleichen nicht die Stirn bieten. Das hat das Schicksal *[niyati]* so entschieden! 73 Genau jetzt erleben wir eine der Zeiten, wo die guten Menschen ihren Einfluss verloren haben und wo selbst der Rāghava niedergeschlagen und (schon) vom Greisenalter gezeichnet ist! – 74 Sowie er dessen Rede mit ihren Worten voller Besorgnis vernommen hatte, gab der Kauśika, zornig, hierauf dem König zur Antwort: 75 Ich werde (alles für dich) tun, hast du versprochen – nun sage mir bitte: warum? Ein Löwe bist du gewesen und willst jetzt eine Gazelle sein! 76 Wenn du es doch nicht kannst, o König, dann geh ich gleich wieder meines Weges. Ein Nachfahre des Kakutstha, dessen Versprechen nichts wert ist, – leb wohl, du und deine Familie! 77 Als aber der grosse Viśvāmitra von Zorn erfüllt war, bebte die ganze Erde, und Furcht befiel die Götter.[3] 78 Nachdem der standhafte, pflichtgetreue, kluge Vasiṣṭha erkannt hatte, dass Viśvāmitra, der grosse Weise, vom Zorn überwältigt wurde, ergriff er das Wort: 79 Wenn selbst ein Sohn der Ikṣvāku-Dynastie – und wenn es gar Daśaratha ist! – nicht aus eigenem Antrieb hält, was er sagt, wer wird es dann noch tun? 80 Dem von euresgleichen geführten Lebenswandel ist es zu verdanken, wenn das Volk die Grenze [die sittliche Ordnung] nicht missachtet.

1 Vgl. 3.167 u. 16.92. (V 62 wirkt hier etwas breit; er gehört zum Ende von R 1.18; V 63 ist der erste Vers von R 1.19.)
2 Vgl. S. 11, Fn. 6.
3 Der Vers gehört zu R 1.20.1–5; hier sind dies die Verse 74–78.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Ich bitte dich, diese nicht zu verletzen! 81 Vom Löwen der Menschen beschützt wie das Amṛta [der Unsterblichkeitstrank] vom Feuer,[1] werden gegen *ihn*, sei er im Waffengebrauch nun geübt oder ungeübt, die Dämonen nichts ausrichten können.

Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 82 Da Vasiṣṭha sich dergestalt äusserte, wandte sich der kluge König an die Diener von Rāma und fragte sie, wie es mit Rāma denn so stehe. – Die Diener des Rāma sprachen: 83 Seit der lotusäugige Rāma, von Priestern begleitet, von der Wallfahrt zurückgekommen ist, seit der Zeit ist er niedergeschlagen. 84 Nur wenn wir ihn inständig darum bitten, nimmt er, mit welkem Gesicht, seine täglichen Verrichtungen auf oder auch nicht.[2] 85 *Was kümmert mich Wohlergehen, was kümmert mich Ungemach, was kümmert mich ein Haus, was kümmern mich begehrte Dinge! Alles Illusion [asat „nichtseiend"]! sagt er und tut nichts als schweigen.* 86 Mit diesem Widerwillen, sich mit Kleidung, Trinken und Essen abzugeben, benimmt er sich wie ein Asket, wie ein heimatloser Wandermönch, o König! 87 *Er beansprucht keinen Stolz [abhimāna], er begehrt die königliche Würde nicht. Er geht nicht auf und geht nicht unter, wenn Glück und Unglück sich folgen.* 88 *Aus übergrossem Mitleid verfällt er immer wieder in einen halblauten Gesang: um die Lebensweise [ceṣṭita] zu verkünden, die einen nicht mehr an den Ort der Mühsal kommen lässt.*[3] 89 *Seine ganze Habe überlässt er einem Bettler, mit den belehrenden Worten: Was begehrst du diesen Reichtum, der ein einziger Hort von Unglück ist?* 90 Wir wissen nicht, was wir für ihn tun können, o Mächtiger,[4] wenn sich sein Gemüt in einem solchen Zustand befindet. Nur du Wohlgesinnter kannst dem Lotusäugigen hier noch helfen! 91 *Wer ist der Wahrheit [satya] so sehr mächtig auf dieser Erde, dass er ihn in sein angestammtes*[5] *Leben zurückführen könnte?*[6] – Viśvāmitra sprach: 92 Wenn das die Dinge sind, dann sollt ihr herbeibringen, gazellengeschwind,[7] den Raghunandana, den überaus Klugen! 93 *Dieser Verwirrung [moha] des Raghupati liegt kein Unglück und auch keine Krankheit zugrunde. Es handelt sich um eine segensreiche Einsicht [bodha], erworben durch Urteilskraft [viveka] und Weltabkehr [vairāgya].* 94 *Sobald diese Verwirrung [moha] ordentlich*[8] *entfernt ist, wird der Raghunandana wie wir am höchsten Ort zur Ruhe finden.* 95 *Und er wird dieses ihm eigene, angestammte*[5] *alltägliche Leben ohne Versäumnisse als ein Zufriedener und Geehrter in Angriff nehmen.* – 96 Noch während der Indra der Weisen dies sagte, eilte der lotusäugige Rāma herbei, den Füssen des

1 Das Amṛta befindet sich in Indras Himmel und ist von einem schützenden Feuer umgeben (VT).
2 Vgl. V 37 und 2.174.
3 Rāma wird, an der Geschichte vorbei, zu einem „Erwachten" stilisiert – offensichtlich zu einem buddhistischen (vgl. *atikāruṇyāt* „aus übergrossem Mitleid"), was in der Version nach LN allerdings ‚berichtigt' worden zu sein scheint: „Verbracht wird das Leben mit einer Lebensweise, die einen nicht an den Ort ohne Mühsal kommen lässt: so singt er leise, immer wieder."
4 »Mächtiger« *(mahā-bāhu)*: wörtl. „dessen Arm gross ist [= weit reicht, von grosser Wirkung ist]"; vgl. etwa 5.179.
5 *prākṛta*: „ursprünglich, natürlich, normal"; hier im besonderen: vom Schicksal (bzw. von der sozialen Ordnung) vorgegeben.
6 Die Frage antizipiert die Unterweisung durch Vasiṣṭha.
7 Wörtl. „geschwind, wie Gazellen eine Gazelle".
8 *yuktyā*: evtl. auch „mit dem richtigen Mittel" (zu *yukti* vgl. auch 2.171 & 3.61, ferner 20.45, 48).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vaters zu huldigen. 97 *Er verneigte sich zuerst vor dem Vater, danach vor den beiden Weisen,*[1] *den von Geehrten einzig geehrten, dann vor den Priestern, dann vor den Verwandten, dann vor den Lehrern,* 98 *und nahm dann mit einem Blick, einer leichten Kopfbewegung*[2]*, dann mit Worten, der Reihe nach die Begrüssung der versammelten Fürsten entgegen.* – 99 Du sollst hier bei mir bleiben, Sohn! – sprach der König, und der Gute liess sich auf einen Sitz bitten, den die Diener am Boden ausgebreitet hatten. – *Daśaratha sprach:* 100 *Mein Sohn, du besitzest Urteilskraft [viveka] und vereinigst alle Tugenden in dir. Man gibt sich nicht wie ein Tor mit untauglichem*[3] *Verstand der Trübsal hin!* 101 *Einer wie du erreicht den reinen [puṇya] Ort,*[4] *indem er auf die Alten, die Priester und die Lehrer hört, und nicht dadurch, dass er einem Irrtum [moha]*[5] *folgt.* 102 *Genau so lange bleibt das Unglück fern und winzig klein, als man dem Irrtum [moha] nicht freien Lauf lässt, mein Sohn! – Vasiṣṭha sprach:* 103 *Königssohn, du Mächtiger,*[6] *ein Held bist du! Besiegt hast du jene schlimmen Feinde, die kaum zu vernichten, ja kaum anzugehen sind!*[7] 104 *Warum versinkst du wie ein Nichtwissender im Meer der Verblendung [vyāmoha], dem wogenreichen, mit sumpfigen Rändern, das den Erkenntnislosen vorbehalten ist?* – Viśvāmitra sprach: 105 Was bereitet dir Sorgen und warum? Was für einen Grund gibt es, dass sie das Gemüt *[manas]* befallen wie die Mäuse ein Haus? 106 Rede, und du wirst, wie immer du möchtest, o Fehlloser, sogleich alles erlangen, was nötig ist, dass dich keine Sorgen mehr quälen.

> 107 *Sowie er, Banner des Raghu-Geschlechts, des Weisen Worte vernommen, die genau das Richtige zum Ausdruck brachten, liess er ab von seiner Trübsal – wie, wenn die Regenwolke brüllt, der Pfau, der sich am Ziel seiner Sehnsucht*[8] *weiss.*

1 Viśvāmitra und Vasiṣṭha.
2 *manāṅmūrdhnā*: *īṣacchiraḥkampanena* (VC).
3 *jīrṇayā*: *śithilayā* (VT).
4 Die Lesart von LN: *āruhyate* statt *āsādyate*, antizipiert wohl die Interpretation von *pada puṇya* als *svarga* (vgl. VT zu BN 1.11.30); vgl. jedoch 24.3.
5 Man beachte die unterschiedliche Verwendung von *moha* hier (nimmt vermutlich V 86 auf) und in V 93 f.
6 Siehe S. 15, Fn. 4.
7 Es müssen die Sinnengenüsse gemeint sein (nach anderer Lesart: *„jene Sinnengenuss-Feinde"*).
8 Das Eintreffen des Monsunregens. Den Pfauen wird nachgesagt, dass sie zu tanzen beginnen, wenn der Regen kommt (vgl. PE unter Mayil).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 2
Die Welt (*jagad-bodha* [Welterkenntnis])

Vālmīki (fuhr fort) und sprach: 1 *So vom Indra der Weisen befragt, fasste sich der Rāghava ein Herz und begann zu sprechen, stilvoll, gehaltvoll, langsam.*[1]

Śrī Rāma sprach: 2 *Erhabener, von dir befragt, will ich jetzt alles ganz genau sagen. Welcher, ja selbst ein Tor, würde sich über die Aufforderung eines Guten hinwegsetzen?* 3 Ich wurde zunächst hier in meinem Vaterhaus geboren, wuchs allmählich heran und besuchte die Schule. 4 Dann begann mich der gute [fromme] Wandel zu beschäftigen, o Führer der Weisen, und ich bereiste auf einer Wallfahrt *[tīrtha-yātrā]* die vom Meer umgürtete Erde. 5 Doch schliesslich traten in meinem Gemüt *[manas]* Fragen[2] in Erscheinung, die mir diese Lust am Dasein *[saṃsāra]* nahmen. Es sind die folgenden: 6 Was ist das für ein Glück *[sukha]* bloss, sag, dieses ewig sich wiederholende Dasein *[saṃsāra-saṃsṛti]*? Geboren wird man, um zu sterben, und stirbt, um wieder geboren zu werden! 7 *Alle diese unbeständigen, mit dem Tun und Treiben aller Welt verbundenen Dinge hier, die Besitz und Macht*[3] *zum Ausdruck bringen, sind des Unglücks üble Herren.* 8 *Die Dinge, die – den eisernen Pfeilspitzen gleich – untereinander ohne Verbindung sind, werden nur durch die eigene mentale Fiktion [manaḥ-kalpanā] wahrgenommen.*[4] 9 *Was soll ich mit einem Königtum? Was soll ich mit Genüssen?*[5] *Was bin ich? Wozu ist das hier [die Welt] (zur Erscheinung) gekommen? Was Täuschung ist, soll Täuschung bleiben! Für wen denn ist was schon (zur Erscheinung) gekommen!* – 10 *Nach solchen Überlegungen, o Brahmane, kam mir gegenüber allen Dingen [bhāva] ein Unbehagen, wie einem Reisenden angesichts der Wüste.* 11 Wie kann dieses Unglück *[duḥkha]* bloss aufhören! Von diesen Gedanken werde ich gequält, wie ein alter Baum von einem grausamen Feuer im hohlen Stamm. 12 Obwohl mein Herz vom Unglück *[duḥkha]* des Daseins *[saṃsāra]* zu ist, dicht verschlossen wie von einem Stein, lasse ich nur aus Angst vor den eigenen Leuten den Tränen nicht freien Lauf. [Fortsetzung 3.61]

1 Die Verse 13-159 sind nach folgenden Themen geordnet: 1. der Reichtum, 2. das Leben, 3. das Ich, 4. das Gemüt, 5. der Durst, 6. der Körper, 7. das Kindsein, 8. das Jugendalter, 9. die Frau, 10. das Alter, 11. die Zeit, gefolgt von einer Schiloderung ihrer Personfiizierung als schreckliche Göttin Kālarātrī, 12. das Dasein im allgemeinen.

2 Wörtl. „ein kritisches Denken“ *(vicāra)*.

3 »Besitz undMacht« für *vibhava*.

4 Die Dinge *(bhāva)* entstammen keiner irgendwie strukturierten Wirklichkeit (vgl. etwa 12.165). – »*werden nur...*«: Nach anderer Lesart: „*fügen sich nur durch die eigene mentale Fiktion zusammen.*“ Den Kommentaren zufolge, die sich auf letztere Version beziehen, hat *bhāva* hier nicht die gleiche Bedeutung wie in V 7 (vgl. VC: *bhāvāḥ putra-bhāryādi-lakṣaṇa-padārthāḥ*) und wäre etwa mit „Wesen“ zu übersetzen. Der Vers hätte dann diese Bedeutung: Es ist reine Fiktion, welche verwandtschaftliche Verhältnisse (VT: „das ist mein Sohn, das ist meine Gattin, das ist mein Gatte usw.“) stiftet.

5 Vgl. *Bhagavadgītā* 1.32. (Jüngste Zusammenstellung der Parallelstellen – auf B bezogen – bei T. G. Mainkar, *The Vāsiṣṭha Rāmāyaṇa: A Study*, New Delhi 1977.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Der Reichtum]

13 An Sorgen über Sorgen mit sich bringendem Besitztum kann ich mich nicht erfreuen. Frauen, die wohl [zahlreiche (zum Wohlstand gehörende) Söhne] geboren haben, sind gleichsam Häuser schrecklichen Unglücks. 14 Der in diesem Dasein *[saṃsāra]* vorhandene Reichtum, sei er nun prächtig oder sehr bescheiden, o Weiser, führt zu Verblendung *[parimoha]*. Auch er kann gewiss nicht glücklich machen. 15 Ohne Tugend und Untugend zu prüfen, fürwahr, ist der (sonst nur) schwer zugängliche (Reichtum) ohne Verstand dem Erstbesten ergeben, wie dem König ein Minister[1] [bedingungslos]. 16 Durch dieses und durch jenes Tun [gleichgültig wie] sucht er sich auszudehnen. Für die Wirkung des Gifts aus des Lasters Schlangenzähnen hat die Kuhmilch (des Reichtums) keine Empfindung.[2] 17 So lange ist die Berührung mit einem Menschen, auch bei einen Feind, (angenehm) kühl und mild, als dieser nicht, wie Schnee vom Wind, vom Reichtum verhärtet wurde. 18 Kluge, tapfere und dankbare Leute, feine und sanfte Menschen, sie alle werden vom Reichtum beschmutzt, wie Edelsteine von einer Handvoll Staub. 19 *Ein reicher Mann, den niemand tadelt, ein Held auch, der kein Prahlen kennt, und ein Fürst, der für (alle und alles) ein gleiches Auge hat, das sind drei seltene Männer.*

20 *Der schöne Reichtum erobert das Denken, wird nutzlos erworben und ist im Nu dahin. Er ist wie eine Blumenranke, die erwacht und sich zu Schlangenleibern entfaltet.*

[Das Leben]

21 Das Leben, vergänglich wie ein Wassertropfen, der am äussersten Ende eines Grashalms hängt, verlässt, wie von Sinnen, den Körper und entflieht ganz plötzlich. 22 Für diejenigen, deren Gemüt *[cetas]* – süchtig nach dem Gift aus den Schlangenzähnen der Sinnengenüsse – in einem elenden Zustand ist und deren Urteilskraft *[viveka]* von unentwickelter Natur, führt das Leben zu Mühsal und Pein. 23 Wir, die wir eines ganz sicher wissen: dass unsere Erscheinung (zeitlich) begrenzt ist, können uns des Lebens, einer Menge (kurzer) Blitze in der Wolke des Daseins *[saṃsāra]*, o Weiser, nicht erfreuen. 24 Man tut besser daran, den Wind einzuschliessenn, den Luftraum *[ākāśa]* in Stücke zu schneiden oder Wellen zusammenzubinden, als auf das Leben zu bauen. 25 Wie eine feine Wolke im Herbst, wie ein Licht ohne Öl, wie ein schwankendes Wellchen wird es wahrgenommen als etwas, das immer schon dahin ist. 26 Wessen Gemüt *[manas]* nicht zur Ruhe gekommen, der wünscht sich, dass das leere Leben ausgedehnt sei – wie nur zu seinem Unglück das törichte Maultier es sich wünscht, dass das Junge in ihm an Umfang gewinne.[3] 27 Wodurch man erlangt, was zu erlangen [anzustreben], wodurch man nie wieder Schmerz erfährt und welches ein Ort höchster Glückseligkeit *[nirvṛti]* ist, das ist, was man Leben nennt. 28 *Auch die Bäume leben, die Tiere und Vögel leben. (Das ist nicht das wirkliche Leben:) Es lebt der, dessen Manas nicht*

1 *rāja-prakṛti*: Genaugenommen vermutlich ein Dvandva, gebildet wie *kāka-tālīya* in *kākatālīyavat* (vgl. S. 188, Fn. 1).
2 Schlangen trinken auch nach indischem Volksglauben Milch.
3 Die Geburt des Jungen wird den Tod des Maultiers zur Folge haben (MṬ, VT).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

mehr durch seine Manastätigkeit [manana] lebt.[1] ∼ 29 *Nur diejenigen zur Welt gekommenen Wesen haben ein gutes Leben, die nicht wieder geboren werden; die übrigen sind arme Lasttiere [wörtl.: alte Esel*[2]*].* ∼ 30 *Demjenigen, der keine Urteilskraft [viveka] besitzt, bereitet die Unterweisung [śāstra] Mühe, dem von Leidenschaft [rāga] Ergriffenen das Heilswissen [jñāna], dem nicht zur Ruhe Gekommenen das Gemüt [manas], dem, der das Selbst [ātman] nicht kennt, der Körper [vapus].* ∼ 31 *Gestalt, Leben, Gemüt [manas], Geist [buddhi], das im Ich [ahaṃkāra] vorhandene Begehren, alles verschafft dem Dummen Ungemach, wie einem Lastenträger seine Last.* ∼ 32 *Wenn schon nach wenigen Tagen die Jugend es als keiner Achtung wert erkannt hat, wird es [das Leben] von ihr verlassen, wie ein schlechter Mensch von einem guten.*

33 *Von der stets glückerhellten Beständigkeit seit jeher verlassen, gibt es nichts in der Welt, das, mit wertlosesten Dingen versehen, so ohne Vorzüge ist wie dieses den Tod in sich tragende Leben.*

[Das Ich *(ahaṃkāra)*]

34 Nur scheinbar ist der Irrtum *[moha]* entstanden, nur scheinbar bewegt man sich im Kreis.[3] Vom üblen Ich-Feind, einer reinen Täuschung *[mithyāmaya]*, werden wir in Angst gehalten. 35 Dem Ich verdanken wir das Unglück, dem Ich die üblen Sorgen, dem Ich die Wünsche. Es gibt keinen grösseren Feind als das Ich. 36 Wegen des Ichs, dieses grössten alten Feindes, esse ich nicht, trinke ich kein Wasser. Was fröne[4] ich noch den Genüssen, o Weiser? 37 Was immer ich unter der Knechtschaft des Ichs genossen, geopfert und getan habe, ist alles unreal *[avastu]* [hat keine Realität]. Realität *[vastu]* bedeutet Leersein vom Ich. 38 O Brahmane, solange sich die Regenwolke des Ichs ringsherum ausbreitet, öffnen sich die Kuṭaja-Blüten[5] des Durstes *[tṛṣṇā]*. 39 Obwohl ich in meinem Verhalten ichlos bin, vergehe ich aus Torheit vor Kummer. Sollte es irgendetwas Geeignetes geben, o Brahmane, so bitte ich dich, es mir hier zu sagen!

40 *Dass ich nicht mehr zur Stätte allen Ungemachs gelange, dieser unbeständigen im eigenen Innern, von der Tugend der Besten verlassenen,*[6] *zum Ort des Ichs*[7] *[ahaṃkṛti] (nämlich), der nach allen Seiten grösstes Unglück verbreitet, darauf schaue ich (bereits). Belehre mich über alles Weitere, o Edelmütiger!*

1 Es werden hier offenbar zwei Arten von Leben unterschieden: das gewöhnliche (das der Pflanzen und Tiere usw.) und dasjenige, das als „Ort der Glückseligkeit" (V 27) beschrieben wird, zu erreichen durch die Stillegung des „Gemüts" (*manas* oder *citta*; vgl. *Yogasūtra* 1.2). – *manana*: vgl. 4.15.

2 Mitra: „asses (of burthen)"; vgl. V 31.

3 Im Kreis von Tod und Wiedergeburt. (*parivardhate*: auch für *parivartate*; vgl. pw.)

4 *bhuje* (vgl. Metrum) = *bhuñje* (VT).

5 Weisse Blüten eines kleinen Baumes (Holarrhena antidysenterica) „mit rauher, hellfarbener Rinde und ovalen Blättern, die bis zu 20 cm lang werden. [...] Die Blüten ähneln Jasminblüten." (Syed, S. 213.)

6 Nach VT jedoch: „von der besten Tugend [oder: Eigenschaft] (=) vom inneren Frieden *[śānti]* usw. verlassenen" *(uttamaguṇena śāntyādinonmuktaṃ)*.

7 MṬ: „zu dem Ich genannten Ort" *(ahaṃkṛtyākhyaṃ sthānam)*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Das Gemüt *(citta, cetas, manas)*]

41 Ob von schlechten Eigenschaften zerrüttet, ob im Dienste einer guten Sache mit Edlem beschäftig, ist das Gemüt *[cetas]* in rastloser Bewegung wie ein Baumwollflöckchen im Wind. 42 Hierhin und dorthin eilt es, mit allem und nichts beschäftigt, ohne Ziel, immer weiter und weiter weg (vom einen zum andern), die längste Zeit, wie ein Hund auf dem Dorfe. 43 Nirgends kommt es zu irgendetwas. Und fallen ihm auch Reichtümer zu, es wird innen sowenig voll, wie (das Tīrtha) Taraṇḍaka[1] von den Wassern.[2] 44 Vom Gemüt *[cetas]*, dem grausamen, das seiner Gattin – dem Durst [der Tṛṣṇā] – nachfolgt, werde ich, stumpf [wehrlos] geworden, aufgefressen, o Brahmane, wie eine Leiche von einem Hund.[3] 45 Bloss um immer tiefer zu fallen und mich im Leeren zu drehen, werde ich vom Gemüt *[cetas]* fortgetragen, wie ein Strohhalm vom heftigem Wind. 46 Von dem schlechten Gemüt *[cetas]*, das von der Unterwelt zur Erde läuft und von der Erde in die Unterwelt, bin ich umwickelt, wie eine Brunnenwelle von einem schlechten Strick. 47 Von dem schlechten Gemüt *[cetas]*, das, nur scheinbar mächtig, bei näherer Prüfung *[vicāra]* auseinanderfällt, werde ich gebannt wie ein Kind von einem (unwirklichen) Gespenst. 48 Heisser als ein Feuer, schlimmer als ein Gebirge, härter als ein Diamant, o Brahmane, ist der unbezwingbare Dämon des Gemüts *[manas]*. 49 Das ambrosische [*saudha*; zur Glückseligkeit führende][4] Zurückhalten des Gemüts *[citta]* ist für das Verstandesbewusstsein *[mahat]* schwieriger als das Meer auszutrinken, den Sumeru [Götterberg] zu entwurzeln oder (einen Menschen) mit Feuer zu erquicken.[5] 50 Das Gemüt *[citta]* ist die Ursache der Dinge. Existiert es, ist die ganze Welt[6] vorhanden. Ist es verschwunden, ist die Welt verschwunden. Man muss es nach Kräften kurieren [beseitigen].

> 51 *Aus dem Gemüt [citta] sind diese Hunderten von Freuden und Leiden gekommen, in der Tat, wie aus dem Umkreis der Berge die Wälder. Hat es sich beim Weisen, der über Urteilskraft [viveka] verfügt, verloren, dann schwinden bei ihm gewiss auch jene ganz und gar.*

[Der Durst *(tṛṣṇā)*]

52 Mit der Nacht der inneren Finsternis, dem ewigen Durst, ziehen im Raum der Gemüts *[cetana]*[7] die Eulenscharen der (seelischen) Übel auf. 53 Wie sehr es mich auch zum Reichtum der Tugend hindrängt, stets zernagt der Durst diesen Drang, wie eine Ratte die Saite (einer Laute). 54 Wir haben einen Geist *[dhī]*, der es nicht vermag, an den eigenen Ort [heim: ins Selbst] zu gehen, und verlieren die Besinnung im Netz des Durstes, wie im Netz

1 Auch Tarantuka (MW).
2 Nach anderer Lesart: „wie ein Körbchen vom Wasser".
3 Vgl. V 93.
4 *saudho*: Die Ausdrucksweise erscheint ungewöhnlich; nach anderer Lesart *sādho*: „O Guter, das Zurückhalten".
5 Nach anderer Lesart: „oder Feuer zu essen".
6 »die ganze Welt«: wörtl. „die drei Welten": der Himmel, die Erde und der Luftraum dazwischen (vgl. 1.1) oder: die Himmels-, Erden- und Unterwelt; der gesamte Kosmos.
7 *cetanākāśe*: *cittākāśe* (MṬ).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

(eines Vogelfängers) die Vögel. 55 Von der Flamme, Durst geheissen, o Vater,[1] werde ich so sehr versengt, dass die Glut, ich fürchte, selbst mit Nektar nicht zu stillen ist. 56 Er lässt den Beherzten zagen, macht den Sehenden blind und nimmt dem Ruhigen die Ruhe, der Durst, wie eine schwarze Nacht. 57 Selbst gegen den Willen des Gemüts *[citta]* läuft er allem und jedem nach und erreicht doch nichts, der Durst [die Tṛṣṇā], wie eine alte Schöne. 58 Und kann er nicht mehr, selbst dann noch wahrt er, dem Tanz verschrieben, seine Rolle. Freudlos tanzt er, der Durst, wie eine alte Tänzerin. 59 Er lässt sich selbst da ein, wo es aussichtslos ist. Er kann satt sein und verlangt nach Genuss. An keinem Ort verweilt er länger, der Durst, wie eine aufgeregte Äffin. 60 Bald geht er in die Unterwelt, bald in den Himmel, bald irrt er in der Laube der Himmelsrichtungen [auf der Erde] umher, der Durst, eine (ruhlose) Biene im Lotus des Herzens. 61 Der Durst, der selbst den Bewohner eines Königspalastes in grosse Not versetzt, ist unter allen widrigen Dingen des Daseins *[saṃsāra]* das einzige, das zu anhaltendem Unglück führt. 62 Die Menschen hier werden des ganzen Unglücks ledig: wenn sie sich des Nachsinnens *[cintā]* entledigen; sie sind im Besitz des (erlösenden) Spruchs *[mantra]* gegen die Cholera des Durstes, denn beim Aufgeben des Nachsinnens weicht er.[2] 63 Der Durst nach einer Frau um des Genusses willen lässt selbst ein tiefes Gemüt *[mānasa]* sich schnell verflachen, wie die Sonnenstrahlen eine Lotusblume [wie die (sengenden) Sonnenstrahlen eine Lotusblume zu einem flachen Teller verformen]. 64 Keine Schwertklinge, kein Blitzstrahl, kein Funkenregen von glühendem Eisen ist so schmerzhaft, o Brahmane, wie dieser inwendige Durst. 65 Mag einer wie der Meru sein, klug, ein standhafter Held: zu einem Strohhalm macht dieser Durst im Nu den Besten der Männer.

[Der Körper]

66 Eine Masse von Feuchtigkeit, Eingeweiden und Adern, mit Veränderung [Krankheit, Gebrechen] und Schmerz behaftet, kommt der Körper im Saṃsāra zur Erscheinung. Auch er bereitet einzig Unglück. 67 Von einem Nichts wird er erfreut, von einem Nichts wird er betrübt.[3] Nichts ist so jämmerlich, gemein und ohne Tugend wie der Körper. 68 Der Körper ist das grosse Haus des Hausherrn Ich *[ahaṃkāra]*. Soll er sich (ruhlos) hin und her bewegen oder auch standfest werden! Was soll ich damit, o Weiser? 69 Ich will es nicht, dieses Körperhaus mit seinen Tieren, den fünf Sinnen, seiner Hausfrau, dem hin und her springenden Durst *[tṛṣṇā]*, und den Annehmlichkeiten, die der Treue *[bhakti]* des (als Diener amtenden) Gemüts *[citta]* zu verdanken sind. 70 *Was soll ich mit Reichtum, Königtum, Körper und Tätigkeit?*[4] *Alles reisst die Zeit schon nach wenigen Tagen nieder.* 71 Ich will es nicht, dieses Körperhaus, das Schrecken erregt durch die von der Äffin der Zunge besetzten Tür des Mundes, wobei es die Knochensplitter der Zähne sehen lässt. 72 Sag, o Weiser, was ist an diesem aus Blut und Fleisch bestehenden, aussen und innen dem Gesetz des

1 *tāta*: diese Anrede kann sich auch auf andere Personen als den leiblichen Vater beziehen.
2 Nach anderer Lesart: „...entledigen; denn das Aufgeben des Nachsinnens wird als der Spruch gegen die Cholera des Durstes bezeichnet."
3 *khedatā*: vgl. BHS.
4 *īhā*: *ceṣṭā* (VC).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vergehens unterworfenen Körper erfreulich? 73 Wenn es Zeit zum Altern ist, wird er alt, wenn es Zeit zum Sterben ist, stirbt er. Ganz gleich, sowohl beim Reichen wie auch beim Armen: der Körper kennt keinen Unterschied. 74 Wer glaubt, dass Blitze, Herbstwolken und Gandharvenstädte [Luftspiegelungen] von Dauer sind, der mag sich getrost auf den Körper verlassen!

[Das Kindsein]

75 Selbst wenn einer (wieder)geboren wird im unbeständigen Meer des Daseins *[saṃsāra]* mit seinen Wellen von Pflichten und Mühen,[1] so erwartet auch diesen (zunächst) nur das Kindsein.[2] 76 Unvermögen, Ungemach, Durst, Stummsein, Unvernunft, Gierig- und Unstetsein, die ganze Erbärmlichkeit ist im Kindsein enthalten. 77 Das Gemüt *[manas]* ist von Natur schon unstet, das Kindsein folgt dieser Eigenschaft. Wer schützt einen, wenn die beiden zusammenkommen, vor üblem Leichtsinn *[cāpala]* im Innern? 78 *Von den Augen der Frauen, (dann) von den Freunden [Spielgefährten],[3] von Flammen und Wellen (ebenso), wird dem Gemüt [cetas], das vom Kindesalter beherrscht wird, die Unstetigkeit [cāpala] beigebracht, o Brahmane!*[4] 79 Von einem Nichts wird ein Kind in seinen Bann gezogen, von einem Nichts aus der Fassung gebracht. An Unreinem ergötzt es sich wie ein Hund. 80 *Die Torheit, mit der einer übermütig die Welt zu beherrschen*[5] *– den Mond vom Himmel zu holen! – wünscht,*[6] *wie könnte* die *zum Wohl gereichen?* 81 Als Kind fürchtet man sich vor Lehrer, Mutter und Vater, vor den Leuten und dem ältesten Knaben. Die Kindheit ist ein Haus der Angst.

> 82 *Wo die Seele [āśaya] von allen Zuständen des Übels heimgesucht wird: dieses Kindsein, eine Wohnung für den sich ohne jede Urteilskraft [viveka] Vergnügenden, verhilft hier keinem, o grosser Weiser, zur Zufriedenheit!*

1 Nämlich – wie aus »Pflichten und Mühen« hervorgeht – als Mensch. – *labdhvāpi*: „*api* [‚selbst'] unterstreicht, wie überaus schwierig es ist, zu einer (Wieder-)Geburt als Mensch zu kommen" (VT).

2 Nach anderer Lesart: „so beschert (diesem) das Kindsein nur Unglück".

3 Nach anderer Lesart: *„von Blitzen"*.

4 Die Verse 77 und 78 können nicht vom gleichen Autor stammen; welcher später hinzugekommen ist, kann natürlich nicht mit Sicherheit ausgemacht werden.

5 Statt „beherrschen" lässt *bhuj* ebenfalls (primär) die Beudeutung „essen, geniessen" zu, wie *bhuj* auch hier von den Kommentaren VC und VT – wohl um des Kontextes willen – verstanden wird. Dass ein Kind sich den Mond vom Himmel wünscht, liegt ja im Bereich des Möglichen, jedoch nicht „die Welt zu essen" (wie immer man dies auch interpretieren bzw. zurechtbiegen möchte). Bei BŚ finden wir statt „übermütig die Welt zu essen" die harmonisierende Version: „gebratenen Schnee zu essen" *(saṃbhṛṣṭaṃ tuhinaṃ bhoktum)*.

6 *vāñchate*: *vāñchati* (VT).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Das Jugendalter][1]

83 Sobald der Mensch nun mit besagter Seele *[āśaya]* das unsinnige Kindsein verlassen hat, erklimmt er, nur um zu stürzen, in Verblendung *[saṃbhrama]* das Jugendalter. 84 Mit Macht wird er unwillkürlich vom Dämon der Lust überwältigt, der sich in seinem Gemüt *[citta]* umtreibt und vielfältig Verwirrung *[saṃbhrama]* stiftet. 85 Im Jugendalter wird der Verstand *[mati]* – auch ein weiter, heller, reiner – trübe wie ein Fluss zur Regenzeit. 86 Einer (wasserverheissenden) Luftspiegelung, der Jugend, entstanden aus der Wüstenhitze des Körpers, laufen sie nach, die Gemütsgazellen *[mano-mṛga]*, und fallen in eine schlimme Grube.[2] 87 Wann immer das Jugendalter den höchsten Punkt erklimmt, treiben mit Fieber [Seelenschmerz] behaftete Wünsche ihr Unwesen, allein zu seinem Untergang. 88 Das sind die Verehrungswürdigen, das sind die Grossen *[mahātman]*, das nur sind Männer auf Erden: welche der Klamm des Jugendalters glücklich entronnen, o Guter!

> 89 *Ein gutes Jugendalter: ein Ort von wohlgesitteten edlen Leuten, der von Güte [karuṇā] strahlt, mit Tugenden nicht geizt, ist hier in der Welt so schwer zu finden, fürwahr, wie ein Wald am Himmelszelt.*

[Die Frau]

90 Eine Puppe aus Fleisch, mit selbsttätig beweglichem Gliedergerüst, voller Sehnen, Knochen und Gelenke: was kann an einer Frau bloss schön sein? 91 Schau sie dir an, die Liebliche, das Auge in Haut, Fleisch und Tränenwasser zergliedernd. Wenn (du das tust), was wird dich noch für nichts und wieder nichts verwirren? 92 Wo jetzt, o Weiser, wie die Wasserströme der Gaṅgā, die an den Flanken des Meru-Gipfels glänzen, die Perlen einer leuchtenden Perlenkette zu sehen sind: 93 auf den abgelegenen Leichenplätzen, dort werden diese Frauenbrüste schliesslich von Hunden gefressen wie kleine Speiseklösse.[3] 94 Obgleich russschwarz (im Innern) wie die Haare, sind sie schlafraubend angenehm anzusehen. Flammen des Feuers der Übeltat, verbrennen die Frauen einen Mann wie Stroh. 95 Selbst mit Reizen versehen aller Reize ermangelnd, sind die Frauen das liebliche schreckliche Brennholz der Höllenfeuer, die in fernster Ferne noch leuchten. 96 Die Frauen sind Netze, ausgelegt von einem Wilden *[kirāta]*, Kāma [Lust] mit Namen, um die Männervögel törichten Gemüts *[cetas]* zu fangen. 97 Für die im Schlamm des Gemüts *[citta]* hausenden Fische im Teich des Lebens, die Männer, ist die Frau das Angelhakenbällchen [der Köder] an der Schnur des üblen Verlangens *[vāsanā]*. 98 Diese Schmuckdose aller Juwelen des Übels, diese Unglücksfessel, auf immer bleibe sie mir fern, die Frau. 99 Hier Fleisch, dort Blut, dort Knochen: so (meditierend), o Brahmane, zerstiebt die Frau schon nach wenigen Tagen![4] 100 Für wen es die Frau gibt, hat Verlangen nach Genuss. Für wen es die Frau nicht gibt, wo existiert für diesen der Genuss? Lässt man die Frau, lässt man die Welt; lässt man die Welt, so wird man glücklich.

1 Das Jugendalter setzt mit 12 Jahren ein. Vgl. 16.169; 22.20.
2 Nach anderer Lesart: „in die Grube der Sinnengenüsse".
3 Hinweis auf die Luftbestattung in nördlichen Gebirgsgegenden. Vgl. V 44.
4 Vgl. V 90.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

101 *An Genüssen, die nur auf den ersten Blick ergötzen, derer man kaum Herr wird, die unstet sind wie die Bienen und Vögel, finde ich nicht Gefallen, o Brahmane. Die Angst vor Tod, Krankheit, Alter und dergleichen lässt mich still werden [bringt mich zur Einkehr]. Dem höchsten Ort wende ich mich zu, mit aller Kraft.*

[Das Alter]

102 Das Kindsein ist noch im Gange, schon wird es mit Macht von der Jugend aufgesogen, und die Jugend hernach vom Alter. Schau, das eine wie das andere kennt keine Gnade! 103 Wird der Mensch vom unermüdlich zusetzenden[1] Alter ergriffen, entflieht der Verstand *[prajñā]* und verschwindet – wie, wegen eines Mitweibes, eine gute Frau. 104 Diener, Söhne und Frauen, Verwandte und Freunde lachen über einen Mann, der ob seines Greisenalters zittert, wie über einen Verrückten. 105 Bei dem unansehnlichen, gebrechlichen, elenden, aller Vorzüge und Kräfte beraubten Greisenalter stellt sich die Begierde ein, wie ein Geier beim „länglichen Baum".[2] 106 Aus dem Übel der Frustration *[dainya]* gemacht, zäh, im Herzen Glut [Leiden] entfachend, wächst im Alter die Begierde, die einzige Gefährtin jeglichen Ungemachs. 107 *Ohne sich dagegen wehren zu können, wächst beim Alten hier [im Diesseits] eine ganz schreckliche Angst: Weh, was muss ich in der anderen Welt wohl tun?* 108 Mit Lust erhebt sich die Begierde und ist nicht mehr imstande zu geniessen. So brennt denn das Herz, weil im Alter die Kraft zu nichts mehr taugt. 109 Sobald die Zeit[3] bemerkt hat, dass der Kürbis des Kopfes, vom Laugenwasser des Alters gebleicht, gleichsam reif geworden, tut sie sich am Leib der Menschen gütlich. 110 Es tritt hervor, mit weissem Yakschweif[4] des Alters, das Heer von Sorge und Krankheit des nun nahenden Königs, des Todes, o Weiser! 111 Im Innern des Palastes des Leibes, dem von der Kalkmilch des Alters geweissten, geniessen die Frauen Schwäche, Schmerz und Ungemach ein schönes Leben.

112 *Was soll dieses untaugliche Festhalten an einem untauglichen Leben – dass einer selbst dann noch lebt, wenn er alt geworden? Das Alter ist auf Erden unbesiegbar für die Menschen, alle Bitten, o Vater, lehnt es ab.*

[Die Zeit][3]

113 Wo immer jemand die Vorstellung *[bhāvanā]* von Glück hat im Saṃsāra, dem nagt die Zeit auch diese restlos durch, wie eine Ratte die Saite.[5] 114 Es gibt nichts hier in der Welt Gewordenes, das diese Zeit, auf alles begierig, nicht verschlingt, wie das Stutenfeuer[6] das grosse Meer. 115 Selbst einen Grossen *[mahātman]*, o Deva, schützt sie nicht einen Augen-

1 *kadarthin*: vgl. pwN.
2 „länglich" *(ādīrgha)*: oder „oval" (ovalausgehöhlt?); „Baum" *(vṛkṣa)*: hier Totenbaum, Baumsarg? (Vgl. pw und MW. Die Sanskrit-Kommentare sind hier ungenügend.)
3 *kāla* (m.): auch ein Name bzw. eine Erscheinungsweise des Todes (zur Ikonographie vgl. 13.45).
4 *cāmara*: Der helle, oft weiss dargestellte Schweif des Yak (asiatisches Hochgebirgsrind) gehört zu den Insignien eines Fürsten und dient als Fächer oder Fliegenwedel.
5 Vgl. V 53.
6 *vāḍava*: das im Süden gelegene submarine Höllenfeuer, das selbst vom Ozean nicht gelöscht werden kann; es kommt aus einer Öffnung von der Gestalt eines Stutenmauls *(vaḍavā-mukha)* hervor. Am Ende eines Weltzeitalters verzehrt es die Welt und alles, was darin enthalten ist.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

blick, die Zeit, welche die ganze Welt verschlingt und Allgegenwart angenommen hat! 116 Die Schönen und die Tugendhaften und selbst die Mächtigen vom Sumeru [Götterberg], sie alle werden von der Zeit vertilgt, wie von Garuḍa die Schlangen. 117 Sowohl den Grashalm, schau, als auch das Mahendragebirge, den Sumeru, das Blatt und den Ozean: sie steht im Begriff, selbstsüchtig sich alles zu eigen zu machen. 118 *Diese Zeit ist zu einem grossen (Feigen-)Baum geworden: für eine Unmenge von fallenden Feigen, den Weltgebäuden, in welchen die Mücken der Lebewesen summen.*[1] ∼ 119 *Ein vom Auge der Sonne wahrgenommer Tag ist im Nu eine reife Frucht (und fällt dahin).* ∼ *Sie [die Zeit] hat ihre Wohnung im morschen [dem Untergang geweihten] Wald der Welt und verzehrt die Früchte der Lokapāla [„Welthüter"].* ∼ 120 *Die vielen Menschenperlen, welche gar reich mit Tugenden ausgestattet sind, tut sie, als wollte sie sich schmücken, an ihren widerwärtigen*[2] *Leib und reisst sie wieder weg.* 121 Die in den morschen Hütten des Alters verstreuten Perlen der tugendreichen Menschen wirft sie einen nach dem andern in die schreckliche Höhle der Schatulle des Todes. 122 *Die im elenden Fangnetz der Wildnis [in der elenden, ausweglosen Wildnis] der Welt Jagd macht auf die bedürftigen und die vornehmen und (selbst) auf die Banner [die Hervorragendsten] unter den Gazellen der (Menschen-)Wesen* – 123 *ihr gehört ein schöner Gartenteich mit Puṣkara [blauen Lotussen], an dessen* einer *Stelle der liebliche (rote) Lotus des Stutenfeuers*[3] *aufblüht: das grosse Meer, wenn es Zeit ist für den Weltuntergang [kalpa-kāla].* 124 *Mit diesen ganzen abgestandenen Welten, den scharf, bitter und sauer gewordenen usw., samt den zu Dadhi [dicker Milch] geronnenen Milchozeanen*[4] *hält sie ihr Frühstück.* ∼ 125 *Caṇḍī*[5] *mit ihrem anmutigen Gang, die von allen Müttern*[6] *begleitete, ist die Tigerin, die im Wald des Saṃsāra lauert [?] und die Scharen der Wesen tötet.* ∼ 126 *Die*[7] *Erde in der Hand (der Zeit): die Erde ein mit Wasser gefülltes Trinkgefäss, bekränzt mit einer wogenden Menge roter, blauer und weisser Lotusblumen.*[8] 127 *Ein Spielvögelchen der brüllende, mächtig (drohend) die beiden*

1 »*Weltgebäuden*«: wörtl. „Brahmā-Eiern". Vgl. Kirfel, S. 4*: „Diese Welten heissen Brahma-Eier *(brahmāṇḍa)* und haben, wie ja schon der Name selbst sagt, die Form eines Eies, wenn man nicht etwa annehmen will, dass das Wort *aṇḍa* mangels eines geeigneteren und präziseren Ausdrucks einfach die Kugelform bezeichnen sollte." Diese Universen werden auch 4.76; 5.124, 273 mit Früchten (bzw. Feigen) verglichen. Die Lebewesen hausen in ihrem hohlen Innern (5.124).

2 *vāma*: das liesse sich aber auch mit „schönen" übersetzen!

3 *vaḍavānala* (= *vāḍava*): siehe S. 24, Fn. 6.

4 Alles kehrt wieder und geht wieder zugrunde, auch der berühmte mythische Milchozean, den die Götter und Dämonen gemeinsam quirlten, wobei u. a. das kostbare Amṛta, der Unsterblichkeitstrank, und Uccaiḥśravas (S. 100, Fn. 4), der Prototyp des Pferdes, zum Vorschein kam.

5 Die Göttin Caṇḍī (= Durgā) als personifizierte Zeit (vgl. V 130 ff.).

6 Die »Mütter« *(mātar)* sind eine Gruppe a) von Gottheiten, insbesondere von Verkörperungen der weiblichen Energie *(śakti)* der grossen Götter; b) von dämonischen Gottheiten geringerer Stufe (vgl. 5.122), was hier wohl eher zutrifft, wenn sie im Gefolge der Caṇḍī auftreten. Caṇḍī selber gehört zu den Müttern der ersten Kategorie (als ein Aspekt der Śakti von Śiva).

7 Der Vers dürfte nicht ganz korrekt überliefert sein.

8 Die verschiedenfarbigen Lotusblumen (im Text: *kamala*, *utpala* und *kalhāra*) stehen wahrscheinlich für die drei Guṇa („Fäden; Konstituenten; Eigenschaften, Qualitäten") der Prakṛti („Materie, Natur"). Die Zuordnung der Farben ergibt sich wie folgt: Rot für Rajas, Blau (Indigo bzw. Dunkel) für Tamas, Weiss (bzw. Hell) für Sattva. Siehe auch S. 66, Fn. 8.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

fangbereiten Arme schüttelnde, mit Mähne und gewaltigen Schultern prangende Mannlöwe[1] *[nṛ-siṃha]!* 128 *Ein junger Spiel-Kokila [ein Kuckucksvögelchen] der Gott Mahākāla [Śiva], fürwahr, mit seiner Haut, süss [glatt] wie eine Laute [alābu-vīṇā] und makellos wie der Himmel im Herbst!* 129 *Unaufhörlich dröhnend taucht überall mit einer Reihe gar schmerzhafter Pfeile der Bogen auf, der „Vernichtung" [abhāva] heisst.*[2]

[Die Zeit als Kālarātrī]

130 Sie wird aus sich selbst zur Kālarātrī („Schwarzen Nacht") und tanzt im Raum nach eigenem Willen. An ihren Gliedern hat sie als Schmuck die Götterwelt und die Reihe der Menschen(geschlechter). 131 Und die ganzen Höllen bilden an ihrem Fuss, der Unterwelt, den hübschklingenden Kranz des Fussschmuckes, der vom Faden der Übeltat durchzogen wird. 132 An dem einen Ohr (befindet sich), als mächtiger (weisser) Knochenring, das Schneegebirge und am anderen, als schöner goldener Ohrschmuck, der grosse Meru. 133 Genau da (auch)[3] zwei bewegliche Ringe: der Mond und die Sonne am (Himmels-) Kreis der Wange. Der um die Hüfte gelegte Gürtel: die geschlossene Bergkette des Welt-Nichtwelt-Gebirges (am Rand der Welt).[4] 134 Mit toten Kumāra-Pfauen,[5] die ihr am Rücken baumeln; mit schrecklichem (Wind-)Geheul in den grossen Löchern der drei Augen;[6] 135 mit zerzausten Hara-Köpfen,[7] an welchen in losen Haarflechten der (sichelförmige) Mond herabhängt; mit Yakwedeln von Gaurī-Skalpen, welche hübsche Korallenbaumblüten verlieren; 136 mit (kopflosen) Rumpf-Kürbissen von Bhairava [Śivagestalten], die aussehen wie tanzende[8] Berge; mit klappernden und den Mond völlig verdunkelnden (leuchtendweissen) Bettel-Hirnschalen von Indrakörpern; 137 ein dürres Gerippe, mit (Skelett-)Fragmenten als Keulen, den Raum füllend: sich selbst mit sich selbst erschreckend, führt sie die Vernichtung von allem herbei. 138 Mit schönem Lotuskranz von Mengen bunter Herbste,[9] in wilden Tänzen sich bewegend, herrscht sie in den [bzw. am Ende der] grossen Schöpfungsperioden *[mahā-kalpa]* [beim grossen Weltuntergang].[10]

1 Viṣṇu; vgl. S. 11, Fn. 4.
2 In den indischen Epen tragen die Pfeilbogen der grossen Krieger Namen.
3 *atraiva*: *anayor eva karṇayoḥ* (VT).
4 Der Felsenring des Lokāloka-Gebirges; vgl. Kirfel, S. 121: „Nur innerhalb dieses Gebirges leuchten die Sonnenstrahlen, jenseits desselben herrscht ewige Finsternis. Das Ganze umschliesst die Schale des Brahmaeies" (vgl. S. 25, Fn. 1.).
5 Der Pfau ist das Reittier der Kriegsgottes Kumāra; zum Plural vgl. V 135–136.
6 *bhūri-jhāṃkāra-*: *vāyupūraṇavaśāt* (VC). – *netra...jhāṃkārabhīṣaṇaiḥ* wohl für *bhīṣaṇanetra... jhāṃkāraiḥ.*
7 Mit Śiva-Köpfen, in einer Kette um den Hals gelegt.
8 *uttāṇḍava = ulluṭhita* (VC).
9 »bunter Herbste«: nach anderer Lesart: „verschiedengestaltiger [*viśvarūpa = nānākāra* (VT)] Köpfe".
10 Die Weltschöpfungen wiederholen sich und sind mit der Lebensspanne des Schöpfergottes verbunden. Der jeweilige Schöpfergott ist stets wieder (ein) Gott Brahmā; es gilt: 1 Mahākalpa (= 1 Brahmā) = 14 Manvantara; 1 Manvantara = 71 Caturyuga (untergeordnete Weltschöpfungszyklen mit je vier Weltzeitaltern: Kṛta-, Tretā-, Dvāpara- und Kaliyuga).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

139 An einem solchen Dasein *[saṃsāra]* besteht für Kāla[1] und die anderen (Götter), o grosser Weiser, kein Interesse – wie sollte es unsresgleichen danach verlangen!

[Die im „Irrtum" verlorene Existenz]

140 Es sind die *Sinne [indriya]* die Feinde: die Realität *[satya]* ist irreal *[asatya]* geworden. Man greift mit sich selbst sich selbst an: es ist das *Gemüt [manas]* der Feind des Gemüts.[2] 141 Der in sich verwirrte Geist *[mati]* erleidet einzig Pein, o Guter! Die Krankheit der Leidenschaft *[rāga]* entfaltet sich. Spärlich sind die Menschen, welche die (abgeklärte) Gleichgültigkeit *[virāga]* besitzen. 142 Das Jungsein macht sich mit Eifer von dannen, und ein Zusammentreffen mit guten [zur Erleuchtung gekommenen] Menschen ist in weiter Ferne![3] Es gibt keinen Weg, und nirgends zeigt sich das wahre Sein *[satyatā]*. 143 *Selbst die Himmelsrichtungen verschwinden, selbst das Land ändert seine Benennung, selbst die Felsen fallen auseinander: Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!*[4] 144 Es ist, als würde das Gemüt *[manas]* innen die Richtung verlieren. Die Freude hat sich davongemacht. Die strahlende Güte *[karuṇā]* geht nicht mehr auf.[5] Von fern naht das Niedrigsein. 145 Mut verkehrt sich in Mutlosigkeit. Der Mensch steht vor seinem plötzlichen Fall. Mit unguten Leuten kommt er leicht in Berührung, den Guten zu begegnen, ist ihm kaum vergönnt. 146 Die Wesen *[bhāva]* kommen und gehen. Identifikation *[bhāvanā]* (mit einem Körper) bindet sie ans Dasein *[bhava]*.[6] Nur stets irgendwohin [auf einen Weg ohne Ziel] wird die ununterbrochene Reihe der Geschöpfe geführt. 147 *Selbst die Dämonen zerbersten, selbst der Polarstern hat kein ewiges Leben, selbst die Götter werden zu Tode gebracht. Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!*[7] 148 Und hierbei werden die Wesen von irgendetwas genarrt, das den Irrtum *[bhrama]* [die illusionäre Verstrickung ins Dasein] verursacht,[8] von etwas, dessen

1 Kann auch für Śiva stehen (vgl. „Mahākāla" V 128); in vorliegendem Kontext störend, da *kāla* eben auch das Wort für „Zeit" ist.

2 LN zusätzlich:
140A *Unreales [avastu] wird als Realität [vastu] betrachtet: das Gemüt [citta] wird dem Ich [ahaṃkṛti] überlassen. Die Wesen sind mit Vernichtung behaftet: man kommt zu keinem Ende der Existenzen [bhava].*

3 Vgl. 3.149.

4 Am falschen Ort eingeschoben; gehört, wie auch V 147, zu V 139. – »ändert seine Benennung«: zu „Nicht-Land" (VC); *upadeśa* (b) = *apadeśa* (vgl. pw). – »(danach)«: nach einem solchen Dasein (vgl. V 139).

5 Vgl. V 89.

6 Oder: „an die Existenzen".

7 Siehe Fn. 4. – LN zusätzlich (wobei V 143 hier vor 147A steht):
147A *Vom Nichtsein [asattā] wird sowohl der Himmel verzehrt als auch die Erde verschlungen, selbst der Erdboden wird zunichte. Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!* B *Sowohl die Ozeane werden trocken als auch die Sterne zerfallen, selbst die Siddha [die grossen Meister] verschwinden. Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!* C *Selbst das Oberhaupt (der Schöpfung) [Brahmā] ist dem Untergang geweiht, selbst Hari [Viṣṇu], der ungeborne, wird weggerafft, selbst Bhava [Śiva] fällt der Vernichtung anheim. Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!* D *Selbst die Zeit wird von etwas anderem beseitigt, und selbst das Schicksal wird weggeschafft; selbst der Luftraum [vyoman], der unendliche, löst sich auf. Wie sollte es unsresgleichen (danach) verlangen!*

8 Vgl. 1.6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wahre Natur *[tattva]* nicht zu benennen ist und das sich wie die Verkennung *[ajñāna]* eines schlechten [das Vertrauen missbrauchenden] Dieners manifestiert.

> 149 *Jetzt ist dieses Fest, ist diese Jahreszeit! – Und: Komm, ein Festzug! – Das sind die Verwandten! – Dieser Genuss ist ganz besonders köstlich! – So macht sich die Welt in irriger Weise eine Menge schöner Vorstellungen [vikalpa], mit schwankendem, schwachem Verstand [mati], – und zerrinnt.* ∼ 150 *Kehrt einer, nachdem er hierhin und dorthin, weit weg geschweift, am Ende des Tages nach Hause zurück, wie kann der zu Schlaf kommen, wenn sein Tag vergangen ohne den guten Wandel, der bei klugen [vivekin] Leuten zu finden ist?* ∼ 151 *Söhne, eine Frau und Vermögen wünscht man sich, o Vater, als wäre es das Lebenselixir. Das alles aber bewirkt am Ende nur, dass man hier [im Leben] sehr angenehm von einem Gift betäubt wird.* 152 *Wenn alle Feinde verjagt sind und das wahre Glück sich eingefunden, genau dann, wenn diese Freuden genossen werden, kommt von irgendwoher [ganz unvermittelt] der Tod.* 153 *Hier ist er nahe und anderswo genauso. Die Illusion [māyā], welche darin besteht, mit Familie und Freunden zu verkehren, und die Wesen an eine gemeinsame Übereinkunft bindet, ist (genauso brüchig) wie das Zusammenhängen der Menschen in einem Festzug.* ∼ 154 *Bedenkt man die Zahl der Unmengen von Schöpfungsperioden [kalpa], so leben die Brahmā [viriñcya] bloss einen – für eine Schöpfungsperiode gehaltenen – Augenblick.*[1] *Entsprechend sind bei einer Zeitspanne von Minuten [kalā] die Vorstellungen von Kurz und Lang ebenso falsch.* ∼ 155 *Leute, die dem Vergnügen nachgehen, die sich der mannigfaltigen Künste befleissigen, sind auf dieser Welt leicht – im Schlaf noch – zu finden, nicht aber die über allen stehenden Guten. Weil das ganze Tun Unglück nach sich zieht, ist es gewiss doch in höchstem Masse schlecht! Ich weiss nicht, wie mit der Situation des Lebens umzugehen.*

156 Die Tage, die Grossen, die Besitztümer, die Taten: alles geht den Weg der Vergangenheit, und schliesslich wir selbst. 157 Brahmā, Viṣṇu und Rudra [Śiva] und alle Gattungen der Lebewesen eilen nur dem Untergang zu, wie das Wasser dem Meer. 158 Unglück kommt für einen Augenblick und das Glück nur einen Augenblick; für einen Augenblick das Leben und dann der Tod. Was für ein Ziel erkennt da der Weise? 159 *Vom Unheld wird der Held geschlagen und viele von einem einzigen. Gemeines Volk zur Herrschaft gelangt, die ganze Welt sich kehrt!*

160 So (gewahrte ich, und) weil das Gemüt *[cetas]* im Buschfeuer der Erkenntnis *[bodha]*[2] sogleich verbrannte, funkeln für mich nun keine Genüsse mehr im Teich der Fata Morgana. 161 Ich tadle nicht den Tod, ich tadle nicht das Leben. Wie ich da bin *[tiṣṭhāmi]*, so eben bin ich da, ohne Fieber [ohne Schmerz und Trauer]. 162 Wenn es nicht jetzt, mit heilem *[sva-stha]* Verstand *[buddhi]* (nämlich), o Indra der Weisen, kuriert [beseitigt] wird, woher freilich kommt dann noch eine Gelegenheit, das Gemüt *[citta]* zu kurieren?

1 Vgl. S. 26, Fn. 10.
2 So ist gewiss zu lesen und nicht *doṣa*!

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

163 *Gift ist die abgründige Sinnenwelt. Kein Gift wird (im Vergleich dazu) Gift genannt. Die Sinnenwelt vernichtet (auch noch) das zukünftige Leben, Gift raubt es an nur einem Ort.* 164 *Weder Glück noch Unglück, weder Freunde noch Verwandte, weder Leben noch Tod bringen den Wissenden dazu, vom Gemüt [cetas] gebunden zu werden.*

> 165 *Vergänglich wie in Wolkenmassen verborgenes Wasser, wenn vom Gift des Windes heimgesucht, ist das Leben; die Genüsse unbeständig wie inmitten der Wolkentürme aufscheinende Blitze; ein blosses Spiel [ein Traum nur] das Begehren der Menschen nach (dauernder) Jugend: Nachdem ich zu dieser Erkenntnis gelangt war, hätte ich nicht eiligst jetzt das Gemüt [citta] fest versiegeln sollen, um lange [für alle Zeiten] Frieden [śānti] zu haben?*

166 *Es verweilt nicht mehr und entfernt sich nicht, wie es will. Das Denken [die cintā]*[1] *steht dem Herrn des Jīva [der Seele]*[2] *zu Diensten, wie eine Gattin im Haus des Gatten.* 167 *Gibt es, o Guter, einen besseren Ort des Bleibens, der nicht nichtig, ohne Ungemach, ohne Schein [upādhi] und ohne Täuschung [bhrama] ist und wo sich kein Zweifel mehr findet?* 168 *Wie kann es denn (anders) geschehen, dass einer, obgleich ins feindliche Feuer der Sinnenwelt geratend, nicht verbrannt wird, sowenig wie im (physischen) Feuer das Quecksilber, diese wunderbare Flüssigkeit?* – 169 Weil es ja, o Mächtiger,[3] in dem verbrannten [verfluchten] Saṃsāra kein Bleiben gibt ohne das vom Leben geforderte Tun, sowenig wie (ein Verweilen) im Meer ohne das Wasser, 170 *(darum:) wie du es weisst, o Erhabener, genau so, damit die Verwirrung [moha] sich lege,* mögest du mir sagen, womit sich die Guten nun also vom Unglück befreit haben! 171 Wenn es aber einen solchen Weg *[yukti]*, o Brahmane, nicht gibt oder niemand ihn mir offenlegt, obgleich es ihn gibt, 172 dann kann ich, allein auf mich gestellt, nicht zu dieser höchsten Ruhe kommen. – *Darum*[4] *habe ich die Zweifel [saṃdeha] aufgegeben [mich entschieden] und mich vom Ich [ahaṃkāra] befreit.* 173 *Ich werde nicht essen, ich trinke kein Wasser, ich lege kein Gewand um. Ich kümmere mich nicht um die täglichen Verrichtungen wie Baden [rituelle Waschungen], Spenden und Speisen usw.* 174 *Ich kümmere mich weder um Geschäfte noch um Wohlergehen und Missgeschick. Nichts begehre ich, es sei denn, den Körper aufzugeben, o Weiser!* 175 *Da ich mich entschlossen von allem gelöst und der Besitzgier [matsara] entledigt habe, verweile ich nur noch schweigend, wie auf ein Bild gemalt.*[5] – *Vālmīki (fuhr fort und) sprach:*

> 176 *Nachdem, der die Herzen gewann wie die makellose, stille Mondsichel, Rāma, dessen Gemüt [cetas] von höchster Urteilskraft [viveka] erstrahlte,*[6] *so gesprochen hatte, verstummte er vor den (versammelten) Grossen – wie vor den Wolken der Pfau,*[7] *ermüdet von seinem lauten Rufen.*

1 Hier wohl Synonym für „Gemüt *[citta]*“ (V 165).

2 Mit „Herr des Jīva“ *(jīveśvara)* (kommt bei L sonst nicht vor) muss im Licht des folgenden Verses das „Selbst“ *(ātman)* gemeint sein (entgegen MṬ und VT: *jīva eveśvaraḥ patiḥ*, wobei zu berücksichtigen ist, dass aufgrund der Texterweiterung bei B der ursprüngliche Kontext verlorenging) – sofern nicht eine theistische Interpolation vorliegt!

3 Siehe S. 15, Fn. 4.

4 Führt vermutlich V 168 weiter.

5 Vgl. 1.36.

6 Vgl. V 51! Auch beim Erstellen der Kunstverse war offensichtlich nicht nur *ein* Autor am Werk. (Vgl. ferner S. 45, Fn. 3.)

7 Vgl. 1.107

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Leere Seite

Utpatti-Prakaraṇa

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 3
Der Befreiungsuchende (*mumukṣu-vyavahāra-prakaraṇa*)[1]

Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 1 *Als Rāma, der lotusäugige, der Königssohn, diese – der grossen Verwirrung [moha] ein Ende setzende – Rede hielt,* 2 *hatten alle Anwesenden weit geöffnete Augen vor Erstaunen, und ihre Körperhärchen*[2] *(sträubten sich und) durchstiessen die Gewänder, wie ausser Rand und Band geraten bei dem, der die Rede*[3] *hörte.* 3 Als Rāma, der lotusäugige, jetzt schwieg, fiel wie ein Baldachin – *mit Beifallsrufen von der Schar der Siddha*[4] *hervorgebracht* – ein Blütenregen vom Himmel. 4 Nach einer Viertelstunde war der Blütenregen versiegt, und die Versammelten vernahmen wie folgt die Stimmen der Siddha [der grossen Meister]: 5 Wir, die wir bis zum Ende der Welt in den Reihen der Reinen allerwärts den Himmel durchstreifen, haben nie zuvor solch Elixir für das Ohr gehört!

> 6 *Vom Nektar der Abgeklärtheit [upaśama] geadelt, von höchster Vollendung geprägt – die schönen*[5] *Worte, welche der Raghunandana mit Hingabe*[6] *gesprochen, sie haben sogleich unsere Aufmerksamkeit erregt!*

Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 7-8 So sprachen sie, und es liessen sich – *um das passende Urteil zu hören, das die grossen Seher [maharṣi]*[7] *[Vasiṣṭha und Viśvāmitra] über diese reine, vom Banner der Raghuiden [Rāma] vorgetragenen Rede nun sprechen würden* – die im Luftraum wohnenden göttlichen Weisen alle, einer nach dem anderen, dort in die Sabhā [in die königliche Versammlung] hinab. 9 Sowie nun diese Siddha-Schar aus der Luft herabkam, da erhob sich eiligst die – durch die (Siddha-)Weisen komplettierte – Versammlung von Daśaratha. 10 Vasiṣṭha und Viśvāmitra begrüssten sie sogleich, und auch *sie* begrüssten Vasiṣṭha und Viśvāmitra mit grosser Aufmerksamkeit. 11 Mit aller Aufmerksamkeit begrüsste der König die Schar der Siddha, und die Schar der Siddha den König, indem sie sich (gegenseitig) nach dem Wohlbefinden erkundigten. 12 *Mit Worten, Blumenregen und Beifallsrufen von allen Seiten begrüssten sie Rāma, der sich vor ihnen verbeugt hielt.* Die Weisen sprachen: 13 Oh ja! Der Prinz hat eine ausgezeichnete Rede gehalten, die den höchst edlen Rasa [„Geschmack"] der Weltabkehr *[vairāgya]* in sich birgt.[8] 14 In diesem verbrannten [verfluchten] Saṃsāra, Werk eines masslos niederträchtigen Schicksals, o ihr der Brahmanen Beste,[9] ist Nektar *[sāra]* überaus selten und kostbar!

1 Der volle Wortlaut des Kolophons: „Kapitel *[sarga]* namens Traktat *[prakaraṇa]* über das Verhalten eines Beifreiungsuchenden". Ohne *nāma sargaḥ* (wie bei LN) ist *prakaraṇa* als „Buch" aufzufassen (vgl. S. 46, Fn 1). – Die Verse 1–71 bilden bei LN ein eigenes titelloses Kapitel (^{2}1937 = 1.3).

2 *deharuhaiḥ*: *romabhiḥ* (MṬ, VC, VT).

3 *gireḥ = giraḥ.*

4 Wahrscheinlich werden unter den »Siddha« hier – anders als sonst in diesem Abschnitt – die halbgöttlichen Zauberer verstanden bzw. diese mit den grossen Meistern bzw. „göttlichen Weisen *[muni]*" (V 8) vermischt.

5 *ucitam*: genauer „die gefallenden (Worte)"; vgl. jedoch 7c: *nirṇayaṃ śrotum ucitam.* Die Verse 6 u. 7 sind wohl nicht aus gleicher Feder.

6 *ādarāt*: vgl. 10d und 11a.

7 *maharṣibhiḥ*: Pl. m. c.

8 Vgl. 5.108.

9 Vasiṣṭha und Viśvāmitra.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

15 *Wenn der Wunsch von Rāmas Gemüt [cetas],*[1] *das bei allen Leuten Bewunderung auslöst, nicht in Erfüllung geht, dann haben wir Weisen uns klar als Schwachköpfe [hata-buddhi] erwiesen!*

16 So redeten mit grosser Stimme die in die Sabhā gekommenen (Weisen), und mit Freude sprach Viśvāmitra zu Rāma, der vor ihnen stand: 17 Nichts, o Rāghava, bleibt für dich zu erkennen übrig, o Bester der Wissenden! Mit deinem eigenen feinen Verstand *[buddhi]* hast du alles schon erkannt!

18 Deine Einsicht *[mati]* ist wie die des Śuka, des Sohnes des erhabenen Vyāsa. Obwohl er erkannt hatte, was zu erkennen ist, fehlte ihm einzig noch, im Innern zur Ruhe zu kommen. – Śrī Rāma sprach: 19 Wie kam es, Erhabener, dass das Gemüt *[cetas]* des Śuka, des Sohnes des erhabenen Vyāsa, zuerst nicht, dann aber durch Verstehen *[dhī]* zur Ruhe gelangte?[2] – Viśvāmitra sprach:

[Erste Episode]
[Śuka]

20 Höre, ich werde dir jetzt die Geschichte von Vyāsas Sohn erzählen.[3] Sie ist wie *deine* Geschichte, o Rāma, und führt[4] zum Ende der (Wieder-)Geburten: 21 Als er sich mit diesem Tun und Treiben der Menschen *[loka-yātrā]* sehr gründlich auseinanderzusetzen begann, da erwuchs ihm – wie bei dir, fürwahr – aus dem, was ihm bewusst wurde, diese (eigene) Urteilskraft *[viveka]*. 22 Mit dieser seiner eigenen Urteilskraft *[viveka]* dachte der hochgesinnten, hübsche Jüngling aus eigenem Antrieb sehr lange nach, um schliesslich das zu finden, was wahrhaft seiend *[satya]* ist. 23 Obgleich er ganz von selbst zur höchsten Wirklichkeit *[vastu]* gelangt war, behielt er ein Gemüt *[manas]*, das nicht zur Ruhe kam. So aber blieb es ihm verwehrt, unbesorgt in sich selbst zu verweilen. 24 *Einzig, dass sein Gemüt [cetas], das keine Leichtfertigkeit mehr kannte, die zum häufigen Untergang führenden Genüsse genauso verabscheute wie ein Cātaka die tropfenverzehrenden (Sonnenstrahlen)*. 25 Eines Tages fragte der makellose Kluge mit Ergebenheit *[bhakti]* seinen Vater, den Weisen Kṛṣṇa-Dvaipāyana [Vyāsa], der auf dem Meru an einem einsamem Ort sein festes Zuhause hatte: 26 Wie ist dieses Weltspektakel entstanden, o Weiser, und wie legt es sich wieder? Was (ist sein Wesen), wem (erscheint es) und wann (verschwindet es wieder)? – 27 So fragte er den Weisen Vyāsa, und dieser teilte genau und makellos dem Sohn alles mit, was einer sagt, der des (wahren) Selbst *[ātman]* kundig ist. 28 Mit dem unglücklichen Gedanken, das schon früher (aus eigenen Stücken) erkannt zu haben, kann es Śuka nicht richtig würdigen, was der Vater zu sagen hatte. 29 Der erhabene Vyāsa jedoch erriet, wie

1 Siehe die Bemerkung zu V 180 (S. 45, Fn. 3).
2 In die Rahmenhandlung eingelassene Fragen/Aufforderungen zur Einleitung von Episoden und Belehrungen sind in der Regel verkappte Inhaltsangaben mit der Funktion einer (nicht immer ganz passenden) Überschrift. (Vgl. die „didaktische“ Frage; siehe S. 59, Fn. 3.)
3 Nach V 67 ist Vyāsa allerdings persönlich in der Versammlung anwesend!
4 D. h. für den, der sie hört.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der Sohn dachte, und gab dem Sohn nun ferner zur Antwort: Ich weiss es nicht genau. 30 Es gibt aber auf der Erde einen König namens Janaka.[1] *Er* weiss genau, was du wissen möchtest. Von ihm wirst du alles bekommen. – 31 Nachdem der Vater so zu Śuka gesprochen hatte, begab sich dieser vom Sumeru auf die Erde und kam in die von Janaka regierte Stadt Videha.[2] 32 Die Torhüter meldeten ihn dem grossen Janaka: Dort am Tor steht Vyāsas Sohn Śuka, o König! – 33 Weil er Śuka prüfen wollte, gab sich Janaka gleichgültig, sagte, er möge warten, und hüllte sich sieben Tage in Schweigen. 34 Danach liess Janaka den Śuka in den Palasthof führen. Zu seinem Erstaunen verbrachte er dort genauso sieben Tage. 35 Danach liess Janaka den Śuka in den Palast führen – er könne den König noch nicht sehen, hiess es – für weitere sieben Tage. 36 Hier liess Janaka den Śuka, dessen Antlitz wie der Mond bezauberte, von betörend schönen Frauen mit Speisen und einer Menge Annehmlichkeiten verwöhnen. 37 Diese Annehmlichkeiten und Speisen vermochten das Gemüt *[manas]* des Vyāsa-Sohnes sowenig zu entführen, wie träge Winde einen Berg, der festverankert auf seiner Stelle sitzt. 38 Einzig ganz in sich ruhend,[3] klar, schweigend, frohen Sinnes, verharrte Śuka makellos wie der volle Mond.[4] 39 Nachdem König Janaka den Śuka genau kennengelernt hatte, liess er ihn zu sich bringen; und als er ihn sah, den Frohgemuten, verneigte er sich: 40 Der du, was in der Welt zu tun ist, zu Ende gebracht, der du alles, was man sich wünschen kann, erreicht hast, was willst du? – Ohne Umschweife begrüsste er ihn mit diesen Worten. – Śuka sprach: 41 Wie ist dieses Weltspektakel entstanden, o Lehrer, und wie legt es sich wieder? Sage mir sogleich, wie es sich genau verhält. – 42 Da gab Janaka dem Śuka genau das auf seine Frage zur Antwort, was zuvor schon sein grosser Vater gesagte hatte. – Śuka sprach: 43 Zu dieser Erkenntnis hat mir bereits die eigene Urteilskraft *[viveka]* verholfen. Und genau so hat sich der Vater auf meine Frage hin geäussert. 44 Auch du sagst genau *das*, o Bester der Redekundigen, ein und dieselbe Aussage tut sich in den Belehrungen *[śāstra]* kund: 45 dass es gewiss ist, dass der kernlose *[niḥsāra]* [nichtige] verbrannte [verfluchte] Saṃsāra, aus den eigenen Vorstellungen *[vikalpa]* entstanden, durch das Verschwinden der eigenen Vorstellungen zunichte wird. 46 Dann ist das, o Mächtiger,[5] sag es mir, die unverrückbare Wahrheit? Dir zufolge kommt die Welt zur Ruhe, wenn das irrende Gemüt *[cetas]* zur Ruhe kommt? – Janaka sprach: 47 Ein anderes Wissen *[niścaya]*, höher als dieses, gibt es nicht, o Weiser! Du hast von selbst erkannt und das Erkannte vom Lehrer nochmals gehört. 48 Einzig ununterbrochenes [absolutes] Bewusstsein *[cit]* hat der Mensch zu seinem Wesen, es gibt nichts anderes hier! Infolge der Imaginationen *[saṃkalpa]* ist er gebunden, und ohne Imaginationen *[niḥsaṃkalpa]* wird er befreit. 49 Du hast klar erkannt, was zu erkennen. Selbst Annehmlichkeiten kannst du nichts mehr abgewinnen, wie allem Sichtbaren hier [der ganzen Welt]. 50 Vollen [wunschlosen] Gemüts *[cetas]* hast du alles erreicht, was zu erreichen ist. Nach Sichtbarem strebst du nicht mehr, o Brahmane!

1 »Janaka« ist u. a. der Vater von Sītā, der Frau, die Rāma (im *Rāmāyaṇa*) ehelichen wird. Hier hat man jedoch vor allem an den gelehrten König der *Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad* zu denken.
2 »Videha« entspricht etwa dem heutigen Tirhut in Nord-Biha.
3 *su-sama*: wörtl. „ganz gleich (bleibend)", d. h. ohne jede Gemütsveränderung.
4 »Mond«: hier *śītāṃśu*, wörtl. der „Kühlstrahlige".
5 Siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Du bist befreit! Wirf ab den Zweifel! – 51 So von Janaka, dem Grossen *[mahātman]*, belehrt, fand Śuka schweigend Ruhe in der ihm selbst innewohnenden höchsten Wirklichkeit *[vastu]*. 52 Frei von Kummer, Furcht und Anspannung, ohne Wünsche, die Fragen gelöst, begab sich der Untadelige zum Samādhi [zur Geistessammlung] auf den Gipfel des Meru. 53 Nachdem er dort zehntausend Jahre im Nirvikalpa-Samādhi [in der vorstellungsfreien Geistessammlung][1] verbracht hatte, erlosch er wie ein Licht ohne Öl in sich selbst [oder: im (eigenen) Selbst *(ātman)*].

> 54 *Vom Schmutz der (Welt-)Imagination,*[2] *die nun gewichen war, geklärt, kam der Grosse [mahātman] im makellosen Selbst [ātman], dem reinen [heiligen] Ort, von selbst, die Illusion [vāsanā] war versiegt,*[3] *zum Einssein [ekatā] – wie ein Wassertropfen im Meer.*

Viśvāmitra (fuhr fort und) sprach: 55 Wie der Sohn des Vyāsa bloss noch eine Unreinigkeit wegzuwischen hatte,[4] ist das auch für dich, o Rāma, das einzig noch Erforderliche.[5] 56 Denn das Bezeichnende des Gemüts *[manas]* dessen, der erkannt hat, was zu erkennen, ist doch zweifellos dieses, dass alle die unzähligen Annehmlichkeiten, die ihm zuhanden sind, keinen Reiz mehr haben. 57 Die Vergegenwärtigung *[bhāvanā]* von Annehmlichkeiten [oder: Genüssen] gibt dem der Irrealität *[avastu]* entstammendem Gebundensein *[bandha]* Festigkeit. Hört es auf, lässt das Gebundensein in der Welt nach. 58 *Bedeutungslossein der Illusion [vāsanā], o Rāma, nennen die Weisen Befreiung [mokṣa]. Starksein der Illusion der Dinge [padārtha-vāsanā] nennen sie Gebundensein [bandha].*[6] 59 Wem – und zwar ohne es auf Ansehen und dergleichen abgesehen zu haben – Genüsse hier nicht mehr verlockend erscheinen, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten" *[jīvan-mukta]*. 60 Wenn Rāma aus dem Munde eines Guten, vom Besten der Weisen,[7] vernimmt, dass das, was er erkannt hat, wirklich so ist, dann wird sein Gemüt *[citta]* zur Ruhe kommen.[5]

[Fortsetzung von 2.12]

(Viśvāmitra sprach:) 61 Wie für den Rāghava, den Grossen *[mahātman]*, das Gemüt *[citta]* zur Ruhe kommt, den Weg *[yukti]* dazu möge hier nun der anwesende Erhabene, der ehrwürdige Vasiṣṭha, sagen. 62 *Er* ist aller Raghus mächtiger Familienlehrer stets, alles kennend und alles sehend, mit einem makellosen Blick in die drei Zeiten [Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft].

63–64 Vasiṣṭha, Erhabener, du erinnerst dich noch an das ganze Wissen *[jñāna]*, das uns vom erhabenen Lotusgebornen[8] [dem Schöpfergott Brahmā] ganz von selbst, in einem ein-

1 Vgl. V 45.
2 *kalanā*: *saṃkalpa* (VC), *dṛśyamukhatā* (VT).
3 Vgl. V 58.
4 Das dürfte sich auf V 50 beziehen (wohl eher nicht auf V 54).
5 Bei Rāmas Krise ist allerdings nicht der Zweifel an der eigenen Erkenntnis das Problem.
6 Vgl. 1.6–9.
7 Siehe V 61.
8 Siehe V 94.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

zigen Augenblick beigebracht wurde, zur Beilegung unserer Feindschaft[1] und zum Wohl der Geistbegabten *[mahā-dhī]*? Eben dieses sollst du jetzt dem an deiner Seite wohnenden Rāma lehren! 65 *Ob es sich um das (befreiende) Wissen [jñāna], die Bedeutung der (rituellen) Vorschriften [śāstra] oder die (Welt-)Klugheit [vaidagdhya] handle: einem Schüler [wörtl.: zu Unterweisenden], der von Leidenschaft befreit ist, o Guter, kann das alles uneingeschränkt gelehrt werden.*[2] 66 *Was immer einem nicht zu Unterweisenden, der nicht von Leidenschaft befreit ist, gelehrt wird, das verdirbt wie Milch in einem Hundebalg.* – 67 So sagte der Sohn des Gādhi [Viśvāmitra], und die Weisen, allen voran Vyāsa und Nārada, lobten mit »Gut, gut!« diese Aufforderung. 68 Da sprach wie Gott Brahmā des Brahmā Sohn, der Hochwürdige, an der Seite des Königs, Vasiṣṭha, der Erhabene, der Weise: 69 Weiser, gern will ich tun, was du mir befiehlst. Wer kann schon, selbst wenn er es könnte, dem Verdikt der Edlen nicht Folge leisten! 70 Ich erinnere mich sehr genau an das ganze Wissen *[jñāna]*, das vor Zeiten der Lotusgeborne auf dem Niṣadha-Berg[3] gelehrt hat, damit der Irrtum *[saṃsāra]* des Saṃsāra[4] ein Ende nehme.

Vālmīki (fuhr fort und) sprach:

> 71 *Nachdem Vasiṣṭha, der Grosse [mahātman], dies gesagt und, um zu beginnen, die würdevolle Haltung des Meisters eingenommen hatte, erläuterte er wie folgt die Lehre von dem alleinigen höchsten Ort [von der einzigen Wirklichkeit],*[5] *damit das Anderssein [anyatā] [das irrtümliche Getrenntsein vom Absoluten]*[6] *ein Ende nehme.*

[Die Willenskraft *(pauruṣa)*] [Vāsanā III][7]

Vasiṣṭha sprach: 72 Hier in der Welt *[saṃsāra]*, o Raghunandana [Rāma], wird mit richtig eingesetzter Willenskraft von einem jeden jederzeit alles erreicht. 73 *Es gelten zwei Arten von Willen [pauruṣa]: ausserhalb der (gesetzlichen) Vorschriften [ucchāstra] und im Einklang mit den Vorschriften [śāstrita]. Hierbei gereicht der gesetzwidrige [ucchāstra] zum Unheil, der gesetzestreue [śāstrita] führt zum höchsten Ziel.*[8] 74 *Befleissigt man sich von Kindheit an gebührend der Tugenden – die Unterweisungen [śāstra] (hören) und den Kontakt mit den Guten [sat-saṅga] (pflegen) etc. –, so wird mit persönlicher Anstrengung [puruṣa-yatna] das eigene Heil*

1 Viśvāmitra und Vasiṣṭha sollen der Legende nach dauernd im Streit gelegen haben (vgl. PE unter Vasiṣṭha); begonnen hat dies – wie im *Rāmāyaṇa* (R 1.51–54) nachzulesen – mit einem Zwist um des Brahmanen Vasiṣṭha wunderbare (auf Verlangen die verschiedensten Dinge hervorbringende) Wunschkuh Śabalā, die Viśvāmitra, damals noch König, für sich beanspruchte. Unten ist die Motivation des Schöpfergottes, dieses Heilswissen *(jñāna)* zu lehren, jedoch eine ganz andere; siehe S. 38, Fn. 3.

2 Es werden hier drei Arten von Wissen angesprochen: das (weltanschauliche) Erlösungswissen, das traditionelle (religiöse) Ritualwissen, das pragmatisch-praktische (politische etc.) Weltwissen.

3 Teil der Himālaya-Kette, Quellgebiet des Flusses Sarasvatī.

4 Vgl. 1.6.

5 *paramapadaika-vibodhana*; *vibodhanam*: *śāstram* (VT).

6 Nach anderer Lesart: *„das Nichtwissendsein [ajñatā]"*.

7 Der hier vorkommende *vāsanā*-Begriff unterscheidet sich wesentlich von demjenigen u. a. des 1. Kapitels (Abschnitte Vāsanā I und II); vgl. 17.20 ff. (Vāsanā IV).

8 »*Ziel*« oder: „*Heil*"; zu *paramārtha* hier vgl. *svārthaḥ ... hitaḥ* (V 74).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

erworben. – Śrī Rāma sprach: 75 Ich bin genau so, o Weiser, wie mich die Menge der alten [aus früherer Existenz stammenden] Neigungen *[vāsanā]* zu sein zwingt – was kann ich Elender schon tun? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 76 Genau darum, o Rāma, erlangt man das ewige Heil nur mit der durch die eigene Anstrengung hervorgebrachten Willenskraft *[pauruṣa]*, nicht anders! 77 Du hast, o Rāma, zwei verschiedene Arten von alten Neigungen *[vāsanā]*: gute und ungute, oder von den beiden nur die eine. 78 Wenn du jetzt von den reinen dieser Neigungen *[vāsanā]* geleitet wirst,[1] dann wirst du – auf welche Art und Weise auch immer – schnell den ewigen Ort [das wahre Sein] erlangen. 79 Wenn dich aber ein unguter Gemütszustand *[bhāva]* in eine Klamm [verzweifelte Lage] versetzt, dann musst du diese Altlast *[prāktana (bhāva)]* selber, mit (deiner eigenen) Anstrengung, besiegen. 80 Auf gutem und ungutem Weg fliesst der Strom der Neigungen *[vāsanā]*; mit Willenskraft *[pauruṣa]* durch Anstrengung[2] ist er auf die gute Bahn zu lenken. [Fortsetzung V 87]

[Die Erziehung des Gemüts][3]

81 Das eigene Gemüt *[manas]*, das auf ungute (Wege) geraten ist, soll man mit seiner ganzen Anstrengung *[puruṣārtha]* machtvoll auf gute hinleiten, o Bester der Mächtigen![4] 82 *Weil des Menschen Gemüt [citta], vom Unguten abgebracht, zum Guten gelangt – und auch umgekehrt, darum soll man es wie ein Kind mit Autorität [bala] in seine Obhut nehmen.* 83 *Mit Gelassenheit [samatā] und Gutzureden, unverzüglich, doch nicht in Eile, so soll man nach und nach mit Willenskraft [pauruṣa] (und) Anstrengung[5] das kindliche Gemüt [cittabālaka] erziehen.* ∼ 84 *Wenn aufgrund einer Übung ein Verlangen [vāsanā] gleich wieder vergeht, sobald es sich für dich bemerkbar gemacht hat, dann, wisse, o Feindevernichter,[4] hat sich die Übung als erfolgreich erwiesen.* ∼ 85 *Auch sollst du bei einer zweifelhaften Wunschregung [vāsanā-vṛddhi] schnell eine gute heranziehen; bei einer guten, o Bester, gibt es keinen Nachteil.* 86 Solange das Gemüt *[manas]* noch unvollkommen ist und du den Ort des Brahman *[tatpada]* [das höchste Sein] noch nicht erkannt hast, sollst du aber das tun, was die Regeln der Unterweisung *[śāstra]* des Lehrers besagen!

87 Danach kann derjenige, bei dem der (psychische) Schmutz reif ist [abfällt][6] und der von nun an die Wirklichkeit *[vastu]* kennt, auch – von allen Sorgen befreit – diese guten Neigungen *[vāsanā]* aufgeben.

> 88 *Dem Guten, dem überaus beglückenden, dem die Edlen obliegen, dem sollst du folgen und – mit dem Ziel des Erkennendseins [jñabhāva] [der Befreiung] – das Gemüt [manas] an den Ort hinführen, der allzeit ohne Kummer ist. Dann lasse auch dieses [das Gute] los und sei wohl.*

1 *tatra*: *tayor vyūhayor madhye* (VC).
2 Vgl. V 76.
3 Siehe S. 45, Fn. 3.
4 Die Anrede geht gelegentlich nicht mit der Rahmenhandlung konform.
5 Vgl. jedoch V 76: *svaprayatnopanītena pauruṣeṇa*.
6 *pakvakaṣāyeṇa*: *dagdharāginā* „bei dem die Begierde *[rāga]* usw. verbrannt [vernichtet] ist“ (VC).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 89 *Nachdem du die (falsche) Vorstellung vom Saṃsāra [saṃsāra-bhāvanā] [die Welt-Illusion]*[1] *aufgegeben hast im Innern, um sie nie wieder zu ergreifen, mit vollendeter Ruhe und Zufriedenheit, mit vorzüglichem Verstand [dhī]*, ∼ 90 *nachdem du das Gemüt [manas] dazu gebracht hast, sich dem Bereich [viṣaya] der Auseinandersetzung [vicāra] mit dem Gegenstand der Rede [meiner Unterweisung] und ihren Implikationen [pūrvāpara] zuzuwenden,*[2] *und sich, von Gefühlen unbehelligt [sama-rasa], auf das Selbst [ātman] zu konzentrieren:* 91 (So) höre (nun), o Rāma, was vor Zeiten (Gott) Brahmā, das Oberhaupt (aller Geschöpfe), gelehrt hat; es ist für den Geist *[dhī]* die beste Tröstung und bereitet dem ganzen Unglück ein Ende. – Śrī Rāma sprach: 92 Was ist der Grund, dass dieses, o Brahmane, der Svayaṃbhū [„der von selbst/durch sich selbst besteht", Gott Brahmā] vor Zeiten gelehrt hat, und wie ist es auf dich gekommen? Sage es mir, o Herr!

[Zweite Episode]
[Vasiṣṭha über sich selbst][3]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 93 Es gibt da, von nie endendem Erscheinen *[vilāsa]* [sich selbst offenbarendem Dasein], allgegenwärtig, allem innewohnend, den unvergänglichen Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]*, die Lampe bei allen Dingen [das, was alles erhellt]. 94 Aus diesem (Raum des absoluten Bewusstseins), dessen Gestalt stets gleich bleibt, ob sich etwas bewegt oder nicht bewegt, wurde (Gott) Viṣṇu geboren. Und aus dem Lotus in seiner Mitte[4] ging das Oberhaupt (aller Geschöpfe) [Gott Brahmā] hervor. 95 Wie das (menschliche) Gemüt *[manas]* eine Menge von Vorstellungen *[vikalpa]* (aus sich hervorbringt), entliess dieser (aus sich selbst) die ganze Schöpfung, welche auf Bhārata, unserem Weltteil,[5] mit einer Vielfalt von Unglücksursachen versehen ist. 96 Sowie der Herr, der Schöpfer der ganzen Welt, das Unglück der Bewohner dieses (Weltteils) erblickt hatte, empfand er Mitleid, wie ein Vater ob dem Unglück seiner Söhne. 97 Was könnte dem Unglück dieser Hoffnungslosen mit ihrer kläglichen Lebensdauer ein Ende setzen? – Das war nun die Frage, in die sich der Herr der Wesen für einen Augenblick vertiefte. – 98 Askese, Spende, Gebet *[japa]* und Wallfahrt *[tīrtha]*[6] können das Unglück nicht vollständig beheben. Darum will ich jetzt gleich das vom Unglück befreiende Wissen *[jñāna]* verkünden. – 99 Nachdem der Erhabene, der auf dem Lotus thronende Brahmā, so gedacht und bei sich

1 *bhāvanā*: *vāsanā* VC (vgl. B); vgl. 1.9.
2 Nämlich: unter Abwendung vom Bereich *(viṣaya)* der Sinne.
3 Im Gegensatz zu V 63–64 führt die folgende Episode die Verkündigung des befreienden Wissens *(jñāna)* durch Gott Bahmā allein auf dessen Mitleid mit den im Saṃsāra darbenden Wesen zurück; diesem Mitleid verdankt Vasiṣṭha hier seine Existenz und göttliche Abkunft; er soll den Menschen die erlösende Lehre bringen. (Man beachte das Heilandmotiv: das Erleiden der Vergänglichkeit als des Gottes Sohn, um – zum Heil der Menschen – wieder ins Licht geführt zu werden [V 103 ff.].)
4 Seinem Nabel entspriessend.
5 Der einzige von den sieben „Weltteilen" *(varṣa)* des „Rosenapfelkontinents" (vgl. V 110), wo es Vergänglichkeit, Alter und Tod gibt (vgl. PE unter Bhārata II).
6 Die Formen der traditionellen Religionsausübung.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

beschlossen hatte, erschuf er mich hier. 100 Der Herr, mit Akṣamālā,[1] verneigte sich vor mir, der ich eine Akṣamālā trug, und ich, mit Kamaṇḍalu [Wasserkrug], begrüsste ihn, der einen Kamaṇḍalu hielt.[2] 101 Komm, mein Sohn! sagte der Erhabene, der Ungeborne, zu mir, liess mich auf einem links (von ihm) gelegenen Blütenblatt seines Lotus Platz nehmen, o Mächtiger,[3] und sprach: 102 Für die kurze Dauer eines Augenblicks, mein Sohn, hast du ein Gemüt *[cetas]*, das in rastloser Bewegung ist wie ein Affe. Das Nichtwissen *[ajñāna]* soll es befallen, wie Dampf einen guten Spiegel. – 103 Nachdem er mich sogleich, gedacht, getan, derweise verwünscht hatte, vergass ich tatsächlich meine ganze makellose Natur. 104 Darauf geriet ich, der ich nun einen unerwachten [unerleuchteten] Geist *[dhī]* besass, in einen trostlosen Zustand und wurde vom Kummer über das Unglück (des Daseins) gequält wie der niedrigste Mensch. 105 Und der Herr sprach zu mir: Warum bist du unglücklich, mein Sohn? Frage mich, wie man das Unglück beseitigen kann. Du wirst für immer glücklich sein! 106 Da fragte ich den Erhabenen nach einem Mittel gegen den Saṃsāra. – Wie ist es, o Herr, zu dem verheerenden Saṃsāra gekommen? 107 Und wie verschwindet er, o Herr? – Dieses Wissen *[jñāna]* legte er, der Grosse *[mahātman]*, nun sehr ausführlich dar, und sowie ich es kannte, war ich glücklich. – 108 Dann, als ich wusste, was zu wissen, und ich wieder bei meinem angestammten Wesen war, enthüllte der Weltschöpfer, worum es bei all dem ging, und er sagte: 109 Nachdem ich dich mit einer Verwünschung auf die Stufe der anderen [der gewöhnlichen Leute] versetzt hatte, veranlasste ich dich, mein Sohn, zum Wohl aller Menschen nach dieser Quintessenz des Wissens *[jñāna-sāra]* zu fragen. *Jetzt hat die Verwünschung für dich ein Ende, nachdem du zur höchsten Erkenntnis [bodha] gekommen bist.* 110 Gehe du, mein Kind, zur Erdenbank,[4] in den Weltteil Bhārata, der sich im Innern des Rosenapfelkontinents *[jambū-dvīpa]* befindet, o Guter, um den Menschen (meine) Gnade zu bezeigen. 111 Dort sollst du, mein Sohn, diejenigen von hohem Verstand *[mahā-dhī]*, deren Bestimmung der Kriyākāṇḍa [„Opferteil (des Veda)"][5] ist, nach der orthodoxen *[krama-śālin]* Art und Weise des Kriyākāṇḍa unterrichten.[6] 112 Und du sollst ebenso diejenigen von hohem Verstand *[mahā-prājña]*, die über ein leidenschaftsfreies Gemüt *[citta]* und ein (welt-)kritisches Denken *[vicāra]* verfügen, o Guter, im Glückseligkeit *[ānanda]* verleihenden Wissen *[jñāna]* unterrichten. 113 Mit diesem Auftrag meines Vaters, des Lotusgebornen, bin ich hier, o Guter, solange sich die Generationen folgen.

1 Eine Art Rosenkranz mit 108 Perlen: Samen, ca. 1 cm im Durchmesser, des Akṣa oder Rudrākṣa, eines mittelgrossen immergrünen Baumes (*Elaeocarpus sphaericus* [= *E. ganitrus*]; vgl. IMP 2).

2 Vasiṣṭha steht Gott Brahmā als dessen Ebenbild gegenüber. Akṣamālā und Kamaṇḍalu sind sowohl Attribute von Brahmā (vgl. S. 88, Fn. 4) als auch Utensilien eines brahmanischen Asketen.

3 Siehe S. 15, Fn. 4.

4 „In Bezug auf den Kosmos gilt die Erde als der Bodenteil der Welt" (Kirfel, S. 10); im Ausdruck „Erdenbank" mag aber auch die alte Vorstellung enthalten sein, „dass die Erde auf dem Ozean ruht und von diesem umströmt wird" (ebd. S. 9).

5 Teil *(kāṇḍa)* der vedischen Offenbarung, der sich mit der Opferhandlung *(kriyā)* befasst. (Der Ausdruck Kriyākāṇḍa steht auch für die traditionelle, rituelle Seite des alten Hinduismus, im Gegensatz zum Jñānakāṇḍa, „Teil des Heilswissens", der die Upaniṣaden und die auf ihnen beruhenden Lehren umfasst.)

6 Vasiṣṭhas traditionelle Rolle ist die des Urbrahmanen, d. h. des Urpriesters.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

114 *Tun muss ich hier nichts [kein Schicksal habe ich zu erfüllen]. Auf der Erde weile ich, indem ich will, dass ich es soll. Auf eine vollkommen ruhige [inaktive] Art und Weise, wobei der Geist [dhī] stets schläft [keine Gedanken sich regen], tue ich meine Aufgabe und tue (in Wirklichkeit) nichts.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 115 *Wenn ein Mensch, ob nichtwissend oder nicht nichtwissend, eine Frage stellt, die er der Intention [kārya] des Lehrers entnimmt, so ist dieser Fragende von hohem Verstand [mahā-mati].* 116 *Der Kluge wird nur Fragen eines Untadeligen beantworten, dessen Geist [buddhi] fähig ist, sich auf die (logischen) Zusammenhänge [pūrvāpara] zu konzentrieren, nicht aber eines Niedrigsten, der die (unintelligente) Natur eines Tieres besitzt.*

[Die vier Torhüter]

117 Am Tor zur Befreiung *[mokṣa-dvāra]* gibt es vier Torhüter. Sie heissen Ruhe *[śama]*, kritisches [prüfendes] Denken *[vicāra]*, Zufriedenheit *[saṃtoṣa]*, der vierte: Zusammensein mit Guten *[sādhu-saṃgama]*. 118 Man muss ihnen mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen – vieren, zweien oder dreien –, damit sie das Tor zum Königspalast der Befreiung aufschliessen. 119 Oder man widmet sich, alles loslassend, mit ganzer Kraft einem einzigen. Ist nämlich *einer* gefügig, sind alle vier zu Willen. 120 *Mit den stets erteilten Unterweisungen [śāstra], die mit dem Zusammentreffen mit guten Menschen [saj-jana-saṃsarga] verbunden sind, stärkt man zu Beginn den Entschluss zur Befreiung aus dem Saṃsāra [saṃsāra-mukti].*

[Fortsetzung V 130]

[Yoga]

121 Die unerträgliche Seuche,[1] o Rāma, ausgelöst durch das Gift des Saṃsāra, verschwindet durch das reinigende Gāruḍamantra des Yoga.[2] [Fortsetzung V 125]

[Prosa-Einlage:][3]

122 Wenn, fürwahr, diese kein Ende nehmende Seuche der Sinnenwelt nicht kuriert wird, dann macht das, dass das Schlagen mit Lotusblumen ein Traktieren mit hundert scharfen Messern (bedeutet); 123 Begiessen mit kühlem (Wasser): ein Brennen mit Feuer; Auftragen von Sandelpaste: ein Abschneiden der Glieder; Spritzregen im Fontänenhaus als sommerliches Vergnügen: ein unaufhörliches Niedergehen einer Unmenge von Pfeilen; angenehmer Schlaf: ein Abschlagen des Kopfes; grosser Wohlstand: schweigenmachendes Stumm- und Taubsein. 124 Damit kann man, o Rāma, nicht leicht (selber) fertigwerden. Und so muss man begreifen, dass die (befreiende) Erkenntnis *[bodha]* der Auseinandersetzung *[vicāra]* mit den ganzen Unterweisungen *[śāstra]* bedarf. So sagt er.

1 *viṣūcikā*: Brechdurchfall, Cholera.

2 »Gāruḍamantra«: ein Zauberspruch *(mantra)* gegen Schlangengift; mit Garuḍa in Verbindung stehend *(gāruḍa)* deshalb, weil dieser als der grosse mythische Feind der Schlangen gilt. Wie der Gāruḍamantra gegen Schlangengift hilft, so hilft der Yoga gegen das Gift des Saṃsāra.

3 Paraphrasierender Kommentar zu V121 (vgl. »So sagt er«, Ende V 124). Das »Gift des Saṃsāra« wird hier als eine schwere Depression (in luxuriöser Umgebung) interpretiert; geheilt wird sie durch die „Erkenntnis" *(bodha)*, welche die „Unterweisungen" *(śāstra)* vermitteln.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 121]

125 Die eigene (yogische) Erfahrung *[svānubhūti]* und die (erkenntnisvermittelnde) Unterweisung *[śāstra]* des Lehrers stimmen überein [führen zum gleichen Ergebnis]. Durch dessen [des Yoga] unablässige Übung wird das Selbst *[ātman]* erblickt. [Fortsetzung V 128]

[Einleitung zur Mokṣopāya-Kathā I][1]

126 Wie diese Unterweisung *[śāstra]* hier, wenn vernommen, denjenigen, deren Verstand *[buddhi]* nur etwas gerüstet ist, die Unwissenheit *[maurkhya]* vertreibt, gibt es keine andere. 127 *Lieber mit der Schale in der Hand bettelnd den Behausungen der Kastenlosen nachgehen, o Rāma, als ein Leben, das mit Unwissenheit geschlagen ist.* [Fortsetzung V 155]

128 Weder Besitztümer können helfen noch Freunde und Verwandte, weder dass Hände und Füsse sich rühren, noch auch der Gang in ein anderes Land, 129 weder das Fehlen körperlicher Leiden noch das Besuchen heiliger Badeplätze *[tīrtha]* und Kultstätten: einzig und allein die Besiegung des Gemüts *[manas]* verhilft zum Höchsten.[2]

[Fortsetzung von V 119]

130 Höre nun der Reihe nach von diesen vier Torhütern am Tor zur Befreiung *[mokṣadvāra]*. Durch die Hingabe an einen unter ihnen wird man am Tor zur Befreiung eingelassen.

[Die Ruhe *(śama)*]

131 Kummer, Durst *[tṛṣṇā]* und unerträgliche Sorgen, all das verschwindet, wenn das Gemüt *[cetas]* zur Ruhe gekommen, wie Dunkelheit bei Sonnenschein. 132 Wie bei der Mutter haben die Wesen alle, die gefährlichen genauso wie die sanften, höchstes Vertrauen hier [in der Welt] bei einem von der Ruhe Erfüllten. 133 Weder Lebenselixir zu trinken noch von Lakṣmī [Göttin der Schönheit und des Reichtums] umarmt zu werden, verhilft den Menschen so sehr zum Glück wie die Ruhe im Innern. 134 Wer hört, berührt, sieht, geniesst und riecht, Gutes wie Ungutes, ohne freudig erregt oder verdrossen zu sein, den nennt man „zur Ruhe gekommen“ *[śānta]*. 135 Wessen Gemüt *[manas]* wie die Scheibe des Kühlstrahligen [des Mondes] erscheint und weder bei Tod, Fest noch Kampf sich verwirren lässt, den nennt man „zur Ruhe gekommen“. 136 Unter den Asketen, Gelehrten, Priestern und Königen, den Mächtigen und Tugendreichen ragt hervor, wer über die Ruhe verfügt.

137 *Wie die Erhabenen – auf die unsterbliche, unerschütterliche, von den Edlen gehütete höchste Ruhe bauend – zum höchsten Ort gelangt sind, sollst du dich, um das Ziel zu errichen, genau an diesen Weg halten, o Raghu-Sohn!*

1 Siehe V 155.

2 »Besiegung des Gemüts«: Hierin besteht die eigentliche Aufgabe des Yoga (vgl. 12.131).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Das kritische oder prüfende Denken *(vicāra)*]

138 Mit vollständig gereinigtem, dank Innewerden *[avabodha]* der Unterweisungen makellosem Geist *[dhī]*, soll der (nun) um die Ursache (des Saṃsāra) Wissende *[kāraṇa-jña]* ununterbrochen nach dem (wahren) Selbst *[ātman]* forschen. 139 Durch das kritische [prüfende, forschende] Denken zu Schärfe gelangend, schaut der Geist *[dhī]* (schliesslich) den höchsten Ort. Denn das kritische Denken ist die grosse Arznei gegen die lange Krankheit des Saṃsāra. 140 *Was bin ich – und für wen gibt es den Saṃsāra? – Auch*[1] *im Unglück muss sich der Kluge mit Nachdruck diese rettende Frage stellen.* ∼ 141 *Das kritische Denken ist ein wunderbares Auge: es wird nicht nutzlos im Dunkeln, nicht geblendet bei hellem Licht und sieht auch Verborgenes*. 142 Was bin ich? Wie hat sich dieses Saṃsāra genannte Übel eingestellt? – Auf diese Weise zu reflektieren, wird Vicāra [„kritisches/prüfendes Denken"] genannt.

[Die Zufriedenheit *(saṃtoṣa)*]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 143 Die Zufriedenheit ist das höchste Gut, Zufriedenheit wird Glück *[sukha]* genannt. Der Zufriedene kommt zu höchster Ruhe, o Arimardana [„Feindezermalmer"]![2] 144 Für die Zur-Ruhe-Gekommenen *[śānta]*, die sich mit dem Unsterblichkeitstrank der Zufriedenheit gesättigt haben, wird diese unvergleichliche Genussfülle (dieses Trankes) zum Gegengift.[3] 145 Wer den Wunsch, etwas zu erlangen, abgelegt hat und, wenn er etwas erlangt hat, gelassen *[sama]* bleibt und weder Verdruss noch Überschwang bei sich erkennen lässt, den nennt man hier einen Zufriedenen *[saṃtuṣṭa]*. 146 In einem Gemüt *[citta]* ohne Zufriedenheit, das von der Macht der Wünsche verführt wird, kann sich das Wissen *[jñāna]* sowenig abbilden wie ein Gesicht in einem blinden Spiegel. 147 Wer mit seinem mondenen[4] Verhalten Unerreichtes nicht herbeiwünscht und Erreichtes geniesst, wie es sich einstellt, den nennt man einen Zufriedenen.

> 148 *Vor einem Makellosen, der – ein König hier unter den Menschen – mit Gleichmut [samatā], dem von Tugendreichen hoch gepriesenen, geschmückt ist, verneigen sich selbst die Besten der Menschen, die grossen Weisen, o Raghunandana!*

[Das Zusammensein mit Guten *(sādhu-saṃgama)*]

149 Vor allem, o Mächtiger,[5] hilft hier jederzeit den Menschen, dem Saṃsāra zu entrinnen: das gute *[sādhu]* Zusammkommen mit Guten *[sādhu-samāgama]*. 150 Das Leere wird voll und der Tod zu einem Fest, Unglück erscheint wie Wohlergehen beim Zusammenkommen mit wissenden Menschen *[vidvaj-jana-samāgama]*. 151 Wer in der kühlen, klaren Gaṅgā der Begegnung mit Guten *[sādhu-saṃgati]* gebadet hat, was braucht der noch das

1 *api*: hier wohl „gerade auch"; MṬ meint zwar: *kimuta vaktavyaṃ saṃpadīty apiśabdābhiprāyaḥ*.
2 Die Anrede gilt wahrscheinlich einem ausserhalb der Rahmenerzählung stehenden Fürsten. (Im *Rāmāyaṇa* ist Arimardana ein Epitheton des Affenfürsten Hanumān. Vgl. auch die Feststellung S. 37. Fn. 4.)
3 D. h. er neutralisiert die an den Saṃsāra bindenden Sinnengenüsse.
4 *saumya*: mild, freundlich; auch vom unbewegten Meer gesagt (vgl. 5.158).
5 Siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Gabenspenden, Tīrtha [Kultstätten], Kasteiungen und Opferfeiern? 152 Die Wissenden *[tajjña]*, welche den Knoten[1] gelöst haben, die von allen geehrten Guten *[sādhu]*, sind mit jeglichem Mittel *[upāya]* zu verehren, denn sie sind im Ozean des Daseins *[bhava]* ein Mittel *[upāya]* (zur Befreiung).

153 Das sind die vier makellosen Mittel *[upāya]*, um das Dasein zu durchbrechen. Wer sie anwendet, überwindet den Ozean des Daseins mit seinem Wasser des Irrtums *[moha]*.[2] 154 *Ausgerüstet mit diesem unzerbrechlichen Tugendschatz, sollst du folgende – den Irrtum [moha] des Gemüts [manas][3] beseitigende – Rede [vākya] hören, welche nun gleich gehalten wird.* [Fortsetzung 4.2]

[Fortsetzung von V 126]

155 Für diejenigen, o Arimardana,[4] welche diese zur Befreiung verhelfende Rede [*mokṣopāya-kathā*; genauer: „diese Rede *[kathā]*, die ein Mittel *[upāya]* zur Befreiung *[mokṣa]* ist] hören, wird sich – auch wenn sie es gar nicht wollen – mit Macht die höchste Erkenntnis *[bodha]* einstellen. 156 Üble Eigenschaften wie Gier *[lobha]* und Verblendung *[moha]* usw. verlieren ihren Einfluss auf den Geist *[dhī]* gänzlich. Das Gemüt *[manas]* wird klar wie ein makelloser See im Herbst. 157 *Mit den schädlichen Eigenschaften des Elends und der Armut behaftete Blicke, die von anderen ausgehen,[5] können die empfindliche Seite (einer Person) so wenig mehr verletzen wie Pfeile einen Mann mit Rüstung.* 158 Die schrecklichen Ängste des Daseins *[saṃsṛti]* fallen nicht mehr über das Innere *[hṛdaya]* her. Innen entsteht ein vollkommen stiller *[sāmya]* Ort, wie ein Ozean ohne Mandara [wie ein stilles, unbewegtes Meer].[6]

[Nachträge zu V 138 ff. und 149 ff.]

159 Eine Tiefe wie die des Ozeans, eine Festigkeit, unerschütterlich wie die des Meru [des Götterberges] und eine (angenehme) Kühle wie die des Mondes erwächst demjenigen im Innern, der über Vicāra [prüfendes Denken] verfügt. 160 Der Geist [die *dhī*] geniesst die unmittelbare *[yathā-prāpta]* wohltuende Wirkung der Unterweisungen *[śāstra]* der Guten und der Lebensweisen der Heiligen *[sādhu]*, wie ein braves Weib den (schützenden) Hof des Palastes.

1 Vgl. 4.81.
2 Man beachte, wie der Begriff *moha* hier von Vers zu Vers verschieden verwendet wird: existentiell (V 153), kognitiv (V 154) und psychologisch (V 156).
3 Es wird hier wohl nicht gemeint sein (im Gegensatz etwa zu 20.32): „Irrtum *[moha]*, welcher das Gemüt darstellt".
4 Siehe S. 42, Fn. 2.
5 *darśitāntarāḥ = anyadarśitāḥ.*
6 Den Mandara-Berg benutzten die Götter und Dämonen als Stock, um das mythische Milchmeer zu quirlen (vgl. S. 25, Fn. 4).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Der zu Lebzeiten Befreite *(jīvan-mukta)* I][1]

161 Dieses nach und nach zur Vollendung gekommene Zu-Lebzeiten-Befreitsein *[jīvan-muktatā]* einer Person, bei der sämtliche Eigenschaften *[viśeṣa]* erloschen sind, ist für Worte gegenstandslos [kann nicht beschrieben werden]. 162 Er [der zu Lebzeiten Befreite] sieht aus wie jeder andere Mensch, schickt sich ins unmittelbar Vorhandene *[yathā-prāpta]* und bleibt, ob nun zu erwünschter oder unerwünschter Frucht gelangend, vom Herzen *[hṛdaya]* unbesiegt.

[Einleitung zur Mokṣopāya-Kathā II]

163 *Wer sich auf einen angenehmen Sitz [sukhāsana][2] niederlässt, Speisen zu sich nimmt, wie sie eben vorhanden sind, sich bei nichts aufhält, das gutem [gesittetem] Wandel zuwiderläuft* – 164 Wer sich, wie Augenblick und Ort es gerade erlauben, zwanglos *[sukha]*, und, wenn möglich, in Gesellschaft von Guten *[sat-saṃgama]* mit dem folgenden Verlauf der zur Befreiung führenden Rede *[mokṣa-kathā][3]* auseinandersetzt, 165 erwirbt die Erkenntnis *[bodha]* des grossen Wissens *[mahā-jñāna]*, das zum Erlöschen des Saṃsāra führt, mit dem Ergebnis, dass die Marterzwinge des Ursprungs (des Daseins) *[yoni]* ihre Folter für immer einstellt. 166 *Auf diejenigen, die angesichts all dessen immer noch in Sorge sind wegen üblen [verbotenen] Speisen und Getränken, auf diese Niedrigsten, Würmer im Kot ihrer Mütter, muss nicht eingegangen werden.*

[Der Vierte Ort *(turya, turīya)* I][4]

167 Mit (Anhören der) Unterweisungen *[śāstra]*, Gelassenheit *[upaśama]*, Wohlwollen *[saujanya]*, Verstand *[prajñā]* und dem Zusammentreffen mit Wissenden *[tajjña-samāgama]* – (unter Beachtung all dessen) ohne Unterbruch den Erwerb von Dharma [Tugend] und Artha [(persönlichem) Nutzen] weiterführend,[5] 168 soll der Kluge solange nachforschen *[vicārayet]*,[6] bis er im Selbst *[ātman]* zur Ruhe *[viśrānti]* kommt, zu einer Ruhe *[śrānti]*, der Vierte Ort genannt, die nicht mehr verlorengeht.[7] 169 Der mit der Ruhe *[viśrānti]* des Vierten (Ortes) *[turya]* Verbundene, dem Ozean des Daseins *[bhava]* Abgewandte, sei er ein Lebender oder nicht mehr Lebender, Weltmensch[8] oder auch Asket, 170 der hat es weder mit Getanem noch Nichgetanem [oder: Halbgetanem], weder mit der vedischen Offenbarung *[śruti]* und der Tradition *[smṛti]* [der nachvedischen Überlieferung] noch mit Irrtümern [Nichtorthodoxem] länger zu tun. Wie ein Meer ohne Mandara[9] verweilt er in seinem natürliche Zustand *[yathā-sthiti]*.

1 Vgl. 4.87 ff.; 12.124 f.
2 Vgl. *Bhagavadgītā* 6.11.
3 Vgl. V 155.
4 Vgl. 25.11 ff.; 26.33 ff.; 41.26 ff.
5 Also ohne sich etwa der Lebensführung zu entziehen, die einem Menschen sowohl in religiöser als auch weltlicher Hinsicht in spezifischer (geburtsbedingter) Weise zusteht.
6 Vgl. V 138 f.
7 »Vierte Ort« *(turya-pada)*: Die drei anderen „Orte" sind Wachzustand, Traum und Tiefschlaf.
8 *gṛha-stha*: wörtl. „im Haus Befindlicher" (auch = Hausherr; Familienvater).
9 Vgl. V 158.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Einleitung zur Mokṣopāya-Kathā III]

171 Höre, was ich hier nun gleich erörtern werde; es legt, o Rāghava, das (Heils-) Wissen *[jñāna]* dar und erfordert (beim Zuhörer) ununterbrochen – als wesentlichstes Element *[sāra]* – den Verstand *[buddhi]*. 172 Wenn Worte begründet *[yukti-yukta]* sind, muss man sie annehmen, selbst von einem Kind. Andernfalls sind sie wie Stroh beiseite zu lassen, und wären sie vom Lotusgebornen [Gott Brahmā] gesagt. 173 Was immer ich an Beispielen *[dṛṣṭānta]* anführe, um dich, Kākutstha [Rāma], zu belehren, sie sind alle ursachenbedingt *[sakāraṇa]* [dem Bereich der Kausalität entstammend]. Zu erreichen jedoch gilt es das Seiende *[sat]*,[1] das ursachenlos *[akāraṇa]* ist. 174 Wenn ich dir hier ein Beispiel zur Erläuterung des Brahman nenne, dann wird in diesem nur das Gleichsein eines bestimmten Aspekts erfasst. 175 Wie verhält sich so [unter dieser Voraussetzung] das gestalthafte Beispiel zum gestaltlosen Seienden *[sat]*, dem Braman? – Damit [diese Frage berücksichtigend] kommt es nicht zu irgendwelchen törichten Aussagen. 176 Man darf die Weisheit *[prabuddhatā]* nicht mit Sophisterei *[kutārkikatā]* zunichte machen – mit heilloser Dialektik *[vikalpita]*, die auf die Leugnung einer (gültigen) Erkenntnis *[anubhūti]* hinausläuft. 177 *Die Tugenden wie Ruhe [śama] usw.*[2] *bezüglich des Wissens [jñāna] sowie das Wissendsein [jñatā] bezüglich der Ruhe usw., sie bedingen einander wie Lotus und (Lotus-)Teich.* 178 *Solange nicht der Weg sowohl des Wissens [jñāna] als auch des guten [mit den Tugenden ausgestatteten] Menschen [satpuruṣa] sicher beschritten wird, kommt der Mensch hier weder mit dem einen noch mit dem anderen zum Ziel.* ∼ 179 *Das Folgende verhilft zu Ansehen, einem langen Leben und zu den Früchten der eigenen Anstrengung [puruṣārtha]. Höre, dank makellosem Verstand [buddhi] wirst du nicht anders können, als zum Ort des Seienden [sat] zu gelangen!*

> 180 *Wenn es weiss, was zu wissen, das Gemüt [manas] des Weisen, gelangt es unwillkürlich zum höchsten Ort. Wenn es zur Erkenntnis gekommen [avabuddha] und von dauerndem Bestehen [unsterblich geworden] ist, wird es vom Zustand der Erleuchtung [avabodha] nicht mehr lassen.*[3]

1 *sacchabdo brahmaviṣayaḥ* (VC) (vgl. V 175).

2 Vgl. V 117 und 130 ff.

3 Im *Yogavāsiṣṭha* gilt das „Gemüt" allgemein nicht als lern- und erkenntnisfähig, sondern, unter rein negativem Vorzeichen stehend, als blosses Hindernis (vgl. etwa 2.41 ff., besonders 2.47 und 50). Es gibt aber auch Stellen wie vorliegende, die eine andere Manas/Citta-Konzeption verraten (siehe beispielsweise auch 3.81 ff.; 14.24 ff.; 16.61 f.; 20.8 ff., 50 ff., 85 f.; 23.57; 24.2, 18, 77 f., 83; 25.8; 26.3, 110; 30.14; 36.398; 41.5).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 4
Vom Enstehen der Welt *(utpattiprakaraṇārtha-nirdeśa)*[1]

Vasiṣṭha sprach: 1 Damit habe ich dir das Verhalten eines Befreiungsuchenden *[mumukṣu-vyavahāra]*[2] erläutert. Im folgenden nun wird das wunderbare Entstehen *[utpatti]* der Welt *[jagat]* erläutert.[3]

[Die Seele *(jīva)* – die Seele der Welt *(jagat)*]

2 Was als des Erkennens *[anubhūti]*, Wahrnehmens *[vedana]*, Innewerdens *[pratipatti]*, wie immer man es nennen will, sogenannte unmittelbare Wahrnehmung *[pratyakṣa]* hier [als und in der Welt] vorhanden ist, das ist nichts als unsere Seele. 3 Sie nur ist das Bewusstsein *[saṃvid]*, *sie* ist der Mensch, der den Glauben an ein Ichsein *[ahaṃtā]* [eine persönliche Existenz] zum Wesen hat. Sowie dieser [der Mensch] durch das Bewusstsein *[saṃvitti]* entsteht, wird dieses [das Bewusstsein] als Gegenstand *[padārtha]* betrachtet. 4 Aufgrund von Täuschungen *[bhrama]*, hervorgegangen aus einer Vielfalt von Imaginationen *[saṃkalpa]*, kommt sie [die Seele] auf verschiedenste Art und Weise als Welt zur Erscheinung, wie das Wasser als Wellen und dergleichen. 5 Zunächst war sie keine Ursache *[akāraṇa]* [wörtl.: nur Nicht-Ursache]. Sowie sie aber am Anfang der Schöpfung *[sarga]* durch die Schöpfungsillusion *[sarga-līlā]* zur Erscheinung kam, da war in ihr [wörtl.: im (eigenen) Selbst] ganz von selbst die unmittelbare Wahrnehmung *[pratyakṣa]* als Ursache *[kāraṇa]* entstanden. 6 Die Welt, angefüllt mit den Dingen *[padārtha]* des gestalthaften [äusseren] Anblicks *[rūpāloka]* und des inneren Erlebens *[manaskāra]*, ist im Wahrnehmen *[vedana]* enthalten wie die Bewegung im Wind.

[Das Allselbst *(sarvātman)*]

7 Sowie das reine Wahrnehmen *[vedana]* des Allselbst entsteht – aus ihm [dem Allselbst, d. h. der Weltseele] selbst bestehend –, manifestiert es sich [dieses Wahrnehmen] in den äusseren [physischen] und inneren [psychischen] Formen *[rūpa]*, aus welchen Raum und Zeit *[dik-kāla]* [wörtl.: Richtung und Zeit] entspringt. 8 *Wie* und wo das Allselbst (durch

1 Der genaue Wortlaut des Titels: „Beschreibung *[nirdeśa]* des Gegenstandes *[artha]* der Abhandlung [oder: des Buches] *[prakaraṇa]* vom Entstehen (der Welt) *[utpatti]*". Diese Kapitelbezeichnung enthält – im Einklang mit V 1 und 27 – eine Umdeutung des Prakaraṇa-Titels, der sich nicht auf den Inhalt bezieht; zusammen mit den nachfolgenden Prakaraṇa-Titeln kommt diesem eine rein ordnende Funktion zu: *Utpatti-Pr.* „Buch des Entstehens" = erste Abteilung; *Sthiti-Pr.* „Buch des Bestehens" = mittlere Abteilung; *Upaśama-Pr.* „Buch des Aufhörens" = letzte Abteilung (wo der Buchtitel auch textimmanent erscheint – betrifft nur B –, kommt aus metrischen Gründen auch *upaśānti-pr.* vor). Eine ‚allerletzte' Abteilung wurde schliesslich mit *Nirvāṇa-Pr.* bezeichnet. Nicht in dieses Schema passt das einleitende *Vairāgya-Pr.* „Buch der Weltabkehr", dessen Inhalt einst wohl zum Utpatti-Pr. gehörte. (Man beachte, dass der Titel des 1. Kapitels ebenfalls – ebenfalls in einer vernutlich späten Anknüpfung an den Prakaraṇa-Titel – *utpatti* enthält.) Desgleichen wurde das 3. Kapitel im Verlauf der Textgeschichte als separates *Mumukṣu-vyavahāra-Pr.* ausgegliedert (vgl. S. 32, Fn. 1).

2 *mumukṣu*: der Begriff taucht im ganzen Text nur hier (und 42.59A) auf.

3 Auch im Original zweimal das gleiche Wort *(pra-kīrt-)*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

das Wahrnehmen) zum Erscheinen kommt, *so* ist es dort sogleich auch vorhanden und erscheint wie von dieser Gestalt *[rūpa]*. 9 *Darum besteht das hier [die Welt] gewissermassen wie das Brahman [das Absolute] ganz ohne Ursache. Nur die unmittelbare Wahrnehmung [pratyakṣa] ist erschaffend [nirmātar]; das Folgern [anumā] usw. sind Teile von ihr.*[1]

[Das Sichtbare *(dṛśya)* als Ursache des Gebundenseins *(bandha)*]

10 Dieses Gebundensein (im Saṃsāra) beruht auf der Existenz des Sichtbaren *[dṛśya]* [der Welt]. Wenn das Sichtbare [bzw. Wahrnehmbare] vergeht, gibt es auch keine Fesselung *[bandhana]* mehr. Dass das Sichtbare gar nicht wirklich vorhanden ist,[2] das, höre, wird im folgenden erläutert. [Fortsetzung V 14]

[Das Seiende *(sat)*]

11 Alles, was man hier sieht, die ganze stehende [am Ort bleibende] und sich bewegende [lebendige] Welt, verschwindet am Ende eines Äons *[kalpa]*,[3] wie, wenn der Tiefschlaf einsetzt, ein Traum. 12 Dann bleibt – still und tief, ohne Licht, ohne Dunkel sich dehnend – irgendein [ein nicht in Worte zu fassendes] namenloses, erscheinungloses Seiendes übrig. 13 *Ṛta [„Wahres"], Ātman [„Selbst"], Para [„Höchstes"], Brahman, Satya [„Wirkliches"]: solche und andere Bezeichnungen bestimmten die Weisen zum allgemeinen Gebrauch [als Chiffren] für dieses Grosse [mahātman].* [Fortsetzung V 98 bzw. 99]

14 Das nur so seiende [namenlose, nicht beschreibbare] Selbst *[ātman]* wird hier – ganz von selbst [ohne eine Ursache] wie unwissend *[ajña]*[4] in Erscheinung tretend – zur Seele *[jīva]* (der Lebewesen) und setzt sich (auf diese Weise) der Pein der künftigen [im Saṃsāra auftauchenden] Individuen *[nāman]* aus. 15 Sobald es von der Imagination *[kalanā]*[5] dessen, was das Wort Seele *[jīva]* meint,[6] durchdrungen ist, wird es zum Manas, wobei es sich – wegen der Manastätigkeit *[manana]* (nun gleichsam) aus den (fein- und grobstofflichen) Elementen (der Materie) bestehend *[bhautātman]* – in ein träges [unerleuchtetes] (Wesen) verwandelt. 16 Das Gemüt *[manas]* entsteht tatsächlich aus dem grossen höchsten Selbst *[ātman]* – wie eine Welle von flüchtiger Gestalt aus dem bleibenden Meer. 17 Es [das Gemüt] imaginiert *[saṃkalpayati]* pausenlos – spontan, ungehemmt und schnell. Dadurch wird diese ganze verschwenderische Fülle an Trugbildern *[indra-jāla]* ausgebreitet. 18 Wie das, was das Wort Armband meint, sich vom Gold nicht trennen lässt und das Gold nicht vom Armband, so auch verhält es sich mit dem, was das Wort Welt *[jagat]* meint, in bezug auf das höchste (Selbst). 19 Wie zum wahren Unheil (der Dürstenden) der Hitzestrom (der Luftspiegelung) eine unwirkliche *[asat]* [wörtl.: nichtseiende] flüchtige Woge (vorgaukelt),

1 Hier führt Pratyakṣa („unmittelbare Wahrnehmung") nicht, wie sonst in der indischen Logik, die Reihe der übrigen Pramāṇa („Erkenntnismittel") – Anumā/Anumāna („Folgerung"), Upamāna („Analogie"), Śabda („verlässliche Mitteilung") usw. – bloss an, sondern umgreift sie.

2 Vgl. 1.7.

3 = Mahākalpa (siehe S. 26, Fn. 10).

4 Nach anderer Lesart: „wie etwas anderes [zweites]".

5 Vgl. 3.54; oder nach VC hier: *kalana* (ebenfalls mit *saṃkalpa* erklärt).

6 *jīva-śabdārtha*: vgl. *kanaka-* und *jagat-śabdārtha* V 18.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

so wird auch vom Gemüt *[manas]* diese Fülle an Trugbildern *[indra-jāla]* in der Welt ausgebreitet. 20 *Wofür diejenigen, die mit dem Ganzen vertraut sind, Avidyā [„Nichtwissen"], Saṃsāra [saṃsṛti], Bandha [„Gebundensein"], Māyā [„Blendwerk"], Moha [„Verwirrung"], Mala [„Trübung"] und Tamas [„Finsternis"] als Begriffe [nāman] bestimmten.*[1] [Fortsetzung V 62]

21 Höre, im folgenden wird nun die Natur des Gebundenseins *[bandha]* erläutert. Dann wird man auch die Natur der Befreiung *[mokṣa]* verstehen, o du von mondgleichem Antlitz! 22 Die Verbindung des Sehenden *[draṣṭar]* mit der Welt des Sichtbaren *[dṛśyatva]* nennt man Gebundensein *[bandha]*.[2] Der Sehende, der aufgrund des Sichtbaren gebunden ist, wird befreit, wenn das Sichtbare vergeht. 23 Die aus Kosmos *[jagat]*, Du, Ich usw. bestehenden Schöpfung *[sarga]*[3] nennt man das Sichtbare *[dṛśya]*. Solange dieses vorhanden ist, gibt es keine Befreiung *[mokṣa]*. – 24 Wie im Innern des Lotussamens ein Lotuskeim in Form einer verborgenen Pflanze, so ruht auch im Sehenden die Idee des Sichtbaren *[dṛśya-dhī]*. 25 Wie sich der im Keim *[bīja]* befindliche Schössling nach Raum und Zeit *[deśa-kāla]* [wörtl.: Ort und Zeit] zu einer leuchtenden Erscheingungsform *[deha]* ausdehnt, so dehnt sich auch die Idee des Sichtbaren *[dṛśya-dhī]* aus.

> 26 *Wie die wunderbare Erscheinung im Herzen eines Dinges, so gibt es eine immerwährende, nie untergehende im Innern desjenigen Dinges, dessen Körper reines Bewusstsein [cin-mātra] ist: Es befindet sich im Innern (dieses Dinges) die von Natur [von selbst] seiende [sva-bhāva-bhūta] Existenz der Welt [jagat-sthiti].*

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 27 Vernimm nun die wunderbare [wörtl.: ohrenschmückende] Geschichte von Ākāśaja, damit du, o Rāghava, das Utpatti[4] genannte Prakaraṇa verstehst.

[Dritte Episode]
[Ākāśaja („Raumgeboren")[5]]

28 Es gibt da, Ākāśaja mit Namen, einen Brahmanen *[dvija]* von höchster Tugend, der allein mit Meditieren *[dhyāna]* beschäftigt und ganz auf das Wohl der Geschöpfe bedacht ist. 29 Als dieser schon lange gelebt hatte, dachte der Tod *[mṛtyu]*: Alle Wesen, eines nach dem anderen, verzehre ich, fürwahr, ich (einzig) Unvergänglicher! 30 Warum verspeise ich diesen Priester Ākāśaja nicht? Bei ihm ist meine Kraft *[śakti]* so stumpf wie eine Schwertklinge bei einem Stein! 31 So dachte er und eilte, um ihn zu töten, in seine Stadt. – Wer zur Tat bereit, der gibt nicht auf, wenn er seine Arbeit tut! – 32 Sowie der Tod nun aber spontan sein Haus betritt, da brennt ihn ein Feuer wie das Feuer beim Weltuntergang.[6] 33 Er durchbricht den mächtigen Ring aus Feuerflammen, kommt hinein, gewahrt den Brahmanen und bemüht sich nach Kräften, seiner habhaft zu werden. 34 Doch der Priester ver-

1 Vgl. V 63.
2 Vgl. *Yogasūtra* 2.17.
3 *-sargātmā* wohl für *-ātmasargaḥ*.
4 Vgl. S. 46,. Fn. 1.
5 D. h. „aus dem (leeren) (Luft-)Raum *[ākāśā]* geboren/entstanden"; vgl. V 42.
6 Der Untrergang der Welt geschieht durch Feuer, Wind und Wasser.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

schwand aus seinem Gesichtsfeld, und der Mächtige vermochte ihn mit hundert Händen nicht zu packen, als wär's eine Truggestalt *[saṃkalpa-puruṣa]*.[1] 35 Da ging der Tod zu Yama [dem König über das Totenreich] und fragte ihn, der alle Probleme lösen konnte: Warum kann ich den Ākāśaja nicht verzehren, o Herr? – Yama sprach : 36 O Tod! Du allein hast durchaus nicht die Macht zu töten. Es sind deines Opfers Werke *[karman]*, die das vollbringen. So ist es, nicht anders! 37 Darum sollst du erst sorgfältig nach den Werken dieses zu tötenden Priesters forschen. Mit ihrer Hilfe wirst du ihn verspeisen. – 38 Nun wanderte der Tod, um nach dessen Werken zu suchen, durch die Länder und abgelegensten Gebiete, zu den Seen und Flüssen, durch die ganze Welt. 39 Derweise den Erdkreis durchwandernd, entdeckte der Tod, erbost, nirgends auch nur eine Spur der Werke von Ākāśaja. 40 Nachdem er zu Yama[2] zurückgekehrt war – sind doch in Zweifelsfragen die Gebieter die letzte Zuflucht der Untergebenen –, fragte er den in allem erfahrenen: 41 Sage, o Herr, wo sind die Werke von Ākāśaja? – Der Dharmarāja [„König des Gesetzes"] dachte sehr lange nach und gab dann folgendes zur Antwort: 42 Tod, von Ākāśaja gibt es keine Werke. Dieser Priester Ākāśaja ist aus blossem *[kevala]* Raum *[kha]* entstanden. 43 Wer nur aus Raum *[ākāśa]* entstanden, der *ist* nur makelloser Raum *[vyoman]*. Jener verfügt über keinerlei Bedingungen *[kāraṇa]*, die dir helfen könnten *[sahakārin]*. 44 *Wer unter Ausschluss von helfenden [bzw. mitwirkenen] [sahakārin] Ursachen [kāraṇa] entsteht, der ist, so erkennt man, von der eigenen Ursache nicht getrennt [d. h. seine eigene Ursache].* 45 Darum, o Tod, bemühe dich nicht, ihn in deine Gewalt zu bringen! – Erstaunt hörte das der Tod und begab sich nach Hause.[3]

Śrī Rāma sprach: 46 Ich denke, mit diesem (Priester) hast du mir von Gott Brahmā, dem Prapitāmaha [„Urgrossvater"], erzählt, dem von selbst existierenden *[svayaṃbhū]*, ungebornen, aus dem Bewusstsein *[vijñāna]* des Absoluten *[aikātmya]* bestehenden! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 47 So ist es. Ich habe dir mit diesem (Priester), o Rāma, von Brahmā erzählt. Um seinetwillen disputierte einstmals der Tod *[mṛtyu]* mit Yama. 48 Als nach einer Weltzeitperiode *[manvantara]*[4] der allesverschlingende Tod die Geschöpfe dahinraffte, unternahm er, zu Macht gekommen, spontan die Anstrengung, den Lotusgebornen[5] in seine Gewalt zu bringen. 49 Genau bei dieser Gelegenheit wurde er von Yama, dem König des Gesetzes *[dharma-rāja]*, sogleich eines Besseren belehrt. In der Tat, wie kann man bloss (Gott) Brahmā in seine Gewalt bringen, der aus höchstem [absolutem] Raum *[ākāśa]* besteht! 50 Wie eine Truggestalt *[saṃkalpa-puruṣa]*, deren Erscheinung plötzlich im (freien) Luftraum *[ākāśa]* auftaucht, sich ohne Erde usw. [ohne die Elemente der Materie] manifestiert, so kommt auch der Svayaṃbhū [„der von selbst/durch sich selbst besteht"] zum Erscheinen.

1 Vgl. V 50.
2 Nach anderer Lesart: Dharma („Gesetz"); auch ein Name des Königs des Totenreichs (vgl. V 41 und 49).
3 Bei dieser Episode geht es um das Wesen von Brahmā (vgl. die folgende Deutung), d. h. des *Schöpfergottes*; somit hat sie wenigtsens indirekt etwas mit der Weltentstehung (vgl. V 27) zu tun.
4 Siehe S. 26, Fn. 10.
5 Vgl. 3.94.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

51 *Alleiniger Bewusstseinsraum [cid-vyoman] ohne Anfang, Ende und Mitte, so manifestiert sich Brahmā, der Svayaṃbhū, aufgrund des eigenen Gemüts [citta] wie mit einer Erscheinung versehen, wie eine Person [pumān]. In Wirklichkeit aber besitzt er sowenig einen Körper [deha] wie der Sohn einer Unfruchtbaren.*

[Brahmā hat nur einen „feinstofflichen" Körper][1]

Śrī Rāma sprach: 52 Alle Gattungen der Lebewesen haben zu dem einen feinstofflichen *[ātivāhika]* Körper noch einen anderen, grobstofflichen *[ādhibhautika]*. Warum hat Brahmā nur den einen?[2] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 53 Die Lebewesen – (alle) von ursächlicher Natur *[kāraṇātman]* – haben hier alle zwei Körper. Weil es für den Ungebornen [Brahmā] keine Ursache *[kāraṇa]* gibt, verfügt er nur über den einen, feinstofflichen. 54 Die anderen haben als Ursache die Welt *[jagat]*, die im Erscheinen *[pratibhāsa]* Brahmās ihren Ursprung hat. Der Ungeborne hat das Brahman [das Absolute] zur Ursache; darum ist jener nur mit dem einen Körper versehen.[3]

55 Brahmā ist (wie) eine Truggestalt,[4] deren Erscheinung ohne Erde usw. [ohne die Elemente der Materie] ist. Aus blossem Gemüt [oder: Geist] *[citta-mātra]* bestehend, ist er die alleinige Ursache *[kāraṇa]* für die Existenz der drei Welten.[5]

[Das kosmische Manas]

56 Von Brahmā, dem von selbst seienden *[svayaṃbhū]*, wird alles [die ganze Welt] nur mit dem Gemüt *[manas]* ausgebreitet. Darum ist alles, was immer man sieht, aus Manas [„Gemüt", Geist] gemacht.[6] – Śrī Rāma sprach: 57 Erhabener, erkläre mir, was ist die Natur des Manas, woraus er [Brahmā] diesen ganzen Strauss von üblen Dingen *[doṣa]* ausbreitet? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 58 Rāma, an diesem Manas gibt es, vom blossen Namen abgesehen, überhaupt keine Natur *[rūpa]* zu erkennen, sowenig wie am Luftraum *[vyoman]*, dessen Erscheinung leer und stumpf [ohne eigenes Bewusstsein] ist. 59 Weder aussen noch im Innern gibt es das Manas als etwas Seiendes [konkret Fassbares] *[sad-rūpa]*. Es befindet sich überall, wisse, o Rāma, wie der Luftraum *[nabhas]*. 60 *O Guter, dieses unwillkürliche [yathāgata] Bewusstwerden [pratibhāna][7] einer Sache, einer wirklichen [sat] oder unwirklichen [asat], das ist Manas, wisse, nichts anderes!* 61 *Das Bewusstwerden [pratibhāna] von Sachen, das nennt man Manas. Das Manas ist tatsächlich nie etwas anderes.*

1 Erläuterung im Anschluss an V 50. LN beginnt mit einem zusätzlichen Vers:
51A *Diesen Körper [deha] des Svayaṃbhū gibt es nur als feinstofflichen [ātivāhika]. Ein grobstofflicher [ādhibhautika] Körper, o Rāma, existiert beim Ungebornen [Brahmā] nicht.*

2 Der »feinstoffliche« oder übersinnliche Körper ist *ursprünglich* derjenige Körper, mit welchem das Individuum nach dem Tod vom Diesseits ins Jenseits gelangt; *ātivāhika* ist abgeleitet von *ati-vah* „hinüberführen". Der »grobstoffliche« Körper ist der „mit den (fünf) Elementen *[bhūta]* in Verbindung stehende" (so die genaue Wortbedeutung von *ādhibhautika*).

3 Dass es für Brahmā keine Ursache gibt (V 53), wird hier insofern relativiert, als im Absoluten *(brahman)* seine Ursache gesehen wird – was aber, genaugenommen, dasselbe bedeutet. (Der Vers ist möglicherweise eine nachträgliche Ergänzung.)

4 V 55 nimmt V 50 wieder auf.

5 Siehe S. 20, Fn. 6.

6 Vgl. 8.1.

7 Vgl. 12.165.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 19]

62 Das Manas, wisse, ist Imaginieren *[saṃkalpana]*; es unterscheidet sich nicht von der Imagination *[saṃkalpa]*. Wo Imaginieren, da ist Manas, so soll man verstehen. *Imagination und Manas sind nie etwas Getrenntes.* ∼ 63 *Avidyā [„Nichtwissen"], Saṃsāra [saṃsṛti], Citta und Manas [„Gemüt"], Bandha [„Gebundensein"], Mala [„Trübung"], Tamas [„Finsternis"]: das sind die Begriffe [nāman] des Blendwerks der Imagination, o Rāghava!*[1] 64 Ist das Blendwerk der Imagination *[saṃkalpa-jāla]*[2] verschwunden, bleibt die eigene [wahre] Natur übrig. Wenn alles nicht mehr vorhanden ist, besteht die Himmelsrichtung *[diś]*[3] aus leerem Raum *[ākāśa]*. 65 Wie die Natur des Lichts *[prakāśa]* bezüglich des Erhellten *[prakāśya]* makellos [von diesem unberührt] bleibt, entsprechend (unverändert) bleibt auch das Absolutsein *[kevalībhāva]* des in seinem Wesen makellosen Sehenden *[draṣṭar] – wenn das Sichtbare [dṛśya]: die drei Welten,*[4] *das Du und das Ich, zum Dasein gekommen ist*. 66 Wie das Spiegelsein bei einem Spiegel, worin sich weder ein Berg noch sonst irgendetwas abbildet, die Gestalt von etwas Absolutem *[kevalātman]* annimmt, 67 entsprechend ergibt sich, sobald sich der Irrtum des Sichtbaren *[dṛśya-saṃbhrama]* – Ich, Du, Welt usw. – verflüchtigt hat, das Absolutsein *[kevalatā]* beim Sehenden *[draṣṭar],* der ohne Schauen vorhanden ist. 68 Das Manas breitet dieses vergängliche Übel des Sichtbaren *[dṛśya]* aus, wie der Traum etwas völlig Unwirkliches *[asat]* in Gestalt von Wirklichem *[sat]* und als vom Traum Verschiedenes. [Fortsetzung V 82]

> 69 *Es kommt plötzlich zum Vorschein, springt, geht, heischt, schweift umher, versinkt, rafft sich selbst dahin und wird etwas anderes. Es ist allein das Manas, das sich bewegt, durch seine Eigenschaft als unstete [fluktuierende] Kraft [śakti].*

[Der Maheśvara][5]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 70 Wenn es zur grossen Auflösung gekommen[6] und alles Sichtbare *[dṛśya]*, die Schöpfung *[sarga]* usw., nicht mehr vorhanden ist, dann bleibt nur noch das Ruhige *[śānta]* übrig. 71 Es verbleibt, nicht untergegangen, der leuchtende, ungeborne, makellose Gott, der alle Zeit alles bewirkende Sarva [„All(seiende)"], der Paramātman [„das höchste Selbst"], der Maheśvara [„grosse Herr"],[7] 72 *vor dem die Worte weichen, der von Befreiten erkannt wird, dessen Bezeichnung als Selbst [ātman] usw. (von den Weisen) bestimmt wurde und nicht zur eigenen Natur gehört,*[8] 73 der für diejenigen, deren Anschauung *[dṛṣṭi]* das Sāṃkhya, der Puruṣa *[pumān]* ist, für die Vertreter des Vedānta das Brahman, für die Vijñānakundigen das reine Vijñāna [Bewusstsein], das vollkommen makellose;[9] 74 *der für die Vertreter der Leere [śūnya] die Leere; der das Licht der Sonne erscheinen lässt;* ∼ *der stets der (spirituelle) Meister, der Fürst, der die (heilige) Ordnung [ṛta] Hochhal-*

1 Vgl. V 20.
2 Vgl. *indra-jāla*, V 19.
3 D. h. die ganze Welt (vgl. MW).
4 Siehe S. 20, Fn. 6.
5 Vgl. V 11 ff.
6 Wenn die Welt am Ende eines Mahākalpa (siehe S. 26, Fn. 10) untergeht.
7 Es dürfte Gott Viṣṇu gemeint sein; zu »der leuchtende« *(bhāsvān)* vgl. 1.1: »als Licht« *(bhāsātmā)*.
8 Vgl. V 13.
9 Vgl. 26.129

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

tende [mantar] [der Priester], der sehende Weise [draṣṭar], der Lehrer ist;[1] 75 der, obwohl seiend, nichtseiend ist in der Welt; der, obwohl im Körper gegenwärtig, sich weit weg befindet, (denn) diese (unsere) Helle des Bewusstseins *[cit]* (kommt) aus ihm wie aus der Sonne das Licht; 76 der (gleichsam) als Wind das im (leeren) Raum *[vyoman]* entstandene Schlinggewächs der Natur *[prakṛti]* – mit ihren schönen Früchten der Weltgebäude *[brahmāṇḍa]*,[2] ihrer Wurzel des Gemüts *[citta]* und ihren Blättern der Sinnesvermögen *[indriya]* – zum Tanzen bringt; 77 der als Bewusstseinsjuwel *[cin-maṇi]* im Schrein eines jeden Körpers erscheint;[3] der die in Eifer geratene Seele[4] hierhin und dorthin springen lässt; 78 der – rein [leer], weil aus (reinem) Bewusstsein *[saṃvid]* bestehend – mit dem Gedanken an (leeren) Raum *[vyoman]* zu (leerem) Raum *[kha]* wird und mit dem Gedanken an Gegenstände *[padārtha]* sich fortwährend in Sachen verwandelt; 79 worin – in dem unermesslich weiten – die Wellen der drei Welten,[5] bald sichtbar, bald wieder verschwunden, auftauchen wie die Luftspiegelungen in der Wüste.

> 80 *Obgleich er eine unendliche Menge grosser Welten hier schafft, tut er nie auch nur das geringste. In sich selbst, im unvergänglichen Bewusstsein [saṃvid] weilt er, ohne Vorstellungen [nirvikalpa], ohne Gedanken an Entstehen und Bestehen, als einziger nur.*

81 *Es löst sich des Herzens Knoten, alle Zweifel werden zunichte, alle Werke [karman]*[6] *schwinden dahin, ist dieses Höchst-und-Tiefste geschaut.*[7]

[Fortsetzung von V 68]

Śrī Rāma sprach: 82 Wie ist es möglich, o Weiser, dass eine so grosse Menge von Sichtbarem *[dṛśya]* – das Weltgebäude *[brahmāṇḍa]*,[2] das Bestehen der Welt *[jagat-sthiti]* – nicht real ist? Wo gibt es den Meru im Innern eines Senfkorns![8] – 83 Śrī Vasiṣṭha sprach: Wenn du den Kontakt mit den Guten *[sādhu-saṃgama]* suchst, o Rāma, und dich in die Belehrungen *[śāstra]* der Guten[9] vertiefst, dann wirst du in Tagen schon, nicht in Monaten, zu dieser höchsten Einsicht *[dhī]* gelangen.

1 Und darum – wie allgemein der Brauch – in diesen zu verehren ist.
2 Siehe S. 25, Fn. 1.
3 *prakacati*: *sphurati* (VC).
4 *pury-aṣṭaka* (n.): der psychische („feinstoffliche") Leib, wörtl. „bei welchem die Acht *[aṣṭan]* der Leib *[purī]* sind" – nämlich die fünf Sinnesvermögen *(indriya)*, das Gemüt *(manas)*, das Ich *(ahaṃkāra)* und der Verstand *(buddhi)*.
5 Siehe S. 20, Fn. 6.
6 Vgl. V 36 ff.
7 = *Muṇḍaka-Upaniṣad* 2.2.8.
8 »Wo gibt es ...«: Metapher für: eine solche Aussage ist absurd.
9 *sacchāstra-*: natürlich nicht „gute Lehrbücher" (vgl. u. a. 3.43 f.)!

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Zum vorliegenden Itihāsa][1]

84–85 Als Essenz *[sāra]* [die wichtigste] aller alten Geschichten *[itihāsa]*[2] gilt diese hier:[3] weil, vernimmt man diese makellose, das unvergängliche Zu-Lebzeiten-Befreitsein *[jīvan-muktatva]* ganz von selbst im Innern aufgeht. – Prüfend soll man das hier [die Welt] betrachten. Vom prüfenden Betrachten *[vicāraṇa]* vergeht die sichtbare Welt für immer.

[Der zu Lebzeiten Befreite *(jīvan-mukta)* II][4]

[Der körperlose (verstorbene) Befreite *(videha-mukta)*]

86 Denjenigen, die sich einzig auf das Heilswissen *[jñāna]* konzentrieren, geht – infolge der Auseinandersetzung *[vicāraṇa]* mit dem Wissen vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]* – ein Zu-Lebzeiten-Befreitsein *[jīvanmuktatā]* auf, das (bereits) wie ein Körperlosbefreitsein *[videhamuktatā]* ist. – Śrī Rāma sprach: 87 Sage, o Brahmane, was einen körperlosen Befreiten (bzw.) einen zu Lebzeiten [wörtl.: lebend] Befreiten kennzeichnet, damit ich genauso über die (richtige) Lehrmeinung *[śāstra-dṛś]* verfüge! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 88 Für wen (all) das hier, so wie es ist *[yathā-sthita]*, und obwohl er ein gewöhnliches Leben führt, vergangen, (leerer) Raum *[vyoman]* ist, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten". 89 Wessen Antlitz sich bei Glück und Unglück weder erhellt noch verfinstert, wobei sein Dasein (hier) ist, wie es sich ergibt *[yathā-prāpta]*, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten". 90 Wer wach ist, wenn er sich in tiefem Schlaf befindet, für wen es keinen Wachzustand gibt, wessen Erkenntnis *[bodha]* illusionsfrei[5] ist, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten".[6] 91 Wer, obgleich er sich Liebe, Hass, Furcht usw. entsprechend benimmt, im Innern überaus klar wie (leerer) Luftraum *[vyoman]* ist, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten". 92 Wessen Denkart *[bhāva]* nicht vom Ich *[ahaṃkāra]* bestimmt [wörtl.: gemacht] wird, wessen Geist *[buddhi]* ungetrübt bleibt,[7] ob er [der Mensch] nun tuend oder nichttuend sei, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten". 93 Vor wem niemand zurückschreckt und wer (selber) vor niemandem zurückschreckt, von (freudiger) Erregung, Unmut und Furcht befreit, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten".[8] 94 Wer aufgehört hat, den Saṃsāra zu imagi-nieren, wer, obgleich mit Teilen versehen, teillos, obgleich denkend, ohne Gedanken ist, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten".[9] 95 Wer, mit allen Arten von Reichtümern lebend, ganz kühl ist und vollen [wunschlosen] Wesens,[10] als gehörten sie einem anderen [als gingen sie ihn nichts an], den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten". 96 Sobald sein Körper zu Tode gekommen und er die Stufe eines Lebendbefreiten *[jīvan-mukta]* verlassen hat, begibt er sich in das Sein eines Körperlosbefreiten *[adehamuktatva]*, wie der Wind in einen Zustand ohne Bewegung. 97 Der körperlose Befreite *[videha-mukta]* geht nicht auf [erscheint nicht], geht nicht unter, erlischt nicht. Er ist weder seiend noch nichtseiend noch auch in weiter Ferne, weder Ich *[aham]* noch etwas anderes.

1 Vgl. 3.155, 164 f.
2 Gebildet aus *iti ha āsa* „*so* war es" für „Legende, altüberlieferte Geschichte, Epos".
3 Wie Rāma von Vasiṣṭha unterwiesen wurde: das *Yogavāsiṣṭha*.
4 Vgl. 3.161 f.; 12.124 f.
5 *nirvāsana*: Vgl. 1.6 ff.
6 Vgl. *Vivekacūḍāmaṇi* V 430.
7 Vgl. *Bhagavadgītā* 18.17.
8 Vgl. ebd. 12.15
9 Vgl. *Vivekacūḍāmaṇi* V 431.
10 *pūrṇātman* = *pūrṇacetas* 3.50.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 11 ff.]

98 Dann bleibt – still und tief, ohne Licht, ohne Dunkel sich dehnend – irgendein [ein nicht in Worte zu fassendes] namenloses, erscheinungloses Seiendes *[sat]* übrig.[1] 99 Weder das Leere *[śūnya]* noch der (freie) Raum *[ākāśa]*, weder das Sichtbare *[dṛśya]* noch das Sehen *[darśana]* noch auch die Menge der Wesen und Dinge ist das in Ewigkeit bestehende Seiende – 100 *irgendetwas [unaussprechlich] ist der unennbare (Körperlosbefreite), dessen Gestalt voller als Volles,*[2] *der weder seiend [san] noch nichtseiend [asan] noch auch seiend-und-nicht-seiend [sad-asan]; weder Vergehen [abhāva] noch Werden [bhavana]*[3] *(ist ihm zueigen)* –, 101 welches reines Bewusstsein *[cin-mātra]* ist, ohne Wahrnehmbares *[cetya]*, unendlich, alterslos, glückselig *[śiva]*, ohne Anfang, Mitte und Ende, ohne Sorgen, ohne Beschwerden. 102 Wenn du die Aufmerksamkeit auf jenes Sehen *[darśana]* richtest, das sich in der Mitte von Sehendem *[draṣṭar]*, Sehen *[darśana]* und Sichbarem *[dṛśya]* befindet, o Guter, dann wirst du es erkennen.

[Das höchste Selbst *(paramātman)*][4]

Śrī Rāma sprach: 103 Was ist die Natur dieser aus unendlichem Bewusstsein *[cit]* bestehenden höchsten Wirklichkeit *[paramārtha]*? Das mögest du mir nun, zur Mehrung der Erkenntnis *[bodha]*, genau erläutern. – Śrī Vasiṣṭha sprach: 104 Wenn es zur grossen Auflösung gekommen,[5] bleibt, Ursache aller Ursachen, das höchste Brahman übrig. Höre, dieses wird wie folgt beschrieben: 105 Was (als) nicht in Worte zu fassendes Seiendes *[sad-rūpa]* (übrigbleibt), wenn die Regungen *[vṛtti]*[6] des Gemüts *[manas]* – nachdem es sich selbst aufgehoben – verschwunden sind, das ist die Natur dieser Entität *[vastu]*. 106 Das nicht auf Wahrnehmbares *[cetya]* ausgerichtete Wesen des die Seele *[jīva]* bildenden Bewusstseins *[citi]*, das makellose, ruhige reine Bewusstsein *[cin-mātra]*, das ist die Natur des höchsten Selbst. 107 Diejenige Natur, die dem Gemüt *[cetas]* eines Lebenden ohne die Empfindung *[anubhava]* von Berührung usw. [ohne irgendwelche Sinneseindrücke] zukommt – auch wenn der Wind [Atem] usw.[7] fest im Körper verbleibt –, das ist die höchste (Natur) des Selbst *[ātman]*. 108 Die Natur des traumlosen, unendlichen, luziden *[ajaḍa]* langen Schlafes[8] eines Weisen *[mahā-mati]*, das ist die Natur des höchsten Selbst *[paramātman]*. 109 Das anfangs- und endlose Wahrnehmen *[vedana]* des Wahrnehmens *[vedana]* als Helle, desgleichen des Sichtbaren *[dṛśya]* als Finsternis, das ist die Natur des höchsten Selbst. 110 Obgleich sich um den Alltag kümmernd, wie ein Stein zu verharren,[9] raumlos *[avyoman]* (freier) Raum *[vyoman]* zu sein, das ist die Natur des höchsten Selbst. 111 Worin dieser Leib hier mit seinen drei Naturen als Wahrnembares *[vedya]*, Wahrnehmen *[vedana]* und Wahr-

1 Wiederholung von V 12.
2 „voll“ *(pūrṇa)* hier im Sinne von „real“, im Gegensatz zur illusionären Erscheinung, die „nicht-voll“ = substanzlos, irreal ist.
3 *bhāvana* ist hier wohl nicht korrekt.
4 Vgl. 70 ff.
5 Siehe S. 51, Fn. 6.
6 Vgl. 12.4
8 VC erklärt »Schlaf« *(nidrā)* hier mit „Yoga-Schlaf“ *(yoga-nidrā)*; vgl. auch V 90.
9 Vgl. V 112.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nehmender *[vettar]* entsteht und untergeht, das ist die Natur des höchsten Selbst. 112 *Die von Gemüt [manas], Geist [buddhi] usw. befreite Natur am Ort verharrender [unbelebter] Dinge, diese dient – vorausgesetzt, sie würde aus Bewusstsein [bodha] bestehen, – als Bild für das Höchste.*

113 *Wenn Brahmā, Arka [der Sonnengott], Viṣṇu, Hara [Śiva], Śakra [Indra], Sadāśiva und alle die anderen (Götter) schweigen, bleibt hier einzig dieses glückselige [śiva] Höchste, das – weil alle Attribute [upadhi] geschwunden – unvorstellbar, das – als reines Bewusstsein [caitanya-mātra] gedacht*[1] *– von allem Anhaften befreit ist.*

1 Nach anderer Lesart: *„aus reinem Bewusstsein bestehend“*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 5
Die Geschichte von Līlā *(līlopākhyāna)*[1]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Hierzu vernimm nun die wunderbare [wörtl.: ohrenschmückende] Maṇḍapa-Geschichte *[maṇḍapākhyāna]*,[2] damit dieser Gegenstand gänzlich geklärt in deinem Gemüt *[citta]* zur Ruhe komme:[3]

[Vierte Episode]
[Līlā]

I.

2 Es war einmal auf dieser Erdenbank,[4] wie ein Lotus leuchtend in seinem Geschlecht, Padma [„Lotus"] mit Namen, ein edler König mit vielen Söhnen und gutem Urteil *[viveka]*. 3 *Wie das Meer (die Grenze seiner Küsten), hielt auch er die Grenze [die sittliche Ordnung] ein.*[5] *Wie die Sonne die Dunkelheit, so auch er die Feinde verscheuchte. Wie ein See die Wildgänse versammelt, so er die Tugenden, ein Feuer für das Stroh der Laster.* 4 Dieser hatte eine schöne Frau, Līlā hiess die anmutige. Von allen geliebt, war sie wie eine auf Erden erschienene Kamalā [Lakṣmī].

> 5 *War er bekümmert, war sie bekümmert und froh, wenn er froh und bestürzt, wenn er bestürzt war. Wie ein Abbild war die Gattin. Allein, wenn er zürnte, da fürchtete sie sich.*

6 *Eines Tages dachte sie und war ganz erfüllt von dem schönen Gedanken [saṃkalpa]: Teurer als das Leben ist mir dieser mein Gatte, der König.* 7 *Wie wäre es wohl anzustellen, dass der Edle, in der Blüte der Jugend stehende, weder altern noch sterben müsste? Wie kann ich für alle Ewigkeit [wörtl.: „Hunderte von Zeitaltern [yuga]"]*[6] *mit diesem Gatten zusammenbleiben?* 8 *Ich will sogleich die im Heilswissen [jñāna] erfahrenen, in der Askese [tapas] erfahrenen, in den Wissenschaften [vidyā] erfahrenen Brahmanen [dvija] fragen, wie Menschen dem Tod entgehen können. –* 9 *So liess sie nun die Brahmanen kommen, ehrte sie und stellte ihnen, sich verneigend, stets die gleiche Frage: Wie, ihr Priester, wird man unsterblich? – Die Priester sprachen:* 10 *Mit Tapas [Askese], Japa [Murmeln heiliger Formeln] und Yama [Disziplin], o Devī [Herrin], kommt man zu sämtlichen Fähigkeiten [siddhi], die man sich nur vorstellen kann, das Unsterblichsein jedoch erlangt man nie! –* 11 *So vernahm sie aus dem Mund der Brahmanen [dvija]. Sie aber überlegte mit der eigenen Klugheit [prajñā] folgendes sogleich, da ihr bangte, vom Gatten getrennt zu werden:* 12 *Wenn es das Schicksal will, dass der Gatte und ich gleichzeitig sterben, dann bin ich von allem Unglück befreit und genüge mir selbst.* 13 *Wenn der*

1 So der Titel nach dem Kapitel-Kolophon der Handschrift in Übereinstimmug mit 6.1. Einen anderen Titel gibt hier V 1. (LN vereinigt in seinem Kapitel-Kolophon beide Titel: *maṇḍapopākhyāne* [!] *līlopākhyānaṃ*.)

2 »Maṇḍapa« kann sowohl für Tempel als auch für Wohnbauten stehen, ferner („in the most general sense") für verschiedene Arten von Räumen in Tempeln und Wohnhäusern (vgl. P. K. Acharya, *An Encyclopaedia of Hindu Architecture*, London 1946).

3 Vgl. 4.27.

4 Siehe S. 39, Fn. 4.

5 Vgl. 1.80.

6 Vgl. S. 26, Fn. 10.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Gatte aber nach tausend Jahren zuerst sterben sollte, (für diesen Fall) will ich Vorkehren treffen, dass die Seele [jīva] das Haus nicht verlässt. 14 *Dann kann ich, wo die Seele des Gatten umgehen wird, hier in unserem Palast-Maṇḍapa*[1] *[Palastgebäude], stets vom Gatten angeblickt,*[2] *nach Belieben verweilen.* 15 *Noch heute will ich beginnen, um dies zu erreichen, und mit Beten [japa], Fasten und (sonstigen) Regeln [niyama] die Göttin der Erkenntnis [jñapti], Sarasvatī, verehren, bis sie zufrieden ist.* 16 *So beschloss sie und, ohne den Gatten zu verlassen,*[3] *unterwarf sich die Schöngesichtige der strengen Regel der Askese [tapas] und verfuhr genau nach Vorschrift [śāstra].* 17 *Wenn jeweils drei Tage vorüber waren, unterbrach sie das Fasten und bezeigte den Göttern, Priestern, Lehrern, Weisen und Gelehrten ihre Verehrung.* ∼ 18 *Stets war sie mit Baden [(rituellen) Waschungen], Spenden, Askese und Meditieren [dhyāna] befasst. Mit aller Frömmigkeit [āstikya] widmete sie sich dem guten [frommen] Wandel und beseitigte die (inneren) Plagen.*[4] ∼ 19 *Auf diese Weise kasteite sich die junge Frau hundertmal drei Tage, exakt die Regeln [niyama] beachtend, ohne nachzulassen; sie harrte aus mit eiserner Disziplin.*[5] 20 *Dann, nach hundertmal drei Tagen verehrt und geehrt, war die erhabene Gaurī [Sarasvatī], die Herrin der Rede, zufrieden und sprach zu ihr:* 21 *Mit deiner ununterbrochenen, von der Gattenliebe gesteigerten Askese hast du mich sehr erfreut. Du sollst empfangen, Kind, was du als Gabe begehrst! – Die Königin sprach:* 22 *Heil dir, o (kühlendes) Mondlicht, lindernd die schlimme Glut der Flammen von Geburt [Leben] und Alter! Heil dir, o Sonnenlicht, das die Masse des inneren Dunkels vertreibt!*[6] 23 *Mutter, o Mutter der drei Welten,*[7] *beschütze mich Elende hier! Gewähre mir diese zwei Gaben, um die ich dich jetzt bitte.* 24 *Die erste zunächst: dass die Seele [jīva] des verstorbenen [videha] Gatten nicht aus meiner Nähe, nicht aus diesem unserem Palast-Maṇḍapa entweiche.* 25 *Die zweite jedoch, Mahā-Devī [grosse Herrin/Göttin]: wann immer ich um dein Erscheinen bitte, mögest du mir, um der Lohngabe willen, dein Erscheinen gewähren.* – 26 *Die Mutter der Welt vernahm es, sagte spontan: Ja, so sei es! – und verschwand wieder, wie eine Welle im Ozean, kaum hat sie sich erhoben.* 27 *Und die Gemahlin des Königs, die ihre Gottheit*[8] *erfreut [sich geneigt gemacht] hatte, überkam eine Wonne [ānanda], als hätte ein Nektarregen sie gesättigt.*

28 *(Sowie) mit dem Ring von Halbmonaten, Monaten und Jahreszeiten, den Speichen der Tage, der Achse der Jahre*[9] — Sowie nun, mit der Nabe des Augenblicks, das ruhlose [wörtl.: aus

1 *śuddhānta*: *antaḥpura* (VC, VT; vgl. V 24); zur Bedeutung vgl. hierzu etwa 3.35.

2 In der traditionellen indischen Gesellschaft besitzt der Gatte einen gottgleichen Status. Wenn sich „durch das Blicken auf den Gläubigen […] die Gnade der Gottheit" übermittelt (vgl. P. Schreiner: *Im Mondschein öffnet sich der Lotus*, Düsseldorf 1996, S. 34), so teilt sich analog im Blicken des Gatten sein Schutz und seine Gegenwart mit.

3 Eine strikte Askese erforderte eigentlich den Rückzug aus der Alltagswelt.

4 »Plagen« *(kleśa)*: „Leidenschaft usw." (vgl. 7.5); an die Welt bindende bzw. den Saṃsāra konstituierende Eigenschaften der Psyche – deren fünf nach *Yogasūtra* 2.3: „Nichtwissen" *(avidyā)*, „Egoismus" *(asmitā)*, „Leidenschaft/Liebe [Habenwollen]" *(rāga)*, „Hass [Nichthabenwollen]" *(dveṣa)* und „Festhalten [Nichtloslassenwollen]" *(abhiniveśa)*.

5 Vgl. S. 79, Fn. 7.

6 Vgl. V 173–174.

7 Siehe S. 20, Fn. 6.

8 »ihre Gottheit« *(iṣṭa-devatā)*: eigentlich „die (von ihr) verehrte Gottheit".

9 *varṣadaṇḍaka*: *saṃvatsarākṣaka* (VC).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Bewegung *(spanda)* bestehende] Rad der Zeit sich fortbewegte, das Bewusstsein *[cetana]* im Körper ihres Gatten verschwand. 29 Ob dem Tod des Königs von Kummer und Schmerz gepeinigt, – *welkte sie gar sehr, wie eine Lotuspflanze ohne Wasser.* 30 *Bald wehklagend, bald in Schweigen versunken ob der Trennung, war sie, wie ein Cakravāka-Weibchen,*[1] *dem Sterben nahe, die stolze Frau.*

> 31 *Doch Sarasvatī, aus dem Luftraum [ākāśa] kommend, hatte Mitleid und erbarmte sich der vom Kummer Gezeichneten, wie eines vom Austrocknen des Teiches entkräfteten kleinen Fisches der erste Regen.*[2]

Sarasvatī sprach: 32 *Lagere den zum Leichnam gewordenen Gatten, o Kind, auf einer Fülle von Blüten, und bedecke ihn damit. Du wirst den Gatten wiedererlangen!* 33 *Die Blüten werden nicht verwelken, und er nicht verwesen. Und bald wird er für dich wieder die Rolle des Gatten übernehmen.* 34 *Und seine Seele [jīva], die für dich klar [unsichtbar] ist wie die Luft [ākāśa], wird nicht sogleich von hier weg (und) aus dem Palast-Maṇḍapa [Palastgebäude] entfliehen.*[3] 35 *Nachdem sie die himmlische Bhāratī [Sarasvatī] vernommen und den Gatten auf besagte Weise gelagert hatte,* – rief sie in ihrem Unglück die Göttin der Erkenntnis *[jñapti]*, Sarasvatī, an [oder: herbei]. – 36 Warum hast du mich gerufen, Kind? Warum bist du so traurig? – So sprach zu ihr die „Erkenntnis", Sarasvatī, nachdem sie erschienen war. – Līlā sprach: 37 Wo befindet sich mein Gatte? Was tut er und wie geht es ihm? Bring mich zu ihm, ich kann nicht alleine leben! [Fortsetzung V 43]

[Der Raum des (absoluten) Bewusstseins *(cid-ākāśa)*][4]

Die Devī sprach: 38 Es gibt den Raum des Gemüts *[cittākāśa]*, den Raum des (absoluten) Bewusstseins und drittens den Luftraum *[ākāśa]*. Leerer als die zwei anderen, wisse, ist der Raum des (absoluten) Bewusstseins, o Schöngesichtige! 39 Was, wenn die Wahrnehmung *[saṃvid]* von einem Ort zu einem anderen wechselt, für die Dauer eines Blinzelns genau dazwischen liegt, das, wisse, o Frau, ist der Raum des (absoluten) Bewusstseins.[5] 40 Wenn du in diesem den Zustand erreichst, wo sämtliche Vorstellungen *[saṃkalpa]* getilgt sind, dann gelangst du zweifelsfrei auf jene ruhige Ebene *[pada]* [in jenes transzendente Sein], die [das] in allem enthalten ist. 41 Man kann diese [dieses] nicht anders gewinnen als über die vollständige Aufhebung der Welt. Mit meiner Gunst wirst du sie [es] jedoch schnell erreichen, o Frau!

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 42 Nach diesen Worten kehrte die Göttin in ihre himmlische Wohnung zurück, und Līlā wurde ganz ohne Mühe der Nirvikalpa-Samādhi [die vorstellungsfreie Geistessammlung] zuteil.

1 »Cakravāka«: eine Entenart; „Männchen und Weibchen, die sich über alles lieben, sollen in der Nacht getrennt werden und darüber wehklagen" (pw).

2 Vgl. *Kumārasaṃbhava* 4.39. – Andere, kürzere (nicht als Kunstvers verfasste) Version: „Sowie Jñapti-Sarasvatī [Sarasvatī, die (Göttin der) Erkenntnis)] die in Verwirrung *[moha]* Geratene erblickt hatte, brachte sie schnell Trost [oder: Erquickung], wie der Mondschein *[kaumudī]* einer Kumudvatī [einer des nachts erblühenden weissen Wasserlilie]."

3 Vgl. 71; der Vers hier verträgt sich jedoch nicht mit V 37.

4 Vgl. 3.93

5 Vgl. 12.92.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 37]

43 Da verliess sie im Nu den Käfig der Seele,[1] ihren Körper, wie ein Vogel, der aus dem Nest in die Luft *[kha]* auffliegt: 44 In eben diesem Raum *[ambara]* der (eigenen) Wohnung gewahrte sie einen wohlbehaltenen Gatten, der sich, als König, in einer Versammlung [oder: Versammlungshalle] mit vielen Fürsten befand – *er hatte den Thron bestiegen und wurde mit (Hochrufen:) »Jaya! Jīva! [Sei siegreich und lebe lang!]« gepriesen.* ∼ 45 *Beim östlichen Tor (sah sie) unzählige heilige Männer [muni], Priester [vipra] und Seher [ṛṣi] versammelt, beim südlichen Tor ein Gedränge von unzähligen Frauen und Männern;* 46 *beim nördlichen Tor unzählige Wagen, Elefanten und Pferde, beim westlichen Tor unzählige Fürsten und Regenten.* ∼ 47 *Gespannt flog sie nun in die Sabhā [Audienzhalle] des Königs* 48 (und nahm) seine Anweisungen (wahr), seine Verhandlungen, ebenso die von ihm Begünstigten, dann auch die anderen und neue [ihr unbekannte] (Leute), wie auch die Gelehrten *[paṇḍita]* und Freunde – 49 *(sah) grosse Seen, Flüsse und Berge, mit Burgen und Städten geschmückt* ∼ *(sah) einen König von zweimal acht Jahren, ganz ohne sein früheres Alter.* 50 Die Königin staunte sehr, als sie das alles sah. *Dann wandte sich die Königin ab und kehrte in den eigenen Palast zurück.* 51 Sie dachte an die Göttin der Erkenntnis *[vijñapti]* und erblickte sie vor sich. *Līlā, auf der Erde stehend, bat die auf einem Thron sitzende Devī:* 52 *Wie die Weltschöpfung [sarga] des Gatten, die – von dieser [unserer] Weltschöpfung [sarga] aus – unkörperlich, illusionär [bhramātmaka] ist, entstehen konnte, das erkläre mir, damit der Welt-Irrtum [jagad-bhrama][2] einEnde nehme.*[3] – Die Devī sprach: 53 Diese Weltschöpfung *[sarga]* hier [die deiner Lebenswirklichkeit entspricht] verdankt ihre Existenz nichts anderem als der Illusion *[bhrānti]* eines früheren Bewusstseins *[smṛti]*; genau so verhält es sich auch mit der deines Gatten zweiten. Wie (das zu verstehen ist), das erkläre ich nun, höre!

[Vasiṣṭha und Arundhatī]

54 Es gibt da irgendein Weltgebäude *[saṃsāra-maṇḍapa]*, irgendwo im Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa] – umhüllt von der Hülle der gläsernen Blütenblättern des Luftraums [ākāśa]* ∼ *55 mit einer Statue: die Gemahlin des Herrn der Welt [lokeśa], der auf der Säule des Meru wohnt,* ∼ *mit Erdklumpen: die Berge, besetzt mit den Ameisen der Wesen, die in ihren Winkeln hausen,* ∼ 56 *die Wohnung eines Brahmanen: der viele Söhne besitzende alte Herr der Geschöpfe [Gott Brahmā],* ∼ *mit Insekten: die (auf ihren Wagen durch den Luftraum fliegenden) Götter,*[4] *die sich auf den grossen Balken der Winbahnen befinden,* ∼ 57 *mit dem Summen der Mücken: der den Luftraum [nabhas] bewohnenden Siddha-Scharen, und vom Spiellärm ungezogener Kinder: der Sura und Asura [Götter und Dämonen] usw., erfüllt.* 58 Dort steht am Fuss eines Berges in einem kleinen Bergdorf ein kleines Haus.[5]

1 »Seele« : hier für *antaḥkaraṇa* „Innenorgan" (Sitz des Denkens und Fühlens).
2 Vgl. etwa 1.6; 3.70.
3 Zur Art der „didaktischen" Frage: Der Erzähler (bzw. Textbearbeiter) lässt eine episodenimmanente Person eine Frage stellen, welche die Kenntnis des didaktischen Ziels des Erzählers voraussetzt (zum vorliegenden Beispiel vgl. 6.1), was zu einer Verbindung heterogener Ebenen führt.
4 *vaimāni-*: vielleicht m. c. verkürzt für *vaimānika-*.
5 Die Übersetzung von V 58 folgt einer durch einfache Kürzung erreichten Rekonstruktion des, wie

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

59 An diesem von Fluss, Berg und Wald geschützten (Ort), lebte mit Opferfeuer *[agni]*, Frau und Kindern, von Krankheit verschont, ein tugendsamer Brahmane *[dvija]*. Er hatte Kuhmilch, musste keinen König fürchten, und jedermann war sein Gast.

60 *In seinem Besitz, Aussehen, Alter, Tun und Wissen, in seiner Stellung und Art war er gleich wie Vasiṣṭha [der hier mit Rāma den Dialog führt], jedoch ohne das Bewusstseins [cetana] des [bzw. dieses] Vasiṣṭha zu besitzen.* 61 Vasiṣṭha hiess er, und er hatte eine mondschöne Frau, Arundhatī mit Namen, die Arundhatī[1] am Himmel der Erde.[2] 62 *Auch sie war in Besitz, Aussehen, Alter, Tun, Wissen, Stellung und Art genau gleich wie Arundhatī,*[3] *jedoch ohne ihr Bewusstsein [caitanya] zu besitzen.* 63–64 Einmal, als der Priester gerade auf einer vom Wasser begrünten Anhöhe des Berges sass, erblickte er unten einen König, der mit seinem ganzen Gefolge zur Jagd aufgebrochen war. Folgendes dachte er da, als er den König sah: 65 Ach, wie schön ist doch das Leben als König, von aller Menschen Zuneigung[4] beschienen! Wann bin ich vielleicht ein Herrscher, der die Laube der zehn Himmelsrichtungen[5] erfüllt [befriedet] – *mit Fussvolk, Wagen, Elefanten und Pferden, mit Banner, Schirm und Yakschweif?*[6] 66 *Wann werden alsdann*[7] *vom Nektar des Jasmins wohlriechende Lüfte sich mir vermischen mit dem Spritzregen,*[8] *welcher vom Liebesgenuss ermattete Frauen erfrischt?* – 67 Von nun an liess den Priester diese Vorstellung *[saṃkalpa]* nicht mehr los, doch widmete er sich stets, das ganze Leben lang, treu und unverdrossen dem eigenen Dharma [der Erfüllung seiner Aufgabe als Priester]. 68 *Wie der Blitzstrahl des Frosts, gekommen, eine Lotusblume zu verderben, so kam zu dem Brahmanen [dvija], der von dem Gedanken (einmal ein König zu sein) beherrscht war, das Alter. Der Tod war ihm nahe, und seine Gattin härmte sich sehr.* 69 *Darum warb sie nun um meine Gunst – wie du, o Frau! – und bat, da sie erkannt hatte, dass es kaum eine Möglichkeit gab, unsterblich zu werden, um folgende Gabe:* 70 *O Devī, wenn mein Gatte gestorben ist, soll seine Seele [jīva] nicht aus unserem Maṇḍapa [Haus] entweichen!*[9] *– Und diese (Gabe) habe ich ihr so auch zugestanden.* 71–72 Dann, als die Zeit es wollte, starb der Priester und wurde – im Luftraum *[ākāśa]* eben dieses [seines] Hauses bleibend, wobei auch seine Seele *[jīva]* Luftraum war, – aufgrund der früheren intensiven Vorstellung *[saṃkalpa]* unwillkürlich *[svayam]* ein – nur aus Luftraum *[ākāśa]* bestehen-

man wohl annehmen darf, einstmals auf die erste Hälfte von V 54 folgenden halben Śloka: *tatra śailatale 'styeko girigrāmakagartakaḥ*. (*apavaraka*: vermutl. m. c. für *apavāraka* [vgl. Apte]; zu *koṇa* und *śaila-loṣṭa* vgl. V 55).

1 Der „Stern Alkor im grossen Bären" (pw).

2 »am Himmel der Erde«: mataphorisch (= auf Erden); »der Erde«: der Erde jener Welt im Irgendwo, die sich von der hiesigen nicht unterscheidet.

3 Die Frau des V 60 genannten Vasiṣṭha.

4 *sarvasaubhāgya-*: vgl. 5.4.

5 Vgl. 2.60; »zehn«: die Windrose inkl. Vertikale.

6 Der Sonnenschirm *(cattra)* gehört ebenso wie der Yakschweif (siehe S. 24, Fn. 4) zu den fürstlichen Insignien.

7 Gemeint ist wohl: nachdem er die ganze Welt unter seine Herrschaft gebracht hat. (Nach Ausbreitung der Macht nun das Friedensidyll!)

8 Vgl. 3.123.

9 Vgl. V 24.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der – überaus mächtiger König. 73 Nachdem der Brahmane *[dvija]* gestorben war, setzte der Kummer der Brāhmaṇī [der Frau des Brahmanen] so sehr zu, dass es ihr das Herz brach. 74 *Zusammen mit dem Gatten gestorben, liess sie den Körper weit zurück und kam mit dem feinstofflichen [ātivāhika]*[1] *Körper zu ihrem Gatten.*[2]

> 75 Vorhanden sind dort (jetzt noch) dieses Priesters Kinder, Haus, Land, Bäume und sonstigen Güter und die im Haus des kleinen Bergdorfs befindliche Seele *[jīva]* des heute den achten Tag verstorbenen.

Die Göttin (fuhr fort und) sprach: 76 Er, der jetzt [in diesem Leben] dein Gatte ist, das ist der zum König gewordene Brahmane *[dvija]*. Und jene Brāhmaṇī namens Arundhatī, das bist du, o Frau! 77 Sie sind es, die hier regieren! Ihr seid dieses gute Paar – Śiva und Śivā [Pārvatī] *[śivau]* gleichsam, die schnell zur Erde gekommen wie ein Cakravāka-Pärchen![3] 78 *Damit habe ich dir alles gesagt über die Illusion [bhrama] des früheren Bewusstseins [saṃsmṛti].*[4] *Als Luftraum [ākāśa] [leerer Raum], der nichts als Illusion [bhrānti] enthält, so nämlich tritt die Weltschöpfung [sarga] in Erscheinung.* – Līlā sprach: 79 O Devī, was du sagst, ist nicht wahr! Wie ist so etwas möglich? Wie reimt sich das: die Seele *[jīva]* des Priesters in seinem Haus – und wir, die wir uns hier befinden? 80 Wie passt eine solche zweite Welt – dieses Land hier, diese Berge, diese zehn Himmelsrichtungen – in das Haus, wo wir jene [Vasiṣṭha und Arundhatī] sind?[5] 81 *Ein brunsttoller Elefant, gefangen im dimensionslosen [akoṇa] Innern eines Senfkorns!*[6] *Eine Mücke, die im Innern eines Stäubchens [aṇu] mit einer Horde Löwen kämpft!* 82 *Der Meru, der, auf einen Lotussamen versetzt, von einem Bienenjungen verschluckt wird! Genau so absurd ist das wie diese Beispiele, o Devī!* – Die Göttin sprach: 83 Ich sage nichts Unwahres. Höre dem Folgenden genau zu, o Frau, denn wir und unseresgleichen übertreten die (gesetzten) Ordnungen *[niyati]* nicht! 84 Das Seelenselbst *[jīvātman]* des Dorfbrahmanen hat [bzw. hatte] – in eben seinem eigenen Haus – nur Luftraum *[vyoman]* [leeren Raum] als dies Königsreich hier vor Augen und ist auch selbst nur Luftraum. 85 Das frühere Bewusstsein *[smṛti]* ist euch verlorengegangen und auf andere Weise [neu] entstanden – wie im Traum das Bewusstsein des Wachzustandes *[jāgrat-smṛti]*. Das ist der Tod, o Frau! 86 *Diese Erde hier – wie in zwei imaginären Spiegeln [saṃkalpādarśa] (bei euch) – befindet sich im Innern der Hülle [kośa] des Raumes des (absoluten) Bewusstseins [cid-vyoman], der sich als die (eigentliche) Realität [satya] offenbart.* 87 *Im Selbst des (absoluten) Bewusstseins [cid-ātman] gibt es in einem jeden Atom [paramāṇu], o Kind, Welten [jagat], eine in der anderen, die nur aus Bewusstwerden [pratibhāna]*[7] *bestehen.* – 88 Līlā sprach: Den achten Tag ist der Priester nun tot, höchste Herrin, für uns aber sind Jahre vergangen! Wie ist das möglich, o Mutter? – Die Göttin sprach: 89 Wie die Ausdehnung des Raumes *[deśa]* [wörtl.: des

1 Siehe S. 50, Fn. 2.
2 Diese räumliche Reisevorstellung passt hier nicht, kommt jedoch weiter unten (V 117 ff. etc.) sehr ausgeprägt vor. (Der Wortlaut der Basis-Episode kann kaum mehr rekonstruiert werden.)
3 »Cakravāka«: Siehe S. 58, Fn. 1.
4 Vgl. V 53.
5 Plural für Dual; vgl. Speyer, § 10 f.
6 Vgl. 4.82.
7 Vgl. 4.60.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Orts], so gibt es auch die Ausdehnung der Zeit *[kāla]* nicht (wirklich), o Frau![1] – Höre nun genau, mein Kind, wie das (raumzeitliche) Erscheinen *[pratibhāsa]* vor sich geht:

[Das dem Tod folgende Leben]

90 Wenn die Seele *[jīva]* für einen Augenblick die Betäubung des vermeintlichen Todes erfährt, vergisst sie das frühere Sein[2] und sieht ein anderes, o Gute! – 91 Auf diesem Boden *[ādhāra]* hafte ich, hier bin ich (wirklich) vorhanden *[sthita]*, und das hier ist mein Körper mit Händen, Füssen usw. – so sieht sie, o Gute! 92 Dieses Vaters Kind bin ich, soundso alt bin ich, dieses sind meine geliebten Angehörigen und das hier ist mein geliebtes Zuhause. – 93 *So kommen die Welten [jagat] sogleich zur Erscheinung, unmittelbar nach dem Irrtum [moha] des Todes.*[3]

Līlā sprach : 94–95 Oh, du hast mir die höchste Sicht *[dṛṣṭi]* [Wahrheit] enthüllt, o Devī! – *Bis ich zu dieser Sicht [dṛś] mit Übung [abhyāsa]*[4] *selber reif geworden, mögest du jetzt, o Göttin, dieses Verlangen stillen:* Bringe mich in die Welt *[sarga]* des Brahmanenpaares, o grosse Herrin! [Fortsetzung V 125]

Die Göttin sprach: 96 Nimm die – aus der Natur des objektlosen *[acetya]* [absoluten] Bewusstseins *[cit]* bestehende – höchste, reine Sicht *[dṛś]* [Schau] ein, lass so diese Gestalt hier fahren und sei makellos! 97 Wenn das erfüllt ist, hindert uns nichts mehr, gemeinsam jene Welt *[sarga]* zu sehen. Um sie zu sehen, ist dieser dein Körper das grosse Hindernis. 98 *Diese Welten [jagat]*[5] *haben keine Mūrti [materielle Gestalt]. Mit einer materiellen Gestalt versehen nehmt ihr (Menschen) sie wegen einer irrtümlichen Auffassung wahr – wie Goldschmuck mit der Idee, es handle sich um Fingerringe.*[6] [Fortsetzung V 115]

[Der Körper ist nichts Grobstoffliches] [Vāsanā IV]

99 Ohne Übung *[abhyāsa]*, Kind, wird deine Gestalt nicht zu Brahman; sie bleibt etwas Imaginäres *[kalana-rūpa]*.[7] Darum schaust du nicht. 100 Denn wir, (d. h.) diejenigen, die wie wir darin Erfahrung haben – aufgrund der Übung, des Brahmans bewusst zu sein *[brahma-saṃvitti]* –, wir sehen den Ort des Brahman *[tat-pada]* [das höchste Sein]. 101 Dieser rein feinstoffliche *[ātivāhika]* Citta-Körper *[citta-deha]* [Gemüt/Denksubstanz-Körper] hier wird von deinesgleichen wahrgenommen in der Meinung, es handle sich um etwas Grobstoffliches *[ādhibhūtika]*,[8] aufgrund einer langen [von jeher bestehenden] Imagination *[bhāvanā]*.

1 Mit eingeschobenem Halbvers: „Wie die Ausdehnung des Raums [wörtl.: des Orts] *[deśa]* gibt es auch die Ausdehnung der Zeit *[kāla]*, o Frau, nur als blossen Schein *[pratibhā-mātra]* – die (auch) du einzig eine Erscheinung *[vilāsa]* des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* bist."
2 *bhāva* hier = *bhava* (vgl. Metrik); vgl. 24.20.
3 Vgl. V 87.
4 Vgl. V 99.
5 Vgl. V 93.
6 Zu ergänzen: obwohl es sich in Wirklichkeit um nichts als Gold handelt.
7 *kalana*: *kalpanā* (VC); siehe auch S. 47, Fn. 5.
8 *ādhibhūtika* = *ādhibhautika*. – Zu »feinstofflich« und »grobstofflich« siehe S. 50, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

102 Wenn nun die Illusion *[vāsanā]* [falsche Vorstellung] für dich ihre Bedeutung verloren hat,[1] dann wird die Verwandlung in etwas Feinstoffliches *[ātivāhika]* in den Körper zurückkehren.[2] 103 *Wenn das Gemüt [cetas] die reine Wirklichkeit [sattva] gesucht und die Illusion bei ihm keine Bedeutung mehr hat, wird es (wieder) zu etwas Feinstofflichem [ātivāhika], wie Schnee zu Wasser infolge der Wärme.* 104 Darum sollst du dich bemühen, dass die Illusion *[vāsanā]* bedeutungslos wird, o Tadellose! Wenn das verwirklicht ist, wirst du eine zu Lebzeiten Befreite *[jīvan-muktā]* sein. 105 *Solange er noch nicht voll geworden, der kühle Mond der Erkenntnis [bodha], soll man den Körper zurücklassen, um die andere Welt [sarga] zu erblicken.*[3] ∼ *Līlā sprach: 106 Welche Übung [abhyāsa] hilft hierbei, sag, und worin besteht sie? Wie führt man sie erfolgreich aus und was wird, wenn sie erfolgreich ist? – Die Göttin sprach:* 107 *Darüber nachdenken, darüber sprechen, sich gegenseitig daran erinnern und allein nur damit beschäftigt sein, das verstehen die Weisen unter „Übung" [abhyāsa].* 108 *Die besten Übenden [abhyāsin] sind diejenigen, deren Geist [mati] den mit edlem und würdigem Wesen gepaarten Rasa [„Geschmack"] der Weltabkehr [vairāgya] in sich birgt*[4] *und Glückseligkeit [ānanda] verströmt.*

[Die beiden Übungswege *(abhyāsa)*]

109 Diejenigen, die mit den (traditionellen) Lehren *[śāstra]*[5] als Hilfsmittel *[yukti]* nach der vollständigen Aufhebung von Erkennendem *[jñātar]* [Subjekt] und erkennbarem *[jñeya]* Gegenstand streben, folgen dem Übungsweg des Brahman [hier: des Veda bzw. Vedānta] *[brahmābhyāsa]*.[6] 110 „Zu Beginn der Weltschöpfung *[sarga]* ist nichts entstanden", „Das Sichtbare [die Welt] *ist* nicht, zu keiner Zeit" und „Ich bin diese Welt hier"[7] – (sich auf *diese* Leitsätze auszurichten,) das verstehen andere als den Übungsweg des Bodha [der „Erkenntnis"] *[bodhābhyāsa]*. 111 *Die Wonne [rati], die sich mit Macht einstellt, wenn mit der Erkenntnis [bodha] der Nichtexistenz des Sichtbaren [dṛśya] Liebe [rāga] und Hass [dveṣa] usw. bedeutungslos geworden, das nennt man den Übungsweg des Brahman.* 112 *Denn die Erkenntnis der Nichtexistenz des Sichtbaren wird das zu wissende [jñeya] Wissen [jñāna] genannt. Segensreich ist derjenige [d. h. jeder] Übungsweg, von welchem gilt, dass er zum Nirvāṇa führt.*

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 113 In der Nacht, die auf dieses Gespräch folgte, nahmen die beiden Frauen eine für den Samādhi geeignete Stellung ein und verharrten regungslos.

1 Vgl. 3.58.
2 Nach anderer Lesart: „ ... dann wird die feinstoffliche Seinsweise *[bhāva]* in den Körper zurückkehren."
3 Vgl. V 96.
4 Vgl. 3.13.
5 *śāstra*: *adhyātmaśāstra* (VT).
6 Man denke hier (im Kontrast zu V 110) an die upaniṣadischen vier „Grossen Sätze" *(mahā-vākya)*: *tat tvam asi* „Das bist du" (*Chāndogya-Up.* 6.8.7 etc.), *ayam ātmā brahma* „Dieses Selbst ist Brahman" (*Bṛhadāraṇyaka-Up.* 2.5.19), *prajñānaṃ brahma* „Bewusstsein ist Brahman" (*Airareya-Up.* 5.3) und *ahaṃ brahmāsmi* „Ich bin Brahman" (*Bṛhadāraṇyaka-Up.* 1.4.10).
7 *sargādāv eva notpannam*; *dṛśyaṃ nāsty eva tat sadā* (vgl. 1.7); *idaṃ jagad aham*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

114 *Im Nirvikalpa-Samādhi*[1] *[avikalpa-samādhāna] gaben sie die frühere Wahrnehmung [saṃvid] auf. Infolge dessen wandelte die Gottheit der Erkenntnis [jñapti] in ihrem Jñāna-Körper [jñāna-deha]*[2] *[in ihrem (allein) aus Wissen bestehenden Körper].*

[Fortsetzung von V 97]

115 Da gab die Menschenfrau ihren menschlichen Körper auf und ging, (stets) nur innerhalb des Hauses[3] und bloss eine Spanne gross, durch den (leeren) Raum *[kha]* des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*. [Fortsetzung V 125]

116 Sie verwandelten sich in (leeren) Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]* und konnten sich im (leeren) Raum *[vyoman]* fortbewegen;[4] ganz von selbst gelangten sie *sodann*[5] *– die beiden Frauen, Līlā und Lolā,*[6] *die schönäugigen* – zu einem für die gegenständliche *[cetya]* Wahrnehmung *[saṃvitti]* weit weg von hier gelegenen Luftraum *[nabhas]*. 117 *Nachdem sie immer weiter fort geflogen waren, erblickten die beiden Reisenden den Luftraum wie einen einzigen hochgewölbten, tiefen, durchsichtigen*[7] *Ozean* ∼ 118 *sanft [ein sanftes Fluidum], des Umfangenseins*[8] *von sanften Lüften lustvolle Empfindung verleihend; wo die gedankenschnellen grossen Siddha, den Wind besiegend, gingen und kamen;* 119 *wo sich an allen Enden Scharen von Kūṣmāṇḍa, Rakṣas und Paiśāca fanden; dann wieder wogte er gleichsam von Mengen tanzender Ḍākinī*[9] 120 *(oder) war voller Yoginī mit Gesichtern von Hunden, Krähen, Kamelen und Eseln, die in Scharen auftauchten und ziellos hunderte von Meilen gingen und kamen.* ∼ 121 *In den Gräben*[10] *seiner Windbahnen strömte das Wasser der Gaṅgā.*[11] ∼ *Bald war er ein Haus ohne Wände, wo Nārada und Tumbaru sangen.*[12] ∼ *Weltuntergangswolken (türmten sich) in ihm lautlos, wie auf ein Bild gemalt.*[13] ∼ 122 *Bald war er dicht besetzt von Scharen wildtanzender Mütter,*[14] *dann wieder gab es hunderttausende von Meilen kaum*

1 Vgl. V 42.
2 Vielleicht dem *citta-deha* (V 101) nachgebildet.
3 Vgl. V 44.
4 Das lässt sich gleichzeitig auch nur mit „und konnten fliegen [wörtl.: im Luftraum gehen]“ wiedergeben; mit Bezug auf V 117 ff. wäre wohl so zu übersetzen.
5 Der kursivgesetzte Halbvers steht lautmalerisch ganz im Zeichen des *l*: *lalane līlā-lole lalitalocane*.
6 »Lolā« ist eigentlich ein Beiwort der Göttin Lakṣmī, hier jedoch – wohl wegen des Wortspiels – der Göttin Sarasvatī.
7 Wörtl. „von makellosem Inneren“.
8 *āsaṅga*: *saṃśleṣa* (VT).
9 »Kūṣmāṇḍa (auch Kuṣmāṇḍa), »Rakṣas« (auch Rākṣasa), »Paiśāca« (auch Piśāca), »Ḍākinī«: Gruppen halbgöttlicher, damönischer Wesen; die Ḍākinī (f.) gehören zum Gefolge der Göttin Kālī.
10 *nikhāta*: *nigarta* (VC), *nimnadeśa* (VT).
11 Für »Gaṅgā« hier *tripathagā* „auf drei Pfaden gehend“, nämlich im – bzw. (als Milchstrasse) am – Himmel, im Luftraum und auf der Erde. (Die Gaṅgā fällt vom Himmel auf die Erde.)
12 »Nārada« und »Tumbaru« (auch: Tumburu): zwei Gandharven; der Name Nārada steht hier für das Oberhaupt der Gandharven und den Erfinder der Vīṇā (indische Laute).
13 »Weltuntergangswolken«: hier wahrscheinlich poetisch für Gewitterwolken; sie werden mit den Wolken am Weltende *(kalpānta)* verglichen, welche die Sintflut bringen (vgl. S. 48, Fn. 6).
14 Siehe S. 25, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ein Wesen. 123 *Bald glich er mit Massen unvergänglichen Dunkels einem Felsenschoss, bald war er von unvergänglichem grossem Licht und glich dem Feuer der Sonne.*

124 *Hoch in den (leeren) Raum [kha] hatten sich die zwei besten Frauen erhoben, wo die Menge der Wesen, die im Innern der Weltkosmen*[1] *wohnen, sich wie die Mücken in gehöhlten Feigen*[2] *umherbewegen; nun aber schickten sie sich an, wieder auf festen Boden zu gelangen.*

[Fortsetzung von V 94–95 bzw. 115]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 125 So[3] wechselten die beiden Frauen von diesem in das anderen Universum *[brahmāṇḍa-maṇḍala]*, wo jener Brahmane gewohnt hatte. 126 *Da erblickten die beiden Siddha-Frauen*[4] *in jener Welt [sarga], ohne dass man sie sehen konnte, das Haus [maṇḍapa], wo der Brahmane gewohnt hatte,* 127 *wo kummervolle Gedanken die Mägde bedrückten, Tränen das Gesicht der Frauen netzten, das frühere Leben zerstört war, (sie erblickten das Haus) wie einen vom Blitz versengten Baum.* 128 *Die Frau [Līlā] aber, die durch langes Üben [abhyāsa] makelloser Meditation [dhyāna] die Eigenschaft erlangt hatte, dass das, was man sich vorstellt [oder: beabsichtigt], Wirklichkeit [satya] ist,*[5] *und wie ein Gott über Satya [die Kraft der Wahrheit] verfügte,*[6] 129 *dachte: Diese Angehörigen sollen mich – und auch die Göttin hier – jetzt gleich in gewöhnlicher Frauengestalt sehen.* – 130 Da erblickte die Familie (des Brahmanen) dort zwei Frauen, die wie ein Lakṣmī-und-Gaurī-Paar das Haus erhellten. 131 Gegrüsst seit ihr Nymphen![7] sprach der älteste Śarman [der älteste Sohn der Brahmanenfamilie],[8] und sie warfen Blüten, er und die Familie, mit zur Schale geformten Händen. – 132 Ihr Devī! Ein Brahmanenpaar hat hier gelebt, das sich sehr zugetan war. Es war gastfreundlich, begründete eine grosse Familie und war für den Brahmanenstand eine eigentliche Stütze. 133 Dieses, unsere Eltern, haben das Haus, die Kinder, die Tiere und die Verwandten verlassen und sind in den Himmel gegangen. Darum ist die ganze Welt[9] jetzt leer. 134 Macht, ihr Devī, dass der Kummer für uns aufhört! Das Erscheinen *[darśana]* von Grossen ist doch nie für nichts! – 135–136 Als er so sprach, berührte sie [die Göttin][10] den Sohn

1 Wörtl. „Welttriaden" oder „(Kosmen von je) drei Welten" *(jagat-traya)*; vgl. S. 20, Fn. 6.
2 Vgl. S. 25, Fn. 1 (*brahmāṇḍa = jagat-traya*).
3 *iti*; d. h. im ursprünglichen Zusammenhang: „nach diesen Worten (= nachdem Līlā diese Bitte [V 95] geäussert hatte)".
4 Frauen, die fliegen konnten wie die Siddha; andere Übersetzungsmöglichkeit: „die beiden mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestatteten *[siddha]* Frauen".
5 Für: „die durch langes Üben ... *satya-saṃkalpa* geworden war".
6 »Wirklichkeit«, »Wahrheit«: Vgl. V 141 f. – Die Wahrheit *(satya)* ist im Indischen eine moralisch-psychische Kraft, der auch ein magisches Potential innewohnt: was derjenige, der die (Kraft der) Wahrheit besitzt, sagt oder wünscht, das ist so bzw. geschieht so, es ist „wahr", was er sagt; im Satya überschneiden sich die Begriffe „Wahrheit" und „Wirklichkeit".
7 »Nymphen« *(vana-devī)*: wörtl. „Waldgöttinnen" (wird von den Kommentaren nicht erläutert).
8 „Ältester Śarman genannt (wird hier) der älteste Sohn" (VT); der Ausdruck „Śarman" dient am Ende von Namen zur brahmanischen Standesbezeichnung.
9 Siehe S. 20, Fn. 6. 10 Vgl. V 186 u. 303.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

(des verstorbenen Priesters) an der Stirn. Dank dieser ihrer Berührung liess er ab von dem Kummer, der so schwer zu überwinden war.[1] [Fortsetzung V 155–156]

137 Darauf verschwanden die beiden Siddha-Frauen[2] dort, im Innern jenes Hauses *[maṇḍapa]* jenes Dorfes an der Seite des Berges. – Die Göttin sprach: 138 Was zu erkennen, ist restlos erkannt, geschaut, was das Beispiel *[dṛṣṭānta]* zu erkennen gibt.[3] So verhält es sich mit der Wirklichkeit hier, die (im Grunde) Brahman ist *[brahma-sattā]*. Was fragst du weiter? Sprich! – Līlā sprach: 139 Wo jene Seele *[jīva]* meines verstorbenen Gatten (jetzt) regiert, warum bin ich dort von jenen [den Leuten] nicht gesehen worden? Warum hat der Sohn mich hier gesehen? – Die Göttin sprach: 140 Ohne Übung *[abhyāsa]*, Kind,[4] konnte zu jenem Zeitpunkt der Weltglaube [dein Glaube *[niścaya]* an eine wahrhaft vorhandene Welt *[dvaita]*[5]] in der Tat noch nicht restlos verschwunden sein, o Frau! 141 Als die Meinung *[bhāva]*, Līlā zu sein [wörtl.: Ich bin Līlā], ohne Übung für dich noch nicht verschwunden war, zu dem Zeitpunkt konntest du noch nicht über die Fähigkeit verfügen, dass das, was man sich vorstellt [oder: beabsichtigt], Wirklichkeit *[satya]* ist.[6] 142 Jetzt hast du die Eigenschaft erlangt dass das, was man sich vorstellt [oder: beabsichtigt], Wirklichkeit *[satya]* ist.[7] Darum ist dir der Wunsch: der Sohn möge mich sehen, in Erfüllung gegangen, o Frau! 143 Darum, wenn du jetzt (wieder) zum Gatten gehst, dann gestaltet sich das Leben für dich wie früher. [Fortsetzung V 155–156]

[Līlās frühere Leben]

Līlā sprach: 144 Oh! In diesem Augenblick wird mir bewusst, o Mutter der Welt, dass mein jetziges Leben *[janman]* rajasbestimmt *[rājasa]* ist, nicht Tamas [tamasbestimmt] und nicht vom Sattva bestimmt *[sāttvika]*.[8] 145 Jetzt sehe ich auch wieder meine achthundert vergangenen Leben *[janman]*, seit ich von Brahmā [dem Schöpfergott] herabgekommen bin, und alle ihre Daseinsformen! 146 In irgendeinem Bereich *[maṇḍala]* des Daseins *[saṃsāra]* [in einer nicht näher bestimmbaren Gegend des Universums], o Devī, war ich vor Zeiten – eine Biene im Lotus einer anderen Welt – das schöne Weib eines Vidyādhara. 147 Dann gab

1 So nach der wohl ursprünglichen Version (135a–c, 136d). Mit der (etwas holprigen) Ausschmückung 135d–136c: „Dank dieser ihrer Berührung liess er ab von der Klamm des schmerzlichen Unglücks, wie ein Berg von der Hitze des Sommers dank dem, dass die Wolken der Regenzeit (an ihm) hängenbleiben. Und auch die anderen Leute dort liessen ab von dem Kummer, der so schwer zu überwinden war."

2 Siehe S. 65, Fn. 4.

3 Vgl. V 202.

4 Vgl. V 99.

5 *dvaita*: wörtl. „Zweiheit, Dualität"; bedeutet hier – wie bei Śaṃkara – „einfach ‚die Welt', synonym mit *prapañca* oder *jagat*" (P. Hacker, *Kleine Schriften*, S. 128, Fn. 21); als das „Nichtabsolute" hier wohl aus *advaita* „das Absolute", wörtl. „das Zweiheitslose", abgeleitet. An anderer Stelle (vgl. etwa 6.10) erscheint *dvaita* als Synonym von *bheda* „Trennung, Unterschied".

6 Für: „noch nicht über *satyasaṃkalpatva* verfügen". – Siehe S. 65, Fn. 6.

7 Für: „Jetzt bist du *satya-saṃkalpa* geworden". Vgl. V 128.

8 Zu den drei Guṇa (siehe auch S. 25, Fn. 8, und 16.222 ff., 28.17 ff.): Rajas „Dunst, Staub" (vgl. V 244) bedeutet auch „Emotion, Leidenschaft, Leiden"; Tamas „Dunkel, Finsternis" auch „Stumpfheit, Empfindungslosigkeit" (vgl. V 244); Sattva „Gutsein" auch „Harmonie, Lichtheit".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

es mich als eine von schlechten Neigungen *[vāsanā]* beschmutzte Menschenfrau. In einem anderen Bereich des Daseins war ich die Frau eines Vogelfürsten. 148 Danach wurde ich eine dunkelhäutige Wilde *[śabarī]*, die in Ponga-, Zitronen- und Kadamba-Wäldern[1] wohnte und ein Gewand aus Blättern trug. 149 *Von Vogelfängern auf dem Boden des Waldes ausgelegte Netze habe ich unter grosser Pein durchbrochen – wie heute diese Neigungen [vāsanā].*[2] 150 Gemeinsam mit einer Biene habe ich auf Kissen im Innern von Lotus-Samenkapseln geruht und in der Lotusknospen[3] Verborgenheit Staubfäden genossen. 151 Infolge von Taten *[karman]*, die als Ergebnis vom Frausein wegführten, wurde ich für hundert Jahre ein glanzvoller König in Surāṣṭra.[4] 152 Ich schaute einer Mücke zu, wie sie armselig auf der Schaukel eines Grashalms schaukelte, und lebte darauf ein klägliches Leben mit einer Mücke.[5]

> 153 *Durch Daseinsformen, die mit hundert verschiedenen Leiden versehen und von zahlreichen Kämpfen geprägt waren, bin ich geeilt – eine rastlose Welle im langen Strom des Saṃsāra –, (geeilt) wie eine Gazelle (nach Wasser) läuft und ankommt, wo kein Wasser ist.*[6]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 154 Derweise unterhielten sich die beiden Frauen von anmutiger Gestalt und erhoben sich weit in den Raum *[nabhas]*, wie man mit Yoga[7] den Ort zu wechseln pflegt.

[Fortsetzung von V 135–136 bzw. 143]

155-156 Līlā kehrte nun aus dieser Welt *[sarga]* [der Welt des Brahmanenpaares] in die Ausgangswelt zurück und gelangte, von der „Erkenntnis" *[jñapti]* begleitet, zum zweiten Mal in den Saṃsāra [die jetzige Lebenswelt] ihres Gatten.[8] [Fortsetzung V 169]

157 Zu diesem Zeitpunkt[9] unternahm ein König mit einer Überzahl an Verbündeten einen Angriff auf das blühende Land. 158 Auf einem weiten Gelände eines zweiten Himmelszeltes

1 »Ponga« *(karañja)*: *Pongamia pinnata* (auch *glabra*); ein Baum mit leicht rötlichen Blüten, einer der beliebtesten Bäume Indiens (vgl. Cowen, S. 55; GIM, S. 201; IMP 4, S. 339). – »Kadamba«: *Nauclea* (auch *Neolamarckia*) *cadamba*; Baum mit gelb- oder orangefarbenen Blüten in kugelförmiger Dolde (vgl. IMP 4, S. 120; Syed, S. 149 ff.).

2 Falsch eingeschoben: V 149 ist an V 147 anzuschliessen.

3 *kuḍmala* „Knospe": „an opening bud" (Apte).

4 »Surāṣṭra«: heute Surat, nördlich von Bombay.

5 »Mücke« *(maśikā)*: Mückenfrau.

6 Vgl. „Gazellendurst" *(mṛga-tṛṣṇā)*: ein Ausdruck für eine Fata Morgana (vgl. etwa V 196A).

7 Vgl. V 113 ff.

8 Unter Einbezug der offensichtlich interpolierten 155c–f und 156ab: „155 Sie kehrten nun aus dieser Welt *[sarga]* zum zweiten Mal in die Ausgangswelt zurück und erblickten in der gleichsam auftauchenden Welt *[jagat]* den Königspalast – (und) den (dort) vorhandenen, mit einer Fülle von Blüten bedeckten grossen Leichnam des grossen Königs. 156 Nun entfernte sich Līlā, von der ‚Erkenntnis' *[jñapti]* begleitet, abermals aus dieser (Welt) und gelangte mit Yoga [im Samādhi], als himmlische Yoginī, in den Saṃsāra [die jetzige Lebenswelt] ihres Gatten."

9 oder „unterdessen, währenddessen": *etasminn antare*; der Ausdruck kommt bei L insgesamt siebenmal vor: noch fünfmal gegen Ende dieses Kapitels (V 218, 258, 267, 278, 282) und einmal im nächsten (6.57).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Schmuck:[1] zwei reglose Armeen wie zwei mondene [unbewegte] Meere, 159 von tüchtigen (Kriegern) dicht besetzt, von den Königen, die neben den (beiden) Mantrin [Ratgebern] standen, begleitet – *kampfbereit, gut gerüstet, wunderbar wie flammendes Feuer* –, (all das) sahen aus dem Luftraum *[nabhas]* Līlā und die Göttin der Erkenntnis *[jñapti]*. 160 Nun begannen mit grosser Gewalt, mit der Wucht des Ozeans beim Weltuntergang, die Waffen der beiden Heere, Feuerblitze sprühend, aufeinanderzutreffen. 161 Das brachte die Elefanten ausser sich, und sie liessen den Erdboden erzittern, dass das Wasser (in den Teichen) in Bewegung geriet. Und von den Schleudern hagelte es Steine, dass die Vögel das Weite suchten. 162 Hoch flogen leuchtende Stücke von Schwertern auf und besternten den Himmel. Mit Fäusten wie Donnerkeilen *[vajra]* wurden zermalmt und vernichtet die Feinde der guten Krieger.

> 163 *Berauscht von schönster Wasserspender Wasserflut: den Regenschauern eiserner Pfeile, Wolken wähnend, drehten sich die Pfauen der (kopflosen) Rümpfe,*[2] *und wie am Ende der Zeit*[3] *wankten wuchtig die Gebirge*[4] *der Elefanten im Schlachtgetümmel.*[5]

164 Und so ging über einem sehr widersprüchlichen Kampf, wo es für die Krieger schnell wechselnd (bald auf der einen, dann wieder auf der anderen Seite) gefährlich wurde, der Tag[6] seinem Ende zu wie ein von Schwerthieben getroffener Held [rot gefärbt von der untergehenden Sonne]. 165 Nun besprachen sich die beiden Heerführer mit ihren Mantrin[7] und tauschten Boten aus, der Kampf möge abgebrochen werden. 166 Darauf schwiegen die Trommeln, von welchen die Himmelsgegenden widerhallten; die beiden Heere schickten sich an, das Schlachtfeld zu verlassen. *Nun ging wie ein entfärbter [sterbender] Held allmählich die Sonne unter.* 167–168 *Darauf, als die Nacht mit ihrer Vorhut der dunklen Schatten herangekommen war, besprach sich Līlās Gatte, der edle, der etwas bekümmert schien, sogleich mit den ratkundigen Ratgebern [mantrin] über das, was am Morgen zu tun war, und gönnte sich einen Augenblick Schlaf in einem Haus, das die Strahlen des Mondes verklärten.*[8]

[Fortsetzung von V 155–156]

169 Darauf kamen die beiden himmlischen Yoginī in das Haus des Königs – *wo es zart und*

1 Das Schlachtfeld mit den beiden funkelnden Heeren wird mit dem sternengeschmückten Nachthimmel verglichen (vgl. V 162).
2 Siehe S. 16, Fn. 9, und vgl. 2.136.
3 *kalpānta-kāla*: genauer „zur Zeit am Ende eines Äons *[kalpa]*".
4 Beim Weltuntergang geraten die Berge in Bewegung.
5 Zu *raṇa-saṃbhrama* vgl. *samara-saṃbhrama* V 251.
6 Mit eingeschobenem Halbvers: „der Tag in milder Gestalt – nur noch ein Achtel seiner Hitze war geblieben –".
7 *mantribhiḥ*: hier vermutl. Pl. m. c. (ungeachtet V 168, wo *vicārya ... mantribhiḥ* wahrscheinlich mechanisch aus V 165 übernommen wurde).
8 Während man „Haus" *(gṛha)* hier kaum anders als metaphorisch auffassen kann, ist dies beim ersten Halbvers von V 169 nicht ohne weiteres möglich. – Die Verse 167–168 sollen wohl die (nicht hierher gehörende) Schilderung der Schlacht irgendwie mit der Episode verknüpfen.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

rein duftete und es milde von den Mandāra-Bäumen[1] *her wehte,* 170 *Schlaf spendend dem König und den übrigen Männern und Frauen.*[2] *Vom Glanz, den sie verströmten, kühl wie das Fluidum des Mondes,* 171 *erwachte der König und war erquickt, wie von Nektar besprengt.* Dieser erblickte zwei auf zwei Sitzen ruhende Frauen. 172 *Der König stutzte und erhob sich höchst erstaunt sogleich von seinem Lager – wie der Diskus-und-Keulenträger [Gott Viṣṇu] von Śeṣa [der Weltenschlange]. ∼ Er griff zu zwei Handvoll Blüten (und erschien) wie ein erblühter blütentragender (Strauch).* ∼ 173–174 *Im Lotussitz auf unbedecktem, blossem Boden*[3] *sich niederlassend, sprach der König: Heil euch, ihr (kühlendes) Mondlicht, lindernd die schlimme Glut des unglücklichen Daseins der Menschen, – o ihr Devī, ihr Sonnenlicht, das die äussere und innere Dunkelheit vertreibt!*[4] *– und bestreute ihre Füsse*[5] *mit (den)*[6] *zwei Handvoll Blüten.* 175 *Kraft ihrer Imagination [saṃkalpa] weckte nun die Göttin Sarasvatī einen [oder: den] in nächster Nähe befindlichen Mantrin [Ratgeber], damit er Līlā den König nach seiner Herkunft vorstelle.* ∼ 176 *Darauf erblickte dieser die beiden Yoginī, verneigte sich, bestreute ihre Füsse mit zwei Handvoll Blüten und liess sich dann vor ihnen nieder.* ∼ 177 *Sprach die Göttin zu ihm: Wie, wann und als wessen Sohn wurde der König hier geboren? Der Mantrin hörte es und sagte folgendes:* 178 *O ihr Devī, wie werde ich von euch beschenkt, dass ich gar vor euch [vor Gottheiten] sprechen darf! So vernehmt denn die Herkunft meines Herrn wie folgt:* 179 *Es gab, hervorgegangen aus der Dynastie des Ikṣvāku,*[7] *einen edlen lotusäugigen König namens Kundaratha [„Freund des*[8] *Kunda“*[9]*], der die Erde mit dem (kühlenden) Schatten seines (allschützenden) Armes überzog.* 180 *Dieser hatte, mit dem Antlitz des Mondes, einen Sohn namens Bhadraratha [„Freund der Guten (oder: des Bhadra“]; der wiederum einen Sohn Viśvaratha [„aller Freund“ (oder: „Freund dessen, der alles ist“*[10]*)]; der einen Sohn Bṛhadratha [„Freund der* (oder: *des*) *Grossen“];* 181 *der einen Sohn Sindhuratha [„Freund des Sindhu“*[11]*]; der einen Sohn Śailaratha [„Freund des (heiligen) Berges“]; der einen Sohn Kāmaratha [„Freund des Kāma (des Liebesgottes)“]; der einen Sohn Mahāratha [„Freund der (oder: des) Grossen“];* 182 *der einen Sohn Viṣṇuratha [„Freund des Viṣṇu“]; der einen Sohn Manoratha [„Freund der Herzen“] – und der einen Sohn, der in jeglicher Hinsicht makellos ist: diesen unseren Herrn hier.* 183 *Der von den Grossen, den tugendreichen, Vidūratha [„Freund der Weisen“] genannte wurde von Sumitrā geboren, ein Mensch (zwar), als hätte Gaurī [Pārvatī] (jedoch) einen zwei-*

1 »Mandāra« (m.; n. die Blüte): der rot blühende Korallenbaum *(Erythrina indica)*; in der Mythologie einer der fünf Bäume im Garten Indras (vgl. Cowen, S. 28 ff.; Syed, S. 432 ff.).
2 Vgl. A. L. Basham: *The Wonder that was Inda,* London 1954, S. 135: „The king and his chief officers took many members of their families with them on campaign, including a representative selection of their wifes and concubines, and probably the lower rank did likewise.“
3 *bhūmau vivasane śuddhe*: VC umgeht diese „dichterische Freiheit“ mit *vivasane vivastre deśe.*
4 Vgl. V 22.
5 Hier – im Gegensatz zu V 176 – *pādayoḥ* statt, wie ebenfalls zu erwarten wäre, *pādeṣu*.
6 Vgl. V 172, angereihter Halbvers.
7 Dieser Dynastie gehört auch Rāma an (vgl. 1.79).
8 „Freund des ...“ = „von ... geliebt [oder: begünstigt]“.
9 »Kunda«: hier wohl nicht der „Jasmin“, sondern ein Name von Viṣṇu (vgl. MW).
10 »*der alles ist*« = Viṣṇu-Kṛṣṇa.
11 »Sindhu« ist der Indus, aber auch ein Name von Viṣṇu.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ten Guha [Kriegsgott] geboren. 184 *Er war zehn Jahre alt, als ihm der Vater das Königtum übertrug, um (als Asket) in den Wald zu gehen. Seit dann regiert er das Land nach Recht und Gesetz.* 185 *Als nach diesen Worten der Mantrin nun schweigend – ebenso der König –, die Hände aneinandergelegt, gesenkten Hauptes im Lotussitz verharrte* – 186 König, du sollst dich in allen Einzelheiten an die frühere Geburt [das frühere Leben] erinnern! – So sagte Sarasvatī unvermittelt und berührte seine Stirn. 187 *Nun schwand die Finsternis, welche die zähe Masse der Māyā [der grossen Illusion] im Innern verbreitet. Er erinnerte sich an das frühere Geschehen, das in ihm war, als würde es sich soeben ereignen, ∼ an die Alleinherrschaft im anderen Körper, und auch Līlā trat in Erscheinung. ∼* 188 *Er sprach: Ach! Jetzt habe ich durch die Gnade der beiden Devī diese saṃsārische Illusion [saṃsārī māyā] durchschaut, die sich im Selbst [ātman] ausgebreitet hat!*[1] – (Der König sprach:) 189 Oh, ihr Devī, wie kann das bloss sein? Ein einziger Tag ist seit meinem Tod verstrichen, hier und jetzt aber sind siebzig Jahre für mich vergangen! *Ich erinnere mich an zahlreiche Geschäfte, an Freunde, Verwandte und das Gefolge.* – Die „Erkenntnis" *[jñapti]* sprach: 190 O König, unmittelbar nach der Betäubung durch den grossen Irrtum *[moha]* des Todes[2] – *als jene Welt für dich vergangen war, in genau dem Augenblick* – ist in genau dem Haus (wo du gestorben bist) das gewaltige Trugbild *[vibhrama]* dieser Weltschöpfung *[sarga]* hier entstanden. 191 Genau dann ist in deinem Gemüt *[cetas]* – das makellos [leer] ist wie der makellose Luftraum *[ākāśa]* – diese deine Bewusstwerdung *[pratibhāna]* entstanden, die Täuschung *[bhrama]* nämlich eines alltäglichen Tun und Treibens *[vyavahāra] – (welche dich glauben lässt:) Siebzig Lebensjahre sind für mich vorübergegangen.* 192 *Wie dir im Traum während eines kurzen Augenblicks die Täuschung [bhrama] von hundert Jahren zuteil werden kann, so wird dir diese Täuschung, die dem Erscheinen der Māyā [der kosmischen Illusion] entspringt, auch im Wachzustand zuteil.* 193 *In Wirklichkeit aber bist du weder geboren worden noch jemals gestorben. Als reines Bewusstsein [vijñāna] weilst du im ruhigen Selbst [ātman].* 194 *Es ist, als würdest du dieses alles [die Welt hier] sehen. Du siehst jedoch nichts, weil du selber alles bist – stets durch dich selbst in dir selbst offenbar.* [Fortsetzung V 202]

[Die wahre Natur der Welt]

195 Für den Getäuschten *[mūḍha]*, dessen Geist *[mati]* unrein [nicht leer], der mit dem weiten Ort [dem unendlichen Sein] nicht vertraut ist, ist diese Welt von der Festigkeit eines Diamanten. Völlig unwirklich *[asat]* ist sie! 196 Wie im Kindesalter ein Gespenst, das zu Tode erschrecken kann, so ist auch die Welt etwas völlig Unwirkliches *[asat]* in Gestalt von Wirklichem *[sat]* für den, dessen Geist *[mati]* sich täuschen lässt *[mūḍha]*.[3] 197 Wie derjenige, der nicht weiss, was Gold ist, in einem goldenen Armband nur das Armband erkennt, ohne im geringsten an Gold zu denken, 198 so gibt es für den Unwissenden nur diese mit

1 V 188 ersetzt ein einfaches *rājovāca* „Der König sprach".
2 Vgl. V 90.
3 LN zusätzlich:
196A *Wie blosse Hitze für Gazellen irrtümlich Wasser ist, so ist auch die Welt etwas völlig Unwirkliches [asatya] mit dem Schein von Wirklichem [satya] für den, dessen Geist [mati] sich täuschen lässt [mūḍha].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Städten, Häuser, Bäumen [oder: Bergen] und Elefanten blendende Sicht *[dṛś]* des Sichtbaren *[dṛśya]*, nicht aber die andere Sicht der wahren Wirklichkeit *[paramārtha]*. 199 Wisse, ein langer Traum ist diese ganze mit Ichsein *[ahaṃtā]* [einer persönlichen Existenz] usw. verbundene Welt. In ihr sind die Anderen [die anderen Menschen] (ebenfalls nur) Traummenschen; wie jene [die des Traums], dergestalt (sind auch diejenigen) des Wachseins. 200 Es gibt nur den allgegenwärtigen, ruhigen, mit der wahren Wirklichkeit *[paramārtha]* identischen, reinen, ausgedehnten [unendlichen] höchsten Raum *[paramākāśa]*, der nichts als objektloses *[acetya]* [absolutes] Bewusstsein *[cit]* ist. 201 Wie und wo auch immer dieser allgegenwärtige, alle Kräfte in sich vereinigende *[sarva-śakti]*, allesumfassende, in allem enthaltene (Bewusstseinsraum) spontan [aus sich heraus] zur Erscheinung kommt, dergestalt ist er dort eben [ohne Ursache, ohne Begründung].

[Fortsetzung von V 194]

(Und weiter die Göttin sprach:) 202 Für Līlā habe ich mich so, o König, über dich geäussert. Lebe wohl, ich werde nun gehen. – Geschaut ist, was aus dem Beispiel *[dṛṣṭānta]* sich ergibt.[1]

II.[2]

Vidūratha sprach: 203 Allein schon mich zu sehen, ist für niemand, o Göttin, der eine Bitte hat, vergeblich – wie aber erst dich, dich grosse Gaben Verleihende? 204 Wenn ich den jetzigen Körper verlasse, in was für einen nächsten Körper werde ich dann gelangen, o Gute, und wann wird das sein? O Wünschegewährende, sage es mir ganz genau! – Die Göttin sprach: 205 In dieser grössten aller Schlachten, o König, wirst du jetzt sterben – und das frühere Königtum wiedererlangen. Das liegt nun unmittelbar vor dir.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 206 Kaum dass sie in wohlklingender Sprache so miteinander zu sprechen begonnen, als ein Mann aufgeregt die Szene betrat und, aufrecht bleibend [ohne sich zu verbeugen], sagte: 207 Deva [Herr], das grosse Heer der Feinde ist da, mit einem Gewitter von Speeren, Wurfscheiben, Schwertern, Knüppeln und Keulen, gewaltig wie die Sintflut! 208 In der Stadt, (trutzig) wie ein Berg, brennt es an allen Ecken und Enden, prasselnd und tosend wirft das Feuer die besten Häuser nieder! 209 Weltuntergangswolken gleiche Rauchgebirge haben begonnen sich wie Garuḍa(-Vögel)[3] mächtig in den Himmel zu erheben! – 210 Als der Mann voller Aufregung mit rauher Stimme dies sagte, erhob sich draussen ein grosser Lärm,[4] der aus allen Richtungen kam – 211 von den mächtig bis zu den Ohren gespannten Bogen mit ihren Pfeilregen und den erregten, ungestümen Elefanten, die brüllten; 212 von den Feuern, die prasselnd und tosend in der Stadt

1 »Geschaut ist ...«: Schliesst wohl (im Gegensatz zu V 138) eine ursprünglich viel kürzere Episoden-Fassung ab (ohne zur Rede der Göttin zu gehören).

2 Die Rückkehr des Gatten. Was bis zum Ende der Geschichte jetzt noch folgt, gehört ausschliesslich zu den jüngeren Teilen der Līlā-Episode und wird – auch nach den verwirrlichen örtlichen und tageszeitlichen Verhältnissen zu schliessen – ebenfalls kaum von nur einem Autor stammen.

3 Mehrzahl nur metaphorisch (vgl. S. 7).

4 »Lärm« *(kolāhala)*: eigentlich „verworrenes Geschrei (von Menschen und Tieren)“ (pw).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

(von Haus zu Haus) sprangen, und von den laut wehklagenden Bürgern, deren Frauen verbrannten. 213 Nun blickten die beiden Devī, der Mantrin und der König Vidūratha von einem Balkon aus auf die grosse Stadt, aus der sich zu nachtschlafener Stunde der Lärm erhob: 214 (Die Stadt war) voll von der Streitmacht der Feinde, die tobte wie die vom Sturmwind beim Weltuntergang erfassten Meere – die sieben zu einem einzigen geeint –, begleitet von den schrecklichen Wogen [Wasserfluten] der Wolken des Zeitenendes; 215 wie das Gebirge des Meru, das in den Wolken des Weltendes aufscheint, leuchtend, verzehrt werdend von gewaltigen, himmelfüllenden Flammen; 216 schreckenerregend vom lauten Gebrüll, das die Feinde ertönen liessen, verstärkt vom drohenden Getöse der grossen Wolken, die mit der Hand zu greifen waren; 217 der Himmel über ihr wabernd von den gewaltigen Sternen der dahinschiessenden Feuerbrände; arges Heulen vernehmen lassend von Männern und Frauen, die in die Brandherde gerieten.

218 Von Furcht gezeichnet, betrat unterdessen die Gemahlin des Königs – von betörender Jugend – in Begleitung der Dienerinnen die Szene. 219 Nun teilte eine ihrer Dienerinnen dem König mit: O Deva, die Devī ist gekommen, sie ist aus dem Königspalast geflohen! 220 *O König, die Übermächtigen haben mit erhobener Waffe die Frauen geraubt!* Die ganze Palastwache ist von den übermütigen Feinden aufgerieben worden! Die ohne Skrupel aus der Ferne gekommenen Fremden haben uns die Stadt genommen! – 221–222 Sowie er dies vernommen, sprach, zu beiden Devī [Līlā und Sarasvatī] blickend, der König: So gehe ich nun kämpfen! Möge die Gattin hier, Biene eurer Lotusfüsse, mir verzeihen! – und ging zorngetrübten Auges hinaus, wie ein Löwe aus der Höhle des Waldes, die ein brunsttoller Elefant aufgebrochen.

[Das Abbild]

223 Nun gewahrte Līlā eine Līlā, deren Gestalt wie ihre eigene war, herbeigekommen wie ein reizend anzuschauendes Spiegelbild. – *Die erleuchtete*[1] Līlā sprach: 224 Wie das denn, Devī, oh, sag! Warum ist *sie*, die ich früher war? Wie kommt es, dass *sie* ich selber bin? – Die „Erkenntnis" *[jñapti]* sprach: 225 Mit dem gleichen Sein[2] versehen, wie es dein toter Gatte in seinem damaligen Körper[3] besass, hat er in eben diesem [dem hier vorhandenen Körper] dieselbe Sache *[artha]* [Dingwelt] (wieder)erblickt. 226 Es ist sein treu jegliche Sache *[artha]* nachformendes [die frühere Dingwelt kopierendes] Denkbewusstsein *[cintita]*, welches die mit dir Identische im Spiegel des Gemüts *[citta]* abbildet. 227 *Der Traum ist im Wachsein unwirklich [asat], desgleichen ist im Tod das (frühere) Leben [janman] unwirklich. ∼ Der Tod ist im Leben unwirklich, desgleichen ist im Tod das Leben unwirklich. ∼ So ist das hier [die Welt] weder wirklich [sat] noch unwirklich [asat] und kommt als blosse Illusion [bhrānti] zur Entfaltung. ∼* 228 *Ein Teil der aktuellen Wahrnehmungen [anubhūti] stammt aus der früheren Wahrnehmungswelt [anubhava],*[4] *der andere gehört (einzig) der jetzigen Wahr-*

1 Wörtl. „erwachte" *(prabuddha)*; vgl. V 237.
2 *bhāva*: Vgl. V 90.
3 *pura*: hier doch wohl eher für „Körper" als (wie in V 213 und 220) für „Stadt".
4 *anubhāva* hier wohl nur m. c.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nehmungswelt an; einige (Wahrnehmungen) sind sowohl identische als auch nichtidentische. 229 Sie besitzt deine Sinnesart, dein Verhalten, deine Herkunft, deine Gestalt: diese Līlā ist eine Erscheinung, die auf einer Spiegelung *[pratibimba]* beruht.

[Das Wirken der Göttin I]

(Die Göttin fügte hinzu:) 230 Und wenn Vidūratha, der Gatte hier, den Körper verlässt und so in deinen Palast gelangt, o Frau, wird er von entsprechendem Wesen sein. – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 231 Nachdem die in seiner [des Vidūratha] Stadt[1] wohnende Līlā [die zweite Līlā] diese Worte der Göttin vernommen hatte, sprach sie – die Hände aneinandergelegt, sich demütig vor ihr verneigend – das Folgende: 232 Schon immer habe ich die glückselige Göttin der Erkenntnis *[jñapti]* verehrt. Du, o göttliche Herrin, entsprichst ihr ganz genau, o Mutter! 233 Darum gewähre mir, weil du Mitleid mit den Unglücklichen hast, einen Wunsch, o Schöngesichtige! Wo sich mein Gatte auch befinde, nachdem er in der Schlacht den Körper verlassen hat, 234 da möchte ich – mit diesem Körper hier – seine Frau sein. – So sei es! sprach die Göttin. Und die erstere Līlā sagte nun: 235 Warum hast du mich nicht mit dem früheren Körper, o Herrin, in diese andere Welt geführt und in das kleine Bergdorf danach? – Die Göttin sprach: 236 Nicht tu ich irgend etwas für irgend jemanden, o Frau! Es ist der Wesen eigene Imagination *[saṃkalpa]*, die alles sogleich zustande bringt. 237 *Über eine solche Imagination verfügtest du, als du mich zu gewinnen suchtest. Mithilfe* dieser*: „Ich möchte befreit sein!" – wurdest du auf dieselbe Art und Weise zur Erleuchtung gebracht [vibodhita].*[2] 238 Weil sie mich um eben diese Sache gebeten hat, habe ich sie gewährt. So verwirklicht sich durch uns [die Götter] die Imagination der Menschen.

Śrī Vasiṣṭha (fur fort und) sprach: 239 Nachdem sich Vidūratha aber aus dem Haus [Zelt (-lager)?][3] begeben hatte, von grossem Gefolge umgeben, mit grossen Juwelen geschmückt, 240 musterte er seine Krieger und bestieg den Besten aller (Kampf-)Wagen – *der sich wie ein Dachpavillon ausnahm, ausgestattet mit Perlen und Rubinen.* 241 *Nun begannen, gewaltig wie entfesseltes Donnern aus mannigfaltigen Wolken, schrecklich von den Bergwänden hallend, die Trommeln zu dröhnen.* 242 *Das Geklirr klingenden Schmucks und das Getöse der Waffen, die aufeinanderschlugen, das Schwirren der Bogen und das Singen der sirrenden Pfeile,* 243 *das beidseitige (zum Kampf herausfordernde) Anrufen der Krieger und das Bekanntgeben der Gefangenen und der Beute erzeugte einen Lärm, welcher der ganzen Höhle des Kosmos*[4] *die Dichte eines Steins verlieh. Schrecklich war er, mit der Hand zu greifen, die Laube der zehn Himmelsrichtungen füllend.* 244 *Und von der Masse des Staubes [rajas], die sich – den Himmel versperrend – erhoben hatte, manifestierte sich Dunkelheit [tamas], wie von der (Leidenschaft der) Jugend Torheit [Verdunkelung des Geistes] (sich einstellt).*[5] – 245 Es drang der König in das

1 *tatpura-*: *vidūrathapuram* (VC).
2 Nach anderer Lesart: *prabodhita*; beides wörtl. „zum Erwachen gebracht".
3 Vgl. Mitra (3.46.2): „camp".
4 *brahmāṇḍa-kuhara*: der leere Raum zwischen der Erde und den Himmelswelten im Innern des „Brahma-Eis" *(brahmāṇḍa)*.
5 Zum Wortspiel mit *rajas* und *tamas* vgl. S. 66, Fn. 8.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Heer der Feinde ein, wie der Mandara[1] ins Milchmeer.[2] – 246 *Es leuchtete, wo die Schwerter feuersprühend sich begegneten, wie Fackeln. Es tosten die Wolken der Krieger, die ihre Pfeilregen schütteten.* 247 *Und es stürzten, wie Reiher, die Geschosse grausam auf die Glieder der Männer nieder. ∼ Es fielen mit prasselndem Geräusch die Geschosse, die in der Luft kollidierten. ∼* 248 *Es machten sich Scharen von Rumpfmännern auf, um zu Yama [dem Herrn des Todes] zu ziehen. ∼ Es milderte das Blut den Staub und die funkenstiebenden Waffen die Dunkelheit.* 249 *Es liess die Sammlung auf den Kampf hin die Stimmen verstummen, und es verlor sich der Schrecken angesichts der Bereitschaft zum Tode.*[3] *∼ Es gab nur noch den wortlosen, unbeirrten Kampf.*

250 *Monoton sirrten die Pfeile, klirrend trafen sich die Waffen, im schwirrenden Laut begegneten sich die grossen Bogen. Unbezwinglich wie das Meer war dieser Kampf.*

[Das Wirken der Göttin II]

251 Während dieses schreckliche Schlachtgetümmel seinen Lauf nahm, wandten sich die beiden Līlā abermals an die erhabene Göttin und sprachen: 252 O Devī, warum kann unser Gatte in diesem Kampf, wo die Elefanten schon geflohen sind, nicht doch noch plötzlich gewinnen, sag, und zwar selbst dann nicht, wenn du (mit Verehrung und Askese) zufriedengestellt wurdest?[4] – Die Göttin sprach: 253 Schon seit langem bin ich, ihr Töchter,[5] von König Vidūrathas Feind um des Sieges willen verehrt worden, nicht aber von Vidūratha. 254 Darum geht jener als Sieger hervor, und Vidūratha wird besiegt. *Dieser hat mir gehuldigt, mit dem Wunsch, befreit zu sein.* 255 *Darum, ihr Frauen, wird die aus Schein [pratibhā] bestehende Befreiung [mukti] auch stattfinden.* Und sein – des Gatten – Besieger wird die Regierung übernehmen.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 256 *Während die Göttin dies sagte, kam die Sonne vom Berg des (Sonnen-)Aufgangs, wie um das Schauspiel der zwei kämpfenden Heere zu sehen.* 257 *Es war, als wäre die Erde aus einem Meer von Lampenruss getreten. Wie goldene Ströme flossen die Sonnenstrahlen herab.* 258 *Unterdessen rieben sich die Reihen vollständig auf. Das Schlachtfeld war wie leer, es gab kaum noch Krieger auf beiden Seiten.* 259 Und als der König den Feind, den halsreckenden [stolzen] Sindhu, vor sich hatte, schlug er den Bogen an, dass es in allen Himmelsrichtungen ertönte. 260-261 Wie frühmorgens die Sonne ihre Strahlen an die Flanke des Götterberges, so sandte der König gewaltig, wie das Brausen des Windes am Ende der Zeit,[6] Kaskaden von scharfen, gefährlichen Pfeilen. Sindhu aber war ihm an Kraft und Schnelligkeit ebenbürtig. 262 So geschah es, dass der mächtige[7] Sindhu, nachdem er lange an der Spitze der Schlacht sein Spiel getrieben hatte, mit einem Pfeilregen dem Vidūratha heftig zusetzte. 263 Als dessen Banner zerbrochen, der Streitwagen zerbrochen, die Pferde durchbohrt, der Wagenlenker durchbohrt, Bogen und Harnisch zerbrochen und er an allen

1 Siehe S. 43, Fn. 6.
2 Fortsetzung V 259.
3 *praśemuḥ* (248c) gilt auch für 249ab.
4 Die Frage setzt die Kenntnis der Antwort voraus; vgl. die „didaktische" Frage (S. 59, Fn. 3).
5 Im Text Sing. (vgl. V 251: *līlādvayam uvāca*), nach anderer Lesart Dual.
6 Siehe S. 68. Fn. 3.
7 *mahā-bāhu*; siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Gliedern verwundet und kaum mehr bei Sinnen war, 264 durchbohrte jener mit diamantharten Pfeilen seine Brust, die fest und stark war wie eine massive Steinplatte, und liess ihn zu Boden gehen. – 265 *Geschlagen ist der König! Geschlagen ist der König vom Gegenkönig im Kampfe! – So erschallte es, und das Königreich war in grosser Bestürzung.* 266 *Es floh eine Menge von Karren, beladen mit Töpfen und Gerätschaften. Unzählige Frauen flohen unter Wehgeschrei, eine Menge von Stadtbewohnern.*

267 Währenddessen sprach Līlā [Vidūrathas Gattin] zu Sarasvatī, nachdem sie den bewusstlosen[1] Gatten, der seine letzten Atemzüge tat, vor sich gesehen hatte: 268 Mein Gatte wird hier nun gleich den Körper ablegen, o Mutter! Ich möchte dem Gatten nachfolgen, hab Mitleid, grosse Herrin! 269 So sagte sie, war dadurch, dass sie die Gedanken auf das Verstehen *[jñapti]* [Sarasvatī] gerichtet hielt, sogleich dazu imstande, und die Schöngestaltige flog wie ein Vogel dem Himmel zu. 270 Sie passierte den Weg der Wolken, dann weiter die Regionen der Winde, liess den Weg der Sonne hinter sich und gelangte über den Weg der Sterne hinaus, 271 *erklomm die Stätte Brahmās usw. [die Götterwelt] und gelangte zur Schale des Weltgebäudes [des „Brahma-Eis" (brahmāṇḍa)],*[2] durchbrach die Schale des Weltgebäudes, passierte dann die Sphäre der Elemente[3] und kam schliesslich in den grossen (leeren) Raum *[gagana]* des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*, 272 wo selbst der mit grösster Geschwindigkeit eilende Garuḍa nirgends ein Ufer oder eine Grenze fände, auch in Abermillionen von Zeitaltern nicht. 273 Dort gibt es – wie Früchte in einem grossen Wald – Hunderttausende von Weltgebäuden *[brahmāṇḍa]*, zahllose in verschiedensten Ausprägungen, ohne dass sie voneinander gesehen werden. 274 Als nun eines (dieser Weltgebäude) mit seiner weiten Hülle vor ihr auftauchte, stiess sie (durch diese) hindurch, geriet ins Innere und flog zu Padmas[4] Stadt. 275 Dort kam sie, von der Kraft der Göttin geleitet, zu seinem Haus *[maṇḍapa]*, gelangte hinein und befand sich an der Seite des unter Blüten verwahrten Leichnams. 276 Sie erblickte ihn und dachte bewegten Herzens *[cetas]*: Das wird bestimmt mein Gatte sein, von den Besten der Helden der Beste! *Dank der Göttin bin ich zuerst [als erste] von dort eingetroffen.*[5] 277 So dachte Līlā, die schönäugige, nahm einen schmucken Yakwedel[6] in die Hand und begann dem Indra der Könige Kühlung zu fächeln.

278 Währenddessen sahen die beiden Devī [die erste Līlā und Sarasvatī] mit hellsichtigem Auge *[divya-dṛṣṭi]*, dass sich die Seele *[jīva]* des zu Boden gestürzten Königs in den Luftraum erhoben hatte. 279 Nun flogen das Seelenfünklein *[jīva-kalā]*, Līlā und die „Erkenntnis" *[jñapti]* zu dritt von dort weg. Das Seelenfünklein *[jīva-lekhā]* aber sah die beiden Yoginī nicht. 280 *Sie [die beiden Yoginī] folgten diesem und wechselten von der einen in die andere Welt [sarga].* Sie kamen in König Padmas Stadt, worauf Līlā und das vorangehende Seelen-

1 *mūḍha*: *mūrcchita* (VT).
2 Vgl. S. 25, Fn. 1.
3 Wörtl. „die Hülle des Wassers usw. [des Feuers, der Luft und des (weltbezogenen) Raumes]" (vgl. Kirfel, S. 4*).
4 Siehe V 2.
5 *prathamamāgatā*: vgl. *prathamāgatā*, V 281.
6 Siehe S. 24, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

fünklein *[jīva-lekhā]* augenblicklich, ganz von selbst in den Palast gelangten. 281 Dort sahen sie nun,[1] ganz allein[2] neben dem Totenlager, die schon vor Vidūratha aufgebrochene und als erste angekommene Līlā. 282 Währenddessen aber stoppte die (Göttin der) Erkenntnis *[jñapti]* die Seele *[jīva]* Vidūrathas kraft ihrer Imagination *[saṃkalpa]*, schnell wie einen Gedanken *[manaḥ-spandana]* [wörtl.: eine Bewegung des Gemüts / im Gemüt]. 283 Da sagte Līlā, die schönäugige, zu der Erhabenen: O Devī, wie kommt es, dass ich meinen früheren Körper nicht sehe? – Die „Erkenntnis" *[jñapti]* sprach: 284-285 *Höre, was mit deinem Körper geschehen ist, Līlā, du Edelgesinnte!* Als du im Samādhi aufgegangen warst, da fiel dein Körper – wie ein dürres Blatt – entseelt *[nirjīva]* zu Boden. *(Reglos) wie eine Holzwand [bzw. ein Gemälde auf einer Wand] war der Leichnam geworden, kalt wie Schnee.* 286 Weil nun die Ratgeber *[mantrin]*, als sie hinzukamen, der Überzeugung waren: Sie ist tot, taten sie ihn auf einen Scheiterhaufen und verbrannten ihn mit Ghee [zerlassener Butter] und Scheitern aus Sandelholz. 287 *Wenn man dich jetzt, mit einem Körper versehen zurückgekehrt, hier sehen könnte, wäre das ein grosses Wunder, weil man glaubte, du wärst aus dem Jenseits [paraloka] wiedergekommen.* 288 *Wer mit der Kraft der Vollendungen [übernatürlichen Kräften] [ṛddhi] des Yoga ausgestattet ist, kann dich jetzt aber in deinem feinstofflichen [ātivāhika],[3] aus blossem Schein [pratibhā] bestehenden Körper sehen.* ∼ 289 *Vergessen ist jener Körper für dich – infolge des Schwindens der (allgemeinen) Illusion [vāsanā].*[4] ∼ *Sobald sich das Sehen des feinstofflichen [ātivāhika] einstellt, erlischt der grobstoffliche [ādhibhūtika].*[5] 290 Komm, Līlā, so zeigen wir dich dieser Līlā mit einer imaginären Līlā. Möge es geschehen! – 291–292 Sowie der Gedanke: Līlā soll uns hier sogleich sehen, *von der Göttin der Erkenntnis [jñapti]* gefasst war, *da schaute dort (die andere) Līlā, verstört umherblickend, das Haus in eine Fülle von Licht getaucht. Nachdem sie das Haus (dergestalt) geschaut und Līlā und die (Göttin der) Erkenntnis vor sich erblickt hatte,* 293 erhob sie sich verwirrt und warf sich ihnen zu Füssen. *Dann liessen sie sich, (also) auch die (Göttin der) Erkenntnis und (die erste) Līlā, auf Sitzen nieder.* – Die „Erkenntnis" *[jñapti]* sprach: 294 Lassen wir *den Körper, ihr schönäugigen Līlās mit dem (vornehmen) Gang von Elefanten, (lassen wir)* ihn aufstehen, den König, vom Totenlager. 295 Sie sprach's und gab die Seele frei, wie ein Lotus den Duft.[6] *Diese gelangte in Gestalt eines Windpartikels [samīra-lava] zu seiner Nase.* 296 Sie trat sogleich in den Nasenraum ein, wie der Wind in die Höhlung eines Bambusrohres. Und kaum befand sich die Seele drinnen, nahm sein Gesicht wieder Farbe an. 297 Nach und nach erhielten alle seine Glieder ein frisches Aussehen. Er dehnte die gekräftigten und geschmeidigen Glieder, 298 öffnete zwei klar blickende Augen und erhob sich mit strahlendem Körper wie ein lebendiger Vindhya-Berg. – 299 Wer *ist* da? sprach er mit wolkentiefer Stimme. Und die beiden Līlā vor ihm sprachen: Wir erwarten deine Befehle! – 300 Er schaute sie an und sagte: Wer bist du? Und sie? Und wo kommt *sie* her? – Darauf antwortete Līlā: O Deva, ich bitte dich zu hören, was ich sage! 301 Ich bin deine Gattin Līlā, die frühere, die mit dir

1 »sie«: Dual; nach anderer Lesart: „Nun sahen die beiden Devī".
2 Vgl. V 283.
3 Vgl. S. 50. Fn. 2.
4 Vgl. 1.6 („Vergessen") und 9 *(vāsanā)*.
5 Siehe S. 62, Fn. 7.
6 »den Duft«: der ebenfalls unsichtbar ist.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

alt geworden ist. Und das ist deine – nebst mir Līlā – zweite Gattin Līlā. 302 Als ein Spiegelbild (meiner selbst) ist die Schöne dir zuteil geworden. Und sie – *auf goldenem Thron dir zu Häupten sitzend* – ist die Göttin Sarasvatī, die gütige Mutter der drei Welten.[1] 303 Er hörte es, erhob sich und sagte: O Sarasvatī, sei gegrüsst![2] – Und Sarasvatī berührte ihn mit der Hand und sprach:

> 304 Möge sich alles Ungemach und jegliche Übeltat, die euch zustösst, für euch ins Gute wenden, möge euch ein Glück gewiss sein, das kein Ende findet, mögen die Menschen stets froh sein und die Grossen im Reich sich immer als standhaft erweisen!

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 305 Sarasvatī sagte noch: So sei es! – und verschwand daselbst. Mit einem Gewirr von fröhlichen Stimmen, die den König und den Tag hochleben liessen, 306 strömten darauf vergnügte und gutaussehende Leute in den Königspalast. Und dann besprengten [weihten zur Herrschaft] die Priester die Ratgeber *[mantrin]* und den König. 307 Līlā und Līlā und der König waren nunmehr zu Lebzeiten befreite *[jīvan-mukta]*Weise,[3] und es gab nichts Schöneres für sie, als zu erzählen, was sich einst zugetragen hatte. 308 Zum Erwachen gekommen durch das Wissen *[jñāna]* der „Erkenntnis“ *[jñapti]*, übte der König, zusammen mit den beiden Līlā, acht Myriaden Jahre eine tadellose Regentschaft. 309 Nachdem sie als Zu-Lebzeiten-Befreite *[jīvan-mukta]* acht Myriaden Jahre so regiert hatten, wurden sie zu Körperlosbefreiten *[videha-mukta]*[4] – von reinem *[śuddha]* [makellosem] Bewusstseins *[saṃvid]*.

1 »drei Welten«: Siehe S. 20, Fn. 6.

2 Zwei als Zusätze ausgeklammerten Viertelverse (b/c) inklusive: „Der König hörte es, erhob sich und fiel zu den Lotusfüssen der (Göttin der) Erkenntnis *[jñapti]* nieder. Ehrfurchtsvoll sagte er: O Sarasvatī, sei gegrüsst! “

3 Vgl. 1.13.

4 Vgl. 4.96 f.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 6
Die Geschichte von Karkaṭī (*karkaṭī-rākṣasī-sūcy-upakhyāna* [Die Geschichte vom Dämon Karkaṭī, der sich in eine Nadel verwandelt])

Vasiṣṭha sprach: 1 So habe ich dir nun, o Rāma, die hübsche Geschichte von Līlā erzählt, damit das Übel des Sichtbaren *[dṛśya]* ein Ende nehme. Betrachte die Welt nicht länger als etwas Dichtes *[ghana]* [Festgefügtes, Materielles]. 2 Vollkommen reines Brahman ohne (Trug und) Schein *[ābhāsa]* ist das, was hier (als Welt) ausgebreitet ist, – das Grosse *[bṛhat]*, das (absolute) Bewusstsein *[cit]*, das bhairavagestaltige, Ānanda [Glückseligkeit] genannte Unvergängliche. 3 Was – mit diesem identisch – die volle [wahrhaft wirkliche],[1] reine merkmallose Wirklichkeit *[sattva]* ist, das können selbst die Wissenden nicht näher bestimmen. Es ist der ruhige höchste Ort *[pada]* [das unoffenbare absolute Sein]. 4 *Wisse, o Rāghava, die Seele [jīva] ist eine unnennbare [kiṃcid] Regung [sphuraṇa] des Brahman – wie eines windlosen Meeres oder eines windlosen Lichts.* 5 *Genau diese (unnennbare Regung des Brahman) wird aufgrund der Wahrnehmung [saṃvitti] von Dichtem [ghana] [Materiellem] in der Folge zu einem Ich [aham] – wie das Feueratom [vahny-aṇu], wenn vom Brennmaterial im Überfluss vorhanden ist, zu seinem [dem ihm eigentümlichen] Erhellendsein [prakāśakatā] gelangt.* ∼ 6 *Sowie das Ich [ahaṃkāra] zu imaginieren beginnt, existiert es unter den Namen Citta, Cetas, Manas (sowie) Māyā [„Illusion"] und Prakṛti [„Natur"].*[2] ∼ 7 *Aus der höchsten [uranfänglichen] Ursache ist so zuerst das Manas [„Gemüt"] hervorgegangen, das aus Manana [„Denken, Meinen, Vorstellen"] besteht. Von ihm wird die Welt hier in ihrer ganzen Ausdehnung ausgebreitet.* ∼ 8 *In den Bewegungen des Wassers der Wahrnehmung [saṃvit] eines grenzenlosen Saṃsāra manifestiert sich von selbst [svayam] [von keiner Ursache getrieben] – als ein einziges Meer von Bewusstsein [cit] nur – dieses [unser] Selbst [ātman].* ∼ 9 *Am Gemüt [manas] liegt es, wenn der lange Traum, der Saṃsāra genannte,*[3] *zur existentiellen Tatsache wird – wie es vom nichtrichtigen Schauen herrührt, wenn einer in einem Baumstumpf unbeirrt einen Mann zu erblicken glaubt.*

> 10 *Wie zwischen dem Wesen des (absoluten) Bewusstseins [cid-ātman] und der wahren Wirklichekit [tattva] keine Zweiheit [dvaita] besteht, so besteht auch zwischen der Seele [jīva] und dem Gemüt [citta] kein Unterschied [bheda]. Und wie zwischen der Seele und dem Gemüt kein Unterschied besteht, so besteht auch zwischen dem Gemüt [citta] und der Welt [sarga] kein Unterschied.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 11 Hierzu erzählt man folgende Geschichte *[itihāsa]* aus alter Zeit: eine Reihe von einer Rākṣasī [einem weiblichen Dämon] vorgebrachte grosse Fragen, die alles (zum Guten) wenden.

1 *āpūrṇa*; vgl. S. 54, Fn. 2.
2 »Citta, Cetas, Manas«: alles Synonyme, hier in der Regel mit „Gemüt" (engl. *mind*) wiedergegeben; ebenfalls synonym sind hier »Māyā« und »Prakṛti«.
3 Vgl. 5.199.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fünfte Episode]
[Karkaṭī oder die Nadel][1]

12 Es gibt – schrecklich wie eine Puppe aus einem Berg von Lampenruss und Dreck – auf der nördlichen Seite des Schneegebirges eine Rākṣasī [einen weiblichen Dämon] namens Karkaṭī [„Krabbe"] 13 *Die Augen ein steter Blitzstrahl – die Beine*[2] *wie Dattelbäume – die Fingernagelspitzen wie Sonnen aus Katzenauge – der Körper (lauter) Sehnen, Knochen und Gelenke.* 14 *Weil sie wegen ihrer Körpergrösse kaum die Nahrung fand, derer sie bedurfte, konnte ihr Verdauungsfeuer [ihr Hunger] sowenig befriedigt [getilgt] werden wie (das Stutenfeuer) von dem mageren [unergiebigen] Ozean.*[3] 15 Nie wurde sie satt, die Grossbäuchige, sowenig wie die Flamme des Stutenfeuers (in den Meerestiefen).[4] Und eines Tages dachte sie: 16 Wenn ich alle Menschen, die es auf dem Rosenapfelkontinent *[jambū-dvīpa]*[5] gibt, verschlinge, *konstant und pausenlos wie der Ozean die Wasserströme*, dann hat – wie mit einer Wolke eine Fata Morgana[6] – mein Hunger ein Ende! 17 Askese *[tapas]*[7] will ich betreiben, die strengste, ohne mich ermüden zu lassen! – So dachte sie, weil sie alle Menschengeschöpfe verzehren wollte, 18 und es kam ihr zum Zweck der Askese ein für Lebewesen kaum zugänglicher Berg in den Sinn. Dorthin begab sie sich nun, und hatte sodann – gebadet [nach dem Vollzug der Reinigungsriten] – alle Bedingungen erfüllt, um die Askese zu vollziehen. 19 Sie stand auf einem Bein und hielt den Blick auf die Bewegung von Mond und Sonne gerichtet. Nach und nach vergingen für sie Tage, Wochen[8] und Monate in der Folge, 20 *wobei sie sich Kälte und Hitze aussetzte, als wäre sie aus Fels gemacht.* Nach tausend Jahren kam der Pitāmaha [Gott Brahmā] zu ihr. 21 *Intensive Askese nämlich führt selbst bei Niedrigen zum Erfolg!* In Gedanken nur verneigte sich die Gute vor ihm und rührte sich nicht. 22 Sie überlegte sorgfältig, was genau sie wünschen sollte, damit sich der Hunger wirklich stillen liesse. – Ja, jetzt hab ich's! Ich werde den Allmächtigen *[vibhu]* einzig um folgendes bitten: 23 Ich möchte eine Seelennadel *[jīva-sūcikā]* [eine unsichtbar im Innern wirkende Nadel] sein – nicht aus Eisen, doch wie aus Eisen! Beliebig lassen sich auf diese Weise alle Leute verschlingen! *Damit allmählich der Hunger verschwinde – das Verschwinden des Hungers ist das höchste Glück!* 24 Zusammen mit dem Atem dringe ich in das Innere aller Menschen ein.[9] – Das war, was sie dachte, und der auf einer Lotusblume Thronende [Gott Brahmā] sprach zu ihr: 25 Tochter Karkaṭikā,[10] du Wolkenkranz auf dem Gebirge des Dämonengeschlechts [du Zierde der ganzen Dämonenfamilie], erhebe dich! Ich bin zufrieden mit dir, du hast einen Wunsch frei! – Karkaṭī sprach: 26 Erhabener, Herr des Vergangenen und Zukünftigen! Eine Seelennadel möchte ich sein – nicht aus Eisen, doch wie aus Eisen, o Brahmā *[vidhi]*, wenn du den Wunsch erfüllen willst!

1 Vgl. 7.1.
2 Wörtl. „Knie" (vermutl. *pars pro toto*).
3 Vgl. V 15.
4 Vgl. S. 24, Fn. 6.
5 Vgl. 3. 110.
6 *mṛga-tṛṣṇā*; wörtl. „Gazellendurst".
7 Durch Kasteiung und die daraus erzielte – auch von den Göttern gefürchtete – Energie zwingt man die Gunst der Götter herbei.
8 Wörtl. „Halbmonate" *(pakṣa)*.
9 *prāṇiṇāṃ (prāṇena) saha* (vgl. VCV).
10 Diminutiv von Karkaṭī.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 27 So sei es! sagte der Pitāmaha [Gott Brahmā] zu ihr, und weiter: Du wirst eine unheilvolle Nadel *[sūcikā]* – du wirst die Cholerera *[viṣūcikā]* sein! 28 *Diejenigen, deren Speisen schlecht, deren Beginnen schlecht, die Toren, die in schlechten Verhältnissen leben und an schlechten Orten wohnen, die wirst du heimsuchen.* 29 *Als Windhauch mit dem Atem ins Innere gelangend, wirst du, den Lotus*[1] *und die Milz usw. peinigend, eine Krankheit – wirst du die Cholera [viṣūcikā] sein!*

[Der Mahāmantra („der Grosse Spruch")]

30 Tugendhafte und tugendlose Leute wirst du befallen. Zur Heilung der Guten verkünde ich folgenden Spruch *[mantra]*:

> 31 Oṃ Hrīṃ Hrīṃ Rāṃ – Viṣṇu-Śakti, sei gegrüsst! Erhabene Viṣṇu-Śakti, nimm, nimm, schlage, schlage, koche, koche, tilge, tilge, entferne, entferne sie, Svāhā! – Viṣūcikā, da, da [auf der Stelle] ins Schneegebirge sollst du gehn! – Leben sollst du, der [der so und so], der [der so und so]! In den Kreis des Mondes bist du gelangt, Svāhā![2]

32 Diesen Spruch, den Grossen Spruch *[mahā-mantra]*, bringt man auf die linke Innenhand (des Kranken) und reinigt dann konzentriert *[saṃyata]* mit der Hand (mit welcher man den Spruch angebracht hat) die Gestalt des Kranken.[3] 33 Man stellt sich (dabei) vor, dass sie [die Viṣūcikā, die Cholera] sich nach dem Schneegebirge zurückgewandt hat– *die grausame, zornige Karkaṭī als mit dem Hammer des Spruches [mantra] zerschlagen.* 34 Der Kranke (aber) richtet die Gedanken auf den Mond und das Lebenselixir *[rasāyana]*, das er im Innern birgt *– (das Lebenselixir,) das weder Alter noch Tod kennt und frei ist von all den Trugbildern von Sorge und Krankheit.* 35 Ein Sādhaka, der sich (rituell) gereinigt hat, den Mund gut ausgespült und sich gut gesammelt hat, beseitigt sämtliche Cholerafälle *[viṣūcikā]* auf diese Art und Weise.

[Fortsetzung von V 27]

36 Nachdem der erhabene Schöpfer so gesprochen, verschwand er dort. *Darauf erschien sie nur noch eine Spanne gross und dann mass sie noch einen Finger.* Darauf glich sie noch einer Bohnenschote und dann war sie eine Nadel. 37 *Als Windnadel [vāta-sūcī] dringt die Cholera [viṣūcikā] in irgendeinen hilflosen Körper, ob mager oder wohlgenährt, und überwältigt ihn.* ∼ 38 *Als Seelennadel [jīva-sūci] dringt*[4] *die Cholera in den Körper irgendeiner Person, ob robust*

1 *padma*: *hṛdayapadma* „Herzlotus" (VT); *hṛdaya* „Herz" kann mit der unspezifischen Bedeutung „Inneres" auch das Körperinnere (in der Brustgegend) bezeichnen (vgl. »ins Innere *[hṛdaya]* gelangend«), aber auch für den Magen stehen; *padma* „Lotus" ist hier wohl im Sinne von *hṛdaya* mit eben dieser Bedeutung („Magen") zu verstehen.

2 Der Spruch ist in Prosa gehalten; der Wortlaut differiert leicht von Handschrift zu Handschrift. – »Viṣṇu-Śakti«: Lakṣmī. – »Svāhā«: „Heil"; wie Amen verwendet. – »Mond«: Der Mond enthält den Unsterblichkeitstrank *(amṛta)* bzw. das Lebenselixier (siehe V 34; nach anderer Überlieferung befindet sich das Amṛta im Göttterhimmel, vgl. S. 15, Fn. 1).

3 Nämlich, so ist doch wohl zu verstehen, indem man den applizierten Spruch sorgfältig wieder wegwischt.

4 *praviśya*: *praviśyāntaḥ* (vgl. V 37).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

oder schwach, und überwältigt ihn. ∼ 39 Auf diese Weise schweifte sie viele Jahre, das Leben unzähliger Menschen vernichtend, mit beiden Körpern[1] *in der Luft und auf dem Erdboden umher.*

40 Dann, nach langer Zeit, wurde Karkaṭī, der Dämon aus dem Wald, der Sache überdrüssig: Verflixt, warum tu ich das! 41 Warum bin ich bloss eine Nadel geworden! Was passt schon in eine Nadel? Das ist ja ein Nichts an Blut und Fleisch, womit diese Nadel gefüllt wird! 42 O nein, ich kann diese Frustnadel [wörtl. „Durstnadel"] einfach nicht mehr ausstehen. Wo habe ich Schwachkopf bloss meine grossen Glieder gelassen! *Gross einst wie die schwarzen Wolken, sind sie völlig dahin wie (dürre) Blätter*. 43 *Es passt in die enttäuschende Nadel doch kaum etwas hinein von den Bissen wohlschmeckender Fleischbrühe oder dem Fett oder dem Blut!* 44 So dachte sie, hatte keine Lust mehr Leute zu töten und kehrte zur Askese *[tapas]* auf ihren Berggipfel im Schneegebirge zurück. 45 Sie wollte von ihrem Nadelkörper nichts mehr wissen. Vom Rasa [„Geschmack"] des Überdrusses *[nirveda]* erfüllt, wandte sie das Gemüt *[citta]* von allem ab und gab sich härtester Askese hin. 46 Frei von Vorstellungen *[niḥsaṃkalpa]*, ohne Nahrung, aus unbewegtem Denkbewusstsein *[manas]* bestehend, erreichte sie dann nach tausend Jahren den höchsten Zustand. 47 *Durch die Askese wurde die Nadel makellos, ihre Vergehen [oder: ihre Schuld] waren getilgt. Geworden war sie jemand, der wusste, was zu wissen ist [der zur höchsten Erkenntnis gelangt war], ganz von selbst mit diesem (gereinigten) Geist [dhī].* 48 *Darauf verharrte sie (weitere) tausend Jahre in dieser Vorstellungslosgkeit [niḥsaṃkalpatā], im Innern das (von den Wissenden) angestrebte vollständige Aufgeben des Saṃsāra verwirklichend.* 49 Sowie der Schöpfer erkannte, was aus ihr geworden, dass sie den höchsten Ort betreten hatte, ging der Erhabene hin und sprach: »Tochter! Karkaṭī! Rākṣasī! 50 Mit *diesem* Körper [als Rākṣasī] sollst du glücklich auf der Erde wandeln! *Eine zu Lebzeiten Befreite [jīvan-muktā] bist du, o Kind! Vergangen ist für dich die innere Finsternis! ∼ 51 Diejenigen, die dumm [unwissend] sind, diejenigen, deren Beginnen schlecht, die Toren, die in schlechten Verhältnissen leben und an schlechten Orten wohnen, die sind Nahrung für dein körperliches Wohl.*[2] – 52 So sprach der Schöpfer und verschwand. Gleich danach war sie (wieder) eine Rākṣasī. *Innen aus (reinem) Bewusstsein [saṃvid] bestehend, frei von den Wellen äusserer Regungen [vṛtti],*[3] *53 verharrte sie gleich danach noch lange im Nirvikalpa-Samādhi [in der vorstellungsfreien Geistessammlung].* Als sich nun nach langer Zeit ihr Gemüt (wieder) bewegte, 54 und sie sich auch aussen [in ihrem Körper] regte, da wurde ihr auch der Hunger von neuem bewusst. Denn solange es den Körper *[deha]* gibt, geht die (ihm) eigene Seinsart *[sva-bhāva]* nicht verloren.[4] 55 Demzufolge dachte sie bei sich: Es ist meine Geburt, die sagt, wovon ich mich ernähren soll! *Die vom Schöpfer (für mich) bestimmte (Nahrung) sind die Dummen [Unwissenden]; darum suche ich nach diesen.* – Nachdem sie dies gedacht, erhob sie sich von ihrem Berggipfel, 56 kam in das am Fuss des Berges gelegene Gebiet des Kirāta-Volkes und machte dort irgendwo in einem grossen Wald-

1 Vgl. jedoch V 41 ff.!
2 Vgl. V 28; *»dumm« (mūḍha)*: Vgl. V 60.
3 Der regungslose Zustand wird mit einem Meer bei Windstille verglichen.
4 Vgl. V 134.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

stück halt. 57 Unterdessen war es in jenem Gebiet des Kirāta-Volkes finstere Nacht geworden. Die Dunkelheit war so dicht, dass sie mit den Händen zu greifen war. 58 In dieser furchteinflössenden Nacht kam, zusammen mit seinem Mantrin [Berater], ein König in den Wald, der, durch besonderen Mut ausgezeichnet, auf der Suche nach Herausforderungen war. 59 Karkaṭī beobachtete nun, sich ruhig haltend, wie der König und der Mantrin im Wald umhergingen und nach Gespenstern *[vetāla]* Ausschau hielten. 60 Und sie dachte: Oh, da bekomm ich etwas zum Essen! *Das sind zwei des (wahren) Selbst unkundige [anātmajña] Dumme [mūḍha]. Für die ist der Körper ja doch nur eine Last!* 61 *Hier wie dort führt das Leben des Dummen [Unwissenden] zu Unglück und Verderben. Geflissentlich zu vernichten ist er, will man vermeiden, dass Übles entsteht.* 62 *Schon bei der ersten Welterschaffung hat der Lotusgeborne [Gott Brahmā]*[1] *festgelegt, dass der Dumme [Unwissende] den Fleischfressern [hiṃsra] zur Speise dienen soll, nicht aber, der im Besitze seiner selbst ist [ātmavat].* 63 *So darf ich die zwei jetzt auch verspeisen – eine bekömmliche Speise!* Nur ein Tropf lässt sich ein Ding entgehen, das er ohne Fehl erlangt hat! 64 Doch, niemals dürfen die beiden Gute,[2] (Leute) von grosser Denkweise sein. *Denn eine Tötung, die so weit geht, verbietet sich mir von selbst.* 65 Darum will ich sie prüfen. Sollten es tatsächlich Gute sein, dann werde ich sie nicht verspeisen. Nie darf einem Guten etwas geschehen! 66 *Wer echtes Glück, Ruhm und ein langes Leben begehrt, muss die Guten mit einer jeden gewünschten Gabe verehren.* 67 Lieber verhungere ich, als dass ich einen guten Menschen verspeise! *Denn die Guten [sādhu] machen die Herzen [cetas] weit glücklicher als das Leben.* 68 *Selbst mit der Hingabe des Lebens soll man einen Guten ehren. Das Zusammsein mit Guten ist ein Kraut, das selbst den Tod zum Freund werden lässt.*[3] 69 *Wenn selbst ich als Rākṣasī den Guten schone, wer dann möchte ihn im Innern nicht wie eine makellose Perle*[4] *behandeln?* 70 *Menschen, die erhabene Gute sind, verkehren hier als Monde auf dem Boden der Erde. Wer mit ihnen in Berührung kommt, den kühlen [erquicken] sie sehr.*[5] 71 *Es ist der Tod, von einem Guten getadelt zu werden, es ist das Leben, mit einem Guten verbunden zu sein. Den Himmel [svarga] und die Erlösung [apavarga] usw. [alles] gewinnt man durch ein Leben, das mit Guten verbunden ist.* 72 *Darum will ich sie mit einem Fragespiel prüfen, (um zu sehen,) wie weit der beiden Lotusäugigen Wissen [jñāna] reicht!*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 73 Nun liess die Rākṣasī, eine Blume im Walde des Dämonengeschlechts, in der Dunkelheit wie die Figur einer Wolke, ein tiefes Grollen ertönen. 74 Anschliessend sprach sie mit drohender Stimme die folgenden Worte, die wie der Schall von Hagel und Blitzstrahl unmittelbar dem Getöse folgten: 75 He, he! Sonne und Mond auf dem Pfad des Himmels des schrecklichen Waldes! Zwei Würmer im Stein des Thrones der Nacht der grossen Māyā [allesumspannenden Illusion]! 76 Was für zwei seid ihr, die ihr – mit hohem oder schwachem Verstand *[buddhi]* herbeigekommen – zu meinem Verzehr taugt und nun gleich den Tod erfahren werdet? – Der König sprach: 77 He, he, kleiner

1 Vgl. 3.94.

2 »Gute(r)«, »gute(r) Mensch(en)«: hier und im folgenden, wo nicht anders vermerkt, für *guṇayukta*, *guṇavat*, *guṇaśālin*, *guṇānvita*, *guṇin*, wörtl. „mit Tugend [oder: Tugenden] ausgestattet".

3 Vgl. 3.149 ff.

4 *hāra*: eigentlich „Perlenkette".

5 Vgl. 5.22, 173–174.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Wicht! Was bist du? Wo stehst du? Lass dich sehen! Wer fürchtet sich schon vor deiner Stimme, diesem Bienenweibchenlaut! – 78 Der König sagte es, und sie fand das Gesagte ganz köstlich und brüllte und lachte, um sich ihnen zu zeigen und sie einzuschüchtern. 79 Nun konnten sie die sehen, die mit ihrem Lärm die ganze Gegend beherrschte – *deren Gestalt in einer Höhle, erfüllt vom Schein ihres lauten Lachens,*[1] *sichtbar wurde,* 80 *(eine Gestalt) wie eine Bergflanke, poliert vom Leuchten [?] der Blitze am Ende der Zeit.* Nachdem die beiden grossen Krieger sie erblickt hatten, waren sie unbeeindruckt wie zuvor. – Der Mantrin sprach: 81 Grosse Rākṣasī! Wozu dieses für dich nutzlose Gebaren! *Viel Lärm um nichts ist doch selber nichts!* 82 Lass das Gebaren! Es zeichnet dich nicht aus, was du da tust! *Wenn ein Verständiger sich zu etwas anschickt, geht er zweckmässig zu Werke!* ∼ 83 *Tausende deiner Art sind Mücken gleich, o Acalā [„Unbewegliche"],*[2] *vom Wind unseres Mutes weggetragen worden wie dürre Blätter!* ∼ 84 *Er meidet das Fieber lauten Gebarens, der Kluge, und verfolgt sein Ziel mit stets gleichem [emotionslosem], klarem Verstand [dhī] und sachgerechtem [vyavahārin] Mittel [yukti].* 85 Gib kund, was du möchtest! Was ist dein Begehr? Noch nie, selbst im Traum nicht, ist ein Bittsteller bei uns leer ausgegangen! – 86 So sagte er zu ihr, und die Rākṣasī dachte: Oh, von makellosem Wandel ist das Wesen *[sattva]* der beiden Mannlöwen [tapferen Männer]! 87 Keine Gewöhnlichen, denke ich, sind die zwei – eine wunderbare Überraschung ist das! Rede, Gesicht und Augen verraten grosse Sicherheit im Innern. 88 *Die Denkweise von Verständigen verbindet sich mit Rede, Gesicht und Augen, wie das Wasser der Flüsse mit ihren Bewegungen.* 89 Wahrscheinlich haben sie bemerkt, was ich mit ihnen vorhabe. Und ich kann sie nicht vernichten, weil sie aus sich selbst *[svayam]* unvernichtbar sind. 90 *Darum will ich ihnen einigen Fragen stellen. Wer einen Klugen vor sich hat und ihn zu einem Problem, das aufgetreten, nicht befragt, gehört, wer immer es sei, zu den Niedrigsten der Menschen.* 91 So dachte sie, unterliess das Lachen und sprach:[3] So sagt mir denn, ihr Untadeligen, was für zwei mutige Männer ihr seid! – Der Mantrin sprach: 92 Das hier ist der König der Kirāta und ich bin sein Mantrin. Wir sind soeben dabei, auf einem Gang durch die Nacht Geschöpfe wie deinesgleichen niederzuhalten! *Es ist der Könige Pflicht [dharma], bei Tag und bei Nacht die bösen Wesen niederzuhalten.* – Die Rākṣasī sprach:

[Fortsetzung V 97]

[Über König und Mantrin][4]

93 König, du hast einen schlechten Mantrin, einen guten Mantrin jedoch sollte ein König haben![5] Der Mantrin soll einen guten König, der König einen guten Mantrin haben.

1 Den Sanskrit-Kommentaren (VC, VT) zufolge stammt der »Schein« *(prabhā)* von den (blitzenden) Zähnen.

2 Name einer Rākṣasī (vgl. pw); nach anderer Lesart: *„o Frau [abalā; wörtl.: Schwache]"*.

3 Mit überzähligem Halbvers: „So dachte sie und ergriff [wörtl.: spannte] nun den günstigen Augenblick, um zu fragen. Sie unterliess [oder: hemmte] das Lachen, das wie unzeitige Weltuntergangswolken donnerte, und sprach ..." – Vor der Bearbeitung vielleicht: *iti saṃcintya saṃyamya hāsaṃ sā cābravīt tataḥ.*

4 Stammt vielleicht aus einer anderen Karkaṭī-Episode.

5 Nach anderer Lesart: „König, du hast einen guten Mantrin, einen schlechten Mantrin sollte ein König nicht haben."

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

94 Der König muss zuerst vom guten Ratgeber *[mantrin]* mit Unterscheidungsvermögen [oder: Verstand] *[viveka]* ausgestattet werden. Dadurch kommt der König zu Ehrenhaftigkeit *[āryatā]*, und mit ihm das Volk. 95 Über Autoriät *[prabhutva]* und Gerechtigkeit *[samadṛṣtitva]* sollte ein König, der Rājavidyā [„Königskunst", der Kunst des Regierens] gemäss, verfügen. Wer diese [die Rājavidyā] nicht kennt [beherrscht], kann weder Mantrin noch König sein. 96 Wenn ihr Gute seid, die ihrer kundig, dann wird es euch wohl ergehen. Wenn nicht, ist dies ein unheilbringender Nachteil für die Untertanen, und ich fresse euch!

[Fortsetzung von V 92]

97 Es gibt nur *ein* Mittel, ihr Knaben, meiner Nähe zu entrinnen: ihr müsst mit Verstand *[dhī]* den starken Käfig meiner Fragen sprengen!

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 98 So sagte die Rākṣasī und begann, nachdem der König sie zu sprechen aufgefordert, die Fragen zu stellen. Diese sollst du nun hören, o Rāghava!

[Die Fragen des Dämons]

Die Rākṣasī sprach: 99 In welchem einzigen, doch viele Namen tragenden Teilchen *[aṇu]* verschwinden wie in einem Ozean Hunderttausende Weltgebäude *[brahmāṇḍa]*[1] wie Wasserblasen? 100 Was ist Raum *[ākāśa]* ohne Raum? Was ist als Nichts gleichwohl Etwas? Was, sich bewegend, bewegt sich nicht? Was besteht, obgleich es nicht bestehend ist?[2] 101 Was ist, obgleich bewusst *[cetana]*, ein Stein?[3] Und was erschafft Bilder im (leeren) Raum *[vyoman]*?[2] Welches Teilchen *[aṇu]* birgt Welten wie der Same einen Baum? 102 *Und wovon ist, was immer es sei, sowenig gesondert wie Wellen und dergleichen vom Ozean? ∼ Wovon ist selbst die Welt [dvaita]*[4] *sowenig gesondert wie das Flüssigsein vom Ozean?*

> 103 *Wenn ihr freilich meine Fragen, die ich gestellt, nicht im Nu durchdringen könnt, dann steht nichts mehr im Weg, und ihr werdet für mich augenblicklich zum Brennstoff des Verdauungsfeuers eines Dämons werden!*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 104 *Sowie in der grossen [tiefen] Nacht im grossen Wald die grosse Dämonentochter diese grosse(n) Frage(n) gestellt hatte, ergriff der grosse Mantrin das Wort.* (Der Mantrin sprach:) 105 *Du hast von dem höchsten Selbst [paramātman] gesprochen, o Lotusäugige, mit diesen rätselhaften Worten, die zur Erkenntnis [bodha] eines Brahmankundigen passen!* 106 *Weil nicht zu benennen und nicht zu begreifen auf der Ebene [sthiti] der (fünf) Sinne [indriya] und des Gemüts [manas] als sechstem, ist das blosse [absolute] Bewusstsein [cin-mātra] – nämlich das Teilchen des (höchsten) Selbst [ātmāṇu] – feiner als der (leere) Raum [ākāśa].* 107 Es ist das höchste [transzendente] Teilchen des (absoluten) Bewusstseins *[cid-aṇu]*, in welchem Abermillionen Wasserblasen von Weltgebäuden entstehen, dem Dasein *[sthiti]* obliegen und wieder verschwinden, wenn die Energie *[śakti]* erschöpft ist. 108 Raum *[ākāśa]* ohne Raum, weil er kein Aussen kennt, sodann ist das (absolute) Bewusstsein *[cit]*. Und wenn auch als Nichts zu beschreiben, ist es dennoch Etwas, nämlich das Sein der Dinge

1 Siehe S. 25, Fn. 1.
2 *kaḥ*: bereits auf die Antwort bezogen.
3 Vgl. V 109 und 12.93.
4 Siehe S. 66, Fn. 5.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[vastu-sattā]. 109 Dieses ist das bewusste *[cetana]* leuchtende Selbst *[prakāśātman]*, welches, weil es keine Wahrnehmungen *[vedya]* kennt, einem Stein ähnlich ist, – welches (aber) im klaren [absolut leeren] Raum *[vyoman]* des eigenen Selbst die Bilder der sich manifestierenden Welten erschafft. 110 *All das hier [die ganze Welt] ist bloss sein Schein [bhā] [Blendwerk] und als solcher nicht von ihm gesondert. Auch das Zerbrechen der Welt ist sein Schein [bhāna], und so besteht auch das Zerbrechen aus ihm.* 111 Allgegenwärtig, in allem [oder: in allen] vorhanden, bewegt es sich nicht, weil es keine Bewegung kennt. Es ist [besteht] nicht, weil es keinen Standort kennt, ebenso ist [besteht] es, weil es seiend *[sad-rūpa]* ist. – 112 *Sowie die Rākṣasī diese Worte des Mantrin gehört hatte, sagte sie: Oh, die reine Wahrheit hat dein Mantrin gesagt! Und nun soll der lotusäugige König sprechen! – Der König sprach: 113 Abwesenheit der Vorstellung [pratyaya] eines Wachzustandes – wofür man (dies) die beste [zutreffendste] Vorstellung nennt; das man gewinnt beim Ablegen – (zusammen)*[1] *mit dem Gemüt [cetas] – einer jeden Imagination [saṃkalpa];* 114 *durch dessen Kontraktion [saṃkoca] und Expansion [vikāsa] die Welten vergehen und hervorgebracht werden; Gegenstand der Sätze des Vedānta,*[2] *doch für Worte ein Nichtbereich;* 115 *das sich zwischen den Alternativen befindet und gleichzeitig aus beiden Alternativen besteht;*[3] *dessen Spiel [līlā], aus dem Gemüt [citta] bestehend, diese Welt ist mit allem, was da geht und steht;* 116 *dessen wesenhafte Einheit [ekapiṇḍatā], auch wenn es in allem enthalten ist, nicht verlorengeht: vom Nur-Seienden [san-mātra], vom ewigen Brahman kündest du, o Gute! – Śrī Vasiṣṭha sprach:* 117 *So hörte aus dem Munde des Königs Karkaṭī, die Äffin aus dem Wald,*[4] *und unterliess jede unwillige oder unbesonnene Reaktion, wie sie auf der Stufe der Unerwachten kennzeichnend ist.* 118 *Zu innerer Kühle, Zufriedenheit, Ruhe und Wohlbefinden war sie gekommen, wie ein Pfau im Regen, wie ein Lotus im Mondlicht.* – Die Rākṣasī sprach: 119 O ja! Euer Verstand *[śemuṣī]* hat sich bewiesen – *erhellt von der ewig wirkenden Sonne der Erkenntnis [prabodha]. Weise Leute [vivekin] sind von allen zu ehren. Ich denke, Menschen wie euch muss man mit Ehrerbietung begegnen.* 120 *Kein Unglück quält den wieder, der mit Grossen in Berührung kommt. Trägt einer eine brennende Lampe, wird er von Dunkelheit gemieden.* 121 *Als zwei Erdensonnen habe ich euch im Dschungel gefunden!* Darum sagt, ihr Verehrungswürdigen, schnell, was ihr möchtet, ihr Guten! – Der König sprach: 122 Ich bitte dich, Blume im Walde des Dämonengeschlechts, dass du keinem je wieder das Leben nimmst! – 123 *Erfreut sagte darauf der Dämon, Karkaṭī, die Aeffin aus dem Wald:*[5] (Die Rākṣasī sprach:) 124 Gut, ich tu so. Von heute an, Gebieter, soll von mir nun wirklich und wahrhaftig nichts mehr getötet werden! – Der König sprach: 125 Was wird dir dann aber, o Grossäugige,[6] die sich allein von Körpern anderer ernährt, zum Erhalt des Leibes noch dienen können, wenn du von meinem Wunsch nicht abweichst? – Die Rākṣasī sprach: 126 Nach zwei langen Zeiten, o König, aus dem Samādhi erwacht, kam mir (gleichwohl wieder) das Verlangen nach Essen. Dem will ich aber keine Beachtung mehr schenken.

1 Vgl. 4.62.
2 Vgl. S. 63, Fn. 6.
3 Weder Seiendes noch Nichtseiend, ist es sowohl Seiendes als auch Nichtseiendes.
4 Vielleicht nur wegen des Wortspiels heisst es hier (und nochmals V 123) *karkaṭī vana-markaṭī* statt *karkaṭī vana-rākṣasī* „Karkaṭī, der Dämon aus dem Wald“ (vgl. V 40).
5 Vgl. V 117.
6 Genauer: „(du) mit den weitgeöffneten Lotusaugen“.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

127 *Um deinen Worten zu folgen, verweile ich nun – regungslos wie beim früheren Meditieren [dhyāna] – nach Belieben [zwang-] und mühelos als lebende Statue.*[1] 128 *Ich habe beschlossen, den Körper zu binden und mich bis zum Tod der (meditativen) Konzentration [dhāraṇā] zu widmen, mit der ich ihn auf diese Weise zur Todesstunde verlasse.* 129 *Bis zum Verlassen des Körpers, o König, soll von mir, in die Schau des allgegenwärtigen Glückseligen [śiva] vertieft, das Leben der andern jetzt nicht mehr angetastet werden.* – 130 Als nun mit diesen Worten die Nachtgängerin,[2] in Freundschaft, von ihnen abliess und sich zum Gehen anschickte, sagte der König: 131 Lass bitte unsere Zuneigung und Freundschaft nicht unnütz sein – genügt doch sich zu sehen, dass unter Guten *[sujana]* Freundschaft entsteht! 132 Verwandle dich in eine kleine, von jedermann gern gesehene ansprechende Gestalt und komm in unser Haus, o Beste! Dort kannst du bleiben, solange du willst. – Die Rākṣasī sprach: 133 Wenn jemand die Natur einer hübschen Frau besitzt, so kannst du ihr auch zu essen geben. Womit aber willst du *mich* sättigen, die ich die Natur einer Rākṣasī habe? 134 Um mich zufriedenzustellen, braucht es Dämonenspeise, keine gewöhnliche Menschennahrung. Die einmal erworbene Seinsart *[sva-bhāva]* vergeht nicht, solange es den Körper *[deha]* gibt.[3] – Der König sprach: 135 Mit Gold, Kränzen und Bändern geschmückt, kannst du, Unbescholtene, nach Belieben einige Tage in (menschlicher) Frauengestalt in meinem Haus bleiben. 136 Dann bringe ich von überallher Übeltäter und Räuber zusammen, die hunderttausendfach den Tod verdienen, und gebe dir dein Essen. 137 Du gibst die Gestalt einer schönen Frau auf, ergreifst sie alle, bringst sie auf den Gipfel des Schneegebirges und verspeist sie dort in aller Ruhe. *Wer viel zu sich nimmt, ist mit dem Essen ja gerne allein.* ∼ 138–139 *Sobald du gesättigt bist und etwas geschlafen hast, begibst du dich wieder in den Samādhi. Und wenn du den Samādhi beendet hast und wieder zurückgekommen bist, führst du zu einer anderen Zeit wieder andere weg, die den Tod mehr als verdient haben. Das ist kein eigentliches*[4] *Leidzufügen [hiṃsā], sondern, mit Bezug auf das eigene (moralische) Verdienst [sva-dharma] (des Betroffenen), nur ein Leidzufügen, das mit grossem Mitleid gleichzusetzen ist.* ∼ 140 *Auch wenn du auf mich angewiesen wärst und nichts von Samādhi wissen wolltest: eine solche Freundschaft, selbst unter Unguten [Unwissenden] gewachsen, vergeht nicht.* – Die Rākṣasī sprach: 141 Klug hast du gesprochen, König, ich tu so, mein Freund! *Wer freute sich nicht über die Worte [das Angebot] dessen, der sich als Freund erwiesen? – Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach:* 142 Und noch während die Rākṣasī dies sagte, war sie eine schöne Frau geworden.[5]

143 König, komm, wir gehen, sprach sie. Der König und der Mantrin schickten sich an voranzugehen, und sie folgte ihnen in der Finsternis. 144 Nachdem sie zum Haus des Königs gelangt waren, liessen sie die Nacht in dem einzigartigen[6] schönen Haus gemeinsam, in Gespräche vertieft, zu Ende gehen. 145 Am Morgen blieb die Rākṣasī im Palast und nahm

1 Nach anderer Lesart: *„Nun gehe ich (wieder) auf den Berggipfel und verweile – …“*
2 „Nachtgänger“ (*niśācara* [f. *niśācarī*]): Eine Bezeichnung für Dämonen.
3 *ādeham*: vgl. *yāvat sattvaṃ hi dehasya* (V 54).
4 *dharmataḥ.*
5 Vermutliches Ende einer älteren Episodenform.
6 VT allerdings: *ekagṛhe ekasyāṃ śālāyām*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

am Spiel der Frauen teil, der Mantrin und der König gingen ihren Verpflichtungen nach. 146 Alle sechs Tage sodann versammelte der König – *aus Städten anderer Fürsten ebenso wie aus eigenen Gegenden* – 147 dreitausend, die den Tod verdienten; dann gab er sie ihr. *Zur Nachtzeit wurde sie diese [die bekannte?]*[1] *schreckliche schwarze Rākṣasī.* 148 Mit einer Menge von Armen hielt sie diese Tausenden, die den Tod verdienten, fest. Sie verabschiedete sich vom König und begab sich auf ihren Gipfel im Schneegeebirge. 149 *Von da an und noch heute kommt sie im Gebiet des Kirāta-Volkes zu denen, die den Tod verdienen, und hält sie fest, die Gute, wenn sie sich vom Samādhi erhebt.*

1 Vgl. V 149.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 7
Die Geschichte von den Söhnen des Indu *(aindavopākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 Damit habe ich dir alles erzählt, was zur Nadel-Episode *[sūcī-vṛttānta]* gehört. Nur das Selbst *[ātman]* ist das höchste [eigentliche] Seiende *[satya]*; es gibt keine anderen Sichtweisen *[dṛṣṭi]* des Saṃsāra. 2 Denn all das hier ist nur das Manas; derweise kommt es bei den Schöpfungen [wenn die Welten geschaffen werden] zur Erscheinung.[1] Hierzu vernimm die folgende wunderbare [wörtl.: ohrenschmückende] Geschichte von den Indu-Söhnen. 3 Rāma, ich will dir diese unübertroffene Geschichte erzählen, damit du erkennst, dass die Welt eine Erscheinung der Kraft *[śakti]* des (absoluten) Bewusstseins *[citi]* ist. 4 *Das kindliche Gemüt [citta-bāla] sieht, wenn unbelehrt [abodhita], irrtümlich die Spukgestalt der Welt; wenn belehrt [bodhita], sieht es seine höchste [eigentliche] makellose Natur.*[2] 5 *Denn nur das Gemüt [citta], das von den Plagen [kleśa] der Leidenschaft [rāga] usw. behaftete,*[3] *ist der Saṃsāra [das Dasein]. Folglich gilt, dass ein von diesen befreites (Gemüt) das Ende des (leidvollen) Daseins [bhava] bedeutet.*

[Sechste Episode]
[Die Söhne des Indu]

6 Als einst, weil der Tag geschwunden war, der erhabene Schöpfer [Gott Brahmā] sich gesammelt und das ganze Universum (wieder) eingeholt hatte, verbrachte er schlafend seine Nacht. 7 Sowie die Nacht zu Ende und der Ungeborne erwacht war, beging er die Sandhyā, wie vorgeschrieben,[4] und richtete danach, um die Geschöpfe hervorzubringen, sein Auge auf den weiten (leeren) Raum *[vyoman]*. 8 Dort sah er nun aber mit seinem Manas [Gemüt, Geist], in dem ausgedehnten (leeren) Raum *[ambara]*, eine Reihe unabhängig voneiander existierender, grossangelegter, voll ausgebildeter Schöpfungen. 9 Er schaute sie mit seinem reinen höchsten [göttlichen] Gemüt *[cetas]* und staunte sehr: Was ist das, wie kommt das bloss! 10 Er schaute lange, holte dann – nur mit dem Manas [allein kraft seiner Gedanken] – in jenem Raum *[ambara]* eine Sonne aus diesen Welten herbei und fragte: 11 Wer bist du? Wie sind diese Welten entstanden, o Strahlende? Wenn du es weisst, Erhabene, dann sag es, o Gute! – 12 So vom Schöpfer angesprochen, verneigte sich die Sonne ehrfurchstvoll und gab, mit einer Rede untadeliger Worte, folgendes zur Antwort: 13 Von dir geht diese Welt *[prapañca]* der Erscheinungen *[dṛśya]* stets aus. Warum weisst du es nicht? Was fragst du mich, o Herr? 14 Doch wenn dir meine Wortkunst Vergnügen bereitet, o Allgegenwärtiger, dann sollst du hören, wie es zu meiner wundersamen Entstehung *[utpatti]* gekommen ist. Ich beginne:

15 Am Fusse des Kailāsagebirges, in einem Winkel des Rosenapfelkontinents *[jambū-dvīpa]*,[5]

1 Vgl. 4.56.
2 Siehe S. 45, Fn. 3.
3 Siehe S. 57, Fn. 4.
4 Gott Brahmā verkörpert den Archetypen des Brahmanen.
5 Vgl. 3.110.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

war – *reich besiedelt von deiner Söhne*[1] *Nachkommenschaft, die Goldhaarigen mit Namen,* – ein herrliches Land voller Glück und Schönheit entstanden. 16 Dort lebte ein sehr pflichtbewusster, hochgelehrter und überaus freundlicher Brahmane. Er hiess Indu [„Mond"] und stammte aus dem Geschlecht des Kaśyapa [„Schildkröte"].[2] 17 Dieser hatte eine Frau, ihm teuer wie das eigene Leben. Doch einen Sohn gebar sie dem Grossen *[mahātman]* sowenig wie der Boden der Wüste einen Baum. 18 In seinem Kummer erklomm nun das Paar – zur Kasteiung *[tapas]* um der (gewünschten) Söhne willen – die Höhen des Kailāsagebirges, mit ganzer Hingabe an ihr reines asketisches Tun. 19 Sie kasteiten sich schrecklich *in dieser leeren, von keinem Lebewesen bewohnten Laube [offenen Behausung] des Kailāsa* und ernährten sich wie die Bäume nur von Wasser. Da war der Gott zufrieden mit ihnen – der die Mondsichel (im Haarschopf) trägt [Gott Śiva]. 20 Und er kam zu dem Ort, wo sich das Priesterehepaar aufhielt. Du darfst dir sogleich etwas wünschen, Priester, ich bin zufrieden! – sagte er zu ihm [dem Brahmanen]. – Der Priester sprach: 21 Erhabener Herr, Gott der Götter! Zehn sehr kluge, gute Söhne möchte ich haben, damit der Kummer nicht länger peinigt! – 22 So sei es! – sagte der Gott und verschwand. Und das Paar, im Besitze der Lohngabe, ging zufrieden nach Hause. 23 Danach gebar die Brāhmaṇī [die Frau des Brahmanen] im Verlaufe der Zeit zehn tadellose Söhne. Diese zehn Knaben wurden der Reihe nach gross. 24 Nach langer Zeit sodann verliessen ihre Eltern den Körper und vereinigten sich, um den Ursprung *[gati]* wissend, mit ihrem Ursprung. 25 Der Mutter und des Vaters beraubt, gaben nun die zehn Brahmanen voller Kummer ihr Zuhause auf und begaben sich auf den Gipfel des Kailāsa. 26 Dort überlegten sie, die ohne Verwandten waren, betrübt: Was wäre hier das höchste Glück *[śreyas]*? Was würde hier zu keinem Leid *[duḥkha]* mehr führen? 27 *Was bedeutet diese Herrschaft [aiśvarya] über ein Volk – ein Fürst, ein Kaiser [maheśvara]?*[3] *Was ist schon der Reichtum der Könige – ein Allherrscher hier, ein Kaiser?* 28 *Was ist schon Reichtum, Allherrschaft, (was ist schon) ein Indra unter (all) diesen (Feudalen), ein Kaiser! Was ist es schon, (von allen Herrschern) der Indra [der Oberste] zu sein, wenn dies vor Prajāpati [„Herr der Geschöpfe"]*[4] *einen Augenblick nur währt?* 29 *Was wäre hier das Heilbringende, das auch in Äonen nicht vergeht?* – Der älteste Bruder sprach: 30 Von allen Herrlichkeiten, ihr Brüder, gefällt mir hier nur das Brahmāsein, nichts anderes, welches bis ans Ende der Äonen [in alle Ewigkeit] nicht vergeht! – Die anderen Brüder sprachen: 31 Wie klug, o Lieber, hast du gesagt, wie alles Leid *[duḥkha]* zu beseitigen ist! Leite uns, sei unser Weg jetzt! Ei, wir werden Brahmā *[virañci]* sein! – Der älteste Bruder sprach: 32 Im Bewusstsein *[cetas]*: ich bin der leuchtende[5] Brahmā auf dem Lotussitz, soll dieses: ich entlasse, ich hole ein [ich erschaffe und vernichte], eure Meditation *[dhyāna]* sein, für eine

1 Die sieben aus dem Geist des Gottes Brahmā geborenen grossen Weisen *(maharṣi)*.
2 »Kaśyapa« gilt als ein Grossohn, aber auch Sohn, des Gottes Brahmā (vgl. PE).
3 LN hier zusätzlich:
27A *Was ist schon der Reichtum von Fürsten – (was sind schon) Könige, Kaiser?*
Das YV richtet sich an Kṣatriya, Angehörige des Kriegerstandes bzw. Adels (vgl. auch VGM 1.2, S. 5), die hier direkt angesprochen und miteinbezogen werden. (V 29 nimmt V 26 wieder auf.)
4 »Prajāpati« ist auch ein Epitheton des Gottes Brahmā.
5 *bhāsvān*: als Subst. auch ein Wort für „Sonne".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

lange Zeit! – 33 Nachdem der Erstgeborne so zu ihnen gesprochen und die Besten es gebilligt hatten, war ihr Geist *[dhī]* der Meditation anheimgegeben, und sie verharrten wie auf ein Bild gebannt. 34 *Mit nach innen gekehrtem Gemüt [manas], dachten sie konzentriert: Ich bin Brahmā, der grosse Herr [maheśvara], der Schöpfer [sraṣṭar], Urheber [kartar], Regent [bhoktar] der Welt! 35 Ich habe diese vierzehn (kosmischen) Ebenen*[1] *samt den Städten der Lokapāla [„Welthüter"] geschaffen. Und ich bin inmitten dieser. 36 Auf diese Weise identifizierten sich die zehn Brahmanen mit dem Lotusgebornen. Sie vergassen ihre früheren Körper, welche sie mit der früheren Identifikation [bhāvanā] (als Brahmanen) aufgegeben hatten. 37 Dann trockneten von den Winden und der Hitze die Körper schliesslich alle aus und zerfielen wie dürre Blätter.* 38 Für sie gibt es die Schöpfung nun zehnfach. *Dieses In-Erscheinung-Treten [pratibhāsa] (der zehn Schöpfungen) ist das Resultat der Identifikation [bhāvanā] (mit dem Schöpfergott)*. Die zehn sind Brahmā geworden. 39 *Diese zehn Welten [saṃsāra] befinden sich alle im (leeren) Raum des Manas [mano-vyoman].*[2] Und einer von diesen bin ich – als Sonne, die Tag und Nacht entstehen lässt [oder: als Sonne, Mond des Tages].[3]

40 So sprach die Sonne zum Schöpfer und ging nach Hause. Brahmā *[virañci]* aber, der Herr der Götter, wandte sich seinen Geschäften zu.

1 *bhuvana*: sieben über und sieben unterhalb der Erdoberfläche.

2 Vgl. 8.1.

3 »als Sonne *[bhāskara]*, die Tag und Nacht entstehen lässt *[ahar-niśā-kara]*«: in Anlehnung an den VC-Komm., der u. a. eine Stelle im „Bṛhadvāsiṣṭha" (= BN 3.81.34) anführt. Im Kompositum *ahar-niśā-kara* könnte aber auch eine Anspielung auf den Namen Indu bzw. Aindava („Söhne des Indu") enthalten sein (*niśā-kara* „Nachtmacher" steht auch allgemein für Mond).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 8
Die Geschichte vom Pseudo-Indra *(kṛtrimendropākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 Das Manas [„Gemüt"] ist, was Universen *[jagat]* schafft, denn als Manas gilt der Puruṣa.[1] Vom Manas ist geschaffen, was in der Welt geschaffen, kein Körper *[śarīra]* [kein verkörpertes Wesen] hat geschaffen, was geschaffen ist.[2] 2 Gewöhnliche Brahmanen sind die Indu-Söhne gewesen, doch dank der Identifikation [*bhāvanā*; oder: Imagination] des Manas sind sie zum Brahmā geworden. Schau, zu was das Gemüt *[manas]* fähig ist! 3 Zum Körper *[deha]* wird der Körper, wenn das Gemüt *[manas]* ihn imaginiert [(als Realität) vergegenwärtigt]. Die Befreiung von der Vergegenwärtigung *[bhāvanā]* des Körpers hat zur Folge, dass man von den Eigenschaften des Körpers nicht mehr behelligt wird. 4 Wenn sich ein Yogin nach innen richtet, erfährt er am Körper weder Lieb- noch Unliebsames. Ein Beispiel hierzu, was Indra zusammen mit Ahalyā erlebte. – Śrī Rāma sprach: 5 Wer ist Ahalyā, Erhabener, und wer ist der für dich hier beispielhafte Indra – deren Geschichte zu hören, mir die reine [wahre] Sicht *[dṛṣṭi]*[3] zuteil werden lässt?

[Siebte Episode]
[Indra und Ahalyā]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 6 Es gab, so hört man, o Rāma, vor langer Zeit in Māgadha[4] einen König, Indradyumna genannt, gleichsam ein zweiter Indradyumna.[5] 7 Der hatte dort, wie (am Himmel) der Mond die Rohiṇī,[6] eine mondschöne, lotusäugige Gattin namens Ahalyā. 8 In derselben Stadt (wie Indradyumna und Ahalyā) lebte ein Frauenheld, die Krone der Frauenhelden. Ein zweiter Indra wurde er genannt, und die Städterinnen verehrten ihn. 9 Nachdem die Ahalyā aus den Legenden *[itihāsa]* vernommen hatte, was vor langer Zeit Indra und Ahalyā [dem Götterkönig und ihrer Namensschwester] geschehen war,[7] verliebte sie sich in jenen (stadtbekannten) Indra. 10 Die Liebe der beiden war zu intensiv, als dass ihr Tun hätte verborgen bleiben können. Und so kam das ungebührliche Benehmen dem König zu Ohren. 11 Nachdem der König festgestellt hatte, dass sie derweise (wie ihm hinterbracht worden) miteinander verbunden waren, bestrafte er sie wegen vielfachen Verrats. 12 Man liess die Törichten, alle beide, in einem (tiefen) Brunnen. Dort lachten sie zufrieden, es verdross sie nicht. 13 Sie wurden an die Füsse von Elefanten gebunden, es behelligte sie nicht. Sie wurden mit Peitschen geschlagen, sie litten keine Pein. 14 Sie wurden mit Flammen ge-

1 Nach anderer Lesart: „denn Manas ist der höchste Puruṣa." – Der »Puruṣa« („Mann") ist u. a. „das Urindividuum, aus welchem sich der Makrokosmos entwickelt" (pw); hier = Brahmā.
2 Vgl. 4.56.
3 Vgl. 5.96.
4 »Māgadha«: Ein kleines Land in der Gegend des heutigen Süd-Bihar (gewann um ca 500 v. Chr. zunehmend an politischer Bedeutung; vgl. M. Witzel: *Das Alte Indien*, München 2003., S. 61 ff.).
5 Die Kommentare (VC, VT) verweisen auf einen gleichnamigen südindischen Herrscher, der in den Purāṇa erwähnt wird.
6 »Rohiṇī«: Personifikation eines Mondhauses.
7 Ahalyā, die Frau des Weisen Gautama, liess sich vom Götterkönig verführen, worauf die beiden der Fluch des Weisen traf. (Vgl. Mani, S. 17.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

brannt – die waren für sie wie kalte Steine. Darauf fragte sie der König: Warum erleidet ihr Törichten keine Qual? – 15 Und sie antworteten dem König frohgemut: Wir werden uns hier (nur noch) der unvergleichlichen Schönheit des Gesichts des anderen bewusst sein. 16 Wir kennen kein Selbst *[ātman]* mehr, wir sind vollständig ineinander aufgegangen. Wir geraten nicht in Verwirrung, o König, selbst mit abgeschnittenen Gliedern nicht!

[Fortsetzung V 23]

17 Auf ein Gemüt *[manas]*, das über lange Zeit fest und ausdauernd an einen geliebten Gegenstand, was immer es sei, hingegeben ist, können körperliches Wohl und Wehe, o König, keinen Einfluss haben.[1] 18 Was vom Gemüt mit grosser Triebkraft *[vega]* vergegenwärtigt [*bhāvita*; zur Gegenwart gemacht] wird,[2] o König, das nur sieht es, unerschütterlich, ohne sich vom Körper bewegen zu lassen. 19 Keine Massnahmen, o König, begonnen selbst beim Fluch eines Heiligen *[muni]*, vermögen ein Gemüt, das mit grosser Triebkraft *[saṃvega]* ausgestattet, aus der Ruhe zu bringen. 20 Eines Standhaften Gemüt, o König, das an eine einzige Sache hingegeben, lässt sich sowenig aus der Ruhe bringen wie der (Götterberg) Meru, sollten auch Hunderte von Donnerkeilen *[vajra]* auf ihn niederfahren!

> *21 O König, die Holzklötze von Körpern [śarīra] [die an sich sowenig wie Holzklötze bewussten/lebendigen Körper] trügen. Denn das Gemüt [cetas] ist das in diesen Körpern Wirkende [kāraṇa] – wie das Wasser in den Säften aller Bäume und Pflanzen. Wisse, der eigentliche [mukhya] Körper hier ist das Gemüt [manas], o Grosser!* 22 *Ist der Körper [deha] vernichtet, schafft das Gemüt [cetas], wie auf der Ebene des Traums, schnell eine stets neue Menge verschiedenartiger Körper. Ist aber das Gemüt [citta] vernichtet, dann schafft es nichts mehr. Darum ist der Körper – bewahre (dieses Wissen)! – der (sich in alles verwandende, alles vollbringende) Edelstein des Gemüts [citta-ratna].*[3]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 23 Nachdem sie ihm dieses zur Antwort gegeben, sprach nun der König, der lotusäugige, zu dem Weisen namens Bharata an seiner Seite:[4] 24 Erhabener, der du alle Gesetze *[dharma]* kennst, ihre Worte künden vom Rasa [„Geschmack"] der höchsten Sache [*paramārtha*; hier: der grossen Liebe] und können ein Herz *[hṛdaya]*[5] nur entzücken, auch wenn die zwei von der Lust *[kāma]* verblendet sind. 25 Als Bestrafte aber verbanne ich sie, wie die Vorschrift es will. – Der Tiger der Könige sprach es und verbannte die beiden.

1 LN zusätzlich (vgl. V 16): 17A *Wir kennen keinen (Körper) mehr, wir sind vollständig ineinander aufgegangen.* (*tat* = *śarīram*?)

2 *bhāvitaṃ tīvravegena*: vgl. *Aparokṣānubhūti* 140.

3 Das körpererzeugende Gemüt *[citta, cetas, manas]* wird hier mit dem Cintāmaṇi, dem magischen Stein der Wünsche, verglichen (vgl. VT).

4 »Bharata«: der Hofpriester des Königs, der sich durch seinen Namen als Priester (*bharata* auch = *ṛtvij*, vgl. MW), d. h. die Orthodoxie, schlechthin erweist.

5 *hṛdayaṃ*: andere Lesart *cetāṃsi*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 9
Die Geschichte vom Gemüt *(cittopākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 So habe ich dir nun, o Rāma, mit einem vergnüglichen Gechichtchen dargelegt, dass die Körperwesen [oder: Menschen][1] alle in dieser Welt zwei Körper *[śarīra]* besitzen: 2 Der eine ist der Manas[„Gemüts"]-Körper *[manaḥ-śarīra]*, der schnell agiert und immer in Bewegung ist. Der andere aber, der (selber) nichts tut, ist der aus Fleisch gebildete Körper.[2] – Śrī Rāma sprach: 3 Schildere mir bitte ausführlich, o Brahmane, das Wesen dieses armseligen[3] gestaltlosen Manas-Körpers.[4] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 4 *Diejenige Wesensgestalt [rūpa] des unendlichen, durch sich selbst bestehenden [ātma-tattva], alle Kräfte in sich vereinigenden [sarva-śakti] grossen Selbst [mahātman][5], die durch die Kraft [śakti] der Imagination [saṃkalpa] in Erscheinung tritt, bezeichnet man als Manas.* ∼ 5 *Dasjenige Ding [bhāva] zwischen Seiendem [sat] und Nichtseiendem [asat], das beim Menschen rastlos in Bewegung ist und stets nach der Imagination [kalanā] [der imaginären Welt] verlangt, das ist die Wesensgestalt des Manas.* ∼ 6 *Zur Befreiung im Selbst, aus welchem das Citta [das Manas, das „Gemüt"], das als irgendetwas nur [überhaupt nichts Reales] besteht, aus unerfindlichen Gründen [kutaścid] hervorgegangen ist, richte man es [das Citta, das „Gemüt"] ununterbrochen auf die Mittel und Wege [yukti][6] der Befreiung.* 7 *Hierzu erzähle ich dir, o Fehlloser, die folgende wundersame Geschichte, die (uns) vor Zeiten der Erhabenen, der Lotusgeborne [Gott Brahmā], erzählte.*[7]

[Achte Episode]
[Der Mann mit den tausend Händen und Augen]

8 Es gibt, o Rāma, einen Wald, gross, leer, still und furchterregend, worin hundert Meilen *[yojana]* sich gerade nur wie ein Winkel ausnehmen. 9 Hier war ein schrecklicher Mann, mit tausend Händen und Augen, mit verwirrtem Geist *[mati]* und von riesiger Gestalt. 10 Mit tausend Armen und vielen Keulen schlug er sich auf den Rücken, floh vor sich selbst – 11 *mit festen Hieben ganz von selbst [ohne einen äusseren Anlass], mit und auf sich selbst losschlagend, lief der Schreckliche gar Hunderte von Meilen;* 12 *wehklagend fliehend, gelangte er weit weg, hierhin und dorthin, abgekämpft und willenlos, an Füssen und Gliedern zerschunden* – 13 und fiel sogleich, ganz ohne fremden Willen, blindlings in eine grosse, blinde [stockfinstere] Grube – *in eine Höhle, schrecklich wie das Dunkel einer schwarzen Nacht und tief [grenzenlos] wie der Himmelsraum [nabhas].* 14 Dann, endlich, war er aus der blinden Grube

1 *śarīrin*: kann auch allgemein für „Mensch" stehen.
2 Zu V 1–2: Die vorangehende Episode soll hier mit der nächsten verbunden werden – mit einem Fazit, das sich eher auf diese als jene beziehen lässt!
3 Zu dieser – bezüglich des Vorangehenden – überraschenden Qualifikation siehe S. 33, Fn. 2.
4 Nach anderer Lesart: „Beschreibe mir bitte ausführlich, o Brahmane, das für die Imagination *[saṃkalpa]* verantwortliche Wesen *[rūpa]* dieses stumpfen [*jaḍa*; intelligenzlosen] gestaltlosen Manas."
5 Hier Tatpuruṣa!
6 Zu *yukti* vgl. etwa 2.171; 3.61; 6.84.
7 Vgl. jedoch V 22 und die Fn. dazu.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wieder aufgetaucht. *Aufs neue lief er davon, mit und gegen sich selbst mit Hieben losschlagend.* 15 Aufs neue das Weite suchend, geriet er, lachend, in einen lieblichen Bananenhain, der kühl war wie die Strahlen des Mondes. 16 *Nachdem er aus diesem Bananenhain hervorgekommen, lief er sogleich aufs neue davon, von selbst, mit und gegen sich selbst mit Hieben losschlagend.* 17 Aufs neue das Weite suchend, geriet er ins dornige Dickicht eines Karañja-Waldes,[1] wie eine (einfältige) Motte [oder: Heuschrecke] ins Feuer. 18 *Nachdem er aus diesem Karañja-Dickicht hervorgekommen war, lief er sogleich aufs neue davon, mit und auf sich selbst mit Hieben losschlagend*. 19 Aufs neue das Weite suchend, geriet er alsbald blindlings in dieselbe blinde Grube, an allen Gliedern zerschunden. 20 Er tauchte aus der blinden Grube auf und geriet in den Bananenhain – und vom schönen Bananenhain ins (dornenreiche) Dickicht des Karañja-Waldes. 21 *Vom Karañja-Wald (wieder) in die Grube und von der Grube in den Bananenhain geratend, schlug er beständig von selbst auf sich selbst los.* 22 Nachdem ich[2] ihn längere Zeit beobachtet hatte, hielt ich ihn gewaltsam fest und brachte ihn, der sich dergestalt gebarte, für eine kurze Weile zur Besinnung. 23 Ich fragte ihn: Was soll das, wer bist du, was bezweckst du mit deinem Tun? Was möchtest du? Warum bist du so grundlos verwirrt? – 24 Worauf er mir zur Antwort gab, o Raghunandana [Rāma]: Niemand bin ich! Und nichts, o Weiser, tu ich hier! 25 Du hast mich kaputt gemacht! O weh, du bist mein Feind! Du hast mich gesehen! Ich bin vernichtet – zu meinem Unglück und Glück zugleich! – 26 Er sagte es, betrachtete bestürzt seine entstellten Glieder und verfiel verzweifelt in ein lautes Gebrüll, wie eine dröhnende Gewitterwolke. 27 Doch nur für einen Augenblick. Er hielt mit dem Geheul inne, betrachtete seine Glieder und brach in ein langes, unbändiges Gelächter aus. 28 Nachdem er das laute Lachen beendet hatte, liess der Mann vor meinen Augen der Reihe nach seine sämtlichen Glieder fahren. 29 Zuerst fiel sein scheusslicher Kopf ab, dann die Arme, danach die Brust [der obere Teil des Rumpfes] und schliesslich der Bauch [der untere Rumpfteil]. 30 Sowie der Mann die Glieder, eins ums andere, fahrengelassen, machte er sich, kraft der Ordnung (der Dinge) *[niyati]*, augenblicklich auf, irgendwohin zu gehen [sich ins Nichts aufzulösen]. 31 *Und noch einen Mann sah ich in der einsamen Gegend, der (sich) da schlug und völlig verwirrt umherirrte.* 32 *Ich hielt ihn fest und stellte ihm dieselben Fragen, worauf er der Reihe nach heulte und lachte, seine Glieder verlor*[3] *und vollständig unsichtbar wurde.* 33 *Und noch einen Mann sah ich in der einsamen Gegend. Vollkommen blind fiel er, davonfliehend, in eine blinde [finstere] Grube.* 34 *Ich verweilte dort sehr lange, um auf ihn zu warten. Aber dieser Hinterlistige kam auch nach sehr langer Zeit nicht aus der Grube hervor.* 35 *Und noch einen sah ich, der hierhin und dorthin jagte. Ich hielt ihn fest und sagte wiederum sogleich dasselbe zu ihm.* 36 *Dieser unverständige Tor erkannte mich überhaupt nicht. – Geh weg, du elender Brahmane [dvija]! – So entgegnete er und hatte nur noch sein Tun im Sinn.* 37 Derartige Männer gibt es viele, die so in diesem grossen Wald umherirren. Noch heute gibt es diesen Wald!

1 »*Karañja*«: Vgl. S. 67, Fn. 1; hier dürfte es sich möglicherweise um einen anderen Baum handeln (so auch bei auch Syed, S. 176, wenn er „Dörfer unzugänglich [macht], weil er ‚dornig' ist").
2 Wie die Geschichte erzählt wird, kann es sich hier nicht um Gott Brahmā (vgl. V 7) handeln.
3 Die Bedeutung von *viśīrṇa* ist hier eine andere als in V 12 u. 19.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

38 *Dieser furchterregende, schreckliche Wald (jedoch) mit seinen mannigfaltigen gefährlichen dornenreichen Stellen und seinen stockfinsteren Abgründen: diejenigen, welche die Erkenntnis ihrer selbst [nijāvabodha] erlangt haben und zur Erlösung [nirvṛti] gekommen sind, sie wohnen in ihm wie in einem Blumengarten.*

Śrī Rāma sprach: 39 Was ist das für ein Wald, o Brahmane, und wo gibt es den, o Fehlloser? Was sind das für Männer dort? Und was zu tun, gilt ihr Unterfangen? – Śrī Vasiṣtha sprach: 40 *Raghunātha, Mächtiger,*[1] *höre, ich will dir alles erklären. Dieser grosse Wald, o Rāma, ist nicht weit weg, und auch diese Männer sind es nicht*. 41 Der Pfad des Saṃsāra *[saṃsāra-padavī]* hier: das ist, sollst du wissen, o Rāma, der grosse Wald, mit seinen tiefen, unermesslichen Höhlen und voll der leeren Spukgestalten. 42 Die grossen Männer, die darin umherirren, diese, sollst du wissen, sind die Gemüter *[manas]* (derMenschen), die gar sehr ins Unglück geraten sind. 43 *Von mir, o Kluger, der ich sie mit Urteilskraft [viveka] schaue, werden diese Gemüter mit Urteilskraft zur Besinnung gebracht.* 44 *Dank meiner Gnade [oder: Hilfe], o Kluger, kommen die einen dieser Gemüter auf dem Weg der höchsten Erkenntnis [bodha] zur allerhöchsten Ruhe.* 45 *Die anderen sind so verblendet, dass sie mich, (d. h.) die Urteilskraft,*[2] *zurückstossen und als Folge der Geringachtung meiner (gleichsam) in Gruben hinabfallen.* 46 Die tiefen, blinden [stockfinsteren] Gruben, das sind die Höllen, o Raghūdvaha, der Bananenhain ist der Himmel und der Karañja das Reich der Sterblichen. 47 *Diejenigen (Gemüter), die, nachdem sie in eine blinde Grube geraten, nicht mehr herauskommen, sie sind, weil mit grossen Verbechen behaftet, für immer in der Hölle.* ∼ 48 *Das Karañja-Dickicht, das ist das vom Verlangen nach einer Frau erfüllte, mit den Dornen des Unglücks besetzte Menschsein [mānuṣya] mit seinen mannigfaltigen Wünschen.* ∼ 49 *Die unvernünftigen Männer, die mich mit „elender Brahmane!" beschimpfen,*[3] *das sind die des Selbst [ātman] unkundigen Gemüter, welche die gute Urteilskraft beschimpfen.* 50 Die hervorgestossenen Worte: „Du hast mich gesehen! Ich bin vernichtet! Du bist mein Feind!"[4] – sie sind die Klage des vergehenden Gemüts *[citta]*. 51 *Das grosse Geheul der Männer dort, o Rāghava, das ist das Wehgeschrei des Gemüts [manas], welches all die schönen Dinge [wörtl.: die Genüsse] fahrenlässt.* 52 *Denn wenn es die Urteilskraft nur halb erreicht und noch nicht den makellosen Ort [Seinszustand] erlangt hat, kommt beim Gemüt, sobald es all die schönen Dinge fahrenlässt, Schmerz auf.* 53 *Das glückselige [ānandin] Lachen der Männer aber rührt von der Erleuchtung [avabodha]. Das Gemüt [cetas], in vollem Besitz der Urteilskraft, gibt sich zufrieden.* 54 *Denn sobald es – in vollem Besitz der Urteilskraft nicht länger im Saṃsāra verweilend – die Gestalt [rūpam] fahrenlässt [sich selbst aufgibt], stellt sich beim Gemüt Glückseligkeit [ānanda] ein.* ∼ 55 *Wenn jener (Mann), während ich ihn festhalte, von mir sorgfältig gesehen [betrachtet] wird, so soll dies zeigen, wie die Urteilskraft sich das Gemüt [citta] mit Macht unterwirft.* ∼ 56 *Wenn der Mann mit einer Unmenge von Hieben von selbst auf sich selbst losschlägt, so schlägt – mit den Schlägen seiner (eigenen) üblen Fiktionen [kalpanā] – das Gemüt [manas] mit sich selbst (auf sich selbst) ein.* ∼ 57 *Wenn der Mann davonflieht, von selbst [ohne äusseren Anlass] sich selbst*

1 Siehe S. 15, Fn. 4. Diese Anrede für Rāma ist unüblich (zwar wurde Rāma 1.103 auch so angeredet, jedoch situationsbedingt).
2 Vgl. V 49.
3 Vgl. V 36.
4 Vgl. V 25

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

schlagend, so erschrickt das Gemüt [manas] von selbst vor den Schlägen der eigenen Illusionen [vāsanā]. ∼ 58 Nur von den eigenen Schlingen der imaginären Illusionen [saṃkalpa-vāsanā] wird das Gemüt gefesselt – wie eine gehäusebauende [kokonspinnende] Raupe von den Bindfäden des eigenen Speichels.[1]

59 So habe ich dir nun, o Rāma, die wunderbare Geschichte vom Gemüt *[citta]* erzählt. Mit dem Gemüt gerade sollst du sie betrachten, und lass dich beim Aufgeben des Gemüts nicht beirren!

1 Vgl. 16.54 f.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 10
Kleine Kindergeschichte *(bālakākhyāyikā)*

[Die Kräfte *(śakti)* des Brahman]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Für die Erwachten, o Rāma, ist dieses [unser] Gemüt *[manas]* hier nur Brahman, nichts anderes! Das höchste Brahman, das ewige, volle *[āpūrṇa]*,[1] unvergängliche, ist von jeglicher Kraft *[sarva-śakti]* [vereinigt in sich alle Kräfte]. 2 *Es gibt nichts, das nicht in diesem ausgedehnten [unermesslichen] Selbst [ātman] existierte. Je nach Kraft, mit der es [das Selbst] sich manifestiert, kommt dieses zu seiner (besonderen) Erscheinung.* 3 Die im Brahman vorhandene Kraft des Bewusstseins *[cit-śakti]*, o Rāma, erkennt man in den Körpern, die Kraft der Bewegung *[spanda-śakti]* in den Winden und die Kraft der Festigkeit *[dārḍhya-śakti]* im Stein; 4 die Kraft der Flüssigkeit *[drava-śakti]* in den Wassern und die Kraft des Leuchtens *[dīpta-śakti]* im Feuer; ebenso die Kraft der Leere *[śūnya-śakti]* im Raum *[ākāśa]* und die Kraft des Vergehens *[nāśa-śakti]* im Vergänglichen. 5[2] *Wie im Samen eines Baumes ein Baum mit Früchten, Blüten, Ranken, Blättern, Zweigen, Ästen und Wurzeln, so ist im Brahman das hier [die Welt] vorhanden.* 6 Irgendwo und irgendwann gehen aus ihm [dem Brahman] – wie die Reispflanzen aus dem Erdboden – irgendwelche Kräfte hervor, in mannigfaltiger, durch Raum und Zeit *[deśa-kāla]* [wörtl.: Ort und Zeit] bedingter Weise. 7 Das [das Brahman] ist das allgegenwärtige Selbst *[ātman]*, o Rāma, das ewig daseiende [wörtl.: aufgegangene], grosse (Selbst).[3] Sobald es (nur) minim die mit Denken *[manana]* verbundene[4] Kraft hervorbringt, wird es als Gemüt *[manas]* bezeichnet.

> 8 *Zuerst das Gemüt, dann das Schauen von Gebundensein [bandha] und Befreiung [mokṣa], danach das Gebilde der Erscheinungswelt [prapañca], das sich Erde nennt: so beginnend hat das Dasein hier sein Bestehen [fiktives Realsein] gefunden, wie eine den lieben Kindern erzählte kleine Geschichte (für die Kinder).*

Śrī Rāma sprach: 9 Warum spricht man (hier), o Bester der Weisen, von der Art und Weise einer Kindergeschichte? Erzähle mir der Reihe nach diese [ihre] Handlung zur Beschreibung des Gemüts.[5] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 10 Ein Kind, dessen Denken *[mati]* (noch) ganz unkritisch *[mugdha]* war, bat seine Mutter, o Rāghava: Erzähl eine lustige Geschichte, Mutter! – 11 Sie, die Mutter, erzählte zum Vergnügen des Kindes, o Kluger, mit Worten heiter und süss, eine kleine Geschichte:

1 Vgl. S. 54, Fn. 2.
2 LN schiebt vor V 5 ein:
4A *Wie im Nass im Innern des Eis ein ganzer Pfau vorhanden ist, so ist das hier [die Welt] im Selbst [ātman] vorhanden.*
3 Man würde *nityodito* erwarten, was m. c. jedoch nicht möglich ist.
4 *mananīṃ*: *mananavatīṃ* (VC).
5 Vgl. S. 33, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Neunte Episode]
[Die drei wackeren Prinzen]

12 Es waren einmal drei edle *[mahātman]* Prinzen – hübsche und tugendhafte, die sich ihrer Tapferkeit erfreuten – in einer Stadt, die es gar nicht gab. 13–14 Zwei waren nicht geboren und einer war nie einem Mutterleib. Um das Allerbeste zu gewinnen, verliessen die drei hübschen nun eines Tages reinen Herzens *[āśaya]* ihre leere Stadt, kamen in den (leeren) Luftraum *[gagana]* und erblickten Bäume voller Früchte. 15 Nachem sie es sich unter diesen einmal hier, einmal dort bequem gemacht und ihre süssen Früchte genossen hatten, erfreuten sich die drei Prinzen an heiterem Spiel. 16 Darauf gelangten sie zu drei Flüssen. Hier war der eine – wellenbekränzte – vollkommen trocken, und zwei hatten auch nicht das kleinste bisschen Wasser. 17 In demjenigen, der völlig trocken war, wuschen sie sich gründlich; lange vergnügten sie sich im Wasser und tranken das Nass, köstlich wie Milch. 18 Dann, am Ende des Tages, kamen die drei zu einer zukünftigen [noch nicht vorhandenen] Stadt, wo eine (feiernde) im Tanz sich bewegende Bürgermenge schon von weitem zu hören war. 19 Dort erblickten sie drei schmucke Häuser. Eines war ohne Wände und Stützen, zwei Häuser waren ungebaut. 20 Die Prinzen betraten das schöne Gebäude ohne Wände. Dort fanden sie drei Töpfe, die waren aus geglühtem [purem] Gold. 21 Hiervon waren zwei in Scherben, einer zu Staub zerfallen. Es nahmen die Arglosen [wörtl.: die reiner Gesinnung *[buddhi]* waren] denjenigen Krug, der zu Staub zerfallen. 22 In diesem hatte es drei weniger drei Mass *[droṇa]* fertige Speise. Von der Speise aber assen mit gutem Appetit mundlose Brahmanen *[dvija]*. *Die Prinzen assen, was von der Speise, welche die Priester [vipra] genossen, übrigblieb.* 23 Jetzt leben die drei Prinzen glücklich in dieser zukünftigen [noch nicht vorhandenen] Stadt, mein Sohn, und verbringen die Zeit mit Jagen.

24 So, o Rāma, erzählte die Mutter dem Kind die hübsche kleine Geschichte. Und das Kind mit seinem unkritischen *[nirvicāra]* Verstand *[dhī]* hegte keinerlei Zweifel. 25 *Damit habe ich dir die kleine Kindergeschichte erzählt, o Rāma.* 26 Dieses Gebilde des Saṃsāra hier ist für diejenigen, deren Gemüt *[cetas]* ohne kritisches Denken *[vicāra]* ist [nicht von kritischem Denken kontrolliert wird], genau gleich zu etwas Realem geworden wie das Kindermärchen (für jenes Kind).

> 27 *Die ganze Welt ist nichts als die Illusion [kalanā] eines Blendwerks der Imagination [saṃkalpa-jāla],*[1] *und die Illusion eines Blendwerks der Imagination wiederum ist eine Erscheinung des Gemüts [mano-vilāsa]. Gib, was nichts als Imagination ist, vollkommen auf, such deine Zuflucht bei jener (Wirklichkeits)gewissheit [niścaya], die frei von Vorstellungen [nirvikalpa] ist, und finde, o Rāma, den inneren Frieden [śānti].*

1 Vgl. 4.64.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 11
Die Geschichte vom Zauberkünstler *(śāmbarikopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Infolge der eigenen Imagination *[saṃkalpa]* gerät der Törichte in Verwirrung *[moha]*, nicht so der Kluge *[paṇḍita]* – dank eines Verstandes *[dhī]*, der sich durch kritisches Denken *[vicāra]* auszeichnet und das Wüten der Verwirrung nicht kennt. *Erforsche mit dem Verstand [dhī], was (wahrhaft) wirklich [satya] ist, was unwirklich [asatya], lass fahren!* 2 Wenn du (dir) sagst, dass ein Gebundener *[baddha]* (in Tat und Wahrheit) ein Nichtgebundener *[abaddha]* ist, was leidest du noch für nichts und wieder nichts? Was, wie, wodurch könnte denn auch das unendliche, durch sich selbst bestehende *[ātma-tattva]* (Selbst)[1] gebunden werden? 3 Wenn es bei demjenigen, das als unendliche aus nichts als (absolutem) Bewusstsein *[cit]* bestehende Glückseligkeit *[ānanda]* in Gestalt eines vorstellungslosen *[nirvikalpa]* Einzigen feststeht [gilt], nichts Zweites geben kann, wer wird dann noch gebunden und wer noch befreit? 4 Es ist das aus blossem Schein *[ullāsa]* bestehende Gemüt *[manas]*, durch das man gebunden wird. Bringt man das Gemüt zur Ruhe [löst man es auf], o Rāma, bleibt nur noch die Befreiung *[mokṣa]* übrig.

5 Ein Rinderfuss [der Abdruck einer Rinderklaue] ist eine Menge von Meilen *[yojana]* in den eigenen [autonomen] Spielen *[līlā]* des Gemüts *[cetas]*. Eine Ewigkeit *[kalpa]* macht es zu einem Augenblick im Innern, den Augenblick lässt es eine Ewigkeit sein. 6 Dazu, höre, will ich dir die folgende ganz ausgezeichnete Geschichte erzählen. Sie zeigt, wie die verschwenderische Fülle an Trugbildern *[indra-jāla]* hier,[2] welche die Welt ausmacht, (nur) im Innern des Gemüts *[citta]* besteht.

[Zehnte Episode]
[König Lavaṇa und der Zauberkünstler]

7 Es gibt [oder: gab] auf dieser Erdenbank[3] ein grosses, blühendes, mit mannigfaltigen Wäldern bedecktes Reich, Uttara[„nördliches"]-Pāṇḍu[4] mit Namen. 8 Hier lebte ein sehr tugendhafter König namens Lavaṇa [„gut aussehend"]. Er stammte aus dem Geschlecht des Hariścandra[5] und war wie eine Sonne auf Erden. 9 *Die Berge dort, deren weisse Schultern rings: Blütenkränze – von dessen [des Lavaṇa] Ruhm kündend –, erschienen wie (weiss)gepuderte Wildgänse [haṃsa] (am Himmel).* ∼ 10 *(Ein König,) der keine Falschheit kannte, der keiner Nichtigkeit achtete, der dem Edelmut verpflichtet war wie ein Redner dem Wort.* 11 Eines Tages befand er sich auf dem Löwensitz [Thron] in der Audienzhalle, als es sich auch der Beste der Weisen [*ātma-vid*; wörtl. „Kenner des Selbst"] dort bei dem König bequem gemacht hatte. 12 Ein Magier *[indrajālika]* betrat stolz die Sabhā. Er verneigte sich vor dem Hüter der Erde [dem König], dessen Diadem wie ein Berggipfel erstrahlte, 13 und sprach,

1 Vgl. 9.4.
2 Vgl. 4.17 u. 19.
3 Siehe S. 39, Fn. 4.
4 Im heutigen Punjab gelegen (vgl. GD, S. 243), nördl. von Sind (= Sindhu, Indusland; vgl. V 15).
5 Grossvater von Lavaṇa und ein entfernter Vorfahre des Rāma (vgl. PE).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

den Hals reckend, zum König – wie eine Biene zu einer Lotusblume [nur dem König vernehmlich]: Du sollst hier gleich, o Herr, eine einzigartige magische Schau[1] erleben! – *eine phantastische (Schau), nur auf deinem Thron sitzend, (erhaben) wie ein Mondaufgang auf Erden.* – 14 Er sagte es und wirbelte seinen – Illusionen *[bhrama]* herbeizaubernden – Strauss von Pfauenfedern – *Ursprung mannigfaltiger Hervorbringungen wie die Māyā [Wunderkraft] des höchsten Selbst [paramātman].* 15 Der Mahārāja [„Grosskönig"] sah den wie in Lichtstaub *[tejo-reṇu]* verwandelten [zu einem Farbenspektakel sich verwischenden][2] (Strauss von Pfauenfedern), und im selben Augenblick betrat ein Vasall aus dem Sindhu-Land[3] die Sabhā. 16 Ihm folgte ein mondenes [anmutiges], sehr schnelles Reitpferd. Das Pferd haltend, sagte er zum König: 17 Diese Perle von Pferd, berühmt wie das göttliche Urross,[4] o König, wird dir, dem Herrn über den Erdkreis, von meinem Herrn gesandt. 18 *Denn nur wenn Grossen [Edlen] überreicht, vermag ein prächtiger Gegenstand seine Schönheit zu entfalten.* – Nachdem er dies gesagte hatte, nahm der Magier das Wort wieder auf: 19 Besteige dieses gute Pferd und reite durch die Welt, o Herr! – *So von ihm angesprochen, schaute der König auf das Pferd.* 20 Mit unverwandtem Blick auf das Pferd schauend, erstarrte der König nun gleichsam zu einer gemalten Figur und war wie auf ein Bild gebannt. 21 *Zwei Stunden [muhūrta] verweilte er wie einer, der meditierend in sich [oder: im Selbst (ātman)] versunken ist. Die in der Sabhā Anwesenden waren erstaunt darob und begannen sich Gedanken zu machen.* 22 *In ein Meer von Zweifeln gerieten die Ratgeber [mantrin], die sich dort befanden. Es verstummte das grosse Stimmengewirr der Menschen in der Versammlungshalle.*

> 23 *Es wurde der knospenden Lotusse Pracht verhüllt: durch das Volk, das vom Erstaunen, das sich (über alles) ausdehnte, benommene,[5] vor Angst und Verwirrung verzagte, da der König unbeweglichen Auges blieb.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 24 Nach zwei Stunden kam dann der König wieder zu sich. Er erwachte und fand sich, das Gleichgewicht verlierend, auf seinem Thron. 25 Die in seiner Nähe waren, stützten den völlig verwirrten König. 26 *Nun fragten die Versammelten und Ratgeber mit Vorsicht und Respekt den nach dieser Zeit wieder zu sich gekommenen:* 27 *Wie ist es möglich, dass dein makelloses Gemüt [manas] in Wahnvorstellungen [saṃbhrama] versinkt? – dass ein Gemüt, welches ein Beispiel der Grösse ist, sich der Verwirrung [moha] anheimgibt?* 28 Da sprach der König, nachdem er die Augen geöffnet, voller Verwunderung: *Hört jetzt, ihr Versammelten, diese wunderbare Geschichte!* 29 Dieser Strauss von Pfauenfedern, den der Kerl da herumwirbelte: nachdem ich ihn angeschaut hatte, bestieg ich mit meiner Person, ganz betäubt, dieses Pferd – *um schnell allein auf die Jagd zu gehen*. 30 Weit weg hat mich der Hengst, dieser ungemein bewegliche, gebracht – *wie einen unwissenden Dummkopf das eigene von wiederholtem Genuss abgestumpfte [jaḍa] Gemüt.*[6] 31 Als das Reittier müde war, fand

1 *kharolikā*: *indrajāla-vidyābhyāsa* VC, *mithyā-kautuka-krīḍā* VT.
2 Übersetzung unsicher; nach VT: *tejo-reṇubhir nānā-varṇa-kāntaiḥ paṭalaiḥ* (wobei *virājita* hier wohl im Sinne von „prangend von" interpretiert wird).
3 Siehe S. 100, Fn. 4.
4 Wörtl. „berühmt wie Uccaiḥśravas [das ‚Lautwiehernde' (pw)]"; vgl. S. 25, Fn.4.
5 *jihmita*: „bewildered" (Apte). 6 Vgl. 2.45.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ich mich wieder in einem grenzenlosen Wald *[araṇya]* [oder: *in einer grenzenlosen Ödnis*] – *in einer grossen (Ödnis) alsdann, schreckenerregend wie der beim Weltuntergang verbrannte Ort der Erde [oder: der Menschen]: ohne Vögel, dicht vernebelt, ohne Bäume und ohne Wasser.* 32 *Diese Ödnis machte mir grossen Kummer. Bis zum Sonnenuntergang, den ganzen Tag bin ich dort verzweifelt weitergeritten.* 33 *Dieser Ödnis bin ich dann, von grösster Bedrängnis heimgesucht, entronnen, wie ein mit Urteilskraft Begabter [vivekin] dem Saṃsāra. Nun kam ich in einen Wald,* 34 *wo Bienen und Vögel in den (Baum-)Gruppen, vorab aus Jambū-[Rosenapfel-] und Kadamba-Bäumen*[1] *bestehend, sich regten, gleichsam der Wanderer (Weg-) Gefährten.* 35 Ich ritt unter einem Jambīra-Baum[2] durch und hielt mich an einer Ranke fest, die mit seinem Stamm verbunden war. 36 Kaum dass ich mich an dieser festhielt, machte sich das Pferd davon – *wie, wenn ein Mensch sich an die Gaṅgā klammert, die Menge seiner Übeltaten.* 37 *Lange ging ich niedergeschlagen eine weite Strecke (zu Fuss) und ruhte mich dann aus. Eine Ewigkeit dauerte die Nacht dort für mich, den in Verwirrung [moha] Versunkenen.* 38 *Ich badete nicht, verehrte nicht [keine Gottheit] und ass nicht. Und die Nacht verging, während mir einzig das Unglück Gesellschaft leistete.*[3] 39 *Mit klappernden Zähnen, denen die Kälte zusetzte, und dichter Finsternis vestrich die Nacht.* 40 Und so [oder: *danach*] begann ich (zu Fuss) über die weite Erde zu gehen. 41 *Kein einziges Lebewesen liess sich dort blicken, in dem mühsamen Wald, sowenig wie ein schickliches bisschen Tugend im Körper eines Toren.* 42 *Einzig die Vögel flatterten unbekümmert in den Bäumen herum, während sie tschii-tschii-kutschii-tschii zwitscherten.* 43 *Dann, der Tagesfürst war am Himmel in den achten*[4] *Abschnitt [bhāga] gelangt:* Umherirrend begegnete ich da einem [oder: *erblickte ich da ein*] Mädchen, das Speise mit sich führte. 44 *Es war dunkel, dunkel sein Gewand,*[5] *seine Augen bewegliche Sterne; ich ging dort zu ihm hin, wie der Mond zur Nacht:* 45 *Gib mir schnell diese Speise, Mädchen, ich bin gar sehr in Not! Der Gewinn ist gross, wenn eines Unglücklichen Pein gelindert wird!* 46 *Der Hunger plagt mich sehr, o Mädchen, und wird immer grösser! – Selbst auf diese Bitte hin gab es mir nichts, sowenig wie eine inständig darum ersuchte Lakṣmī einem Übeltäter zu Reichtum verhilft.* 47 *Als ich, lange mich einzig an seine Füsse heftend, in seiner Nähe wie ein Schatten von Baumgruppe zu Baumgruppe flog,* – 48 Es sprach [*sprach es*]: Wisse, ich bin Hārakeyūrī [wörtl.: „mit bezauberndem Armschmuck"], eine Caṇḍālī! *Mit blossem Bitten, o König, bekommst du von mir kein Essen!* – 49 *So sprach es im Gehen, bewegte sich überallhin, tauchte in die Büsche*[6] *– der Wald war sein ein Vergnügen – und fuhr fort:* 50 Ich gebe dir von diesem Essen, wenn du mein Mann wirst. *In die Ehe geben wird mich mein Vater, ein Puṣkasa [Caṇḍāla] in Puṣkara.*[7] 51 *Für ihn ist die Speise. Ist (aber) ein Gatte vorhanden, wird es (dem Gatten) gegeben, weil Ehemännern selbst mit dem (eigenen) Leben*

1 Siehe S. 67, Fn. 1.
2 *jambīra* wird allgemein mit Zitrone übersetzt; ein Zitronenbaum, wie wir ihn kennen, dürfte hier jedoch kaum gemeint sein.
3 Vgl. 1.30.
4 Von dreissig (VC).
5 *ambara*, hier das Wort für »Gewand«, kann auch „Firmament" bedeuten.
6 Um nach Früchten Ausschau zu halten (VC).
7 »Puṣkara«: u. a. ein bekannter Wallfahrtsort in Rajasthan („six miles fromAjmer", GD); es scheint jedoch verschiedene Orte dieses Namens gegeben zu haben.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Ehre zu erweisen ist. – 52 Da sagte ich zu ihm: Ich werde dein Gatte, o Tugendsame! – Wer würde in der Not schon Stand, (Standes-)Pflicht *[dharma]*, Familie und Rangordnung bedenken? – 53 Und nun reichte es mir von der Speise die Hälfte. *Saft von Jambū-Früchten [Früchten des Rosenapfelbaumes] wurde getrunken, Speise aus einer Caṇḍāla-Hütte [pakkaṇa] gegessen.* 54 *Und ich ruhte mich dort aus, das Gemüt [cetas] mit Verwirrung [moha] geschlagen.* Dann nahm es mich bei der Hand, der ich wie ein Hauch im Freien [ein Lufthauch (ohne Widerstand)] war, 55 und begab sich mit mir zum Vater, einem furchteinflössenden massigen Mann von übler Erscheinung und übler [unreiner] Tätigkeit, als führte mich Yātanā in die (berüchtigte) Avīcī-Hölle.[1] 56 Verliebt stellte es mich dem Caṇḍāla *[mātaṅga]* vor: Er hier soll mein Gatte sein! O Vater, möge es dir gefallen! – 57 Gut! sagte er zu ihm, und als es abend gewoden, gab er uns als „Geber" [*dātar*; hier: der seine Tochter in die Ehe gebende Vater] frei – wie der Todesgott *[kṛtānta]* zwei aneinander gebundene Sklaven.[2] 58 *Am*[3] *Abend, als die Himmelsgegenden lohfarben wie Staubwolken waren, wie (mit gelbbraunem Sand) bestreut, entrannen wir*[4] *der Gefangenschaft des Dämons [vetāla].* ∼ 59 *In ganz kurzer Zeit gelangten (wir)*[4] *am Abend aus dem sich weit hinziehenden Wald in die Caṇḍāla-Behausung [pakkaṇa]* ∼ *wo es zerlegte Eber, Pferde, Affen, Hühner und (andere) Vögel gab und die Insekten sich auf die zum Trocknen ausgebreiteten feuchten Därme und Sehnen stürzten* ∼ 60 *wo sich summende Fliegen auf Fleischstücken tummelten, welche Kinder in den Händen hielten* ∼ *wo die Liegebänke Blätter zahlreicher mit Täuschung [saṃbhrama] verbundener Bananenbäume*[5] *waren.* ∼ 61 *Ich lebte dort im neuen Schwiegervaterhaus.* 62 Damit wurde ich (auch) von meiner Schwiegermutter, welche schielte und blutrote Augen hatte, erfreut als Schwiegersohn angenommen. 63 Was gibt es da viel zu sagen? So hatte ich eines Tages von ihnen diese Gefahr und Not mit sich bringende Tochter erhalten – *als wäre mir von einer schwarzen Übeltat die tiefschwarze Yātanā zuteil geworden*.

> 64 *Hierbei erhoben rundum die Śvapāka [„Hundekocher", Caṇḍāla] mit Leidenschaft ihr Geschrei – rechlich Rum [āsava] und Madirā flossen*[6] *– und schlugen die*

1 »Yātanā«: die personifizierte „Qual", Tochter von Bhaya „Furcht" und Mṛtyu „Tod" (MW, pw). – »Avīcī« (auch: Avīci) ist eine der 28 Höllen im Hinduismus, ferner „die beliebteste Hölle bei den Buddhisten" (vgl. Kirfel, S. 159 u. 204). Eine weitere dieser Höllen, welche in der buddhist. Kosmographie ebenfalls eine grosse Bedeutung hat (vgl. ebd. S. 203), ist »Raurava«: Siehe V 78.

2 Vermutlich ein Hinweis auf das Hochzeitsritual, bei welchem die Gewänder von Braut und Bräutigam verknotet werden. (Vgl. Ch. K. Chatterjee: *Studies in the Rites and Ritals of Hindu Marriage in Ancient India*, Calcutta 1978, S. 291: „Like the joining of hands, knotting of clothes of bride and bridegroom together is also a very important rite practised by the aborigines of India and in many places outside India.")

3 V 58 gehört wohl überhaupt nicht hierher, und V 59ab – daran anschliessend 59cd und 60 – wurde am falschen Ort eingeschoben.

4 Siehe S. 61, Fn. 5.

5 *kadalī*: vgl. Syed, S. 162: „Die Pflanze gilt als Symbol der Schwäche und Substanzlosigkeit [...] Obwohl seiner Erscheinung nach ein Baum, in dem man Holz vermutet, hat *kadalī* kein Holz, geschweige denn hartes Kernholz." R. Syed verweist u. a. auf *Buddhacarita* 14.6: *[...] kadalī-garbha-niḥsāraḥ saṃsāra iti niścayaḥ* „(Es erwuchs ihm [dem angehenden Buddha]) die Gewissheit, dass der Saṃsāra kernlos [substanbzlos] ist wie das Innere eines Bananenbaums".

6 »Madirā«: „Cream of Surā" (Prakash, S. 299); „*Surā.* Generally prepared with barley or rice

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

gellenden Trommeln, als hätten der Übeltaten berüchtigte Scharen selbst ihr Vergnügen.

Der König (fuhr fort und) sprach: 65 *Von nun an bin ich dort ein richtiger Puṣkasa [Caṇḍāla] geworden. ∼ Nach einem siebentägigen Fest waren allmählich acht Monate verstrichen. ∼* 66 Nachdem sie dann zur Frau[1] geworden, wurde sie schwanger und gebar ein Unglück mit sich bringendes Mädchen, wie ein Unheil nur wieder Unglück schafft. *Das Mädchen wuchs schnell, wie eines Toren [Unwissenden] schwere Sorgen.* 67 Drei Jahre danach gebar sie wieder: einen mit Unglück behafteten Knaben – *wie die Torheit ein Fesseln der Hoffnung stiftendes Übel* – und später dann gebar die Puṣkasī [Caṇḍālī] abermals einen Jungen. 68 Mit ihr zusammen verbrachte ich dort viele Jahre – Kälte, Wind, Hitze und Plagen ausgesetzt – mit allem, was ein Leben mit sich bringt. 69 *Für meinen sich quälenden, von der Sorge um die Familie heimgesuchten Geist [dhī] zeichneten sich arge Dinge*[2] *ab – (schlimm) wie in Flammen stehende Himmelsgegenden [der Weltuntergang].* 70 Als nun aber die Zeit verging und das Leben vom Alter gezeichnet war – *als ich einen Bart trug, welcher (fahl geworden) wie die Flamme eines im Gras entstandenen Brandes,*[3] erhob sich unvermittelt und grimmig der Tod in dem Land der Caṇḍāla. 71 *Das fruchtbare Gebiet im Vindhya-Gebirge – ohne Reis, Gras, Blätter und Wasser – wurde da zunichte. Als die Wolken nicht mehr regneten und, kaum erblickt, schon wieder verschwunden waren,* 72 *als ein Wind wehte, der (wie) mit glühenden Kohlen daherkam, enstand plötzlich ein fürchterliches, unbändiges Feuer.*[4] 73 Der ganze Wald war vertrocknet, und von Gras und Buschwerk blieb nur noch Asche [nichts mehr] übrig. 74 *Als das Schicksal diese schlimme Wendung nahm, haben einige das Haus verlassen und sind mit ihren Freunden weggegangen,* 75 *sind andere dort verhungert und wieder andere ins Feuer gegangen ∼ haben sich einige in Abgründe gestürzt, verlangten andere (sonstwie) zu sterben.* 76 Die Not zwang mich, zusammen mit meiner Familie wegzuziehen. 77–78 *Nachdem ich mit den drei Kindern und mit ihr zusammen allmählich den Rand dieses Gebiets erreicht und dort unter einer Weinpalme die Kinder hatte von den Schultern steigen lassen, (sie abgeladen hatte) wie zu grossen Balast, ruhte ich mich nach der langen Mühsal aus, als wäre ich der Raurava-Hölle*[5] *entronnen.* 79 Als nun die Caṇḍāla-Tochter, während sie sich unter einem *(dem)* Baum ausruhte, im kühlen Schatten eingeschlafen war, mit zwei Kindern in den Armen, 80 da stand der (jüngste) Sohn, Pucchaka [„Schwänzchen"][6] genannt, allein vor mir. Wir hatten ihn überaus lieb; er war noch sehr klein und derweise noch ganz ohne Verstand. 81 Er sagte zu mir, verzweifelt, die Augen voller Tränen: Vater, gib mir schnell Fleisch, und

flour" (ebd. S. 300); „Intoxicating drinks were generally prepared from grapes, sugarcane, honey and rice" (ebd. S. 186).

1 *puṣpitā*: wörtl. „blühend", hier = menstruierend.

2 Wörtl. „*arge Unternehmungen [samārambha]*"; antizipiert die kommende Katastophe.

3 LN hier zusätzlich: 70A *gab es dort eine grosse Hungersnot, das Gras war [oder: die Halme waren] völlig verdorrt, (und es ...).*

4 Will man ausschliessen, dass es sich bei *pāvaka* hier um ein Neutrum handelt, ist *dava-pāvaka* als Dvandva aufzufassen (in der Übers. nur mit einem Wort wiedergegeben).

5 Siehe S. 102, Fn. 1

6 Hier wohl soviel wie Nesthäkchen.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Blut zu trinken, jetzt gleich! – 82 Wieder und wieder sagte der kleine Sohn mir das, wobei er, der nicht mehr lange zu leben hatte,[1] stets von neuem zu weinen begann. 83 *Als ich, mit der schweren Bürde des Unglücks belastet, sah, wie sehr er leiden musste* – Und weil ich, völlig zerstört, dieses schlimme Unglück nicht mehr aushalten konnte, entschied ich mich im Innern für den Tod – als (in dieser Lage) grossen Freund.[2] 84 Zu diesem Zweck sammelte ich Holz und errichtete einen Scheiterhaufen; knisternd und prasselnd verlangte er nach mir: 85 Kaum dass ich mich auf den Scheiterhaufen werfe, gerate ich aufs Mal – als König – von diesem Thron. *Darauf haben mich Trompetenklang[3] und Hochrufe wieder zur Besinnung gebracht.* 86 *So hat der Zauberkünstler [śāmbarika] diesen mit Hunderten von Lebenssituationen ausgestatteten Irrtum [moha] für mich entstehen lassen – wie das Nichtwissen [ajñāna] für die Seele [jīva].* – 87 Sowie der Indra der Könige, Lavaṇa, der glanzreiche, dies gesagt, war dort im Nu jener Zauberkünstler verschwunden.

88 Da sagten folgendes die in der Versammlung Anwesenden, die Augen vor Erstaunen weit geöffnet: Das war kein Zauberkünstler, o Deva [Herr], es stand ihm nicht der Sinn nach Geld! 89 Eine göttliche Illusion *[māyā]* war das, die über die Existenz *[sthiti]* des Saṃsāra aufklärt: (eine Illusion,) an welcher erkannt wird, dass der Saṃsāra eine Erscheinung des Gemüts *[mano-vilāsa]* ist.[4] 90 *Eine Erscheinung [vilāsa] des alle Kräfte in sich vereinigenden Unendlichen sind Gemüt und Welt.*[5]

1 Genauer: „der in einen Zustand gelangt war, der dem Leben ein Ende bereitete".
2 *atimitra*: „a great friend, epithet of a very friendly constellation" (Apte).
3 *tūrya*: einwindige Trompete (vgl. Sachs, S. 171).
4 Vgl. 10.27. 5 Vgl. 9.4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 12
[Anhang zur Geschichte vom Zauberkünstler][1]

[Über das Gemüt *(citta, cetas, manas)* und seine Aufhebung durch sich selbst]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Was (jemals) getan wurde, das, wisse, o Rāghava, wurde fürwahr vom Gemüt *[manas]* getan. Was (jemals) aufgegeben wurde, das, wisse, o Rāghava, wurde fürwahr vom Gemüt aufgegeben. 2 Bei wem das Manas – ohne seine Manastätigkeit *[manana]* – unbeweglich geworden, der ist – durch Meditation *[dhyāna]* – eingegangen zum höchsten Ort [ins höchste Sein] fürwahr,[2] o Fehlloser! 3 *Wird das Gemüt [manas] gebändigt, kommt der Irrtum [saṃbhrama] vom Saṃsāra zur Ruhe, wie, wenn der Mandara zum Stillstand gekommen, der grosse Milchozean.*[3] 4 Sämtliche Regungen *[vṛtti]* des Gemüts aufgrund von Trugbildern *[vibhrama]* der Imagination *[saṃkalpa]* von Genüssen sind einzig Sprösslinge von Saṃsāra-Giftbäumen.

5 Höre, ich will dir die beste Medizin zur Behandlung dieser grossen Krankheit des Gemüts[4] *[citta]* nennen; sie ist frei verfügbar, leicht zu gewinnen, süss und sicher: 6 *Wer sich weiterhin gut fühlt, wenn er Begehrtes aufgibt, der hat das Gemüt [manas], indem es aufhört, sich aussen auszubreiten, besiegt.* ∼ 7 *Wer den einzig heilsamen Schmerz, den das Aufgeben der eigenen Wünsche mit sich bringt, nicht souverän [genauer: als für ihn frei verfügbaren] zu ertragen vermag – Schande über diesen Wurm unter den Menschen!* ∼ 8 *Mit einem kühlen, dank der Berührung mit den Unterweisungen [śāstra] standhaften Manas, sollst du – wie mit Eisen das Eisen – das von (trüben) Gedanken erhitzte Manas durchtrennen, o Weiser!* ∼ 9 *Ohne das blosse – vom Aufgeben der eigenen Wünsche gekennzeichnete – Zur-Ruhe-Kommen des Gemüts, das einzig durch Willenskraft [pauruṣa] zu erreichen ist, gibt es keine Glückseligkeit.* ∼ 10 *Das ganze allgegenwärtige, ruhige Brahman tritt erst dann hervor, wenn das Gemüt [citta] verschwunden ist, gekappt vom Messer des Nicht-Imaginierens [asaṃkalpana].*[5] 11 Lass das Citta vom Citta verzehren [aufheben, zunichte machen], indem du dich lange auf den einen unfassbaren[6] grossen Pfad *[mahat-padavī]* begibst, und sei mehr als das Citta!

12 Sei befreit von der Identifikation (mit einem Körper) *[bhāvanā]*,[7] sei verbunden mit dem höchsten Verstand *[dhī]*! Richte die Aufmerksamkeit konzentriert auf das Selbst *[ātman]*! Das verschlungene [zunichte gemachte] Citta ist für das (absolute) Bewusstsein *[cit]* das Höchste [im Absoluten aufgegangen und mit diesem identisch]. 13 Nimm die höchste Willenskraft *[pauruṣa]* zu Hilfe, bring das Citta zum Nicht-Citta-Sein [lass das Citta sich selbst „verzehren"], und gelange auf den grossen Pfad *[mahā-padavī]*, wo es keine Wünsche [oder: Erwartungen, Hoffnungen] und auch sonst nichts gibt (als den grossen Pfad).[8]

1 HT: Ohne Kapitelbezeichnung. – LN: „Die Geschichte von Lavaṇa" *(lavaṇopākhyāna)*.
2 *anā*: sonst offenbar nur im Vedischen gebräuchlich.
3 Siehe S. 43, Fn. 6.
4 Krankheit, die das Gemüt ist; vgl. 2.50.
5 Vgl. 4.62.
6 *kāmypi*: *atarkyām* VC.
7 Vgl. 8.3.
8 Nach anderer Lesart: *„wo du nicht bist und auch nichts anderes"*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

14 Die innere Ruhe *[anudvega]* ist die Wurzel des Reichtums: die innere Ruhe bringt dem Menschen den Sieg über das Gemüt *[manas]*, wogegen ein Sieg über die drei Welten[1] ein Nichts bedeutet![2] 15 Wenn du merkst, dass das Ergötzliche nicht wirklich ergötzlich ist, dann sind, so denke ich, die Glieder des Citta durch das Bewusstsein *[cit]* abgehauen [beseitigt] worden. 16 Der da bin ich und das da gehört mir [oder: zu mir]: das nur ist es, was das Gemüt *[manas]* ausmacht. Allein dadurch, dass man aufhört sich (mit einem Körper, einer Person) zu identifiziern,[3] wird es [das Manas] wie mit einer Sichel abgeschnitten. 17 Wie im Herbst eine losgelöste, wasserlose Wolke am Himmel vom Wind abgeschnitten [entfernt] wird, so wird innen das Gemüt *[manas]* durch Nicht-Imaginieren *[akalpana]* abgeschüttelt [zunichte gemacht].[4] 18 *Es mögen die Winde des Weltuntergangs wehen, die Ozeane sich vereinen, zwölf Sonnen brennen – für den Manaslosen gibt es das Weltende nicht.* ∼ 19 *Verweile in der einzig und allein durch Nicht-Imaginieren [asaṃkalpana] zu gewinnenden, sämtliche Fähigkeiten [siddhi] verleihenden, imaginationslosen [asaṃkalpa] [von jeder Vorstellung freien; oder: unvorstellbaren] absoluten Allherrschaft, indem du am Ort des Brahman [tatpada] [im höchsten Sein] deine Zuflucht suchst.*

> 20 *Allein kraft der Imagination [saṃkalpa] wirst du vom Manasfeind besiegt: durch das Schauen mannigfaltiger Dinge. Allein kraft der Zufriedenheit [saṃtoṣa], der unversieglichen, wunschlosen, sollst du das Gemüt [manas] bezwingen und zur Glückseligkeit gelangen!* 21 *Was bleibt, wenn mit gründlich reinigendem, schneekühlem, von den Kennern des Selbst [ātma-vid] hoch gepriesenem Gleichmut [samatā; genauer: Indifferentsein] das begrenzte Ichsein [ahaṃtā] im Innern zum Schweigen gebracht wird, das ist der wahre [ṛta] Ort [das wahre Sein].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 22 Sobald das Gemüt *[manas]* bewegungslos geworden, wird es hier nirgendwo mehr wahrgenommen. Beweglichkeit [*cañcalatā*; oder: Unstetsein] gehört genauso zur Natur des Gemüts, wie Hitze zur Natur des Feuer. 23 *Diese unstete [cañcala] Kraft der Bewegung [spanda-śakti], die sich im Prinzip des (absoluten) Bewusstseins [cit-tattva] befindet, das, wisse, ist die sich im Weltspektakel[5] darstellende Kraft [śakti] des Manas.* 24 Wenn es aber bewegungslos geworden, dann wird das Gemüt *[manas]* als tot[6] bezeichnet. Und das wird – als der Askese *[tapas]* und Unterweisung *[śāstra]* letztes Ziel – Befreiung *[mokṣa]* genannt. 25 Diese seine Beweglichkeit *[cañcalatā]* aber wird, o Rāma, Avidyā [„Nichtwissen"] genannt. Sie – mit anderem Namen Vāsanā [Illusion] – sollst du mit Vicāra [kritischem, prüfendem Denken] zerstören. 26 *Sobald sich – durch Tyāga [„Auf-*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.

2 LN zusätzlich:
14A *Durch Konzentration [dhyāna] im Raum des Herzens [hṛdayākāśa] auf das (absolute) Buwusstsein [cit] hin töte furchtlos das Manas mit der Diskusschneide des (absoluten) Bewussteins! Dann binden keine Sorgen mehr.*

3 *bhāvana* (hier *m. c.*?) = *bhāvanā*; vgl. V 12 und 8.3.

4 Vgl. V 12.

5 *jagad-āḍambara*: vgl. *saṃsārāḍambara* 3.26 u. 41.

6 Oder nach anderem, wohl nicht zutreffendem Textverständnis (*mano'mṛtam* statt *mano mṛtam*): „unsterblich".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

geben", Entsagung] – das Nichtwissen [avidyā], die Illusion [vāsanā], die Identifikation mit einem Gemüt [citta-sattā] im Innern, aufgelöst hat, kommt man zum höchsten Heil.

27 Dasjenige, das sich zwischen Seiendem *[sat]* und Nichtseiendem *[asat]*, zwischen (absoluter) Bewusstheit *[cittva]* und Stumpfheit *[jāḍya]* [der Welt des Unbeseelten, Intelligenzlosen] befindet, das wird als Manas [Gemüt] bezeichnet, o Rāma, dessen Eigenart es ist, zwischen beidem hin und her zu schwanken [an beidem teilzuhaben]. 28 *Dadurch, dass es die Aufmerksamkeit auf die Stumpfheit lenkt, wobei es selber der Stumpfheit leuchtendes Selbst [inneres Wesen] ausmacht, wird das Cetas [= Manas] – infolge fester Übung [Gewohnheit] – (schliesslich) stumpf [jaḍa].* 29 Wenn es die Aufmerksamkeit einzig auf das Erkennen *[vibodha]* richtet, wobei es selber Teil des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* ist, wird das Manas – infolge fester Übung hier [sofern diese Konzentration hier kontinuierlich beibehalten wird] – eins mit diesem (Erkennen). 30 *Das Manas, das man mit Willenskraft [pauruṣa] durch Anstrengung*[1] *nur auf einen ganz bestimmten Ort hin lenkt, wird – den Ort erreichend – bei (anhaltender) Übung zu diesem.*

31 Darum strenge dich an, überwältige das Citta mit dem Cetas, erobere den Ort, wo kein Kummer ist, und lasse dich, vom Leiden befreit, nicht beirren![2] 32 Nur das Manas kann das Manas wirklich bezwingen. Wer, o Rāghava, könnte als Nichtkönig einen König bezwingen? 33 Für die von Haien gepackten Menschen,[3] die, in den Ozean des Saṃsāra geraten, von Strudeln weit weg getragen werden, ist nur das eigene Gemüt *[manas]* das (rettende) Boot. 34 Mit dem Manas das Manas kappend[4] – Schlinge von höchster Fesselungskraft –, sollst du dich aus dem Dasein *[bhava]* retten. Keiner wird durch etwas anderes getettet.

[Die Avidyā und ihre Überwindung]

35 Welche (undefinierbare) Illusion *[vāsanā]* mit Namen Manas auch immer entstehen mag und das Innere (mit Illusionärem) besetzt, der Kluge hält sich von ihr fern. Dadurch kommt es zum Verschwinden der Avidyā [des „Nichtwissens"]. 36 Du sollst die Illusion *[vāsanā]* der Genüsse aufgeben und dann auch die Illusion des Genusses (überhaupt). Darauf gib (die Illusion von) Werden und Vergehen [oder: Sein und Nichtsein] auf und sei – ohne irgendeine Vorstellung *[nirvikalpa]* – glücklich!

37 Nur das bedeutet das Ende des Manas und (damit) auch des Nichtwissens *[avidyā]* Ende: was immer man wahrnimmt, kein Verlangen *[āsthā]* danach haben! 38 Nur Wunschlosigkeit *[anāsthā]* bedeutet Glückseligkeit *[nirvāṇa]*, sich dem Verlangen *[āsthā]* hingeben jedoch Unglück. Wenn ein Mensch sich anstrengt, wird ihm diese (Wunschlosigkeit) wahrlich im Nu zuteil![5] 39 *Die überhaupt nicht existierende Avidyā gibt es bei denjenigen, deren Erkennt-*

1 Vgl. 3.76.
2 *sthiro bhava*: Vgl. 9.59.
3 Nach anderer Lesart: „Für die vom Hai [oder: von den Haien] des Durstes *[tṛṣṇā]* Gepackten".
4 Vgl. 19.11, 16.241, 25.15, 26.123.
5 Nach anderer Lesart: „Durch eben diese Anstrengung [nämlich: wunschlos zu bleiben; vgl. V 37] wird einem (Menschen) im Nu das Brahman zuteil."

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nisvermögen [saṃjñā] beeinträchtigt ist, nur mit dem Namen [nur als Phantom]. Geht man von ihrem Nichtsein aus, wo gibt es sie für den wirklich Verständigen noch?

Śrī Rāma sprach: 40 Wie verschwindet diese dichte Blindheit, die dem Menschen durch die Macht der Avidyā erwachsen ist? Sag es mir nochmals, o Ehabener! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 41–42 So lange lässt die Avidyā einen Menschen [oder: ein Lebewesen] mit dem eigenen Selbst in den Abgründen des Saṃsāra, den vom Dornendickicht des Unglücks erfüllten, hin und her taumeln, als sich noch nicht spontan *[svayam]* der Wunsch *[icchā]*, das (wahre) Selbst zu erblicken, eingestellt hat; denn dieser bereitet ihr ein Ende und lässt die Verwirrung *[moha]* schwinden. 43 Wenn sie des Höchsten [des höchsten Selbst] gewahr wird, geht ihr (eigenes) Selbst verloren. Wenn die allgegenwärtige Erkenntnis *[bodha]* geschaut wird, löst sie [die Avidyā] sich unwillkürlich *[svayam]* auf. 44 *Nichts als Verlangen [icchā] ist diese Avidyā; sein Schwinden wird Befreiung [mokṣa] genannt. Und diese erreicht durch nichts als Nichtbegehren*[1] *[asaṃkalpa] ihre Vollendung, o Rāghava!* ∼ 45 *Sobad die Nacht der Illusion [vāsanā] sich auch nur ein bisschen am Himmel des Manas verzieht, dann lässt die Illumination der Sonne des Bewusstseins [cit] die Schwärze schwinden.* [Fortsetzung V 56]

[Die Natur des Ātman]

Śrī Rāma sprach: 46 Solange das hier [die Welt] noch irgendwie sichtbar ist, gibt es die Avidyā. Und diese verschwindet mit dem Vergegenwärtigen *[bhāvanā]* des (wahren) Selbst *[ātman]*, o Brahmane! Was weiss man über die Natur dieses Selbst? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 47 Das nicht in Worte zu fassende Prinzip des (absoluten) Bewusstseins *[cit-tattva]*, das frei davon ist, Wahrnehmbarem *[cetya]* nachzugehen, und mit Gleichheit [ohne sich irgendwie zu differenzieren] allgegenwärtig ist, das ist das Selbst *[ātman]*, der Parameśvara [„der höchste Herr"].[2]

[Die wahre Natur der Welt][3]

48 Und tatsächlich ist all das hier [die ganze Welt] das ewige, aus nichts als (absolutem) Bewusstsein *[cit]* bestehende, unvergängliche Brahman. Für dieses gibt es keinerlei Fiktion *[kalpanā]* mit Namen Manas.[4] 49 Weder wird geboren noch stirbt irgendetwas in dieser ganzen Welt.[5] Und nirgendwo findet man, dass Dinge *[bhāva]* sich verändern.

[Die Natur des Manas]

50 Einzig das einzig leuchtende, allgleiche, unverletzte blosse Bewusstsein *[cin-mātra]* gibt es hier, das frei davon ist, Wahrnehmbarem *[cetya]* nachzugehen. 51–52 Dasjenige Bewusstsein *[cit]*, welches in diesem ewigen, weiten und reinen *blossen* Bewusstsein *[cin-mātra]*, dem von Widerwärtigkeiten freien, ruhigen, in seiner (ganzen) Dimension mit dem Brah-

1 Möglich auch, hier wohl nicht korrekt: „Nicht-Imagination" (vgl. V 10 und 19).
2 Vgl. 4.71.
3 Vgl. 16.7 ff.
4 Nach anderer Lesart: „Es gibt keinerlei Fiktion mit Namen Manas als anderes [als alternatives Zweites]."
5 Siehe S. 20, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

man identischen und ohne Veränderungen *[vikāra]* [Umwandlungen, Modifikationen] aufgegangenen [daseienden], – (dasjenige Bewusstsein, welches in *diesem blossen* Bewusstsein) einem selbsterdachten, von selbst imaginierten Wahrnehmbaren*[cetya]* unermüdlich ganz von selbst [ohne Ursache] nachläuft, dies unermüdliche [unermüdlich tätige Bewusstsein] wird Manas genannt. 53 *Aus dem alleinigen, allgegenwärtigen, göttlichen, alle Kräfte in sich vereinigenden [sarva-śakti] grossen Selbst [mahātman]*[1] *kommt die Kraft [śakti] der aufspaltenden Imagination [vibhāga-kalanā]*[2] *hervor, wie eine Welle aus dem Wasser.* ∼ 54 *Darum wird dieses durch Imagination [saṃkalpa] zustande gekommene (Manas genannte Bewusstsein)*[3] *genau so durch Imagination wieder zunichte, wie die Flamme des Feuers durch eben den Wind, durch den sie entstanden.* ∼ 55 *Infolge intensivster Imagination [saṃkalpa], Brahman zu sein [wörtl.: „Ich bin Brahman"], wird das Manas befreit.*[4]

[Fortsetzung von V 45]

56 Von einem Verhalten, das der Idee *[bhāva]* entspricht, schwach, überaus unglücklich, unfrei *[baddha]* und mit Händen und Füssen usw. versehen zu sein, wird man gebunden. 57 Von einem Verhalten, das der Idee entspricht, nicht unglücklich zu sein, keinen Körper zu haben, und (der Frage), wie dieses Selbst *[ātman]* schon gebunden sein könnte, wird man befreit. 58 Nicht Fleisch und keine Knochen zu sein, etwas anderes als der Körper, das höchste (Selbst) zu sein: mit dieser Gewissheit im Innern hört die Avidyā [das „Nichtwissen"] auf und man wird befreit. 59 So – als Identifikation *[bhāvanā]* des Selbst *[ātman]* mit dem Nichtselbst *[anātman]* – wird diese Avidyā (nur) vom unerwachten Menschen gebildet, vom erwachten [wissenden] nicht, o Rāghava! 60 *Worauf das Gemüt [manas] seine Aufmerksamkeit richtet, das führen die ganzen Sinnesfunktionen [indriya-vṛtti] sogleich aus, wie die Minister [mantrin] einen Befehl des Königs.* ∼ 61 *Mit höchster Willenskraft [pauruṣa] und höchstem Verstand [dhī] soll man sich bemühen, das Trachten nach der Verwirklichung [bhāvanā] des Wunsches nach Genüssen samt der Wurzel gründlich auszurotten.* ∼ 62 *Mein sind die Söhne, mein ist der Besitz; der bin ich und das hier ist mein: mit solchem Blendwerk [indra-jāla] macht sich nur diese Illusion [vāsanā] [die Avidyā]*[5] *bemerkbar.*[6] 63 Sei kein Unwissender *[ajña]*! Du sollst ein Wissender *[jña]* sein! Gib die Illusion *[vāsanā]* des Saṃsāra [die Avidyā] auf![7] Was weinst du wie ein Unwissender, weil du im Nichtselbst *[anātman]* das Selbst *[ātman]* vermeinst? 64 Was ist dieser stumpfe *[jaḍa]*, dumbe Körper für dich, o Rāghava, um dessentwillen du dich hilflos von Glück und Unglück besiegen lässt? – 65 Oh, wie seltsam, dass das, was wirklich *[satya]* [wahrhaft seiend] ist, das Brahman, für die Menschen vergessen und das, was unwirklich *[asatya]* ist, was man Avidyā nennt, rings in den Vordergrund springt! – 66 Wenn du deinen Pflichten nachgehst, sollen die (psychischen)

1 Vgl. 9.4. 2 Vgl. *vibhāga-bhāvanā* 22.83.

3 *saṃkalpasiddheyaṃ (cit)*: In V 52 ist das „Manas genannte Bewusstsein" nicht Produkt, sondern Subjekt der Imagination.

4 »*befreit*«: Man würde erwarten „zunichte"! – Nach anderer Lesart (mit zusätzlichem Halbvers): *„Infolge intensivster Imagination: Ich bin nicht Brahman, wird das Manas gebunden. Infolge intensivster Imagination: Alles ist Brahman, wird das Manas befreit."*

5 Vgl. V 25. 6 *vivalgati*: Vgl. *puraḥ pari valgati* (V 65). 7 Vgl. 1.9.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Färbungen *[rāga]* [Emotionen] sowenig an dir haften bleiben wie an einem Bergkristall, der bunte Reflexe aufnimmt, (die physischen).

Śrī Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 67 Nachdem der Erhabene, Vasiṣṭha, der Grosse *[mahātman],* so zu Rāma gesprochen und sich dessen Herz *[antaḥ-karaṇa]* ganz aufgetan hatte, ergriff dieser das Wort. – Śrī Rāma sprach: 68 Oh, wie seltsam, Berge, mit Lotusfasern gefesselt! Die Avidyā, die es gar nicht (wirklich) gibt, hat Macht über alles! 69 (All) das hier, das durch die unbeschreibliche Avidyā zu Diamantsein [unbezwinglicher Festigkeit] gekommen in diesem Kosmos [wörtl.: in dieser Welttriade],[1] ist Stroh [ein Nichts]. Brahman ist die Welt *[sarga]*, mit starker Fessel versehenes [erstarrtes] (Brahman)!

[Erster Nachtrag zur Geschichte vom Zauberkünstler]

(Rāma fuhr fort:) 70 Etwas anderes noch. Folgendes frage ich mich, o Grosser: Weshalb nur hatte jener hervorragende Lavaṇa Unglück zu erleiden? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 71 Dazu, höre, will ich dir die folgende ganz ausgezeichnete Geschichte erzählen.[2] Sie zeigt, wie jener Lavaṇa infolge einer Illusion *[bhrama]* des Manas zum Caṇḍāla geworden. 72 Das Gemüt *[manas]* ist das Tuende und geniesst die Frucht [erfährt die Folgen], nicht der Körper als eine Frucht des Tuns. Wodurch du dies gewiss erkennst, das höre nun, o Rāghava!

73 Einst, o Fehlloser, sass der aus dem Gechlecht des Hariścandra stammende[3] Lavaṇa ganz allein da und überlegte lange: 74 Mein Grossvater (Hariścandra), ein sehr grosser (Herrscher), war Veranstalter einer (berühmten)[4] Rājasūya(-Oferzeremonie).[5] Ich, in dessen Familie geboren, vollziehe dieses Opfer mit dem Manas [in Gedanken]. 75 So dachte der König, traf – mit dem Manas [in Gedanken] – sehr sorgfältig alle Vorbereitungen und unterzog sich der Weihe *[dīkṣā]* für den Rājasūya. 76 Er ehrte die Priester *[ṛtvij]*, er ehrte die edlen Weisen *[muni]*, er rief die Götter herbei, er entzündete das Feuer. 77 Auf diese Weise verging nun für den Opfernden mit dem Manas [rein mental] ein volles Jahr in einem Hain beim Verehren *[pūjā]* der Götter, Seher *[ṛṣī]* und Brahmanen *[dvija]*. 78 Nachdem er die Wesen *[bhūta]*, zuerst die Brahmanen *[dvija]*, mit seinem ganzen Hab und Gut beschenkt hatte, erwachte der König am Ende des Tages im eigenen Garten. 79 So kam der König Lavaṇa in den Genuss des Rājasūya und wurde allein durch das Manas mit dessen reichem Gewinn beschert. 80 *Darum, wisse, ist das Citta [Manas] der höchste [eigentliche] Empfinder [bhoktar] von Glück und Unglück.*[6] ∼ *Höre nun, Raghunandana [Rāma], die Geschichte des*

1 Vgl. S. 20, Fn. 6.
2 Aus 11.6 übernommen.
3 Vgl. 11.8.
4 Im *Mahābhārata* (crit. ed. 2.11.52, 55 ff.) wird darüber berichtet.
5 »Rājasūya« (m.) „Königsweihe“: Eine von Königen veranstaltete, sich über mehr als zwei Jahre hinziehende Zeremonie mit verschiedenen Opferhandlungen und Veranstaltungen (u. a. Wagenrennen und rituellem Würfelspiel) zur Festigung der eigenen Macht. – Hier wird der Rājasūya mit unspezifischem Charakter als zwölf Jahre dauerndes (vgl. V 84) Opfer beschrieben.
6 LN zusätzlich: 80A *Deshalb richte das Manas [dein Gemüt] auf das Mittel zur [zu seiner] Reinigung hin: auf das (wahrhaft) Seiende [satya], o Rāghava!*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Zauberkünstlers: 81 Zur Zeit, als der Zauberkünstler in die Sabhā des Lavaṇa gelangte, da weilte (auch) ich dort und habe es mit eigenen Augen gesehen. 82 Nachdem der Zauberer dort verschwunden war, wurde ich alsdann von den Versammelten und vom König eindringlich gefragt, was das gewesen sei. 83 Nachdem ich überlegt und gesehen [verstanden] hatte, da erklärte ich es dort.[1] Höre, o Rāma, ich will dir sagen, was mit dem Zauberkünstler bezweckt wurde: 84 Diejenigen, die einen Rājasūya veranstalten, erwartet auch ein zwölfjähriges Ungemach verschiedenster Ausprägung. 85 Darum sandte – für Lavaṇas Ungemach – Śakra [Indra] aus dem Luftraum *[gagana]* diesen Götterboten, o Rāma, in Gestalt eines Zauberkünstlers. 86 Sowie dieser dem Veranstalter des Rājasūya-Opfers reichlich Unglück beschert hatte, begab er sich (wieder) auf den von Göttern *[sura]* und Siddha bewohnten Pfad des Raums *[nabhas]*.

[Die Sieben Stufen des Unwissend- und des Wissendseins]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 87 Nun werde ich – höre, o Rāma – auf weitere Einzelheiten eingehen: Das Unwissendsein *[ajñāna-bhū]* hat sieben Stufen *[pada]*, das Wissendsein *[jña-bhū]* hat sieben Stufen. 88 *Unzählige andere Stufen dieser beiden gibt es (noch als zusätzliche) untereinander [zwischen den je sieben]. Jede einzelne von diesen zeitigt, wenn sie Fuss gefasst hat [wenn aktuell], ihre eigene Frucht.* [Fortsetzung V 95]

89 In der eigenen [wahren] Natur *[sva-rūpa]* zu verweilen, bedeutet Befreiung *[mukti]*, sich als Ich wahrzunehmen, deren [der Befreiung] Verlust. Damit ist in Kürze gesagt, was Wissendsein *[jñatva]* und Unwissendsein *[ajñatva]* im wesentlichen ausmacht. 90 Wer von der eigenen [wahren] Natur, die im reinen blossen Seienden *[san-mātra]* gründet, nicht abfällt infolge einer Stimmung *[bhāva]*, die sich in Liebe *[rāga]* und Hass *[dveṣa]* manifestiert, der bleibt vom Unwissendsein verschont.

[Das Wesen des Svarūpa, der „eigenen (wahren) Natur"]

91 Das Versinken im Wahrnehmen *[citi]* um des Wahrnehmbaren *[cetya]* willen bedeutet den Verlust der eigenen [wahren] Natur *[sva-rūpa]*. Aus diesem (Versinken) ist keine andere Verwirrung *[moha]* entstanden und wird auch keine entstehen. – 92 Derjenige Zustand, der, wenn das Gemüt *[citta]* von einer Sache zu einer anderen geht, in der Mitte liegt, (ein Zustand,) wo das Denken *[manana]* getilgt ist, nennt man den Zustand der eigenen [wahren] Natur.[3] 93 Wo alle Vorstellungen *[saṃkalpa]* erloschen sind, ein Zustand wie im Innern eines Steins, (ein Zustand) von Stumpfheit *[jāḍya]* und Schlaf befreit, das ist der Zustand der eigenen [wahren] Natur. 94 Jenes luzide *[ajaḍa]* Sein mit bewegungslosem Gemüt *[citta]*, welches erscheint, wenn nach dem Verschwinden der Komponente des Ichseins *[ahaṃtā]* die (Subjekt-Objekt-)Spaltung *[bheda]* erloschen ist, dies gilt als die eigene [wahre] Natur.

1 Unschöne Häufung von „dort" entspricht der Vorlage (hier *tatra*).
2 Vgl. V 98. 3 Vgl. 5.39.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 87]

95 Samenwachsein *[bīja-jāgrat]*, (einfaches) Wachsein *[jāgrat]* und Grosswachsein *[mahā-jāgrat]* [eigentliches Wachsein], ferner Wachtraum *[jāgrat-svapna]*, Traum *[svapna]*, Traumwachsein *[svapna-jāgrat]* und Tiefschlaf *[suṣupta]*: 96 Das sind die sieben Arten der Verwirrung *[moha]* [des Nichtwissens]. Doch untereinander kombiniert, sind es mehr.[1] Vernimm nun ihre Wesensmerkmale. 97 *Zuerst ist [ganz am Anfang steht] dasjenige Bewusstsein [cetana], welches – namenlos, makellos – dem (absoluten) Bewusstsein [cit] angehört. Es ist das Gefäss des zukünftigen (individuellen) Bewusstseins [citi] und der Seele [jīva] usw. sowie der Namen [nāman] und der Gegenstände [śabdārtha].* 98 Dasjenige Wachsein, das (zunächst nur) als samenförmiges besteht, wird Samenwachsein genannt. Dieses ist das frische [erste] Stadium des (individuellen) Bewusstseinwerdens *[jñapti]*. Nun sollst du (Näheres) zum Wesen des (einfachen) Wachseins vernehmen: 99 Die frisch dem Höchsten entsprungene, ganz reine [erst in der Anlage bestehende] Idee *[pratyaya]* von: „Der bin ich und das ist mein", ist (einfaches) Wachsein, wobei noch nichts Früheres festgestellt werden kann [noch ohne jede Vergangenheit]. 100 Die von anderen [früheren] Leben *[janman]* herrührende, feste [ausgewachsene] Idee von: „Der hier bin ich, das hier ist mein", tritt als Grosswachsein genannte in Erscheinung. 101 Eine Fantasie *[mano-rājya]* des Wachseins [bzw. Grosswachseins], die sich auf etwas Unentstandenes oder auch Entstandenes, was auch immer, bezieht, wird Wachtraum genannt. 102 *Entwickelt es ein Verhalten nach dem Typus zweier Monde, des Perlmuttersilbers oder Gazellendurstes etc.*[2] *ergeben sich verschiedene Arten des Wachtraums.* 103 „Was ich für kurze Zeit gesehen habe, gibt es gar nicht": wo dies die Überlegung eines Aufgewachten ist, spricht man von Traum. 104 Wenn – wo die (äusseren) Erscheinungen lange ausbleiben – das grossgestaltige (eigentliche Wachsein) unentfaltet ist, der Traum jedoch über eine lange Zeit fortdauert, ist ein Traum wie Wachsein entstanden. 105 *Der Traumwachsein genannte (Traum) tritt auch im Wachsein auf.*[3] 106 Wenn diese sechs Stadien verlassen werden und die Seele *[jīva]* in einen stumpfen *[jaḍa]* Zustand übergeht, welcher mit der Erkenntnis *[bodha]* zukünftigen Unglücks vermischt ist, so nennt man das den Gang [die Seinsweise] des Tiefschlafs. *In diesem Stadium verschwinder die Welt inwendig im Dunkeln.* 107 Somit habe ich die sieben Stadien des Nichtwissens *[ajñāna]* genannt, o Rāghava. Jedes einzelne verfügt da über hundert Zweige, über verschiedenste Ausprägungen.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 108 Vernimm nun wie folgt, o Fehlloser, von der siebenstufigen Ebene des Wissens *[jñāna-bhūmi]*. Wenn du diese kennst, versinkst du nicht wieder im Sumpf der Verwirrung *[moha]*. 109 *Apologeten [vādin] sprechen von verschiedensten Stufen des Yoga [yoga-bhūmikā].*[4] *Ich jedoch bevorzuge in der Tat nur die folgenden als heilbringende.* ∼ 110 *Bei der Erleuchtung [avabodha] [beim Prozess der Erleuchtung] erfährt man Wissen [jñāna]; dieses ist wie folgt siebenstufig [sāptabhūmika]. Die Befreiung [mukti] jedoch*

1 Leider gibt es, von V 105 abgesehen, hierzu keine Beispiele.
2 In der Sanskritliteratur oft erwähnte Sinnestäuschungen. – »Gazellendurstes«: Siehe S. 67, Fn. 6.
3 Wenn einer wach ist, jedoch zu träumen glaubt.
4 Vgl. 42.11 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

gilt als das (eigentliche) Wissensziel [jñeya], jenseits der sieben Stufen [bhūmikā]. 111 Die als Śubhecchā [„Heilsverlangen"] bezeichnete Wissensebene *[jñāna-bhūmi]* gilt als erste, Vicāraṇā[1] [„prüfendes Betrachten"] als zweite, als dritte Tanumānasā [„die mit schwindendem (wörtl.: dünnem) Gemüt *[mānasa]*]. 112 Sattāpatti[2] [„Eintreten in die Wirklichkeit *[sattā]*"] ist die vierte. Danach kommt diejenige, die Asaṃsakti [„die von Anhaften freie"] heisst. Padārthābhāvinī[3] [„wo es keine Dinge *[padārtha]* mehr gibt"] gilt als sechste und als siebte die Turyagā [„die sich auf das Vierte *[turya]* beziehende"].[4] 113 Am Ende dieser (Stufen) steht die Befreiung *[mukti]*; hier erfährt man Schmerz nicht wieder. Vernimm du im folgenden nun die Erläuterung dieser Stufen *[bhūmikā]*: 114 „Was bleibst du ein Unwissender *[mūḍha]*?" Dieses mit Weltabkehr *[vairāgya]* verbundene Verlangen (nach Wissen), sichtbar [bewusst] geworden durch die Unterweisungen *[śāstra]* und guten Leute *[saj-jana]*,[5] das wird von den Weisen Śubhecchā [„Heilsverlangen"] genannt. 115 Der nächste Schritt im guten [heilsamen] Wandel, verbunden mit den Unterweisungen, dem Kontakt zu guten Leuten und der praktizierten Weltabkehr, nennt man Vicāraṇā [„prüfendes Betrachten"]. 116 Wenn als Folge von Vicāraṇā [„prüfendem Betrachten"] und Śubhecchā [„Heilsverlangen"] an den Objekten der Sinne *[indriyārtha]* kein Interesse mehr besteht, so nennt sich diese (Wissensebene) – weil es [das Gemüt] dünn [schwach] zu werden beginnt – Tanumānasā [„die mit dünnem Gemüt"]. 117 Sich in der reinen Natur der Realität *[sattvātman]* zu befinden, weil man, als Folge konstanter Einübung der drei (vorangehenden) Stufen *[bhūmikā]*, im Gemüt *[citta]* an den Objekten *[artha]* kein Gefallen mehr findet, gilt als Sattāpatti[2] [„Eintreten in die Wirklichkeit"]. 118 Wenn das wunderbare Erlebnis *[camatkāra]* der Wirklichkeit *[sattva]* als Folge konstanter Einübung der vier (vorangehenden) Zustände *[daśā]* so stark geworden ist, dass es zur Loslösung (von allen Dingen) *[asaṃsaṅga]* kommt, so wird (diese Ebene) unter dem Namen Asaṃsakti [„die von Anhaften freie"] gelehrt. 119 Dadurch, dass man als Folge konstanter Einübung der fünf (vorhergehenden) Stufen *[bhūmikā]* fest [dauerhaft] im Selbst seine Erfüllung findet *[ātmārāma]*, *(und) weil (hierbei) keine inneren und äusseren Dinge [padārtha] mehr vergegenwärtigt werden,* 120 stellt sich, mit Namen Padārthābhāvinī[3] [„wo es keine Dinge *[padārtha]* mehr gibt"], die sechste Ebene *[gati]* ein – *Gewahrwerden des Selbst [ātma-bodhana] dank langer auf das Höchste ausgerichteter Anstrengung.* 121 Wenn man als Folge langer, konstanter Einübung der sechs (vorangehenden) Stufen[6] aufgehört hat, die (Subjekt-Objekt-)Spaltung *[bheda]*[7] wahrzunehmen und aufgrund dessen nur noch beim eigenen Sein *[sva-bhāva]* verweilt, so ist diese Ebene *[gati]* als Turyagā [„die sich auf das Vierte *[turya]* beziehende"][4] zu verstehen. 122 *Dieses Stadium des Vierten [turya] ist hier [in der Welt] bei den zu Lebzeiten Befreiten [jīvan-mukta] zu finden. Was darüber hinaus, jenseits des Vierten, liegt, ist den Körperlosbefreiten [videha-mukta] vorbehalten.*[8] 123 Jene Hervorragenden, o Rāma, die zur siebten Stufe *[bhūmikā]*

1 Auch *vicāraṇa*; vgl. 4.84–85 (etc.).
2 Nach anderer Lesart: Sattvāpatti.
3 H. von Glasenapp, *Zwei philosophische Râmâyaṇas*, Wiesbaden 1951, S. 46, liest *padārthābhāvanā* (vgl. 119d: *padārthānām abhāvanāt*, sowie BN 3.118.14).
4 Oder: „die im Vierten *[turya]* Befindliche". Zum »Vierten« vgl. 3.168 ff.
5 Vgl. 3.120.
6 *bhūmi = bhūmikā*
7 Vgl. V 94.
8 Vgl. 4.88 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

gelangt sind, diese Grossen *[mahātman]*, die im Selbst ihre Erfüllung finden *[ātmārāma]*, haben den grossen Ort [das grosse Sein] erreicht. [Forts. V 127]

[Der zu Lebzeiten Befreite *(jīvan-mukta)* III][1]

124 Zu Lebzeiten Befreite sind nicht mehr der Gefühlswelt *[rasa-sthiti]* von Glück und Unglück unterworfen. Sie handeln nach den gegebenen *[prākṛta]*[2] Verpflichtungen der Edlen *[ārya]*, ein wenig oder auch nicht. 125 Von ihrer Umgebung ermahnt, führen die Guten, wie aus dem Schlaf erwacht, unversehrt ihr Leben fort, wie eh und je.

126 *Zu diesen sieben Stufen [bhūmikā] haben nur mit Verstand [dhī] Begabte Zugang.* 127 Wer diese Ebene des Wissens *[jñāna-daśā]* erreicht hat, und sei er ein Tier, ein Kastenloser *[mleccha]* oder sonst dergleichen, der ist – ob mit oder ohne Körper – befreit, daran besteht kein Zweifel. 128 *Die Erkenntnis [jñapti] nämlich ist die Lösung des Knotens;*[3] *tritt diese ein, ist man befreit. Einzig und allein im Aufhören von Verkennungen wie derjenigen des Gazellendurst-Wassers*[4] *besteht jene (Erkenntnis).* 129 Wer der zähen Verwirrung *[moha]* entronnen, der hat den reinen [makellosen] Ort [das unverfälschte Sein] erreicht. Wer sich auf diesen Stufen *[bhūmikā]* befindet, hat nur ein Ziel: das eigene Selbst *[ātman]* zu gewinnen.

> 130 *Die Grossen, die auf diesen Stufen*[5] *siegreich sind, das nur sind die Verehrungswürdigen: sie haben die (eigentlichen) Feinde, die Sinne, besiegt. Vor welchen ein grosser Herrscher und selbst ein Kaiser zum Strohhalm wird, ihnen ist in der Welt der feste [sāra] Ort [das wahre Sein] zuteil geworden.*

[Yoga]

131 Das Mittel *[upāya]*, das Gemüt *[manas]* zur Ruhe zu bringen, wird als Yoga bezeichnet.[6] Dieser gilt als siebenstufig,[5] und diese Stufen *[bhūmikā]* wurden genannt.

132 Diese Stufen führen zur Burg mit Namen Brahman – *wo es keine Kategorien wie Du, Ich, Selbst oder Höchstes mehr gibt,* 133 *nirgends mehr die imaginäre Spaltung [bheda],*[7] *kein Bestimmtsein von Werden und Vergehen* –, (einer Stätte) von vollendeter Ruhe, ohne Stütze, im (leeren) Raum *[vyoman]*, ewig und glücklichselig *[śiva]* – 134 *(zu einem Ort) ohne Krankheit, ohne (Trug und) Schein [ābhāsa], ohne Namen, ohne Ursache; nicht seiend, nicht nichtseiend, nicht Mitte und Ende, nicht alles [nichts] und alles zugleich;* 135 *mit Gemüt [manas] und Worten nicht zu fassen, leerer als leer [śūnya], wonniglicher als wonniglich; ohne Wahrnehmen [saṃvedana] [...].*

1 Vgl. 3.161 f.; 4.84 ff.
2 Siehe S. 15, Fn. 5.
3 Vgl. 4.81.
4 Siehe S. 67, Fn. 6.
5 Siehe S. 113, Fn. 6.
6 Vgl. 11.4; ferner *Yogasūtra* 1.2.
7 Vgl. V 94.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 136 So habe ich dir nun, o Rāma, das siebenstufige *[saptabhūmika]*[1] Wissen *[jñāna]* [die siebenstufige Erleuchtung] dargelegt. Nun aber sollst du von der Macht der Avidyā [des „Nichtwissens"] hören, o Raghūdvaha!

[Zweiter Nachtrag zur Geschichte vom Zauberkünstler]

137 Nachdem jener König Lavaṇa dergestalt halluziniert hatte, machte er sich am zweiten Tag auf, in den grossen Wald zu gelangen. 138 *Ich erinnere mich, wo ich das grosse Unglück geschaut: an den grossen Wald, der im Spiegel des Gemüts [cittādarśa] [in mir noch als genaues Bild] vorhanden ist. Vielleicht lässt er sich im Vindhya finden,* 139 *beschloss er und eilte mit seinem Gefolge gen Süden. Als er, wie um nochmals die Welt zu erobern, zum Vindhya-Gebirge kam,* 140 *querte er neugierig den ganzen Grund der grossen Wälder und Flanken (der Berge), im Osten, im Süden, im Westen, wie die Sonne auf ihrem Pfad den Himmel.* 141 Da, an einem bestimmten Ort, erblickte er, als täte sich der leibhaftige Kummer vor ihm auf, den furchtbaren Wald, wie ein Reich der jenseitigen Welt. 142 Als er dort umherzog und dieses und jenes, ja überhaupt alle Geschehnisse überprüfen, erforschen und (als wirklich geschehen) in Erfahrung bringen konnte, staunte er. 143 *Und nachdem er die zu den Puṣkasa gehörenden Jäger wiedererkannt hatte, wanderte er verwirrt, den Geist [buddhi] von Staunen erfüllt, weiter.* 144 *Da kam er am Ende des grossen Waldes zu dem kleinen rauchgrauen Dorf, wo er ein vollendeter Puṣkasa geworden war. ∼ Dort dieselben Menschen, dieselben Frauen, Hütten erblickend.*

> 145 *Eine alte Frau, deren Angehörige im grossen Wald spurlos verschwunden waren, wehklagte dort gar sehr, mit Tränen in den Augen [...]:* 146 *Ach, ihr Kinderchen, wo seid ihr hin, ihr armen, als ihr weit fort gegangen aus meiner Augennähe? Ach, meine Tochter, du mit der hübschen Kette aus Samenperlen [guñjā], ein böses Schicksal hat dich mir (genommen und) weit, weit fort geführt! ∼* 146 *Ach, Königssohn, liebreich wie der Mond, die Schönen des Hofes*[2] *hast du verlassen, hast die Lust bei meiner Tochter gefunden – doch sehr lange währte diese für dich nicht!*[3] *∼* 148 *Der Saṃsāra-Fluss: mit komödienhafter Posse – wenn er die hengstgleichen Wellen zerbrechen lässt – hat er doch freilich ein Kleines nicht getan, als er den Herrn der Könige an die Tochter eines Puṣkasa band?*[4] *∼* 149 *So klagte die Alte dort fürwahr. Und nachdem sie sich (zusammen) mit ihren Dienerinnen hatte beruhigen lassen, fragte der König: Was ist hier geschehen? Und wer bist du? Wer ist deine Tochter? Und was für Kinder(-chen) meinst du? –* 150 *Da sagte sie, Tränen in den Augen: Dieses Dorf heisst Puṣkasa-weiler. Hier war das Oberhaupt der Puṣkasa mein Gatte. Er besass eine mondgleiche Tochter.* 151 *Dank einer göttlichen Fügung erhielt sie einen mondgleichen Gatten, einen Indra auf Erden, der hierher gekommen war. Mit ihm zusammen genoss sie sehr lange ein glückliches Leben und gebar eine Tochter sowie zwei Söhne.*

152 *Dann, nach einer gewissen Zeit, kam in diesem Dorf, o König, das schreckliche Unglück der Dürre auf, das den Menschen hart zusetzte.* 153 *Wegen des grossen Unglücks sind die Dorf-*

1 Auch *sāpta-*; vgl. V 110.
2 Siehe S. 57, Fn. 1.
3 Vgl. jedoch V 151.
4 Vgl. S. 102, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

bewohner alle ausgezogen und weit fort gegangen. Alle sind gestorben. 154 *Darum hören wir vom Unglück Heimgesuchten nicht auf, sie hier in der Einöde, o Herr, zu beklagen, ohne Unterlass, wir, die uns das Unglück am Leben gelassen. – 155 So hörte der König aus dem Mund der Frau und geriet ins Staunen. Er schaute in Richtung der Ratgeber [mantrin] und war (regungslos) wie auf ein Bild gebannt.* 156 *Nachdem er mit passenden Respekts- und Ehrbezeugungen*[1] *das Unglück dieser [der (überlebenden) Dorfbewohner]*[2] *zum Schwinden gebracht hatte, von Mitleid erfüllt, das Weltganze schauend,* 157 *kehrte er zurück und gelangte, von den Bürgern feierlich begrüsst, in sein Haus. Darauf habe ich ihn als einen, der um das Wesen der Avidyā [des „Nichtwissens"] wusste, zur Erkenntnis [bodha] geführt.* 158 So, auf diese Weise, o Rāghava, lässt die Illusionen *[bhrama]* herbeizaubernde[3] grosse Avidyā Nichtseiendes schnell Seiendes werden und Seiendes vollständig Nichtseiendes werden.

Śrī Rāma sprach: 159 Wie, so sage, Brahmane, ist der Traum Wirklichkeit geworden? Diese Frage, o Erhabener, ist für mein Denken *[cetas]* noch nicht gelöst! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 160 All das ereignet sich in der Avidyā, o Rāghava! Das wird dir später anhand der Gādhi-Geschichte[4] deutlich werden. 161 Dass die grossen Unternehmungen, die Verrichtungen des Alltags miteinander korrespondieren [zusammen einen Sinn ergeben][5] geschieht nach dem Prinzip Krähe und Kokosnuss,[6] aufgrund der Illusion *[vāsanā]* des Gemüts *[cetas]*, von selbst. 162 *Was in jener Caṇḍāla-Behausung [pakkaṇa] vom König nach dem Willen [īhā] des Zauberkünstlers erblickt wurde: dieselbe Avidyā [Illusion], die sich dort entfaltet hatte, bestand auch anderntags, das ist gewiss.*[7] 163 Die von Lavaṇa unvermittelt erblickte Traumtäuschung, die wurde zur gleichen Zeit auch von den (einzelnen) Gemütern *[cetas]* der Vindhya-Puṣkasa wahrgenommen. 164 Lavaṇas Phantasmagorie *[pratibhā]* hatte sich im Gemüt *[cetas]* der Vindhya-Puṣkasa eingestellt und, was den Vindhya-Puṣkasa zu Bewusstsein kam, im Gemüt des Königs. 165 *Der Gang der Dinge [vyavahāra] verdankt seine Existenz [sattā] dem Bewusstwerden [pratibhāna].*[8] *Sämtliche Gegenstände [padārtha] haben keine (irgendwelche) andere Existenz ohne Wahrnehmung [saṃvedana].*

166 *Das Wesen, das bei der Verbindung des Sehens [dṛṣṭi] und der sichtbaren (Dinge) [dṛśya] dem Sehenden [draṣṭar] in der Mitte zukommt, ist dieses höchste [ist identisch mit jenem transzendenten Wesen], das ohne Sehenden, Sehen und Sichtbares usw. ist.*[9] 167 Diejenige Gestalt, die dem Gemüt *[cetas]* in der Mitte zukommt, wenn das Gemüt *[citta]* von Zustand zu Zustand[10] wechselt, einer Intelligenz *[manana]*, deren Bewusstsein *[saṃvid]* ohne Stumpfheit *[jāḍya]* ist, mit dieser sollst du eins sein, alle Zeit. 168 *Diejenige immerwährende, sowohl impfindungslose [acetana] als auch nicht empfindungslose [ajaḍa] Form, die dir zukommt, wenn*

1 Nach anderer Lesart: „Gaben und Ehrbezeugungen".
2 *teṣāṃ*: *pakkaṇajanānām* (VT).
3 Vgl. 11.14.
4 Kap. 22, S. 184 ff.
5 *sam-vad*: Vgl. pw.
6 *kākatālīyavat*: spontan, unabsehbar, rein zufällig, ohne eine verantwortliche Ursache „wie in der Fabel der Tod der Krähe durch eine herabfallende Palmfrucht" (pw).
7 Fehlt bei B.
8 Zu *pratibhāna* vgl. 4.60 f.; 5.87.
9 Text unsicher. – Vgl. 4.102.
10 Nach anderer Lesart: „von Ort zu Ort".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

du ohne Wachsein und ohne Schlaf bist, mit dieser sollst du eins sein, alle Zeit.[1] 169 Der du bist, wenn du das Gemüt *[citta]* weit zurücklässt, der (allein) bist du. Lasse dich nicht beirren![2] Sei befreit von der Identifikation (mit einem Körper) *[bhāvanā]*, sei verbunden mit dem höchsten Weg *[yukti]*![3] 170 Gib dir alle Mühe, o Rāghava, und zerhaue diese Illusion *[vāsanā]*, dieses den Mechanismus antreibende Seil, das an diesem schrecklichen (sich unaufhörlich drehenden) Schöpfrad des Saṃsāra befestigt ist.

171 *Zuerst das Manas [das „Gemüt"] aus dem höchsten [absoluten] Durch-sich-selbst-Bestehenden [ātma-tattva] entstand. Von diesem die Welt hier ausgebreitet ward, mit einer dichten Menge von Vorstellungen [vikalpa] verbunden.*[4] *Durch leeren Raum [kha] nur Leeres erscheint – wie durch den Luftraum [ambara] die Bläue, die man als überaus schön bezeichnet!* ∼ 172 *Wenn die Imagination [saṃkalpa] verschwunden und das Gemüt [citta] sich darob aufgelöst, sind auch die Nebel des Saṃsāra-Irrtums [saṃsāra-moha]*[5] *aufgelöst. Klar erscheint – wie der Luftraum [kha], wenn der Herbst gekommen – das blosse Bewusstsein [cin-mātra], das alleinige, ungeborne, unvergleichliche, unendliche, im Innern.*

1 LN zusätzlich:
168A *Einzig nur das Stumpfsein [jaḍatā] beseitigend: das Innere eines Steins, o Mächtiger, das manaslose, mit diesem sollst du eins sein, alle Zeit. [Einzig nur das Stumpfsein sollst du beseitigen, o Mächtiger* (siehe S. 15., Fn.4)*, und für alle Zeit die Natur des manaslosen Inneren eines Steins annehmen.]*

2 Vgl. 17.14.

3 Vgl. V 12 und 8.3; zu *yukti* ferner 2.171; 3.61. – Zum „Weg" hier (*yukti* = *yoga* [nicht *dhī*!]) gibt sowohl V 12 Aufschluss als auch der folgende Vers.

4 D. h. welche sich aus einer ungeheuren Menge von Vorstellungen ergibt; zu *vikalpa-jāla* vgl. *vikalpaugha*, 3.95; 23.105. – Nach anderer Lesart: „Von diesem die Welt hier ausgebreitet ward durch Mengen eigener Vorstellungen."

5 Vgl. 2.34.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Sthiti-Prakaraṇa

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 13
Die Geschichte vom Bhārgava (vom Sohn des Bhṛgu) *(bhārgavopākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 Ohne Urheber *[kartar]* und ohne Bühne ist im (leeren) Raum *[gagana]* ein phantastisches Theater entstanden, mit Wahrnehmung *[anubhava]* [wahrgenommen] ohne Sehenden *[draṣṭar]* [Zuschauer], ein Traumerleben *[svapna-darśana]* ohne Schlaf. 2 In dem zum Zeugen *[sākṣin]* gewordenen, stets gleichen *[sama]*, in sich selbst ruhenden *[sva-stha]*, vorstellungslosen *[nirvikalpa]* Wesen des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ātman]* bilden sich – ohne Art und Weise *[nirittham]* [ohne dass man sagen könnte wie; wörtl.: ohne so] – die Welten ab, wie in einem Spiegel. 3 *Das will ich dir darlegen, o Rāma! Ohne Bewirktes [kārya] oder Bewirkendes [kāraṇa] zu sein, befindet sich das gewaltige Universum im Brahman: als aus blossem Schein [pratibhā] bestehend.* 4 *Einzig ist des Brahman Bewusstseinsraum [brahma-cid-ākāśa], in allem enthalten, ungeteilt: so sollst du fleissig meditieren, damit das unstete Wesen des Gemüts [cetas] zur Ruhe komme.* ∼ 5 *Wie auch dieser massive Stein (eines Bildhauers) als ein Einziges (in sich) mit Zeichnungen versehen ist, so ist das Brahman als ein Einziges mit den drei Welten*[1] *(in sich) versehen. So wird geschaut.*[2] ∼ 6 *Diese Welt hier, wegen des Fehlens einer zweiten (ausserhalb des Brahman vorhandenen) Ursache unentstanden, existiert in dem weiten Brahman als aus blossem Schein [pratibhā] bestehend.* 7 Hierzu erzähle ich dir, o Fehlloser, die Geschichte vom Bhārgava, damit du im Geist *[cetas]* siehst, dass diese ganze Welt unentstanden ist.

[Elfte Episode]
[Śukra Bhārgava]

8 Vor Zeiten – auf einer Anhöhe, voller Blumen, des Mandara-Gebirges[3] – übte der erhabene Bhṛgu schreckliche Askese. 9 Zu ihm begab sich der glanzvolle, kluge junge Sohn: Śukra,[4] der wie der volle Mond, die strahlende Sonne war. 10 *Weil er noch nicht den grossen Ort [das höchste Sein] erlangt hatte, befand er sich damals in der Tat zwischen Wissen [vidyā] und Nichtwissen [avidyā], wie Triśaṅku zwischen Himmel und Erde.*[5] 11 Eines Tages nun – der Vater war im Nirvikalpa-Samādhi [in vorstellungsfreier Geistessammlung] versunken – weilte er unbeschäftigt in der einsamen Gegend, wie ein König, der die Feinde besiegt hat. 12 Da erblickte er eine Apsaras, die durch die Luft ging, mit Korallenbaumblüten[6] bekränzt,

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Vgl. 31.2 ff.
3 »Mandara«: hier ohne die mythische Bedeutung (vgl. S. 43, Fn. 6).
4 Siehe S. 121, Fn. 8.
5 Triśaṅku sollte mit Hilfe von Viśvāmitra von der Erde in den Götterhimmel aufsteigen. Doch dort regte sich Widerstand, und Indra warf ihn wieder hinab. Das erweckte den Zorn Viśvāmitras; er stoppte Triśankus freien Fall in der Mitte zwischen Himmel und Erde. Und Triśaṅku erhielt dort einen eigenen Himmel mit allem was dazu gehört – samt einem zweiten Indra. (Vgl. PE, S. 795.)
6 Vgl. S. 69, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

das gelockte Haar von sanftem Wind bewegt. 13 Er schaute die Liebliche, und sein Herz hüpfte vor Lust. Genau da begann er nun mit offenen Augen über sie zu meditieren.[1] 14 Uśanas [Śukra] war einzig noch mit folgender Fantasie *[mano-rājya]* befasst: *Diese Frau (wohnt) im Himmel [vyoman], in der Wohnung des Tausendäugigen [Indra]*. Jetzt bin ich in den Himmel *[svarga]* gelangt, wo die Götterfrauen [die Apsaras] zu sehen sind. 15 *Diese Götterfrauen – mit ihren Gliedern trunken von Lust und Leidenschaft – verweilen beim Herrn der Götter, wie Baumlianen bei einem Baum.* 16 Nun will ich zunächst den Śakra [Indra] hier auf seinem Thron wie einen zweiten Schöpfer der drei Welten [Gott Brahmā] begrüssen. 17 So dachte er, und Śukra begrüsste – nur mit dem Manas [in Gedanken] – den Gatten der Śacī. Wie ein zweiter Bhṛgu erschien er dort im Himmel *[kha]*. 18 Nachdem er sich mit Respekt (wieder) erhoben hatte, wurde Śukra (seinerseits) vom Śakra geehrt. Nun begann er im Götterhimmel ein vergnügtes Leben und erfreute sich der Himmelsschönen [der schönen Himmelsbewohner]. 19 Hierbei erblickte er sie (wieder), inmitten der lieblichen (Apasaras), die Gazellenkitzäugige. Und auch sie erblickte ihn, o Rāma, und war sogleich in seinen Bann gezogen. 20 *Sie waren einander so zugetan, dass der Rasa [die Stimmung (der Liebe)] sie erstrahlen liess: der Glanz, der sich frühmorgens aus (dem Zusammenspiel von) Sonne und Lotus entfaltet, derselbe ertfaltete sich auch bei ihnen.* 21 *Sowie er sie dergestalt erblickt hatte, liess Śukra, am Ziel seiner Wünsche angelangt, es dunkel werden, wie der Schöpfer beim Einholen (der Welt) [am Weltenende].* 22 *Als alle Wesen verschwunden waren, wohin es sie zog, ging sie auf Bhṛgus Sohn zu, wie ein Pfau auf seine Wolke.*[2] 23 *Darauf ruhten sie irgendwo in einer Laube der Kalpalatā.*[3] 24 *Dank des (rein) gedanklichen Prozesses [citta-vilāsa] fand da der Bhārgava in diesem Zusammenkommen mit lang ersehnten Zärtlichkeiten seine Erfüllung.* 25 Nun lebte dieser Śukra gemeinsam mit der Gazellenäugigen glücklich während acht Zeitaltern *[yuga]*[4] in der Stadt des Puraṃdara [Indra]. 26 Als er an den Schwund seines Verdienstes *[puṇya]* dachte, fiel er auf den Erdkreis hinab.[5] Auf die Erde gefallen, geriet seine Gestalt in Vergessenheit. 27 *Die Seele [jīva] des Bhṛgusohnes gelangte in das Licht des Mondes.*[6] 28 Nachdem er dann sogleich zu Tau geworden, verwandelte er sich in Reis. Diesen Reis ass, sobald er reif war [oder: ass, gekocht], ein Brahmane *[dvijottama]* in Daśārṇa.[7] 29 Er, Śukra, verwandelte sich in Sperma *[śukra]*[8] und wurde schliesslich zu dessen [des Brahmanen] Gattin Sohn. Er kam mit Asketen in Berührung und gab sich darauf strenger Askese *[tapas]* hin.

1 D. h. mit ihrer Erscheinung in eine Erlebnismeditation einzutreten. Vgl. die Opfer-Meditation von Lavaṇa (12.74 ff.).
2 Vgl. 1.107. – Im Text »Pfau« feminin und »Wolke« maskulin.
3 Fehlt bei B. – »Kalpalatā«: eine grosse, alle an sie gerichtete Wünsche erfüllende Schlingpflanze; vgl. S. 145, Fn. 5.
4 Vgl. S. 26, Fn. 10.
5 Hier wird auf die Vorstellung Bezug genommen, dass man mit frommem (d. h. dharmagerechtem) und asketischem Tun ein Kapital von Verdienst *[puṇya]* erwirbt, das den Eintritt in den Götterhimmel ermöglicht; dieses Kapital wird im Verlaufe der Zeit aufgezehrt, und man landet wieder auf der Erde.
6 Fehlt bei B.
7 »Daśārṇa«: ein Land, etwa im heutigen Madhya Pradesh gelegen.
8 *śukra* wörtl.: „hell, klar; hellfarbig, weiss(lich)".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

30 *Unbescholten lebte er in der Tiefe [Verborgenheit] des Meru, ein Manvantara*[1] *lang. Da ward ihm von einer Gazelle ein Sohn in Menschengestalt.* 31 *Die Liebe zu ihm liess ihn aber augenblicklich wieder in höchste Verblendung [moha] geraten: Diesem meinem Sohn sei Wohlstand, Tugend und ein immerwährendes Leben.* 32 *Mit solchen stets wiederkehrenden Gedanken gab er die wahrhaft gute Seinsweise [das Leben eines wahren Weisen] auf – weil ihm dadurch, dass er wegen des Sohnes die Gedanken auf Empfindungen [bhoga] [richtete, die Konzentration auf die [seine] Regel [dharma] verlorenging. Sein Leben schwand, der Tod sog ihn ein, wie die Schlange einen Hauch.* ∼ 33 *Als er die Gedanken einzig noch auf Empfindungen gerichtet hatte, war ihm das Manas [cetana]*[2] *entwichen [ausser Kontrolle geraten].* ∼ *Nachdem er der Sohn des Herrn von Madra*[3] *geworden, war er König von Madra.* 34 *Und noch zu vielen andere Geburten [Leben] kam er, bis er schliesslich als Sohn eines Asketen ein Muni wurde, der am Ufer der Gaṅgā lebte.*[4] – 35 Dann, nach langer Zeit fiel, von Wind und Hitze ausgemergelt, sein Körper – derjenige, der als des Bhṛgu Śukra zur Erscheinung gekommen, – auf die Erde. 36 Weil diese reine Stätte jedoch frei war von Gier *[rāga]* und Hass *[dveṣa]*, und auch wegen (des Vaters) Bhṛgu, der sich in grosser Aske *[tapas]* befand, frassen ihn die Tiere und Vögel nicht. – 37 Nach tausend göttlichen Jahren[5] beendete nun Bhṛgu als höchster Herr *[parameśvara]* [ein Gott geworden] den Samādhi, der ihn zur höchsten Erkenntnis *[saṃbodha]* [oder: zur Erkenntnis des Höchsten] gebracht. 38 Vor sich erblickte er keinen Sohn mit züchtig gesenktem Haupt – *(keinen Sohn,) der dem Heer der Tugenden vorstand, gleichsam als Inkarnation des (moralischen) Verdienstes [puṇya].* 39 Vor sich erblickte er nur ein grosses schwarzes Gerippe – *wie das leibhaftige Unglück, wie die inkarnierte Armseligkeit* – 40 *(eine ausgemergelte Gestalt,) von der Hitze gedörrt; wo die Haut freie Stellen liess, machten sich Rebhühner bemerkbar; Frösche fühlten sich behaglich im Schatten der Bauchhöhle, worin die Eingeweide ausgetrocknet.* 41 Sowie Bhṛgu dieses ausgedörrte Gerippe, Pflock eines (gewaltigen) Leid-Elefanten [an welches (für ihn) unermessliches Leid festgemacht war], gesehen hatte, besann er sich nicht lange und erhob sich. 42 Nachdem er nämlich hingeblickt und gleichzeitig erkannt hatte, dass der Sohn tot war, richtete sich gegen Kāla[6] [den Tod] sogleich Bhṛgus heftigster Zorn. 43 Warum wurde mein Sohn zur Unzeit weggeführt? – fragte sich der Erzürnte, und der Erhabene schickte sich an, einen Fluch gergen Kāla auszustossen. 44 Da nahm dieser, der gestaltlose Kāla, der die Geschöpfe verschlingt, eine stoffliche *[ādhibhūtika]*[7] Erscheinungsform an und kam zu dem Weisen – 45 *Schwert und Schlinge tragend, prunkvoll, mit Ohrringen, mit einem Panzer versehen, mit sechs Gesichtern und sechs Armen und von einem stattlichen Heer von Dienern umringt.* 46 Er kam, o Mächtiger,[8] und sprach zu dem erzürnten grossen Weisen, dem wie das endzeitlich aufgewühlte Meer unergründlichen, mit begütigenden Worten:

1 Siehe S. 26, Fn. 10.
2 Vgl. S. 20, Fn. 7.
3 Vermutlich im heutigen Punjab gelegen und noch im 17. Jhdt. als Madradeśa („Madra-Land“) bekannt (vgl. GD).
4 Vgl. V 63.
5 Ein göttliches Jahr entspricht 360 Menschenjahren (Kirfel, S. 91).
6 Vgl. 2.109.
7 Siehe S. 62, Fn. 7.
8 Siehe S. 95, Fn. 1; ferner S. 37, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die Rede des Kāla]

47 Du bist ein Priester von unendlicher Askeseglut *[tapas]*.[1] Wir sind der Hüter der (festgefügten) Ordung (der Dinge) *[niyati]* [der Hüter des Schicksals]. Man bezeigt dir Ehre, weil du gut [in aller Form] und ohne weitere Absicht zu ehren bist! 48 Mache, o Törichter, die Askese *[tapas]* nicht zunichte![2] Wenn ich von den grossen Flammen zur Zeit des Weltendes nicht verbrannt werde, was willst du mit einem Fluch gegen mich deinen Unwillen bekunden? 49 *Wir haben reihenweise Welten [saṃsāra] verschlungen, Millionen von Rudra [Śiva] verschluckt, Scharen von Viṣṇu verzehrt – zu was sind wir nicht imstande, o Weiser?* 50 *Wir sind da, um zu verzehren, Brahmane! Ihr usw. [und alle anderen Geschöpfe] seid unsere Speise. Das ist – von selbst [svayam] [ohne Grund und Ursache] – die Ordung (der Dinge) [niyati]. Es ist nicht unser Begehr.* ∼ 51 *Weder einen, der tut [kartar], noch einen, der empfindet [bhoktar] [auch: verzehrt], gibt es hier mit einem Blick, dem jeder Makel abhanden gekommen [sofern das Wahrnehmen ungetrübt ist]. Und viele gibt es hier, die tun [kartar], mit einem Blick, woran Makel zu erkennen.* ∼ 52 *Die Blüten an den vielen Bäumen und die Wesen in den Welten, gemäss ihrem Tun [karman] [dem individuellen Schicksal entsprechend]*[3] *kommen und gehen sie hier. Es geschieht auf Veranlassung des Schöpfers.* 53 *Wo ist der vom Wissen [jñāna] geprägte Blick? Wo deine Grösse? Wo deine Standhaftigkeit? Was irrst du wie ein Blinder, zumal auf einem Weg, der allen wohlbekannt ist!* 54 *Was möchtest du mich wie ein Tor, du Alleswissender, sinnlos verfluchen, ohne die aus dem Reifen des eigenen Tuns entstandene Schicksalslage [daśā] des Muni [des Śukra] näher betrachtet zu haben!* ∼ 55 *Gemüt [citta] nur ist hier der Mensch; was von jenem getan, wird Getanes genannt.* 56 *Das Gemüt [manas] ist bezüglich des Lebens [jīvana] Seele [jīva]; wenn es sich in einem Denkprozess [niścaya] wiederfindet, jedoch Geist [dhī] und Ich [ahaṃkāra], wenn es Dinge auf sich bezieht [abhimantṛtva]. Es wandelt sich ganz spontan.* 57 Während du im Samādhi weiltest, war das Gemüt *[manas]* deines Sohnes an den Sitz der Götter geeilt, nachdem es die Gestalt des Uśanas [Śukra] verlassen hatte. 58 Dort, o Weiser, war er mit der Götterfrau [Apsaras] Viśvācī zusammen. Dann war er ein Priester in Daśārṇa,[4] (dann) ein König in Kosala – 59 *ein Fischer im Dschungel von Aṅga,*[5] *eine Wildgans [haṃsa] am Ufer der Gaṅgā;*[6] *ein König der Sonnendynastie, ein mächtiger Herr,*[7] *ein Lehrer in Śālva;*[8] 60 *einen Kalpa [eine Schöpfungsperiode] lang ein glanzvoller Vidyādhara, dann der kluge Sohn eines Muni; ein Fürst in Sauvīra,*[9] *ein Śaivalehrer in Trigarta.*[10] 61 *Ein Schilfbüschel im Kirātaland, eine Gazelle in einem [...] Wald; eine Schlange an einer Weinpalme, ein wilder Hahn auf einem Tamāla-Baum.*[11] 62 *Und noch in weiteren, unterschiedlichen, mannigfaltigen anderen Geburten [Daseinsformen] wandelte dein Sohn, ganz spontan, aufgrund der Illusion (des Gemüts).*[12] 63 Mit Namen Vāsudeva,

1 „Hitze, Glut" ist die Grundbedeutung von *tapas*. – Siehe auch S. 79, Fn. 7.
2 Das Auslösen eines Fluches (einer Verwünschung) würde die ganze durch Askese gewonnene Kraft in Anspruch nehmen (vgl. S. 13, Fn. 5).
3 *karmaṇā*: *svakarmaṇā* (ST).
4 Vgl. V 28.
5 »Aṅga«: Östlich von Kosala.
6 Siehe S. 64, Fn. 11.
7 Vermutl. Apposition zu »ein König ...«.
8 »Śālva«: Westlich von Kosala.
9 *sāmanta*: *maṇḍaleśvara* (ST). – »Sauvīra«: Östlich des Indus im unteren Industal.
10 »Trigarta«: Im heutigen Punjab gelegen.
11 Siehe S. 139, Fn. 11.
12 Vgl. 12.161.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Junge eines Priesters, o Weiser, übt dieser dein Sohn (jetzt) Askese *[tapas]* am Ufer des Flusses Gaṅgā.[1] 64 *Mit verfilzten Flechten*[2] *und Akṣamālā,*[3] *den ganzen Sinnenirrtum besiegt habend, weilt er dort seit achthundert Jahren in fester Askese.* 65 Wenn du diese traumgleiche Phantasmagorie des Gemüts *[mano-bhrama]* sehen möchtest, o Weiser, dann öffne (dein Auge)! Schau sogleich mit dem Auge des Wissens *[jñāna-netra]*! – 66 Nachdem der Herr der Welt, Kāla, der gerechte [wörtl.: der (für alle und alles) einen gleichen Blick hatte] so gesprrochen hatte, konzentrierte sich der Weise mit dem Auge des Wissens *[jñānākṣan]* auf das Tun des Sohnes. 67 Und augenblicklich sah er, aufgrund der Bewusstwerdung *[pratibhāna]*,[4] die Geschichte des Sohnes in allen Einzelheiten, abgebildet im Spiegel seines Geistes *[buddhi]*. 68 *Schliesslich kehrte Bhṛgu vom Ufer der Gaṅgā zurück und glangte wieder in seinen Körper, der sich auf einer Anhöhe des Mandara vor dem Kāla befand.* 69 Mit erstauntem, freundlichem Blick schaute der Weise Kāla an, und leidenschaftslos äusserte sich der leidenschaftslose wie folgt: 70 Erhabener, Herr des Vergangenen und Zukünftigen, Kinder sind wir, keine Leuchtenden [keine Götter]! Der Verstand *[dhī]* von euresgleichen, o Gott, kann makellos die drei Zeiten erschauen! – 71 Gleichsam mit einem Lachen über die Eigenheiten der Welt [dieser niedrigeren Dimension] nahm der erhabene Kāla, derweise angesprochen, den Bhṛgu – wie den Mond der (sich mit diesem vereinigende) Strahlenreiche [die Sonne] – bei der Hand. 72 Und Kāla und Bhṛgu, die beiden Göttlichen, machten sich auf, um aus der Höhle [Verborgenheit] des Mandara-Gebirges auf dem Erdboden zum Ufer des himmlischen [im Himmel entspringenden] Gaṅgā-Flusses zu gelangen. 73 Augenblicklich kamen sie hierbei zur himmlischen Gaṅgā, der wellenreichen. Und irgendwo an ihrem Ufer erblickte Bhṛgu den Sohn: 74 mit beruhigten Sinnen im Samādhi verweilend, regungslos die Gazelle des Gemüts *[mano-mṛga]* [das sonst so bewegliche Gemüt]. Nachdem Kāla Bhṛgus Sohn betrachtet hatte, wollte er, 75 dass er wach würde. Da beendete er den Samādhi. Er öffnete die Augen, und der Prabha [„Lichte": Śukra][5] sah Kāla und Bhṛgu vor sich. 76 Er erhob sich von seinem mit Kadamba(blüten)-Girlanden[6] geschmückten Sitz und verneigte sich. Sowie sie sich gegenseitig begrüsst hatten, setzten sie sich auf einen Stein. 77 Und nun sprach der Brahmane *[dvija]* vom Gaṅgā-Ufer mit ruhiger Stimme: *Euer Anblick beglückt mich sehr!* 78 *Wenn der Irrtum des Gemüts [mano-moha] durch kein Śāstra [keine Unterweisung], kein Tapas [keine Askese], kein Jñāna [Heilswissen] und keine Vidyā [kein Lehrsystem] vernichtet wird, so wird er für mich durch euren Anblick beseitigt!* 79 *Kein Regen makellosen Nektars kann im Innern so erfreuen, wie dieser Anblick wahrhaft Grosser zu entzücken vermag.* 80 Wer seid ihr, die ihr *glanzreich mit euren Füssen diesen Ort (reinigt), (die ihr)* mich beglückt[7], wie Mond und Sonne das Himmelszelt? – 81 So sagte er, und Bhṛgu sprach zu dem Sohn in der anderen Geburt [Existenz]: Erinnere dich! Du bist ein Erwachter *[prabuddha]*, du bist kein Unwissender *[ajña]* mehr! – So (sprach er), Raghūdvaha [Rāma]! 82 Von Bhṛgu ermahnt, erinnerte er sich, als er die Augen im Nachsinnen *[dhyāna]* auftat, augenblicklich an sein Leben *[daśā]* in der anderen Geburt [Existenz]. 83 Da sprach

1 Vgl. V 34.
2 *jaṭā*: Haartracht der Asketen.
3 Hier *akṣa-valaya*; siehe S. 39. Fn. 1.
4 Siehe S. 116, Fn. 10.
5 Vgl. S. 121, Fn. 8.
6 Siehe S. 67, Fn.1.
7 *pavitray-*: auch „läutern, reinigen".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

er, der Redenden Bester, das Gesicht voller Erstaunen, erfreuten Herzens, die vom Erfassen *[vitarka]* (des Erinnerten) verlangsamten Worte: 84 *Oh, eine seltsame [nicht näher definierbare] aus Irrtum [bhrama] bestehende Sicht tut sich auf im Gemüt [cetas], infolge derer diese Menge von Welten in ihrer ganzen Ausdehnung zustande kommt.* 85 *Jetzt ist erkannt, was zu erkennen, ungebrochen gesehen, was zu sehen ist. Nach langer Mühsal habe ich Ruhe gefunden![1] Es gibt nichts als das reine Bewusstsein [cin-mātra]!* 86 Erhebe dich, Vater, lasst uns gehen, lasst uns schauen! Voller Erwartung mache ich mich auf den Weg,[2] um den gebändigten Körper auf dem Mandara zu sehen! 87 *Weder Erstrebenswertes noch Nichterstrebenswertes gibt es für mich hier (in der Welt). – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: – So dachten die Kenner der Wahrheit [tattva-jña] über die Eigenheiten der Welt nach, und* – 88 Augenblicklich gelangten sie vom Ufer der himmlischen Gaṅgā in die Höhle [Abgeschiedenheit] des Mandara. Dort erblickte der Bhārgava den Körper, der aus der früheren Geburt stammte. 89 Und er sprach: O Vater, ausgetrocknet ist ja dieser Körper hier! – *um den du dich einst mit Lust und Freude liebevoll gekümmert hast!* 90 *Schau, wie er glücklich im Wald ruht! Da sind die Zweifel versiegt, ist ein jegliches Verlangen dahin und das Blendwerk der Fiktion [kalpanā] getilgt.* 91 *Ausser der Citta-losigkeitt [acittatva] [dem Freisein vom Gemüt], der für die ganzen Herbstnebel von Schmerz [saṃjvara] und Verblendung [saṃmoha] unzugänglichen, sehe ich sonst kein Heil bei den Men-schen.* ∼ 92 *Diejenigen grossen Geistes [dhī] [Klugen] haben den Höhepunkt von Lust und Freude[3] erreicht, welche, beruhigten Geistes [dhī], zur Manaslosigkeit [vimanaskatā] gekommen sind [sich des Gemüts entledigt haben].* ∼ 93 *Von allen Zuständen des Unglücks befreit, ohne Schmerzen [jvara] verweilend, sehe ich – wunderbar! – diesen Körper, ohne Denken [manana] [Manastätigkeit], hier im Wald.* – 94 Da sprach Kāla, ungeachtet seiner Worte [bzw. Bemerkung], zum Bhārgava: 95 Geh, o Guter, in diesen Körper ein, wie ein König in seine Stadt! *Genau du sollst der Lehrer [guru] der Asura-Fürsten sein.*[4] 96 Und nun lebt wohl! Wir gehen an einen Ort, der uns genehm ist. – *So sprach er und verschwand für die beiden, die Tränen vergossen.* 97 Sowie der Erhabene fort war, ging der Bhārgava ordnungsgemäss[5] in den Körper ein und beendete seine Identifikation *[bhāvanā]* mit dem Brahmanen *[dvija]* von der himmlischen Gaṅgā. 98 Nachdem die Seele *[jīva]* in den Körper des Sohnes eingegangen war, gab ihm der grosse Weise mit Sprüchen *[mantra]* und Wasser aus dem Kamaṇḍalu[6] [Wasserkrug] seine Fülle zurück. *Dadurch erschienen daselbst alle seine Adern schön gefüllt.* 99 Dann, als der Atemwind strömte, stand Śukra auf und bezeigte vor dem Vater in seiner reinen [heiligen] Gestalt [dem gottgleichen] seine Verehrung. 100 *Darauf blieben sie, Bhṛgu und der Bhārgava, in diesem reinen [heiligen] Wald, vom Denken [manana] [von der Manastätigkeit] befreit, (vollkommen ruhig) wie zwei wellenlose Teiche.*

101 *Damit habe ich dir, o Raghunandana, die Geschichte vom Bhārgava erzählt.*[7]

1 Zum Text: Vgl. 11.78c.
2 *viharāmi*: *gacchāmi* (ST).
3 *sukha-saṃbhoga-*: So auch V 89.
4 Śukra (oder Uśanas), Sohn des Bhṛgu, gilt auch als der Lehrer der Asura.
5 *niyater vaśāt*.
6 Vgl. S. 39, Fn. 2.
7 Fehlt bei B. – LN zusätzlich (vgl. *Bhagavadgītā* 18.63): 101a *Denke im Gemüt [citta] intensiv darüber nach und tu dann so, wie dir beliebt.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 14
Die Geschichte von Dāma und Kumpanen *(dāmādy-upākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 Demjenigen Menschen, welcher dem prüfenden Denken *[vicāra]* gefolgt ist,[1] dessen Gemüt *[cetas]* (darob) seine Regungen *[vṛtti]* [Wirkungsweisen] verliert;[2] dessen (wahres) Selbst *[ātman]* (schon) etwas zum Vorschein kommt, wenn er regelmässig (in der Meditation) das Denken *[manana]* [die Manastätigkeit] aufgibt, – 2 *der das Sichtbare, das zu meiden ist, aufgibt und sich dem zuwendet, was es zu ergreifen gilt; der stets den Sehenden [draṣṭar] sieht und den Nichtsehenden [adraṣṭar] nicht sieht;* 3 *der lebt: wach in der höchsten Wirklichkeit [tattva], wo es nichts Wahrnehmbares gibt, schlafend im Gefilde des Saṃsāra, das aus dichter Verblendung [saṃmoha] besteht;* ∼ 4 *(schlafend) selbst bei (genussvollen) Reizen [rasa], die – dank vollendet gereifter [ausgebildeter] Weltabkehr [vairāgya] – reizlos [arasa] sind; (schlafend) inmitten der (verlockenden) Illusionen [vāsanā] des Saṃsāra, wie eine (schlafende) Katze inmitten von Vögeln; wobei der feste Knoten (des Herzens)*[3] *auseinandergefallen ist, schlaff [unwirksam geworden] von der ungestümen Wirkkraft der Weltabkehr,* – 5 (dem) wird – wie sich das Wasser mit Hilfe der Kataka-Nuss[4] klärt – das eigene Wesen *[sva-bhāva]* mit dem Gewahrwerden *[vijñāna]* (des Selbst) hell und klar.[5] 6 *Das leidenschaftslose, an nichts sich klammernde, von Gegensätzen [wie Freud und Leid] unabhängige Gemüt [manas] entweicht der Verblendung [moha], wie der Vogel einem Käfig.*[6] ∼ 7 *In welchem des Zweifels Bosheit erloschen, des Verlangens Trug entschwunden: wie der volle Mond erscheint das in sich erfüllte [zufriedene] Gemüt [cetas].*[6] 8 Wer durch Vicāra [das prüfende Denken] das eigene Wesen *[sva-bhāva]* erkannt hat, wem das (wahre) Selbst *[ātman]* aufgegangen [erschienen] ist, der hat für Brahmā, Viṣṇu, Indra, Śaṃkara [Śiva] nur Mitleid übrig! 9 Was bin ich? Und wie ist das hier [die Welt] (entstanden)? (Nur) solange das nicht genau geprüft ist, hat das finsternisgleiche Weltspektakel Bestand.

10 Alles ist nur das Licht des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*: Wer so mit immerwährend ungeteiltem Blick das Selbst *[ātman]* [sich selbst] und den anderen sieht, *der* sieht. 11 Das (absolute) Bewusstsein ist das alle Kräfte in sich vereinigende *[sarva-śakti]* unendliche – allen Dingen *[bhāva]* innewohnde, zweitlose *[advitīya]* [einzig vorhandene] – Selbst: Wer so im Innern sieht, *der* sieht. 12 Weder bin ich noch gibt es etwas anderes hier, es gibt nur das makellose Brahman: Wer derweise in der Mitte von Seiendem *[sat]* und Nichtseiendem *[asat]* sieht,[7] *der* sieht.

1 Vgl. 3.138 ff.
2 Vgl. 4.105
3 Vgl. 4.81.
4 »Kataka«: *Strychnos potatorum*; die Nüsse dieses Baumes werden u. a. zur Wasserreinigung verwendet (vgl. IMP 5, S.207); „its seeds rubbed upon the inside of water-jars precipitate the earthy particles in the water" (H. H. Wilson nach MW).
5 Ohne V 1: „Wie sich das Wasser mit Hilfe der Kataka-Nuss klärt, wird das eigene Wesen *[sva-bhāva]* mit dem Erkennen *[vijñāna]* hell und klar."
6 Vgl. S. 45, Fn. 3.
7 Vgl. 4.97, 100.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die „Wissenden" im Umgang mit Pflichterfüllung und Genuss]

13 Wie sich das Auge immer wieder auf der Umgebung Dinge richtet, die ihm mühelos dargeboten, so richtet sich der Weise ganz leidenschaftslos auf die Pflichten [auf das, was dem Menschen schicksalsmässig zu tun aufgegeben]. – 14 Ein Genuss, genossen, wobei man ihn kennt [über ihn genau im Bilde ist], bereitet (nur) Vergnügen [hat keine nachteiligen Folgen]. Ein Räuber, mit dem man Kontakt pflegt, wobei man ihn kennt [genau weiss, um wen es sich handelt], wird zum Freund, nicht zum Räuber. 15 Wie Reisende eine Dorfprozession betrachten, auf die sie unerwartet gestossen, genau so werden die Wissenden *[jña]* des Reichtums der Genüsse [genussvollen Dinge] gewahr. [Fortsetzung V 30]

16 Einen Genuss bei Gelegenheit [ungesuchten], auch einen kleinen, nur angetönten, schätzt ein gebändigtes Gemüt *[manas]* in seiner Pein gar sehr. ∼ 17 Ein gefangener und wieder befreiter König[1] hat schon an einem Bissen seine Freude. Ein von Feinden nicht gefangener, nicht angegriffener vermag ein Königtum nicht sehr zu schätzen. ∼ 18 Man besiege zuerst das eigene Gemüt, mit der Hand die Hand zusammenpressend, mit den Zähnen die Zähne zermalmend, die Glieder gleichsam mit den Gliedern in seine Gewalt bekommend. *Es gibt keinen anderen Weg im Ozean des Daseins [bhava] als das Gemüt zu besiegen.*

> 19 *Das sind auf der so grossen Erde die glücklichen, gutgesinnten und, wenn man über Menschen spricht, zu erwähnende Menschen, die nicht besiegt sind vom eigenen Gemüt [cetas].* ∼ 20 *In der Höhle des Herzens [Inneren], zu einem Ring [kuṇḍala] geformt [geringelt], die Schlange des Manas mit ihrem ungeheuren Gift der Imagination:*[2] *Ich verehre den, der zum Schweigen dieser (Schlange) gekommen und als Unvergänglicher aufgegangen [hervorgetreten] ist.*[3]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 21 Die zum Fürsten der Grossen Hölle *[mahā-nāraka]*[4] gehörenden Feinde (in Gestalt) der Sinne *[indriya]* mit ihren brunsttollen (Kampf-)Elefanten der üblen Handlungen, reich bestückt mit den Pfeilspitzen der Wünsche, sind nur schwer zu besiegen. 22 Wo die Arroganz des Gemüts *[citta]* geschwunden und die Feinde, die Sinne, bezwungen, da schwinden auch – wie die Lotusse im Winter – die Illusionen *[vāsanā]* der Genüsse [lustvollen Dinge] dahin.[5] 23 *Solange treiben die Nachtgespenster der Wünsche [vāsanā]*[6] *im Herzen ihr Unwesen, als das Gemüt [manas] nicht mittels fester Konzentration [abhyāsa] auf ein einziges Prinzip [tattva] besiegt ist.*[7] [Fortsetzung V 29]

1 Nach anderer Lesart: „Ein in Fesseln gelegter König".
2 Identifikation des Manas mit der Kuṇḍalī oder Kuṇḍalinī; vgl. 36.71 ff.
3 Die Rede ist hier wohl – unabhängig von V 19 – vom „wahren Selbst" *[ātman]* (vgl. V 8).
4 Name einer exemplarischen Hölle.
5 Vgl. 12.36.
6 *vāsanā* hier = *kāma* (vgl. 2.87).
7 Vgl. 26.61.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Lob des Manas][1]

24 Weil es tut, was man möchte: ein Diener, weil es verlässlich ausführt,[2] was ansteht: ein Mantrin [Minister] und, weil es die Kräfte *[indriya]* [auch: Sinnesvermögen] beherrscht, ist das Gemüt *[manas]* ein General, denke ich, für den mit Urteilskraft Begabten *[vivekin]*.[3] ∼ 25 Durch sein Kosen: ein anhänglich Weib, durch sein Behüten: ein behütender Vater und durch sein bestes Vertrauen ist das Gemüt ein Freund, denke ich, für die Verständigen. ∼ 26 Mit dem Auge der Unterweisungen *[śāstra]* sich selbst betrachtend, über sich selbst meditierend, seiner selbst gewahr werdend, führt, wobei er sich selbst aufgibt, zum höchsten Ziel *[siddhi]* der Manas-Vater. ∼ 27 Gut betrachtet, gut geprüft, gut gefestigt, gut belehrt, leuchtet im Herzen bezaubernd, durch die eigene Tugend gekräftigt, das Juwel des Manas *[mano-maṇi]*. 28 *Wasche zur Vollendung [siddhi] das Unglücksjuwel des Manas [eno-mano-maṇi], o Rāma, das von viel Schmutz verunreinigte, mit dem Wasser der Urteilskraft [viveka] und leuchte [wörtl.: sei mit Licht versehen].*

[Fortsetzung von V 23 bzw. 22]

29 Überlasse dich der höchsten Urteilskraft *[viveka]*, schaue mit dem Verstand *[buddhi]* die Wahrheit *[satya]* und sei, nachdem du die Feinde, die Sinne *[indriya]*, vollständig besiegt hast, dem Ozean des Daseins *[bhava]* entronnen.

[Fortsetzung von V 15]

> 30 *Diese falsche Gewissheit, der hier zu sein [wörtl.: dieser bin ich]: lasse sie mit dem eigenen Verstand vollständig fahren, o Kluger, verlasse dich auf jenes andere, eigene [wahre] Sein [pada] – und geh, trink, iss [oder: geniesse]! Der Manaslose [amanaska] wird nicht gebunden!*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 31 Es gelte für dich nicht des Dāma, Vyāla und Kaṭa Beispie, o Rāghava! Wie Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha waren, so möge auch dir Kummerlosigkeit beschieden sein! – Śrī Rāma sprach: 32 ‚Des Dāma, Vyāla und Kaṭa Beispiel' und ‚wie Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha waren' – o Brahmane, was meinst du damit, der du die Qual des Daseins *[bhava]* beseitigst? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 33 Höre, o Rāghava, von des Dāma, Vyāla und Kaṭa Beispiel und davon, wie Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha waren. Höre es und tu dann so, wie dir beliebt.[4]

[Zwölfte Episode: Erster Teil]
[Dāma, Vyāla und Kaṭa]

34 Es gab in der (unterirdischen) Pātāla-Höhle, die mit jeglichen Wunderdingen entzückte,[5] einen Dämonenfürsten mit Namen Śambara, ein Meer der Perlen der Zauberkraft *[māyā]* [der ein grosser Zauberer war]. 35 Dieser, ein Vernichter der Himmlischen *[deva]*, von un-

1 Siehe S. 45, Fn. 3.
2 *-kāraṇāt* m. c. für *-karaṇāt* (vgl. VC).
3 Nach anderer Lesart statt „denke ich ...": „und ein Lehrer *[guru]*, weil es Wissen *[vidyā]* verleiht".
4 Vgl. S. 125, Fn. 7.
5 „Once Nārada on his return to Svarga [Götterhimmel] from Pātāla said that the Pātāla was more beautiful than Svarga" (PE, S. 581); vgl. ferner 20.18.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

barmherziger, schrecklicher Gestalt, verfügte über ein grosses Dämonenheer zur Vertreibung der Götter. 36 Wenn der Zauberer[1] aber schlief, ebenso wenn er sich an einen anderen Ort begab, schlugen flugs die Unsterblichen [Götter] sein Heer, nachdem sie fürwahr eine schwache Stelle gefunden. 37 *Zum Schutz betraute Śambaradaitya [Śambara, der Dämon] schliesslich Muṇḍikāṅka, Druma und andere wilde Vasallen mit seinen Truppen.*[2] 38 *Sogar diese Schrecklichen schlugen, eine Lücke nutzend, die Götter. Aus Zorn begab sich nun Śambara selber in die Götterstadt.* 39 *Weil sie aber seine Zaubermacht fürchteten, machten sich die Götter unsichtbar* ∼ *in den (schützenden) Lauben der Meru-Wälder, gefesselt von einer Menge Furcht.* 40 *Wo ein Häufchen von Unsterblichen wehlklagte und Tränen das Gesicht von Apsaras netzten: leer erblickte er den Götterhimmel wie die am Ende der Zeit vernichtete Erdenwelt.* 41 *Zornig ging er dort umher, wild mit den Armen fuchtelnd.* ∼ *Er setzte die Stadt der Weltregenten [loka-pāla] [hier: der Götter] in Brand und kehrte in seine Behausung zurück.* ∼ 42 *Nachdem sich die Feindschaft zwischen Dämonen und Göttern derart gesteigert hatte, verliessen die Götter den Götterhimmel und verbargen sich in den (acht) Himmelsgegenden.*[3] 43 Welche (Gefolgsleute) auch immer nun Śambaradaitya sorgfältig mit der Führung seiner Truppen betraute, die Götter setzten alles daran, sie zu schlagen. 44 Śambara, mittlerweile sehr aufgebracht und zornig, schuf mit seiner Māyā [Zauberkraft] drei schreckliche, grossmächtige Dämonen. 45 Durch Zauberkraft hervorgebracht, entstanden, furchteinflössend wie (urzeitliche) Berge, die sich mit Flügeln in Bewegung setzten, und gross im Täuschen: Dāma, Vyāla und Kaṭa. 46 Als zum ersten Mal Hervorgekommene hatten sie keine Neigungen *[vāsanā]* und kein Selbstgefühl *[ātmābhimāna]*. *Weder Attackieren noch Niederwerfen noch Fliehen kannten sie, weder Leben noch Tod, weder Sieg noch Niederlage im Kampf,* 47 *einzig zum Töten gerüstet, wenn sie Krieger vor sich erblickten.* Da war Śambara sehr zufrieden und dachte: 48 Weil sie von Neigungen, erwünschten wie unerwünschten, frei sind, fliehen sie nicht, selbst wenn von Göttern angegriffen. – 49 Nachdem er dies festgestellt, sandte der Dämonenfürst sein von Dāma, Vyāla und Kaṭa begleitetes Heer aus, um Indras Streitmacht zu vernichten. 50 *Aus Meeresgrotten und Grüften kamen die Dämonen mit ihren Waffen hervor, mit schrecklichem Getöse, mit der Leichtigkeit geflügelter Berge.*[4] ∼ 51 *Nun erhoben sich aus Höhlen und Grüften mit Macht die Dämonen – wie schreckliche Bergkönige [Bergriesen], die gegen die Scharen der Himmelsbewohner zogen.*[5] ∼ 52 Zwischen den Welten [Himmel und Erde] kam es zur Schlacht der beiden – mit den Bannern der Götter und der Dämonen versehenen –, furchterregend wie ein entsetzlicher Weltuntergang zur falschen Zeit. 53 Im Verlaufe des grausigen Kampfgetümmels – *es fielen ihre Glieder und Waffen und floss ihr Blut* – liefen alsdann wie Wasser ohne Dämme die Heerscharen der Götter davon. 54 *Dāma, Vyāla und Kaṭa verfolgten sie lange, noch als sie verschwunden waren, mit lautem Gebrüll, wie Feuer ihr Brennholz verfolgen.* 55 *Obwohl sie angestrengt suchten, fanden die Dämonen die Götter nicht.* 56 *Da sie die Götter nicht gefunden, kehrten Dāma, Vyāla und Kaṭa nun frohgemut zu ihrem*

1 *māyāmaya*: vgl. *māyā-maṇi-mahārṇavaḥ* V 34.
2 37a = 43a. – *muṇḍikāṅkadruma-*: *muṇḍikāṅko drumaśca* (ST).
3 Zweitversion zu V 39. 4 Vgl. V 45.
5 Doublette. – Zum Text: Es ist gewiss *kandarebhyo'surā ... gaṇān* und nicht *kanderebhyaḥ surā ... gaṇāḥ* zu lesen.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Herrn in die Höhle der Unterwelt [pātāla] zurück. 57 Nach einer kurzen Verschnaufpause begaben sich nun die gescheiterten Götter niedergeschlagen zum allmächtigen (Schöpfergott) Brahmā: für ein Mittel, das zum Sieg verhelfen sollte. 58 *Es erschien Brahmā vor ihnen, deren Antlitz vom roten Blut rot erglänzte.*[1] 59 Nachdem sich die Götter vor ihm verneigt hatten, teilten sie ihm ganz genau mit, wie sich – Śambaras Wunsch entsprechend – Dāma, Vyāla und Kaṭa verhalten hatten. 60 Brahmā hörte sich alles an und sann über das Problem nach. Folgende höchst zuversichtlich stimmende Worte sprach er zu dem Götterheer: 61 Wohlan! Nach tausend Jahren wird bei Śambaras Kampf, ihr Götter, der Herr der Unsterblichen [der Götterkönig] siegen! So lange müsst ihr Geduld haben! 62 Ihr sollt nun, ihr Besten der Unsterblichen, diese Dāma, Vyāla und Kaṭa in Kämpfe verwickeln – und fliehen – und von neuem kämpfen! 63 Aufgrund der wiederholten Kämpfe wird sich im Herzen dieser – Spiegel gleichsam – das Spektakel *[camatkāra]* [das ganze Drum und Dran] eines Ichs *[ahaṃkāra]* abbilden. 64 Es werden bei den Neigungen *[vāsanā]*, die sie sich aneignen, Dāma, Vyāla und Kaṭa für euch, ihr Götter, eine leichte Beute sein – wie Vögel, die in den Netzen hängen! 65 *Das blosse Verlangen [āsthā] gilt als eine Quelle von unerschöpflichem Unglück. Das blosse Nichtverlangen [anāsthā] gilt als eine Quelle von vollkommenem Glück.* 66 Selbst diese Leute verändern sich, wenn von den Fesseln der Neigungen *[vāsanā]* gebunden. *Wenn es [das Verlangen] stark, führt es zu grösstem Unglück und zu Glück, wenn es vernichtet ist.* 67 *Er kann noch so tapfer sein, viel wissen, einer vornehmen Familie entstammen und gross sein, vom Durst [tṛṣṇā] wird der Mensch gebunden, wie ein Löwe von Ketten.* – 68 Nachdem der erhabene Gott so gesprochen, verschwand er daselbst. 69 *Und die Götter, sowie sie seine Worte vernommen hatten, zerstreuten sich, wohin sie wollten. Sie verursachten mit Trommeln ein Gedrön wie Wolkendonner beim Weltuntergang.* 70 Ein zeitraubender, schrecklicher Kampf fand statt– *im grossen Luftraum [vyoman] [zwischen Himmel und Erde] nun, mit den Dämonen, die sich vom Grund der Unterwelt erhoben,* – wieder und wieder. Immer wieder zogen sie sich zurück und immer wieder kämpften sie, die Götter. 71 *Auf diese Weise benutzten die Götterstiere mit Kämpfen die Zeit, um mit mancherlei Mitteln die Dämonen zu verwirren [den Geist der Dämonen zu trüben].*[2] 72 Und weil (den Dämonen) schliesslich ein Ich *[ahaṃkṛti]* herangewachsen war, begannen sie – verdunkelten Gemüts *[cetas]* – ein Interesse daran zu haben, Dāma usw. zu sein. 73 *Erst werden sie von der Illusion [vāsanā] der Angst verschlungen, dann von der Illusion der Ohnmacht [moha] – und dann, wenn sie in der Schlinge der Hoffnung festsitzen, sind sie zu bejammernswerten Wesen geraten.* ~ 74 *Ewig soll mein Körper bestehen, glücklich machen soll mich der Reichtum: dieses nahm ihren Geist [dhī] gefangen, und ihre Standhaftigkeit verschwand.* 75 Dadurch gerieten die Dämonen bei diesem Kampf in Abhängigkeit [in Sorge um ihre Person]; ihr Inneres wurde vom wiederholten Gedanken heimgesucht, dass sie sterben könnten. 76 *Nun vermochten sie, da ihr Mut erschlafft war, keinen Krieger mehr, der sich ihnen gegenüberstellte, zu töten, sowenig wie Feuer, wenn das Brennholz erschöpft ist, die Opfergabe zu verbrennen vermögen.*

1 Nach anderer Lesart: *„Es erschien Brahmā vor ihnen – rot, rot (auch) die Decke auf seinem Sitz."* (Brahmā wird traditionell die Farbe Rot zugewiesen).

2 Fehlt bei B.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

77 Was gibt es da viel zu sagen? Sie fürchteten zu sterben, hatten als Ausweg einzig die Flucht und waren vernichtet [geschlagen], die Feinde der Götter. [Fortsetzung 15.29]

78 Also sage ich, damit du wohl verstehen mögest, Rāma, o Kluger: des Dāma, Vyāla und Kaṭa Beispiel soll für dich nicht bloss vergnüglich sein! 79 Wird nicht mit Urteilskraft *[viveka]* geprüft,[1] so wird das Gemüt *[citta]* mir nichts dir nichts solchen – zum Unglück endlosen Daseins *[bhava]* führenden – Ungemachs[2] teilhaftig.

Śrī Rāma sprach: 80 *Wie sind Dāma, Kaṭa und Vyāla aus dem höchsten Sein [pada] hervorgegangen? Ich bitte dich, dieses mein Problem, o Brahmane, nach Gebühr zu lösen!*[3] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 81 Wie Dāma und die (zwei) anderen, o Rāma, aus blossem Schein *[pratibhā]* bestehen, genau so existieren auch wir hier keinesfalls ausserhalb [in einer Aussenwelt]. 82 *Weder dein Dasein [bhava] gibt es wirklich, noch mein Dasein gibt es wirklich. ∼ Das Vorhandensein von Dāma, Vyāla und Kaṭa usw. ist reine Unwirklichkeit [alīka].* 83 *Irgendeine [eine nicht näher beschreibbare] aus Schein [pratibhāsa] bestehende Seelenkraft [jīva-śakti] des höchsten Selbst [paramātman] manifestierte sich, durch Śambaras Imagination [dhyāna] in Bewegung geraten, in dreifacher Weise [als diese drei Dämonen].*[4] 84 Darum sind wir hier nicht wahrhaft seiend *[satya]*, (wie) auch Dāma und die anderen nicht, unter keinen Umständen. Wahrhaft seiend ist das reine [makellose] Bewusstsein *[saṃvedana]*, der lautere [wörtl.: ungefärbte] (leere) Raum der Erkenntnis *[bodhākāśa]*. 85 *Das wahrhaft Seiende [satya], das allgegenwärtige, ruhige, ist ohne Aufgang und Untergang. ∼ Nichts als eine Manifestation seiner Kraft [śakti] ist die Welt. Das ist die gültige Wahrheit.*

> 86 *Überall gibt es all das hier (nur), wie (und sofern) wahrgenommen. Und nirgends gibt es irgendetwas, wenn nicht wahrgenommen. Das hier, was derweise [als Welt] ausgebreitet wurde, ist einzig das ruhige Seiende [sat]. Darum sollst du die Zweifel gänzlich aufgeben und ohne Spaltung [bheda] sein!*[5]

1 *avivekānusaṃdhānāt: vivekānusaṃdhānābhāvāt* (VT).
2 »solchen Ungemachs«: des Selbsgefühls *(abhimāna)* (VT).
3 Siehe S. 33, Fn. 2.
4 Zweite Vershälfte von V 82 u. 85 sowie V 83 fehlt bei B.
5 Vgl. 12.94.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 15
Die Geschichte von Bhīma und Kumpanen *(bhīmādy-upākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Wer ein Gemüt *[manas]* besitzt, das dauernd meint, dies und das haben zu müssen, dem wird in seiner – ob dem Unglücklichsein – elenden Lage auch Asche nicht [gar nichts] zuteil. 2 Den Edlen, der selbst die drei Welten[1] stets nur für Stroh hält, den meidet alles Unglück, wie die Gazellen das dürre Gras. 3 In wessen Innern sich stets die wunderbare Schau des wahrhaft Seienden *[satya]* offenbart, den beschützen die Herren der Welt [Götter] wie das ganze [oder: ein ganzes] Universum *(brahmāṇḍa)*. 4 Wer Zufriedenheit unter seinen Tugenden hat, bei wem man nichts von Zorn vernimmt und wer ganz dem wahrhaft Seienden *[satya]* ergeben, *das* sind Menschen – die anderen Tiere *[paśu]* sind. 5 *Und man soll sich – bei unendlichem Unglück – nicht im Ungehörigen [akrama] bewegen. Auch Rāhu, obwohl er, ungehörig eben, vom Unsterblichkeitstrank [amṛta] genoss, wurde vernichtet [für alle Zeiten ins Unglück gestürzt].*[2] ∼ 6 *Die sich nicht unterwerfen, kommen zur Herrschaft, alles Unglück zu Ende geht.* ∼ *Unvergänglich ist das Heil, wenn man die Ehre mit Tugenden erkauft hat.* ∼ 7 *Wenn einer, sich mit höchster Willenskraft [pauruṣa] bemühend, mit gutem Fleiss, nach Vorschrift [śāstra] und ruhig zu Werke geht, wer wird da nicht erfolgreich sein?* 8 *Wer sich nach Vorschrift verhält, darf, wenn es ums Gelingen [siddhi] geht, keine Hast aufkommen lassen. Ein Gelingen, das über lange Zeit gereift, ist mit reichlich Frucht versehen.* 9 *Ohne Zweifel, Furcht, Ermüdung, ohne Begierde, ohne Zwang soll man nach Vorschrift sein Leben führen, dass man nicht zugrunde geht.* 10 Verderblich ist ein Überfluss an Gütern; die Fülle an Genüssen führt zur Krankheit des Daseins *[bhva]* [zur Krankheit, die in (fortwährendem) Dasein besteht]. Die Reichtümer bedeuten alle Ungemach; der Sieg besteht darin, sie alle unbeachtet zu lassen.

> 11 *Demjenigen, der sich eines guten Wandels befleissigt, dessen Tätigkeit lauter, der nicht (auch nur) nach einem Bisschen Wohlergehen im Dasein [saṃsāra] begehrt noch nach (den) peinvollen Zuständen (der Askese), dem erblühen Lebenskraft, Ansehen und Tugenden zusammen mit Glück [lakṣṃī] [oder: Reichtum], wie Pflanzen im Frühling, um gute Frucht (zu erbringen).*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 12 *Keine Selbstpeinigungen [tapas], keine Wallfahrtsorte [tīrtha], keine Unterweisungen [śāstra] bringen einen Gewinn beim Überqueren des Ozeans des Daseins [saṃsāra] ohne die Verehrung der guten Menschen [saj-jana].* ∼ 13 *Bei wem Gier, Verblendung [moha] und Zorn tagtäglich an Bedeutung verlieren, dieser gute Mensch verhält sich bei seinem Tun nach Vorschrift [śāstra].* 14 Das unerkannte [verborgene] Wesen des Ich *[aham-artha]* ist genau so makellos wie der Raum der wahren Wirklichkeit *[paramārtha]*.

1 Siehe S. 20, Fn. 6.

2 Der Dämon Rāhu trinkt als ungebetener Gast vom Göttertrunk Amṛta (vgl. S. 15, Fn. 1; S. 25, Fn. 4). Viṣṇu trennt ihm mit seinem Diskus den Kopf vom Leib. Sterben kann Rāhu nun nicht mehr, dafür ist es sein Schicksal, zweigeteilt am Himmel zu schweben und Sonne und Mond, die ihn bei Viṣṇu denunziert hatten, zu verschlingen; sein abgetrenntes Haupt muss sie jedoch immer wieder freigeben – eine mythologische Erklärung für Sonnen-/Mondfinsternis und Neumond. (Vgl. MW; PE unter Candra IV.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Ist das Wesen des Ich erkannt, wird es zum Raum der wahren Wirklichkeit. 15 *Das Mondlicht des (absoluten) Bewusstseins [cit], solange es im Innern von der Wolke des Ich [ahaṃkāra] verdeckt wird, bewirkt es nicht, dass sich der Lotus der wahren Wirklichkeit auftut.* 16 *Das Ich [ahaṃkāra] ist der Keimling der Geburtenbäume [der Bäume der Wiedergeburten, der Existenzen] mit ihrer unvergänglichen Natur. ‚Das ist mein' [besitzergreifend]: so sind ihre ungute Früchte tragenden Äste ausgebreitet.*

[Das Ich *(ahaṃkāra, ahaṃkṛti)* und seine drei Formen]

Śrī Rāma sprach: 17 *Was hat das Ich für eine Gestalt? Wie gibt man es auf, o Herr? – das mit und das ohne Leib [śarīra]? Und hat man es aufgegeben, was ist dann?* – Śrī Vasiṣṭha sprach: 18 Es gibt dreierlei Ich, o Rāghava, hier in den drei Welten.[1] Zwei sind bestens, das andere soll man aufgeben. Höre, ich erkläre es dir: 19 Das Bewusstsein *[saṃvid]*, dass man die ganze Welt hier ist, dass man das unvergängliche höchste Selbst *[paramātman]* ist, und dass es (ausser diesem Selbst) nichts anderes gibt [wörtl.: ich bin dies alles hier, ich bin das unvergängliche höchste Selbst, es gibt nichts anderes], das ist das höchste Ich. *Zur Befreiung [mokṣa] führt dieses, nicht zum Gebundensein [bandha]; es ist (das Ich) des zu Lebzeiten Befreiten [jīvan-mukta].* 20 Das Bewusstsein, dass man von allem verschieden ist, nur den hundertsten Teil einer Haarspitze gross [wörtl.: ich bin von allem verschieden...], das ist das zweite gute Ich.[2] 21 Die feste Meinung, dass man diese nur aus Händen, Füssen usw. bestehende Person sei [wörtl.: ich bin nur dieser aus Händen, Füssen usw. Bestehende], ist das dritte, das weltliche *[laukika]* [gewöhnliche[3]] Ich; dieses ist völlig nichtig. 22 *Dies schlechte soll man aufgeben. Es ist beim Saṃsāra, der kaum zu überwinden ist, die (ursächliche) Knolle [oder: Zwiebel]. Der von ihm heimgesuchte Mensch [jantu] läuft hinab und hinab [kommt nie nach oben].* 23 *Wenn ein Mensch dieses üble Ich durch langes Meditieren [bhāva] [genauer: Vergegenwärtigen] aufgegeben, dann – mit einem belehrten [gereinigten] Ich versehen – wird er als Erhabener [grosser Heiliger] befreit.* ∼ 24 *Die zwei ersten, überweltlichen [atilaukika] [sich dem Leben in der Welt entziehenden] Ich soll man sich aneignen und das dritte Ich, das weltliche [laukika], Unglück bewirkende, aufgeben.* 25 *Dieses aufgeben, soll man als erstes tun. Hat ein Mensch dieses Unglück bewirkende aufgegeben, gelangt er zum Höchsten, gleichgültig wie er sich dann verhält [wie er dann weiterlebt].* 26 Wenn ein Mensch, o Fehlloser, beharrlich über die beiden erstgenannten Ich-Aspekte meditiert [genauer: die beiden erstgenannten Ich-Aspekte vergegenwärtigt (d. h. sich mit ihnen identifiziert)], dann kommt er zum höchsten Ort des Brahman *[tat-pada]* [zum höchsten Sein]. 27 *Wenn er aber auch diese beiden aufgibt und ohne jedes Ich verweilt, steigt er auch derweise auf zu dem erhabenen Ort.* ∼ 28 *Das Fahrenlassen des im Körper wohenenden, wie eine Krankheit unheilvollen üblen Ich ist die Voraussetzung zum absolut [ananya] höchsten Heil; dieses ist der höchste Ort.*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 LN hat hier nochmals: *Zur Befreiung ...* (siehe V 19).
3 oder: „profane", jedoch nur im Sinne von „alltägliche".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Zwölfte Episode: Zweiter Teil]
[Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort) und sprach: 29 *Höre, nun will ich dir erzählen, (was geschah,) als auch Dāma usw. [und seine beiden Kumpanen] gewichen waren:* 30 Nachdem die Götter sein Heer besiegt hatten, war Śambara ausser sich. Und wieder dachte der Dämon nach, bereit, die Götter zu vernichten: 31 Diese Dämonen, Dāma usw., die ich mit Zauberkraft *[māyā]* erschuf, haben sich im Kampf aus Unwissenheit *[maurkhya]* ganz falsch im Innern mit einem Ich *[ahaṃkṛti]* identifiziert. 32 Jetzt schaffe ich andere durch Zauberkraft erschienene Dämonen. Diese aber werde ich mit der Kenntnis der Lehren vom (wahren) Selbst *[adhyātmaśāstra]* und mit Urteilskraft *[viveka]* ausstatten. 33 Und so, in Kenntnis der wahren Wirklichkeit *[tattva]*, vor falscher Identifizierung *[bhāvanā]* gefeit, werden sie kein Ich *[ahaṃkāra]* annehmen und die Götter besiegen. 34 So dachte der Dämonenfürst bei sich und brachte mit Zauberkraft Dämonen dieser Art hervor, wie das Meer Wasserblasen entstehen lässt. 35 Alles kennend, wissend, was zu wissen ist, leidenschaftslos, ohne Fehl, taten die Besten, erfüllt vom Selbst *[ātman]* [eins mit dem wahren Selbst], nur, was unmittelbar zu tun war *[yathā-prāpta]*. 36 Sie waren mit den Namen [Anführern] Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha ausgestattet. Sie sahen, reinen Gemüts, die ganze Welt wie (nichtiges) Stroh. 37 Sie empfingen des Dämonenfürsten Befehl, überzogen den Himmelsraum und kämpften mit den Göttern unzählige Jahre. 38 Sobald in ihnen die Illusion *[vāsanā]* von Eigentum [wörtl.: „Das ist mein!"] aufkam, löste sie sich aufgrund der Überlegung *[vicāra]*: „Was bin ich?" wieder vollständig auf. 39 Also wurde von diesen ichlosen *[nirahaṃkāra]*, Alter und Tod nicht fürchtenden, mit Erfolg agierenden, auf das (unmittelbar) Geschehende [oder: auf die (unmittelbare) Gegenwart] ausgerichteten Helden, *den leidenschaftslosen, hasslosen, stets (alle und alles) mit gleichem Auge sehenden*, 40 von den Dämonen Bhīma, Bhāsa, Dṛḍha usw. [und all den anderen] – das Heer der Götter geschlagen, beherrscht, zugrunde gerichtet und versengt, wie von Herrschern der Reichtum des eigenen Landes. 41 Darauf lief das von Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha zermalmte Götterheer davon, mit Ungestüm wie die vom Schneegebirge fallende Gaṅgā. 42 Das Götterheer suchte Zuflucht beim Gott, der auf dem Milchmeer ruht [Viṣṇu], wie ein von Winden traktierter Wolkenkranz bei einem Berg. 43 Nun wurden von dem Gott die Dämonen in einer überaus heftigen Schlacht mit der Feuerflamme seines Diskus *[cakra]* verbrannt und in die Stadt [den Himmel] des Viṣṇu geschickt.[1]

44 Darum[2] wird das Gemüt *[manas]* durch Illusion *[vāsanā]* gebunden, ohne Illusion *[nirvāsana]* ist es befreit. Rāma, mache dir schnell zu eigen: zu einem Illusionslosen *[nirvāsana]* zu werden, aufgrund der Urteilskraft *[viveka]*. – 45 Vom genauen Hinblicken verschwindet die ganze Illusion. Verschwindet die Illusion, erlischt das Gemüt *[cetas]* wie ein Licht.[3]

1 „Alle Dämonen, die vom Diskusträger, dem Herrn der drei Welten, Janārdana [Viṣṇu], getötet werden, gelangen in Viṣṇus Stadt, o König! Selbst der *Zorn* des Gottes kommt einem Privilegium gleich." Zitat unbekannter Herkunft *(iti śāstrāt)* nach VT zu BN 4.34.24.
2 V 44 passt als Fazit schlecht hierher; zur ersten Hälfte siehe S. 45, Fn. 3.
3 Nach anderer Lesart: „wie ein Licht ohne Öl".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 16
Des Dāśūra kleine Geschichte[1] *(dāśūrākhyāyikā)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Für dieses alle Übel verursachende Unglück des Saṃsāra gibt es nur ein Mittel *[upāya]*: das Niederhalten des eigenen Gemüts *[manas]*. 2 Du sollst das Insgesamt des Heilswissens *[jñāna]* vernehmen und, hast du es vernommen, in dir festhalten: Gebundensein *[bandha]* besteht einzig im Wunsch nach Genüssen; sich von diesem zu trennen, wird Befreiung *[mokṣa]* genannt.[2] 3 Andere umständliche Anweisungen *[śāstra]* [oder: andere Lehrgebäude] braucht es keine. Nur das ist zu tun! Alles, was hier [in der Welt] süss ist, soll wie Feuer und Gift gesehen werden. 4 Wenn man sich immer wieder kritisch vergegenwärtigt, dass die Sinnendinge gefährliche Schlangen sind, sie im Gemüt fahrenlässt und erst dann geniesst, (nur dann) sind sie erspriesslich. 5 *Im Aufgang des Manas ist Untergang, im Untergang des Manas grosses Glück. Des Wissenden [jña] Manas geht unter, beim Unwissenden [ajña] bedeutet das Manas Fesseln.* ∼ 6 *(Weder) mit Wonne [ānanda] noch ohne Wonne,*[3] *weder beweglich noch unbeweglich, fest, weder seiend [sat] noch nichtseiend [asat] – in der Mitte dieser, so wird erkannt, ist des Wissenden [jñānin] Gemüt [manas].*

[Die Welt und das (absolute) Bewusstsein *(cit)*][4]

Śrī Rāma sprach: 7 Auf welche Weise dieses alles [die ganze Welt hier] in dem alles überschreitenden Selbst des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ātman]* vorhanden ist, das mögest du mir, o Brahmane, zur Erweiterung der Erkenntnis *[bodha]* nochmals erklären. – Śrī Vasiṣṭha sprach: 8 Wie der Raum *[ākāśa]* wegen seiner überall vorhandenen Feinheit[5] nicht wahrgenommen wird, so wird auch das teillose Sein des (absoluten) Bewusstseins *[cid-bhāva]*, obgleich überall vorhanden, nicht wahrgenommen. 9 Ohne alle Vorstellungen *[saṃkalpa]* und aller Namen bar ist dieses in seinem Wesen unvergängliche (absolute) Bewusstsein *[cit]*, das man mit Bezeichnungen wie dem Ausdruck „wahre Wirklichkeit" *[tattva]* versieht.[6] 10 Reiner als der hundertste Teil des Raumes *[ākāśa]* (gilt es) bei den Wissenden *[jña]*, mit einer Gestalt ohne Teile, sich offenbarend als nichts als die vollständig makellose wahre Natur *[sva-rūpa]* des Saṃsāra. 11 Wie im Wasser-Ozean die grosse Vielfalt an Wellen usw. nicht von jenem gesondert in Erscheinung tritt, wenn sie sich ausbreitet, 12 auf genau dieselbe Art und Weise erscheint im Ozean des (absoluten) Bewusstseins diese grosse Vielfalt des Du- und Ichseins *[tvattā, mattā]* nicht gesondert von dem reinen [absoluten] Bewusstsein *[cinmātra]*. 13 Bei den Nichtwissenden *[ajña]* ist es in den nicht (wirklich) existierenden *[asat]* Dingen *[bhāva]* mit den Eigenschaften des Saṃsāra versehen. Bei den Wissenden *[jña]* ist es – nur aus Licht bestehend – vollständig eines einzigen Wesens. 14 Es ist dasjenige, das stets mittels Wahrnehmung *[anubhūti]* die Handlungen *[karman]* usw. sichtbar macht, alle Gefühle *[bhāva]* kostet und, die das Dasein *[bhava]* an sich erfahren, zum Vorschein bringt.

1 Vgl. V 180.
2 Vgl. 12.61.
3 Vgl. 23.125.
4 Vgl. 12.48
5 Nach anderer Lesart: „Wie der überall vorhandene Raum wegen seiner Feinheit". Vgl. *Bhagavadgītā* 13.32.
6 Vgl. 4.13, 72.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

15 Das (absolute) Bewusstsein *[cit]* geht nicht unter und geht nicht auf, entsteht und besteht nicht, geht nicht und kommt nicht, ist nicht hier und nicht nicht hier. 16 Dieses (absolute) Bewusstsein, von makelloser Gestalt, ist von selbst in sich selbst vorhanden. Dieses, o Rāghava, entfaltet sich in einer Erscheinung *[prapañca]*, die man Welt *[jagat]* nennt. 17 *(In einer Erscheinung,) deren wahre Natur Tat [das Brahman]; deren Wesensform Cit [das absolute Bewusstsein]; die ich überall befindet, wenn sie emporgekommen; hell und dunkel; ohne Glieder und Glieder besitzend;* 18 *die von selbst auf dem Weg der eigenen Fiktion [kalpanā] den unendlichen Ort [das unendliche Sein] verlässt und dadurch, dass sie sich mit jener identifiziert [wörtl: durch die Meinung (bhāva): „Das bin ich"], allmählich auf die Stufe eines Unwissenden [ajña] gerät.* ∼ 19 *Wenn sich in Verbindung mit dem Saṃsāra [saṃsṛti] diese Vielfalt hier gebildet hat – wenn der Ort von Werden und Vergehen [oder: (Da)sein und Nicht(da)sein], Ergreifen und Vonsichtun zum Bestehen gekommen –, dann tut und tut nicht*[1] *[regt sich und regt sich auch nicht] die Seele [aṣṭaka]*[2] *mit ihren Hunderten von Bewegungen.* ∼ 20 *Auf diese Weise werden die Abfolgen der Saṃsāra [Welten] in ihrer festen und beweglichen Gestalt alle stets von neuem ausschliesslich aus ihrem eigentlichen Sein [sva-bhāva], dem Brahman, geboren und gehen in dieses wieder ein.*[3] 21 Wie in der Hitze im scheinlosen (leeren) Luftraum *[vyoman]* Flüsse erblickt werden, genau so sieht man hier im Prinzip des (absoluten) Bewusstseins *[cit-tattva]* die Schöpfung. 22 Wie, vom Alkohol ausgelöst, das eigene Selbst wie ein anderes zu sein scheint, genau so ist einer eben wie er ist, wenn sich das Citta [Gemüt] wie Nicht-Cit [als wäre es nicht das (absolute) Bewusstsein] gebärdet. 23 *Wodurch du Laut, Geschmack, Form, Geruch erkennst, o Rāghava, das ist das Selbst [ātmā] hier, das – als das höchste Brahman alles ausfüllend – bleibende [unvergängliche].* ∼ 24 *Nur Brahman ist das hier [die Welt], das ewige (Brahman), o Rāma! Das makellose (Brahman) ist hier, nichts anderes. Es ist des Sindhu*[4] *Wasser, das mit Wogen und Wellen in Erscheinung tritt, nicht (bloss) Dunst [nicht das Geflimmer einer Fata Morgana].*[5] 25 *Es gibt hier, o Raghūdvaha, keine Fiktion [kalpanā] als Zweites neben dem blossen Brahman [brahma-mātra], sowenig wie beim Feuer (ein Zweites) neben der blossen Hitze.* ∼ 26 *Zuerst unterweist man den Schüler in Tugenden, hauptsächlich der Ruhe [śama] und der Selbstbeherrschung [dama]. Danach lehrt man ihn mit: „All das hier ist Brahman", das Reinsein (von allem).* 27 *Wer einem Unwissenden [ajña] (oder) einem Halberwachten sagt, dass alles Brahman sei, der liefert sich damit den Fesseln der Grossen Hölle [mahā-naraka]*[6] *aus.* 28 *Zugang hat hier nur einer wie du, o Rāma, dessen Sinn [buddhi] erwacht ist, der kein Genussverlangen mehr hat, der wunschlos ist und dessen Denken [mati] vom Wissen um das (wahre) Selbst [ātma-vidyā] makellos ist.* 29 Wie es, weil die Lampe vorhanden, das Licht gibt; wie es, weil die Sonne vorhanden, den Tag gibt; wie es, weil die Blume vorhanden, den Duft gibt, so gibt es, weil das (absolute) Bewusstsein *[cit]* vorhanden, die Welt. *Diese erscheint nur, die Welt gibt es in Wirklichkeit nicht.*[7]

[Fortsetzung V 45 bzw. 46]

1 »*tut nicht*«: kommt auf die Betrachtungsweise an; „weil es in Wirklichkeit keine Ursache gibt" (ST).
2 Siehe S. 52, Fn. 4.
3 Komm. zu V 16.
4 Siehe S. 69, Fn. 11.
5 Vgl. V 47.
6 Siehe S. 127, Fn. 4.
7 »*Diese…*«: Fehlt bei B.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Rāma sprach: 30 Von deinen Worten tief und wunderbar, (Worten) wie Bäche mit Wasser aus Milch, (Worten) von kühlem, makellosem Glanz, gleichsam wach geworden, 31 wird es für mich bald dunkel, bald hell, wie für einen teils kalten, teils warmen Tag mit wechselnden Wolken zur Regenzeit! 32 Wie kam es für die unendliche, unermessliche, allumfassende, einzige Sonne[1] (des absoluten Bewusstseins), die ewigwirkende, zur Imagination *[kalanā]* (einer Welt)? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 33 Das ausdrückend, was der Wahrheit entspricht, sind alle meine Worte weder unkorrekt noch, weil Früheres und Späteres sich widerspräche, von verschiedenem Sinn. 34 Sobald die Erkenntnis *[prabodha]* entfaltet und die Sicht des Heilswissens *[jñāna-dṛṣṭi]* klar, wirst du, aus eigenem Vermögen, genau sehen, wie es sich mit der Sicht meiner Worte verhält.

[Vidyā („Wissen") und Avidyā („Nichtwissen")]

35 Gerade durch die höchste [beste] Avidyā [Illusion], wenn das eigene Selbst *[ātman]* die eigene Anstrengung verschwinden lässst, wird die Vidyā [Erleuchtung] erlangt, o Rāma, welche alle Übel entfernt. 36 Waffe wird mit Waffe unschädlich gemacht, Schmutz mit Schmutz abgewaschen, Gift verliert mit Gift seine Wirkung, Feind wird mit Feind geschlagen. 37 *So ist auch die Welt-Illusion [bhūta-māyā],[2] die mit ihrem eigenen Verschwinden Wonne verleiht. Ihr Wesen lässt sich nicht wahrnehmen: erblickt werdend, verschwindet sie.* 38 *Mit (wie Feuer) entfachter Vorstellung [bhāvanā] [genauer: Vergegenwärtigung], dass es diese (der Māyā entstammende Welt) in Wirklichkeit nicht gibt, ein Wissender [jña] geworden, wirst du mit Erlangung des zu Wissenden [jñeya] ihren Ort[3] erkennen*. 39 Doch solange du nicht erwacht [zur Erleuchtung gekommen] bist, sollst du, aufgrund meiner Worte nur, der festen Überzeugung sein, dass (persönliche) Anstrengung[4] nicht Avidyā ist! 40 *Wer die Vorstellung [bhāvanā] hat [wer das vergegenwärtigt], dass das Seiende [sat] [das, was ist] nur Brahman ist, dem wird die Befreiung [mukti] zuteil. Die Sicht von Unterschieden [bheda-dṛṣṭi], das ist Avidyā; diese (Sicht) soll man ganz und gar aufgeben.* ∼ 41 *Das Ufer des Avidyā-Stromes wird, fürwahr, ohne die Erlangung des (wahren) Selbst [ātman] nicht erreicht, o Rāma. Denn dieses nennt man den unvergänglichen Ort.* 42 Woher diese (Avidyā) kommt, sei für dich, o Rāma, nicht die Frage. Wie verhindere ich sie, das sei für dich die Frage. 43 Sobald sie untergegangen und verschwunden ist, wirst du, o Rāghava, ungeteilt erkennen, woher sie ist, wie sie ist und wie sie zunichte geworden. 44 Darum, angesichts dieser – eines Hauses voller Plagen –, richte dein Bemühen auf die Therapie *[cikitsana]*, damit sie dich nicht wieder ins Unglück der Geburt *[janman]* [des Lebens] versetze.

[Fortsetzung von V 29]

45 *Wie nur im Selbst [ātman] [in sich selbst] durch das Selbst [durch sich selbst] der Wind im Luftraum [vyoman] weht, genau so gerät das Selbst [ātman] nur durch die Kraft des Selbst [ātma-śakti] nur im eigenen Selbst in Bewegung.* 46 Im eigenen Selbst [in sich selbst], durch

1 Vgl. 6.119.
2 Vgl. *saṃsārī māyā* (5.188).
3 Nämlich „das (absolute) Bewusstsein": vgl. V 29.
4 *udyāma* (?): Siehe Anm. zum Text.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

eigene Bewegungen tritt durch die Sinne der Ozean des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* (vielfältig gestaltet) in Erscheinung. Eines einzigen Wesens, ohne Teile ist dieser (Ozean): so soll im Innern fest vergegenwärtigt werden. 47 Die Kraft des (absoluten) Bewusstsein *[cit-śakti]*, in ihrem Wesen durch irgendetwas [auf unerklärliche Art und Weise] in Bewegung geraten, tritt im grossen Ozean des (absoluten) Bewusstseins – nur aus diesem bestehend – (als Welt) in Erscheinung, (kristall)klar [ohne ihre ungefärbte, durch nichts affizierte Natur einzubüssen], wie in diesem [dem bekannten] Ozean die Welle.[1] 48 *Im Nu tritt diese Göttin*[2] *[devī] [die Cit-Śakti] (als Welt) in Erscheinung. Dadurch, dass sie alle Kräfte bei sich vereinigt [sarva-śakti], hat sie als Dienerinnen in ihrem Gefolge die Kräfte [śakti] von Ort [deśa] [Raum], Zeit [kāla] und Tat [kriyā].* ∼ 49 *Obwohl sie, am unendlichen Ort [im unendlichen Sein] verweilend, die eigene Natur ganz genau kennt, vergegenwärtigt die Unvorstellbare – sich begrenzend – eine Gestalt [rūpa] [identifiziert sie sich mit einer Gestalt].* 50 *Wenn so die unermesslich schöne (Göttin) eine Gestalt vergegenwärtigt [sich mit einer Gestalt identifiziert], dann werden ihr Aspekte [dṛś] wie eine Anzahl von Namen usw. zuteil.*

[Die Entstehung des Individuums]

51 Die in ihrem Aussehen sich verändernde, Basis für Ort *[deśa]* [Raum], Zeit *[kāla]* und Tat *[kriyā]* bildende Form *[rūpa]* des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*, o Mächtiger,[3] wird „Kenner des Feldes" *[kṣetra-jña]*[4] genannt. 52 Und dieser wiederum, sich der (Saṃsāra-) Illusion *[vāsanā]*[5] [der Avidyā] unterziehend, wird zum Ich *[ahaṃkāra]*. Das Ich als mit Makel Urteilendes wird Verstand *[buddhi]* genannt. 53 Der mit Vorstellungen *[saṃkalpa]* versehene Verstand *[buddhi]* erhält die Funktion des Gemüts *[manas]*. Das ununterbrochen sich verändernde Manas aber wird schliesslich zu den Sinnesvermögen *[indriya]. Den aus Händen und Füssen bestehenden Körper nennen die Weisen die (rezipierenden und agierenden) Organe [indriya].* ∼ 54 *So wird die von den Stricken der illusionären (Welt-)Vorstellungen [saṃkalpa-vāsanā] umwickelte Seele [jīva], deren Wesen von einer Menge Unglück beherrscht wird, allmählich zum Gemüt [citta].* 55 *Das aus der Kraft des (absoluten) Bewusstseins [citi-śakti]*[6] *bestehende Gemüt [cetas] ist ein festes [konsistentes] Ich [ahaṃkāra] geworden – (und ist gefesselt) wie eine gehäusebauende [kokonspinnende] Raupe aus eigenem Wunsch gefesselt wird.*[7] 56 *Und im Innern in den Schlingen der durch sich selbst imaginierten „Reinstoffe" [tan-mātra]*[8] *befindlich, wird es in höchstem Masse unfrei – wie ein mit Ketten gefesselter Löwe.* ∼ 57 *Dieses*[9] *heisst bald Gemüt [manas], bald Verstand [buddhi], bald Erkennen [jñāna], bald Tat [kriyā] [oder: Handlung]; bald Ich [ahaṃkāra], bald Seele [pury-aṣṭaka].*[10] 58 *Bald wird es Prakṛti*

1 Vgl. V 11 f.
2 Hier, wie der zweite Teil des Verses zeigt, im Gegensatz zu V 49 f. metaphorisch; vgl. V 51.
3 Siehe S. 122, Fn. 8.
4 Vgl. *Bhagavadgītā* Kap. 13.
5 Vgl. 12.25 u. 63.
6 So ist wohl zu lesen, nicht *iti śakti-*.
7 Zu V 54–55 vgl. 9.58.
8 Die fünf Tanmātra sind Laut *(śabda)*, Berührung *(sparśa)*, Form *(rūpa)*, Geschmack *(rasa)*, Geruch *(gandha)*; sie sind wesensmässig verbunden mit den fünf Elementen: Raum *(ākāśa)*, Wind *(vāyu)*, Feuer/Licht *(tejas)*, Wasser *(ap)*, Erde *(pṛthvī)*. Vgl. V 77 ff.
9 Was eben als Cetas beschrieben wurde.
10 Siehe S. 52, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Urnatur] genannt, bald als Māyā [(kosmische) Illusion] bestimmt; bald wird es Mala [Unreinigkeit] genannt, bald heisst es Karman [Tun]. 59 *Bald wird es Bandha [Gebundensein] genannt, bald gilt es als Citta [Gemüt]; bald wird es Avidyā genannt, bald hält man es für Icchā [Verlangen].* ∼ 60 *Welches im Innern diesen ganzen – Fesseln der Hoffnung [oder: Wünsche] stiftenden – Saṃsāra ohne Früchte [Erfüllung] erzeugt, wie ein Vaṭa die (ungeniessbaren) Vaṭa-Körner (in seinen trockenen Feigen).*[1] 61 *Welches – gequält von den Flammen des Sorgenfeuers, gebissen von der Schlange des Zorns, geschlagen von den Wellen des Begierdenmeeres – seinen Ursprung, das Selbst [ātman], vergessen hat.*[2] ∼ *Hebe, o Rāma, das Gemüt [manas] (aus dem Saṃsāra) empor, wie einen Elefanten aus dem Morast.*[3]

> 62 *Wer mit dem eigenen Gemüt – dem vom brennenden Alter- und-Tod-Schmerz betäubten, unter dem Einfluss von Gut und Ungut zerrissenen – hier kein Mitleid hat, der ist in der Welt, o Rāma, ein Dämon in Menschengestalt!*[4]

Śrī Vasisiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 63 So werden durch Identifikation *[bhāvanā]* mit dem Dasein *[bhava]* auf einer Seele *[jīva]* beruhende Wesen *[bhāva]* geschaffen, deren Gestalten aus dem Brahman hervorgebracht sind, hunderttausend- und millionenfach. 64 Unzählbare entstanden in der Vergangenheit und entstehen auch heute, überall; und es werden auch weitere entspringen, wie Tropfenkaskaden einem Wasserfall. 65 Einige existieren zum ersten Mal, während andere schon mehr als hundertmal existierten; bei einigen sind die Existenzen zahllos, andere haben erst zwei-, dreimal gelebt. 66 *Einige als Kinnara, Gandharva, Vidyādhara und Mahoraga [Schlangendämonen], andere als (Götter:) Arka [„Sonne“], Indra, Varuṇa, Tryakṣa [der „Dreiäugige“, Śiva], Adhokṣaja*[5] *[der „unter dem Akṣa(-Baum) Geborene“, Viṣṇu] und Padmaja [der „Lotusgeborne“, Brahmā].*[6] 67 *Einige waren Priester [brāhmaṇa], Könige, Leute des Volkes [vaiśya], Diener [śūdra] und Gaṇa;*[7] *einige heilige [puṇya] Kräuter, Blätter, Früchte, Wurzeln und Insekten [padaṅga] [auch: Vögel];* 68 *einige (Bäume:) Kadamba,*[8] *Jambīra,*[9] *Śāla,*[10] *Tāla [Weinpalme] und Tamāla;*[11] *einige (Gebirge:) Mahendra, Malaya, Sahya, Mandara*[12] *und Meru;* 69 *einige (süsse) Milch, saure Milch [dadhi], Ätzendes [kṣāra]; Butter, Zuckerrohr, Wasser; einige grosse Gipfel, einige Flüsse mit grossen Läufen.* 70 Einige durchziehen die Welt, andere fallen hinab oder springen hoch,[13] wie Bälle, un-

1 »Vaṭa« (auch Nyagrodha): Banyan, der indische Feigenbaum *(Ficus benghalensis)*.
2 *vismṛtātmapitāmaham*: *vismṛtaḥ ātmasvarūpaḥ pitāmaho mūlakāraṇaṃ yena* (VT).
3 *kardamāt*: *saṃsārarūpāt* (ST).
4 Siehe S. 45, Fn. 3.
5 Eigentlich ein Name der Viṣṇnu-Inkarnation Kṛṣṇa; er steht auch für die 18. der 24 Manifestationen *(caturviṃśati-mūrti)* von Viṣṇu und gilt allgemein als einer der tausend Namen des Gottes (vgl. INM; W. Kirfel, *Symbolik des Hinduismus und des Jinismu*s, Stuttgart 1959, S. 39). Zu »Akṣa« siehe S. 39. Fn. 1.
6 Siehe 3.94.
7 »Gaṇa« („Scharen“): niedere Gottheiten im Gefolge von Śiva.
8 Siehe S. 67, Fn. 1.
9 Siehe S. 101, Fn. 2.
10 »Śāla«, auch Sāla: *Nhorea robusta*; „ein sehr stattlicher Baum, der zum Häuserbau gebraucht wird“ (pw) (vgl. IMP 5, S. 124; Syed, S. 559 ff.).
11 »Tamāla“, auch Tamālapattra: *Cinnamonum tamala*; ein immergrüner Baum mit sehr dunkler (Apte) Rinde (vgl. IMP 2, S. 84).
12 Vgl. S. 43, Fn. 6.
13 VT: in die Hölle bzw. in den Himmel.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

unterbrochen vom Tod mit der Hand geschlagen. 71 Einige, nachdem sie Tausende von Leben *[janman]* durchlaufen haben, geraten von neuem in die Klamm des Saṃsāra,[1] als Unweise, obschon sie im Besitz höchster Urteilskraft *[viveka]* waren.

> 72 *Unaufhörlich entsteht, vergeht und entwickelt sich, sinn- und zwecklos, diese ausgebreitete, machtvoll sich manifestierende Illusion [oder: Zauberkraft] der Verwirrung [vimoha-māyā], mit den drei Welten[2] als Erzeugnis, im höchsten Ort [Sein], wie eine Woge im Ozean.*

Śrī Rāma sprach: 73 Wie, o Brahmane, ein Jīva [eine Seele], Manas geworden [als Manas], zum (Schöpfergott) Brahmā *[viriñca]* geworden ist, so sage mir schnell, in aller Ausführlichkeit![3]

[Die Gestaltwerdung des Gottes Brahmā aus dem kosmischen Manas]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 74 Höre, o Mächtiger,[4] auf welche Art und Weise (Gott) Brahmā in den Besitz eines Körper *[śarīra]* gelangt. Dank dieser Darstellung wirst du das Bestehen *[sthiti]* der Welt *[jagat]* begreifen.[5] 75 Wenn das von Raum und Zeit *[dik-kāla]* [wörtl.: Richtung und Zeit] usw. unbegrenzte Durch-sich-selbst-Bestehende *[ātma-tattva]*[7] aus eigener Kraft *[śakti]* – zum blossen Schein – eine mit Raum und Zeit versehene Gestalt annimmt, 76 dann imaginiert[6] es ein rastloses Gemüt *[manas]* – auch Jīva genannt –, das, ganz von der (Welt-) Illusion *[vāsanā]*[7] besessen, nach einer Fiktion *[kalanā]* nach der anderen verlangt. 77 Als erstes erzeugt die fingieren-de Kraft des Gemüts *[manaḥ-śakti]* sogleich die Seinsstufe *[avasthā]* der Raum-Imagination *[ākāśa-bhāvanā]*, nach dem Reiz *[rasa]* des Laut-Keimes *[śabda-bīja]* [des Tanmātra des Lautes, des Urprinzips aller Laute][8] verlangend. 78 Dann erzeugt das fest [dicht, zäh] gewordene, ununterbrochen sich bewegende [aktive] Gemüt *[manas]* – der Reihenfolge entsprechend – die Bewegung des Windes, nach dem Reiz des Keimes der Berührung *[śabda-bīja]* verlangend. 79 Aus diesen beiden, dem Raum *[ākāśa]* und dem Wind, welche Laut *[śabda]* und Berührung *[sparśa]* zum Wesen haben, wird dann, nach festem [unabänderlichem] Ver-fahren, aufgrund eines Zusammenzuges [einer Interaktion?] das Feuer geboren. 80 Das zu solchen Eigenschaften gelangte Manas strebt sogleich nach der Kühle des Wassers, welche [bzw. welches] das Tanmātra [den „Reinstoff", das Urprinzip] des Geschmacks *[rasa]* besitzt. Darauf entsteht die Wahrnehmung *[saṃvid]* von Wasser. 81 Dann erzeugt das ganz aus dieser Eigenschaft bestehende Manas sogleich das Tanmātra [Urprinzip] des Geruchs *[gandha]*. Darauf entsteht die Wahrnehmung von Erde. 82 Nun, dergestalt mit dem Erd-Tanmātra [dem fünften Urprinzip] bekleidet, verliert es das Feinsein [seine Feinstofflichkeit] und erblickt eine im (leeren) Raum *[vyoman]* erschienene Gestalt in Form eines Feuerfunkens. 83 *Diese mit dem Ich-Atom [ahaṃkāra-kalā] verbundene,*

1 Vgl. 1.4.
2 Siehe S. 20, Fn. 6.
3 Siehe S. 33, Fn. 2.
4 Siehe S. 95, Fn. 1.
5 Möglicherweise sollte dieser Vers in einer früheren Fassung des YV das Sthiti-Prakaraṇa einleiten (vgl. 4.1).
6 Vgl. 9.4.
7 Vgl. 1.9.
8 Vgl. S.138, Fn. 8.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

mit dem Verstandeskeim [buddhi-bīja] versehene, Puryaṣṭaka[1] *genannte (Gestalt) ist der Wesen Biene im Lotus des Herzens.* 84 Hier aber mit starker Intensität eine leuchtende Gestalt zur Entfaltung bringend, reift das Manas heran und wird gross, wie eine Bilva-Frucht.[2] 85 Dann – wie flüssiges Gold in einem Schmelztiegel leuchtend – im makellosen [leeren] Raum *[ambara]* erschienen, macht es spontan das Licht *[tejas]* zur eigenen Gestalt. 86 Oben aus Haupt und Scheitelkranz[3] bestehend, ebenso unten aus Füssen, auf beiden Seiten zu Händen geformt und in der Mitte mit der Eigenschaft eines Bauches versehen, 87 wird es schliesslich (als eine körperliche Erscheinung) offenbar. Es wird zu einer makellosen Person *[vigraha]*, mit Verstand *[buddhi]*, Wahrheit *[satya]*,[4] Kraft *[bala]*, Willen *[utsāha]*, Wissen *[vijñāna]* und Macht *[aiśvarya]*. 88 Dies ist der erhabene (Gott) Brahmā, der Urvater *[pitāmaha]* der ganzen Welt. *Brahmā erblickt die schöne, eigene, verzüglichste Gestalt, und* der Erhabene, der einen makellosen Blick in die drei Zeiten [Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft] besitzt, fragt sich: 89 In diesem höchsten Raum *[paramākāśa]* hier, der ein Selbst *[ātman]* zum Wesen hat, das einzig aus (absolutem) Bewusstsein *[cit]* besteht, und wo nirgends ein Ufer oder eine Grenze zu sichten ist: was war da früher? – *So fragte sich der aufs Mal entstandene Brahmā, mit einem Blick von makelloser Natur.* 90 Die vielen Weltschöpfungen *[sarga]* schauend, die in grosser Zahl dahingegangen, erinnert er sich nun an sämtliche wesentlichen Merkmale, Eigenheiten und Abfolgen von allen. 91 Spielend erschafft er (von neuem) unwirkliche *[asatya]*, der Imagination *[saṃkalpa]* entspringende Geschöpfe von mannigfaltiger Lebensweise und Tätigkeit, wie eine Gandharvenstadt [Fata Morgana]. 92 *Um den Himmel [svarga] oder die Erlösung [apavarga] zu ermöglichen, schuf er für sie zur Vollendung in Sittengebot [dharma], Lust [kāma] und Nutzen [artha]*[5] *unendliche, verschiedenartige Lehren [śāstra].* 93 *Enstprechend hörte diese (Welt-)Schau (wieder) auf, nachdem sie in der Schöpfung [sarga] für lange Zeit aus dem verwandelten Manas ins Dasein getreten wie der Reichtum an Blumen aus dem Frühling.*[6] – *Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach:* 94 Aus seiner Imagination *[saṃkalpa]* sind alle Götter, Dämonen, Menschen usw. gemacht. Wenn seine Imagination aufhört, erlöschen sie, wie ein Licht ohne Öl. [Fortsetzung V 112]

95 Wie (leerer) Raum *[ākāśa]* ist alles, durch reine Fiktion *[kalpanā]* erschienen. Die Welt, schau, o Kluger, ist als sehr langer Traum entstanden. 96 Es wird weder geboren noch stirbt in Wirklichkeit, o Kluger: irgendetwas, irgendwann![7] Alles ist nur scheinbar *[mithyā]* vorhanden. 97 Lass ab von dem Weltspektakel, diesem Gehäuse der Schlangen der Wünsche. Wisse, er ist eine Illusion [*asat* „Nichtseiendes"], und lege das Herz *[bhāva]* nicht dahinein.

1 Siehe S. 52, Fn. 4.
2 »Bilva-Frucht«: grosse, runde, goldfarbene, hartschalige Frucht des Bilva-(auch Vilva-)Baumes *(Aegle marmelos)* (vgl. IMP 1, S. 62; Syed, S. 467 ff.)
3 Text unsicher; wir lesen *śirāpīḍa-* statt *śiraḥpīṭha-* oder *śiraḥpiṇḍa-*.
4 Siehe S. 65, Fn. 6.
5 Die drei traditionellenLebensziele; oft wird zusätzlich, als viertes (hier freilich unpassend), die „Befreiung" *(mokṣa)* genannt.
6 Nach anderer Lesart: *„So, o Rāma, ist diese (Welt-)Schau in dieser Schöpfung aus dem Brahmā-[virañci-]gestaltigen Manas ins Dasein getreten wie der Reichtum an Blumen aus dem Frühling."*
7 Vgl. 12.49 (und *Bhagavadgītā* 2.20).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

98 Ob ein Ding einer Gandharvenstadt [Fata Morgana] perfekt oder mit Mängeln behaftet sei – oder in einem Teil der Avidyā [des „Nichtwissens"][1] ein Sohn und dergleichen, was könnte das Anlass zu Glück oder Unglück sein? 99 *Wenn Reichtum und Frauen sich mehren, nennt sich das Unglück, nicht Zufriedengestelltsein. Wer, wenn das Blendwerk [māyā] der Verwirrung [moha] sich mehrt, könnte hier zur Ruhe finden?* 100 *Wenn ein Überangebot an Genüssen bem Toren Verlangen [rāga] erzeugt, so erzeugt genau dieses beim Klugen Gleichgültigkeit [virāga].* 101 Darum, o Rāghava, als ein Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]* im alltäglichen Leben stehend, sollst du ein jegliches, das verloren, nicht weiter beachten und nehmen, was vorhanden ist. 102 *Wirkliches Desinteresse an Genüssen, die sich nicht eingestellt, und das Geniessen derjenigen, die sich eingestellt haben, das ist das Kennzeichen eines Klugen.* 103 *Wem, weil er sich sagt, dass das hier [die Welt] nichtseiend [asat] ist, das Verlangen nach jeglichen Dingen vergangen ist, diesen Allwissenden bekommt die unreale [avāstava] Avidyā nicht in ihre Gewalt.*[1] 104 Mit dem Verstand *[buddhi]* dich an den reinen Ort [an das makellose Sein] zwischen dem Seienden *[sat]* und dem Nichtseienden *[asat]* haltend, sollst du das Sichtbare *[dṛśya]*, das mit Äusserem und Innerem versehene, weder festhalten noch es von dir tun. 105 Wenn ein Wissender *[jña]*, der dem Tun *[karman]* obliegt, weder Verlangen noch Nichtverlangen [Abneigung] kennt, dann wird sein Verstand *[prajñā]* sowenig verunreinigt wie ein Lotusblatt vom Wasser.[2] 106 Wenn dir der Reichtum der Sinnendinge im Herzen nicht mehr süss ist, o Rāghava, so bist du im Besitz des Wissens *[vijñāna]* und dem Ozean des Daseins *[bhava]* entronnen. 107 Sondere, o Rāma, um des hohen Ortes [Seins] willen, mit höchstem Verstand *[prajñā]* – wie den vorzüglichen Duft von der Blume – das Gemüt *[cetas]* von der Menge der Illusionen *[vāsanā]*. 108 *Diejenigen, die im Meer des Saṃsāra hier, angefüllt mit dem Wasser der Illusionen [vāsanā], das Schiff des Verstandes [prajñā] bestiegen haben, die sind hinübergelangt, die anderen versunken.* ∼ 109 *Weder verlassen noch begehren sie das Leben in der Welt: die Leute, welche das jenseitige und diesseitige Ufer kennen, passen sich allem an.* 110 *Selbst wenn sie gar nichts (mehr) haben, fühlen sich die Grossen nicht bedrückt, hängen nicht an einem Göttergarten und geben ihre Bestimmung [niyati] sowenig auf wie eine Sonne.*

Śrī Vālmīki (fuhr fort und) sprach:

> 111 *Durch diese makellose Rede jenes Weisen von makellosem Gemüt erschien Rāma wie vollkommen gereinigt. Durch den süssen Nektar [amṛta] des Wissens [jñāna] kam er, von Glanz erfüllt, wie der volle Mond zu (innerer) Kühle.*[4]

1 »Avidyā« bedeutet hier wohl – im Unterschied zu V 103 – soviel wie Saṃsāra.
2 Vgl. *Bhagavadgītā* 5.10. 3 *suśūnya*: *sarvanāśa* (VT).
4 Vgl. etwa 3.159. – LN nach V 111 zusätzlich (fehlt auch bei B):
Rāma sprach: 111a *Sag, ist die Schöpfung einfach [stets gleich] oder vielfach [oder tritt sie verschieden auf]? Mit diesem Wissen wäre die Natur der Māyā klarer.* (Siehe S. 33, Fn. 2.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die Vielfalt der Schöpfungsmöglichkeiten]

[Fortsetzung von V 94]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 112 Manchmal stammen die Schöpfungen von Śarva [Śiva], manchmal haben sie ihren Ursprung beim Lotusgebornen [Brahmā]; manchmal auch stammen sie von Viṣṇu, manchmal sind sie von einem Muni geschaffen. 113 *Manchmal ist Brahmā lotusgeboren,*[1] *manchmal ist das Wasser sein Ursprung; und manchmal ist ein Ei sein Ursprung, manchmal entsteht er aus dem (leeren) Raum [ambara].* 114 *In der einen Schöpfung war die Erde dicht mit Bäumen besetzt, in einer anderen dicht von Menschen (besiedelt), in einer weiteren mit Bergen überzogen.* 115 *Eine Erde war aus Lehm, eine andere war aus Stein; eine Erde war aus Gold, ebenso eine andere aus Fleisch.*[2] 116 *Manchmal kommt zuerst der Raum [vyoman] zum Bestehen, manchmal zuerst die Erde, manchmal zuerst das Wasser, manchmal zuerst das Feuer, manchmal zuerst der Wind.* 117 Es ging nur um ein Beispiel,[3] wenn ich dir die Entstehung der Schöpfung *eines* Schöpfers *[prajāpati]* dargelegt habe. Da gibt es nirgends eine feste Regel. 118 *Das Kṛta wiederholt sich, die Tretā wiederholt sich, der Dvāpara und der Kali wiederholen sich.*[4] *All das hier wiederholt und wiederholt sich. Es gibt nichts, was sich nicht wiederholt.*

119 Höre nun, o Rāma, des Dāśūra kleine Geschichte, die ich erzähle, um die Māyā-Natur [das illusionsbedingte Wesen] der Welt zu veranschaulichen:

[Dreizehnte Episode]

[Dāśūra]

120 Es gibt auf dieser Erdenbank ein wunderbares, grosses Land mit einer Vielfalt blühender Bäume, bekannt unter dem Namen Māgadha.[5] 121 *Mit weiten Kadamba-Wäldern,*[6] *mit Wäldern voller Weinpalmen; mit einer Menge bunter Vögel und jeglichen Wunderdingen entzückend.* 122 Dort, an einer Bergseite, die mit Karṇikāra(-Bäumen)[7] bestanden war und dicht besetzt mit Gruppen von Bananenbäumen und mit einem Dickicht von Nīpa [Kadamba-Blüten] prangte, 123 gab es einen höchst pflichtbewussten Muni, einen grossen Asketen, Dāśūra mit Namen, einen Anhänger des grossen Yoga der Askese *[tapo-yoga]*. 124 Der hatte einen Vater, Śaraloman genannt. *O Rāma, wie ein zweiter Brahmā wohnte er auf demselben Berg*. Dieser hatte jenen als einzigen Sohn, wie der Lehrer der Götter [Bṛhaspati] den Kaca. 125 Nachdem er zusammen mit diesem Sohn das Leben im Wald verbracht und eine Reihe

1 Vgl. 3.94.
2 *tāmra* „Kupfer" statt *māṃsa* „Fleisch" scheint eine Sonderlesart von BN zu sein.
3 *nidarśana*: nimmt – uminterpretierend – Bezug auf V 74 (hat dort die Bedeutung „Illustration, Darstellung").
4 Die vier Weltzeitalter *(yuga)*, vom besten bis zum schlechtesten; vgl. S. 26, Fn. 10.
5 Zu »Māgadha« siehe S. 91, Fn. 4. (*māgadho nāma vikhyātaḥ*: vgl. *kīro nāmeti vikhyātaḥ*, 22.55.)
6 »Kadamba«: Siehe S. 67, Fn. 1.
7 »Karṇikāra«: *Pterospermum acerifolium*; immergrüner Baum: „wird wegen seiner goldfarbenen Blüten gepriesen: der blühende Baum sieht aus, als trage er brennende Lichter" (Syed, S. 189; siehe auch Cowen, S. 81).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

von Zeitaltern *[yuga]* erlebt hatte, ging Śaraloman nun dort von dannen. *Er verliess den Körper gen Himmel [wörtl.: Götterwohnung], wie ein Vogel, der das Nest verlässt.* 126 Ganz allein in dem Wald, vom Schicksal des Vaters beraubt, heulte wie ein Kurara [Fischadler] Dāśūra jämmerlich. 127 *Wegen der Trennung von Mutter und Vater vom Kummer gepeinigt, liess er nun alles hängen, wie ein Lotus im Winter.* 128 Da wurde nun jener verzweifelte Tor *[auch: Junge]* von einer unsichtbaren Waldgottheit des Waldes wie folgt getröstet, o Rāma: 129 Du Sohn eines Ṛṣi, überaus Kluger, was weinst wie ein Untwissender *[ajña]* du? Warum weisst du nicht, dass die Natur des Saṃsāra unstet ist? 130 Schon immer war das wechselhafte Sein des Saṃsāra so, o Guter! Man wird geboren, lebt und geht hernach unweigerlich zugrunde. 131 Darum: gerate beim Tod des Vaters nicht unnötig in Bestürzung. Dem Geborenen steht – wie dem Herrn des Tages [der Sonne] – unweigerlich der Untergang bevor. – 132 Nachdem er, geröteten Auges, die körperlose Stimme vernommen, fasste er Mut – wie der Pfau, wenn es donnert.[1] 133 Er erhob sich, tat sorgfältig, was für den Vater als Letztes zu tun war, und konzentrierte sich danach um des höchsten Zieles willen ganz auf die Askese *[tapas]*. 134 Im Wald mit brahmaneneigener Beschäftigung [Vedastudium etc.] sich der Askese befleissigend, erwarb er sich eine aus einem unendlichen Gedankengut *[saṃkalpa]* bestehende Gelehrsamkeit. 135 Weil sein Geist *[buddhi]* aber nicht erkannte, was es zu erkennen gilt, kam mit der ganzen Gelehrsamkeit sein Gemüt *[cetas]* nicht zur Ruhe, selbst bei (rituell) gereinigtem *[pavitra]* Boden nicht *[auch: obwohl der Boden rein war]*. 136 *Obwohl dieser ganze Boden [oder: Erdboden] vollständig rein [śuddha] war, betrachtete er ihn als unrein und gab sich nirgendwo zufrieden.* 137 *Nun entschied er sich,*[2] *seinem Vorsatz getreu [nämlich: das höchste Ziel zu erreichen], (indem er dachte): Nur ein Baumwipfel ist rein. Da sollte ich mich aufhalten.* 138 *Jetzt wähle ich eine Form der Askese, die einen in die Bäume führt, wie einen Vogel, in die Äste und Blätter.* 139 *So dachte er, entfachte ein helleuchtendes Feuer und opferte darin Fleisch, das er sich aus der Schulter schnitt.* 140 *Da sollen nun nicht die Kehlen der Götter sämtliche zu Asche werden, weil sich eines Priesters [vipra] Fleisch in meinem Mund befindet!*[3] 141 *So dachte der erhabene Feuergott [saptārcis] und erschien als (verkörperte) Gottheit vor ihm, hellstrahlend, wie der „Hellstrahlende" [der Sonnengott] vor Bṛhaspati [vākpati] [dem Lehrer der Götter].* 142 *Folgendes sprach er: Priestersohn, du sollst empfangen, was als Lohn (für das Opfer) du begehrst, (nimm es) wie ein aufgehobenes Juwel, o Guter, aus einer Schatzkammer Schrein!* – 143 *Der Priestersohn begrüsste den mit Wasser*[4] *und Blüten versehenen Makellosen, nachdem dieser so gesprochen, mit Lobgesang und sagte dann:* 144 *Erhabener, auf der von Gestank geprägten*[5] *Erde kann ich keinen reinen Kreis [Platz] finden. Darum möchte ich oben in den Bäumen wohnen!* – 145 *Sowie der Munisohn dies gesagt, sprach das Feuer, aller Götrer Mund: So soll es sein für dich!*[6] – *und die Gottheit verschwand.* 146 Nun – *nachdem der Gott verschwunden war, im Nu wie eine abendliche Wolke,* – erklomm der Brahmane

1 Siehe S. 16, Fn. 9.
2 *saṃkalpam āgatya …*: *iti saṃcintya* (V 139).
3 Laut Śruti („Offenbarung", Veda) ist Agni – als Feuer, durch welches die Opfergaben zu den Göttern gelangen – der Mund der Götter (*‚agnimukhā vai devāḥ' iti śruteḥ* VT); siehe auch V 145.
4 Vgl. 1.41.
5 Nach anderer Lesart: *„ auf der mit Wesen angefüllten"*.
6 Damit war der Priester von seiner angestammten Pflicht entbunden, Opferfeuer zu unterhalten.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[dvijottama] einen inmitten des Waldes stehenden Kadamba-Baum, der an das Reich der Wolken rührte, eine Säule zwischen Himmel und Erde. 147 Dort, auf einem sich an den Himmel schmiegenden Ast, beim obersten Zweiglein, liess er sich entschlossen nieder, konzentriert der Askese *[tapas]* hingegeben. 148 *Sowie er sich dort auf einen weichen Blättersitz niedergelassen, betrachtete er nun ein Weilchen, sich neugierig hin- und herwendend, die Landschaft,* 149 *die mit der Perlschnur eines Flusses geschmückte, deren Brustknospen die Gebirge, deren Schild der makellose Luftraum [ākāśa], deren Haarlocken die ziehenden schwarzblauen Wolken.*[1] 150 *Nachdem er in den Ästen und Blättern haltgemacht und ein Weilchen die Gegend rundum betrachtet hatte, nahm er den sicheren Lostussitz ein, wobei er sich von der Landschaft zurückzog [sich nach innen konzentrierte],* 151 *und begann in seinem der Jämmerlichkeit des Erfolgs [Erfolgsdenkens] verhafteten Geist [cetas], der von der wahren Wirklichkeit [paramārtha] nichts wusste und sich nur auf das (vedische) Ritual [kriyā] verstand, ein Opfer zu veranstalten.* 152 *Rein gedanklich [imaginativ] huldigte er dort zehn Jahre lang den Göttern mit Rinder-, Pferde- und Menschenopfern und anderen Weihehandlungen mit reichen Gaben (für die Priester).* 153 Als mit der Zeit sein geweitetes Gemüt *[cetas]* makellos geworden, stellte sich inwendig mit Macht das (befreiende) Wissen *[jñāna]* ein, welches das (wahre) Selbst *[ātman]* erhellte.[2] 154 *Darauf [oder: dadurch] war seine [des Selbst] Verhüllung zerstoben, der (verhüllende) Schmutz der (Welt-)Illusion [vāsanā] verflüchtigte sich.* 155 Eines Tages erblickte er mitten auf selbigem Ast eine Waldgöttin *[vana-devī]* [Nymphe] mit (schönen) grossen Augen und sanft wehendem Blütengewand. 156 Zu der Tadellosgliedrigen, die (demütig) den Kopf gesenkt hielt, sprach der Muni: Wer bist du, o Lotusäugige, die du mit deiner Anmut den Liebesgott *[smara]* in Verwirrung bringst? – 157 Hierauf antwortete dem Muni die Gazellenkitzäugige mit ihren schönen schwellenden Brüsten auf bezaubernde, lieblich klingende Weise folgendes: 158 *Was immer man wünscht auf Erden, das schwer erreichbar, mit einer an Grosse gerichteten Bitte erhält man es schnell.* 159 Ich bin eine Waldgottheit *[vana-devatā]* dieses von Kurzweil erfüllten, mit deinem Kadamba geschmückten Waldes und tummle mich im Geäst (der Bäume), o Brahmane! 160 Es gab ein Treffen der Waldgöttinnen in (Indras) Nandana-[„Wonne"-]Hain, das (jeweils statfindet) zum Fest des Liebesgottes *[smara]* am dreizehnten Tag der lichten Hälfte des (Frühlingsmonats) Caitra.[3] *Dort begab ich mich, o Herr, zum Vetrsammlungsort der Frauen aus den drei Welten.*[4] 161 Bei diesem (Treffen) auf dem Fest des Liebesgottes *[madana]* sah ich, selber kinderlos, alle Freundinnen mit Kindern [oder: Söhnen]. Das schmerzte mich sehr. 162 Fürwahr, wie kann ich Kinderlose bloss wie eine Schutzlose verzweifelt sein, o Herr [auch: Beschützer], wenn es dich gibt, der du für die ganzen Schar der Bittenden ein grosser Wunschbaum[5] bist! 163 Schenke mir, Erhabener,

1 Die »Landschaft« (*diśaḥ*, wörtl. „[Himmels]richtungen") wird mit einer Göttin verglichen; statt *kabara* oder *kavara* „Haarflechte", wie überall zu finden, ist hier gewiss *kavaca* mit der Bedeutung „Schild" (vgl. DI) zu lesen.

2 »welches ...« nach anderer Lesart: „geboren aus der Klarheit des (wahren) Selbst".

3 »lichten Hälfte« *(sita-pakṣa)*: Neumond bis Vollmond; zur Einteilung der Monate siehe GhS, S. 61.

4 »*drei Welten*«: Siehe S. 29, Fn. 6.

5 »Wunschbaum« *(kalpa-taru/-vṛkṣa)*: ein Baum in Indras Paradiesgarten, der alle Wünsche erfüllt.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

einen Sohn. Wenn nicht, richte ich den Körper hier als Opferspende für das Feuer her [werde ich meinen Körper dem Feuer übergeben], damit die Glut des Schmerzes wegen eines Sohnes erlischt. 164 So sprach die Schöne, und der Beste der Muni hatte Mitleid, lächelte, reichte ihr eine Blume, die er in der Hand hielt, und sagte: 165 Geh, du Schöne, in einem Monat wirst du, Bienenäugige, einen hübschen, geachteten Sohn gebären, wie eine gute Pflanze eine (treffliche) Blume. 166 *Dieser Sohn jedoch, um den du, im Herzen zum Sterben bereit, gebeten hast, wird die schwierige Aufgabe haben, das Heilswissen [jñāna] zu erlangen, und nicht dir gehören.* – 167 So sprach der Muni zu der Schönen, deren Antlitz sich aufgeklärt, und entliess die Bittstellerin mit den Worten: Ich tu eine Umschreitung [du hast meinen Segen].[1] 168 *Sie begab sich zu ihrer Behausung. Der Muni war in seine Dinge vertieft. Nach und nach verstrich, von Jahreszeiten und Jahren geprägt, die Zeit.* 169 Nach gar nicht langer Zeit kehrte die Lotusäugige mit einem zwölfjährigen Sohn zu dem Muni zurück. 170 Sie verneigte sich, liess sich nieder und sprach, mondgleichen Angesichts, zum Muni mit zarter Stimme, wie eine Biene zu einem Mangobaum: 171 Er, o Erhabener, dieser wunderbare Junge ist unser beider Sohn. Ich habe ihm, fürwahr, alle Künste[2] beigebracht. 172 *Herr, nur zu dem schönen Heilswissen [jñāna] ist er noch nicht gekommen. – Darum ist er hilflos der Folter des Saṃsāra ausgesetzt. – Du mögest dich seiner mitleidig annnehmen, o Herr, und ihn jetzt im Heilswissen unterrichten.* – 173 So sagte sie. Und der Muni entliess sie mit den Worten: Du sollst ihn hierlassen, den Sohn, als meinen Schüler, o Frau! – 174 Nachdem sie gegangen, erschien er, der beherrschte Kluge, durch diese Schülerschaft in Gegenwart des Vaters wie Aruṇa [„Morgenrot“] vor Arka [„Sonne“].[3] 175 *Darauf unterrichtete der Muni den Sohn dort lange Zeit mit mannigfaltigen Reden in nutzlos erworbenem (profanem) Wissen [vijñāna]*[4] *– 176 mit Hunderten von kleineren und längeren Erzählungen, mit Beispielen, aus (eigener) Erfahrung [dṛṣṭa] gebildet – ebenso mit (altüberlieferten) Geschichten [itihāsa] und Begebenheiten und mit den Wahrheiten [niścaya] des Veda und Vedānta – mit Geduld stets, ausführlich, der Reihe nach.*[5]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 177 Nun, eines Tages ging ich fort, um zu baden, wobei ich auf dem Weg unsichtbar zum Himmelspfad gelangte, der zum Kailāsa führt.[6] 178 Aus

1 »Ich tu eine Umschreitung« *(paricaryāṃ karomi)* bedeutet: „ich bezeuge meinen Respekt mit der kultischen Handlung der (im Uhrzeigersinn erfolgenden) Umschreitung (= *pradakṣiṇa*) (im Kontext: deiner Person)“; hier wohl als Segensformel zu verstehen.

2 Es werden 64 Kalā, Künste oder Fertigkeiten, genannt: Gesang, Instrumentalmusik, Tanz, Malerei etc. (vollständige sanskrit-englische Aufzählung bei PE).

3 »Aruṇa« gilt als der Wagenlenker des Sonnengottes; es fragt sich allerdings, ob er hier nicht auch in der Rolle des Sohnes gesehen wird.

4 »*nutzlos erworbenem*« *(kadartha-prāpta)*: nutz- oder bedeutungslos vermutlich hinsichtlich des Seelenheils bzw. der Befreiung *(mokṣa)*; nach anderer Lesart: *„zu dessen Nutzen zu erwerbendem Wissen“ (tad-artha-prāpya)*.

5 Dieser Vers besteht aus drei Halbversen; wahrscheinlich folgte der zweite Halbvers (*„ebenso ... Vedānta“*) einmal direkt auf V 175.

6 Vasiṣṭha flog durch die Luft. – »um zu baden«: im heiligen See Mānasa – „auf“ dem Kailāsa, so der Mythos (vgl. Apte/pw etc.; laut GD: „in the Himalayas between Kailāsa on the north and Gurla Māndhāta on the south at a height of 14950 feet above sea-level“); anders V 249.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

dem Raum *[nabhas]* kommend, der das Reich der Sieben Weisen *[sapta-muni]* [der sieben Sterne des Grossen Bären] in sich birgt, gelangte ich in der Nacht, o Kluger, schnell und unbemerkt zu Dāśūra, 179 als ich im Wald aus dem Innern der Zweige Worte vernahm – wie das Summen einer Biene, die in einer Lotusknospe sitzt.

Dāśūra sprach: 180 Höre, Kind, Kluger, ich erzähle dir im folgenden eine dieser Wirklichkeit *[vastu]* hier entsprechende, ganz wunderbare kleine Geschichte.

[König Svottha]

181 Es gibt einen mächtigen, in den drei Welten[1] berühmten König; Svottha [„von selbst entstanden"] heisst der Glanzvolle, welcher die (ganze dreigliedrige) Welt zu beherrschen vermag. 182 *Dessen Weisung ein jeglicher (seiner) Genereräle in den (verschiedenen) Welten hoch in Ehren hält wie das kostbarste Stirnjuwel;*[2] 183 *welcher, der Grosse [mahātman], einzig an Machtausübung Gefallen findend, an mannigfaltigen Wunderdingen sich ergötzend, von niemand in den drei Welten bezwungen wird;* 184 *dessen Tausende Glück und Unglück bewirkenden Taten keiner vollständig zu zählen vermag, sowenig wie die Wellen des Meeres;* 185 *dessen, des Mächtigen [su-vīrya], Macht [vīrya] von niemand in der Welt weder mit Waffen noch mit Feuer (jemals) bezwungen wurde, sowenig wie der Luftraum [ākāśa] von einer Faust;* 186 *dessen Spiel [līlā], von gewaltigem Aufwand, in seinen Ausmassen überragend, selbst Śakra [Indra], Upendra [Viṣṇu] und Hara [Śiva] nicht im geringsten zustande bringen.* ∼ 187 *Seine drei Körper [Personen], o Mächtiger,*[3] *in der Lage die Himmelsrichtungen [den gesamten Kosmos] zu tragen [unterhalten], beherrschen fest die (dreigliedrige) Welt, einer ganz oben, einer ganz unten, einer in der Mitte.* 188 Im unendlich weiten (leeren) Raum *[vyoman]* wurde er mit drei Körpern geboren. *Und eben da haust er (ohne je an Grenzen zu stossen), wie ein Vogel im Luftraum, der soweit reicht wie der Schall [śabda-pāta-kha].* In eben diesem grenzenlosen (Raum) erschuf er eine Stadt, 189 mit vierzehn grossen Strassen und drei Teilen ausgestattet,[4] mit zwei unversieglichen Leuchten geschmückt, einer kalten und einer heissen. 190 *In dieser unendlich grossen Stadt brachte der König wandelnde Scharen unerleuchteter [mugdha] Gemächer hervor.*[5] *Einige waren oben, einige unten, einige in der Mitte plaziert.*[6] 191 *Sie waren mit schwarzer Bedeckung bedeckt; mit neun Öffnungen*[7] *ausgestattet; mit mancherlei Luftlöchern*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.

2 Möglicherweise stehen die „Generäle" *(nāyaka)* für die (Bramā genannten) Weltschöpfer. – »*Stirnjuwel*« *(cūḍāmaṇi)*: ein Wortspiel, das sich in der Übersetzung nicht wiedergeben lässt: „in Ehren halten" ist hier die übertragene Bedeutung von wörtl. „auf dem Kopf tragen".

3 *mahā-bāhu* (siehe S. 15, Fn. 4): unübliche Anrede eines Brahmanen bzw. Brahmanensohnes; möglicherweise wird hier eine Person ausserhalb des YV-Kontextes angesprochen. (Bei V 187 handelt es sich offensichtlich um einen Kommentar zu V 188).

4 LN hier zusätzlich: 189A *reich an einer Fülle von Wäldern und Hainen, mit Lustbergen [künstlichen Hügeln] sich präsentierend [wörtl.: gut dastehend]* [vgl. V 208]*; mit Perlschnüren* [vgl. V 209] *herausgeputzt, mit sieben Teichen ausgestattet* [vgl. V 210]

5 Vgl. V 211 ff. – *apavarakā*: vgl. *deha-geha* V 218.

6 Bezieht sich auf die drei Welten (siehe Fn. 1).

7 Augen, Ohren, Nasenlöcher, Mund, After und Öffnung zum Urinieren.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

für den beständig wehenden Wind versehen; 192 *durch fünf Leuchten mit Licht versehen; von drei Pfeilern*[1] *getragen [tri-sthūṇa]; mit weissem Holzwerk versehen; durch weichen Verputz geschmeidig; eine Anzahl von Strassen enthaltend.* 193 *Mit seiner Zauberkraft [māyā] versah der König, der Grosse [mahātman], diese (wandelnden Gemächer) mit grossen, stets lichtscheuen Dämonen [yakṣa] als Wächtern.* 194 *In den wandelnden Scharen von Gemächern vergnügt sich der König sodann – wie Vögel in ihren Nestern – auf verschiedenste Art und Weise.* 195 *Nachdem der Dreikörperige zusammen mit den Dämonen, o Sohn, in diesen verweilt hat, zieht er sich, vom Spiel ermüdet, schnell wieder daraus zurück und geht fort.*[2] 196 Irgendwann kommt ihm der Wunsch, o Kind, dem Launischen, wieder zu verschwinden. Und so verschwindet er sogleich. 197 Und wieder entsteht er unverzüglich aus dem (leeren) Raum *[kha]*, wie eine grosse Woge aus dem Wasser. Er entwickelt eine intensive Tätigkeit, um von neuem in seinen Aktivitäten zu erlahmen. 198 *Bisweilen härmt er sich dann ob seiner eigenen Betriebsamkeit (und sagt sich) bekümmert: Warum tu ich das? Ich bin ein Tor [ajña]! Ich bin unglücklich! – Und bisweilen freut er sich und dehnt sich spontan aus.*

> 199 *Er trinkt [oder: saugt ein], bewegt sich, springt, breitet sich aus, leuchtet und leuchtet nicnt, der Glänzende. Berühmt ist die wahre Macht dieses Königs wie die des windböenreichen Herrn des Wassers [des Ozeans].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 200 Nun fragte dort, auf dem Rosenapfelkontinent *[jambū-dvīpa]*,[3] in tiefer Nacht, der Sohn mit reinem Gemüt den Vater in den Blütengirlanden oben im Kadambabaum: 201 Wer ist dieser Svottha [„Selbstentstanden"] genannte König, o Vater, mit der ein jegliches übertreffenden Gesalt? Warum hast du mir das erzählt? Sage mir alles ganz genau! – Dāśūra sprach: 202 Höre, Sohn, ich will dir sagen, was es damit auf sich hat; wodurch du das Prinzip *[tattva]* dieses Rades des Saṃsāra *[saṃsāra-cakra]* kennenlernst. 203 Auf diese Weise habe ich die hier ausgebreitete – aus Illusion *[avastu]* bestehende – Existenz des Saṃsāra mit ihren aus Nichtseiendem *[asat]* hervorgegangenen [illusionären] Aktivitäten dargestellt. 204 Als *svottha* [„von selbsr entstanden"] bezeichnet man die aus dem höchsten [absoluten] Raum *[nabhas]* entstandene Imagination *[saṃkalpa]*. Diese entsteht ganz von selbst und verschwindet ganz von selbst. 205 Sie ist das Wesen *[svarūpa]*, aus welchem die ganze Welt in ihrer ganzen Ausdehnung hier besteht. *Sie entsteht, wenn jene entstanden, wird zunichte, wenn jene zunichte wird.* 206 *Brahmā, Viṣṇu, Indra, Rudra [Śiva] usw. gelten nur als ihre Glieder.* 207 Im leeren *[śūnya]* Raum *[vyoman]* hat sie diese Stadt der drei Welten[4] geschaffen – *allein dadurch, dass sie sich auf sein Erscheinen [pratibhāsa] konzentriert, wird sie zum (Schöpfergott) Brahma [virañci]* –, 208 wo sich diese vierzehn (Strassen), die Sphären *[kośa]* der Welt und Nichtwelt *[lokāloka]* [der lichten und dunklen Seite des Kosmos],[5] dahinziehen – *wo eine ununterbrochene Reihe von Gärten die*

1 Von den drei Grundstoffen *(doṣa)* Vāta („Wind"), Pitta („Galle") und Kapha („Schleim"), die, wenn in gestörtem Zustand, Übel *(doṣa!)* verursachen.

2 LN hier zusätzlich:
195A *Irgendwann kommt ihm unsteten Gemüts [cetas], o Kind, der feste Wunsch, in eine noch nicht errichtete Stadt zu gehen* [vgl. V 219]. B *Wie besessen macht er sich hastig auf, o Lieber, und läuft davon. Auch diese – wie von Gandharven erbaute* [vgl. etwa V 91 und 2.74] *– Stadt wird ihm zuteil.*

3 Vgl. 3.110. 4 Siehe S. 20, Fn. 6.1. 5 Vgl. S. 26, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Fülle der Wälder und Haine bilden und Lustberge [künstliche Hügel] den Sahya, Mandara und Meru[1] – 209 wo die beiden kalt und heiss brennenden Leuchten, die der Wind nicht auslöscht, Mond und Sonne sind. *Wo als unstete kostbare Perlschnüre die Flüsse ziehen, mit ihren grossen Perlen der – in den Strahlen der Sonne bunten – spielenden Wellen.* 210 *Wo die Teiche – mit Wasser aus Zuckerrohr(saft) und Milch usw. und mit Lotusstengelsprösslingen aus Juwelen und Perlen versehen, desgleichen mit dem Lotus des Erdfeuers – die sieben Ozeane sind.*[2] 211 *In dieser Stadt, in dieser Welt, erschuf der König, die Imagination [saṃkalpa], zu seinem Vergnügen mannigfaltige Körpergemächer.* 212 *Die einen, Götter genannt, sind oben plaziert, andere – Menschen und Schlangen [nāga] [oder: Schlangengenien; Elefanten] usw. – unten angesiedelt.* 213 *Sie bewegen sich durch die Strömung eines Windmechanismus [vāta-yantra]; sie sind aus dem Lehm des Fleisches gemacht; wobei das Holzwerk die weissen Knochen; verschieden (sind diese Gemächer); weich und makellos dank dem Verputz der Haut;* 214 *ihre Zierde ist die aus dem glänzenden schwarzen Buschwerk des Haares verfertigte Bedeckung; versehen sind sie mit den neun Öffnungen der Ohren, der Augen und der Nase usw.;* 215 *versehen mit der Schar der Luftlöcher von Ohren, Nase, Mund, Rachen usw.; wobei die Strassen die Glieder, die Arme usw., und die Leuchten die fünf Sinne sind.* 216 *Mit ihrer Zauberkraft [māyā] versah die Imagination [saṃkalpa], o Kluger, diese (wandelnden Gemächer) mit den höchst lichtscheuen grossen Dämonen [yakṣa] des Ich [ahaṃkāra].* 217 *Im Innern des Körpergemachs vergnügt sie sich ausgelassen, zusammen mit den grossen Ich-Dämonen [ahaṃkāra-yakṣaka], die – nur in diesem – als Unwirkliches [asat] [nicht wirklich Vorhandenes] entstanden sind.* 218 *Bald geht sie auf, bald erlischt sie wie ein Licht. ∼ In den Körperhäusern (entsteht und vergeht) die Imagination [saṃkalpa] wie eine Welle in den Meeren. ∼ Und sie erlangt dann (wiederum) eine Stadt, die erst noch zu errichten ist [die bisher noch nicht vorhanden war].* 219 Wenn sie etwas imaginiert, erblickt sie es augenblicklich. Es genügt, dass sie das Imagieren *[saṃkalpana]* einstellt, und es verschwindet (wieder), auf der Stelle. *Irgendwann führt diese weite Welt zum unendlichem Unglück ihrer selbst, nicht mehr zur Lust.* 220 *Das Unglück breitet sich aus aufgrund der Existenz [sattā] ihrer selbst. Mit (ihrer) Nichtexistenz [asattā] lässt sie alles verschwinden, wie die am Abend sich einstellende Finsternis.* 221 *Sie wehklagt ob der eigenen Unglück verursachenden Aktivität. Ein imaginiertes [saṃkalpita] Bisschen Glückseligkeit ist ihre ganze Sehnsucht.*[3] 222 Die drei Körper ihrer Erscheinung *[amati]* – ganz unten, ganz oben und in der Mitte, mit der Bezeichnung Tamas, Sattva und Rajas[4] – sind die (materielle) Ursache *[kāraṇa]* der Existenz *[sthiti]* der Welt [des Kosmos, bzw. der „drei Welten"]. [Fortsetzung V 233]

1 Vgl. V 68.

2 »*des Erdfeuers*« *(aurvānala)*: des „Stutenfeuers" (siehe S. 24, Fn. 6). – »*sieben Ozeane*«: Es werden sieben ringförmge Ozeane aufgezählt: der innerste umgibt den Rosenapfelkontinent *(jambu-dvīpa)* und enthält Salzwasser, der nächste umschliesst den ringförmigen Feigenbaumkontinent *(plakṣa-dvīpa)* und enthält Zuckerrohrsaft etc.; der siebte und äusserste enthält Süsswasser und der sechste Milch – wie das gequirlte Milchmeer (vgl. S. 25, Fn. 4), mit welchem dieses jedoch nicht identisch sein kann. (Siehe Kirfel, S. 110 ff.; hier auch die abweichenden Aufzählungen.)

3 *uddhura-kandhara*: vgl. *utkaṇṭha*.

4 Zu den drei Konstituenten *(guṇa)* der Materie *(prkṛti)* bzw. Weltnatur siehe S. 25, Fn. 8, und S. 66, Fn. 8.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die Imagination *(saṃkalpa)* und das eigentliche Mittel (zum Heil) *(upāya)*]

223 Die[1] tamasgestaltige Imagination gerät durch ihre natürliche *[prākṛta]* Aktivität stets in einen äusserst armseligen Zustand und wird zu Würmern und Insekten. 224 Die sattvagestaltige Imagination, auf Dharma [Tugend, Pflichterfüllung] und Jñāna [Heilswissen] ausgerichtet, befindet sich – der Absolutheit *[kevalībhāva]* nahe – wie im Rang eines Kaisers. 225 Die rajasgestalige Imagination, die mit den Menschen zu tun hat, mit Söhnen und Frauen beschäftig, ist im Saṃsāra verankert. 226 Sobald die Imagination diese dreifache Gestalt jedoch aufgibt, o grosser Weiser,[2] kommt sie zum höchsten Ort, wobei sie selbst zunichte wird. 227 *Gib alle Wahrnehmungen [dṛṣṭi] auf, bändige mit dem Gemüt [manas] das Gemüt und bereite der Imagination [saṃkalpa] samt ihren äusseren und inneren Gegenständen ein Ende.* 228 Wenn man auch tausend Jahre strenge Askese übt, es gibt – *so (gibt es) für dich, ob in der Unterwelt befindlich, auf der Erde oder auch im Himmel,* – kein anderes Mittel (zum Heil) als das Aufhören der Imagination. 229 *Mit Willenskraft [pauruṣa] sollst du dich aufs äusserste um das peinlose und unveränderliche Glück bemühen: das Ende der Imagination im Feuer des Höchsten [Absoluten].* 230 In der Tat, o Fehlloser, sind alle Dinge *[bhāva]* auf dem Faden der Imagination aufgezogen. Wenn der Faden durchschnitten, weiss ich nicht, wo die zerstiebenden hingelangen. 231 *Von der Imagination [oder: von (eigenen) Vorstellungen] frei [niḥsaṃkalpa], sollst du dich ganz nur dem Leben widmen, wie es dir natürlich zuteilgeworden [yathā-prāpta]. ∼ Ist die Imagination [saṃkalpa] vernichtet [oder: sind die Vorstellungen beseitigt], ist das (absolute) Bewusstsein [cit] nicht mehr auf Wahrnehmbares [cetya] ausgerichtet.*[3]

> 232 *Zur höchsten Wirklichkeit [paramārtha] ist einer gelangt, wenn er sich mit aller Kraft der Menge der Vorstellungen [vikalpa] gründlich entledigt hat. Für ein ausgedehntes [unbeschränktes] Glück sollst du es [das Gemüt (citta)] an den zweitlosen [advitīya] [ohne ein Zweites vorhandenen] Ort hinführen,*[4] *wobei sich die Funktionen des Gemüts [citta-vṛtti] in tiefem Schlaf befinden.*[5]

[Fortsetzung von V 222]

Der Sohn sprach: 233 Was ist die Imagination *[saṃkalpa]*, o Vater? Wie entsteht sie, o Herr? Wie gewinnt sie an Grösse und wie wird sie zunichte? – Dāśūra sprach: 234 Wenn sich das unendliche, durch sich selbst bestehende *[ātma-tattva]*, in seinem Wesen mit dem (wahren) Sein *[sattā]* identische (absolute) Bewusstsein *[cit]* auf Wahrnehmares *[cetya]* ausrichtet: das nennt man den Spross [Entstehungsmoment] der Imagination. 235 *Sobald sie eine Spur Dasein [sattā] gewonnen, verfestigt sie sich allmählich, wobei sie das Prinzip des (absoluten) Bewusstseins [cit-tattva] wie eine Wolke so sehr ausfüllt, dass es zu etwas Stumpfem [Bewusstlosem, Materiellem] wird. ∼* 236 *Wenn sich das (absolute) Bewusstsein [citi] von ihm quasi verschiedenes Wahrnehmbares [cetya] vergegenwärtigt [vorstellt], wird es hier*[6] *zur Imagination, wie*

1 Die Verse 223–225 enthalten, sofern auf V 222 bezogen, eine unpassende Interpretation.
2 Nach anderer Lesart: *„o Kluger"*.
3 Vgl. V 234; ferner 4.106.
4 Vgl. 3.88.
5 Vgl. *Yogasūtra* 1.5 ff.
6 Nach anderer Lesart: „quasi".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ein Same zu einem Spross. ∼ 237 *Aus dem Imaginieren [saṃkalpana] entsteht ganz von selbst die Imagination [saṃkalpa]; ganz von selbst gewinnt sie schnell an Stärke – zum Unglück, nicht zum Glück jedoch.* 238 Imaginiere die Imagination nicht [gib der Imagination keinen Raum]! Vergegenwärtige dir keinen Gegenstand *[bhāva]* im Vorhandensein *[sthiti]* [stelle dir keinen Gegenstand als wirklich existierend vor]! Nur mit einem solchen [nicht als wirklich existierend betrachteten] Gegenstand wird es dir wohlergehen. 239 Bemüht man sich, die Imagination zu vertreiben, hört man auf, Gespenstern [irrealen Dingen] nachzulaufen. Mit dem blossen Unterbleiben der Vergegenwärigung *[bhāvanā]* (im Vorhandensein) [des Vorgangs, in Irrealem Realität zu sehen] erschöpft sich die Imagination von selbst. 240 *Beim Zerreiben einer Nimba*[1]*-Blüte gibt es ein gewisses Vorkommnis [findet noch etwas statt] – als etwas, das ganz leicht zu bewerkstelligen ist –, nicht aber beim Vetreiben der Imagination mit blossem Unterbleiben.* ∼ 241 *Mit dem Saṃkalpa [der „Imagination"] den Saṃkalpa und mit dem Manas [dem „Gemüt"] das Manas beseitigend,*[2] *o Muni, sollst du im eigenen Sellbst [ātman] verweilen! Nur soviel – was ist da schwer zu vollbringen?* 242 *Denn, wie dieser Luftraum [nabhas] hier leer ist, genauso ist die Welt leer* ∼ *weil sie beide ausgebreitet als ein Produkt irrealer [wörtl.: aus Nichtseiendem [asat] bestehender] Vorstellungen [vikalpa].* ∼ 243 *Wie des Reiskorns Spelze, wie des Kupfers Schwärze, so verschwindet durch Anstrengung [kriyā] auch des Menschen Unreinheit.* 244 *Der Seele [jīva] – wie des Reiskorns – Unreinheit verschwindet, obwohl angeboren, ganz und gar, kein Zweifel! Darum bemühe dich!*

> 245 *Hege nicht für nichts und wieder nichts die Illusion [vibhrama] im Innern, die von grossem Reichtum glänzenden Erscheinungen [vilāsa] zu besitzen. Sowohl du als auch die ausgebreiteten Erscheinungen – als dieses alles hier tritt das Durch-sich-selbst-Bestehende [ātma-tattva] [Höchste, Absolute] in Erscheinung.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 246 Nachdem ich so in der Nacht dort ihrem Gespräch gelauscht hatte, *o Raghunandana [Rāma], Mond am Himmel [ākāśa] der Raghu-Familie,* liess ich mich vom Luftraum *[kha]* auf die blätter-, blüten- und früchtereiche Höhe des Kadamba hinab. 247 Als Dāśūra mich, sowie ich gekommen, ebenfalls gewahrte, richtete er mit Blättern einen Sitz her und begrüsste mich mit höchster Ehrerbietung. 248 Die Nacht verging uns[3] dort mit mannigfaltigen gegenseitig erzählten Geschichten (wie im Nu:) wie der Augenblick für Liebende. 249 *Dann, nachdem ich Dāśūra verlasen hatte, begab ich mich an den unsterblichen Fluss.*[4]

250 Das war des Dāśūra kleine Geschichte, die ich dir nun erzählt habe, o Raghunandana! Man möge es sich wohl vergegenwärtigen: Wie des Dāśūra kleine Geschichte (es ausdrückt,) ist diese Welt hier.

1 *sumanaḥ*: Vgl. Apte. – »Nimba«: *Azadirachta indica*; immergrüner Baum mit hellgelben Blüten. „The flowers [...] are tiny stars borne in great number on long, drooping stems" (Cowen, S. 17; siehe ferner IMP 1, S. 227 ff.; Syed, S. 372 ff.).

2 Vgl. 12, 34, 19.11, 25.15, 26.123.

3 Dual!

4 Wahrscheinlich ist die Gaṅgā gemeint.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 17
[Die Verse des Kaca *(kaca-gāthā)*][1]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Von einer grenzenlosen Zeit sind hundert Jahre ein karger Teil. Wenn eines Leben aus nur soviel besteht, wozu frönt der noch dem Verlangen *[āsthā]*? 2 Wenn du im Innern das Verlangen aufgegeben, das sich aus der Vergegenwärtigung *[bhāvanā]* schöner Dinge *[bhāva]* bildet, so bist du, was du bist, und wirst dich mit Leichtigkeit in dieser Welt bewegen, o Fehlloser!

[Tuend *(kartar)* – nichttuend *(akartar)*]

3 Wie bei einem Edelstein, der ohne Verlangen *[icchā]* da ist, (gleichwohl) ein Leuchten entsteht, so auch durch die blosse Existenz *[sattā]* beim (Schöpfer-)Gott die Schar der Welten. 4 Daher ist im Selbst *[ātman]* Tuendsein und Nichttuendsein *[akartṛtva]* da. Wenn es ohne Verlangen ist, ist jenes nichttuend; tuend durch das blosse Vorhandensein *[saṃnidhi]*. 5 *Zwei gibt es im Selbst: Tuendsein [kartṛtā] und Nichttuendsein [akartṛtā], o Fehlloser! Wähle dasjenige, das dir am besten gefällt,*[2] *und sei fest [sthira] [keinen Schwankungen unterworfen]!*

6 Dank dieser festen Vergegenwärtigung *[bhāvanā]*: „Ich bin jederzeit nichttuend", bleibt, auch wenn man einer kontinuierlichen Beschäftigung nachgeht, an einem nichts haften. 7 Dadurch kommt der Mensch – dank der (er)leuchtenden Vergegenwärtigung: „Ich bin ewig nichttuend" –, zum Ohne-Verlangen-Sein *[nīrasatā]* des untätigen Gemüts *[cetas]* des Selbst *[sva]*.[3] *Übrig bleibt das als höchster Unsterblichkeitstrank [amṛta] bezeichnete Gleichsein [samatā] [Indifferentsein].* 8 Wenn du aber im Sinne von: „Alles tu ich", eine Existenz *[sthiti]* als der grosse Tuende *[mahā-kartar]* möchtest, o Rāma, dann bezeichnet man auch diese als beste. 9 Wo *ich* diesen ganzen Welt-Irrtum *[jāgata-bhrama]* tu [bewirke], wie kann da ein Anlass zu Liebe *[rāga]* und Hass *[dveṣa]* sein, gibt es doch auch ein anderes (Individuum) nicht! 10 Wenn von einem anderen mein Leib verbrannt, von einem anderen liebkost wird, was gibt dann dieses unser Unterfangen Anlass zu Kummer und Freude? 11 Was meines Glücks und Unglücks Mass, was der Welten Schwund und Entstehen betrifft, wenn ich im Innern glaube: „Ich bin der Tuende", was gibt dann noch Anlass zu Kummer und Freude? 12 *Aufgrund des Umstands, dass beim Auftreten von Kummer und Freude allein das eigene Selbst [ātman] der Tuende [Verursacher] ist, bleibt, sobald die eigene Imagination [saṃkalpa] (von Kummer und Freude) geschwunden, nur Gleichsein [samatā] [Indifferenz] übrig.* 13 *Gleichsein gegenüber allen Dingen [bhāva], das ist der wahre höchste Zustand [sthiti]. Einem in diesem verweilenden Gemüt [citta] wird keine Geburt mehr zuteil.* 14 Oder aber, der du bist, wenn du das ganze Allestuendsein *[sarvakartṛtva]* und Nichttuendsein *[akartṛtva]* lässt, o Rāghava, und das Gemüt *[manas]* zum Verschwinden bringst, der (allein) bist du. Lasse dich nicht beirren![4] 15 *„Das bin ich, das bin ich nicht; dieses tu ich, dieses jedoch nicht": eine solche dingbezogene Sichtweise [dṛṣṭi] führt nicht zur Zufriedenheit.*

1 HT: Ohne Kapitelbezeichnung. – LN: „Unterweisung" *(upadeśākhyāna)*.
2 *yatraiva te camatkāraḥ*: B paraphrasiert *yayaiva paśyasi śreyaḥ*.
3 *nīrasatām, svacetasaḥ*: Vgl. 26.29, 21.
4 Vgl. 12.169 (zu *sthiro bhava*: 9.59).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[„Ich bin in einem Körper"]

16 Es ist der Pfad des Kālasūtra [der Hölle der „schwarzen Schnur"], es ist das Netz der grossen Avīci-Hölle, es ist die Menge der Asipatravana [„Messerblätterwälder"]:[1] nämlich das Vorhandensein von: „Ich bin in einem Körper". 17 Dieses ist mit aller Anstrengung aufzugeben, selbst wenn der Untergang von allem bevorsteht. Man darf mit ihm sowenig in Berührung sein wie ein Edler mit einer Puṣkasī im Besitz von Hundefleisch. 18 Hat man es – ein Schleierstreifen beim Sehen *[dṛṣṭi]*[2] – ganz und gar von sich getan, geht das höchste Sehen auf, wie das Mondlicht, wenn die Wolken geschwunden. *Wenn diese aufgegangen, o Rāma, entrinnt man dem Ozean das Daseins [bhava].*

> 19 *„Ich bin nicht tuend [kartar] und ich bin nicht das [diese Person] hier": dessen im Innern klar bewusst; oder auch der Gewissheit bewusst: „Ich bin der (grosse) Tuende [kartar], ich (selbst) bin dieses Alles; oder sich auf diese Weise entschieden habend: „Ich bin etwas und nicht etwas", so sollst du am allerbesten eigenen Ort [pada] verweilen, wo auch die den Ort kennenden [pada-vid] besten Guten [sādhu] verweilen.*

[Vāsanā V][3]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 20 Gebundensein *[bandha]* ist Gebundensein durch Neigungen *[vāsanā]*, Befreiung *[mokṣa]* ist, wenn die Neigungen verschwunden sind. Gib die Neigungen auf und gib auch das Begehren nach Befreiung auf! 21 Gib zuerst die auf die Sinnenwelt gerichteten Neigungen des Gemüts *[manas]* auf und halte dich dann an die makellosen Neigungen, bei welchen es sich um die Vergegenwärtigung *[bhāvanā]* [das Wachrufen] von Wohlwollen *[maitrī]* usw. handelt. 22 Und gib auch diese im Innern auf, auch wenn du (aussen) mit ihnen lebst, und sei so, dass deine Beziehungen ruhig und neutral *[sama]* sind und das Verlangen *[vāsanā]* dem reinen (absoluten) Bewsstsein *[cin-mātra]* gilt. 23 Dann gib auch dieses (letzte Verlangen) auf, das (noch) mit dem Gemüt *[manas]* und Verstand *[buddhi]* verbunden ist, und gib – in fester Konzentration auf das Übriggebliebene – dasjenige schliesslich auf, wodurch du aufgibst. 24 *Bewusstsein [cit], Gemüt [manas], Illusion [kalanā], Zeit [kāla], Licht und Finsternis usw. ∼ Verlangen [vāsanā], an eine Frau sich klammern, samt der Bewegung des Atems [prāṇa]* – 25 Was du bist, o Kluger, wenn du – mit ruhigem Geist, hell und klar wie der (leere) Luftraum – bis aufs Letzte alles aufgegeben, das sollst du – ein Verehrter [Heiliger] – sein! 26 Der Weise, der ohne Trennung (von irgendetwas) da ist, nachdem er alles aus seinem Herzen entlassen, der ist – ein Befreiter – der Höchste Herr. 27 Man widme sich oder widme sich auch nicht dem Samādhi oder auch Taten: wer im Herzen ein jegliches Verlangen von sich getan, der – ein Befreiter – ist von vollendetem *[uttama]* Gemüt. 28 Es bedarf weder der Untätigkeit noch bedarf es der Taten, noch auch des Sāmādhi oder des Japa für denjenigen, dessen Gemüt *[manas]* ohne Verlangen *[vāsanā]* [oder: Neigungen] ist. – 29 Die Unterweisung *[śāstra]* wurde zur Genüge erwogen, lange genug zusammen besprochen. Es gibt keinen höheren Ort [Zustand] als das Schweigen, wo alle Neigungen aufgegeben sind.

1 »Avīci«: Siehe S. 102, Fn. 1. – »Kālasūtra« und »Asipatravana«: Vgl. Kirfel, S. 158, 202, 204.
2 Es ist wohl an eine Augenkrankheit zu denken.
3 Siehe S. 36, Fn. 7.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

30 Alles hat man gesehen, was es zu sehen gibt, hat wieder und wieder die zehn[1] Himmelsrichtungen bereist. Nur wenige Leute haben den Blick für das Wesen der Dinge *[yathā-vastu]*. – 31 Was auch immer der Mensch unternimmt, was auch immer die Wege seines Handelns sind, dies alles dient nur der Person *[deha]*, doch dem Selbst *[ātman]* ist nichts zu Nutze. – 32 Überall die fünf Elemente, irgendein sechstes gibt es nicht! Wo – in der Unterwelt, auf der Erde, im Himmel – soll der Weise zur Ruhe kommen? – 33 Für einen Wissenden, der dem Weg *[yukti]*[2] folgt, ist der Saṃsāra von der Gestalt eines Rinderfusses [eines Rinderklauenabrucks in der Erde bzw. einer Pfütze von dieser Grösse], für denjenigen jedoch, der sich von dem Weg weit fortbegeben, ist er wie ein grosser tobender Ozean. – 34 Keine dieser Weltdinge da entzücken einen Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]*, sowenig wie einen von Städterinnen verehrten Städter ein Weib aus einem elenden Dorf.

[Die Verse des Kaca]

35 Des weiten, makellosen Brahman-Meeres Schaum sind die grossen Gebirge (dieser Erde) alle. Ein Gazellendurst [eine Fata Morgana] des mächtigen Feuers der Sonne des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* sind die Reichtümer der Welt. 36 Höre, o Rāghava, die hierzu rezitierten uralten heiligen Verse, die der Sohn des Bṛhaspati[3] gesungen hat. 37 *Kaca erhob sich eines Tages aus dem Samādhi und, erfreuten Herzens, sprach er in der Abgeschiedenheit, allein, mit stammelnder Stimme das Folgende:* 38 Was tu ich? Wohin gehe ich? Was ergreife ich? Was gebe ich auf? Vom Selbst *[ātman]* ist alles erfüllt – wie (alles) vom Mahākalpa-Wasser [vom Wasser am Ende der grossen Schöpfungsperioden *[mahā-kalpa]*].[4] 39 Beim Körper, sowohl aussen wie innen, unten und oben und in allen Richtungen, ist *hier* das Selbst, *dort* das Selbst – nirgends gibt es, was nicht aus dem Selbst besteht. 40 Nicht gibt es, wo ich nicht bin; nicht gibt es, was nicht bei mir ist. Was begehre ich noch? Alles Vorhandene besteht aus Bewusstsein *[saṃvid]*.

[Der vorbildliche Charakter]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 41 Diejenigen, die mit vorbildlichem Charakter *[sattva-stha]* und grossen Vorzügen auf Erden geboren, die erweisen sich (in ihrem Wesen) stets nur wie am Himmel aufgegeangene Monde.[5] 42 Das Unglück setzt ihnen sowenig zu, wie dem goldenen Lotus[6] die Nacht. Sie wollen nichts als das, was vorgegeben *[prākṛta]*, halten sich an den Pfad der Wohlgesitteten. 43 Selbst im Unglück geben sie innen das mondschöne unerschütterliche Erfülltsein nie auf, sowenig wie Monde das (angenehme) Kühlsein. 44 Sie tun sich hervor nur mit ihrer – dank Eigenschaften wie Wohlwollen usw. geliebten – Erscheinung, als dieselben stets, von derselben Gefühlslage stets *[sama-rasa]*, monden [angenhem], immer von gutem Wandel. 45 Wie das Meer halten auch sie, obgleich von weitem Gemüt *[āśaya]*, die (gesetzte) Grenze[1] ein. Darum, o Mächtiger,[2] verfügen sie über einen Ort, den das Un-

1 Siehe S. 60, Fn. 5.
2 Vgl. etwa 2.171 und 3.61.
3 Vgl. 16.124.
4 Vgl. 2.138 und S. 48, Fn. 6.
5 Vgl. etwa 3.147.
6 *hemāmbuja*; eine Lotusart (vgl. Syed, S. 620), nicht „Lotus aus Gold"!
7 Vgl. 1.80 und 5.3.
8 Siehe S. 95, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

glück nicht erblickt – *(einen Ort,) der jederzeit aufzusuchen ist. Man soll nicht im Ozean des Unglücks versinken.*

46 (Nicht versinken,) indem man gründlich und sorgfältig zusammen mit einem wissenden *[prājña]* Guten[1] anhand (der Fragen): Was bin ich? Und wie ist das hier [der Welt] (entstanden)? – den ausgebreiteten [manifesten] Saṃsāra prüft.[2] 47 *Man soll nicht in den Taten [karman] versinken. Man soll nicht mit einem Unedlen zusammensein. Man soll nicht den Tod, der alle dahinrafft, mit Geringschätzung betrachten.* 48 Und den Körper, Knochen und Fleisch, den mit seinem Blut usw. unschönen, beiseite lassend, soll man als Schnur in der Perlenkette der Wesen das blosse (absolute) Bewustsein *[cin-mātra]* erblicken. 49 Das (absolute) Bewusstsein *[cit]*, welches in der Sonne am Himmel *[vyoman]*, die mit der Dimension des Luftraums *[gagana]* geschmückt ist, dieses (absolute) Bewusstsein ist auch im Innern des Wurms, der in der Enge eines Erdlochs lebt.

50 Gute (Menschen), die in eine von Tamas geprägte *[tāmasa]*, von Rajas geprägte [rājasa] oder auch in eine andere Existenz *[jāti]* gelangt sind, werden durch eigene Anstrengung einer von Sattva geprägten *[sāttvika]* Existenz teilhaftig.[3]

1 Vgl. 3.149.
2 Vgl. 14.9.
3 Zu »Tamas« etc. siehe S. 66, Fn. 8; der Vers ist vermutlich im Zusammenhang mit 18.1 f. zu sehen.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Upaśama-Prakaraṇa

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 18
Die Geschichte von Janaka *(janakopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Diese Illusion *[māyā]* eines lange währenden Saṃsāra, o Rāma, wird von rajas- und tamasgeprägten[1] Menschen ohne Unterlass gehalten, wie eine Halle von sicheren Säulen. 2 Von denjenigen, die eine sattvische *[sattva-stha]* Existenz *[jāti]* haben, von den Standhaften, von denen wie du, den mit guten Eigenschaften Versehenen, wird diese Illusion als reife [eine, die dem Ende nahe ist] mit grosser Leichtigkeit abgelegt, wie von den Schlangen die (alte) Haut. 3 Ja, all das hier ist Brahman, alles, was hier ausgebreitet, ist das Selbst *[ātman]*. Gib auf, o Fehlloser, den Irrtum *[bhrānti]*, etwas anderes zu sein – und dass das hier [die Welt] etwas anderes ist. 4 Dann entstehen in dem ewigen blossen Brahman keine Fiktionen *[kalpanā]* [als real betrachtete irrtümliche Erscheinungen] mehr, sowenig wie als etwas anderes als (blosses) Wasser: Unterbrechungen [partikulare Erscheinungen] in einer Menge von Wasser, o Rāma![2] 5 Es ist kein Kummer, es ist keine Wirrnis *[moha]*, es ist kein Leben *[janman]*, es ist keiner, der Leben hat. Was ist, nur das ist hier. Sei unbeschwert, o Rāghava! 6 *Frei von Gegensätzen [von Liebe und Hass[3] etc.], von festem Charakter [sattva-stha] [mutig und entschlossen] stets, frei von Profit und selbstbeherrscht [ātmavān],*[4] *als ohne ein Zweites [advitīya], von kummerlosem Wesen – sei unbeschwert, o Rāghava!* 7 *Immer gleich, guter Dinge, festen Sinnes [mati], ruhig, ruhigen Gemüts [manas], ein Weiser [muni], ein Schweigender [maunin], klar wie der beste Edelstein – sei unbeschwert, o Rāghava!*[5]

8 In denjenigen, für welchen dieses Leben das letzte ist, gehen die (Heils-)Lehren *[vidyā]* sogleich ein, wie in den besten Bambus die makellosen Perlen.[6] 9 Ehrenhaftigkeit *[āryatā]*, Freundlichkeit, Wohlwollen, Sanftheit, Befreitsein *[muktatā]* (von allen Banden der Welt) und Wissendsein *[jñatā]*[7] begeben sich stets in seinen Schutz, wie die Frauen (des Hofes) in den Schutz der Inneren Stadt[8] [des königlichen Palastes]. 10 Den mit seinem feinen Benehmen Süssen mögen die Leute alle, wie im Wald die Tiere des Waldes die Flöte mit ihrem süssen Klang.

1 Vgl. 17.50.

2 »mehr, sowenig ...«: Nach anderer Lesart: „mehr, wie auch Unterbrechungen [partikulare Erscheinungen] in einer Menge von Wasser, o Rāma, nicht als aus Wirklichem *[sat]* gebildete [als selbständige Phänomene] (entstehen).

3 Vgl. etwa 21.73.

4 Erste Vershälfte: *Bhagavadgītā* 2.45cd.

5 LN zusätzlich:
7a *Dadurch, dass du geniessest, was dir natürlich zugekommen [yathā-prāpta], dass du jederzeit ohne Verlangen bist, dass du sowohl auf das Aufgeben als auch das Ansichziehen verzichtest, sollst du schmerzfrei [wohlgemut] sein, o Rāghava!*

6 Vgl. IMP 1, S. 246: „The ‚bamboo manna' is the siliceous secretion found in the internodes of the stems of various species of bamboo. It occurs in fragmants or masses, and is translucent or transparent and of bluish white colour." (Wird als Heilmittel verwendet.)

7 Im Sanskrit alles Feminina.

8 *antaḥpura*: Vgl. ewta 3.35.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Zwei Wege]

11 Es gibt da zunächst einen Weg, von dem man sagt, dass er für alle Menschen gleicherweise begehbar ist. Von diesem und einem anderen, davon verschiedenen, sollst du nun hören, o Lotusäugiger! 12 Für die hier im Toben[1] des Saṃsāra geborenen Körpertragenden [Menschen] gibt es die folgenden zwei besten Wege zur Erlösung *[apavarga]*: 13 Der eine zunächst wird so beschrieben, dass er ganz allmählich – in einem oder auch in mehreren Leben – dadurch zum Ziel führt, dass man dem folgt, was der Lehrer *[guru]* sagt. 14 Der zweite aber besteht darin, dass einer, dessen Gemüt *[cetas]* sich nur wenig bemerkbar macht, das Heilswissen *[jñāna]* ganz von selbst erlangt, plötzlich, wie eine Frucht, die aus der Luft (zu Boden) fällt. – 15 Wie man zum Wissen *[jñāna]* kommt, als fiele eine Frucht vom Himmel, dazu, höre, erzähle ich dir hier nun die folgende Geschichte, die sich einst zugetragen.

[Vierzehnte Episode]

[Janaka]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 16 Es gibt einen besonders klugen, mächtigen König von Videha, Janaka mit Namen,[2] dem alles Ungemach untergegangen und das Wohlergehen (wie die Sonne) aufging. *Ein Wunschbaum[3] für Bettler und Fürsten, eine Sonne für die Lotusse der Freunde.* 17 Dieser begab sich einst zur Frühlingszeit, die von der Wonne trunkener Kokila erfüllt war, in den geliebten Garten, wie der Vāsava [das Haupt der Vasu (Götter): Indra] in seinen Nandana.[4] 18 In diesem mit Blütenduft entzückenden, wunderbaren Garten ging er sodann, das Gefolge weit ab, unter den Bäumen spazieren. 19 Da hörte er irgendwo im Laubwerk einer Reihe von Tamāla-Bäumen,[5] o Lotusäugiger, die folgenden feierlichen Verse *[gītā]*, welche die (verehrende) Vergegenwärtigung des (wahren) Selbst *[ātma-bhāvanā]* besangen – *(Verse) unsichtbarer Siddha,[6] ganz ohne Zusammenhang [erkennbaren Anlass] verkündet*:

[Der Gesang der Siddha]

20 Dessen [des wahren Selbst] angesichts der (leidvollen) Verbindung von Sehendem *[draṣṭar]* und Sichtbarem *[dṛśya]*[7] gewiss zu sein, glückselige Zuversicht bedeutet: ihm, dem aus der Natur seiner selbst entstandenen, bewegungslosen Selbst *[sva]* wenden wir uns in Verehrung zu. – 21 Das, wenn es Sehenden *[draṣṭar]*, Sehen *[darśana]* und Sichtbares *[dṛśya]* gemeinsam mit der (Welt-)Illusion *[vāsanā]*[8] hinter sich gelassen, am ehesten mit dem Sehen *[darśana]* zu vergleichen ist:[9] dem Selbst *[ātman]* wenden wir uns in Verehrung zu. – 22 Das sich stets zwischen den beiden Flügeln [Komplementären] „ist" und „ist nicht" befindet, das die Lichter zum Leuchten bringt:[10] dem Selbst wenden wir uns in Verehrung zu.

1 Der Saṃsāra wird oft mit einem stürmischen Meer verglichen.
2 Siehe S. 34, Fn. 1 & 2.
3 Siehe S. 145, Fn. 5.
4 »Nandana«: Vgl. 16.160.
5 »Tamāla«: Siehe S. 139, Fn. 11.
6 LN zusätzlich: 19A *der stets abgeschieden lebenden, auf Bergen und in Höhlen hausenden*
7 Vgl. 4.22.
8 Vgl. 1.9.
9 Vgl. 4.102.
10 »Lichter« *(prakāśa)*: „der Sonne, des Mondes und des Blitzes usw." (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

23 Das körperlos, dem Hauchlaut *[ha-kāra]* ähnlich, in allen Gestalten zugegen, sich ununterbrochen (als *haṃsa*) vernehmen lässt:[1] dem eigenen [wahren] Selbst *[ātman]* wenden wir uns in Verehrung zu. – 24 Diejenigen, die des Herrn im Innern des Herzens[2] nicht achten und einem anderen Gott zustreben, begehren gleichsam einen Edelstein und haben den Kaustubha[3] in ihren Händen [den kostbarsten] losgelassen! – 25 *Gibt man alle Wünsche auf, fürwahr, erhält man dies als Frucht, dass der Giftlianen der Wünsche Wurzelwerk beseitigt wird.* – 26 *Wer, obwohl er erkannt hat, dass alle Dinge [padārtha] von Anfang bis Ende reizlos [virasa] [vermaledeit] sind, dennoch wieder das Denken [bhāvanā] an sie bindet, dieser Dummkopf ist kein Mensch, er ist ein Esel!* – 27 *Diese Schlangen der Sinne, die sich stets von neuem emporgereckt, soll man wieder und wieder mit dem Stock der Urteilskraft [viveka] schlagen, wie Hari [Indra]*[4] *mit seinem Donnerkeil [vajra] die Berge.*[5]

> 28 *Das Glück der Ruhe möge man gewinnen: Das kraft der Ruhe gereinigte Gemüt [cetas] des Guten [sādhu] kommt zur Ruhe [zum Erlöschen] – und im ureigenen Wesen desjenigen, dessen Gemüt [manas] beruhigt [zum Erlöschen gebracht] ist, entfaltet sich – aller Zustände [sthiti] höchstes – ein nachhaltig Glück.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 29 So verkündete feierlich die Siddhaschar, und nachdem der König es vernommen, verzagte er sogleich, wie ein ängstlicher (Krieger), wenn Kampfgeschrei erschallt. 30 Der König schickte seine Begleiter alle weg und begab sich ganz allein in seine Wohnung, wie ein Löwe auf seinen Berg. 31 Dort – die Leben *[gati]* der Menschen betrachtend, die wie die Flügel der im Flug sich hin und her bewegenden Vögel voller Unrast sind, – wehklagte er niedergeschlagen wie folgt: 32 Oh Jammer! In den fürchterlichen Daseinsweisen *[daśā]* der unsteten Menschen bewege ich mich hier – wie ein (tauber) Stein unter (tauben) Steinen – wahnhaft hin und her. 33 Einer unendlichen Zeit unbestimmbaren [winzigen] Teil lebe ich. Daran hänge ich das Herz *[bhāva]*! Schande über mich, mit meinem niedrigsten [erbärmlichen] Leben! 34 Wie kümmerlich ist doch dieses mein lebenslanges Königtum! Ohne ein: Was soll ich damit? [ohne mich seiner Bedeutungslosigkeit bewusst zu sein], verharre ich darin, wie einer, der den Verstand verloren! 35 Etwas, das wirklich wertvoll *[vastu]* und das liebenswert, das – nicht bloss vorgetäuscht – vorzüglich wäre, das gibt es hier nicht. Worauf gründet dieses mein Festhalten (an einem Königtum)?

1 »*haṃsa*« bzw. die Laute *haṃ-sa* sollen sich im Atem der Lebewesen vernehmen lassen (vgl. etwa *Gheraṇḍasaṃhitā* [GhS] 5.86). – *haṃsa* bedeutet zunächst „(Wild-)Gans" (vgl. etwa 1.17, 11.9, 13.59), bezeichnet ferner die durch die Geburten wandernde Seele – dann aber auch die Weltseele und wird, wie hier, mit dem „Selbst" *(ātman* identifiziert. Vgl. *Haṃsopaniṣad* 5 (nach YU, S. 561): „In allen Körpern, (sie) durchdringend, weilt er [der Haṃsa] – wie das Feuer im Holz, wie das Öl in den Sesamkörnern. Wer ihn kennt, findet nicht den Tod." – Siehe auch GhS, S. 78 (Kleiner Exkurs zu *haṃsaḥ*).

2 Vgl. 19.16.

3 Der »Kaustubha« und weiter Kostbarkeiten wurden gewonnen, als die Götter und Dämonen das Milchmeer quirlten (vgl. S. 25, Fn. 4). Viṣṇu trägt den Edelstein als Schmuck auf der Brust.

4 »Hari« meint hier nicht Viṣṇu, sondern Indra (VT); vgl. 36.453.

5 LN (nur hier festgestellt) wiederholt nun, mit Ausnahme des Kursivgedruckten, 14.18.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Das Heute angesichts der Vergänglichkeit]

36 Diejenigen, die heute zu Häupten der Grossen: schon nach Tagen fallen sie hinab. Weh, mein Herz *[citta]*, wie kann man noch, ach, auf Grosssein bauen? 37 Sie, die grosse Macht genossen, sie, die guten lieben Verwandten, alles hat sich auf den Weg der Erinnerung begeben. Wie kann man sich im Heute festhalten an ihnen? 38 Wo sind die Reichtümer der Könige (geblieben) – oder wo die Welten des (Schöpfergottes) Brahmā? Was einst vollbracht wurde,[1] ist vergangen. Wie könnte ich (darauf) bauen? 39 *Millionen von Brahmā sind dahingegangen, Folgen über Folgen von Schöpfungen verflossen, die Wesen wie Staub vergangen. Wie kann ich mich noch festhalten am Leben?*

40 Wenn ich das Verlangen *[āsthā]* an den üblen Traum der Saṃsāra-Nacht, an den leeren Irrtum *[bhrama]* eines Körpers binde, dann Schande über meinen Mangel an Standfestigkeit *[asthiti]*! – 41 Die unaufhörlich herbeigekommenen Tage, auch heute gehen sie dahin. Auch heute wird kein Tag gesehen, der ein einziges reales Ding mit sich brächte, das unvergänglich ist. – 42 Was in der Mitte und was am Ende und was beim Eintreffen reizvoll ist, all das ist unrein, beschmutzt vom Unflat der Vergänglichkeit. – 43 Der stumpfe *[jaḍa]* [unwissende] Mensch gerät in einen Zustand hier [in der Welt], der von Tag zu Tag übler, von Tag zu Tag schrecklicher ist, von Tag zu Tag mehr Mühsal bereitet. – 44 In der Kindheit einzig mit Unwissen *[ajñāna]* geschlagen, in der Jugend den Mädchen verfallen und sonst von der Sorge um die Familie gepeinigt: was soll da der Stumpfe *[jaḍa]* [Unerleuchtete] wann noch tun? – 45 Ist der Höhepunkt erreicht, beginnt das Nichtsein *[asattā]*: ist beim Schönen der Höhepunkt erreicht, beginnt das Nichtschönsein; ist beim Glück der Höhepunkt erreicht, beginnt das Unglück. Auf welches Einzige [Unvergleichliche] kann ich mich stützen? – 46 Es gibt Gottwesen *[puruṣa],* die sind dergestalt, dass ihr Augenzwinkern den Untergang und Aufgang von Welten bewirkt. Was zählen da noch Leute wie ich? – 47 Und die mannigfaltigen Glücksgüter *[saṃpad]*: wenn vom Gemüt *[citta]* geschätzt, dann – auch wenn sie viel Mühe gekostet[2] –, denke ich, ach, dass sie grosses Unglück *[āpad]* sind. 48 *Auch das mannigfaltige Unglück: wenn beim Gemüt [manas] geschätzt, dann – auch wenn es viel Mühe gekostet –, denke ich, dass es volles Glück [saṃpad] ist.*[3]

49 Scheitel allen Unglücks wird, fürwahr, der Saṃsāra genannt. Wenn ein Individuum *[deha]* in seine Mitte gefallen, wie könnte es da zu Glück gelangen? 50 Feststeht, dass das Gemüt *[manas]* die Wurzel dieses aus tausend Trieben und Zweigen bestehenden und mit Früchten und Blättern versehenen Baumes des Saṃsāra ist. 51 Dieses [das Manas] begreife ich als Imagination *[saṃkalpa]*. Wenn ich es aber mit dem Versiegen der Imagination austrockne [vernichte], tocknet auch der Baum des Saṃsāra aus!

52 Ich bin erwacht, bin erstarkt [habe meine Schwäche überwunden],[4] habe den Dieb des Selbst *[ātman]* erkannt. Ich schlag ihn nieder, der Manas heisst! Lange bin ich vom Manas geschlagen worden! 53 *Diese ganze Zeit war meine Manas-Perle nicht durchstochen. Doch jetzt, durchstochen, ist sie bereit für eine Schnur!* 54 Von den klugen, guten Siddha bin ich

1 *prākṛta* hier für *prākkṛta* (vgl. pw).
2 *mahārambha* hier für *bahuprayatnalabhya* (VT).
3 Wenig stimmiger Umkehrvers zu V 47.
4 Vgl. V 29.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

trefflich geweckt worden! Dem Selbsr *[ātman]* will ich folgen, das zur höchsten Glückseligkeit führt.

> 55 *Ich bin das, was hier für mich (als Welt) dahingebreitet! – So [mit dieser Erkenntnis] das in Erscheinung getretene Unwirkliche [asatya] mit Macht im Innern beiseiteräumend, schlage ich den Feind, den überaus schlimmen: das Manas, und komme zur Ruhe. Verehrung sei dir, o Urteilskraft [viveka]!*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 56 So dachte Janaka und wurde ganz still, wie auf ein Bild gebannt, weil das unstete Wesen seines Gemüts *[cetas]* zur Ruhe gekommen. 57 Dann, nachdem er lange still verharrt, erhob sich Janaka und dachte über das menschliche Leben nach, mit einem Gemüt *[manas]* voller Ruhe: 58 Was soll man hier gewinnen? Was soll ich mit Mühe vollbringen? Denn: Welche Fiktion *[kalpanā]* kann es für mich Unwandelbaren, Reinen als (absolutes) Bewusstsein *[cit]* noch geben? 59 Nicht begehre ich eine (besondere) Stellung, das Erlangte gebe ich nicht auf. Im klaren Selbst *[ātman]* verweile ich. Was mir sein soll, das möge mir sein.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 60 So dachte Janaka, und er schickte sich an, sein Werk, wie es ihm natürlich zugefallen *[yathā-prāpta]*, an nichts haftend *[asakta]* zu vollbringen, wie den Tag (zu vollbringen) der Herr des Tages [die Sonne]: 61 Das Zukünftige kümmert ihn nicht, über das Vergangene denkt er nicht nach. Er ist da und lacht über den währenden Augenblick. – 62 Nur durch das eigene kritische Denken *[vicāra]*, o Lotusäugiger, hat er, was zu erlangen, vollständig erlangt, o Rāma, durch kein gewöhnliches Begehren! 63 *Nur mit der schönen, eigenen [oder: innewohnenden], unbestechlichen [ṛju] Urteilskraft [prajñā] als Gefährtin erlangt man den Ort [das höchste Sein],*[1] *o Rāma, mitnichten durch gewöhnliches Tun!*

64 Die Mühe, die von den Leuten beim Erwerb äusserer Güter aufgebracht wird, diese Mühe ist zuerst auf die Zunahme der Urteilskraft *[prajñā]* anzuwenden. 65 Der Scheitel allen Unglücks, des Ungemachs höchster Schrein, der Same der Saṃsāra-Bäume: vernichten soll man die Schwachheit der Urteilskraft. 66 Diese Urteilskraft ist der Cintāmaṇi [Wunschstein] im Schrein eines klugen Menschen *[vivekin]* Herzen. Wie die Kalpalatā [die wunderbare Ranke] gewährt sie als Frucht, womit man sich in Gedanken beschäftigt [sie ist aller Probleme Lösung].[2] 65 Einem Klugen, Nichtverwirrten, mit Urteilskraft Ausgestatteten *[prājña]* können die aus der Schar der Wünsche entstandenen Übel sowenig etwas anhaben wie Pfeile einem Mann in Rüstung. 68 Die Verhüllung der Sonne des Höchsten, der als Stumpfes [Bewusstseinfernes] sich ausdehnende Nebel: die Wolke des Ich *[ahaṃkāra]* wird durch den Wind der Urteilskraft *[prajñā]* [oder: des Verstandes] von mir weggetrieben.

> 69 *Wünscht einer gar sehr den unvergleichlichen Ort zu erreichen, so hat er als erstes zu hegen und zu pflegen diesen Verstand [mati]. Wird ein Bauer, der gute Frucht begehrt, nicht zu allerst die Erde pflügen?*

1 Vgl. 3.86, 18.63.

2 »Cintāmaṇi«: „ein Edelstein [*maṇi*], der die Zauberkraft besitzt das herbeizuschaffen, worauf der Besitzer seine Gedanken [*cintā*] richtet" (pw). – »Kalpalatā«: Siehe S. 121, Fn. 3.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 19
Die Geschichte von Puṇya und Pāvana *(puṇya-pāvanopākhyāna)*

Vasiṣṭha sprach: 1 Die falschen Sichtweisen *[kudṛṣṭi]*[1] – Samen der Verwirrung *[moha]*, Regen für mannigfaltiges Ungemach – lösen sich auf, ist dieses Höchst-und-Tiefste [Allumfassende] geschaut.[2] – 2 Wenn einer, der kritisches Denken *[vicāra]* erworben, die Welt dauernd als etwas Unbeständiges wahrnimmt, dem wird – wie dem Janaka – das Selbst *[ātman]* mit der Zeit ganz von selbst deutlich. – 3 Weder das Schicksal noch Taten noch Reichtümer noch Verwandte können Menschen helfen, die sich vor dem Dasein *[bhava]* fürchten,[3] es sei denn die eigene Anstrengung. – 4 Sobald diese Einengung auf: Das hier [diese Person] bin ich, verschwunden ist, offenbart sich der grosse *[vistara]* Alle-Welten-Durchdringende [Ātman]. 5 Sobald diese Nacht des: Das hier bin ich, zunichte geworden, zeigt sich das allgegenwärtige, grosse *[sphāra]* Licht des Selbst *[svāloka]* ganz von selbst. – 6 Dieses Begehrenswertem Nachlaufen und unbedingte Vermeiden von Ungeliebtem, das, o Rāma, wisse, das ist die Doppelnatur *[dvaṃdva]* des Gemüts *[manas]*, nichts anderes! 7 *Lass dich von Ungeliebtem nicht verdriessen, das Begehrenswerte soll dir nicht wichtig sein! Gib es auf, Ungeliebtes und Begehrenswertes zu sehen, und sei, im Übrigen fussend, ganz fest [ohne jedes Schwanken].* 8 *Wunschlosigkeit, Furchtlosigkeit, Beständigkeit, Gleichmut, Wissendsein [jñatā], Begierdelosigkeit, Mühelosigkeit, Sanftheit, Vorstellungslossein [nirvikalpatā],* 9 *Festigkeit, Wohlwollen, Zufriedenheit des Gemüts [manas], Freude und sanfte Rede bestehen – abseits der Illusion [apavāsana]*[4] *– beim Wissenden [jña], der von Ungeliebtem und Begehrenswerten befreit ist.* – 10 *Von den Fäden des Denkens [cintā] wird das trübe, über das Wasser des Saṃsāra sich erstreckende, die Fische des Durstes [tṛṣṇā] mit sich führende Netz der Illusion [vāsanā] ausgebreitet. – Mit diesem scharfen, o Lieber, sollst du (es) durchbohren: mit der Pfeilspitze des Verstandes [buddhi].* 11 Fälle mit dem Manas das Manas,[5] wie mit einer Axt einen Baum, erlange dadurch augenblicklich den heiligen Ort und sei fest [keiner Veränderung mehr unterworfen]. 12 Stehend, gehend, schlafend, verweilend, sich erhebend, sich niederlassend sein: sei gewiss im Innern, dass das unwirklich *[asat]* ist, und schenke ihm keine Beachtung mehr. – 13 Das Gemüt *[manas]*, von Natur stumpf *[jaḍa]* [ohne eigenes Bewusstsein], läuft dem Prinzip des Bewusstseins *[cit-tattva]* nach, wie im Wald eine Katze, aus Verlangen nach Fleisch, einem Löwen. 14 Die Verfolgerin geniesst das Fleisch, zu welchem sie dank der Kraft des Löwen gekommen ist. Das Manas wird des Sichtbaren *[dṛśya]* [der Welt] teilhaftig, das es dank der Kraft des Bewusstseins *[saṃvid]* erlangt hat. – 15 Wenn du des Sichtbaren hier teilhaftig wirst, dann bist du *mit* einem Citta [Manas] und gebunden. Wenn du das Sichtbare hier aufgibst, dann bist du *ohne* ein Citta und befreit.[5] 16 *Dessen Herz [Inneres] dem unendlichen (leeren) Luftraum [ākāśa] gleicht, ist der Herr [īśvara] im Herzen.*[7]

1 Siehe V 4.
2 »dieses...«: Vgl. 4.81.
3 D. h. die dem Saṃsāra entrinnen möchten.
4 Zu *vāsanā* (in *apavāsana*) vgl. 1.9.
5 Vgl. 12.34, 16.241, 25.15, 26.123.
6 LN hier zusätzlich: 15A *Ich bin nichts Erkennbares [jñeya]: so meditierend [dhyā-] sollst du stets unbeweglich [unveränderlich in dir ruhend] sein!*
7 Vgl. 18.24.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die (transzendentale) Mitte *[madhya]*]

17 Zwischen dem Selbst *[ātman]* [Subjekt] und der Welt, zwischen den Seinsweisen *[daśā]* des Wahrnehmenden *[draṣṭar]* und des Wahrenehmbaren *[dṛśya]* sollst du fortwährend das als Wahrnehmen *[darśana]* bezeichnete eigene [wahre] Selbst *[ātman]* vergegenwärtigen. 18 Das – ohne am Schmeckbaren *[svādya]* und Schmeckenden *[svādaka]*[1] teilzuhaben – in der Mitte zwischen Schmeckbarem Schmeckendem befindliche, im Schmecken *[svādana]* gegenwärtige (wahre Selbst) kontemplierend *[dhyā-]*, sollst du stets nur das (wahre) Selbst *[ātman]* sein sein. 19 Halte dich stets von selbst *[svayam]* [autonom] an die stützelose [unabhängige] Mitte zwischen dem mit Freude *[rāga]* Geniessbaren *[anubhavanīya]* und dem Geniessenden *[anubhavitar]* und sei fest [unverrückbar] in der Mitte.[2]

[Das Ich *(ahaṃkāra)* und seine Aufhebung]

Śrī Rāma sprach: 20 Überaus tief, o Erhabener, ist dieses dein Wort, wenn du mir sagst: Hüte dich vor dem Durst *[tṛṣṇā]* des Ich *[ahaṃkāra]*. 21 Wenn ich das Ich aufgebe, dann gebe ich gleichzeitig, o Herr, auch die Körper genannte Erscheinung restlos auf. 22 Wird das Ich zunichte, wird unwillkürlich auch die Gestalt des Körpers zunichte, wie ein sehr grosser Baum, wenn die Wurzel mit einer Säge durchschnitten wird.

[Die Verfahrensweisen zur Aufhebung der Illusion: *dhyeya* und *jñeya*] [Vāsanā VI][3]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 23 Die Kundigen sagen, dass es stets zwei Arten gibt, o Rāma, Lotusäugiger, die (Welt-)Illusion *[vāsanā]* aufzugeben: man nennt sie durch Meditation erworben *[dhyeya]* und durch Wissen erworben *[jñeya]*. 24 Ich bin für diese Dinge *[padārtha]* das Leben und sie sind es für mich; ohne sie gibt es mich in keiner Weise und ohne mich sie freilich auch nicht: 25 wenn einer im Innern diesen Glauben *[niścaya]* aufgibt, nachdem er ihn gemeinsam mit dem [nachdem er ihn und ebenso das] Gemüt *[manas]* sorgfältig geprüft, und: Ich gehöre keinem Ding und kein Ding gehört mir, vergegenwärtigt *[bhāvita]* ist, 26 und er nun mit Leichtigkeit, mit kühlem Verstand *[buddhi]* im Innern, seine Werke tut, so wird dieses sein – mit Sicherheit (eintretende) – Aufgeben der Illusion, o Rāma, das durch Meditation erworbene *[dhyeya]* genannt. 27 Wenn einer mit der Überzeugung *[buddhi]*, dass alles Alles ist, das Versiegen der Illusion bewerkstelligt und, ohne jede Bindung (geworden), den Körper fahrenlässt, so ist dieses Versiegen der Illusion durch Wissen erworben *[jñeya]*. 28 Wer – die aus dem Ich *[ahaṃkāra]* bestehende Illusion aufgebend – mit Leichtigkeit das durch Meditation erworbene Aufgeben beherrscht, der wird ein „zu Lebzeiten Befreiter" *[jīvan-mukta]* genannt. 29 Wenn einer die in ihrem Wirken entwutzelte Illusion aufgibt und erlischt [stirbt], so ist er, wisse, o Raghunandana, befreit als ein von jenem Aufgeben, das durch Wissen erworben wird, Erfüllter. 30 *Diese beiden Arten des Aufge-*

1 *svādaka*: *rasayitar* (ST).

2 LN zusätzlich:
19A *Diese als aus (vermeintlichem) Ichsein [ahaṃ-bhāva] bestehende unheilvolle (falsche) Vergegenwärtigung des Selbst [sva-bhāvanā] mit der Pfeilspitze des Nicht-Ichseins durchbohrend, sollst du – auf der Stufe [bhūmi], wo zukünftige Existenzen [bhava] ein Ende haben – jemand sein, dem sämtliche Glücksgüter der Welt [bhūta] nichts mehr bdeueten.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

bens, o Rāghava, sind auf der Ebene des Befreiten ohne Unterschied. – Sie [die auf die eine oder andere Weise zur Befreiung Gelangten] sind beide Brahman geworden, sie haben sich beide des Fiebers [jeglichen Kummers] entledigt.

31 Wer bei dem Glück und Unglück, das nach Gelegenheit unablässig auf einen zustürzt, sich der freudigen Erregung und dem Schmerz nicht hingibt, den nennt man einen Befreiten *[mukta]*. 32 Für wen es beim Wahrnehmen der Dinge Erwünschtes und Unerwünschtes im Innern nicht gibt, wer sich wie im tiefen [traumlosen] Schlaf [von allem unberührt] bewegt, den nennt man hier [in der Welt] einen Befreiten. 33 *Wer im Innern von keiner Wahrnehmung der Freude, Unmut, Frucht, Zorn, Lust und Traurigekeit ergriffen wird, den nennt man einen „zu Lebzeiten Befreiten" [jīvan-mukta].*

> 34 *Wer im Wachsein stets über ein Gemüt [cetas] verfügt, dessen Gefühle [bhāva-vṛtti] wie im Tiefschlaf gestillt sind; wer, wie der Mond in seiner Fülle, stets von Heiterkeit bewohnt ist, der gilt hier [in der Welt] als ein Befreiter.*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 35 Ein vom Versessensein auf äussere Güter angeschwollener Durst *[tṛṣṇā]* nennt man ungefesselt *[abaddha]*, o Rāghava, ein vom Versessensein auf jegliche Güter freier Durst jedoch gefangen *[amukta]*. – 36 Das soll mir gehören: der Durst, der als solche Vorstellung *[bhāvanā]*, o Rāghava, im Innern besteht, wisse, ist Kette und Fiktion *[kalanā]*, o Kluger! 37 Diesen bei allen Dingen, den guten und schlechten, für alle Zeit aufgebend, gelangt der Hochgesinnte an den vorzüglichsten Ort. 38 Lass ab von der Sorge um Gebundensein *[bandha]* und Befreiung *[mokṣa]*, von einem glücklichen und unglücklichen Schicksal, von der Sorge um Gutes und Schlechtes und sei wie ein unbewegtes grosses Meer.

[Die vier Überzeugungen *(niścaya)*]

39 Ein Weiteres, o Rāma: Im Denken *[manas]* eines überlegenden Menschen, o Guter, stellen sich vier verschiedene bedeutsame Überzeugungen ein. 40 Von Kopf bis Fuss bin ich von den Eltern geschaffen: diese eine Überzeugung führt zu Gebundensein *[bandha]*, weil man Nichtseiendes *[asat]* im Blick hat [sich von einer Fata Morgana täuschen lässt]. 41 Jenseits aller Dinge, bin ich feiner als eine Haarspitze: diese zweite Überzeugung gereicht den Guten zur Befreiung *[mokṣa]*. 42 Die Dinge *[padārtha]* der vielen Welten verkörpernd, bin ich alles und unvergänglich: die so lautende dritte Überzeugung führt zur Befreiung, o Bester der Raghu! 43 Diese Welt hier ist nichtseiend *[asat]*, leer wie der leere Luftraum *[vyoman]* stets: diese vierte Überzeugung desgleichen zum Gelingen der Befreiung führt. 44 Die erste dieser ist vom Durst *[tṛṣṇā]* durchzogen, der zum Gebundensein gehört. Drei, des Durstes ledig, sind rein, mit der Befreiung zu Lebzeiten *[jīvan-mukti]* sich entfaltend. 45 *Ich selbst bin alles: mit dieser Überzeugung erleidet man, denke ich, keinen Kummer mehr, o Kluger!*

46 Leere *[śūnya]*, Natur *[prakṛti]*, auch Brahman, Bewusstsein *[vijñāna]*; Śiva, Puruṣa [hier: Brahmā], Īśāna [„Herr"; hier: Viṣṇu] wird das Selbst *[ātman]* stets genannt. – 47 Die aus dem höchsten Selbst *[paramātman]* bestehende zweiheitslose *[advaita]* [absolute, d. h. ohne ein Zweites vorhandene] Kraft *[śakti]* entfaltet sich mit Erscheinungen des Dvaita und

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Advaita *[dvaitādvaita]*[1] [der Dualität und Nichtdualität (je nach Gesichtspunkt)] im Spiel der Welterschaffung. – 48 Gib dich bei einer eigenen oder fremden Sache, was immer es auch sei, ob verloren oder reichlich vorhanden, nie dem Glück oder Unglück hin. 49 Wer sich an den Ort jenseits von allem hält, das Gemüt *[āśaya]* kühl wie der volle Mond, erregt sich nicht, erfreut sich nicht, gerät im Saṃsāra nicht in Not. 50 Wer, gleich verfahrend gegen Feind und Freund, versehen mit Anteilnahme und Freundlichkeit, stets tut, was zu tun sich ergeben *[prāpta-karman]*, gerät im Saṃsāra nicht in Not. 51 Weder begehrt noch hasst noch beklagt noch ersehnt er:[2] der von Gewolltem und Nichtgewolltem Freie gerät im Saṃsāra nicht in Not. 52 *Wer, wenn angesprochen, mit freundlicher Rede sagt, was jedem lieb, und der Wesen Herzen kennt, gerät im Saṃsāra nicht in Not.* – 53 Verlasse dich auf das volle Sehen *[dṛṣṭi]*, welches sich beim Aufgeben dessen, was das Denken in seinen Bann zieht *[dhyeya]*, entfaltet, und wandle in der Welt als zu Lebzeiten Befreiter *[jīvan-mukta]*, ganz rein [von allem unberührt], o Rāghava! 54 Wandle in der Welt als einer, der innen alle Wünsche aufgegeben, leidenschaftslos und ohne Verlangen *[vivāsana]* ist, und aussen in allem dem Üblichen enstpricht, o Rāghava! 55 *Wandle in der Welt mit edlem, freundlichem Benehmen, aller Benehmen fördernd, während du innen alles aufgegeben, o Rāghava!* 56 Wandle in der Welt, innen wunschlos, aussen aktiv wie einer, der sich von Wünschen leiten lässt; aussen glühend, inwendig kühl, o Rāghava! 57 Wandle in der Welt, aussen mit künstlichem Eifer, im Herzen von Eifer frei; tätig aussen, untätig innen, o Rāghava! 58 Wandle in der Welt ohne ein Ich *[ahaṃkṛti],* gelösten Verstandes *[mati]*, schön [makellos] wie der (leere) Luftraum *[ākāśa]*, ohne ein Zeichen der Trübung, o Rāghava!

59 Das ist ein Freund [oder: Verwandter] und das ein Feind [oder: Fremder]; das bin ich und das bist du: diese falschen Sichtweisen, o Rāma, mögen dir zerrinnen jetzt! 60 Das ist ein Freund [oder: Verwandter], jener nicht: so geht der Kleingeister Rechnen. Doch die Edlen haben diese Erde als Familie.

> 61 *Es ist der Umstand des Irrtums [bhrama-daśā], welcher sich in dieser von Hunderten verschiedener Existenzen [janman] hervorgebrachten Realität [jagat] als Sehen von „Verwandter – Nichtverwandter" bemerkbar macht. In Wirklichkeit ist die ganze Welt*[3] *– selbst ohne Verwandte – der immerwährende Verwandte!*

62 Hierzu erzählt man folgende Geschichte *[itihāsa]* aus alter Zeit: ein Gespräch zwischen zwei Brüdern, den Söhnen eines Muni, am Ufer der Gaṅgā.

[Fünfzehnte Episode]
[Puṇya und Pāvana]

63 In irgendeiner Laube der (zehn) Himmelsrichtungen [in einem Winkel][4] dieses Rosenapfelkontinents *[jambū-dvīpa]*[5] gibt es, mit einem grossen Kranz von Wäldern, einen Berg namens Mahendra. 64 An einem einzigartigen Ort dieses (Mahendra), auf einem weiten,

1 Vgl. S. 66, Fn. 5; ferner 26.74f.
2 Vgl. *Bhagavadgītā* 2.57c; 12.17ab; 18.54b.
3 Siehe S. 20, Fn. 6.
4 Vgl. 7.15.
5 Vgl. 3.110.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

herrlichen Juwelengrat,[1] lebte ein des Wissens *[jñāna]* mächtiger, weiser Asket. 65 Der Muni, Dīrghatapas [„der sich langdauernder Askese hingibt"] mit Namen, war gleichsam eine Verkörperung der Askese *[tapo-mūrti]*. Dieser Muni hatte zwei mondschöne Söhne – 66 als gehörten dem Bṛhaspati *[vāk-pati]* zwei Kaca,[2] die Puṇya und Pāvana hiessen.[3] Mit diesen beiden Söhnen zusammen verbrachte er eine lange Zeit. 67 Da kam von seinen zwei Söhnen der Puṇya genannte, der sowohl ältere als auch reifere, o Rāghava, im Verlaufe der Zeit in den Besitz des Wissens *[jñana]*. 68 Pāvana war halb erwacht, wie ein Lotus[4] in der Morgendämmerung; er war weiter als ein Unwissender *[mūrkha]*, jedoch ohne den (höchsten) Ort erreicht zu haben, gleichsam auf einer Schaukel[5] sitzend. – 69 Als dann die Zeit, die nichtimaginierte *[akalita]*, des Imaginierten *[kalita]* Urgrund *[kāraṇa]*, verstrich und er, das Leben vom Alter gezeichnet, an der Welt *[saṃsāra]* keine Freude mehr hatte, 70 verliess, im Haus der Verborgenheit des Berges, der Muni Dīrghatapas den Körper, das Nest des Vogels der Imagination *[kalanā]*, (legte ihn ab,) wie ein Träger die Last. 71 Wo Imagination *[kalanā]* und Aktivität *[ārambha]* zur Ruhe gekommen: zu jener von Wahrnehmbarem *[cetya]* freien Stätte des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*, an den Ort ohne Leidenschaft ging er, wie der Duft einer Blume in den (leeren) Luftraum. 72 Nachdem der Vater gestorben, kümmerte sich Puṇya besonnen um die Totenzeremonie. Pāvana gab sich dem Schmerz hin. 73 Das Gemüt *[citta]* vom Kummer überwältigt, irrte er auf den Pfaden des Waldes umher. Ohne dem Älteren beizustehen, wehklagte Pāvana bloss. 74 Als der höchst pflichtbewusste Puṇya die Totenzeremonie für den Vater vollzogen hatte, begab er sich in den Wald zu dem vom Kummer besessenen Pāvana. – Puṇya sprach: 75 Warum, mein Sohn, gibst du dem Kummer Raum, der nur blind macht? Dein überaus kluger Vater ist gegangen als der Beste derjenigen, die über Einsicht *[prajñā]* verfügen! 76 Warum trauerst du um den Vater, der nur auf den Befreiung *[mokṣa]* genannten, eigenen, höchsten Pfad des Selbst *[ātman]*, in das (ursprüngliche) eigene Sein *[sva-bhāva]* gelangt ist? 77 Dir als Lebewesen sind tausende von Eltern dahingegangen, mein Sohn, Scharen von Kindern und Verwandten in all den Leben! 78 Wenn es der Zuneigung gebührt, dass man um Eltern und Söhne trauert, mein Sohn, warum trauert man dann nicht fortwährend um die, die zu Tausenden dahingegangen? [Fortsetzung V 85]

> 79 *In des Nichtwissens [ajñāna] weiter Wüste erscheint es, mit Wellen aus guten und unguten [glück- und unglückbringenden] Bewegungen, unendlich seine Gestalten [rūpa]: das wabernde Wasser des Hitzeglastes der eigenen Illusion [vāsanā].*

Puṇya (fuhr fort und) sprach: 80 Diese von den Faktoren *[daśā]* der Liebe *[sneha]* – zu Verwandten und Freunden –, des Hasses *[dveṣa]* und der Verblendung *[moha]* geprägte Welt breitet sich einzig und allein durch unser eigenes Bewustsein *[saṃjñā]* aus. 81 *Ein Freund ist, von welchem man denkt, es sei ein Freund; ein Feind ist, von welchem man denkt, es sei ein*

1 *ratna-sānu*: Auch ein Name des Meru.
2 Vgl. 16.124.
3 Beide Namen können mit „rein" übersetzt werden.
4 *ambuja*: eine sich am Tag öffnende Lotusblüte.
5 *dolā*: „Häufig als Bild *der Unsicherheit und des Zweifels*" (pw).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Feind, – wie, ob es sich hier bei der Existenz (in einer Welt) [sthiti] um einen von Gift oder Nektar [amṛta] herbeigeführten Zustand [daśā] handle, (ebenfalls) mit der Denkweise [bhāva] zusammenhängt. 82 *Wie könnte es auch für das bei Einzigsein [ekatva] [für das als Einziges, ohne ein Zweites] vorhandene, allgegenwärtige Selbst [ātman] jene fiktive Vorstellung [kalanā] von: das ist ein Freund, das ist ein Feind, geben?* 83 Frage dich einmal selbst, mein Sohn, was du – angesichts des Körpers, eines Konglomerats aus Blut und Fleisch usw., eines Käfigs aus Knochen – eigentlich bist! 84 Unter dem Gesichtspunkt der Realität [von höchster Warte aus] jedoch gibt es weder dich noch mich in irgendeiner Weise. Es ist diese (existentielle) Täuschung *[mithyā-jñāna]* hier, die als Puṇya und Pāvana in Erscheinung tritt.[1]

[Fortsetzung von V 78]

85 An wunderbaren [heiligen] Stätten hattest du in Gazellengeschlechtern viele den Gazellen angehörende Verwandte. Wie kommt es, dass du um diese nicht trauerst? 86 Auf den von grossen Wolken umgebenen Spitzen der Berge hattest du Löwen als Verwandte. Warum trauerst du nicht auch um sie? 87 *Du warst in Daśārṇa ein lohfarbener wilder Affe; ein Prinz in Tuṣāra, in Puṇḍra eine wilde Krähe.*[2] 88 *Und in Haihaya ein Elefant, in Trigarta dann ein Esel; in Śālva der Sohn einer Hündin, ein Vogel auf einem Pinienbaum.*[3] 89 *In diesen und vielen anderen stets wechselnden Daseinsformen bist du hier auf dem Rosenapfelkontinent [jambūdvīpa]*[4] *vor Zeiten geboren worden, Hunderttausende von Malen!* 90 Ohne Ende gehen die Väter dahin, ohne Ende gehen die Mütter dahin: den hier ans Dasein *[saṃsāra]* gebundenen Menschen, wie die Blätter an den Bäumen des Waldes. – 91 Denke daran, unverwandt, dass das Selbst *[ātman]* von Werden und Vergehen befreit ist, Alter und Tod nicht kennt! Lasse dich nicht verwirren!

> 92 *Mit dem Selbst [ātman] im Lotus des Herzens, mein Sohn, dem von der ganzen Trübung des Verlangens freie, mit unabhängigem eigenen Sein begabte, – mit eben jenem grossen Juwel [mahā-maṇi]*[5] *in einem selbst entledige dich der Täuschung [saṃbhrama] vollständig und erlange Zufriedenheit!*

1 *valgati*: *sphurati* (ST), *prathate* (VT).
2 »Daśārṇa«: Siehe S. 121, Fn. 7. – »Tuṣāra« („kalt"): Keine Hinweise. – »Puṇḍra«: im Norden von Bengalen.
3 »Haihaya«: in der Vindhya-Gegend. – »Trigarta« und »Śālva«: Siehe S. 123, Fn. 10 & 8.
4 Vgl. 3. 110.
5 Vgl. das Mantra *oṃ maṇi(ḥ)padme hūṃ*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 20
Die Geschichte von Bali *(baly-upākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Dann, nachdem Pāvana von ihm, Puṇya, dergestalt ermahnt [auch: geweckt] worden war, kam er zum Erwachen *[prabodha]*, wie bei Tagesanbruch die Erde zur Helligkeit. 2 Darauf hatten alle beide das höchste Ziel erreicht – durch Innewerden *[vijñāna]* des Heilswissens *[jñāna]* (aus dem Meer des Saṃsāra) ans Ufer gelangend – und verbrachten untadelig in jenem Wald die Zeit, wie die Umstände es verlangten.

3 Ebenso[1] nehmen (auch) bei den früher [in früheren Existenzen] erlebten Verkörperungen *[deha]* die als nahe [?] Verwandte Geborenen kein Ende. Kann man, was diese betrifft, (noch) ein Verlangen hegen oder aufgeben o Fehlloser? – 4 Vom Grübeln *[cintana]* gedeiht die Sorge *[cintā]*, wie von gutem Brennholz das Feuer. Lässt man das Grübeln, erlischt sie, wie das Feuer ohne Brennholz.[2] 5 Das ist der göttliche *[brāhma]* Zustand, der heile *[svastha]*, wunschlose, wo es kein Unwohlsein gibt. Hat man den erlangt, o Mächtiger,[3] gerät selbst ein Verwirrter nicht mehr in Verwirrung.[4] – 6 In Begleitung eines einzigen Freundes, der Urteilskraft [*viveka* m.], einer einzigen mächtigen Gefährtin, des Verstandes [*dhī* f.]: auf diese Weise sein Leben fristend, gerät man in schwierigen Lagen [oder: bei Gefahren] nicht in Verwirrung. 7 Aus einer schwierigen Lage, wo sämtliche Mittel versagen und auch Freunde nicht mehr zu helfen vermögen, holt einen niemand heraus, nur die eigene Festigkeit [oder: Besonnenheit].

[Das volle *(pūrṇa)* und leere *(śūnya)* Gemüt][5]

8 Mit Weltabkehr *[vairāgya]* sodann, mit Unterweisung *[śāstra]* (durch einen Lehrer) und mit den Tugenden der Grösse usw. bemühe man sich, um das Unglück zu beseitigen, das eigene Gemüt *[manas]* zum Glänzen zu bringen. 9 Weder mit der Herrschaft über die drei Welten[6] noch mit dem Schatz eines Juwelenfürsten gewinnt man das, was ein mit Grösse versehenes Gemüt *[citta]* verspricht. 10 Ist das Gemüt voll [erfüllt, zufrieden], ist die ganze Welt von Nektarströmen erfüllt. Ist für denjenigen, der seine Füsse in Schuhen verbirgt, nicht die Erde mit Leder bezogen?[7] 11 Durch Weltabkehr wird das Gemüt *[manas]*, das nicht mehr dem Befehl des Verlangens folgt, voll [zufrieden]. Vom Verlangen erleidet es Mangel, wie vom Herbst[8] der Pfau. 12 Das Herz *[hṛdaya]* [Gemüt], schaut man sein Inneres, wird leer bei denjenigen, deren Gemüt *[cetas]* dem Verlangen ausgeliefert ist, (leer) wie

1 Bezieht sich auf 19.90.
2 LN zusätzlich:
4a *Sei da – erhebe dich, o Rāghava! –, indem du – den Wagen der Aufgabe all dessen besteigend, was das Denken in seinen Bann zieht [dhyeya]* [vgl. V 81 und 19.53]*, – mit mitleiderhabenem Blick die elende Welt betrachtest.*
3 Siehe S. 95, Fn. 1.
4 Vgl. *Bhagavadgītā* 2.72.
5 Siehe S. 45, Fn. 3.
6 Siehe S. 20, Fn. 6.
7 Vgl. *Hitopadeśa* Mitralābha 144 (ed. Nirnaya-Sagar Press) (= ISpr, Nr. 6918).
8 Die Trockenheit dieser Jahreszeit setzt dem Pfau zu; vgl. S. 16, Fn. 9.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der von Agasti ausgetrunkene Ozean.[1] 13 Nicht leuchtet der volle Mond so sehr, ist das Milchmeer[2] so voll, ist das Antlitz der Lakṣmī so schön wie ein Gemüt *[manas]*, das kein Begehren kennt. 14 Wie ein Wolkenstreifen den Mond, wie Tinte einen Kalkanstrich, genau so verunstaltet der Dämon des Verlangens einen Menschen im Innern.

> 15 *Ein Grosser [mahātman], der alles Begehren zum Schweigen gebracht, sollst du sein, einer, der die Fessel des Daseins [bhava] abgeworfen und sich vom Gemüt [citta] befreit hat. Des Gemüts [manas] Ketten und Stricke sind die üblen Wünsche: wenn die abgefallen, wer ist dann nicht befreit?*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 16 Oder, o Vollmond am Himmel der Raghu-Dynastie, man erlange das makellose Wissen *[jñāna]* wie Bali: durch Irrewerden *[buddhi-bheda]*. – Śrī Rāma sprach: 17 Wie Bali das Wissen *[jñāna]* erlangt hat, mögest du mir erzählen nun, o Herr, zur Mehrung meiner Erkenntnis *[bodha]*. Keine Ermüdung empfinden die Guten dem Demütigen gegenüber!

[Sechzehnte Episode]
[Bali]

[I. Virocana]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 18 Es gibt in diesem Weltgehäuse, in irgendeiner Laube der (zehn) Himmelsrichtungen, eine unter der Erde liegende Welt namens Pātāla. 19 In dieser (Welt), deren grosse Last[3] von den Pfeilern der Arme der Asura getragen wurde, war König der Dämon Bali [„Gabe"], Sohn des Virocana [des „Leuchtenden"]. 20 *Geschmückt mit der Herrschaft über sämtliche Welten, die er mit Leichtigkeit erobert hatte, regierte er das Dämonenreich während zehn Koṭi Jahren.*[4] 21 *Als nun viele Zeitalter [yuga] verstrichen, in steter Wiederkehr,*[5] *Sura [Götter] und Asura [Dämonen] in Scharen sich erhoben und fielen,* 22 *da begann Bali, der Führer der Dämonen, an den Genüssen, welche die drei Welten*[6] *enthielten und er fortwährend genossen hatte, Anstoss zu nehmen.* 22–23 Eines Tages stand er auf dem Dach des Palastes und dachte: Was soll ich mit dem grossen Königreich, worüber ich herrsche, welches die Wunderdinge der drei Welten hervorbingt[7] und über einer Unmenge verschiedener Genüsse verfügt? Im Augenblick nur ist es süss, sein Untergehen ist unvermeidlich! 25 *Was habe ich denn von diesem Freuden verschaffenden (Königtum), das aus nichts als Genüssen und nochmals Genüssen besteht? ∼ Wieder umarmt man die Geliebte und wieder geniesst man.*[8] 26 *Warum, o Kluger [prājña], schämst du dich nicht, wenn du wieder und wieder, Tag für Tag diese, wenn genossen, widerlichen Dinge tust? ∼* 27 *Wieder Tag, wieder Nacht, wieder die ganze Reihe der*

1 »Agasti« (auch Agastya): Vedischer Ṛṣi, half den Göttern im Kampf gegen Dämonen, die sich auf dem Grund des Ozeans versteckt hielte. (Vgl. PE, S. 7.)
2 Vgl. S. 43, Fn. 6.
3 *bhara*: *rājyabhāra* (VT).
4 1 »Koṭi« = 10 Millionen.
5 Vgl. S. 26, Fn. 10.
6 Siehe S. 20, Fn. 6.
7 Vgl. 14.34.
8 LN zusätzlich: 25A *Dieses Kinder erzeugende Spiel gereicht den Grossen hier zur Scham.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Beschäftigungen – wieder und wieder denke ich: für einen Klugen ist das lächerlich! 28 *Wird man mit diesem Tun hier, womit man seine Pflichten erfüllt, selbst wenn es stets verrichtet wird, je einen Punkt erreichen, wo es kein Tun mehr gibt?*[1] 29 Dies beschäftigt mich. – Umgehend vertiefte er sich (dahinein), nachdem er, Bali, sich derweise bewusst geworden. Dann sagte der Herrscher der Asura, der sich augenblicklich wie folgt erinnerte:[2] 30 Einstmals, fürwahr, wurde hier der erhabene Virocana, der Vater, der das Durch-sich-selbst-Bestehenden *[ātma-tattva]* [das Absolute] kennende, das Weltganze schauende, von mir gefragt: 31 Sage mir bitte, welches ist jenes letzte Ziel, wo die Illusionen *[bhrama]* aller Leiden und Freuden, o Weiser, sämtliche erloschen sind? 32 Wo ist der Irrtum *[moha]* des Gemüts *[manas]*[3] erloschen?[4] Wo sind alle Wüsche verschwunden? Wo gibt es, o Vater, die nichtendende, ewige Ruhe? 33 *Mein Vater, etwas durch dauernde Wonne sich Auszeichnendes, worin ich ewige Ruhe finde, ein solches mögest du mir verraten!*

[Der König und sein Mantrin]

Mein Vater sprach: 34 Es gibt, o Sohn, einen überaus grossen, nach (Geistes)schau, gewaltigen Raum [*koṭara*; wörtl. „Höhle"], wo selbst viele Tausende von Universen *[trailokya]* hineinpassen. 35 Da gibt es weder Erde noch Luftraum *[ākāśa]*, weder Ozeane noch Berge, keine Wälder, keine Ufer, keine Flüsse und keine Seen. 36 Einzig gibt es dort einen sehr grossen König, von grossem Glanz, allmächtig, allgegenwärtig, (in sich) vollkommen, in vollkommenem Schweigen verharrend. 37 Der von ihm hervorgebrachte Mantrin, stets bereit, in allem zu beraten, fügt das Ungefügte[5] schnell und macht das Gefügte[5] vollständig zunichte. 38 Weder kann er geniessen noch weiss [oder: erkennt] er irgend etwas. Er tut alles nur für den König, ununterbrochen zu Diensten. 39 Er ist es, der als einziger für diesen König alle Geschäfte führt. Der König verweilt nur, ganz unbehelligt, in völliger Abgeschiedenheit. – *Ich sprach: 40 Was ist das für ein Land,*[6] *von Sorge und Krankheit befreit, o Kluger? Wie, ferner, erreicht man es – und wer kommt dahin, o Herr? 41 Wer ist dieser besondere Mantrin – und grossmächtige König, den selbst wir, die wir eine Menge von Welten mit Leichtigkeit abgehauen [eingenommen], nicht unterworfen haben? – Mein Vater sprach:* 42 Gegen diesen mächtigen Mantrin dort vermögen die vereinten Götter- und Dämonenscharen, o Sohn, selbst mit hunderttausend multipliziert, nicht das geringste. 43 Waffen – Schwert, Knüppel, Speer, Donnerkeil *[vajra]*, Diskus, Keule usw. – verlieren bei ihm ihre Wirkung, als schlüge man mit einer Lotusblume einen Stein. 44 *Wenn der Mantrin besiegt wird, dann nur durch diesen Herrn. Für ihn ist jener leicht zu besiegen, sonst aber steht er fest wie ein Berg.*[7] 45 Mit dem richtigen Mittel *[yukti]* hierzu angefasst, unterwirft er sich (jedoch) im Nu. Ohne das richtige Mittel versengt er wie eines Schlangenzahns heftiges Gift. 46 *Höre, was,*

1 LN zusätzlich: 28A *Was ist – jenseits der Genüsse – dieses Andere, das unvergänglich ist?*
2 LN zusätzlich: 29A *wobei er sich – im eigenen Selbst nur – mit zusammengezognen Brauen auf die Angelegenheit konzentrierte.*
3 Vgl. S. 45, Fn. 3. 4 Vgl. S. 59, Fn. 3.
5 *aghaṭa* und *ghaṭa*; Übersetzung unsicher, evtl. auch: „ermöglicht das Unmöglich schnell und vereitelt das Mögliche gründlich".
6 »Land«: Basiert hier womöglich auf der Lesart *deśo* statt *dṛśā* in V 34.
7 *acalācalaḥ*: *acalopamaḥ* (Lesart von BN).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

o Sohn, ist jener Land? Ich enthülle es dir als als erstes. Mit der Bezeichnung Land habe ich dir die Befreiung [mokṣa], die alles Unglück tilgt, genannt. 47 Der König in dieser (Geschichte), der erhabene, über allen Rängen stehende, ist das Selbst *[ātman]*; von ihm wurde der Mantrin geschaffen, der kluge, mit Namen Manas [„Gemüt"], der gescheite.[1] 48 Höchste Gleichgültigkeit gegenüber der ganzen Sinnenwelt, o Sohn, ganz und gar, das ist das richtige Mittel *[yukti],* um das Manas zu besiegen. 49 *Das ist das höchste [einzige] geeignete Mittel [yukti]. Mit diesem nur wird der Elefant, der brünstige [ungestüme] Elefant des eigenen Gemüts [manas], – und zwar ganz schnell – bezwungen.*

[Die Gemütsinhalte auf dem Weg zur Befreiung][2]

50 Zwei Teile eines, was den guten Weg betrifft, ungeübten Gemüts *[citta],* fülle man mit Genüssen *[bhoga]*, einen mit Unterweisung *[śāstra]*, einen Teil mit Gehorsam gegenüber dem Lehrer *[guru-śuśrūṣā]*. 51 Wenn es etwas Übung besitzt, fülle man einen Teil mit Genüssen, einen Teil[3] mit Gehorsam gegenüber dem Lehrer, zwei Teile[4] mit Nachdenken über den Inhalt der Unterweisung. 52 Wenn es Übung erlangt hat, fülle man täglich zwei Teile des Gemüts *[cetas]* mit Unterweisung und Weltabkehr *[vairāgya]*, zwei mit Meditation *[dhyāna]* und Verehrung des Lehrers *[guru-pūjā]*.

53 Durch das kritische Denken der Urteilskraft *[prajñā-vicāra]* macht man sich gleichzeitig stets, o Sohn, das Schauen des Selbst *[ātman]* und das Aufgeben des Durstes *[tṛṣṇā]* zueigen. 54 *Das kritische Denken [vicāra] ist Kritik an den Genüssen [bhoga-garhā]. Daher (resultiert) aus dem kritischen Denken das Kritisieren der Genüsse [bhoga-garhaṇa]. Sie füllen sich gegenseitig wie Meer und Wolke.*

> 55 *Auf wenig kritisierte Art und Weise des Ortes [wie es ortsüblich ist], so sollst du ein die Menschen gewogen stimmendes, ehrenhaftes Gut erwerben. Mit Geringschätzung der Sorge um die Sinnenwelt (jedoch), entstanden aus der Gemeinschaft mit den Guten [sat-saṃgama], mit der Kraft des richtigen kritischen Denkens [vicāra], mögest du das Selbst [ātman] erlangen.*

Bali (fuhr fort und) sprach: 56 Das wurde mir einst vom Vater gesagt, der wunderbar über den Vicāra [„das kritische Denken"] verfügte. Jetzt erinnere ich mich wieder, welch ein Glück! Ich habe erkannt! 57 Jetzt habe ich die Lust auf Genüsse ganz klar verloren. Welch ein Glück, ich begebe mich in die heile [oder: im eigenen Selbst befindliche] Freude des Brahman,[5] die kühl ist wie das Amṛta [der Unsterblichkeitstrank]. 58 *Wie ergötzlich, fürwahr, ist dieser in sich kühle Zustand der Ruhe![6] Sämtliche Wahrnehmungen von Glück und Unglück kommen in der Ruhe zur Ruhe.*

1 Dass das Manas hier – wenn auch nur indirekt über das Bild des Mantrin – mit den Attributen *prājña* (»klug«) und *mahā-mati* (»gescheit«) belegt wird, ist ungewöhnlich. (Statt der Lesart *mahāmatiḥ* auch *mahāmate* „o Gescheiter/Kluger"; allerdings wird erstere von BŚ mit – an dieser Stelle unmöglichem – *mahīpatiḥ* „König" unterstützt.)
2 Siehe S. 45, Fn. 3.
3 So auch nach BŚ. Nach anderer Lesart: „zwei Teile".
4 Aufgrund einer Konjektur, sonst „einen Teil".
5 Nach anderer Lesart: „der Ruhe". 6 *śama-bhū*: *śama-daśā* (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[II. Śukra]

59 Was bin ich, der hier? Was hat es mit dem Selbst *[ātman]* auf sich? – Das will ich nun sogleich den das Selbst schauenden Meister Uśanas [Śukra][1] fragen, damit sich das Nichtwissen *[ajñāna]* lege.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 60 So dachte der mächtige Bali und konzentrierte sich mit geschlossenen Augen auf den lotusäugigen Śukra, dessen Haus der Luftraum *[ākāśa]* war. 61 Da brachte sich – mit einem Körper – der aus allgegenwärtigem, unendlichem Bewusstsein *[cit]* bestehende Meister Bhārgava [Śukra, „Sohn des Bhṛgu"] herbei auf den Juwelenbalkon[2] des Bali. 62 *Mit einem Juwelengastgeschenk [evtl.: mit Juwelen zum Empfang], mit Mengen von Korallenbaumblüten,[3] mit respektvoller Berührung der Füsse, so begrüsste er alsdann ehrfurchtsvoll den Bhārgava.* – Bali sprach: 63 O Bhārgava, dieses deiner Gnade zu verdankende Erscheinen *[pratibhā]* treibt mich an, vor dir zu sprechen, wie der Sonne Lichtstrahlen das zu Tuende zu tun! 64 Was ist das hier, was sind seine Dimensionen, woraus besteht es? Was bin ich? Was bist du? Was hat es mit dem ganzen Volk[4] auf sich? Das sage mir schnell! – Śrī Śukra sprach: 65 Was gibt es da viel zu sagen? Ich bemühe mich zu entsprechen [die passende Antwort zu finden]. O Indra aller Dämonenkönige, Höre, ganz kurz, die Quintessenz *[sāra]*: 66 (Absolutes) Bewusstsein *[cit]* ist hier. Nichts als (absolutes) Bewusstsein ist das hier [die Welt] und nur aus (absolutem) Bewusstsein bestehend. (Absolutes) Bewusstsein bist du, (absolutes) Bewusstsein bin ich, und (absolutes) Bewusstsein ist das ganze Volk.[4] Das ist die Summe [damit ist alles gesagt]. 67 Wenn du gut [intelligent] bist, dann wird dir daraus gewiss alles zuteil [sind alle deine Fragen beantwortet]. Wenn nicht, dann werden auch viele Worte bei dir in die Asche geopfert.[5] 68 *Das mit Wahrnehmbarem [cetya] versehene (absolute) Bewusstsein [cit] wird Gebundensein [bandha], das davon befreite wird Befreiung [mukti] genannt.*[6] *Das objektloses [acetya] (absolute) Bewusstsein [cit] ist, in der Tat, das Selbst [ātman]. Das ist die Summe aller Lehren [siddhānta].* 69 *Mit diesem Wissen [niścaya] erblicke mit reinem Geist [dhī] ganz von selbst mit dem Selbst [ātman] das Selbst. Du wirst den unendlichen Ort [das unendliche Sein] erlangen.* 70 *Ich begebe mich (wieder) in den Luftraum. Dort haben sich die sieben Weisen [muni]*[7] *versammelt, in irgendeiner Angelegenheit der Götter. Da muss ich anwesend sein.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 71 So sagte der erhabene Śukra und bestieg die Ebene des Luftraums [und wurde unsichtbar]. Bali aber beschäftigte sich in Gedanken mit dieser Welt hier als einer einzig aus (absolutem) Bewusstsein *[cit]* bestehenden. – Bali sprach: 72 Klug hat der Erhabene gesprochen. (Absolutes) Bewusstsein ist diese ganze Welt,[8] (abso-

1 Siehe S. 125, Fn. 4.
2 »Juwelen-«: Vgl. „Juwelengrat" (19.64).
3 Siehe S. 69, Fn. 1.
4 *lokāḥ*: Hier wohl nicht „Welten".
5 In ein erloschenes Opferfeuer zu opfern, und sei die Gabe noch so grosszügig, ist sinnlos.
6 Vgl. 26.40.
7 »die sieben Weisen«: Marīcī, Aṅgiras, Atri, Pulastya, Vasiṣṭha, Pulaha und Kratu (vgl. PE unter Saptarṣis).
8 Siehe S. 20, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

lutes) Bewusstseien bin ich, (absolutes) Bewusstsein sind die Leute hier; (absolutes) Bewusstseins sind die Wünsche, (absolutes) Bewusstsein hier das Tun. 73 *Frei von Sichtbarem [dṛśya] und Sehen [darśana], von einzig makelloser Gestalt, immer aufgegangen [ewig daseiend], ohne (täuschenden) Schein, bin ich der Seher [draṣṭar] [das universelle Subjekt], der höchste Herr.* 74 *Das aus dem (absoluten) Bewusstsein [cit] bestehende – dem von Wahrnehmbarem [cetya] freie –, das allgegenwärtige, alles ausfüllende „Grosse" [mahat] bin ich, worin alles Erkennbare [saṃvedya] erloschen, welches reines Erkennen [saṃvin-mātra] ist.* 75 So dachte Bali, des Höchsten kundig – *sich der Meditation [dhyāna] hingebend, indem er den Inhalt der mit der Silbe Om verbundenen halben Einheit [ardha-mātrā][1] vergegenwärtigte.* ∼ 76 *Alle Vorstellungen [saṃkalpa] waren erloschen, die Illusionen [kalanā] versiegt; mit einem Geist [mati] ohne Zweifel waren zu Bedenkendes [cintya], Denkender [cintaka] und Denken [cintana] ganz und gar abgelegt.* 77 *Kein Meditierender [dhyātar], Mediationsgegenstand [dhyeya] und Meditieren [dhyāna], kein Manas [„Gemüt"] mehr, die (Welt-)Illusion [vāsanā] war erloschen.*[2] Wie ein Licht ohne Luftzug war Bali, nachdem er den grossen Ort [das grosse Sein] erreicht.

> 78 *Mit seiner makellosen Existenz [sattā], wo das Begehren zum Schweigen gebracht, mit der vollkommenen, wo die Zustände des üblen Denkens [manana] aufgehoben, erschien Bali wie – mit seiner Klarheit – ein wolkenloser Himmel im Herbst.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 79 *Nun kamen dort dann sogleich die Dämonen, Balis Gefolge, nach oben, hinauf auf sein Haus, den kristallenen Palast.* 80 *Nachdem Bali, der Weise, lange im Nirivikalpa-Samādhi [nirvikalpa-samādhāna] [in vorstellungsloser Geistessammlung] verbracht hatte, erwachte er dort in ihrer Gegenwart, o Kluger!* 81 Und nun verrichtete der Vairocani [der Sohn des Virocana] dort sämtliche Aufgaben eines Königs mit einem Gemüt *[manas]*, welches vom Aufgeben dessen, was das Denken in seinen Bann zieht *[dhyeya]*, bestimmt war.[3] 82 Ungemach und Wohlergehen mit gleichem Auge er schaut. Weder unter noch auf geht seine Einsicht *[prajñā]*, sowohl im Glück als auch im Unglück nicht.

83 Tausende Überlegungen pro und kontra *[ūhāpoha],* Hunderte Meinungen und Gegenmeinungen *[bhāvābhāva]* hat Bali besehen. Welcher kann er vertrauen? – [Es gibt nur eine Lösung:] 84 Fessle das Gemüt *[manas]*, das hierhin und dorthin läuft, in den Beschäftigungen des gemeinen Lebens *[loka-vṛtti]* sich hin und her bewegt, und halte es fest im Innern des Herzens. 85 Wo immer sich das Gemüt wie ein Kind[4] hineinbegibt, da hole man es heraus und binde es an die wahre Wirklichkeit *[tattva]*. 86 *Ist dies zur Gewohnheit geworden, fesselt man den brünstigen [ungestümen] Elefanten des Gemüts [manas] und kommt mit dem ganzen Gemüt [bhāva] zum höchsten Heil.*[5]

1 Bzw. „dreieinhalbten Einheit" *(ardhacaturthī mātrā)*: die über A-U-M (wie die Silbe Om zerlegt wird) hinausweisende, das Absolute repräsentierende (siehe GhS, S. 46).
2 Vgl. 12.25 f.
3 Vgl. S. 169, Fn. 2.
4 Vgl. 3.82 f.
5 Vgl. S. 45, Fn. 3.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 21
Der Weg des Prahlāda *(prahlāda-carita)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Im folgenden höre nun, o Rāma, von der höchsten Verfahrensweise, um zur Erkenntnis *[vijñāna]* zu gelangen: Wie der Dämonenfürst Prahlāda [„Freude"] durch sich selbst zur Vollendung gekommen.[1]

[Siebzehnte Episode]
[Prahlāda]

2 Nachdem Hiraṇyakaśipu [„Goldkissen"], der Feind der Götterscharen, getötet worden, dachte Prahlāda, das Gemüt *[mānasa]* vom Kummer aufgewühlt:[2] 3 Der Vater und all die anderen, die Besten der Asura, sie sind alle von Viṣṇu weggefegt worden, wie die Bergriesen vom Sturmwind beim Weltuntergang. 4 *Viele schreckliche, heftige Schlachten, wo Berge aneinandergerieten, hat er mit unseren Grossvätern geführt.* 5 *Undenkbar, dass einer, der bei all diesen fürchterlichsten ausgedehnten Reihen von Asura nicht in Bedrängnis geraten ist, jetzt in Bedrängnis geraten könnte!* 6 Gegen einen Angriff dieses alle Helden übertreffenden Hari [Viṣṇu] gibt es darum ganz klar, denke ich, mit Ausnahme des Folgenden keine Massnahme: 7 *Es gibt hier keinen anderen Weg, als dass man mit ganzem Selbst, mit ganzem Denken [dhī], mit dem ganzen Feuer des Verlangens bei eben diesem Gott seine Zuflucht sucht.* 8 Von diesem Augenblick an suche ich stets und überall Schutz beim ungebornen Nārāyaṇa [Viṣṇu], ganz durchdrungen von Nārāyaṇa. 9 *»Ich verneige mich vor Nārāyaṇa [namo nārāyaṇāya]«: Dieser (heilige) Spruch [mantra], der jedes Ziel verwirklicht, weicht aus dem Schrein meines Herzens sowenig, wie aus dem Luftraum der Wind.* ∼ 10 *Wenn einer als Nicht-Viṣṇu Viṣṇu verehrt, wird er der Früchte der Verehrung [pūjā] nicht teilhaftig. Zu Viṣṇu werdend, möge man dem Viṣṇu opfern. Dieser Viṣṇu, der bin ich!*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 11 *So dachte Prahlāda, verwandelte seine Person [tanu] [oder: Gestalt] in eine nārāyaṇagleiche und überlegte wieder, wegen der Verehrung [pūjā] des Asura-Feindes:* 12 *Mit dieser viṣṇuähnlichen Gestalt [vapus] erhielt ich eine allesumfassende [göttliche] Erscheinungsform [mūrti]. Dank des Atems [prāṇa-vāta] ist dies ein leibhaftiger zweiter Viṣṇu.*[3] 13 Darum will ich ihn samt seiner Begleitung[4] sogleich verehren: mit einem in Gedanken vollzogenen *[mano-maya]* Ritus, reich ausgestattet mit allem, was dazu gehört. – 14 *So dachte Prahlāda und verehrte in Gedanken, welche die ganzen Requisiten enthielten, den Mādhava [Viṣṇu], den Gatten von Kamalā [Lakṣmī]: 15 Mit zahlreichen Juwelengefässen,*

1 »Prahlāda«: Auch „Prahrāda"(z. B. HT). Vater des Virocana, Grossvater von Bali (vgl. Kap. 20).
2 »Hiraṇyakaśipu«: Der Vater von Prahlāda.
3 Er wurde nicht nur selber zu einem Viṣṇu-Idol, sondern zugleich, da dieses atmete (= lebte), zu einem zweiten Viṣṇu.
4 Zu Viṣṇus unmittlbarer Umgebung gehören (vgl. VT) Saṃkarṣaṇa (der „Pflüger", der ältere Bruder von Kṛṣṇa), Pradyumna (ein Name des Liebesgottes, Sohn von Kṛṣṇa) und Aniruddha (der „Ungehemmte", Sohn von Pradyumna); alle zusammen bilden sie die vierfache Erscheinungsform *(vyūha)* des Viṣṇu-Kṛṣṇa (Puruṣottama).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

um das Wasser zu reichen, mit Salben aus (pulverisiertem) Sandelholz und dergleichen, mit reinigendem Räucherwerk und Lampen, mit mannigfaltigem Luxus und Schmuck. 16 Nun verehrte der Herr der Dämonen in seinem eigenen [mentalen] Tempel mit einer Pūjā [„Verehrung, Anbetung"] voll von Dingen [Requisiten] wie aussen den Janārdana [Viṣṇu]. 17 Von da an pflegte Prahlāda auf diese Weise täglich, mit voller Hingabe *[bhakti]*, den höchsten Herrn *[parameśvara]* zu verehren. 18 Und von da an waren in jener Stadt die Dämonen alle mit Hingabe Vaiṣṇava [Viṣṇugläubige]. Ist es doch der König, der das Verhalten vorgibt. 19 Nun erreichte die Kunde den Himmel, die Götterwelt, Tag für Tag: die Dämonen hätten die Feindschaft gegenüber Viṣṇu aufgegeben und seien Anhänger *[bhakta]* geworden. 20 Die Götter, Śakra [Indra] und die ganzen Götterscharen wunderten sich, wie die Dämonen zur Verehrung des Viṣṇu *[vaiṣṇava-bhakti]* kamen, o Rāghava! 21 Voller Verwunderung verliessen die Götter den Himmel und gelangten zu Hari [Viṣṇu], den Kampferfahrenen, der im Milchmeer auf den Windungen der Schlange [Śeṣa] ruhte. – Die Götter sprachen: 22 Wie kommt es, o Erhabener, dass die Dämonen, die stets feindselig gestimmt waren, sich nun zu dir bekennen? Wir können nur noch staunen! 23 Passt das zusammen, fürwahr: die durch und durch verderbten bergezertrümmernden Dämonen – und die Hingabe *[bhakti]* an den Janārdana *[Viṣṇu]*, zu welcher die Grossen in ihrem letzten Leben kommen*?* 24 Dass ein gemeines Individuum tugendhaft geworden, eine solche Nachricht, o Erhabener, macht – wie ein Kranz unzeitiger Blüten – Freude und Angst zugleich! 25 *Passt das zusammen: ein niedrigster, stets ohne sein Tun zu bedenken, mit Gemeinheit handelnder, elender Dämon von nichtswürdigem Rang [jāti] – und die Verehrung des Viṣṇu [vaiṣṇava-bhakti]?* – Śrī Bhagavan [der Erhabene] sprach: 26 Ihr Götter, seid nicht beunruhigt, wenn Prahlāda nun ein Treuergebener *[bhaktiman]* ist! Das hier ist sein letztes Leben; er ist der Befreiung *[mokṣa]* würdig, ihr Feindbändiger! 27 *Ein Tugendhafter wird tugendlos: das gilt als unheilvoller Weg. Ein Tugendloser wird tugendhaft: das nennt man den glücklichen Weg.* 28 Geht in eure verschiedenen Welten, ihr der Unsterblichen Beste! Nicht gerät diese Tugendhaftigkeit des Prahlāda hier zum Unheil für euch! – 29 So sprach der Erhabene dort, auf den Wellen des Milchozeans, und verschwand *[...]*. 30 Die Götter aber, nachdem sie Hari [Viṣṇu] Respekt bezeigt, kehrten in den Himmel zurück. Prahlāda gegenüber waren die Götter alsdann freundlich gestimmt.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 31 Und so verehrte Prahlāda täglich den Gott der Götter, Janārdana, mit Herz *[manas]*, Tat und Wort: als ein (dem Viṣṇu) Treuergebener *[bhaktiman]*. 32 Doch, obwohl er sich gar sehr der Verehrung *[pūjā]* widmete, kam sein Gemüt *[cetas]* bei dessen Leidenschaft für die Plage des Genusses sowenig zur Ruhe wie ein Lotus, wenn der Boden sichtbar wird. 33 *Sein Gemüt, das nicht zur Ruhe gekommen, obwohl es aufgehört hatte, an Genuss [oder: Genüsse] usw. zu denken, war einzig wie auf eine Schaukel versetzt.* 34 Mit allgegenwärtigem, überaus luzidem *[kānta]* Geist *[dhī]* erkannte Gott Kṛṣṇa [Viṣṇu] aus der Verborgenheit des Milchmeers, in welcher Lage sich Prahlāda befand. 35 Da begab sich Viṣṇu *[...]* durch die Unterwelt *[pātāla]* zum Haus der Gottesverehrung des Prahlāda. 36 *Sowie der Indra der Dämonen den herbeigekommenen Gott gewahrte, verehrte er den Puṇḍarīkākṣa [„Lotosäugigen", Viṣṇu] mit doppelt flammender Verehrung und mit aller*

Sorgfalt. 37 Den zum Haus der Verehrung gekommenen Gott, den unmittelbar vor Augen stehenden Hari [Viṣṇu], pries der höchst erfreute Prahlāda mit reichen Worten.

[Die Viṣṇu-Hymne des Prahlāda]

38 *Des wunderbaren Schatzes im Hause der drei Welten;*[1] *des jeglichen Makel tilgenden höchsten Lichtes; des Schutzes der Schutzlosen; des schutzgewährenden Herrn [īśa]: ich werfe mich zu Füssen des Hari [Viṣṇu], des ungebornen, uvergänglichen Gottes [īśvara]!* 39 *Der wie ein Berg von (dunkelblauen) Lotus[kuvalaya]-Blütenblättern;*[2] *wie das makellose Himmelsgewölbe imHerbst; (dunkel) wie eine Biene, die Finsternis, Lampenruss und Augensalbe: ich werfe mich zu Füssen des Trägers von Lotus, Diskus und Keule!* 40 *Des Makellosen; dessen Glieder zart wie ein Bienenbündel; dessen Muschel(horn) wie die Knospe eines Lotus mit weissen Blütenblättern; wo [auf dessen Lotusblume] die Hummel des Brahmā [virañci] den Veda [śruti] summt:*[3] *ich werfe mich zu Füssen dessen, welcher der Teich des Lotus meines Herzens!* 41 *Des mit Sternen – die weissen Nägel – Verzierten; dem die Vollmondscheibe mit leuchtendweissem Antlitz das (strahlende) Lächeln; dem die (himmlische) Gaṅgā*[4] *mit Wasser aus Lichtstrahlen das Brustjuwel: ich werfe mich zu Füsssen des weiten (makellosklaren) Herbsthimmels des Hari!* 42 *Des weissen Lotus [aravinda] im (dunkelblauen) Lotusfeld [nalinī] des Kosmos der drei Welten;*[5] *der höchsten Lampe für die finsternisgleiche Verwirrung (des Geistes) [vimoha]; des das Stumpfe [jaḍa] überwindenden, luziden [ajaḍa] aus dem (absoluten) Bewusstsein bestehenden wahren Seins [cid-ātma-tattva]: ich werfe mich zu Füssen des Hari, der alle Unbill der Welt vertreibt!* 43 *Dessen Glieder bestäubt sind von der entfalteten Schönheit der (Göttin) Kamalā [Lakṣmī], (von ihrer schönen Gestalt,) hell wie der Blütenstaub eines frisch erblühten Lotus: ich werfe mich zu Füssen dessen, der wie das (dunkle) Kleid*[6] *der Sonne zur Zeit der Tagesruhe und schön (gewandet) ist mit goldgleichem Kleid!*[7] 44 *Des – während das Spiel der Weltschöpfung sich ununterbrochen wiederholt – immerdar Ungebornen; des (von Anbeginn) Grossen, der kein Werden kennt; dessen Körper aus Gliedern mit einem Alter von Hunderten von Yuga [Weltzeitaltern] entstanden: ich werfe mich zu Füssen des auf Baumblättern schlafenden Knaben!*[8] 45 *Des Schneefalls [Verderbens] der Lotusse der Dämonen; der immerdar aufgegangenen Sonnenscheibe der Lotusse der Götter; des Wasserquells des Lotus des Brahmā [kamalaja] [des Ursprungs des Schöpfergottes]:*[3] *ich werfe mich zu Füssen des Herrn, der im Lotus im Herzen [im eigenen Innern] wohnt!*

46 *Der so mit einer Rede voller Epitheta gepriesene Hari, der Untergang der Dämonen, [...] wie die Wolke einem Pfau*[9] *antwortete er erfreut, der wie Blütenblätter des Kuvalaya(-Lotus) Dunkelblaue [nīla], dem sich freuenden Indra der Dämonen.*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Vgl. V 46.
3 Vgl. 3.94.
4 Vgl. S. 64, Fn. 11.
5 Siehe S. 20, Fn. 6.
6 *ambara*: heisst auch „Himmel, Himmelszelt".
7 Vgl. Ikonographie.
8 Viṣṇu als junger Kṛṣṇa.
9 Vgl. 1.107.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Der Erhabene sprach: 47 Du hast, o Tugendhort, du unschätzbares grosses Juwel des Dämonengeschlechts, einen Wunsch frei, damit das Unglück der Wiedergeburt zu Ende geht. – Prahlāda sprach: 48 Wovon du, der du alle Wünsche *[saṃkalpa]* erfüllst, der du dich in jedermanns Innern befindest, weisst, dass es das Beste, genau das mögest du mir zuweisen, o Gott! – Der Erhabene sprach: 49 Zum Erlöschen aller Täuschungen *[saṃbhrama]* und zum Gewinn der Wirklichkeit *[paramārtha]* möge dir das prüfende Denken *[vicāra]* zuteil sein, das in der Ruhe des Brahman endet, o Fehlloser!

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 50 So sagte Viṣṇu zum Indra der Dämonen und verschwand, wie, nachdem sie ein Tosen von sich gegeben, eine Woge des Ozeans. 51 Als Gott Viṣṇu verschwunden war, verehrte ihn der Dämon noch nachträglich mit zwei Handvoll Blüten, Juwelen und Perlen, 52 setzte sich dann mit gekreuzten Beinen auf einen angenehmen, sehr schönen Sitz, rezitierte dort ein Stotra [Preislied] und dachte anschliessend intensiv nach: 53 Du sollst über das prüfende [kritische, forschende] Denken *[vicāra]* verfügen – so sagte mir der Gott, der Widersacher des Saṃsāra *[bhava]*. Darum [oder: mit diesem] will ich im Innern nach dem Selbst forschen *[ātma-vicāraṇa]*. 54 Ich, was bin ich,[1] der ich hier in diesem Weltspektakel spreche, gehe, stehe, gebe und nehme? 55 Die Welt – samt Bäumen, Gräsern und Bergen –, die bin nicht ich. Was aussen, ist vollkommen stumpf *[jaḍa]* [unbeseelt, unbewusst]. Wie, fürwahr, könnte ich das sein? 56 Aus Nichtseiendem hervorgegangen[2] [als blosse Illusion vorhanden], regt er sich mit den Winden [vom Atem angetrieben] eine Weile, stumm, und geht nach kurzer Zeit zugrunde: der Körper bin nicht ich, er ist ohne Bewusstsein *[cetana]*. 57 *Der vom stumpfen, nur kurz bestehenden Gehörgang hervorgebrachte, von leerer Gestalt, von leerem Dasein [bhava]: der Laut [śabda] bin nicht ich, er ist ohne Bewusstsein.* 58 *Diese von der Haut, der im Nu vergänglichen, erworbene – anders nicht zu erwerbende –, die mit Hilfe des Bewusstseins [cit] wahrgenommene: die Berührung [sparśa] bin nicht ich, sie ist ohne Bewusstsein.* 59 *Die am Sichtbaren [dṛśya] und am Sehen [darśana] hängt, welche vergänglich und augenblicklich (wieder) verschwunden,*[3] *– und nicht mehr besteht, wenn der Sehende [draṣṭar] allein ist:*[4] *die Form [rūpa] bin nicht ich, sie ist ohne Bewusstsein.* 60 *Der sein Selbst [ātman] der Zunge verdankt – der unsteten, von flüchtigem Sein –, der nichtige, kurzlebige, von Substanzen abhängige: der Geschmack [rasa] bin nicht ich, er ist ohne Bewusstsein.* 61 *Auch der von der Nase – der blinden und stumpfen, vergänglichen – hervorgebrachte, feine [ungreifbare], ohne Dauer: der Geruch [gandha] bin nicht ich, er ist ohne Bewusstsein.* ∼ 62 *Ohne Mein [von allem losgelöst], ohne Denken [manana], ruhig, ohne die Täuschung [bhrama] durch die fünf Sinne [indriya]: von reinem Bewusstsein [cetana] nur bin ich – frei von der Fiktion [kalana]*[5] *der (sieben) Stoffe [kalā].*[6] ∼ 63 *Als nichts als das von Wahrnehmbarem [cetya] freie [objektlose] Bewustsein [cit] bin ich nur, der erhellt [avabhāsaka],*[7] *der*

1 *kim aham = ko'haṃ?*
2 *asad-abhyutthita*: Vgl. 16.203
3 Ersteres bezieht sich wohl auf das »Sichtbare«, letzteres auf das »Sehen« als Eigenschaft des kurzlebigen »Körpers« (V 56).
4 Z. B. im Nirvikalpa-Samādhi.
5 Siehe S. 62, Fn. 7.
6 *kalā-kalana-varjita* bezieht sich auf V 56. – Die sieben Basisistoffe (*kalā* oder *dhātu*) des Körpers sind Speisesaft, Blut, Fleisch, Fett, Knochen, Mark, Haut oder Samen.
7 Vgl. 1.1 *(yo vibhāty eva bhāsātmā)*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Aussen und Innen durchdringt, der aus dem (wahren) Seienden ohne Teil [kalā] und Makel besteht. 64 Ah, jetzt erinnere ich mich ganz und gar *dieser* Wahrheit *[satya]* [oder: Wirklichkeit]: Das Licht des vorstellungslosen *[nirvikalpa]* [objektfreien] (absoluten) Bewusstseins *[cit],* dieses allgegenwärtige Selbst *[ātman]* bin ich! – *Durch dieses Bewusstsein [cetana] (bestehen) alle (Dinge), Töpfe und Kleider usw.*[1] 65 Jenseits von Brahmās *[virañci]* Stätte, noch als diese (beim Weltuntergang) zu existieren aufgehört, (hat und) hatte mein Wesen *[rūpa]* Bestand. Es breitet sich einzig aus, auch heute, und hat kein Ende. 66 Das hier [dieser Körper, diese Person], in der Tat, bin ich – so im Innern [das zu glauben]: warum nur erfuhr ich bei meiner unbegrenzten Gestalt *[ākṛti]* diese haltlose Herbminderung (meines wahren Wesens)? 67 Diese von unendlichem Wonnegenuss und höchster Ruhe erfüllte, reine, auf dem (absoluten) Bewusstsein *[cit]* beruhende Sichtweise *[dṛṣti]* siegt über alle Sichtweisen. 68 Dem, der allen Dingen *[bhāva]* innewohnt, dessen Selbst *[ātman]* das von Wahrnehmbarem *[cetya]* freie (absolute) Bewusstseins ist, dessen Gestalt *[rūpa]* das (in einem jeden vorhandene) innere Bewusstsein *[pratyak-cetana]*:[2] mir nur Verehrung, Verehrung sei! 69 *Mannigfaltige Kräfte [śakti]*[3] *werden von dem klaren und stets gleichen,*[4] *veränderungslosen höchsten [absoluten] Bewusstsein [cit] geschaffen, dem von Fehl und Makel freien.* ∼ 70 *Wenn es sich von den drei Zeiten [Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft] abwendet, wenn es sich – von den Fesseln des Wahrnehmbaren [cetya] [der Objekte] frei – vom Wahrnehmbaren abwendet, bleibt nur sein, des (absoluten) Bewusstseins, Gleichsein [samatā] [Indifferentsein] übrig.*[5] ∼ 71 *Es wird, weil für Worte unzugänglich, gleichsam zu einem ewig Nichtseienden; es [das absolute Bewusstsein] verhält sich, als würde es der Lehre [siddhānta] von der Ātmanlosigkeit [nairātmya] [Subjektlosigkeit] entsprechen.*[6] ∼ 72 *Das Bewusstsein [cit], das innen mit Trübungen, bestehend aus Begehren und Nichtbegehren, versehen ist, kann sich sowenig (frei) erheben, wie ein mit Schlingen gefesselter Vogel.* 73 *Durch den aus Verlangen und Abneigung hervorgegangenen Gegensatz-Irrtum [dvaṃdva-moha] sind die Menschen den in Erdlöcher geschlüpften Würmern [oder: Insekten] gleich geworden.* 74 Dem Selbst *[ātman]* Verehrung sei – mir, dessen Selbst das ungeteilte [oder: ewige] (absolute) Bewusstsein *[cit]* ist. – O Juwel im Lokāloka [in der „Welt und Nichtwelt“:[7] im gesamten, hellen und dunkeln, Kosmos], o Gott! Ah, endlich bist du gefunden! 75 Du bist erschienen, du bist erkannt, hervorgetreten bist du endlich. Herausgehoben bist du aus den Vorstellungen *[vikalpa]*. Du bist, der du bist. Verehrung dir sei! 76 Mir – (oder) dir, dem Unendlichen; dir – mir, dessen Selbst (Gott) Śiva ist: Verehrung sei dem Gott der Götter, dem Höchsten, dem höchsten Selbst *[paramātman]*.

[Fortsetzung V 90]

1 Erweiterte Version bei LN:
64A *Durch mich nur, das Bewusstsein [cetana], eine Lampe mit dem besten Licht [tejas], treten alle (Dinge), von den Töpfen und Kleidern usw. bis hin zur Sonne, in Erscheinung.* B *Durch mich nur manifestieren sich hier [in der Welt] diese mannigfaltigen Verhaltensweisen der Sinne [indriya-vṛtti] [Sinneseindrücke?], wie durch das innen [in sich] leuchtende Feuer [tejas] die Scharen von Funken.*

2 Vgl. 23.6.

3 Vgl. etwa 10.1 ff. und 14.11.

4 *svaccha-samayā*: Vgl. 6.84.

5 Vgl. 17. 7, 12 f.

6 Wörtl.: *„als wäre es gleichsam in den Zustand [daśā] der Lehre von der Ātmanlosigkeit geraten“.* – Vgl. 26.130.

7 Vgl. S. 26, Fn. 4. (ST und VT lösen *lokāloka* nach *loka-āloka* auf.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

77 Vor dem ganz eigenen [dem wahren] Wesen, das die Fiktion [kalpanā] nicht mehr verhüllt – der Vollmondscheibe gleich, vor der die Wolken gewichen –, dem in der frohen Eigennatur von selbst in sich ruhenden, vor dem von selbst aus eigenem Willen [spontan] aufgegangenen [existierenden] von selbst ich mich verneige!

78 Obwohl stillstehend, nicht verharrend; obwohl gehend, geht es nicht. Obwohl ruhig, ist es beschäftigt; obwohl tuend, bleibt an ihm nichts haften.[1] 79 Die Gemüter *[manas]* bewegt es, wie die Blätter der Wind. Es lenkt die Sinne, wie seine Pferde der Wagenlenker.[2] 80 Nur dieses [das höchste Selbst] soll man stets suchen, preisen und im Sinne haben. Dadurch dem Wahn *[saṃmoha]* von Alter und Tod entrinnend, gelangt man zu ihm [erkennt man es]. 81 Leicht ist es zu finden, gar leicht zu gewinnen wie einen eigenen Verwandten, (das) im Innern des Lotus des Körpers eines jeden – wie eine Biene (in einer Lotusblüte) – (wohnende). – 82 Nicht nach dem Bleiben des Genusses, nicht nach dem Vermeiden des Genusses verlangt es mich. Was kommt, soll kommen, was geht, soll gehen. 83 Eine so lange Zeit hat mich der Feind des Nichtwissens *[ajñāna]*, nachdem er die ganze Urteilskraft *[viveka]* geraubt, wie völlig zerschmettert! 84 Wenn das Gemüt *[manas]* mit dem Gemüt beseitigt, ich*[ahaṃkāra]*los geworden ist, wenn die Imagination *[bhāva]* (der Irrealität) durch Imagination nicht mehr imaginiert *[akalita]*[3] wird [aufgehoben ist], dann ruhe ich nur noch im (eigenen) Selbst *[sva]*. 85 Ohne Imagination *[bhāva]*, ohne Ich *[ahaṃkāra]*, ohne Gemüt *[manas]*, ohne Begehren, wird mein Wesen *[vapuḥ]* vom alleinigen, bewegungslosen, reinen Selbst *[ātman]* gehalten. 86 Ich weiss nicht, wohin er gegangen, der Vogel des üblen Ich *[ahaṃkṛti]*, nachdem er die Fessel des Durstes *[tṛṣṇā]* gesprengt und dem Käfig meines Leibes entflogen ist! 87 *Selbst den bestehenden Reichtum der Götter gibt es nicht, wenn es dich nicht gibt, – sowenig wie die Anmut einer Frauengestalt für einen, der erblindet ist.* 88 *Sieg dem von tosender Gestalt, Sieg dem Inbegriff der Ruhe [śānti]! Sieg dem, der alle heiligen Schriften [āgama] übersteigt, Sieg dem, der aller heiligen Schriften Gegenstand!* 89 *Sieg dem Geborenen, Sieg dem Ungebornen! Sieg dem Versehrten, Sieg dem Unversehrten! Sieg dem Bestehen [bhāva], Sieg dem Vergehen [abhāva]! Sieg dem Besiegbaren, Sieg dem Unbesiegbaren!*

[Fortsetzung von V 76]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 90 So dachte Prahlāda, der Töter der Feinde Helden, und geriet in vorstellungsfreien *[nirvikalpa]* Samādhi höchster Wonne. 91 Im Nirvikalpa-Samādhi verharrte er, wie auf ein Bild gebannt, fünftausend Jahre, aller Wünsche bar, mit festem [unverwandtem] Götterblick. 92 Doch schliesslich wurde das Reich der Unterwelt, ohne seinen Fürsten, heimgesucht vom gnadenlosen Gesetz der Fische.[4] 93 *Nun, die Gottheit, welche die Ordnung des ganzen Weltgefüges hütete,* – folgendes der im Milchozean auf dem Diwan der (Schlange) Śeṣa als seinem Thron weilende Hari [Viṣṇu] dachte – Sonne

1 Vgl. 17.6. – Bezieht sich wohl auf V 76.
2 *paṅkti* (c) hier Synonym zu *ālī* (d), heisst aber auch „Fünfzahl"; statt »die Sinne« (wörtl. „die Gruppe der Sinne") also auch „die Fünfzahl der Sinne".
3 Vgl. 19.69.
4 »Gesetz der Fische« *(mātsya-nyāya)*: Der Grössere frisst den Kleineren; die Selbstzerstörung einer Sozietät.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

des Lotus der drei Welten:[1] 94 Weil, da Prahlāda sein Amt nicht mehr versieht, die Unterwelt nun ohne Anführer ist, hat, o Jammer, diese Weltschöpfung hier schon fast alle ihre Dämonen verloren! 95 *Sobald es die Dämonen nicht mehr gibt, befindet sich die Gemeinschaft der Götter an einem Ort, wo niemand mehr ist, der sie besiegen möchte; sie wird zur streitlosen Ruhe eingehen, sie wird den Befreiung [mokṣa] genannten Ort erlangen.* 96 *Und wenn die Götterschar zur Ruhe gelangt [erloschen] ist, dann werden Opfer, Askese und Opferhandlungen auf der Erde alle nutzlos sein, sie werden zweifelsohne zur Ruhe kommen [verschwinden].* 97 *Wenn die Opferhandlungen zur Ruhe gekommen [versiegt] sind, dann wird auch die Erdenwelt untergehen. Und selbst, es bliebe noch Veranlassung dazu übrig: dann wird es kein Am-Saṃsāra-Hängen mehr geben.* 98 *Dann, wenn (all) das hier den Mond, die Sonne und die Sterne verloren hat, werde auch ich mich der Geistesruhe [wörtl.: der Ruhe (bzw. dem Erlöschen) des Cetas] hingeben und an dem leeren Ort zum Verweilen kommen [in die grosse Leere eingehen].* 99 Ich sehe nichts Gutes darin, wenn auf diese Weise die Welt plötzlich [unzeitig] zur Ruhe käme [zu existieren aufhörte]. Ich denke, die Dämonen sollen leben. 100 Dank der Aktivität der Dämonen (gibt es) die Götter; dadurch Opfer, Askese und Opferhandlungen; damit die Existenz des Saṃsāra; anders (besteht) kein Grund zum Saṃsāra. 101 Und er [Prahlāda] soll bis zum Ende der Äonen [bis zum ordentlichen Weltende] mit dem jetzigen Körper hier [in der Welt bzw. in seiner angestammten Funktion] bleiben. Denn so will es die göttliche Ordnung *[niyati]*, die höchste Gottheit! – 102 So dachte der Allgegenwärtige *[sarvātman]*,[2] verliess den Milchozean, kam in die Stadt des Prahlāda und begab sich auf den Palastgrund. 103 *Er sass auf dem Vainateya [Garuḍa], Lakṣmī bewegte den Cāmara;*[3] *er war in Begleitung seiner Waffen usw. [seiner Attribute]*[4] *und wurde von Göttern, Sehern und Aketen gepriesen.* 104 Mahātman [„Grosser"], du sollst erwachen! – So sprach Viṣṇu, griff zum Pāñcajanya [zu seinem Muschelhorn] und liess die Schar der Berggipfel erschallen. 105 Von dem lauten, von Viṣṇus Atem *[prāṇa]* erzeugten Ton wurde der Herr der Dämonen schliesslich wach. 106 *Ausgehend vom Brahmarandhra [von der „Brahman-Öffnung"]*[5] *durchdrang nun die Atemkraft [prāṇa-śakti] den Dämon nach und nach durch alle Adern [nāḍī].* ∼ 107 *Sowie die (Lebens)hauche [prāṇa Pl.] in (Nasen)löcher und Mund zurückgekehrt, richtete sich ihm das Bewusstsein [cit] – sich im Spiegel des Atems spiegelnd [selbst wahrnehmend] – im Innern auf Wahrnehmbares [cetya] aus. – Das auf Wahrnehmbares [cetanīya] ausgerichtete (absolute) Bewusstsein [cit] wurde gegenüber dem Wahrnehmbaren [cetya] zum (innerwerdenden) Manas [„Gemüt"].*[6] ∼ 108 *Als das Gemüt [citta] zu spriessen [erwachen] begann, machten sich auch seine Augen allmählich bereit, sich zu öffnen, wie zwei blaue Lotusblumen am frühen Morgen.* 109 *Als er spürte, wie Aus- und Einhauch [prāṇa-apāna] die Nāḍī-Öffnungen [hier: die Nasen-*

1 Siehe S. 20,Fn. 6.
2 Vgl. 1.1.
3 Siehe S. 24, Fn. 4.
4 Vgl. V 39; ferner das Muschelhorn (siehe V 104).
5 *brahma-randhra*: Eine Öffnung auf dem Scheitel, durch welche die Seele beim Tod aus dem Körper entweicht.
6 LN zusätzlich:
107A *Wie, o Rāghava, die Schönheit eines Gesichts, in einen Spiegel getreten, sich verdoppelt.*
(Gehört vielleicht zu »*sich im Spiegel des Atems spiegelnd*«.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

löcher] berührten, da ward ihm Bewegung, wie einem vom Wind gestörten [aus der Ruhe gebrachten] Lotus. ∼ 110 *Augenblicklich gewann das Gemüt [manas] seine volle Kraft. Darauf war er (wieder) [...] eine glänzende Erscheinung.* 111 Sowie seine Augen geöffnet waren, das Gemüt *[mānasa]* wiedererstanden und das Erinnerungsvermögen *[smṛti]* in voller Kraft, da sprach zu ihm der Herr der drei Welten,[1] wie die Regenwolke zum Pfau:[2] 112 Guter, erinnere dich deines grossen Glanzes, erinnere dich deiner Gestalt! Warum bereitest du dem Körper so plötzlich [unzeitig] ein Ende? 113 *Der du keine Vorstellung [saṃkalpa] von Ungeliebtem und Begehrenswertem mehr hast, was kann dir des Körpers Gedeihen oder Verderben*[3] *noch bedeuten? Halt ein! Erhebe dich sogleich!* 114 Als zu Lebzeiten Befreiter *[jīvan-mukta]* sollst du unbekümmert, nur dem Königtum verpflichtet, bis zum Ende des Weltzeitalters festhalten an diesem Körper. 115 Noch sind die zwölf Sonnen nicht aufgegangen, die Berge nicht zerfallen, ist die Erde nicht verbrannt, o Guter! Warum gibst du den Körper grundlos auf? [Fortsetzung V 122]

116 Schwach, überaus unglücklich und unwissend bin ich: wessen Geist *[mati]* diese und andere Vorstellungen *[bhāvanā]* heimsuchen, für den ist der Tod verlockend. 117 Wer, im Innern von den Fesseln der Hoffnung [oder: Wünsche] gebunden, durch die Natur eines unsteten Gemüts *[manas]* hierhin und dorthin getrieben wird,[4] für den ist der Tod verlockend. 118 Wessen Denkart *[bhāva]* nicht vom Ich *[ahaṃkāra]* gemacht [bestimmt] wird, wessen Geist *[buddhi]* ungetrübt bleibt,[5] wer sich allen Dingen[6] gegenüber gleich [indifferent] verhält, für den ist das Leben nicht übel. 119 Wer mit kühlem, von Liebe *[rāga]* und Hass *[dveṣa]* befreitem Verstand *[buddhi]* im Innern wie ein (unbeteiligter) Zeuge das hier [die Welt] betrachtet, für den ist das Leben nicht übel. 120 Wer, – nachdem er richtig erkannt hat – sich von Ungeliebtem und Begehrenswertem befreiend, im Innern des Gemüts *[citta]* [im Gemüt selbst] das Gemüt hat fahrenlassen, für den ist das Leben nicht übel. 121 *Wenn die Verbindung von Erfassbarem [grahya] [Objekt] und Erfassendem [grahaka] [Subjekt] aufgehoben, tritt umfassenden Ruhe [śānti] ein. Die zum Bestehen gekommene [auf Dauer eingetretene] Ruhe wird als Mokṣa [„Befreiung“] bezeichnet.*

122 So erhebe dich denn, Gebieter der Dämonen! Begib dich auf den Thron, damit ich selbst dir gleich die Weihe spende.[7] 123 *Die den Schall des Pāñcajanya[des Muschelhorns] vernommen haben und herbeigeeilt sind, sie, die Siddha, Sādhya und Götterscharen, mögen dir die Segenswünsche überbringen.*[8] – 124 Hari [Viṣṇu] alsdann zu diesem, dem mit den herbeigerufenen (sieben) grossen Meeren, dem Milchmeer usw.,[9] *und mit der Gaṅgā und*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Vgl. S. 16, Fn. 9.
3 *śarīragaiḥ bhāvābhāvaiḥ*: vgl. *bhāvābhāvāḥ śarīrotthāḥ* 8.17.
4 Vgl. 2.42
5 Zitat; siehe S. 53, Fn. 7.
6 Ebenfalls *bhāva*! Vgl. jedoch 17.13, 19.37, 41.
7 »Weihe« (*abhiṣeka)*: „Besprengung“ mit Wasser; hier zum wieder aufgenommenen Königtum.
8 »Sādhya«: Eine Gruppe göttlicher Wesenheiten.
9 »(sieben) grossen Meeren«: Vgl. 36.576 f. – »Milchmeer«: Hier wohl nicht jenes Milchmeer, welches die Götter quirlten (siehe S. 25, Fn. 4) bzw. auf welchem Viṣṇu ruht, sondern einer der sieben Ringozeane (vgl. S. 149, Fn. 2).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

den anderen Güssen der (heiliger) Flüsse und mit den Wassern aller Tīrtha 125 besprengten Prahlāda, *zu dem von Göttern und Dämonen gepriesenen der von Göttern und Dämonen gepriesene*, der Madhusūdana (alsdann) folgendes sprach:[1] 126 Solange es den Meru, solange es die Erde noch gibt, *solange es Mond- und Sonnenscheibe noch gibt, ob deiner vollkommenen Tugend gepriesen,* sollst du König sein, o Fehlloser! – *Śrī Vasiṣṭha sprach:* 127 So sprach der Lotusäugige und verschwand daselbst – *wie ein zweiter Saṃsāra samt Menschen, Göttern und Dämonen*.

Śrī Rāma sprach: 128 Wie konnte das Gemüt *[manas]* des grossen Prahlāda, nachdem es am höchsten Ort sein Ende gefunden, durch die Klänge des Pāñcajanya wiedererwachen? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 129 Die Illusion *[vāsanā]* im Innern der Zu-Lebzeiten-Befreiten *[jīvadvimukta]* ist rein; einem gerösteten Samen ähnlich, spriesst aus ihr keine neue Geburt.[2] 130 Rein, höchst edel, der reinen Wirklichkeit *[sattva]* folgend, ganz auf das Selbst *[ātman]* gerichtet, ist sie stets, als befände sie sich in tiefem Schlaf. 131 Auch nach tausend Jahren können sie [die Zu-Lebzeiten-Befreiten], wenn der Körper noch existiert, wiedererwachen, wenn eben jene im Innern vorhandene irgendwie allmählich (von neuem) erstarkt ist.

1 »Madhusūdana« („Vernichter des [Dämonen] Madhu"): Ebenfalls ein Viṣṇu-Name.
2 Vgl. 1.12; 27.58.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 22
Die Geschichte von Gādhi *(gādhi-vṛttānta)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Rāma, die unendliche Illusion *[māyā]* hier, die man Saṃsāra *[saṃsṛti]* nennt, hört nur auf, wenn das Gemüt *[citta]* mit dem Selbst *[ātman]* besiegt wird, nicht anders. 2 Zum Verständnis der mannigfaltigen Erscheinung *[prapañca]* von Welt und Leben *[janman]* will ich dir die folgende Geschichte erzählen. Höre aufmerksam zu, o Fehlloser!

[Achtzehnte Episode]
[Gādhi]

3 Es gibt auf dieser Erdenbank ein Land namens Kosala. Dort lebte ein tugendsamer Brahmane, Gādhi [„Sänger"] genannt. 4 Nachdem er sich im Innern *[cetas]* ein bestimmtes Ziel, das ihm aufgegangen war, gesetzt hatte, verliess er den Kreis seiner Vertrauten und ging in den Wald, um Akese *[tapas]* zu üben. 5 Dort gelangte der Priesterfürst [der grosse Priester] zu einem Teich mit blühenden Lotussen und gab sich in diesem, bis zum Hals ins Wasser eingetaucht, der Askese hin. 6 Es verstrichen acht Monate für den ins Wasser des Teiches eingetauchten. Da kam zu ihm, dem von der Askese gequälten, eines Tages Hari [Gott Viṣṇu]. – Der Erhabene sprach: 7 Priester, erhebe dich aus dem Wasser! Du hast einen Wunsch frei! Die vollzogene Regel trägt für dich nun die erstrebte Frucht! – Gādhi sprach: 8 *Der Biene im Innern der unzählbaren Herzlotusse der Wesen der Welt, dem Teich des einen Lotus der drei Welten:*[1] *Viṣṇu sei Verehrung!* 9 Diese von dir geschaffene, ihrem Wesen nach höchste *[pāramātmikī]* Illusion *[māyā]*, o Erhabener, möchte ich begreifen, die in Staunen versetzende Saṃsāra genannte![2] – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 10 Du wirst diese Māyā begreifen. Und gibst du sie dann auf, gib sie auf! – So sprach Viṣṇu und verschwand wie eine Gandharvenstadt [Fata Morgana]. 11 Nachdem Viṣṇu gegangen, erhob er sich aus dem Wasser, der Brahmanenfürst. Er war überaus beglückt vom Erscheinen des Herrn der Welt. 12 Dann verstrichen etliche Tage in diesem Wald für ihn, den von Haris Erscheinen Beseligten, mit der Tätigkeit (wiederum) eines Brahmanen. 13 Eines Tages begab er sich, wie ein Maharṣi [„grosser Weiser"] am Mānasa,[3] zum (rituellen) Bad im Teich mit den blühenden Lotussen, wobei er an Viṣṇus Worte dachte. 14 Dann konzentrierte er sich im Wasser auf das Ritual des Bades. Bei diesem Ritual im Wasser geschah es, dass sein Geist *[dhī]* die Andachtsformeln *[dhyāna-mantra]* vergass: 15 Unfähig, etwas zu tun, sah er sich selbst tot im eigenen Haus, von der Strömung des Aus- und Einhauches *[prāṇa-apāna]* verlassen, ans Lebensende gekommen – 16 *umringt von bekümmerten Verwandten; zu seinen Füssen die Gattin; von der Mutter am Kinn gehalten, worauf Spuren von frischer Brühe;* 17 *und dann mit (lautem) Treiben – voller Wehklage zur Freude des Todes [kāla] – an den Verbrennungsort gebracht, mit Fettpaste beschmiert. Dort, auf flammendem Feuer, machten sie den Leichnam zu Asche.* 18 Dann sah sich jener Gādhi verwirrt und voller Entsetzen im Bauch einer Frau bei Kastenlosen [wörtl.: „Hundekochern"], *die in der Nähe eines Dorfes am Rand*

1 Siehe S. 20, Fn. 6. 2 Vgl. 23.1.
3 *mānase*: *mānasākhye sarasi* (ST). – »Mānasa«: Siehe S. 146, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

des Hūṇa-Landes wohnten;[1] 19 (sah sich) schliesslich, allmählich herangereift, geboren, mit dunkler Haut, ein Säugling geworden im Haus von Kastenlosen, ein Liebling von Kastenlosen; 20 (sah sich,) nachdem er das Zwölfjährigsein [und damit das Kindsein][2] hinter sich gelassen, als Sechzehnjährigen mit kräftigen Gliedern und stattlichen Schultern, einem mächtigen Wasserspender [Regenwolke] gleich; 21 *(sah sich) dann mit einer Frau, einer Kastenlosen, einem schlanken (dunkelrindigen) Tamāla-Baum*[3] *gleichsam, mit Blütenbüscheln, den Brüsten, und Händen wie junge Zweige;* 22 *(sah sich) ruhend in den Lauben des Waldes und schlafend in den Höhlen der Berge; versteckt in Blätterhaufen, mit einer Wohnung in Büschen;* 23 *(sah) dann, dass er in den Bergen Söhne, Sprosse einer eigenen Familie, gezeugt;* (sah,) dass er eine Familie besass, dass seine Jugend geschwunden war, 24 (und sah sich,) *nachdem er wie ein Muni-Indra weitab eine Hütte errichtet hatte,* allmählich in die Jahre kommend, mit Söhnen, die wie er selbst waren. 25 Dann sah jener Gādhi, dass ihm, dem Familienvater, die ganze Familie vom eifrigen Tod genommen wurde. 26 Nachdem er darauf, vom Kummer überwältigt, vom Wehklagen gezeichnet, diese seine Gegend ohne ein Ziel, das Auge voller Tränen, verlassen hatte, *durchstreifte er viele Gegenden, ziellos, von trüben Gedanken erfüllt,* 27 kam er eines Tages, im Land der Kīra [in Kaschmir], zu einer prächtigen Stadt. In dieser geriet er auf den himmelsweg[milchstrassen]gleichen Rājamārga [„Königsweg", die zentralgelegene grosse Strasse] – *wo Vasallen, Frauen und Bürger sich drängten*. 28 Dort erblickte er den königlichen Staatselefanten *[maṅgala-hastin]* [wörtl.: den Glückselefanten], der einen aus Edelsteinen und Perlen gefertigten Aufbau trug, anzuschauen, als würde sich der makellose Indra der Berge [der Meru] durch die Welt *[saṃsāra]* bewegen. 29 Als er zusah, wie der Elefant, da der König gestorben, auf der Suche nach einem König hierhin und dorthin schritt, erfasste ihn dieser mit dem Rüssel 30 und hob ihn sorgsam an seine Schläfe,[4] wie der Meru an die Schläfe die Sonne (hebt). Kaum befand er sich an der Schläfe (des Elefanten), ertönten ringsum die Siegestrommeln. 31 Ein die Himmelsrichtungen füllendes Leutgeschrei: Der König siegt! [Lang lebe der König!] – erhob sich, wie (bei Tagesanbruch) der Lärm der erwachten Vögel. 32 Dann umringten ihn hübsche Frauen, um ihn zu schmücken. Nachdem dies geschehen, nahten sich ihm alle Minister. 33 So wurde der Kastenlose König in der Stadt der Kīra, und Handlotusse von Kīrafrauen wuschen seine Fusslotusse.

> 34 *Einer, dessen königliche Macht ringsum deutlich, dessen Befehl in allen Himmelsrichtungen zugegen war, der in wenigen Tagen nur das Land mit seinem Einsatz befriedet hatte, der sich mithilfe der Minister die ganze Bürde des Königtums vollständig zu eigen gemacht: Gavala [„Büffel"] mit Namen war er dort nun König.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 35 *Von schönen Frauen umgeben, vom Kreis der Minister geehrt, gepriesen von allen Vasallen, mit Schirm und Yakschweif geschmückt:*[5] 36 Bei den Kīra regierte der Kastenlose acht Jahre. Zufällig legte er eines Tages dann seinen Schmuck ab. 37 Dergestalt begab er sich rasch ganz allein nach draussen. Dort sah er eine wolkenschwarze

1 Vorgriff auf V 61.
2 »Zwölf-«: Vgl. 16.169 (ferner S. 22 f.).
3 Siehe S. 139, Fn. 11.
4 *kaṭa*: *gaṇḍashala* (VT).
5 Siehe S. 60, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

dichte Menge von Kastenlosen. *[...]* 38 Einer davon, ein Alter mit roten Augen, erhob sich, wobei er unvermittelt »He, Kaṭañja![1]« zum König der Kīra sagte. *Folgendes sprach er zum Herrn der Kīra: He Freund, he Kaṭañjaka!* 39 *Wo nur bist du gewesen? Schön, dich heute zu sehen, alter Freund! Wie konnte es dir eine so lange Zeit wohl sein im Wald?* – 40 Als der Kastenlose dies sagte und der König sich mit dieser und jener Geste spontan dagegen wehrte, 41 da erkannten die Frauen an den Fenstern und die Bürger [oder: Minister], dass dieser ein Kastenloser war, und gerieten in grosse Bestürzung. *Schnell betrat er den Königspalast, voller Bestürzung.* 42 Die Minister, Bürger, Frauen aber, sie rührten den König nicht mehr an, sowenig wie einen Leichnam, der sich noch im Haus befand. 43 Ganz allein war er, obwohl sich inmitten von Leuten befindend, wie ein Wanderer ohne alle Vorzüge, Geld und dergleichen, in einem fremden Land. – 44 Weh! Wir alle sind über eine lange Zeit von einem Kastenlosen besudelt worden! Mit Sühneriten werden wir nicht rein. Wir gehen ins Feuer! – 45 So entschieden in der Stadt die Bürger und Minister, zündeten ringsum (alles) an und gingen mit ihren Getreuen ins Freuer. 46 *Dessen kluger Geist [dhī] gereinigt war vom Kontakt mit den Guten im Reich* – Gavala dachte bei sich, die Augen von Kummer erfüllt: Ich bin der Grund, dass sich in diesem Land dies Unheil eingestellt hat. 47–48 Was soll ich mit dem Unglück des Lebens ? Da ist mir der Tod ein grosses Fest! – Als Gavala zu diesem Schluss gekommen, machte er in dem Feuer, das vor ihm brannte, unbeschwert wie eine Motte den Leib zur Opferspende. In diesem Moment, vom Feuer irritiert, erwachte Gādhi aus der Täuschung *[moha]*. – *Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach:* 49 *Nach zwei Augenblicken war jenem Gādhi die Illusion [bhrama] verflogen.* Wer war ich? Was sah ich? Was tat ich, fürwahr? – Derweise mit vielen Fragen beschäftigt, erhob er sich aus dem Wasser. 50 *Ewig irrt auf diese Weise das Gemüt [cetas] der Menschen [dehin] in den unendlichen Erscheinungsweisen der Illusion [bhrama-dṛṣṭi] umher, wie ein trunkener Tiger in der Menge der Wälder:* 51 *Nachdem er so die Täuschung des Gemüts [citta-moha] verstanden hatte, verbrachte Gādhi dann etliche Tage nur in seiner Einsiedelei.* 52 Eines Tages erhielt Gādhi Besuch von einem sehr willkommenen Gast, den er mit Früchten, Blumen, Trank und Speise in höchstem Masse zufriedenstellte. 53 *Dann gedachten die beiden der Sandhyā und übten Japya [murmelten heilige Verse]. Schliesslich begaben sie sich zu ihrem Lager und führten sakrale [pāvana] Gespräche.* 54 Fragte dann Gādhi den Gast, sowie das Gespräch Gelegenheit dazu bot: Warum, o Brahmane, bist du so abgemagert? Warum bist du so erschöpft? – Der Gast sprach: 55 Es gibt auf dieser Erdenbank,[2] in der Laube der nördlichen Himmelsrichtung, ein wunderbares, grosses Reich, bekannt unter dem Namen Kīra.[3] 56 Dort verbrachte ich einen Monat, wobei ich von den Leuten in der Stadt mit grossem Respekt behandelt wurde. Eines Tages erzählte dort einer, irgendwo, gelegentlich eines Gesprächs: 57 Hier war ein Kastenloser König, acht Jahre lang, o Brahmane *[dvija]*! – sagte er mir. Als dieser schliesslich entlarvt wurde, war er gezwungen, ins Feuer zu gehen. *Darauf gingen hier Hunderte von Brahmanen [dvija] ins Feuer.* 58 Sowie ich das aus seinem Mund vernommen, verliess ich jenes Land und

1 Name; Diminutiv: Katañjaka.
2 Siehe S. 39, Fn. 4.
3 Vgl. S. 143, Fn. 5.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

beging in Prayāga,[1] um mich zu reinigen, einen Sühneritus, o Brahmane *[dvija]*! 59 Nachdem ich am Ende des Cāndrāyaṇa(-Fastens),[2] am Ende des dritten (Zyklus), das Fasten beendet hatte, kam ich hierher. Darum bin ich so erschöpft und abgemagert. – *Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach:* 60 *Sowie er dies aus dem Mund des Priesterrs vernommen, wobei er sich kaum fassen konnte vor Erstaunen:* Dachte Gādhi bei sich: Das ist doch, was mir geschah! Darum will ich mich unverdrossen [wörtl.: unbekümmerten Sinns *[dhī]*] aufmachen, um meiner Kastenlosen-Geschichte nachzugehen. – 61 So brach der Kluge denn auf, durchquerte viele Länder und kam in das Hūṇa-Land,[3] das (Land), dessen Eigenheiten jener [seiner Geschichte] entsprachen. 62 In genau dieser [der ihm bekannten] Situation *[saṃniveśa]*[4] sah dort der Brahmane *[dvija]* das Haus des Kastenlosen und noch andere (vertraute) Situationen hier und dort. 63 Ganz genau[5] erinnerte sich Gādhi an die früheren Taten des Kastenlosen. *Kopfschüttelnd vor Verwunderung, rätselte er über das (seltsame) Tun und Treiben des Schöpfers [dhātar].*[6] Er verliess das Hūṇa-Land und kam in das Land der Kīra. 64 Nun erblickte er in der Stadt (der Kīra) die Orte, von denen er bereits wusste, die er selber bereits gesehen und besucht hatte, und hörte von den Leuten [was die Leute erzählen]. – 65 So hat mir denn der Diskusträger [Gott Viṣṇu] diese grosse Illusion *[māyā]*[7] trefflich vor Augen geführt. Ich kann mich lückenlos erinnern. – 66 So dachte Gādhi, entfernte sich aus der Gegend der Menschen, gelangte in eines Berges Höhle [Abgeschiedenheit] und lebte dort wie ein (einsamer) Löwe am Saum des Himmels.[8] 67 Dort übte, mit einem Schluck Wasser als Mahlzeit, anderthalb Jahre Askese *[tapas]* der Hochwürdige, um Viṣṇu [*śārṅgadhanvan*; wörtl.: den mit dem Bogen (namens) Śārṅga] zufriedenzustellen.[9] 68 Nun kam zur Behausung des Brahmanen *[dvija]* in des grossen Berges *[śailendra]* Höhle [Abgeschiedenheit] der Diskus-und-Keule-Tragende [Viṣṇu], dessen helles Muschelhorn wie eine Wolke dröhnte. – Der Erhabene sprach: 69 Bester der Priester *[vipra]*, geschaut hast du meine gewaltige Illusion *[māyā]*! Was begehrst du noch, Aske übend an der Seite des Berges? – 70 *Der Brahmane verneigte sich sogleich und sprach, (süss) wie ein Cātaka zur Regenwolke, folgendes zu Viṣṇu, nachdem er ihm das Gastwasser gereicht und ihn, mit feierlicher Umschreitung, mit Blüten bestreut hatte.* – (Gādhi sprach:) 71 O Gott, diese Illusion *[māyā]*, die du mich hast schauen lassen, ist völlig dunkel! Ich verstehe ihr Geheimnis nicht. Wie konnte die Täuschung *[bhrama]* real *[satya]* werden? – Der Erhabene sprach: 72 O Priester *[vipra]*, die Erde usw. [und alles, was dazugehört] befindet sich im Gemüt *[citta]* [Denken,

1 »Prayāga«: Wallfahrtsort („the best of all tīrthas", PE) in der Nähe des heutigen Allahabad, wo Gaṅgā und Yamunā (sowie die mythische unterirdische Sarasvatī) zusammenfliessen.

2 »Cāndrāyaṇa« („auf den Gang des Mondes bezogen": „A religious observance or expiatory penance regulated by the moon's age [...] in it the daily quantity of food [...] is diminished by one mouthful every day during the dark fortnight till it is reduced to zero at the new moon, and is increased in like manner during the bright fortnight." (Apte)

3 »Hūṇa«: Im heutigen Punjab gelegen (vgl. GD, beigebundene Karte: „India in the age of the later Guptas").

4 Vgl. V 79.

5 *evaṃprāyā (iti) smaran*.

6 *parāmṛśat*: *tarkitavān* (VT).

7 Vgl. V 9.

8 *kandaraṃ ... śailasya*: Vgl. *mandara*-[bzw. *mandarācala*-]*kandara* 13.72,88.

9 Vgl. S. 79, Fn. 7.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Bewusstsein], nie und nimmer ausserhalb! Durch Traum, Wahn *[bhrama]*, Rausch usw. wird sie wahrgenommen, von allen. 73 Wenn dieses Gemüt *[cetas]*, worin sich die Menge der Welten ausgebreitet findet, einem vorgibt, ein Kastenloser zu sein, was ist da schon Erstaunliches dabei? 74 Und so, wie du dich als Kastenlosen wahrgenommen hast, aufgrund eines Blendwerks *[pratibhāsa]* nämlich, genau so den herbeigekommenen Gast. Du hast eine Täuschung *[saṃbhrama]* erlebt. 75 *Genau so (wenn du meinst): Ich habe mich aufgemacht und bin gegangen, ich bin ins Hūṇa-Land gekommen. Genau so dieses frühere, geplünderte [?] Haus des Kaṭañja.* 76 *Genau so (wenn du meinst): Ich bin in die Stadt der Kīra gekommen, und die Kīra haben mir erzählt, ein Kastenloser sei König gewesen: Du hast eine Täuschung [bhrama] erlebt.* 77 *Genau so wurde durch eine Krähe-und-Kokosnuss-Fügung [rein zufällig] im Gemüt [cetas] [im Bewusstsein] aller Hūṇa und Kīra das [dein] Vorhandensein als Kastenloser abgebildet.*[1] 78 *Bisweilen manifestiert sich für viele ein und dasselbe Phantasiegebilde [pratibhā]. Wundersam wie die Krähe-und-Kokosnuss-Situation ist der Gang [das Funktionieren] des Gemüts [manas].* ∼ 79 *Jenen Kastenlosen namens Kaṭañjaka, den gab es einst, im Hūṇa-Land, genau so, in genau dieser Konstellation [saṃniveśa].* 80 *Genau so geriet er in eine verweifelte Schicksalslage, begab sich in ein anderes Land, wurde König der Kīra und ging dann ins Feuer.* ∼ 81 *Allein in deinem Gemüt [citta], in Verknüpfung mit dir selbst, hat sich damals die so geartete Existenz [(erlebte) Wirklichkeit] von Kaṭañjas Wandel eingestellt.* ∼ 82 *Der mit dem Selbst Versehene [ātmavan] [wer um das wahre Selbst weiss], geht nicht unter so [weil er meint]: „Der hier bin ich, das hier ist mein." „Alles bin nur ich": so [mit diesem Wissen] gibt es für ihn, der die Wahrheit kennt [tattva-jña], keine Verzweiflung.*[2] 83 *Er gibt sich nicht der unheilvollen Vorstellung der Verschiedenheit*[3] *bezüglich der Dinge [padārtha] hin. Darum geht jener, der die Wahrheit kennt, in den Irrtümern der Täuschung [bhrama-moha] nicht unter.* 84 Weil das Wissen *[jñāna]* unvollkommen, bist du nicht in der Lage, die Täuschung *[bhrama]* des Gemüts *[manas]* abzuwehren. Darum wirst du von eben dieser augenblicklich in Besitz genommen. 85 *Wenn das Gemüt [citta], die Nabe fürwahr dieses Rades der Illusion [māyā] hier, gänzlich stillsteht, nachdem man es in seine Gewalt bekommen, dann peinigt nichts mehr.* 86 *Du sollst dich erheben und in der Höhle [Abgeschiedenheit] des Berges zehn Jahre unverdrossen*[4] Askese *[tapas] üben. Dann wirst du das Wissen [jñāna] mit seinem unendliche Licht [in seiner Vollkommeheit] erlangen.* – 87 So sprach der Lotusäugige [Viṣṇu] und verschwand daselbst. Und Gādhi kam zur höchsten Weltabkehr *[vairāgya]*, die in Folge des Unterscheidungsvermögens *[viveka]* entsteht. 88 *Er begab sich, von Mitleid [karuṇā] überfliessend, zur (asketischen) Observanz [niyama] auf einen Berg. Dort übte er Askese [tapas], wobei er sämtliche Vorstellungen [saṃkalpa] von sich abgestreift hatte. Zehn Jahre lang; dadurch erlangte er das Wissen vom (wahren) Selbst [ātma-jñāna].*

1 »Krähe-und-Kokosnuss« *(kāka-tālīya)*: so unerwartet, plötzlich oder – wie hier – so unerklärlich, zufällig, wie eine Krähe *(kāka)* von einer Kokosnuss *(tālīya)* getroffen wird.

2 LN zusätzlich (vgl. V 1):
82A *O Priester [vipra], diese unendliche Illusion [māyā], die man Saṃsāra [saṃsṛti] nennt, hört nur auf, wenn das Gemüt [citta] mit dem Selbst [ātman] besiegt wird, nicht anders.*

3 *vibhāga-anartha-bhāvanā*: Vgl. *vibhāga-kalpanā* 12.53.

4 Vgl. V 60.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

89 *Alsdann, nachdem er das eigene [wahre] Sein [sattā] erlangt hatte, verweilte der Grosse [mahātman] ohne Furcht und Kummer, ohne Verlangen nach der Welt der Genüsse, für alle Zeit entfaltetes Wesens eines zu Zu-Lebzeiten-Befreiten [jīvan-mukta], ruhig, unbewegt wie der volle Mond, vollen [wunschlosen] Gemüts [cetas].*[1]

1 Vgl. 3.50.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 23
Die Geschichte von Uddālaka *(uddālakopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 So, o Raghunandana, ist diese unendlich ausgedehnte, schwer zu ergründene, grosse Verwirrung *[moha]* bewirkende, schreckliche, ihrem Wesen nach höchste *[pāramātmikī]* Illusion *[māyā]*.[1] 2 Darum sage ich, o Mächtiger:[2] Diese schreckliche Illusion bringt einen mit unachtsamem Gemüt *[manas]* Tag für Tag in grosse Not. 3 Man mag sich noch so bemühen, die grosse Krankheit des Daseins *[saṃsāra]*[3] vergeht nicht, es sei denn, durch die höchste Arznei, die einzig darin besteht, das Gemüt *[citta]* zu beherrschen. 4 Das Gemüt *[citta]*, das sich – durch den nach aussen gerichteten Sinn *[bāhya-dhī]* – mit dem währenden, aus dem Lauf (der Dinge) sich ergebenden Augenblick beschäftigt, ohne sich mit Vergangenem und Zukünftigen zu beschäftigen, verliert sich [wörtl.: geht zum Nicht-Citta-Sein *[acittatā]*]. 5 *Wenn du von Augenblick zu Augenblick imstande bist zu vermeiden, dass die Aufmerksamkeit auf Vorstellungen [saṃkalpa] und Wünsche gerichtet wird, dann hast du die reine [pāvana] Cittalosigkeit [acittatva] erreicht.* 6 Dasjenige Bewusstsein *[cetana]*, das vom Gemüt *[citta]* gefärbt wird, bezeichnet man als das (in einem jeden vorhandene) innere Bewusstsein *[pratyak-cetana]*. Seine Eigennatur *[sva-bhāva]* ist ohne Gemüt *[manas]*. Dort gibt es keine Trübung durch Illusion *[kalanā]*.[4] 7 *Es herrscht Wirklichkeit [satyatā], Glückseligkeit [śivatā], der seinem Wesen nach höchste [pāramātmikī] Zustand [avasthā]; es herrscht Allwissendsein [sarvajñatā], Gesättigtsein [tṛpti] – vorausgesetzt, das Gemüt [manas] ist beseitigt.* ∼ 8 *Man muss das Gemüt [cetas] mit Standhaftigkeit, mit festen Überzeugungen, von seiner Nichtunterscheidung [aviveka] [Kritiklosigkeit] abbringen und mit aller Gewalt an den Weg der Unterweisung [śāstra] und der guten Menschen [sat-puruṣa] binden.*[5] ∼ 9 *Wenn redend, loslassend, ergreifend, die Augen öffnend, die Augen schliessend,*[6] *sollst du – ohne Manastätigkeit [manana], ruhig – auf das reine Bewusstsein [saṃvin-mātra] ausgerichtet sein.* 10 *Mein ist das hier; der hier bin ich: diese Illusion [vāsanā] sollst du aufgeben und konzentriert auf das im Innern vorhandene reine Bewusstsein [saṃvin-mātra] ausgerichtet sein.* 11 Lege ab das als Verunreinigung *[mala]* zu erkennende Gemüt *[manas]*, du, dessen Reichtum die Makellosigkeit ist, durchtrenne gründlich die Fessel der Wünsche und sei ganz nur das eigene Bewusstsein *[saṃvitti]*. 12 *Ohne gut und ungut zu bestimmen, ohne dass dich die Seuche*[7] *der Wünsche heimsucht, ohne Erwünschtes und Unerwünschtes zu erblicken, sollst du auf den Kern [sāra] des Bewusstseins [saṃvit]*[8] *ausgerichtet sein.* 13 *Gib das Selbstsein [ātmatā] und Fremdsein [paratā] auf [unterscheide nicht mehr zwischen Ich und Nicht-Ich], finde, frei von den Verschiedenheiten [Gegensätzen] im Dasein der Welt [jagat-sthiti], Halt am Selbst [ātman] – einem diamanten Pfeiler gleichsam – und sei fest.* 14 Dann schwindet die Verwirrung *[moha]*, die Ursache der Daseinstrugs *[saṃsāra-bhrama]*, wenn man im makellosen, wunschlosen eigenen Bewusstsein *[saṃvitti]* weilt. 15 *Für denjenigen, der seine (wahre) Natur [sva-bhāva] schaut,*

1 Vgl. 22.9.
2 Siehe S. 95, Fn. 1.
3 Vgl. 15.10.
4 Vgl. 21.68.
5 Vgl. 3.178 und S. 43, Fn. 3.
6 Erste Vershälfte: *Bhagavadgītā* 5.9ab.
7 Siehe S. 40, Fn. 1.
8 Vgl. 39.12.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

dessen Wesen aus Wonne [ānanda] besteht, o Rāma, ist selbst das süsse Lebenselixir [rasāyana] wie Gift.[1] [2] ∼ 16 *Durch den Umstand, dass man nicht über das Selbst [ātman] nachdenkt,*[3] *durch dieses Auf-nichts-als-den-Körper-Bezogensein sowie durch Söhne, Ehefrau und Hausstand schwillt das Gemüt [cetas] an.* 17 *Durch die Vorrangstellung des Ich [ahaṃkāra], durch das Spiel [den Schein] der (Bewusstseins-)Trübung des Meinseins [Meingefühls], durch die Vorstellung: „Das hier ist mein“,*[4] *schwillt das Gemüt an.* 18 *Durch das Auftreten von Sorge und Krankheit, durch den Glauben [samāśvāsa] an den Saṃsāra [saṃsṛti], durch Unterscheidung von Ungeliebtem und Begehrenswertem schwillt das Gemüt an.* 19 *Durch Hinzugezogensein [sneha], durch Erlangen von Gütern, durch Erlangen von Edelsteinen und Frauen, bei nur im ersten Augenblick Ergötzlichem schwillt das Gemüt an.* 20 *Durch das Trinken der Milch*[5] *der schlechten [eitlen] Wünsche und vermöge der (eingeatmeten) Luft der Genüsse und durch das Geben [Verursachen] von Verlangen, wenn sie sich regt, schwillt die Schlange des Gemüts [citta] an.*

21 Wie Uddālaka sollst du die fünf Elemente [die Welt] wieder und wieder abgeschnitten und zerstoben sein lassen und mit festem Geist [unbeirrt], o Fester [Standhafter], im Innern überlegen. – Śrī Rāma sprach: 22 Auf welche Art und Weise, o Erhabener, hat der Muni Uddālaka, nachdem er die fünf Elemente hat abgeschnitten sein lassen, im Innern überlegt? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 23 *Höre, Rāma, wie einstmals Uddālaka infolge einer (gedanklichen) Prüfung [vicāraṇa] der Gruppe der (fünf) Elemente [der Welt] die höchste, unversehrte Sicht [dṛṣṭi] [Wahrheit] erlangt hat.*

[Neunzehnte Episode]
[Uddālaka]

24 Gandhamādana-Śailendra [„mit Wohlgeruch betörendes Bergmassiv“] mit Namen, gibt es einen Ort, fürwahr, voller Blüten und von Kampferbäumen grau gefärbt. 25 Dort, auf einer passenden, mit Fruchtbäumen versehenen Anhöhe, lebte ein Muni namens Uddālaka, der überaus streng Askese *[tapas]* übte. 26 Zuerst verstand dieser nur wenig; kritisches Denken *[vicāra]* war ihm fremd. *Dann, allmählich, dank Askese, Unterweisungen [śāstrārtha], Niyama und Yama [inneren und äusseren Observanzen]*:[6] 27 Dann kam der Viveka [die Urteilskraft, das kritische Denkvermögen] zu ihm,[7] und er überlegte:[8] [Fortsetzung V 60]

1 *prativiṣāyate*: *pratikūlaṃ viṣam iva bhavati* / *ivācarati* (ST/VT).
2 LN zusätzlich (Kommentarvers zu V 16 ff.):
15A *Weit weg geht das Wissen vom Selbst [ātma-jñatā], wenn das Gemüt [citta] erstarkt ist, wie des Lichtes Glanz, wenn sich ringsum eine grosse Wolke erhoben.*
3 *anātma-dhyāna-bhāvena*: *bhāva* hat hier eine andere Bedeutung als in der abweichenden Lesart *anātmany ātma-bhāvena* („dadurch, dass man im Nichtselbst *[anātman]* das Selbst *[ātman]* vermeint“; vgl. 12.59, 63) – sowie in V 17 *(idaṃ mameti bhāvena)*.
4 Siehe Fn. 3.
5 Vgl. S. 18, Fn. 2.
6 Vgl. *Yogasūtra* 2.32 und 30.
7 Wie ein Gott, der sich aufgrund der Askese herbeiliess, um dem Asketen einen Wunsch zu gewähren!
8 Die beiden ersten Hälften von V 26 und 27 gehören wohl zusammen (Forts. V 27 Seite 192).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Was ist das Beste, das es zu erlangen gilt? – dessen Ende man nie wird betrauern müssen? 28 Wann werde ich an dem Ort, wo es kein Denken *[manana]* [keine Manastätigkeit] mehr gibt, dem höchst reinen, für lange zur Ruhe kommen, wie eine Wolke auf dem Gipfel des Meru? 29 Wann werden für mich die unzähligen Genüsse zur Ruhe kommen im Innern [mich nicht mehr behelligen], die mit: wenn das eine getan [genossen], ist ein weiters zu tun [zu geniessen], sich hin und her bewegen [sich unruhestiftend bemerkbar machen]? 30 Wann werde ich den wellenreichen, mit der höchsten Einsicht *[dhī]* als (rettendem) Boot, tobenden Fluss des Durstes *[tṛṣṇā]* überquert haben? 31 Frei von Erstrebtem und Nichterstrebtem, frei von Ungeliebtem und Begehrenswertem: wann werde ich im Innern zur Zufriedenheit finden, weilend an dem durch sich selbst offenbaren Ort?[1] 32 Wann werde ich, mit zur Ruhe gekommener [erloschener] Manastätigkeit *[manana]*, in der Höhle [Abgeschiedenheit][2] des Berges felsengleich werden durch Nirvikalpa-Samādhi [vorstellungsfreie Geistessammlung]? 33 Wann werden am Kopf mir – als in der Ruhe teilloser [absoluter] Meditation *[dhyāna]* Stummem –, beim Ohr die Waldameisen ihr Nest bauen? – 34 Von diesen Gedanken ganz beherrscht war im Wald Uddālaka, der Brahmane *[dvija]*. Wieder und wieder setzte er sich hin und widmete sich der Meditation *[dhyāna]*.

35 Weil das Gemüt *[citta]* – unruhig wie ein Affe – sich wegen der Sinnenwelt abtrennen liess [selbständig machte], erlangte er nicht das glückselige Verharren im Samādhi *[samādhāna]*. 36 Bald, wenn er äussere Berührungen [Sinneseindrücke] vermied, eilte ihm der Affe des Gemüts unentwegt zu Mengen innerer Berührungen [Eindrücke, Gefühle]. 37 Bald eilte es von einer inneren Berührung zu einem äusseren Objekt. Bald fliegt das Gemüt *[manas]* auf und entweicht ihm, wie ein erschrockener Vogel. 38 Bald sieht er, der aufgegangenen Sonne gleich: ein gosses Licht, bald (leeren) Raum *[vyoman]* nur, bald undurchdringliche Finsternis. 39 So im Innern sich in verworrenen Meditationszuständen *[dhyāna-vṛtti]* verlierend, wanderte er, mit höchst verworrenem Gemüt *[manas],* lustlos auf dem Berg umher. 40 Eines Tages erreichte er eine für jedermann schwer zugängliche Höhle, wo alles Umhergehen ein Ende hatte, wie ein Muni den Zustand der Befreiung *[mokṣa]*. 41 Er, der Pflichtbewusste *[dharmātman]*, betrat diese Höhle am Gandhamādana. Er bereitete einen Sitz, mit hingestreuten Blättern, gesäumt von Blütenbüscheln. 42 Auf seine Oberfläche legte er ein schönes Antilopenfell. Dort setzte er sich hin, den Einfluss *[āveśa]* des Gemüts *[cetas]* mindernd [sich konzentriert nach innen wendend]. 43 Wie ein Buddha [„Erwachter"] in festgefügtem Lotussitz *[padmāsana]*, nach Norden gewandt, mit den Versen die Hoden haltend, führte er den Brahmā-Gruss *[brāhmyāñjali]*[3] aus [hob er die zusammengelegten Hohlhände an die Stirn zur Begrüssung des Gottes Brahmā]. 44 Er zog die (den Neigungen) nachlaufende Gazelle des Gemüts *[maṇo-mṛga]*[4] von den Neigungen *[vāsanā]* zurück und machte – um des Nirvikalpa-Samādhi willen – folgende Überlegung *[vicāraṇā]*: 45 O du törichtes Gemüt *[manas]*! Was hast du von deinen Verhaltensweisen *[vṛtti]*[5] im

1 Vgl. 40.62A.
2 Anders V 40 f.
3 *añjali*: „*die beiden hohl und offen an einander gelegten Hände*... dieselben zur Stirn führen ist ein Zeichen der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit" (pw).
4 Vgl. 2.86 und 13.74.
5 Vgl. V 54: *cākṣuṣīṃ vṛttim*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Saṃsāra? Kluge verweilen nicht bei einem Tun, das am Ende Unglück bringt! 46 *Wer den Genüssen nachgeht, wobei er das Lebenselixir der Ruhe [śama] missachtet, der begibt sich aus einem Mandāra-Hain*[1] *in eine Traube von Giftblüten.* 47 *Du magst dich in ein Errdenloch oder auch in den Himmel des Brahmā [brahma-loka] begeben, Glückseligkeit erlangst du nicht ohne den Nektar des Ruhigwerdens [upaśamana].* ∼ 48 *Diese mannigfaltigen Fiktionen [kalanā], welche das aus (Vorhanden-)Sein und Nicht(vorhanden)sein Bestehende [wohl: welche sowohl die konkreten als auch noch nicht ins Dasein getretenen Dinge] umfassen, gereichen dir nur zu gewaltigem Ungück, nie zum Glück.* ∼ 49 *Was willst du, Törichtes, mit diesen unnützen Seinsweisen [vṛtti], dem Laut usw.*[2] ∼ 50 *Woraus du das Etwas [das Nicht-Nichtseiende] gewinnst, worin du der Glückseligkeit teilhaftig wirst, warum lässest du dich nicht ein, o Törichter, auf diese Ruhe des Gemüts [citta-śama]?* 51 Du sollst nicht, was sinnloses Unterfangen mit sich bringt, Ohr werden, Törichtes, wegen eines – Lauten folgenden – Verstandes *[dhī]* und wie eine Gazelle[3] ins Verderben laufen! 52 Du sollst nicht, zu (blossem) Unglück, Haut werden wegen des Verlangens nach Berührung, Törichtes, und dich fangen lassen – wie ein Elefantenbulle,[4] durch ein Elefantenweibchen angelockt. 53 Du sollst nicht Zunge werden, aus Gier, Blindes, und das Verderben derer erleiden, denen die Speise schlecht bekommt, – wie ein Fisch, lüstern nach dem Happen an der Angel. 54 Du sollst nicht die Verhaltensweise *[vṛtti]* des Auges annehmen, die auf zahllose Erscheinungen *[rūpa]*, Frauen usw., hinzielt, und versengt werden, Dummes, – wie eine Motte, vom hellen Schein angelockt. 55 Du sollst dich nicht auf den Weg der Nase begeben und wegen des Verlangens nach Gerüchen im Innern der Lotusblüte des Körpers wie eine Biene gefangen werden! 56 Gazelle, Biene, Motte, Elefant und Fisch sind je für sich schon heimgesucht worden. Wie könnte man da, gar von allen diesen Übeln betroffen, Einfältiges, des Glücks teilhaftig werden? 57 O Citta [Gemüt], die Menge [auch: das Netz] der Neigungen *[vāsanā]* hat rundum deine Gefangenschaft zur Folge. Wenn du ruhig wirst, indem du sie aufgibst, dann hast du für immer gesiegt.[5] 58 *Weshalb bloss tu ich stracks, was du befiehlst? Für einen Menschen, dem Vicāraṇa [prüfendes Betrachten] gegeben, o Gemüt [citta], bist du nicht ohne Fehl!* ∼ 59 *Winzig ist für das unendliche Prinzip des Selbst [ātma-tattva] [oder: für das unendliche Aus-sich-selbst-Bestehende [das absolute Selbst]] das bescheidene Sein des Gemüts [manaḥ-sthiti]. (In dieses passt jenes sowenig,) wie das Weibchen eines Elefanten Platz findet in einer Bilva-Frucht.*[6]

[Fortsetzung von V 34]

60 Vom grossen Zeh bis zum Kopf habe ich minutiös nachgeforscht: nicht habe ich[7] das, was man „Ich" nennt, gefunden. Was *ist* das „Ich"? 61 *In der ganzen Welt*[8] *schaue ich ein einziges, die ganze Laube der Himmelsrichtungen füllendes Wahrnehmen [saṃvedana], das nicht*

1 Siehe S. 69, Fn. 1.
2 *vṛtti* lässt sich hier nicht wie in V 45 und 54 wiedergeben. – »*Laut usw.*«: Vgl. V 50 ff.
3 Die den Lockrufen eines Jägers folgt (ST, VT).
4 Von einem Elefantenjäger.
5 Siehe S. 43, Fn. 3.
6 Siehe S. 141, Fn. 2.
7 Die passivische Ausdruckweise des Sanskrittexts kommt ohne »ich« aus: „wurde (von mir) nachgeforscht; nicht wurde ... gefunden".
8 Siehe S. 20, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wahrnehmbar [asaṃvedya] (und doch) überall bekannt. 62 *Welches weder Mass noch das Annehmen einer Erscheinungsform [nāman] zu erkennen gibt, weder Einheit noch Verschiedenheit, weder Gross- noch Winzigsein.* ∼ 63 *[...] des Unglücks Ursache bist du in mir. Mit der Erkenntnis [bodha], die aus der Urteilskraft [viveka] hervorgegangen, wirst du darum jetzt von mir vernichtet.* 64 Das ist das Fleisch, das ist das Blut, das sind die Knochen im Körper, das sind die Atemwinde. Was *ist* jenes „Ich"? 65 *Das Fleisch ist etwas anderes, das Blut ist etwas anderes, die Knochen im Körper sind etwas anderes, Erkenntnis [bodha] ist etwas anderes und Bewegung [spandana] ist etwas anderes. Was ist jenes „Ich"?* 66 Das ist die Nase, das ist die Zunge, das ist die Haut, das sind die Ohren, das ist das Auge, das ist Bewegung. Was *ist* jenes „Ich"? 67 Ich nur bin hier überall – doch bin ich hier überhaupt nichts! Das nur ist die wahre *[san-maya]* Sicht. Es gibt keinen anderen Weg [keine andere Möglichkeit].

[Fortsetzung V 79]

68 Lange war ich mit dem Schuft des Nichtwissens *[ajñāna]*: dem Ichsein *[ahaṃtā]*, versehen.[1] [2] Zum Glück habe ich nun diesen Dieb des Nichtwissens erkannt! *Nie mehr werde ich mich mit ihm zusammentun, der das Gut der eigenen [wahren] Natur [sva-rūpa] entwendet!* – 69 Von selbst, auch ohne (antreibendes) Verlangen *[vāsanā]*, wenden sich die Sinne *[indriya]*, das Auge usw., nach aussen: für sich! Da ist kein Verlangen die Ursache. 70 Darum, ihr törichten Sinne, lasst das eigene Verlangen *[vāsanā]* im Innern fahren und widmet euch ganz dem [eurem] Tun. Kein Unglück werdet ihr erlangen. 71 Gerade durch den Durst *[tṛṣṇā]* [das Verlangen] seid ihr kindischen Sinne hoffnungslos verloren, wie gehäusebauende [kokonspinnende] elende Raupen durch den von selbst [bzw. durch sie selbst] entstandenen Faden.[3]

> 72 *Darum, o Citta [Gemüt], du aller Sinne [indriya] Gehäuse, so werde denn eins mit allen Sinnen, halte dir vor Augen, dass du selbst von nichtseiendem [asat] [irrealem] Wesen [sva-rūpa] bist, und sei erloschen [nirvāṇa], in einzig makelloser Erkenntnis [bodha].*
>
> 73 *Lasse die endlose Seuche des Giftes der Sinneswelt, die Illusion [vāsanā], Ich zu sein [ahaṃ-sthiti], vollständig fahren, mittels des Zauberspruchs [mantra][4] der Gleichgültigkeit gegenüber den geliebten Dingen, und sei der vom Dasein freie[5] Erhabene [Gott], jenseits aller Ängste.*

Uddālaka (fuhr fort und) sprach: 74 Nachdem ich den Wald des Gemüts *[manas]* mit seinen Bäumen: den Illusionen *[saṃkalpa]*, und seinem Schlinggewächs: dem Durst *[tṛṣṇā]*, niedergemacht habe, wandle ich auf der weiten Erde, wie mir beliebt. 75 In diesen (höchsten)

1 Nach anderer Lesart (z. B. LN): „Lange bin ich vom Schuft des Nichtwissens: vom Ichsein, gequält worden". – Vgl. 18.52.

2 LN hier zusätzlich (vgl. Fn. 1): 68A *So (gequält) wie vom dreisten Wolf im Wald ein junges Tier.*

3 Vgl. 9.58, 16.55.

4 Vgl. S. 40, Fn. 1 & 2.

5 *vibhava*: *vigata-saṃsāra* (ST), *visaṃsāra* (VT).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Zustand *[pada]*[1] bin ich gelangt: Absolut *[kevala]* bin ich, siegreich bin ich, erloschen *[nirvāṇa]* bin ich, ohne Teile bin ich, ohne Begehren bin ich, ohne Wünsche. 76 *Reinsein, Kräftigsein, Gutsein [sattā], Angenehmsein, Wahrhaftigsein, Verständigsein, – Seligsein, Ruhigsein und Wirklichsein [sattā], stets vorhandenes Glücklichsein; 77 Vollsein*[2] *[Zufriedensein], wahres Edelsein, Schönsein, Konzentriertsein [ekānatā], – Einssein mit allem, Furchtlossein, Sein ohne Zweiheit [dvitva] und Vorstellungen [vikalpa]:*[3] 78 *das sind immerzu vorhandene, glückliche Frauen, liebliche, betörende, die zu besitzen, ein grosses Glück ist für mich, den sich ungeteilter [ekātman] [absoluter, unvergänglicher] Lust Erfreuenden.*

[Fortsetzung von V 67]

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 79 Nachdem der Muni mit reinem Geist *[dhī]* dessen bewusst geworden, verharrte er im Lotussitz, die Augen halb geschlossen. [Fortsetzung V 99]

[Uddālakas Praṇava-Meditation][4]

80 Er erzeugte die Silbe Om *[oṃ-kāra]* mit einem lauten, hoch hinaus strebenden Ton, dass es (derart durchdringend) klang, als würde ein Schwengel tüchtig gegen einen Glockenkörper geschlagen. 81 Als er das Om ertönen liess *[...]* 82 Als der erste Teil des Praṇava [Om] mit seiner aus dreieinhalb[5] Teilen bestehendem Dauer *[mātrā]* vernehmlich wurde *[...]* 83 Der Recaka[6] genannte Gang *[krama]* des Hinausgehens des Atems *[prāṇa]* leerte den Körper, wie Agastya den Ozean, dessen Wasser er trank.[7] 84 *Es verharrte der Atemwind in dem vom Cetas [hier: vom (absoluten?) Bewusstsein]*[8] *erfüllten (leeren) Raum [ambara]. Das flammende Feuer im Innern verbrannte den ganzen Leib.* 85 *Beim Weg [krama], an dessen erster Stelle der Praṇava, entstand dieser Zustand ganz natürlich [yāvad-ittham], nicht gewaltsam [haṭhāt]; gewaltsames Vorgehen [haṭha-yoga] ist unheilvoll.*[9] 86 Dann, im Moment des anderen [stummen] Teils, nach dem Verklingen *[sama-sthiti]* [wörtl.: beim Gleich/Unverändertsein] des Praṇava,[10] entstand der unbewegliche Gang *[krama]* des Atems *[prāṇa]* namens Kumbhaka. 87 Weder aussen noch innen, weder unten noch oben, in keiner Richtung rührte sich hierbei der Atem, er stand still wie festgebannt. 88 *Das Feuer, das den Körper [dehapura] [wörtl.: die Körperstadt*[11]*] verbrannt hatte, erlosch wie ein Blitzstrahl augenblicklich. Man sah die helle Asche des Körpers, weiss wie Schnee.* 89 *Wo die hundert unbeweglichen Knochen des Körpers auf einem Lager aus Kampfer*[12] *gleichsam behaglich schlafend erschienen.*

1 Oder: „An diesen/den (höchsten) Ort“; vgl. 3.86, 18.63.
2 *pūrṇatā*: Vgl. 20.10 f.
3 Alle diese Abstracta sind im Sanskrit feminin.
4 Ein mangelhaft überlieferter Abschnitt mit verwirrlichen Einschüben.
5 Siehe S. 174, Fn. 1.
6 Recaka („Leermachen“, Ausatmen) neben Pūraka („Vollmachen“, Einatmen) und Kumbhaka („Bilden eines Topfes *[kumbha]*“, Atemanhalten bzw. -stillstand).
7 Siehe S. 170, Fn. 1.
8 *cetas*: vgl. *cetana* V 93.
9 Vgl. die Doublette V 91.
10 D. h. während der transzendenten „dreieinhalbten“ Einheit des Praṇava.
11 Eine Stadt mit neun Toren (vgl. V 102 und S. 147, Fn. 7).
12 Vgl. V 24.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

90 *[...] Dann, von heftigem Wind emporgehoben [?], einen Augenblick den Himmel [gagana] verdeckend, gingen Asche und Knochen irgendwohin, wie im Herbst ein Wolkennebel.* ∼ 91 *Beim unvergleichlichen Weg des Praṇava [der Praṇava-Meditation] entstand dieser Zustand ganz natürlich, nicht gewaltsam; gewaltsames Vorgehen ist unheilvoll.*[1] 92 Dann, im dritten Moment, entstand, gleichsam als des Praṇava Ende, der wegen des Einfüllens *[pūraṇa]* Pūraka genannte Gang *[krama]* des Atems. 93 *In diesem Moment kam der im Nektar [amṛta] des Bewusstseins [cetana*[2]*] befindliche Atem [prāṇa] im (leeren) Raum [vyoman] zu einem Kühlsein, schön wie die Berührung von Schnee.*[3] 94 *Nach und nach wurde der im (leeren) Raum [gagana] befindliche (Atem) zur Mondscheibe.*[4] *Es wurde ∼ in dieser mit dem Bündel an Teilen [mit allen Sechzehteln] gefüllten Mondscheibe*[5] *∼ der Atemwind*[6] *zum grossen Behälter des Lebenselixirs [rasāyana].*[7] *∼* 95 *Diese vorzüglichste Flut*[8] *fiel auf das Übriggebliebene, die Asche des Körpers.*[9] *Es entstand ein mondgleicher [wörtl.: mondscheibengleicher] mit vier Armen versehener, schöner Uddālaka-Körper, der als Nārāyaṇa [Viṣṇu] in Erscheinung trat. ∼* 96 *Der das Lebenselixir enthaltende Atem [prāṇa] füllte seinen Körper. Innen füllte der Atem sorgfältig die Kuṇḍalinī.*[10]

[Fortsetzung von V 79]

97 *Dann, im Lotussitz, fixierte er die Stellung des Körpers und band, wie an den Pfosten einen Elefanten, die Indriya-Pentade [die fünf Sinne] fest.* 98 Er konzentrierte sich und lenkte das wie eine Biene unstete Gemüt *[cetas]* nach innen. Mit Macht hielt er es auf, wie ein Damm dahinschiessendes Wasser. 99 *Er schloss die Augen halb, deren Lider mit ausgeprägt schönen Wimpern versehen waren, wie, zur Zeit der Dämmerung, zwei Lotusse, lieblich wie zwei unbewegliche Sterne.* 100 *Zu Beginn besänftigte der Asket die Geschwindigkeit des aus- und einströmenden Atems [prāṇa-apāna]. Sorgfältig trennte er die Sinne [indriya] von den Sinnesobjekoten.*[11] 101 *Der Weise tat sämtliche Aussenberührungen [-wahrnehmungen] weit von sich, die inneren Berührungen löste er auf, indem er das Wahrnehmen [darśana] aufgab. ∼* 102 *Dann hielt er durch Kontraktion des Afters die Winde der neun Tore [die Körperwinde] an.*[12] 103 *[...] ∼* 104 *Im (leeren) Innenraum [hṛdaya-ākāśa] hielt er das Gemüt [manas] in Zaum.*[13] 105 Wie

1 Doublette; vgl. V 85.
2 Vgl. V 6.
3 Vgl. V 84.
4 LN hier zusätzlich: 94A *Wie der im Luftraum [gagana-kośa] befindliche Rauch zur kühlen Wolke.* Sowohl Mond wie Wolke spenden Feuchtigkeit – der Mond den kühlen Tau (im folgenden allerdings ist er das Gefäss des Rasāyana).
5 Falscher Einschub.
6 *-mahādhārāḥ* und *prāṇā-vāyavaḥ*: Pl. in Angleichung an *prāṇāḥ*.
7 Vgl. 6.34. – *-mahādhārāḥ* kann (im Sinne des vorangehenden Einschubs) – statt nach *-mahā-ādhārāḥ* auch nach *-mahā-dhārāḥ* aufgelöst worden – mit folgender Übersetzung: „*Es wurde [...] der Atemwind zur grossen Flut des Lebenselixirs*".
8 Siehe Fn. 7.
9 LN hier zusätzlich: 95A *Wie vor Zeiten die Rasāyanī, der Fluss [die Gaṅgā], auf das Haupt des Hara [Śiva] herabgefallen war.*
10 Siehe GhS, S. 46.
11 Vgl. *Bhagavadgītā* 2.58c.
12 »*neun Tore*«: Siehe S. 147, Fn. 7. – LN zusätzlich: 102A *Wie ein Krug mit verschlossener Öffnung [...].*
13 LN zusätzlich: 104A *Wie in einer Grube am Vindhya einen mit geeignetem Mittel [yukti] gefügig gemachten brunsttollen Elefanten.* (Vgl. 20.49.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ein Herbsthimmel zu makellosem äusserstem Klarsein *[saumyatā]* gelangend, entfernte er nun die Menge der Vorstellungen *[vikalpa]*,[1] die (in ihm) zur Erscheinung *[pratibhāsa]* gekommen waren. 106 *Wieder und wieder vernichtete er mit dem Manas die Erscheinungen [pratibhāsa], die sich einstellten, wie sie wollten, – wie in der Schlacht ein Krieger mit dem Schwert die Feinde.* 107 *Als die Menge der Vorstellungen entfernt war, sah er in seinem Innern die Finsternis, welche die Sonne der Urteilskraft [viveka] verhüllte, wogend, schwarz wie Lampenruss.* 108 *Auch diese beseitigte er mit der Sonne des wahren Wissens [jñāna]. Als die Finsternis gewichen war, sah er eine schöne Lichtmenge. Diese machte er zunichte, wie ein junger Elefant einen Wald von Landlotussen.* 109 *Als das Licht gewichen war, geriet dem Muni das sich hin- und herbewegende Gemüt [manas] in Schlaf, wie des Nachts eine Lotusblume. Auch diesen machte er schnell zunichte.* 110 *Nach dem Verschwinden des Schlafs stellte sich bei ihm eine Wahrnehmung [saṃvid] von (leerem) Raum [vyoman] [von blosser Leere] ein. Sowie die Wahrnehmung von (leerem) Raum aufgehört hatte, war sein Gemüt [manas] verwirrt. Auch diese Verwirrung [moha] des Gemüts wischte der Edle fort.* 111 *Darauf ging das von Licht, Finsternis, Schlaf, (leerem) Raum [vyoman] usw. entblösste Gemüt in irgendeinen [nicht benennbaren] Zustand über und ruhte einen Augenblick.* 112 *Nachdem es geruht hatte, stürzte es förmlich in ein Bewusstsein [saṃvid], das alle Erscheinungen [rūpa] in sich enthielt [in ein Allbewusstsein].*[2] 113 *Dadurch, dass das Gemüt lange seine Aufmerksamkeit (darauf) gerichtet hielt und das eigene Bewusstsein [saṃvid] schmeckte, wurde es selbst zu etwas, das aus (reinem) Bewusstsein [cit] bestand, wie zu einem Fussring aus Gold [zu einem Ring, der letztlich aus nichts als Gold bestand].* 114 *Dann, nachdem das Gemüt [citta] das Gemütsein [cittatva] aufgegeben hatte, war es zum Prinzip des (absoluten) Bewusstseins [cit-tattva] geworden.*[3] 115 *[Mit anderen Worten:] Reines (absolutes) Bewusstsein [cit] gelangte dann, nachdem es das Wahrnehmbare [cetya] [alle Bewusstseinsinhalte] aufgegeben hatte, zur Identität mit dem (absoluten) Bewusstsein [cit].*[4] 116 Ohne die Schar der Elemente *[bhūta]* und das Denken *[manana]* [die Manastätigkeit] war der [sein] Geist *[mahat = buddhi]* darauf alltragend.[5] Darauf war er [Uddālaka] in den reinen [leeren] Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]* gelangt, wo die Erkenntnis *[bodha]* ist. 117 Dort wurde ihm die zweitlose [absolute] Wonne *[ānanda]* zuteil, welche frei von Wahrnehmbarem *[dṛśya]* und Wahrnehmen *[darśana],* gleichsam ein unendlicher, aus Lebenselixir *[rasāyana]* von höchster Süsse bestehender Ozean. 118 *Über den Körper hinausgelangt, an irgendeinen [nicht mehr benennbaren] Ort gekommen, in seinem Wesen mit dem (wahren) Sein [sattā] identisch, wurde er ein Meer von Wonne [ānanda].* 119 *Er war wie ein Licht ohne Luftzug, wie auf ein Bild gebannt.*[6] 120 *Der Hamṣa [die Wildgans] in eines Brah-*

1 Vgl. 3.95; 12.171.

2 LN zusätzlich: 112A *Wie das zurückgekehrte – von einem Damm aufgehaltene – Wasser eines Sees (wieder) an seinen Ursprungsort (gelangt).*

3 LN zusätzlich: 114A *Es war sogleich etwas ganz anderes geworden, wie der in einem Krug vorhandene Lehm (nachdem er gebrannt wurde).*

4 LN zusätzlich: 115A *Wie ein Meer, das die Wellen-usw.-Differenzierungen ablegt, zur Identität mit dem (blossen) Wasser (gelangt), als ein und dasselbe zu erkennen [eka-dhī].*

5 »*alltragend*« *(viśvaṃbhara)*: Vgl. V 149 und 155 *(bhuvana-bharaṇa)*.

6 LN zusätzlich: 119A *Wie ein Meer ohne Wellen, im Zustand einer, nachdem sie sich ausgeschüttet, stummen Wolke.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

manen [dvija] Gestalt ruhte fest im See der Wonne [ānanda], wie in einem herbstklaren Himmel [kha] der volle Mond. ∼ 121 *Nun verharrte Uddālaka lange in dieser grossen Welt und erblickte vielfach Siddha und Götter, die sich durch den Luftraum [vyoman] bewegten.* ∼ 122 *Mengen verschiedenartiger Siddhi [übernatürlicher Fähigkeiten] hatten sich herbeigesellt. Den vielen Siddhi zollte der Brahmane [dvija] keinerlei Beachtung.* 123 *Ohne die Schar der Siddhi zu beachten, blieb er dann sechs Monate in diesem Haus der Wonne des Selbst, (unsichtbar) [?] wie eine Sonne am nördlichen Horizont.*[1] ∼ 124 *Das aber ist der Ort eines zu Lebzeiten Befreiten [jīvan-mukta], welchen der Brahmane erreicht hat. Dort sind die Siddha, Sura [Götter], Sādhya*[2] *(zu Hause), Brahmā, Hara [Śiva] usw.* ∼ 125 *Als die Wonne [ānanda] vergangen war, kam er an einen Ort ohne Wonne. (Weder) mit Wonne noch ohne Wonne*[3] *sein Bewusstsein [saṃvid] darauf erschien.* 126 *Dieser Ort ist das ruhige Sein [gati],*[4] *das ewige, glückselige [śiva] Heil. Sobald die Guten [sādhu] diesen Ort erreicht haben – für einen Augenblick oder hundert Jahre –, kommen sie nie wieder zu dieser Existenz [bhava] [Wiedergeburt] erzeugenden Sichtweise [dṛṣṭi] des Sichtbaren [dṛśya] [der Welt].* ∼ 127 *Dann, nachdem Uddālaka sechs Monate verweilt hatte, ohne sich im geringsten auf die Stätte der Siddhi einzulassen, erblickte er, als er die Augen öffnete, Siddha, die mit mondgleicher Gestalt versehen waren. Ebenso von Vidyādhara-Frauen begleitete Vidyādhara-Fürsten.* 128 *Diese sprachen nun zu dem Grossen [mahātman], dem Uddālaka-Muni: Gnädig mögest du, Erhabener auf unsere Ehrbezeugungen blicken! Besteige diesen Wagen [vimāna] und komm in die Himmelsstadt [die Götterwelt]!* 129 *Ist doch der Himmel der Höhepunkt der Genüsse und Glücksgüter der Welt! Geniesse die bis ans Ende der Äonen sich darbietenden Genüsse, wie du möchtest, o Herr!* – 130 *Der Muni begrüsste die Siddha, die so redeten, wie es sich Gästen gegenüber gehört, und blieb unbeirrt.* 131 *Er, festen Sinnes, begehrte diese Herrlichkeit nicht noch verzichtete er darauf. O ihr Siddha, ihr sollt gehen! – sprach er und wandte sich seinen Tätigkeiten zu.* 132 *Schliesslich liessen die Siddha von ihm, der seinem (pflichtgemässen) Tun treu ergeben war und an Genüssen keinen Gefallen mehr fand, ab und gingen nach einigen Tagen von selbst wieder weg.* 133 *Als ein zu Lebzeiten Befreiter [jīvan-mukta] wanderte der Muni, wie ihm beliebte, wie er es mochte, in den Wäldern und zu den Einsiedeleien [āśrama] der Muni.* 134 *War er in Meditation [dhyāna] versunken, erwachte er bald nach einem Tag, bald nach einem Monat oder einem Jahr, bald erst nach einer Anzahl von Jahren wieder.* [Fortsetzung V 141]

[Einssein *[sāmānya]* mit dem Sein *[sattā]*]

135 Dadurch, dass er [Uddālaka] sich ununterbrochen einzig dem Prinzip des (absoluten) Bewusstseins *[cit-tattva]* hingab, wurde er zum grossen (absoluten) Bewusstsein *[cit]* und wurde dadurch, dass er sich lange dem Einssein mit dem (absoluten) Bewusstsein hingab, eins mit dem Sein [wörtl.: „Seiendsein"; d. h. mit der wahren Wirklichkeit].[5] [6] – Śrī Rāma

1 Nach anderer Lesart: „*wie auf einer Bergspitze im Norden*".
2 Siehe S. 182, Fn. 8.
3 Vgl. 16.6.
4 Nach anderer Lesart: „*das Sein des Śaṃbhu [Śiva]*".
5 Man kann diesen Vers wohl nicht anders übersetzen.
6 LN zusätzlich:
135A *Ihm, dessen Gemüt [cetas] – dem das Erlangen des Ortes zuteil geworden, wo die Gefühle vollständig ausgeglichen [sama-rasa] sind, – zur Ruhe gelangt [erloschen] war; ihm, dem das Klagen der*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

sprach: 136 Einzige [unvergleichliche] Sonne des Tages des Wissens vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]*, Feuer dem Stroh meiner Fragen, (kühlender) Mond der Glut des Nichtwissens *[ajñāna]*, was ist Einssein mit dem Sein, o Herr? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 137 Wenn das Gemüt *[citta]* verschwindet, nach ununterbrochener Vergegenwärtigung *[bhāvana]* seines Vergehens, dann besteht für das (Gemüt), dessen Eigennatur [wahre Natur] mit dem (absoluten) Bewusstsein *[cit]* eins [identisch] ist, Einssein [Identität] mit dem Sein [mit der wahren Wirklichkeit]. 138 Wenn nun das von den den Teilen des Wahrnehmbaren *[cetya]*[1] freie Bewusstsein *[cit]* im Selbst *[ātman]* verschwindet wie eine irreale *[asat]* Erscheinung *[rūpa]*, dann besteht Einssein [Identität] mit dem Sein [mit der wahren Wirklichkeit]. 139 Wenn das Gemüt *[cetas]* in einem Zustand weilt, wo es dieses ganze mit Äusserem und Innerem bestehende Etwas leugnet, dann besteht Einssein [Identität] mit dem Sein [mit der wahren Wirklichkeit]. 140 Wenn, wie die Glieder einer Schildkröte, die sichtbaren Dinge *[dṛśya]* durch das eigene Selbst *[ātman]* im Selbst verschwinden, sobald sie nicht mehr vergegenwärtigt *[bhāvita]* sind, dann besteht Einssein [Identität] mit dem Sein [mit der wahren Wirklichkeit].[2]

[Fortsetzung von V 134 bzw. 117]

141 Nachdem er diesen alle Furcht vernichtenden Pfad gewonnen hatte, wohnte jener Uddālaka nach Belieben im Haus der Welt. 142 Dann, nach langer Zeit, erwuchs ihm der feste Entschluss, den Körper abzulegen und ein Körperlosbefreiter *[videha-mukta]* zu sein. 143 *So dachte er und verharrte in der Höhle [Abgeschiedenheit] des Berges, auf einem Sitz aus Blättern, im Lotussitz, die Augen geschlossen.* 144 *Indem er den After versperrte, schloss er in Gedanken die neun Tore*[3] *und beseitigte anschliessend die Berührungen mit den (fünf) Elementen [mātrā], versunken im (absoluten) Bewusstseins [cit] des vergegenwärtigten [bhāvita] eigenen [wahren] Selbst [ātman].* ~ 145 *[...] mit aufrechter Haltung [wörtl.: den Hals in gerader Stellung] [...].* 146 *Gemüt [manas] und Blick weder nach aussen noch nach innen, weder nach unten noch nach oben und auch nicht ins Leere [śūnyaka] gerichtet, nicht mit den Zähnen die Zähne berührend.*[4] 147 *[...]* 148 *Durch Hingabe [abhyāsa] an die wahrnehmungslose Wahrnehmung [saṃvid] erlangte er Identität mit dem (absoluten) Bewusstsein [cit].*[5] *Durch diese Hingabe kam er im Innern zur höchsten Manifestation [spanda] der Wonne [ānanda].* 149 *Dadurch, dass er davon*

Leute abhanden gekommen; ihm, der die Schaukel des Zweifels nicht mehr kannte, – wie ein Himmel im Herbst, ruhig und (unendlich) gross und mächtig, weit und makellos: diese vom Gemüt freie [acetas] Gestalt [vapus] war ihm (nun) zueigen.

1 Vgl. etwa 20.68.

2 LN zusätzlich:
140A *Diese höchste Sicht [dṛṣṭi], der Ort jeneits des Vierten* [*turya*; vgl. 3.168 f.; 26.34 ff.] *genannt, wird stets beiden Befreiten [mukta] zuteil, dem mit Körper [zu Lebzeiten] und dem ohne Körper.* [Anders: 12.122.] B *Diese wird allein dem Wissenden [jña] zuteil, sowohl demjenigen, der sich (von der Meditiaion) erhoben* [*vyutthita*; vgl. 18.57] *hat, als auch demjenigen, der im Samādhi weilt, o Fehlloser. Dem Nichtwissenden [ajña] wird die der Erkenntnis [bodha] entstammende nicht zuteil.* C *In dieser Sicht stehen auf Erden alle befreiten [mukta] Edelgesinnten fest, alle wie wir usw. und Nārada usw., o Rāghava!* D *Und Brahma, Viṣṇu, Īśvara [Śiva] usw. stehen in dieser Sicht fest.*

3 Vgl. V 102.

4 Vgl. *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS) 4.13.

5 Vgl. V 115.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

kostete, gelangte er, unendlichen Wesens [ātman], zur alltragenden [viśvaṃbhara] Identität mit dem Sein [sattā], in welche sich die Weise des Zustands der Identität mit dem (absoluten) Bewusstsein auflöste.[1] 150 *Darin verbleibend, mit ewig gleichem Genuss, war er zur höchsten Ruhe gekommen.* 151 *[...]* 152 *Nachdem die Irrtümer des Daseins [bhava-bhrama], die Manastätigkeit [manana] usw., bei ihm erloschen waren, erschien der Edle lange Zeit wie auf ein Bild gebannt.*

> 153 *Nach einigen Tagen kam jener langsam zur Ruhe [zum Erlöschen], im makellosen [vimalātman] Ort [Sein] des Selbst [sva-pada], (schwand) wie der Saft der Bäume am Herbstende, dem makellosen, dessen Kraft die Sonnenstrahlen, – über die Bedingungen [daśā] der Existenzen [janman] hinausgelangend.* 154 *Dahin alle Vorstellungen [vikalpa], unveränderlich [nirvikāra] die Lust, die Erscheinung [mūrti] befreit von allen Bedingungen [upādhi] des Übels und (schmerzlicher) Veränderung [vikāra], kam er zu jener anfangslosen, unvergleichlichen Glückseligkeit [sukha], worin – wie ein Strohhalm in der Wasserflut – des Śakra [Indra] Reichtum fortgetrieben wird.* 155 *Die den unbegrenzten Raum [nabhas] im Innern durchdringende, alle Himmelsrichtungen durchdringende, volle [pūrṇa],*[2] *welttragende,*[3] *so sehr von den Guten gesuchte, die Möglichkeit [guṇa] des Sagens übersteigende, die wahrhaft seiende [satya], unvergleichliche Wonne [ānanda], die unsterbliche, unendliche Glückseligkeit des Brahman wurde ihm zuteil.*

1 LN zusätzlich: 149A *Durch Hingabe [abhyāsa] an die reine Wahrnehmung [saṃvid] des (absoluten) Bewusstseins [cit] erlangte er Identität mit dem (absoluten) Bewusstsein [cit].* (Vgl. V 148.)

2 Siehe S. 54, Fn. 2.

3 *bhuvanabharaṇa*: vgl. *viśvaṃbhara* V 116 und 149.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 24
Die Geschichte von Suraghu *(suraghūpākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Auf diese [folgende] Art und Weise die Zeit verbringend, sollst du mit dem Selbst *[ātman]* dem Selbst nachforschen *[vi-cār-]* und an dem weiten Ort [im unendlichen Sein] zur Ruhe kommen, o Lotusäugiger! 2 Mithilfe von Unterweisung *[śāstrārtha]*, Lehrer *[guru]* und Gemüt *[cetas]*[1] wird so lange meditiert *[vi-cār-]*, bis, dank der wiederholten Konzentration *[abhyāsa]* auf das Verschwinden von allem Sichtbaren, das Höchste erlangt wird. 3 Mittels praktizierter Weltabkehr *[vairāgyābhyāsa]*,[2] Unterweisung, Verstand *[prajñā]*, Lehrer *[guru]* und Selbstbezwingung *[yama]* wird der reine *[puṇya]* Ort erlangt, ebenso durch den Verstand *[prajñā]* als einzelnem. 4 Der mit Einsicht *[saṃprabodha]* begabte, scharfe, makellose Verstand *[mati]*: selbst ohne alles erlangt er, was es zu erlangen gilt, das Ewige. [Fortsetzung V 30]

[Das innere Kühlsein *(antaḥ-śītalatā)*]

Śrī Rāma sprach: 5 Erhabener, Herr des Vergangenen und Zukünftigen,[3] da ist einer zum Samādhi und wie ein Erwachter *[prabuddha]* zur Ruhe gekommen, obwohl er einzig ein gewöhnliches Leben führt. 6 Ein anderer hat sich in die Einöde zurückgezogen und obliegt nur dem Samādhi. Welcher der beiden ist der Bessere? Sage es mir, Erhabener! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 7 Das innere Kühlsein dessen, der sieht, dass diese Guṇa-Kombination [die Person] nicht das Selbst *[ātman]* ist, das ist, was man Samādhi nennt.[4] 8 Kühl (im Innern), weil sie genau wissen, dass es für sie keine Verbindung mit dem Sichtbaren gibt, führt der eine ein gewöhnliches Leben, ist der andere in Meditation *[dhyāna]* versunken. 9 Beide sind sie, o Rāma, genau gleich, wenn sie vollständig kühl sind. Das innere Kühlsein, *das* ist der Wald der wahren Askesefrüchte *[tapaḥ-phala]*!

10 Wenn das Gemüt *[cetas]* desjenigen, der sich in Samādhi-Stellung[5] befindet, durch Tätigsein *[vṛtti]* in Unruhe ist, dann ist bei diesem die Geistessammlung *[samādhāna]* wie wilder Tanz. 11 Wenn das Gemüt desjenigen, der gerade wild tanzt, ohne Verlangen *[vāsanā]* ist, dann ist bei diesem der wilde Tanz wie der Samādhi eines Erwachten [buddha]. – 12 Der Erwachte *[prabuddha]*, der ein gewöhnliches Leben führt, der Erwachte der im Wald [als Einsiedler] lebt: beide sind sie gewiss genau gleich, beide sind sie an den Ort gelangt, wo es keinen Zweifel mehr gibt. – 13 Nichttuend, auch wenn es tut, ist dasjenige Gemüt *[cetas]*, bei welchem das Verlangen *[vāsanā]* überaus gering ist, – wie ein Mensch, der in Gedanken weit weg ist, beim Hören einer Rede. 14 Tuend, auch wenn es nicht tut, ist das Gemüt, dessen Verlangen sehr stark ist, – wie bei der Situation, wo man im Traum, selbst bei reglosen Gliedern, in eine Grube fällt. 15 Das Nichttuendsein des Gemüts, das ist die beste Geistes-

1 Siehe S. 43, Fn. 3.
2 Vgl. 12.115.
3 *bhūta-bhavyeśa*: Eine für Vasiṣṭha unübliche Anrede; V 6.76 gilt sie dem Schöpfergott Brahmā und V 13.70 Kāla, dem personifizierten Tod (andere Lesart: *bhūta-bhavya-jña* „das Vergangene und Zukünftige Kennender"; vgl. LN).
4 »Guṇa«: Siehe S. 25, Fn. 8.
5 *samādhi-sthānaka*: Vgl. 5.113.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

sammlung *[samādhāna]*, das, wisse ist das Absolutsein *[kevalībhāva]*, das ist die hehre höchste Glückseligkeit *[nirvṛti]*. – 16 Das höchste [eigentliche] Kriterium des Sehens von Meditation *[dhyāna]* und Nichtmeditation, sagt man, hält sich an das Bewegtsein [Unruhigsein] oder Unbewegtsein [Ruhigsein] des Gemüts *[cetas]*. Darum sollst du es frei von Trieben *[aṅkura]* machen.[1] – 17 Ein Gemüt *[manas]* ohne Verlangen *[vāsanā]* wird fest [unbeweglich] genannt, und genau das ist Meditation *[dhyāna]*. Das ist das Absolutsein *[kevalībhāva]*, hier nur ist stets das ruhige Seiende *[sat]*. 18 Bei welchem das Verlangen gering ist, (dieses Gemüt)[2] wird als bereit für den ganz hohen [alles übersteigenden] Ort bezeichnet.[3] – 19 Dasjenige Gemüt *[cetas]* aber, das – mit der Vorstellung *[bhāvanā]* tuend zu sein – über starke Wunschregungen *[vāsanā]* verfügt, verursacht jegliches Unglück. Darum soll man die Wunschregungen gering werden lassen. 20 Du sollst des Gemüts Vorstellung [nämlich: tuend zu sein], das Wesen einer jeden Existenz,[4] vollständig aufgeben und so sein, wie du bist, sei es auf einem Berg (als Asket) oder im Haus (als Weltlicher). – 21 Für diejenigen, die im Haus leben, deren Gemüt *[cetas]* aber wohl gesammelt ist und deren Ich-Übel *[ahaṃkṛti-doṣa]* erloschen, ist genau das Haus (das, was für die Asketen) die einsamen Plätze im Wald. 22 Wie Leute auf dem Markt, auch wenn sie herumgehen, gleichsam nicht vorhanden sind, wenn persönliche Verbindungen fehlen, so ist für den Wissenden *[jña]* selbst ein Dorf wie ein (menschenleerer) Wald. 23 Ein Erwachter *[buddha]*, dessen Gemüt *[manas]* nach innen gerichtet, ist stets schlafend, ob er nun geht oder rezitiert. Eine Stadt, ein Land, ein Dorf erblickt er wie einen (menschenleeren) Wald. – Alles wird (leerer) Raum *[ākāśa]* stets demjenigen, dessen Natur *[sthiti]* nach innen gerichtet ist. 24 *Hat man das innere Kühlsein erlangt, ist die Welt kühl. Für diejenigen, die innen vom Durst [tṛṣṇā] erhitzt sind, besteht die Welt aus einem Waldbrand.* ∼ [5] 25 *Der Himmel, die Erde, der Wind, der Luftraum [ākāśa], die Berge, die Flüsse, die Himmelsrichtungen sind wie aussen bestehende Teile der Natur [tattva] des inneren Organs [antaḥ-karaṇa] [des Manas].*[6] 26 Wer, in sich nur am Selbst Gefallen findend, mit den Tatvermögen[7] Handlungen vollbringt und weder Freude noch Kummer unterliegt, den nennt man gesammelt *[samāhita]*. 27 Wer alle Wesen wie das Selbst und die Güter der anderen wie Erdklumpen sieht – von Natur, nicht aus Not –, *der* sieht.[8] 28 Mag der Tod schon heute oder erst nach zahlreichen Weltenden kommen: er wird keinen Schaden nehmen, sowenig wie im Schmutz weilendes Gold.

> 29 *Alles ist ruhig, ungeboren, eins, ohne Anfang und Mitte, leuchtend, [...] ohne ein wahrnehmbares Merkmal. – „Alles ist ruhig": diese in Worte gefasste Sicht [dṛṣṭi]*

1 Wörtlich (metaphorisch): Darum sollst du dafür sorgen, dass es nicht „spriesst".
2 Siehe S. 43, Fn. 3.
3 LN (mit Konjektur) zusätzlich (vgl. V 15): 18A *Ohne Verlangen [vāsanā] ist das Gemüt [manas] nichttuend. Darum wird der Ort erlangt.*
4 *bhāva*: Siehe S. 62, Fn. 2.
5 LN zusätzlich: 24A *Für alle Menschen ist das, was innen, aussen.*
6 Vgl. *Vākypadīya* 3.7.41.
7 Die fünf »Tatvermögen« *(karmendriya)* sind: Sprechen, (mit den Händen) Handeln, Gehen, Entleeren und Zeugen.
8 Vgl. 14.10–12.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Erkenntnis] zum (besseren) Begreifen [bodha] ist für nichts. Om: das ist (all) das hier.[1]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 30 Hierzu erzählt man folgende Geschichte *[itihāsa]* aus alter Zeit: die wunderbare Geschichte von Suraghu, dem Kirātafürsten.

[Zwanzigste Episode]
[Suraghu]

31 Es gibt hier einen Himālaya-Gipfel namens Kailāsa-Gebirge. An seinem Fuss wohnen Kirāta namens Hemajaṭa [„mit den goldenen Haarflechten"]. 32 Diese hatten einen edlen König, einen mächtigen Helden namens Suraghu [„sehr schnell"], ein Viṣṇu *[darpahan]* für göttergleich schreckliche Feinde. 33 Er kam den Pflichten eines Königs nach, indem er bestrafte und belohnte. Vom Glück und Unglück, das daraus entstand, wurde sein Denken *[mati]* hart mitgenommen. – 34 *Warum peinige ich das leidende (Denken) so sehr, wie ein Mahlwerk die Sesamkörner! – Alle Wesen tun mir leid! –* 35 *Oder ich befreie denjenigen, der eine Strafe bekommen hat, von dieser – und es gibt dieses Volk sowenig mehr wie einen Fluss ohne Wasser. – So schwankte das Gemüt [cetas] des König hin und her und fand keine Ruhe.* 36 Nun kam eines Tages der Muni Māṇḍavya in sein Haus. Nachdem er ihn begrüsst hatte, wandte er sich bittend an den grossen Muni: 37 *Ich bin entzückt über dein Kommen, o Muni! Heute stehe ich füglich an der ersten Stelle der Glücklichen!* 38 *Erhabener, der du alle Gesetze [dharma] kennst, lange schon hast du zur Ruhe gefunden. So beseitige du mir jenes Problem, wie die Sonne die Finsternis!* 39 *Wessen Leid [ārti] vergeht denn nicht, wenn er mit Grossen zusammenkommt? Zweifel [saṃdeha] jedoch nennen im Leid erfahrene Leute das grösste Leid.* 40 Wenn ich strafe und belohne, entstehen Gedanken, die sich um die Person meines Untergebenen drehen, und machen mir – wie einem Elefanten die Krallen eines Löwen – erheblich zu schaffen. 41 So habe denn Mitleid und mache, dass Gleichmut *[samatā]* aufgehe – wie ein allgegenwärtiger Sonnenstrahl – in meinem Denken *[mati]*, verehrter Muni! – Māṇḍavya sprach: 42 Mit eigener Anstrengung, mit in einem selbst vorhandenem eigenem Mittel *[upāya]*, o König, verschwindet wie Schnee diese Zartheit des Gemüts *[manas]*. 43 Mit eigener Reflexion *[vicāraṇā]* bloss kommt das Übel des Gemüts *[manas]* im Innern sofort zur Ruhe: Was bin ich? Wie (entsteht) das hier [die Welt] und was ist es? Wie (kommt es zu) Tod und Geburt? 44 So sollst du im Innern überlegen. Du wirst bestimmt zur Grösse deiner durch Vicāra[2] [prüfendes Denken, inneres Nachforschen] erkannten wahren *[sat]* Natur *[sva-bhāva]* gelangen. [Fortsetzung V 52]

45 Sobald das Gemüt *[manas]* seinen Charakter *[sva-rūpa]* abgelegt, wird es zu unbeschwertem Gleichmut *[sama]* gelangen. Den bestehenden Gemütscharakter *[mano-rūpa]* wird es für dich, o Fehlloser, verlieren. 46 *Denn das elende Gemüt, o König, versinkt selbst in einer*

1 *tad om itīdam*: Vgl. *Māṇḍūkya-Up.* 1: *om ity etad akṣaram idam sarvaṃ* „Om: diese Silbe ist dies alles hier".
2 Vgl. 3.139 ff. und 14.8.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

harmlosen Sache, wie eine beschädigte Mücke in einer kleinen Pfütze [wörtl.: im Wasser eines Rinderfuss(abdruck)es]. – 47 So lange, o Mächtiger,[1] wird alles aus eigenem Antrieb *[svayam]* losgelassen, bis nur noch das höchste Selbst *[parātman]*, das des Höchsten gewahr ist *[parāloka]*, übrigbleibt. 48 Solange nicht alles losgelassen, wird das Selbst *[ātman]* nicht erlangt. Beim Loslassen aller Dinge wird der Rest [das, was übrigbleibt] Ātman [Selbst] genannt. 49 Solange man ein anderes nicht losgelassen hat, wird auch ein allgemeines Ding nicht erreicht, o Guter! Geschweige denn das eigene [wahre] Selbst. 50 Um das Selbst zu schauen, lasse man darum alles los. Was übriggeblieben, nachdem man alles Etwas [jegliches Ding] losgelassen, das ist der höchste Ort [das höchste Sein].

51 *Die ganze aus einer Folge von Ursachen und Wirkungen bestehende Welt hat sich dinglos [ohne reale Dinge] entfaltet. Was (aufgeht), hat man das Gemüt [manas] wirklich abgelegt und dadurch das eigene Wesen [vapus] überwunden, das ist das Heil!*

[Fortsetzung von V 44]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 52 So sprach der Erhabene Māṇḍavya zu diesem Suraghu, o Raghunandana, und ging von dannen ins eigene schöne Land der Muni. 53 Nachdem der beste Muni gegangen war, begab sich der König an einen untadeligen einsamen Ort und beschäftigte sich nun selbst *[svayam]* mit dem Gedanken: Was, fürwahr, bin ich? 54 Nichts als der Körper bin ich wohl, der mit Händen, Füssen usw. versehene (Körper). Das aber will ich im Innern nun sogleich gründlich überprüfen. 55 Da sind zunächst das Fleisch und die Knochen: das bin nicht ich, sie sind ohne Bewustseins *[acetana]*. Und weder bin ich die Tatvermögen[2] noch sind die Tatvermögen mein. Und auch die stumpfen *[jaḍa]* [an sich unbewussten] irrealen *[asat-svarūpa]* Sinnesvermögen *[buddhīndriya]* nicht. 56 *So* bin ich nicht der Körper usw. Ich schaue, was übriggeblieben: das übriggebliebene, von Vorstellungen *[vikalpa]* freie, vollkommen reine (absolute) Bewusstsein *[cit]* bin ich! 57 In Brahmā, Indra, Vāyu [im Gott des „Windes"] und ebenso in aller Wesen Schar ist *dieses* erhabene [göttliche] Selbst *[ātman]* – wie eine Schnur in einer Perlenkette. 58 *Diese makellose Kraft des (absoluten) Bewusstsein, frei vom Gebrechen des Wahrnehmbaren [cetya], füllt die ganze Laube der Himmelsrichtungen,[3] trägt die Gestalt des Bhairva.* 59 *In allen Dingen [bhāva] vorhanden, fein [transzendent], frei von Werden und Vergehen, den Wesen bis zu Brahmā innewohnend, ein Behältnis aller Kräfte [śakti].* 60 *All das Wahrnehmbare hier, was immer es sei, das man als in der Welt vorhanden wahrnimmt, ist nichts als ein Teil [Aspekt] der Bewegung des (absoluten) Bewusstseins [cit] – niemals etwas anderes.*

61 *In einem lustfreien Zustand ohne Sinnenwelt, ohne den Daseinstrug [bhavabhrama],[4] frei von Wünschen, in einen Zustand[5] unveränderlichen Tiefschlafs gelangt, verweile ich darum ewig gleich im Selbst [ātman].*

1 Siehe S. 15, Fn. 4.
2 Siehe S. 202, Fn. 7
3 Vgl. 23.61.
4 Vgl. 3.70.
5 *kalā*: *daśā* (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 62 So erlangte der König der Hemajaṭa den höchsten Ort, durch Einsatz der Urteilskraft, wie der Gādhija [Viśvāmitra] die Brahmanenwürde.[1] 63 Er war weder hartherzig noch mitleidig, desgleichen traurig oder lustig, weder weise *[sudhī]* oder unweise, weder geschäftig noch nicht geschäftig. 64 Nun höre im folgenden alsdann das wunderbare Gespräch zwischen dem erwachten, edlen Suraghu und dem Rājarṣi [einem Weisen adliger Herkunft] Parṇāda [„der Blätter isst"]:

65 Es war einmal ein Perserkönig, ein grosser Held [wörtl.: Töter der Feinde Helden], mit Namen Parigha wie der Parigha [die Achsenstange][2] am Streitwagen geheissen. *Er war der beste Freund des Suraghu, Raghunandana!* 66 Einst trug sich in Parighas Reich Enormes zu, das man nicht erwartet hatte: viele Leute gingen dort zugrunde, weil der Hunger ihr Leben vernichtete. 67 Nachdem Parigha dieses Unglück gesehen hatte, ohne etwas dagegen tun zu können, gab er das Königtum vollständig auf; er ging zur Askese *[tapas]* in den Wald. 68 Askese übte er, ruhigen Sinnes, und verzehrte trockene Blätter. Von da an ward ihm der Name Parṇāda [„Blätteresser"] zuteil. 69 Dann, nach tausend Jahren, wurde ihm – dank der strengen Askese, dank anhaltender Übung *[abhyāsa]* [Konzentration] – das aus der Klarheit des Selbst *[ātma-prasāda]* sich ergebende Wissen *[jñāna]* zuteil. 70 Er wurde frei von allen Gegegensätzen [wie Liebe und Hass, Freude und Schmerz etc.], dürr [auch: ohne Gefühle], auf alles mit gleichem Auge schauend. Er wanderte nach Belieben durch diese Hütte der drei Welten[3] hier. 71 Eines Tages kam er zum Haus des Königs der Goldhaarigen *[hema-cūḍa]*.[4] Folgendes redeten die beiden alten Freunde zusammen. – *(Suraghu sprach:)* 72 *Höchste Glückseligkeit [ānanda] ist meinem Herz [cetas] von deinem Anblick zuteil geworden! Oh ja, reinen Verdiensten habe ich ihn [deinen Anblick] zu verdanken!* – Parigha sprach: 73 *Das Wissen [jñāna], dies habe ich erlangt, wie du das Wissen (erlangt hast), o Fehlloser!* 74 Ist es nicht so, mein Lieber, dass du mit stets gleichem, sehr klarem und tiefem Blick *[dṛṣṭi]* die anstehenden Dinge *[kārya]* nur als anstehende Dinge erledigst, als König [weil du eben König bist]? 75 Ist es nicht so, dass frei von Sorge und Krankheit dieser Körper [wörtl.: diese Körperranke] für dich ist? Und dass du nicht in den Genüssen, den nur im Augenblick ihres Auftretens ergötzlichen, versinkst? 76 Ist es nicht so, dass du dich der vorstellungslosen Stätte der höchsten Erholung *[viśramaṇa]*, der höchsten Ruhe *[upaśama]*, dem Heil, dem Samādhi anheim gibst? – Suraghu sprach:

[Samādhi]

77 Ein wissender Grosser *[mahātman]*, sei es, dass er dauernd schweigt oder einer Beschäftigung nachgeht, sage mir, wann besitzt dieser ein Gemüt *[citta]*,[5] das nicht gesammelt *[samāhita]* wäre? 78 Diejenigen, deren Gemüt für immer erwacht ist, sind, auch wenn sie

1 Der Vergleich mutet eigenartig an, ist aber in allen eingesehenen Quellen so überliefert. – LN zusätzlich (vgl. 16.232):
62A *Er zeichnet sich dadurch aus, dass die Funktionen des Gemüts [citta-vṛtti] die Eigenart des Ortes des Tiefschlafs aufwiesen.*

2 *parigha*: *akṣa-daṇḍa* (VT).

3 Siehe S. 20, Fn. 6.

4 Vgl. V 31.

5 Siehe S. 43, Fn. 3.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

in der Welt Dinge *[kriyā]* erledigen, ganz dem Brahman *[tat]*, dessen alleinige Wirklichkeit *[eka-tattva]* das Selbst *[ātman]* ist, hingegeben, und es eignet ihnen stets vollständiger Samādhi. 79 Auch wenn einer den Lotussitz eingenommen, auch wenn einer dem Brahman huldigt, was für ein Samādhi wird ihm zuteil, wenn sein Wesen *[svabhāva]* nicht zur Ruhe gekommen, und wie? 80 Die glückselige Erkenntnis *[avabodha]* der Wirklichkeit *[tattva]*, ein Feuer aller Wünsche Stroh, wird mit dem Wort Samādhi benannt, doch nicht (bloss) ein Verharren in Schweigen. 81 *Der gesammelte [samāhita], stets gesättigte [wunschlose], die Dinge wahrheitsgemäss sehende*[1] *höchste Verstand [prajñā], o Guter, wird von den Weisen mit dem Wort Samādhi benannt.* 82 Die unerschütterliche, ichfreie, nicht den Gegensätzen[2] folgende Seinsweise *[sthiti]*, die beständiger als der Meru ist, wird mit dem Wort Samādhi benannt. 83 Der sorgenfreie, wunschfreie, von Ungeliebtem und Begehrenswertem freie (in sich) erfüllte Zustand des Gemüts *[manas]* wird mit dem Wort Samādhi benannt.[3] 84 *Wie nirgendwo der Wind [wörtl.: der Immergehende] den Gang [das Wehen] vergisst, so vergisst der Weise nicht das objektlose [niścetya] reine Bewusstsein [cin-mātra].*

> 85 *Die Grossen, die stets gesammelten [samāhita] Sinnes [dhī] und ganz in sich ruhen,*[4] *sind da, ohne den Veränderungen und Verschiedenheiten des Körpers [bzw. der Person] zu unterliegen. Darum, o Bester, wenn der Unterschied zwischen nicht-gesammelt [asamāhita] und gesammelt [samāhita] gebrochen ist [nicht mehr gilt], wozu der stets gesagten vielen Worte?*

Parigha sprach: 86 O König, gewiss, du bist erwacht, du hast den Ort des Brahman *[tat]* erreicht, mit kühlem Innerem *[antaḥ-karaṇa]* und tiefem, offenem Gemüt *[āśaya]*. 87 Makellos, weit [gross], voll [zufrieden], ohne das Elend des Ich, erscheinst du überall in dir selbst ruhend *[sva-stha],* o König, leuchtest [auch: regierst du] du überall.

> 88 *Genug der ausgedehnten vielen Worte! Das ist die einzige Sicht [dṛṣṭi], die hier zum Glück führt: Wenn im Innern dem Gemüt das Verlangen [rasa] zum Erlöschen gebracht, es stets gleich [sama] und heiter ist, dann herrscht der höchste Zustand.*

1 Vgl. 26.70D.
2 Vgl. V 70.
3 LN zusätzlich:
83A *Wie die Zeit nie den Gang der Sekunden [kalā] vergisst, so vergisst der Weise nie das eigene Selbst.*
4 Siehe S. 34, Fn. 3.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 25
Gespräch zwischen Bhāsa und Vilāsa *(bhāsa-vilāsa-saṃvāda)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Suraghu und Parigha, die so über den Gang [die Art und Weise] der Welt [bzw. des Lebens in der Welt] nachgedacht hatten, verabschiedeten sich ehrerbietig und gingen alsdann zufrieden ihren Beschäftigungen nach. – 2 Der stets auf das (wahre) Selbst *[ātman]* bezogen,[1] stets nach innen gerichtet, der Glückliche, der stets dem (absoluten) Bewusstsein *[cit]* zugewandt ist, der wird nicht mehr vom Kummer gequält. 3 Von Hunderten Wunschfesseln gebunden, ganz begierig nach dem Kriechgewächs der Genüsse, erdrückt von der grossen Bürde des Unglücks, im Pfuhl der Verwirrung *[moha]* liegend, 4 von den Zähnen der Krankheiten gebissen, heimgesucht vom Riemen des Durstes, *mit dem Schmutz schlechten Tuns [karman] besudelt, in der Wildnis des Saṃsāra umherstreichend,* ohne kühlenden Schatten vom Hinundhergehen hart mitgenommen: 5 o Rāma, diesen Stier der Seele *[jīva]* befreie man mit höchster, andauernder Anstrengung und aller Kraft aus der Gewalt des Saṃsāra. 6 Im Kontakt mit den Hochgesinnten erwirbt man das Mittel *[yukti]*, den Ozean des Saṃsāra zu überqueren, o Rāma, klar und deutlich, wie ein Schiff von einem Bootsmann. 7 *In einem Land, einer Wüste, wo es den Baum der guten Menschen [saj-jana] mit Früchten und kühlem Schatten nicht gibt, da wohnt der Wissende, der Weise nicht.* ∼[2] 8 *Das Selbst [ātman] braucht bloss mit dem Gemüt [manas], dem Freund, mit dem es stets zusammenwohnt, ein wenig zu überlegen und schon ist es [das Selbst] emporgehoben [gerettet].* ∼ 9 *In dem Masse wird der Gott der Götter, das höchste Selbst, erkannt, als der Körper [die Person] einem Holzstück, einem Erdkloss gleich geschaut wird.* 10 *Das einem vollen Ozean gleiche [das unergründliche (höchste Selbst)] entzieht sich uns dem Bereich der Worte. Man kann es mit nichts vergleichen. Es verfolgt keine Färbung [nimmt keine Eigenschaft an].*

[Der Vierte Ort *(turya, turīya)* II] [3]

11 Der Vierte (Zustand) *[turya]*[4] *[...]*. 12 Beschrieben als dem Tiefschlaf *[suṣupta]* sehr ähnlich wird dieser Zustand von voller *[bharita]*[5] Gestalt, der sich ausdehnt wie die Herrlichkeit des Firmaments *[gagana]* [unendlich ist wie der Himmelsraum]. 13 Wenn Gemüt *[manas]* und Ich *[ahaṃkāra]* verschwinden, erscheint der in allen Wesen *[bhāva]* vorhandene (vierte Zustand), welcher – von höchster Wonne – die Erscheinungsform des höchsten Herrn *[parameśvara] ist.* – 14 Dieser (Zustand), der mit der Vollendung des Yoga von selbst [spontan] die Basisstelle der Suṣumṇā[6] zur Erscheinung bringt, entzieht sich den Worten, o Rāma.

1 *adhyātma-maya*: *ātmaikaivicāra-pracura* (VT).
2 LN zusätzlich:
7a *Weder Reichtümer noch Freunde noch Lehrbücher [śāstra] noch Verwandte helfen den Menschen beim Emporheben des versunkenen eigenen [wahren] Selbst [ātman].*
3 Vgl. 3.167 ff.; 26.33 ff.; 41.26 ff.
4 Vgl. S. 44, Fn. 7.
5 Vgl. S. 54, Fn. 2.
6 »Suṣumṇā« (auch *suṣumnā*): hier = *brahma-randhra* „Brahman-Öffnung", eine der sechzehn „Baisisstellen" *(ādhāra)* des Körpers; siehe GHS, S. 38 f.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Nur im Herzen wird er hier erfahren.[1] – 15 Mit dem Manas das Manas abschneidend,[2] erlangt man diesen Zustand ganz von selbst.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 16 Hierzu erzählt man folgende Geschichte *[itihāsa]* aus alter Zeit: ein Gespräch zwischen zwei Freunden, Bhāsa [„Glanz"] und Vilāsa [„Schein"], oben auf dem Sahya(-Berg).

[Einundzwanzigste Episode]
[Bhāsa und Vilāsa]

17 Es gibt da – mit seiner Höhe den Luftraum *[ākāśa]* besiegend, mit seinem Sockel die Erde besiegend, mit seiner Sohle die Unterwelt besiegend – den Sahya, einen aussergewöhnlichen Berg. 18 Dort in der Höhe, auf der nördlichen Seite, wo Fruchtbäume sich neigen, ist die grosse Einsiedelei des Atri, eine wunderbare, tilgend die Erschöpfung, die (auf dem Weg dahin) zuteil geworden.[3] 19 In dieser grossen Einsiedelei des Atri gab es zwei Asketen.[4] Und es hatten, die an ein und demselben Ort wohnten, dort auch ihre beiden Söhne. 20 Vilāsa und Bhāsa genannt, wuchsen diese allmählich heran.[5] *Als wäre, was zwei ist, eines geworden, unterschied sich deren Gemüt [manas] in nichts.* Dann aber legten ihre Väter den Körper ab und gingen weg. 21 Sie vollzogen dort die Totenzeremonie und begingen die Totenklage. Weltabgekehrt [als Asketen] verbrachten sie getrennt die Zeit im Wald.[6] 22 Es vergingen für sie dann Tage, Monate und Jahre. Als sie sich eines Tages wieder begegnet waren, redeten sie folgendes zusammen. – Vilāsa sprach: 23 [...] Nektarmeer an Herzenstrost [...], Bhāsa, sei willkommen![7] 24 Gewiss ist dein Sinn *[buddhi]* von aller Betrübnis frei? Gewiss bist du ruhig *[ātmavān]* [oder: weise] geworden? Gewiss hat die Vidyā [das vedische Wissen] dir Erfolg gebracht? Gewiss geht es dir gut? – Bhāsa sprach: 25 O Guter, willkommen! Wie schön dich zu sehen, Werter! – Wie aber kann es uns, hier im Saṃsāra weilend, gut gehen? 26 Solange, was zu wissen *[jñeya],* noch nicht erreicht ist, solange das Gemüt *[citta]* nicht zu existieren aufgehört hat, solange der Saṃsāra nicht überwunden ist,

1 LN zusätzlich (Kunstverse):
14A *All das hier ist das unendliche Durch-sich-selbst-Bestehende [ātma-tattva] [Absolute]. Inwendig in dem sich dauernd verändernden Gemüt [cetas] vorhanden, wird, wenn es [das Gemüt] aussen zur Ruhe gebracht ist, ganz von selbst der Gott der Götter, das Selbst [ātman] des Beweglichen und Unbeweglichen, erfahren.* B *Dann folgt das Aufhören der Illusion [vāsanā] der Sinnenwelt. Dann folgt das reine hellste Licht. Und dann folgt, aufgrund des Gleichseins [samatā] [der Indifferenz] (gegenüber allem und jedem) in sich selbst, die Transformation der Grossen, die gedanklich unerreichbar ist [wovon man sich keine Vorstellung machen kann].*

2 Vgl. 12.34, 16.241, 19.11, 16.123.

3 »Atri«: Vedischer Ṛṣi.

4 LN hier zusätzlich: 19A *Zwei wie auf der Himmelsbahn Śukra und Bṛhaspati [Venus und Jupiter].*

5 LN hier zusätzlich: 20A *Sie mochten einander sehr, wie ein sich sehr zugetanes Ehepaar.*

6 LN zusätzlich: 21A *Durch die Askese erlangten sie – ausgemergelt an allen Gliedern – höchste Gleichgültigkeit [verloren sie jedes Interesse an der Welt].*

7 LN zusätzlich: 23A *Sag, wo hast du die ganzen Tage ohne mich zugebracht, o Guter? Die Askese [tapas] war für dich gewiss erfolgreich?*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wie kann es uns da gut gehen? 27 Solange die Wünsche, die im Gemüt ihren Ursprung haben, nicht restlos abgeschnitten sind, wie Gewächs mit einer Sichel, wie kann es uns da gut gehen? 28 Solange das Heilswissen *[jñāna]* noch nicht erreicht, solange das Gleichsein *[samatā]* [Indifferentsein gegenüber allem und jedem] nicht aufgegangen, solange die Erkenntnis *[bodha]* noch nicht aufgegangen ist, wie kann es uns da gut gehen? 29 Ohne das (wahre) Selbst *[ātman]* zu finden, o Guter, ohne die grosse Arznei des Heilswissens geht immer wieder diese üble Seuche des Saṃsāra auf. [1]

30 *In vielfaches Glück und Unglück fallend, in den weiten Abgründen von Alter und Tod zuschanden geworden, zerfallen – umherirrend auf dem Berg in der Weltenhöhle [auf der Erde inmitten des Kosmos] – die Menschen hier wie saftlose Blätter.*

1 Vgl. 3.121, 139.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 26
Die Geschichte von Vītahavya *(vītahavyopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Nachdem sie sich derweise nach dem Wohlbefinden erkundigt hatten, kamen sie mit der Zeit zum makellosen Wissen *[jñāna]* und erlangten (dadurch) die Befreiung *[mokṣa]*. 2 Darum sage ich, o Mächtiger,[1] dass es bei dem Gemüt *[cetas]*, das durch Anhaften *[saṅga]* an den Pfad des Saṃsāra gebunden ist, keinen anderen Weg als das Wissen gibt. 3 *Ein nicht haftenbleibendes, makelloses Gemüt [citta] ist, auch wenn es sich im Saṃsāra befindet, ganz klar befreit [mukta]; ein haftenbleibendes jedoch ist selbst dann, wenn es in langer Askese begriffen ist, völlig gebunden.*[2] 4 *Eine Seele [jīva], die von innerem Haftenbleiben befreit ist, hat ein süsses Befinden. Ob aussen tuend oder nichttuend, ist sie nirgendwo Tuender [kartar] oder Empfindender [bhoktar].* – Śrī Rāma sprach: 5 Was, Erhabener, ist das Anhaften *[saṅga]*? Wie gereicht es den Menschen zur Bindung *[bandha]*? Und von welchem sagt man, dass es zur Befreiung *[mokṣa]* führt? Und wie wird es [das schlechte Anhaften] kuriert [unschädlich gemacht]?[3]

[Das Anhaften]

Vasiṣṭha sprach: 6 *Wenn man auf nichts als den Körper setzt, weil man es – wegen der Imagination [bhāvana] [einer falschen Idenditifikation mit dem Körper] – grundsätzlich unterlässt, Körper [deha] und Körperinhaber [dehin] [Subjekt] auseinanderzuhalten, so nennt man das Anhaften mit der Eigenschaft zu binden [einen an den Saṃsāra zu ketten].* 7 *Im Glauben, dass das unendliche Durch-sich-selbst-Bestehende [ātma-tattva] [das Selbst] begrenzt sei, nach Wohlsein [sukha] zu verlangen im Innern, das nennt man Anhaften mit der Eigenschaft zu binden.* 8 *All das hier ist ausnahmslos das Selbst [ātman]. Wozu begehre ich, wozu verzichte ich? – So, wisse, ist der Zustand des Nichtanhaftens [asaṅga], der einem Zu-Lebzeiten-Befreiten [jīvanmukta] innewohnt.* 9 *Ich [aham] ist nicht und nichts anderes ist. Mag es Genüsse [sukha] nicht geben oder auch geben! – Wenn so [mit dieser Einstellung] ein Mensch nicht haftenbleibend [asakta] ist im Innern, wird er als der Befreiung [mukti] teilhaftig bezeichnet.* 10 *Wer weder an Untätigkeit Gefallen findet noch sich zu Taten [karman] hingezogen fühlt, ganz in sich ruht, auf Früchte verzichtet, der gilt als nicht haftenbleibend.* 11 *Vollständiges Verzichten auf die Früchte allen Tuns [karman] usw., und zwar mit dem Gemüt [manas], nicht mit dem Tun, das gilt als Nichtanhaften [asaṃsaṅga].* 12 *Durch Nichtanhaften werden alle – sich mannigfaltig auswirkenden – Tätigkeiten wirklich kuriert [unschädlich gemacht] und gereichen zum Heil.* 13 *Wenn die Geschöpfe, nachdem sie dahingegangen, in stets neuen Existenzen zu Insekten und Würmern werden, ist das eine Auswirkung des Anhaftens [saṃsakti].* 14 *Wenn die Wesen endlos, wie Wellen in einem Fluss, stets von neuem entstehen und vergehen, ist das eine Auswirkung des Anhaftens.* 15 Man nennt zwei Arten von Anhaften *[sakti]*, o Rāghava, ein löbliches *[vandya]* und ein unnützes *[vandhya]*.[4] *Das ohne die Erkenntnis [bodha] des Durch-sich-*

1 Siehe S. 95, Fn. 1.
2 Siehe S. 45, Fn. 3.
3 Vgl. S. 59, Fn. 3.
4 LN zusätzlich: 15A *Das unnütze ist stets den Unwissenden eigen, das löbliche denjenigen, welche die Wahrheit [tattva] kennen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

selbst-Bestehenden [ātma-tattva], das von den Dingen, dem Körper usw., verursacht ist – Das Anhaften, von dem man sieht, dass es zu erneutem Dasein *[saṃsāra]* führt, wird als das unnütze bezeichnet. 16 Als das löbliche wird dasjenige Anhaften bezeichnet, das – dank der Erkenntnis des Durch-sich-selbst-Bestehenden aus der mit der Wirklichkeit *[satya]* verbundenen Urteilskraft *[viveka]* entstanden – frei von erneutem Dasein ist. 17 *Der Gott, der Muschel, Diskus und Keule hält: mit mannigfaltigem Tun beschützt er, vom löblichen Anhaften [saṃsakti] veranlasst, die ganze Welt.*[1] 18 *Ebenso die vollkomenen [siddha] Lokapāla, deren Weg [gati] das Wissen [vidyā] [die vom Wissen bestimmt sind]: vom löblichen Anhaften veranlasst, verharren sie in der Menge der Welten.*[2] 19 *Für die mit unnützem Anhaften [sakti] Versehenen sind diese schönen Palastgründe errichtet, die da Raurava, Avīci, Kālasūtra usw. heissen!*[3] 20 *Wisse, die Leute mit unnützem Anhaften sind das vom Unglück ausgetrocknete Brennmaterial der brennenden Höllenfeuer; durch sie brennen diese.*

> 21 *Wer mit dem Gemüt [cetas] des Selbst [sva] ist, das bei der Schau des Wissens [vidyā] aufgegangen [sich eingestellt hat], das im Reich des Nichtwissens [avidyā] aber geschwunden [nicht mehr existent], das jederzeit ohne Anhaften [saṃsakti] ist, der ist befreit.*

22 Der Weise, der stets bei allem ist [sich keiner Sache entzieht], mit jedem lebt und alle Verrichtungen *[karman]* tut, muss dafür sorgen, dass das Gemüt *[manas]* 23 hier [in der Welt] am Tun nicht haftenbleibt, nicht an den Gedanken, nicht an den Dingen, nicht am (leeren) Raum *[ākāśa]*, nicht unten, nicht in der Höhe, nicht in den Himmelsrichtungen und nicht in den Zwischenrichtungen. 24 *Nicht aussen bei grossem Genuss und nicht an den Regungen [vṛtti] der Sinne [indriya], nicht innen und nicht am Atem [prāṇa], nicht am Kopf, nicht am Gaumen;* 25 *nicht an der Augenbrauenmitte, nicht am Nasenende, nicht am Mund und nicht am Auge; nicht an der Dunkelheit und nicht am Licht und nicht an diesem Raum im Innern [hṛdayāmbara];* 26 *nicht am Wachsein und nicht am Traum, nicht am Tiefschlaf, nicht am Makellosen;*[4] *nicht an Schwarzem und nicht an Gelbem, (nicht) an Rotem usw. und nicht an Buntem;* 27 *nicht an Beweglichem, nicht an Festem, nicht am Anfang, nicht an der Mitte und nicht an anderem; nicht an der Ferne, nicht an der Nähe, nicht an einem Glied [oder: am Körper], nicht an einem Gegenstand und nicht an der eigenen Person [ātman];* 28 *nicht an Laut [śabda], Berührung [sparśa] und Gestalt [rūpa], nicht an den Regungen [vṛtti] von Verblendung [moha] und Lust [ānananda]; nicht an den Aktivitäten von Gehen und Kommen [oder: Unterhandlungen] und nicht an den Fiktionen [kalanā] der Zeit.* 29 Sobald es einzig im (absoluten) Bewusstsein *[cit]* zur Ruhe findet, verharrt das Gemüt *[manas]* – stets wie ohne Verlangen *[nīrasa]* – beim Verlangen *[rasa]* nach dem Selbst *[ātman]*, (einem Verlangen,) das auf etwas beruht, vor welchem das Wahrnehmbare *[cetya]* ein Irgendetwas ist [die Dinge der Welt zu einem Nichts verblassen]. 30 *Und die dort weilende Seele [jīva], die*

1 Siehe S. 20, Fn. 6.

2 LN zusätzlich:
18A *Das Gemüt [manas] stürzt sich auf die Genüsse, wie ein Geier auf Fleischstücke, vom unnützen Anhaften [saṃsakti] veranlasst, aufgrund der zwecklosen Erwartung von etwas Ergötzlichem.*

3 Namen von Höllen; siehe S. 102, Fn. 1.

4 »Makellosen« *(nirmala)*: „Vierten Zustand" (siehe S. 44, Fn. 6).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ohne Anhaften [āsaṅga], die zur Nichtseele geworden ist, mag diesem ganzen gewöhnlichen Leben entsagen – oder auch nicht.[1] 31 *Oder die Seele, nichts als ruhiges (absolutes) Bewusstsein [cit], verlässt auch diesen Teil des Wahrnehmbaren [cetya] und verweilt, vollständig zur Ruhe gekommen, wie ein leuchtender Edelstein im Selbst.* ∼ 32 *Die im Selbst ihre Erfüllung finden [ātmārāma], die Grossen [mahātman], Erwachten [prabuddha], die das Höchste gewonnen haben, sind aussen beweglich wie die Spitze einer Feder, im Innern des Selbst [sva] sind sie unbeweglich wie der Meru.*

[Der Vierte Ort *(turya, turīya)* III][2]

33 Der Zustand desjenigen, dessen Gemüt *[cetas]* geschwunden, sobald das Gemüt *[citta]* ohne die Bedingung des Wahrnehmbaren *[cetya]* ist, wird als ein Zustand tiefen [traumlosen] Schlafes *[suṣuptatā]* im Wachsein bezeichnet, wo die Fiktionen *[kalanā]* [oder: Illusionen, Imaginationen] versiegt sind. 34 Dieser tiefschlafähnliche Zustand, o Rāma, wird, wenn er mittels Übung *[abhyāsa]* vollständig entwickelt ist, von denjenigen, welche die Wahrheit *[tattva]* kennen, das Vierte *[turya]*[3] genannt. 35 In diesem vierten Zustand aber erreicht man ein Dasein, das unvergänglich ist, und befindet sich, wie es dem Aufgehen in der Wonne *[ānanda]* eigen ist, an einem Ort ohne Wonne.[4] 36 Hat er auch den wonnelosen Zustand[5] der grossen Wonne überschritten, wird der Yogin, sich jenseits des Vierten befindend, ein Befreiter *[mukta]* genannt.

> 37 *Wenn alle Fesseln der Existenzen [janman] abgefallen, wenn das vom Gemüt [manas] geprägte Selbstgefühl [abhimāna] sich vollständig aufgelöst hat, gelangt der Grosse [mahātman] in das von höchstem Genuss [rasa] geprägte (wahre) Sein [sattā] – wie ein Stück Salz, das ins Wasser geraten.*

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 38 Die reale *[pāramārthika]* Wirklichkeit *[tattva]* zwischen den beiden Erscheinungsweisen *[dṛś]* des Stumpfen *[jaḍa]* und Nichtstumpfen *[ajaḍa]*, diese wird vielfach in der *Bṛhadāraṇyaka-* und anderen (Upaniṣaden) genannt. 39 Weil das Glück *[sukha]* bei der Verbindung [Einswerdung] von Wahrnehmbarem [*dṛśya*; hier= *jaḍa*] und Wahrnehmen [*darśana*; hier = *ajaḍa*] real *[pāramārthika]* ist, darum nennt man den aus (Glücks)gefühl *[anubhūti]* bestehenden Nektar *[sāra]* Brahman. 40 Bei der Verbindung von Wahrnehmbarem und Wahrnehmen[6] ist höchstes Glücksempfinden *[sukha-saṃvid].* Das mit Wahrnehmbarem *[dṛśya]* verkoppelte (Glücksempfinden) wird Bindung *[bandha]*, das davon befreite wird Befreiung *[mukti]* genannt.[7] 41 Das bei der Verbindung von Wahrnehmbarem und Wahrnehmen (eintretende) unverderbliche (Glücks)gefühl *[anubhūti]*: wer sich darauf stützt und dabei bleibt, dem wird der tiefschlafähnliche Zustand zuteil. *Dieser aber wird – bei vorliegender Anschauung [dṛṣṭi] – zum Vierten [turya], o Rāghava!*

1 LN zusätzlich:
30A *Und ob nun die am eigenen Selbst sich erfreuende Seele [jīva] den Tätigkeiten entsagt oder auch nicht, mit den Früchten der Tätigkeiten geht sie sowenig eine Verbindung ein wie der Luftraum [kha] mit den Wolken.*

2 Vgl. 3.167 ff.; 25.11 ff.; 41.26 ff.

3 Siehe S. 44, Fn. 7.

4 Vgl. 23.125.5

5 Siehe S. 204, Fn. 6.

6 Wobei beides aufgehoben wird.

7 Vgl. 20.68.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

42 Das Selbst *[ātman]* ist nicht grob(stofflich) *[sthūla]* und nicht fein *[aṇu]*, nicht offen zu Tage liegend *[pratyakṣa]* und dem nicht entgegengesetzt; nicht bewusst *[cetana]* und nicht stumpf *[jaḍa]*, weder nichtseiend noch aus Seiendem *[sat]* bestehend; 43 nicht Ich, nicht anderes, weder Eines noch auch ein Vielfaches, o Rāghava![1] Dieser alles überschreitende Ort [dieses transzendente Sein], o Rāma, ist hier [in der Welt] wie nichts. 44 *Die Befreiung [mokṣa] gibt es weder auf dem Rücken des Luftraums [nabhas] [im Himmel] noch in der Unterwelt noch auf dem Boden der Erde. Befreiung, so wird erklärt, ist, wenn alle Wünsche verschwunden sind, das Verschwinden des Gemüts [cetas].* 45 *Wenn selbst (nur) der Gedanke, mir möge Befreiung sein, aufgekommen ist, so ist (bereits) auch das Gemüt [manas] erschienen; bei einem durch Denken [manana] [Wunschdenken] erschienenen Gemüt ist die Bindung an den Saṃsāra sehr zäh.*[2] ∼ 46 *Für denjenigen, der die höchste Ruhe erlangt, der den unerreichten Ort erreicht hat –*[3] Für denjenigen, der mit Wunschlosigkeit geschmückt ist, sind die Erde ein Rinderfuss [der Abdruck einer Rinderklaue], der Meru ein Baumstumpf, die Himmelsrichtungen Schublädchen [wörtl.: Döschen], ein Grashalm der Kosmos [wörtl.: die Dreiwelt],[4] o Rāma! 47 Halte dich an die Axt des Karañja des Unglücks [die Axt, die den Dämon des Unglücks vernichtet],[5] an den Ort der höchsten Glückseligkeit *[nirvṛti]*, an die Blüten des Baumes der Ruhe *[śama]*: an das Wunschlos-sein![6] – 48 Eine Frau, die für einen anderen [oder: Fremden] leidenschaftliche Gefühle hegt: auch wenn sie ganz mit der Hausarbeit beschäftigt ist, schmeckt sie im Innern nur dieses Elixier der neuen Verbindung. 49 So schmeckt auch der Weise, der in der reinen höchsten Wirklichkeit *[tattva]* zur Ruhe gekommen, nur dieses im Innern, auch wenn er aussen beschäftigt ist. 50 *Die innere Ruhe infolge des Umstands, dass man nicht mit den Dingen verbunden, ist Befreitsein [vimuktatā]. Für einen, der ohne Fehl, besteht dieses, ob der Körper vorhanden oder auch nicht (mehr) vorhanden ist. – Ein Zu-Lebzeiten-Befreiter [jīvan-mukta] ist derjenige, der ohne Anhangen*

1 LN hier zusätzlich: 43A *Das hier, das sichtbar [dṛśya] geworden, beruht auf den (fünf) Sinnen [indriya] und dem Gemüt [manas] als sechstem.*

2 LN zusätzlich:
45A *Wenn das Selbst [ātman] über alles hinausgelangt – oder auch: allgestaltig ausgebreitet – ist, was ist dann Bindung [bandha], was Befreiung [mokṣa] noch? Entziehe dem Denken [manana] die Wurzeln,* B *den Sinn [mati] auf das höchste Selbst [adhyātma] gerichtet, ruhig geworden, erfüllt [zufrieden], reinen Gemüts [mānasa], von den Schmutzspuren der Wünsche gereingt, fort der innewohnende Irrtum der Bindung [bandha], – von Streit, Verfehlung und Angst befreit, dem Ozean des Saṃsāra glücklich entkommen.*

3 Anders LN: *Der die höchste Ruhe des erreichten unerreichbaren Ortes erlangt hat* – und zusätzlich:
46A *der den Ort der Nichtwiederkehr erlangt hat, mit Tun, Denken [manas] und Rede, der alles erlangt hat, dessen Beginnen abgeschnitten ist, verlangt nach nichts mehr.*

4 Vgl. S. 20, Fn. 6.

5 »Karañja«: Hier (vgl. S. 67, Fn. 1; S. 94. Fn. 1) ein Feind des Indra, der von diesem getötet wurde.

6 LN zusätzlich:
47A *Für den Weisen [pravivekin], der das selbstbewusste (Subjekt) [jña] vom Körper verschieden sieht, ist auch dann, wenn die Glieder abgschnitten sind, nichts abgeschnitten.* B *Melasse [guḍa] wird als süss empfunden, auch mit Brennen und Zerschneiden kann man sie nicht anders machen. Ebenso das Sehen des wahren Wesens [tattva] des Selbst [ātman].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[snehā] ist; der mit Anhangen Versehene wird gebunden [baddha] genannt.[1] 51 Weder schaut er nach dem Zukünftigen noch verharrt er beim Gegenwärtigen noch denkt er an das Vergangene, sondern tut bloss alles. 52 *Wenn sich jemand anbinden möchte, bleibt sein Herz [manas] stets losgelöst.* 53 Bei einem Bhakta [Gottesverehrer] steht er im Dienst der Bhakti [der Gottesverehrung], bei einem Schelm gibt er sich wie ein Schelm, ist jung bei Jungen, bei Alten alt, bei Klugen mit Klugheit versehen.[2] 54 *Von festem Sinn [dhī], offener Freude, feinem Umgang, schöner Rede; klug, gnädig und freundlich [wörtl.: süss], mit einem Gemüt [āśaya] ohne Traurigkeit. – 55 Selbst bei einer Sonne mit kalten Strahlen, selbst bei einer Mondscheibe, die ganz schwarz,*[3] *selbst bei einem Feuer, das nach unten fährt, ist ein Zu-Lebzeiten-Befreiter [jīvan-mukta] nicht erstaunt*. 56 *Aus dem Wesen des (absoluten) Bewusstseins [cit] treten diese Effekte [śakti] hier dergestalt in Erscheinung: so (denkend), erwächst ihm keine Neugierde bei wunderlichen Umständen.*[4]

[Yoga und Jñāna]

Śrī Rāma sprach: 57 Was bewirkt, dass sich das Gemüt *[citta]* bewegt, – oder: was bewirkt, dass es sich nicht mehr bewegt, das sage mir, Brahmane! Worin diese Behandlung besteht, genau das![5] – Vasiṣtha sprach:[6] 58 Zwei Verfahrensweisen gibt es für das Zunichtewerden des Gemüts: Yoga und Jñāna, o Rāghava! Yoga [„Praxis"] ist das Stilllegen der Tattva [der personbildenden „Prinzipien"], Jñāna [„Wissen"] das richtige Schauen.[7] 59 Die mit den Āgama [Schriften] geschmückt [vertraut] sind, nennen das Gemüt *[citta]* die Bewegung des Atems *[prāṇa]*; ist diese stillgelegt, ist gewiss auch das Gemüt *[manas]* zur Ruhe gelangt [erloschen].[8] *Durch das Zur-Ruhe-Gelangen der Bewegung des Gemüts erlischt der Saṃsāra hier.*[9]

1 LN an Stelle von „*Ein Zu-Lebzeiten-Befreiter …*":
50A *Wer ohne Anhangen [snehā] lebt, der wird ein „zu Lebzeiten Befreiteer" [jīvan-mukta] genannt. Wer mit Anhangen lebt, ist gebunden. Befreit ist (ferner) der dritte [derjenige, der weder mit Anhangen noch mit einem Körper versehen ist].*

2 LN zusätzlich: 52A *Ein Jüngling bei jugendlichem Treiben, ist er bei Bekümmerten bekümmerten Sinns.*

3 Nach anderer Lesart: „*ganz heiss*".

4 LN zusätzlich:
56A *Wie – wegen der Bewegung des Wassers – ein kreisender Wirbel wie vom Wasser verschieden erblickt wird, so auch – wegen der Bewegung des Gemüts [citta] – die Welt.* B *Wie im Luftraum [vyoman] – wegen einer Bewegung der Augen – eine nicht wirklich vorhandene Schar von Pfauenfedern und Perlen wie vorhanden gesehen wird, so auch – wegen der Bewgung des Gemüts – die Welt.*

5 Vgl. 2.50; 12.5.

6 LN hier zusätzlich:
58A *Wie das Weiss beim Schnee, o Rāma, wie beim Sesam der Öltropfen, genau so werden, o Rāghava, als miteinander verbunden Gemüt [citta] und Bewegung [spanda] erblickt.*

7 »Tattva«: Verstand, Denken, Sinne etc. (vgl. die 25 Tattva des Sāṃkhya). – Nach anderer Lesart: „das Stilllegen seiner [des Citta] Funktionen *[vṛtti]*"; vgl. *Yogasūtra* 1.2. – Vgl. ferner V 72A.

8 Vgl. *Haṭhayogapradīpikā*: „Ist der (Atem-)Wind bewegt, ist das Gemüt *[citta]* bewegt; ist er unbewegt, ist es unbewegt." (2.2) – „Wer den (Atem-)Wind fesselt, der fesselt das Gemüt *[manas]*." (4.21) – „Wo das Gemüt *[manas]* verschwindet, dort verschwindet der (Atem-)Wind; wo der (Atem-)Wind verschwindet, dort verschwindet das Gemüt." (4.23)

9 LN zusätzlich:
59A *Wie, wenn die Bewegung des Sonnenlichts aufhört, das Treiben (auf der Strasse). – Rāma sprach:*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

60 *In Verbindung mit den Unterweisungen [śāstra], dem Kontakt zu guten Leuten [saj-jana] und der praktizierten Weltabkehr [vairāgya];*[1] *mit Gleichgültigkeit – vergangen die Wünsche – gegenüber dem Tun und Treiben im Saṃsāra –* 61 *Mittels beliebiger Meditation [dhyāna],*[2] *über längere Zeit mit Einssein [ekatā] [Verschmelzung mit dem Meditationsobjekt] intensiviert, mittels ununterbrochener Konzentration [abhyāsa] auf ein einziges Prinzip [tattva] wird die Bewegung des Atems [prāṇa] stillgelegt.*[3] 62 *Mittels entspannter [akheda-ja] intensiv praktizierter Zügelung [āyāma] seiner selbst durch Pūraka [„Einfüllen"] etc. [durch Prāṇāyāma] in Verbindung mit ineinsgerichteter Meditation [dhyāna] wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 63 *Wenn – mittels Vergegenwärtigung des Prinzips [tattva] des Lauts am Ende der Rezitation der Silbe Om – der Tiefschlaf des Bewusstseins [saṃvid] eingetreten, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.*[4] 64 *Wenn – mittels der Anstrengung, mit der Zunge zum Glöckchen [ghaṇṭikā], das sich an der Gaumenwurzel befindet, [zum Halszäpfchen] hinaufzugelangen, – der Atem [prāṇa] in die obere Öffnung gelangt, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.*[5] 65 *Wenn bis ans Ende von zwölf Fingerbreiten [aṅgula]*[6] *bei der Nasenspitze Bewusstsein [saṃvid] und Sehen [dṛś] im makellosen (leeren) Raum [ambara] erlöschen, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 66 *Wenn – mittels Übung [abhyāsa] am Ende von zwölf (Fingerbreiten) oberhalb des Gaumens durch die obere Öffnung fahrend – der Atem nicht mehr von Bewusstsein [saṃvitti] begleitet ist, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 67 *Wenn – während in der Augenbrauenmitte das Augenlicht [wörtl. Sternenlicht] erloschen untergegangen – das Bewusstsein [cetana] im Körper gefesselt ist, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 68 *Das Wissen [jñāna], das sich ganz plötzlich einstellt: wenn dieses fest zuteil geworden, (ein Wissen,) bei dem es keine Berührung mit Elementen von Vorstellungen [vikalpa] gibt, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 69 *Mittels Meditation [dhyāna]– mit einem Gemüt [manas] ohne Verlangen [vāsanā]*[7] *–, bestehend im Gewahrwerden [saṃvedana] des absoluten [ekānta] (leeren) Raums [vyoman] des Herzens [im Innern] während einer längeren Zeit, wird die Bewegung des Atems stillgelegt.* 70 *Mit diesen Verfahrensweisen und anderen – nach verschiedenen Konzeptionen [saṃkalpa] konzipierten, im Munde verschiedener Lehrer vorhandener – wird die Bewegung des Atems stillgelegt.*[8] 71 Als erfolgreich gilt die mittels Übung *[abhyāsa]* sicher gewordene, von Weltabkehr *[vai-*

B *Wie wird die Bewegung der Winde – des Prāṇa* [hier einer der 5 „Körperwinde"] *usw. –, die sich ununterbrochen im Haus des Körpers bewegen, die im Verborgenen wehenden, stillgelegt? – Vasiṣṭha sprach:*

1 Vgl. 12.115.
2 Vgl. *Yogasūtra* 1.39.
3 Vgl. 34.27 f.
4 Vgl. 20.75; 23.86.
5 »obere Öffnung« *(ūrdhva-randhra)*: Gemäss V 66 vermutlich der Brahmarandhra, die (mythische) Scheitelöffnung (wo beim Tod die Seele austritt). Zur Zungentechnik siehe GhS, S. 41.
6 Vgl. *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS) 5.88.
7 Vgl. 24.17.
8 LN zusätzlich:
70A *Mit Übung [abhyāsa] werden alle diese Techniken [yukti] des Yoga für den Rechtschaffenen ungehindert zu einem Mittel [upāya], das Dasein [bhava] zu durchbrechen.* B *Wenn mit Übung die Bewegung des Atems verschwunden ist, kommt das Gemüt [manas] zur Ruhe; übrig bleibt das Nirvāṇa [„Verwehen"]. – Rāma sprach:* C *So wurde nun die Ruhe [śama] [hier: das Erlöschen] des mit Yoga zusammengebrachten [behandelten] Gemüts [citta] erörtert. Sei gnädig, Herr, und erkläre mir jetzt das wahre Wissen [jñāna]. – Vasiṣṭha sprach:*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

rāgya] begleitete, nach Belieben vollzogene *[yathā-vāsanam]* Zügelung *[āyāma]* des Atems *[prāṇa]*. 72 *Wenn dem Menschen die Vorstellungen [vikalpa] weichen, bleibt derjenige Ort [dasjenige Sein] übrig, wo die mit Fiktionen [kalanā] behafteten Worte vollständig versagen.*[1] 73 Die Erscheinungen *[avabhāsa]* ohne Anfang und Ende – als ihr Wesen *[ātman]* besteht hier das höchste Selbst *[paramātman]*: diese grosse, einzige Gewissheit nennen die Weisen das wahre Wissen *[jñāna]*. 74 *In den drei Welten die Dinge insofern wahrheitsgemäss zu sehen, als man dessen gewiss ist, dass die ganze Welt nur das Selbst [ātman] ist, bedeutet Vollsein [pūrṇatā].*[2]

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 75 Höre nun, o Rāma, diese vorzüglichste den Ort der Befreiung verleihende *[mokṣa-pada-prada]* (Geschichte): wie von Muni Vītahavya unerschrocken verfahren wurde:

[Zweiundzwanzigste Episode]
[Vītahavya]

76 Nachdem der Muni namens Vītahavya [„dessen Spenden genehm sind"][3] sehr lange in der Höhle [Abgeschiedenheit] des Vindhya-Waldes gewohnt hatte, sich ganz dem Kriyā-

1 LN zusätzlich (zu V 73; vgl. V 58):
72A *Nur das Selbst [ātman], nichts anderes, ist diese viele Hunderten von krug- und kleidgestaltigen [alltäglichen] Gegenstände hier: so gewiss zu sein, ist richtiges Schauen.*

2 Vgl. 20.10; 24.81. – LN zusätzlich (741 als Kunstvers):
72A *Alles ist nur das Selbst [ātman]: Wo also gibt es das angebliche Werden und Vergehen? Wo die Illusion [kalanā] von Bindung [bandha] und Befreiung [mokṣa]? Was sonst, o Rāma, beklagst du?* B *Kein wahrnehmbares [cetya] Anderes und kein Gemüt [citta]: nur Brahman kommt als dieses zur Erscheinung. Alles ist das einzige [absolute] höchste Brahman. Was ist da Befreiung und was die Eigenschaft der Bindung [bandhatā]?* C *Das hier [die Welt] ist Brahman, von ausgedehnter* [*unendlicher*; vgl. 5.200] *Gestalt, unendlich gross, feststehend [keinem Wandel unterworfen], wo die Zweiheit* [*dvitva*; vgl. S. 66, Fn. 5] *fernab untergegangen [vollständig inexistent]. Nur das Selbst [ātman] sollst du sein, durch das Selbst.* D *Ist die (wahre) Natur von Holz, Stein und Tuch richtig geschaut, gibt es nicht den geringsten Unterschied. Wie verlangst du noch zu imaginieren* [*saṃkalpana*; vgl. 4.62: 12.10,19] *[Dinge voneinander zu unterscheiden]?* E *Den Dingen und dem Selbst [ātman] eignet eine Natur [sva-rūpa], die zu Anfang und Ende vollkommen ruhig, unvergänglich ist. Mit ihr sollst du eins sein, o Rāghava!* F *Mit Erscheinungen des Dvaita und Advaita [dvaitādvaita]* [*der Dualität und Nichtdualität;* vgl. 19.47], *mit Trugbildern [vibhrama] von Alter und Tod, manifestiert sich nur das (eine) Selbst [ātman] mit verschiedenen Selbsten, wie das Meer mit Wellen.* G *Wen, der das Selbst [ātman] begehrt, der mit stets innen befindlichem* [ST: *nach innen gerichtetetm*] *Sinn [dhī] unabänderlich das reine Selbst umarmt, wird Genuss noch besiegen können?* H *Dem Gemüt [manas] desjenigen, der ausgedehntes prüfendes Denken [vicāra]* [vgl. 3.138 ff.] *vollzogen hat, können Feinde wie Genuss usw. nicht im geringsten etwas anhaben, sowenig wie schwache Winde einem Berg.* I *Das Mannigfaltigsein in den Fiktionen [kalanā] [in den imaginierten Manifestationen] unterscheidet sich von der Substanz [vastu] sowenig wie (das Mannigfaltigsein) in den verschiedenartigen Teichen vom Wasser. Der Mensch, der mit dieser einzigen Gewissheit eins ist, wird „befreit" [vimukta] genannt, als jemand, der die Wahrheit [samyag-artha] schaut.* [Vgl. V 73.]

3 So die Übersetzung dieses offenbar bekannten Namens (vgl. pw); gleichzeitg lässt das Kompositum auch zu: „ohne Opferspenden".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

kāṇḍa [„Opferteil (des Veda)“][1] widmend, 77 nahm er schliesslich Anstoss an dieser schrecklichen, Daseinstrug *[saṃsāra-bhrama]* bewirkenden, von Sorge und Krankheit geprägten Weise des Tuns *[kriyā]*. 78 Um des Nirivkalpa-Samādhi [der vorstellungsfreien Geistessammlung] willen gab er alle Handlungen *[kriyā]* auf und tauschte seine Laubhütte gegen eine andere aus Bananenblättern gebaute.[2] 79 Dort, auf ebenem, reinem, mit Antilopenfell ordentlich bedecktem Sitz, verharrte er in Lotusstellung, die geöffneten Hände *[karāṅguli]* über den Fersen.[3] 80 Er zog das träge schauende [unkritische], in die Himmelsrichtungen [in alle Richtungen] sich verlierende Gemüt *[manas]* nach und nach zurück. *Sowohl die äusseren als auch die inneren Berührungen gab er der Reihe nach [oder: allmählich] auf.*[4] Folgendes erkannte er, sowie das Gemüt verschwunden war: 81 Oh, auch wenn es zurückgezogen wurde, ist es augenblicklich wieder in voller Bewegung. Das Gemüt kommt sowenig zum Festsein [zur Ruhe] wie ein von Wellen fortgetragenes Blatt.[5] 82 *Der Bhagavan [Erhabene; hier: Gott], dessen Natur (absolutes) Bewusstsein [cit], der ungeborne, tut alles, indem er der Zeuge [sākṣin] ist. Oh, ihr Sinne [indriya], was seid ihr von nutzlosen Wünschen erfüllt?* 83 *Wie sich, erschrocken, ein Wanderer von den Schlangen, wie von den Puṣkasa [Cāṇḍāla] ein Brahmane [dvija], hält sich das (von allem) verschonte reine Bewusstsein [cinmātra] von den Sinnen fern.* 84 *Dieses auf Imaginationen [saṃkalpa] Ausgerichtetsein ist für das Bewusstsein [saṃvid] ein Unglück verleihendes Bewusstwerden [smṛti], ob beim illusions-[kalanā]freien Gott oder beim eigenen stumpfen [jaḍa] Gemüt. – Das von Wahrnehmbarem befreite Bewusstsein ist die Quintessenz [sāra]. Es gibt keinen anderen Namen dafür.* 85 Nachdem der Muni Vītahavya dies festgestellt hatte, konzentrierte er sich, ohne Verlangen *[vivāsana]*, sehr intensiv auf das Gemüt *[cetas]* und verharrte auf diese Weise, mit besiegten Sinnen *[indriya]*. *In seinem Innern versiegte allmählich der Strom des Atems [prāṇa].*[6] 86 Die

1 Siehe S. 39, Fn. 5.
2 Vgl. 23.44 f.
3 Vgl. *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS) 2.44 (Yogāsana).
4 LN zusätzlich: 80A *Der Muni dann, bezüglich dieses eigenen Gemüts [manas] Festsein [Ruhe] wünschend:*
5 LN zusätzlich:
81A *Vom Topf geht es zum Gewand, vom Gewand zu einem besonders grossen Karren. Das Gemüt [citta] bewegt sich bei Dingen wie ein Affe bei Bäumen.* Für das Gemüt *[manas]* sind jene fünf Tore, das Auge usw. genug. B *[...]* C *Citta, Herumtreiber, Materialist [cārvāka], Bettler für den Bauch in den vier Himmelsrichtungen! Oh, lass ab von der unnützen Mühe und streife nicht durch diese Welt!* D *Ich bin Bewusstsein [cetana]: So geht deine trügerische Illusion [vāsanā]. Es gibt kein Einssein von Bewusstsein [cit] und Gemüt [manas], den beiden vollständig verschiedenen, o Falsches!* E *Ich bin diese Seele [jīva]: Das ist die unnütze üble Meinung des Ich [ahaṃkāra].* Lass dieses Zornigsein über das „Ich bin der hier [diese Person]“ (vorgebende) Ich. *Die für nichts und wieder nichts (entstandene), zum Unglück gereichende (Meinung), ist nicht wahr, der Wahrheit entbehrend [weil es sich um eine reine Illusion handelt].* F *Nur so lange besteht deine Gestalt [rūpa], o Gutes, als sie ohne nähere Prüfung [vicāraṇa] ist. Mit näherer Prüfung [vicāra] bist du verschwunden, wie mit Licht die Dunkelheit.* G *Früher [...] jetzt [...] und es wird (auch) in Zukunft kein eigenes Gemüt [manas] geben. Lebe wohl darum!* H *Ich erlösche vollkommen [parinirvāmi], ich bin zur Ruhe gekommen, ich bin – welch ein Glück! – ohne Fieber [Kummer, Schmerz]. Nur im eigenen Selbst [ātman] befinde ich mich, am Ort des Vierten* [*turya*; vgl. S. 212] *verweilend.*
6 LN zusätzlich: 85A *Wie beim Feuer, wenn das Brennholz verbrannt ist, die Bewegung der Flammen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Augen, gleichsam mit äusserst eingeschränktem – auf die Nasenspitze gerichtetem – Blick, nahmen ein Aussehen an, schön wie halb in Knospen stehende [kaum geöffnete] Lotusblumen. 87 Körper, Kopf und Hals in einer Linie haltend,[1] war der Weise wie aus einem Stein geschnitten oder wie auf ein Bild gebannt. 88 So blieb er, und es vergingen für ihn dreihundert Jahre wie in einer halben Stunde an einem verborgenden (Fluss)ufer[2] im Vindhya. 89 Irgendwann wurde dort der Körper des Weisen durch aufgeweichten Lehm, der von Regenmassen weggeschwemmt wurde, in den Erdboden versetzt. 90 Nach (den) dreihundert Jahren erwachte der Weise.[3] Sein Bewusstsein *[saṃvid]* bemächtigte sich des von der Erde gedrückten [umklammerten] Körpers. *Doch (noch) keine auf dem Atem [prāṇa] beruhende Bewegung ohne das Sichbewegen des Atems.*[4] 91 *Die Imagination [kalanā] wuchs sich im Raum [ambara] des Herzens voll aus und begann in Gestalt eines eigenen [persönlichen] Gemüts [manas] – nur in seinem Herzen [Inneren] – wahrzunehmen:* 92 *ein hundert Jahre währendes makelloses, zu Lebzeiten befreites [jīvan-mukta] Munisein in einem schönen Wald in Kevalā zu Füssen eines Kadamba-Baumes;*[5] 93 *ein hundert Jahre währendes, sorglose Leben als Vidyādhara; fünf Zeitalter [yuga] als Indra, verehrt von Göttern und himmlischen Sängern.* – 94 *Während eines Äons [kalpa]*[6] *war er im Gefolge von Śiva. Infolge eines Blendwerks [pratibhāsa] nahm Vītahavya das wahr.* – 95 *Das Gemüt [manas] mit Namen Vītahavya, ununterbrochen von unendlichem Wesen, hegte irgendeinmal den Wunsch, alle früheren Leben [janman] zu sehen.* 96 *Da sah er alle seine Körper, ob verschwunden oder nicht verschwunden. Er sah die nicht verschwundene Gestalt mit Namen Vītahavya.* 97 *Ganz spontan entstand angesichts des versunkenen Körpers der Gedanke, (ihn) herauszuziehen.* 98 Da dachte er so: Dieser Körper wird vom Lehm gedrückt [umklammert]. Um ihn herauszuziehen, begebe ich mich zum Sonnegott. 99 Sein (Diener) Piṅgala wird mir dann den Körper herausziehen.[7] – Und so begab sich der Muni – in Windgestalt – zur Sonne. *Nachdem er zum Puryaṣṭaka-Wesen*[8] *geworden war, wie der Wind zum Körper [piṇḍa] eines Blasbalgs.* 100 Sowie der erhabene Sonnengott ihn bemerkt hatte, den geschätzten Munifürsten, gab er alsdann, um seine Pflicht wissend, dem vor ihm stehenden Piṅgala seine Anweisungen. 101 *Vom Sonnengott ermächtigt, schlüpfte das Gemüt [manas] mit Namen Vītahavya in die Gestalt von Piṅgala, der sich in die Höhle des Vindhya*[9] *begab.* 102 Jener Piṅgala verliess den Luftraum *[nabhas]*,[10] gelangte in die Höhle des Vindhya und zog (den Vītahavya) aus dem Erdgefängnis, indem er mit den Nägeln den Boden aufriss. 103 *Der Leib des Muni war schön wie die Faser eines Lotus.*

1 Vgl. *Bhagavadgītā* 6.13.
2 Vgl. V 106; Ufer eines Teiches? Vgl. V 104 f.
3 LN hier zusätzlich: 90A *Sein von der Erdhöhle gedrückte [umklammerte] Körper bewegte sich nicht.*
4 LN zusätzlich: 90B *Keine Bewegung des Atems gab es, weil alle Öffnungen verstopft waren.*
5 »Kevalā«: Name „einer Oertlichkeit" (pw), mehr ist darüber nicht zu finden (dem Namen liegt *kevala* „allein; ganz" zugrunde); nach anderer Version: „in einem schönen Wald am Kailāsa". – »Kadamba«: Siehe S. 67, Fn. 1.
6 = Mahākalpa (siehe S. 26, Fn. 10).
7 »Piṅgala« und Daṇḍin sind die beiden Diener oder Trabanten (pw) der Sonne.
8 Siehe S. 52, Fn. 4.
9 Vgl. V 76.
10 LN hier zusätzlich: 102A *kam in den Vindhya-Wald, schön wie eine Laubenhöhle, herrlich wie ein Himmel [ambara] mit zur Regenzeit tief herabhängenden Wolken, sah den Körper des Muni* [, gelangte in die Höhle des Vindhya ...]

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

104 *Nun schlüpfte die Seele [pury-aṣṭaka] des Muni in den eigenen Körper. Piṅgala begab sich in den Himmel [vyoman] und der Muni in einen makellosen Teich.* 105 Vītahvya tauchte sogleich in einen Teich mit erblühten Lotussen. Mit dem beseelten [wörtl.: mit einem Gemüt *[manas]* versehenen] Körper war er – *nachdem er dort gebadet, Japa begangen, die Sonne verehrt hatte* – wieder wie früher.

> 106 *Mit Wohlwollen und Gleichmut [samatā], mit höchster Kraft [śakti] und gutem Verstand [prajñā], mit Freude, Mitgefühl und Ansehen [śrī] verbunden, verbrachte der Muni die Tage an einem Flussufer im Vindhya, das Gemüt [cetas] von jeglichem Anhafetn [saṅga] befreit.*

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 107 Das Weltganze schauend, dachte er bei sich:[1] *Vorher hatte ich die Schar der Sinne [indriya] klar gehegt und gepflegt.*[2] Von nun an halte ich die Aufmerksamkeit ganz auf den Rest [dasjenige, das jenseits des Weltganzen ist] gerichtet.[3] 108 *Obwohl zum Vorschein gekommen [daseiend], wie verschwunden [nicht daseiend], obwohl verschwunden [nicht daseiend], wie zum Vorschein gekommen [daseiend], bin ich stets gleich, von stets gleicher Stimmung [rasa] und Erscheinung [ābhāsa], ganz klar [rein, transparent] geworden.*[4] 109 So zur Vollendung gekommen, verbrachte der erhabene Vītahavya, der grosse Asket, eine lange Zeit als zu Lebzeiten Befreiter *[jīvan-mukta]*. 110 *Weil er von Unerwünschtem und Begehrenswertem unabhängig geworden und es keine Wahrnehmung von Aufgeben und Ansichziehen mehr gab, war das Gemüt [manas] des Muni Vītahavya über Wunsch und Nichtwunsch [Abneigung] hinausgelangt.*[5] 111 *Mit dem neuen*[6] *Wunsch nach dem Rasa-Nektar der Aufgabe des Anhaftens an den Saṃsāra in der körperlosen Absolutheit [kevalībhāva], an der Grenze [jenseits] des kratürlichen Tuns [janma-karman].*

112 Eines Tages begab sich der Meister der Muni in die Höhle [Abgeschiedenheit] der Berge. Im Lotussitz sprach er dort mit und in sich selbst: 113 Leidenschaft *[rāga]*, du sollst leidenschaftslos werden, Hass *[dveṣa]*, du sollst hasslos werden! Eine sehr lange Zeit habt ihr hier

1 LN stellt voran: 107A *Eines Tages, um das Gemüt [manas] wieder zur Ruhe [śama] zu bringen,* [dachte] *der Muni* [...]

2 LN hier zusätzlich: 107B *Jetzt habe ich mit keiner gedachten [bloss im Denken vorhandcenen] Sorge mehr zu tun.* – C *Nachdem ich die Fiktion [kalanā] von „ist" [asti], „ist nicht" [nāstti] wie ein Zweiglein zerbrochen habe,* [*bin ich ...* ; siehe Fn. 3]

3 Nach LN (als Fortstezung von 107C): *bin ich – die Aufmerksamkeit ganz auf den Rest (jenseits des Weltganzen) richtend – wie ein unbeweglicher Berggipfel.*

4 LN zusätzlich:
108A *Obwohl wach, im Tiefschlaf, obwohl im Tiefschlaf, wachend; obwohl dem Vierten [turya]* [siehe S. 44, Fn. 7] *angehörend, bin ich in einem Körper, habe ein Bestehen [sthiti] (jedoch) das befestigt [unveränderlich] ist.* – B *So dachte er und widmete sich wieder der Meditation [dhyāna], sechs Tage lang. Darauf war er zum Erwachen [prabodha] gekommen, wie ein Wanderer, der einen Augenblick geschlafen hatte.*

5 Siehe S. 45, Fn. 3.

6 Andere Versionen: *„vorzüglichsten (vara) Wunsch"* statt *„neuen" (nava) Wunsch"* und *„Er kam zu dem unübertrefflichen Verlangen nach der Aufgabe des Anhaftens an den Saṃsāra ...".*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[in der Welt] mit mir gespielt.[1] 114 Und was mich diese höchste, reine Wegspur des Nirvāṇa vergessen liess, die Lust *[sukha]*, sie sei gegrüsst! 115 O Schmerz *[duḥkha]*, von dir gequält, habe ich ernsthaft nach dem Selbst *[ātman]* geforscht. Und so hast du mir diesen Weg gezeigt. Sei gegrüsst![2] 116 Du Einsame, Hinwelkende [oder: Vertrocknende], nachdem ich zur Ruhe gekommen, Niedergeschlagene, sollst dich nicht grämen, Mutter Durst *[tṛṣṇā]*! Ich gehe von dannen![3] 117 Ihr alten Freunde, von Geburt an dabei, jetzt werdet ihr der Reihe nach von mir aufgehoben, ihr Prāṇa [(Lebens)hauche, (Körper)winde]![4] Lebt wohl, ich gehe von dannen!

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 118 So liess er es im Innern ertönen und – Denken und Verlangen waren versiegt – intonierte leise die heilige Silbe, den Praṇava [Om], wobei er die Stufen *[bhūmikā]* (der Meditation) erreichte: 119 Nachdem er die äusseren und inneren Dinge *[bhāva]*, die groben [grobstofflichen] und sehr feinen, die in den drei Welten[5] entstanden sind und einzig aus Imagination *[saṃkalpa]* bestehen, aufgegeben hatte, 120 liess er mit einer langen, lautlosen Sequenz am Ende des Praṇava[6] die Schar der Sinne *[indriya]* und Tanmātra [„Reinstoffe"][7] fahren, wie der Wind einen Geruch. 121 Dann liess er die gleichsam im (leeren) Raum erschienene reine Finsternis *[tamas]* hinter sich, wie ein Kluger die leiseste Zornesregung, sobald sie sich erhebt und bemerkbar macht. 122 Eine halbe Sekunde [wörtl.: ein halbes Blinzeln] fasste er das darauf erschiene Licht *[tejas]* ins Auge und liess es hinter sich. Und dann gab es weder Finsternis noch Helle. 123 Dann, nachdem er diesen Zustand *[avasthā]* erreicht hatte, machte er mit dem Manas das Manas-Stroh [das nichtige Gemüt], kaum dass es sich bemerkbar machte, innert einer halben Sekunde zunichte.[8] 124 *Und darauf gleich das natürliche [reine] [svastha] Bewusstsein [saṃvid], das zum Erscheinen [pratibhāsa] gekommen, eins mit dem unmittelbar eingetretenen Frieden [śama] und Wissen [jñāna], von keiner Imagination [kalanā] getrübt.* 125 *Den wahrgenommenen wahrnehmbaren [cetya] Zustand des (absoluten) Bewusstseins [cit] legte der Herr [prabhu] innert der Hälfte einer halben Sekunde ab, wie der Wind die Kraft der Bewegung [spanda-śakti].*[9] 126 *Darauf den aus reinem Seiendsein [sattā] bestehenden Ort des „schauenden (Worts)" [der göttlichen Schau]*[10] *erreichend* – Den Ort des Tiefschlafs gewinnend, verharrte er unbeweg-

1 LN zusätzlich:
113A *Ihr Genüsse [bhoga], seid gegrüsst! Hunderte Koṭi [zehn Millionen] Leben [janman] habt ihr mir in der Welt geschmeichelt, wie Hofnarren einem Dummkopf!*

2 LN zusätzlich:
115A *Pflicht [kārya], mein Gefährte, jetzt wirst du langer Freund von mir verlassen, nachdem ich zur Erkenntnis [vijñāna] des Selbst [ātman] gelangt. Du hast den eigenen Untergang bewirkt!*

3 LN zusätzlich:
116A *Zu verzeihen sind, erhabenes Begehren [kāma], die Übel [doṣa], die aus den verkehrten Verfehlungen rühren. Ich gehe zur vollkommenen Ruhe [upaśama]. Lass es gut sein!* B *Sei gegrüsst, du Gott des Gutgetanen [der Rechtschaffenheit, Tugend]! Durch dich bin ich einstmals, nachdem du (mich) aus den Höllen gerettet, in den Himmel versetzt worden.*

4 »Prāṇa« (Pl.): Siehe GhS, S. 73.
5 Siehe S. 20, Fn. 6.
6 Siehe S. 195, Fn. 10 (und S. 174, Fn. 1).
7 Siehe S. 138, Fn. 8.
8 Vgl. 12.34, 19.11, 16.241, 25.15.
9 Vgl. 10.3.
10 *paśyantī (vāc)*: „die göttliche Schau des Alls in seiner noch undifferenzierten Gestalt" (pwN); be-

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

lich wie der Meru. Nachdem er die Festigkeit des Tiefschlafs erreicht hatte, kam er zum Wesen des Vierten *[turya]*.[1] 127 Dort war er nun sowohl wonneleer als auch voller Wonne *[ānanda]*, sowohl seiend *[sat]* als auch nichtseiend, sowohl nicht aus (absolutem) Bewusstsein *[cit]* als auch aus (absolutem) Bewusstsein bestehend, was *neti neti* [„nicht", „nicht"][2] genannt wird. 128 Zu jenem (unermesslich) Weiten wurde er, das auch für Worte ein Nichtbereich [unzugänglich]; das den Vertretern der Leere *[śūnya]* die Leere und den Brahmankundigen das Brahman ist; 129 das für die Vijñānakundigen das reine Vijñāna [Bewusstsein], die makellose Stätte, für diejenigen, deren Anschauung *[dṛṣṭi]* das Sāṃkhya, der Puruṣa – und der Iśvara [„Herr"] für die Vertreter des Yoga;[3] 130 Śiva für diejenigen, die im Śivaïsmus *[śaiva-mata]* stehen [beheimatet sind], die Zeit *[kāla]* für diejenigen, welche die Zeit als das Einzige [das Absolute] vertreten; *das aus dem Selbst [aus sich selbst] bestehende (Selbst [ātman]) für diejenigen, die mit diesem vertraut sind, die Ātmanlosigkeit [nairātmya] [Subjektlosigkeit] für diejenigen, bei welchen das Selbst [ātman] solcherart [ohne Selbst, nichtexistent] ist;* die Mitte *[madhya]* für die Mādhyamika [die Anhänger der (buddhistischen) Schule des Mādhyamaka, „mittleren (Weges)"] – und Alles *[sarva]* für diejenigen, deren Gemüt *[cetas]* ganz eben [vollkommen still, in sich ruhend] ist. 131 Worauf alle Lehrsysteme *[śāstra]* abzielen, welches dem Herzen [innersten Zentrum] von allem entspricht, welches alles, in allem befindlich, welches universal vorhanden *[sārva]* ist, dieses Seiende *[sat]* war jener dann. 132 Welches auch für die Lichter [Sonne, Mond, Sterne] die höchste Leuchte, (eine Leuchte,) bei der sich nichts bewegt, und welches gemäss Eigenerfahrung *[svānubhūti]*[4] das einzige Mass *[eka-māna]* [die einzige Dimension] ist, dieses Seiende *[sat]* war jener dann. 133 Welches eines und auch vieles, verfälscht [oder: nicht rein] und unverfälscht [oder: rein], welches stets gleich [unveränderlich] und welches auch nicht stets gleich [veränderlich], dieses Seiende *[sat]* war jener dann.

> 134 *Als das ungeborene, alterslose, anfangslose, unvergleichliche, einzige [absolute], makellose Höchste, sowohl mit als auch ohne Teile: so [in dieser Eigenschaft] war er dann – mit einer Existenz [sthiti] makelloser als das Wesen des Luftraums [nabhas] – augenblicklich der Iśvara [der „Herr"].*

135 Nachdem Vītahavya nach Belieben dreissigtausend Jahre zur Erscheinung gekommen war, erlosch der Muni – zu keinem Manas mehr [um nicht mehr wiederzukehren].

zieht sich auf „das ewige Wort, in welchem potentiell alle Begriffe und Worte ruhen" (pwN unter *parā*); näheres ausführlich bei A. Padoux: *Recherches sur la symbolique et l'énergie de la parole dans certains textes tantriques*, Paris 1975, S. 141 ff. (*paśyantī*: 158 ff.). (Kommt bei L nur hier vor.)

1 Siehe S. 44, Fn. 7.

2 Berühmtes Zitat aus der *Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad* (2.3.6 etc.), auch mit „nicht so, nicht so" übersetzt; hier uminterpretiert zu „weder noch".

3 Vgl. 4.51.

4 Vgl. 3.125.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 27
[Über das Fliegen etc.][1]

Śrī Rāma sprach: 1 Wie kommt es, o Bester derer, die das Selbst *[ātman]* kennen, dass man der zu Lebzeiten befreiten *[jīvan-mukta]* Personen Fähigkeiten *[śakti]*, (nämlich) zu fliegen [wörtl.: im Luftraum *[ākāśa]* zu gehen] usw., hier nicht sieht? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 2 Auch ein Nichtbefeiter, der nicht im Besitz des Selbst *[ātman]* ist, kann mit der Kraft *[śakti]* eines Konglomerats von Substanzen, Verrichtungen und Handlungen des Sichbewegens im Luftraum *[nabhas]* usw. teilhaftig werden, Rāghava! 3 Das ist nicht die Domäne eines Selbstkennenden; der Selbstkennende, der im Besitz des Selbst, der von selbst durch das Selbst im Selbst gesättigt ist, geht keiner Unwissenheit nach.[2] 4 Man weiss, dass die Dinge *[bhāva]* der Welt, welche auch immer, aus Unwissenheit bestehen. Wie könnte da einer, der das Selbst kennt, der die Unwissenheit aufgegeben hat, in diese untertauchen? 5 *Wer aber, obwohl er das Selbst gefunden, die Mengen von Siddhi [übernatürlichen Fähigkei-ten] begehrt, der gewinnt sie schliesslich durch die Substanzen, welche die Siddhi zustande bringen.* 6 *Die Mittel der Substanzen, Sprüche, Handlungen und Zeitumstände sind gute Siddhigewährer. Beim Erwerb des Ortes des höchsten Selbst [paramātman] hilft keines davon.*[3] 7 Wenn einer, da sämtliche Wünsche versiegt sind, beim Erlangen des Selbst Erfolg hat, wie kann der vom versunkenen Gemüt *[citta]* bezüglich eines Siddhi-Wunsches erreicht werden? – Śrī Rāma sprach: 8 Brahmane, wie kommt es, dass die Yogin so unendlich lange am Leben bleiben? Löse mir diese Ungewissheit, Bester aller Brahmankennenden! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 9 Die Bewegung besteht aufgrund der Bewegung des Atems [*prāṇa* Pl.]; erlischt diese, sind sie [die Personen] wie Steine. Weil die Yogin die Konzentration *[dhāraṇā]* beherrschen, gehen sie nicht zugrunde. 10 Die mit dem Äusseren und Inneren verbundene Bewegung ist aus dem Gemüt *[citta]* oder dem Wind [Atem] entstanden. Für wen es (diese Bewegung) nicht gibt, sind Veränderung und Untergang weit weg. 11 Wenn die mit dem Äusseren und Inneren verbundene Bewegung des Windes und des Gemüts *[cetas]* versiegt ist, geben die Basisstoffe *[dhātu]*[4] ihr Verweilen im Körper nie auf. 12 Die Weisen, welche die Sinnenwelt durchschaut haben, ohne Leidenchaft sind, den Knoten gelöst haben,[5] sie alle können über den Verbleib im Körper selbst entscheiden. – Śrī Rāma sprach: 13 Wenn – infolge des Aufgehens der Urteilskraft – das Wesen des Gemüts *[citta]* beim Muni verschwunden ist, sag, wo zeigen sich dann die Tugenden der Yogin, die Freundschaft usw.? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 14 Es gibt zwei verschiedene Arten des Verschwindens des Gemüts

1 HT: Ohne Kapitelbezeichnung. – LN: „Über das Nichtvorhandensein des Fliegens [wörtl.: des Gehens im Luftraum] usw." *(ākāśagatyabhāvādinirūpaṇam)*.

2 LN zusätzlich:
3A *Derjenige, der – im Besitz des Selbst [ātman] – sich hier von allem losgelöst hat, ohne Verlangen ist, nur im Selbst zufrieden, tut nicht und strebt nicht.*

3 LN zusätzlich:
6A *Einem erfüllten [oder: vollendetet] Selbstkennenden entsteht nirgendwo ein Wunsch. Wenn es für ihn (dennoch) irgendeinen Wunsch gibt, wird er durchaus einer Siddhi teilhaftig.*

4 Siehe S. 178, Fn. 6.

5 Vgl. 4.81.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[citta]: mit (bleibender) Form und ohne (bleibende) Form. Der Lebendbefreite *[jīvan-mukta]* ist mit Form, derjenige, der vom Körper befreit *[deha-mukta]* worden ist, ohne Form. 15 *Das Vorhandensein des Gemüts führt hier zu Unglück, das Verschwinden des Gemüts aber zu Glück.*[1] 16 *Das gewöhnliche, auf den Guṇa*[2] *beruhende, nicht die Wahrheit [tattva] kennende, unglückliche Gemüt [citta], das häufig „mein" denkt, wird Seele [jīva] genannt.* 17 *Wisse, von Glück und Unglück gefangengehalten, nur im „ich bin"-Denken beständig, zeichnet sich das Gemüt [manas] darin aus, dass es nach dem Baum des Saṃsāra giert.* 18 *Das Vorhandensein des Gemüts [cetas] habe ich besprochen, der du die Raghu-Famlie fortführst, jetzt sollst du über sein Verschwinden hören, o Bester der Fragen-Kennenden!* 19 *Desjenigen Standhaften Gemüt [citta], den die Zustände von Glück und Unglück nicht aus dem Gleichgewicht bringen, sowenig wie Seufzer ein Gebirge, gilt als tot.* 20 *Das Gemüt [manas] desjenigen, den Not, Armut, Freude, Begeisterung, Schwäche, ein grosses Fest nicht aus seiner Gleichform bringen, gilt als verschwunden.* 21 *Wisse, die Existenz des Gemüts [manas] ist Verwirrtsein. Wenn diese verschwindet, o Fehlloser, dann tritt in vollem Masse die Wirklichkeit [satya] hervor, die man das Verschwinden des Gemüts [citta] nennt.* 22 Mit den Tugenden der Freundschaft usw. und den besten Neigungen *[vāsanā]* versehen, von Wiedergeburt befreit ist das Gemüt *[manas]* des Lebendbefreiten *[jīvan-mukta]*. 23 *Mit (bleibender) Form besteht das Verschwinden des Gemüts für den Lebendbefeiten.*[3] 24 Das Verschwinden des Gemüts ohne (bleibende) Form, das von mir genannt wurde, o Raghūdvaha, welches aus keinen Teilen *[kalā]* besteht, dieses gibt es nur beim Körperlosbefreiten *[videha-mukta]*. 25 Auch die sich auf alle vorzüglichen Tugenden beziehende Realität *[sattva]* wird aufgelöst bei der körperlosen Befreiung *[videha-mukti]* am makellosen, höchst reinen Ort. 26 *Bei diesem formlos genannten, aus einem Akt [kriyā] der Realität [sattva] bestehenden Verschwinden des Gemüts [citta] bezüglich der körperlosen Befreiung ist gar nichts mehr vorhanden.* 27 *Weder Tugenden noch Untugenden sind dort, weder Glück noch Missgeschick noch Unbeständigkeit, weder Aufgang noch Untergang, keine Empfindungen von freudiger Erregung und Ungehaltensein.* 28 *Weder Licht noch irgendeine Dunkelheit, weder Dämmerung usw. noch Nächte. Weder Sein [sattā] noch auch Nichtsein [asattā], und nicht die Wirklichkeit [satya], den Ort des Brahman [tat-pada].* 29 *Die ans jenseitige Ufer des Geistes [buddhi] sowie des Meeres des Saṃsāra gelangt sind, ihnen gehört diese weite Stätte, wie den Winden der Luftraum [ambara].*

> 30 *An dem Ort, wo das Unglück versiegt ist, dessen Wesen luzid [ajaḍa], der einzig schlafend, voller Wonne,*[4] *wo es weder Dunst [rajas] noch Dunklheit [tamas] gibt, hier wohnen die Grossen, deren Gemüt [citta] bis ins kleinste geschwunden, die körperlosen, deren Körper die Hülle des (leeren) Raumes [ākāśa] ist.*

1 LN zusätzlich: 15A *Man hebe das Vorhandensein des Gemüts [citta] auf und führe das Verschwinden des Gemüts herbei.* – Vgl. 42.7.

2 Siehe S. 66, Fn. 8.

3 LN zusätzlich: 23A *Wie im Frühling die Blütensträusse, erscheinen die Tugenden, die Freundschaft usw.*

4 *ānandamantharam*: *brahmānandanirbharam* (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Rāma sprach: 31 O Brahmane, was ist der Same der ausgedehnten Weinranke des Saṃsāra *[saṃsṛti]*? Was ist hierbei der Same des Samens? Was wird *dessen* Same genannt? *Und was ist ferner dessen Same – und was der Same dessen?* 32 All das mögest du mir in kurzen Worten sagen, damit sich die Erkenntnis *[bodha]* abermals mehre, damit sich die Essenz des Wissens *[jñāna-sāra]* vollende, der Redenden Bester! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 33 Mit seinen grossen Sprossen des Guten und Unguten, deren ganzer Anfang in seinem Innern liegt: der Same des Saṃsāra *[saṃsṛti]* ist der Leib [die Person], sollst du wissen, Rāghava! 34 Eine Hülle der Zustände von Werden und Vergehen, eine Schatulle der Perlen des Unglücks: der Same dieses Leibes ist das Gemüt *[citta]*, das sich nach dem Willen der Wünsche richtet.[1] 35 Zwei Samen hat der Baum des Gemüts, der die Ranke der (psychischen) Funktionen *[vṛtti]*[2] trägt: der eine ist die Bewegung des Atems *[prāṇa]*, der andere die feste [intensive] Imagination *[bhāvanā]*.[3] 36 Das seiende, allgegenwärtige Bewusstsein *[saṃvid]* wird durch die Bewegung des Atems geweckt. *Wisse, Rāghava, das Zurückhalten des Bewusstseins ist das höchste Heil.* 37 Das zum Vorschein gekommene Bewusstsein strebt sogleich mit ganzer Energie dem Wahrnehmbaren *[saṃvedya]* zu. *Infolge des Wahrnehmens [saṃvedana] (entstehen) dem Gemüt [cetas] unendliche Leiden.* 38 *Wenn aber das Bewusstsein, schlafend, zum Nichtwachsein [abodha] stillsteht, dann ist erlangt, was zu erlangen. Das ist der makellose Ort.* 39 *Darum, wenn du das Bewusstsein nicht durch Atembewegungen und Impulse von Wunschregungen*[4] *erstarken lässt, dann bist du ein Ungeborener.* 40 *Wisse, das Erstarktsein des Bewusstseins ist das Gemüt [citta]. Durch dieses wird (all) das hier ausgebreitet, das – mit seiner Menge Unheil – die Seelen [jīva] der Menschen abschneidet und zerstört.* 41 Um der Ruhe des Gemüts willen halten die Yogin den Atem *[prāṇa]* zurück: mit Atemhemmungen *[prāṇāyāma]* und Meditationen *[dhyāna]*, mit Praktiken, die als geeignete Mittel betrachtet werden. 42 *Das höchste Mittel für den Gleichmut [sāmya], das als Frucht die Ruhe des Gemüts verleiht, das glückliche Wohlbefinden des Bewusstseins, wisse, ist das Zurückhalten des Atems.* 43 Höre von der anderen Entstehung des Gemüts *[citta]*, der von der Illusion *[vāsanā]* verursachten, wie sie von den Wissenden [den Vedāntin] enthüllt und wahrgenommen wird, o Rāghava! 44 Das Ansichziehen eines Gegenstandes *[padārtha]* mit fester Imagination *[bhāvanā]*, ohne Erwägen des Früheren und Späteren [ohne kritisches Bewusstsein], das wird Illusion *[vāsanā]* genannt. 45 Was vom Selbst *[ātman]* mit grosser Triebkraft *[saṃvega]* imaginiert *[bhāvita]* [vergegenwärtigt] wird,[5] genau das wird es, o Mächtiger,[6] ohne eine andere Erinnerung. 46 Was das derartige Selbst *[puruṣa]*, von der Illusion *[vāsanā]* willenlos gemacht, auf diese Weise erblickt, ist (für dieses) eine seiende Sache; so gerät es in Verwirrung. 47 Wegen der Willenlosigkeit aufgrund der Triebkraft der Illusion lässt es die eigene

1 LN zusätzlich:
34A *Aus dem Gemüt [citta] geht dieser seiende und nichtseiende (Leib) mit all seinen Gliedern hervor, wie man das selbst [wie das jeder] in den Täuschungen [saṃbhrama] des Traums erfährt.*

2 Siehe S. 150, Fn. 5.

3 LN zusätzlich:
35A *Wenn der Atem [prāṇa], bereit, die Adern [nāḍī]* [vgl. 21.109] *zu berühren, sich bewegt, dann entsteht sogleich das aus Wahrnehmen [saṃvedana] bestehende Gemüt [citta].*

4 *vāsanā*; vgl. jedoch V 44 ff.

5 Vgl. 8.18.

6 Siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[wahre] Natur fahren; mit schlechtem Blick sieht es den ganzen Irrtum, wie von einer Krankheit veranlasst. 48 Das falsche Sehen, das Imaginieren *[bhāvana]* des Selbst *[ātman]* im Nichtselbst *[anātman]*, die Wirklichkeit im Nichtwirklichen, das, wisse, o Rāghava, ist das Gemüt *[citta]*. 49 Dadurch, dass man mit fester Gewohnheit einzig Dinge *[padārtha]* imaginiert, entsteht das rastlose Gemüt, die Ursache von Geburt, Alter und Tod. 50 Wenn nichts imaginiert wird, das den Charakter von etwas Ungeliebtem und Begehrenswertem hat, verharrt man in einem Zustand, wo man alles aufgegeben hat. Dann entsteht das Gemüt nicht. 51 *Wenn das Manas [Citta] – aufgrund von Illusionslosigkeit [avāsanatva] – sich nichts mehr vorstellt, dann entsteht die Manaslosigkeit [amanastā], welche die höchste Ruhe verleiht.* 52 Wenn kein Ding *[bhāva]* mehr imaginiert wird bezüglich der Welt als einem (realen) Sachverhalt, wie kann dann im leeren Raum des Herzens noch das Gemüt *[citta]* entstehen? 53 Ich denke, o Rāghava, die Natur des Gemüts besteht ausschliesslich in der Imagination *[bhāvana]* einer Sache im Innern als etwas Realem oder Lustvollem. 54 *Wie kann es daher für einen, der – rein wie die Hülle des Luftraums [ākāśa] – keine zur Fiktion [kalanā] taugliche Sicht [dṛś] hervorbringt, die Entstehung eines Gemüts [citta] geben?* 55 *Das Nichtimaginieren [abhāvana] von Verlangen [?], die Imagination [bhāvana] von Nichtsein [abhāva], das Nach-dem-Sachverhalt-Sehendsein, das wird Cittalosigkeit [acittatva] genannt.* 56 Ein Gemüt, das, nachdem es im Innern alles aufgegeben hat, ein kühles Denken *[āśaya]* aufweist, das gilt, auch wenn es den Funktionen *[vṛtti]*[1] gehorcht, in seiner Natur als nichtseiend. 57 *Wer keine kompakte [undurchdringliche] Illusion [vāsanā] hat, die zur Wiedergeburt führt, ist ein sich gleich bleibender Lebendbefreiter [jīvan-mukta], der sich wie die Drehung eines nicht (mehr) angetriebenen [svastha] Rades verhält.* 58 *Diejenigen, deren Illusion einem gerösteten Samen ähnlich,*[2] *ohne Wiedergeburt, lustfrei ist, das sind die Lebendbefreiten.* 59 *Diejenigen, deren Gemüt [citta] die Form der Realität [sattva] angenommen hat, die sich am jenseitigen Ufer des Wissens [jñāna] befinden, beim Tod des Körpers die Gestalt des (leeren) Luftraums [vyoman] haben, werden „cittalos" [acitta] genannt.*[3]

60 Zwei Samen, o Rāma, hat das Gemüt *[citta]*: die Bewegung des Atems *[prāṇa]* und die Illusion *[vāsanā]*.[4] Und wenn eines der beiden wegfällt, verschwinden sogleich alle beide. 61 Aufgrund der Illusion gibt es die Bewegung des Atems und durch diese die Illusion. Es entsteht dadurch die Folge von Samen und Spross des Citta-Samens.[5] 62 Von diesen beiden, der Illusion und der Bewegung des Atemwindes, wird das Wahrenehmbare *[saṃvedya]* als Same genannt, weil sie hieraus zur Erscheinung kommen. 63 Wird das Wahrnehmbare aufgegeben, verschwinden die Bewegung des Atems und die Illusion sogleich vollständig, wie, wenn die Wurzeln abgeschnitten werden, ein Baum. 64 Das Bewustsein *[saṃvid]*, wisse, ist der Same des Wahrnehmbaren, o Standhafter! Ohne dieses gibt es das Wahrnehmbare sowenig wie den Sesam ohne das Sesamöl. 65 Weder aussen noch innen gibt es gesondert irgendein Wahrnehmbares. Das in Erscheinung tretende Bewusstsein imaginiert und sieht das Wahrnehmbare aus sich.

1 Siehe S. 150, Fn. 5.
2 Vgl. 1.12; 21.129.
3 Zu V 57–59 vgl. 36.387–389.
4 Vgl. V 35.
5 »Citta-Samens«: Vgl. V 34.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

66 Das Wahrnehmbare *[saṃvedya]* ist für das Bewusstsein *[saṃvid]*, o Rāma, sorgfältig zu entfernen.[1] 67 Denn das blosse Nichtentfernen dessen wird zum grossen Saṃsāra. Doch das blosse Entfernen dessen wird als Befreiung *[mokṣa]* erfahren. 68 Wahrnehmen *[saṃvedana]* führt zu unendlichem Unglück, das durch (Wieder-)Geburt charakterisiert ist. Das im Nichtstumpfsein *[ajāḍya]* [in der Bewusstheit] fussende Nichtwahrnehmen *[asaṃvitti]* führt zu sehr grossem Glück.

69 Wer ohne Wahrnehmbares erwacht ist – nichtstumpf *[ajaḍa]* [in voller Bewusstheit], ohne Lust *[ānanda]*, wobei er die Erscheinungen des Wahrnehmens *[saṃvedana]* abgelegt hat, – der ist die Wirklichkeit *[satya]*, o Raghūdvaha! – Śrī Rāma sprach: 70 Was hat man unter einem Nichtstumpfen *[ajaḍa]* [Bewussten] und Wahrnehmungslosen *[asaṃvitti]* zu verstehen, o Herr? Und wie wird bei Nichtwahrnehmen das Stumpfsein *[jāḍya]* behoben? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 71 Eine Seele *[jīva]*, bei der das Verlangen überall unbeständig ist [sich nirgends festhält], bei der das Verlangen nirgendwo zur Ruhe kommt [sich nicht befriedigen lässt] und die sich (darum) nichts aneignet, die ist wahrnehmungslos *[asaṃvid]* (und) nichtstumpf *[ajaḍa]*. 72 Diejenige (Seele), die sich hier nicht auf die Dinge und Zustände des Wahrnehmens *[saṃvid]* stützt, wird wahrnehmungslos (und) nichtstumpf genannt, auch wenn sie Hunderten von Beschäftigungen nachgeht. 73 Vom Wahrnehmbaren *[saṃvedya]* wird der (leere) Raum *[ākāśa]* des Herzens nicht im geringsten verunreinigt. Für wen jene [die Seele] nichtstumpf (und) wahrnehmungslos ist, wird als ein Lebendbefreiter *[jīvan-mukta]* bezeichnet. 74 Wenn nichts imaginiert wird,[2] da keine Illusion *[vāsanā]* vorhanden ist, verharrt man fest im Selbst *[ātman] [...]*. 75 Dann ist man zu dem ausgedehnten, von Stumpfsein *[jāḍya]* befreiten Nichtwahrnehmen *[asaṃvedana]* gelangt, o Kluger, weshalb man nicht mehr verunreinigt wird. 76 Aus dem Aufgeben der ganzen Illusion *[vāsanā]*, aus dem Nirvikalpa-Samādhi [der vorstellungsfreien Geistessammlung], entsteht grosse Wonne *[ānanda]*, wie die Bläue aus dem (leeren) Luftraum *[kha]*.[3] 77 *[...]* 78 *Darum wird er – auch wenn er geht, steht, berührt und riecht – nichtstumpf, ohne Lust, der das Wahrnehmen abgelegt hat, glücklich genannt.*[4] – 79 *Mit Hilfe dieser Sicht [dṛṣṭi] gelangt man aus dem Meer des Unglücks hinüber ans andere Ufer [...].*

80 Sodann, o Rāma, nennt man als Samen dieses Wahrnehmens *[saṃvid]* das blosse Seiende *[san-mātra]*, weil es aus dem blossen Seienden entsteht wie das Sichtbarsein aus dem Licht. 81 Es gibt hierbei zwei Formen des Seins *[sattā]*. Die eine besteht vielgestaltig, die zweite jedoch einförmig. Das ist ihre Unterscheidung, höre! 82 Diejenige Form des Seins, die man in Krugsein, Gewandsein, Dassein, Dusein, Meinsein unterteilt, gilt als vielgestaltig. 83 Das makellose blosse Seiende, das keine Verschiedenheit mehr aufweist, nennt man

1 LN hat statt dessen:
66A *Wie im Traum der Tod seiner selbst, desgleichen der Aufenthalt an einem anderen Ort, so ist, indem es sich selber überrascht, für das Bewusstsein [saṃvid] das Wahrnehmbare [saṃvedya].* B *Was diesem Bewusstsein erscheint, ob früher schon gesehen oder noch nicht gesehen, ist vom Wissenden sorgfältig zu entfernen.*

2 Vgl. V 50, 52.

3 Vgl. 12.171.

4 Vgl. V 69.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

den einförmigen grossen Ort des Seins *[sattā]*. 84 *Das Sein der Zeit [kāla], das Sein von Teilen [kalā], dieses Sein der Dinge: lass diese aufspaltende Imagination [vibhāga-kalanā]*[1] *und konzentriere dich nur auf das blosse Seiende [san-mātra]*. 85 *Auch wenn das Sein der Zeit und das Sein der eigenen Person [sva-sattā], sobald es von der Imagination [kalanā] befreit, der Form nach das höchste Seiende ist, so ist es dennoch nicht wirklich.* 86 *Wenn man die aufspaltende Imagination, welche getrennte Orte [pada] bewirkt, als Ursache des Verschiedenseins gesehen hat, wie kann es dann noch ein Läutern geben?* 87 *Denke einzig an das mit dem Sein [sattā] identische, alleinige [absolute] Wesen [vapus] und sei – der vollkommenen, höchsten Wonne [ānanda] teilhaftig – Träger der [...] Himmelsrichtungen.* 88 *Die äusserste Spitze [koṭi] des blossen mit dem Sein identischen (Wesens), o Herr der Kundigen, ist zum Samen dessen hier [der Welt] geworden, aus ihr geht dieses hervor.* 89 Dieser unvergleichliche Ort ohne Anfang und Ende, dessen Grenzen mit dem Sein identisch, der von Imagination *[kalanā]* frei ist, für den gibt es keinen Samen. 90 *Das Wahrnehmen [saṃvid] verschwindet darin, und es besteht das Veränderungslose. An diesem Ort wird derjenige, der den Ort erlangt hat, nicht mehr im Unglück wiedergeboren*. 91 Er ist die Ursache aller Ursachen, für ihn gibt es keine Ursache. Das ist die Essenz *[sāra]* aller Essenzen, bezüglich dessen gibt es keine Essenz. 92 *In diesem grossen Spiegel des (absoluten) Bewusstseins [cit] bilden sich alle diese gegenständlichen Ansichten hier ab wie in einem See die Bäume am Ufer.*

> 93 *Das ist das Makellose, Alterslose, das ist die wahre Natur des Selbst [ātma-tattva]; wenn man dieses erkennt, kommt das Gemüt [cetas] zur Ruhe [zum Erlöschen]. Wenn du dessen – einzig ausgebreitetes – Wesen erkannt hast, dann ist dein Ort von der Not des Daseins [bhava] endlich befreit.*

Śrī Rāma sprach: 94 Du hast alle diese Samen genannt, o Werter! Bei welchem soll man beginnen, um diesen (höchsten) Ort schnell zu erreichen? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 95 Was immer ich als folgenden [?] dieser Samen des Unglücks genannt habe, bei dem kann man beginnen, um schnell an den Ort zu gelangen. 96–99 *[...]* 100 Nur über Wahrnehmbares soll man nicht meditieren, o Raghunandana!

101 Oder wenn du dich bemühst, die Illusion *[vāsanā]* aufzugeben, dann werden sogleich alle Sorgen und Krankheiten bedeutungslos. 102 Dies gilt aber als schwieriger als die vorher erwähnten Bemühungen. Das Aufgeben der Illusion ist schwerer zu vollbringen als den Sumeru [Götterberg] zu entwurzeln. 103 Solange das Gemüt *[manas]* nicht verschwunden ist, gibt es kein Ende der Illusion. Solange die Illusion nicht zu Ende ist, kommt das Gemüt *[citta]* nicht zur Ruhe [zum Erlöschen]. 104 Solange es kein Erkennen der Wirklichkeit *[tattva]* gibt, wie kann da das Gemüt zur Ruhe kommen? Solange das Gemüt nicht zur Ruhe kommt, gibt es keine Erkenntnis der Wirklichkeit. 105 Solange die Illusion nicht verschwindet, wie gibt es da den Zugang zur Wirklichkeit? Solange die Wirklichkeit nicht erlangt wird, gibt es kein Ende der Illusion. 106 Darum sind die Erkenntnis der Wirklichkeit, das Verschwinden des Gemüts *[manas]* und das Ende der Illusion, welche sich gegenseitig bedingen, (einzeln) schwer zu erreichen. 107 Darum, o Rāghava, soll man den Wunsch

1 Vgl. 12.53.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nach Genüssen weit von sich tun und sich sorgfältig, mit kritischer *[vivekin]* Willenskraft *[pauruṣa]* dieser Dreiheit widmen. 108 Solange diese drei nicht gleichermassen immer wieder gut geübt werden, gibt es auch in hundert Jahren kein Erlangen des (höchsten) Ortes. 109 Das Ende der Illusion *[vāsanā]*, die Erkenntnis (der Wirklichkeit) und das Verschwinden des Gemüts *[manas]*, o Kluger, tragen dem Muni Frucht, wenn gleichzeitig und lange geübt. 110 Wenn sie je einzeln geübt werden, auch recht lange, dann verleihen sie sowenig Erfolg wie rezitierte Sprüche *[mantra]*. 111 Durch diese drei, wenn lange geübt, fallen die festen Knoten des Herzens[1] ohne weiteres auseinander, wie vom Schneiden der Lotusstengel die Fasern. 112 Das Verweilen im Saṃsāra, während Hunderten von Geburten [Leben] wiederholt, o Rāma, nimmt ohne das Mittel einer langen Übung nie ein Ende.

113 Als dem Aufgeben der Illusion *[vāsanā]* ebenbürtig nennen die Wissenden *[tattva-vid]* das Hemmen des Atems *[prāṇa-nirodhana]*. Darum mag man auch das so [zum gleichen Zweck] ausführen. 114 Vom Aufgeben der Illusion wird das Citta [Gemüt] zum Nicht-Citta, und auch vom Hemmen der Bewegung des Atems. Tu so, wie dir beliebt. 115 Die Bewegung des Atems wird gehemmt [stillgelegt] durch konstantes Üben der Atemzügelung *[prāṇāyāma]*, durch eine vom Lehrer gegebene Methode *[yukti]* und mittels Āsana [yogischen Posituren] und (spezieller) Diät. 116 *Handelt man ohne haftenzubleiben, vermeidet man die Identifikation [bhāvana] mit dem Dasein [bhava], ist man des Untergangs des Körpers gewahr, dann tritt die Illusion [vāsanā] nicht mehr auf.* 117 *Ist die Übermacht der Illusion geschwunden, tritt das Gemüt [citta] nicht mehr auf.*[2] 118 Die Bewegung des Atemwindes, das ist die Bewegung des Citta. Der Kluge wird sich sehr bemühen, die Bewegung des Atems zu besiegen.

119 Von demjenigen, dessen Gemüt *[citta]* sich einzig immer wieder hinzulässt, jeden Augenblick, kann das Gemüt *[manas]* ohne ein tadelloses Mittel *[yukti]* nicht besiegt werden, sowenig wie ein brünstiger, wütender Elefant ohne Elefantenhaken. 120 Wissen vom (höchsten) Selbst erlangen und mit Guten zusammentreffen,[3] die Illusion *[vāsanā]* aufgeben und die Bewegung des Atems hemmen: Dieses sind, fürwahr, die guten Mittel zur Besiegung des Gemüts *[citta]*.[4] 121 Wer bei diesen wirklichen Mitteln das Gemüt *[cetas]* mit Gewalt bändigt, wirft die Lampe weg und macht die Dunkelheit mit schwarzer Augensalbe zunichte. 122 Die Toren, welche das Gemüt mit Gewalt besiegen wollen, binden einen wütenden Elefantenbullen mit Lotusfasern fest.[5]

1 Vgl. 4.81.

2 LN zusätzlich: 117A *Sowenig wie der Staub [oder: Sand] in der Luft, wenn sich die Bewegung des Windes gelegt hat.*

3 Vgl. 4.83.

4 LN zusätzlich: 120A *Mit diesen wird es schnell besiegt, wie von Regengüssen der Staub auf der Erde.*

5 LN zusätzlich:
122A *[...]* B *Mit den Täuschungen [bhrama] von Opfer, Askese, Spenden, Wallfahrtsorten und Götterverehrung verbringen sie, von hundert Nöten begleitet, eine lange Zeit, wie Gazellen* (*die einer Fata Morgana nachjagen* [vgl. S. 67, Fn. 6]). C *Darum gib diese schlechte Ansicht [dṛṣṭi] auf, o Raghunandana, überlasse dich dem reinen Bewusstsein [saṃvid] und sei leidenschaftslos, fest [ohne zu schwanken].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

123 *Konzentriere dich auf den Ort des (absoluten) Bewusstseins [saṃvit], den von Wahrnehmbarem freien, höchsten, unvergleichlichen, einzigen, imaginationslosen, o Grosser [mahātman], und bleibe, während du tätig bist, ohne Imagination [kalanā] im Herzen, nachdem du, mit einem Reichtum, der stets gleich vorhanden, zum Ort ohne Tuenden gekommen bist.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 124 Wer mit selbst wenig kritischem Denken *[vicāra]*[1] selbst wenig nur dieses Gemüt *[cetas]* in den Griff bekommen hat, der hat den Lohn des Lebens erlangt. 125 Dieses Körnchen *[kaṇikā]* kritischen Denkens, das im Herzen zum Vorschein kommt, entwickelt sich mittels Übung zu hundert Ästen. 126 Dem Blütenbaum des kritischen Denkens, dessen grosser Sitz unfassbar ist, können die Sturmwinde trüber Gedanken nichts anhaben, in seinem festen Dasein ist er unerschütterlich. 127 *Derjenige, dessen Gemüt [cetas] nicht ganz mit dem kritischen Denken beschäftigt ist, wenn er geht und steht, wach ist und schläft, wird als tot bezeichnet.* 128 Was ist diese Welt hier? Was ist das Ich? – So sollst du forschen, unablässig, in aller Ruhe, mit Blick auf das (höchste) Selbst *[adhyātma-dṛś]*, selber oder zusammen mit guten Leuten. 129 Das kritische Denken, das Erkennen des Selbst *[adhyātma-vijñāna]*, nennen die Weisen Kontakt mit dem Wissen *[jñāna]*. Das in ihm zu Erkennende ist wie die Süsse der Milch.[2]

130 *Hat er etwas Unreines und Unverträgliches, durch Berührung mit Gift Verdorbenes genossen, verdaut er das Schlechte und Nachteilige sogleich wie etwas Bekömmliches.* 131 Der Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]*, dessen Geist *[buddhi]* nicht anhaftet, ist – ob bei Gift, Gegengift und reiner Milch, Wasser oder Speise – beim Kosten stets gleich. 132 Mit einförmigem, von Klarheit und Freundlichkeit erfülltem Blick betrachtet er den, der das Leben wegnimmt als auch spendet. 133 Nie gewährt der Gute irgendeinem Sinnesorgan in der Welt der Objekte freien Lauf, dank einem sorgenfreien Geist *[dhī]*. 134 Wer nicht die Wahrheit kennt, nicht zur Ruhe gefunden hat, nicht zum Selbst *[ātman]* gelangt und ohne Beharrlichkeit ist, den verschlingen die Sinne sogleich, wie Gazellen einen jungen Schoss. 135 Anhaften *[saṅga]* ist die Ursache des Verlangens, Anhaften ist die Ursache des Saṃsāra, Anhaften ist die Ursache der Wünsche, Anhaften ist die Ursache des Unglücks. 136 Das Aufgeben des Anhaftens nennt man Befreiung *[mokṣa]*, vom Aufgeben des Anhaftens wird man nicht mehr geboren.[3]

1 Vgl. 3.138 ff.

2 LN zusätzlich:
129A *Der Mensch, der das wahre Wissen [jñāna] erblickt, ist selbst gleich wie das zu Erkennende: er fürchtet sich nicht, verliert nicht seine Unabhängigkeit und wird nicht schwach. – Er ist wie einer, der, weil er Alkohol getrunken, stets berauscht ist.* B *Als das zu Erkennende nennen [die Weisen] das stets gleiche, aus (absolutem) Bewusstsein [cit] bestehende, makellose, höchste Brahman. Durch blosses Erlangen des Wissens [jñāna] wird dieses ganz von selbst deutlich.*

3 LN zusätzlich: 136A *Du sollst das Anhaften an den Dingen [bhāva] aufgeben und ein Lebendbefreiter [jīvan-mukta] sein, o Fehlloser!*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Rāma sprach: 137 O Muni, du Herbstwind dem Nebel aller Zweifel, sage mir kurz, was wird Anhaften *[saṅga]* genannt, o Herr? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 138 Die schlechte, Veränderungen von Freude und Unmut hervorrufende Illusion *[vāsanā]* der Dinge des Werdens und Vergehens, das wird als Anhaften bezeichnet. 139 Diejenige der zu Lebzeiten befreiten *[jīvan-mukta]* Personen, die keine Wiedergeburt mehr bewirkt, die ohne Freude und Verdruss ist, nennt man man die von Anhaften freie *[asaṅga]* Illusion. 140 Die Dasein *[bhava]* [Wiedergeburt] bewirkende Illusion derjenigen, deren Natur nicht zu Lebzeiten befreit ist, der Beklagenswerten mit unverständigem Gemüt *[cetas]*, wird mit dem Wort Anhaften bezeichnet.[1]

141 Wenn du dich nicht durch Freude, Nichtdulden und Verdruss veränderst, dann bist du – ohne Leidenschaft, Angst und Zorn[2] – von Anhaften frei, o Rāghava! 142 Wenn du durch Unglück nicht verzagst, durch Glück nicht in Freude gerätst, wenn du die Willenlosigkeit gegenüber Wünschen abgelegt hast, dann bist du von Anhaften frei, o Rāghava! 143 Wenn bei Wohlergehen und Ungemach dein Selbst [deine Person] stets gleich erscheint und dem folgt, was sich aus den Umständen ergibt, dann bist du von Anhaften frei, o Rāghava!

144 *Stets gleichmütig gegenüber der Gesamtheit der Dinge, mit wohlgemutem Geist [sattva] im Innern, sollst du tun, was immer vorgegeben [prakṛta], von Anhaften frei, und glücklich sein, o Rāma!*

1 LN zusätzlich:
140A *Wenn du dich der Gewalt von Freude, Nichtdulden und Verdruss aussetzest, dann bindet die Illusion [vāsanā] mit Freude und Verdruss.*

2 Vgl. *Bhagavadgītā* 2.56.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Nirvāṇa-Prakaraṇa

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 28
Die Geschichte von Bhuśuṇḍa *(bhuśuṇḍopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Es gibt einzig das von Raum und Zeit *[dik-kāla]* [wörtl.: Richtung und Zeit] usw. unbegrenzte, dessen beide äusserste Grenzen [Anfang und Ende] unbekannt sind, das nur aus (absolutem) Bewusstsein *[cit]* bestehende, unvergängliche, ruhige Brahman, nichts anderes. 2 Entsprechend sollst du denken, dass das Ich *[aham]* im Innern, ob befreit *[mukta]* oder nichtbefreit *[amukta]*, gross ist, einförmig [unveränderlich], ruhig, schweigend, und sollst im eigenen Selbst *[ātman]* glücklich sein! 3 Solange die Imagination *[kalanā]* des Nichtwissens *[ajñāna]*, solange die Identifikation *[bhāvanā]* mit dem Nichtbrahman, solange das Verlangen nach dem Blendwerk der Welt besteht, gibt es auch die Fiktion *[kalpanā]* des Gemüts *[citta]* usw. 4 *Es gibt weder das Citta noch das Nichtwissen [avidyā], noch das Manas noch auch ein lebendes Wesen [jīvaka]. Das sind Imaginationen [kalanā], o Rāma, und diese sind nur aus Brahman gemacht.*[1] 5 Solange im Köper ein Ichsein *[ahaṃ-bhāva]*, solange in dem Sichtbaren hier ein Selbstsein *[ātmatā]*, solange ein Verlangen (im Sinne von) „Das ist mein" besteht, gibt es die Täuschung *[vibhrama]* des Gemüts *[citta]* usw. 6 Für den Muni, der dadurch, dass er nach innen blickt, das ganze Stroh der drei Welten[2] im Innern ins Feuer des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* schickt, vergehen die Täuschungen des Gemüts usw. 7 Dessen Selbst das (absolute) Bewusstsein, bist du, ohne Teile bist du, ohne ein jenseitiges und diesseitiges Ufer [grenzenlos]. Erinnere dich, dass dein Wesen weit ist, sei nicht durch Gedächtnismangel eingegrenzt! 8 *Wer gerade den Erzfeind, der sogleich zum Töten bereit ist, als echten Freund sieht, der sieht.* ∼ 9 *Wer Zuneigung und Eigennutz [oder: Missgunst] samt Wurzeln ausmerzt, wie ein Fluss einen Baum am Ufer, der beseitigt auch die Freude- und Unmutsübel.* ∼ 10 *Wenn im Innern der Zauberspruch [mantra] der Lehre vom höchsten Selbst [adhyātma-śāstra] erzeugt wird, dann wird die Seuche aus dem Gift des Durstes [tṛṣṇā] beseitigt, wie vom Herbst der Nebel.*[3] 11 *Wenn die Worte vom eigenen Gemüt [cetas] als vorzüglich befunden werden, gehen sie vehement ins Innere, wie Wasser in ein verbranntes Feld.*[4] ∼ 12 *Die Schmähung, das die Erkenntnis des Bewusstseins [cidbodha] ermangelnde Geschrei, von einem Toren wie von der Sehne eines Pfeilbogens herrührend, wird nur zum Sterben gehört.* 13 *Was bei diesem Niedrigsten gegeben [gesprochen] wird, ist in dichten Schlamm geworfen. Ein Gespräch mit diesem, das ist das Herbeirufen eines Hundes im (leeren) Luftraum [ambara].* 14 Unwissendsein *[ajñatva]* ist der Gipfel allen Unglücks. Was denn st für den Unwissenden kein Unglück? Dieser Weg des Saṃsāra nimmt seinen Verlauf, weil die Unwissenden ihm dazu verhelfen. 15 Die Welt, die für den Wissenden dünn [sub-

1 LN zusätzlich: 4A *Das Brahman, das einzige, ohne Anfang und Ende, tritt (vielgestaltig) wie der Ozean in Erscheinung.*

2 Siehe S. 20, Fn. 6.

3 Vgl. 2.62; 3.121; 36.15

4 LN zusätzlich:
11A *Diejenigen, welche das Thema des Selbst [ātman] unbeachtet lassen, die Wahrnehmung [saṃvid] nicht hinterfragen, bewegen sich ohne Bewusstsein [cetana], wie Gras, mit törichtem Geist [buddhi].*
B *Sie alle besitzen dieses unvergängliche (absolute) Bewusstsein [cit]. Weil sie dieses jedoch nicht erkennen, sind sie in einen höchst erbärmlichen Zustand geraten.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

stanzlos] ist, ohne Weite wie ein Rinderfuss [der Abdruck einer Rinderklaue], ist unermesslich, bodenlos für denjenigen, der nicht gross ist *[amahātman]*.[1] 16 Das von Wahrnehmbarem unberührte, ruhige Allumfassende [Absolute], nur das gibt es hier, frei von Imagination *[kalanā]*, wo das Trugbild der Unwissenden (blosses) Bewusstsein *[saṃvid]* ist.

[Die Prakṛti („Natur")]

17 Es erhebt sich aus diesem [dem Absoluten], durch sich selbst bestehend, ein imaginäres[2] Teilchen; fein, mittel und grob: so wird es in dreifacher Weise bezeichnet. 18 Man sagt, dass es die als Sattva, Rajas und Tamas auftretende Prakṛti sei.[3] Diese ist der Saṃsāra *[saṃsṛti]* der Geschöpfe; ihr jenseitiges Ufer ist der höchste Ort. 19 Hierbei sind die genannten drei die Guṇa.[3] Diese gelten (ebenfalls, je für sich) als dreifach. Neunfach ist diese so geteilte Avidyā,[4] die sich in den Guṇa darstellt. 20 Ṛṣi, Muni, Siddha, Nāga, Vidyādhara und Götter: das ist, wisse, o Rāma, der sattvische *[sāttvika]* Teil der Avidyā. 21 Das Tamas dieses sattvischen Teils sind die Nāga und Vidyādhara, das Rajas aber die Muni und Siddha, das Sattva sind die Götter, Hara [Śiva] usw. 22 Dieser (sattvische) Teil (des Sattva) der Avidyā ist somit Vidyā [„Wissen"] geworden; das reine Sattva [das Sattva des Sattva] als Teil der Avidyā wird als Vidyā bezeichnet. 23 Und so ist auch die rajasische *[rājasa]* und tamasische *[tāmasa]* Welt *[sṛṣṭi]* je dreifach.[5]

Śrī Rāma sprach: 24 Die überaus dicht gewordene, unbewegliche Stumpfheit *[maurkhya]*, welche die Gestalt der Pflanzenwelt usw. angenommen hat, was ist mit ihr, o Herr? – Śrī Vasiṣṭha sparach: 25 Das Bewusstsein *[cit]* befindet sich in der Pflanzenwelt in einer indifferenten *[taṭa-stha]* Gestalt, welche die Manaslosigkeit nicht erreicht und sich vom Manassein *[manastva]* entfernt hat. [?] – Śrī Rāma sprach: 26 Wo sich das in den Pflanzen weilende Bewusstsein vom Manassein entfernt hat, dort, denke ich, o Bester der Vedakundigen, befindet sich die Befreiung *[mukti]* nicht weit.[6] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 27 Die mit dem (wahren) Sein *[sattā]* übereinstimmende Erkenntnis *[bodha]* – aufgrund eines genauen Sehens, nachdem man das hier [die Welt] mit dem Verstand *[buddhi]* geprüft hat –, das ist die Befreiung *[mokṣa]*, die endlose. 28 Das letzte [vollkommene] Aufgeben der Illusionen *[vāsanā]*, nachdem man erkannt hat: das nennt man die höchste Alleinheit *[kaivalya]* [das absolute Einssein], weil man in Identität mit dem (wahren) Sein *[sattā]* besteht.[7] 29 Wo die Illusion *[vāsanā]* schwach, im Innern schlafend wie ein Sprössling in einem Samen, (noch) vorhanden ist, führt, wisse, dieses Schlafendsein erneut zu einem Dasein *[janman]*. 30 *[...]* 31 Alle diese stumpfen [unbewussten], an den Ort tiefen Schlafes geratenen Pflanzen usw.

1 Vgl. 17.33.
2 *kalana-rūpin*: Vgl. 5.99.
3 Siehe S. 25. Fn. 8, und S. 66, Fn. 8.
4 Avidyā [„Nichtwissen"] hier für Prakṛti.
5 LN zusätzlich: 23A *Die Masse der Stumpfheit [maurkhya], die Pflanzenwelt [wörtl: das „Stehende"] usw., ist zum tamasischen Extrem geworden.*
6 LN zusätzlich: 26A–B *[...]*
7 LN zusätzlich:
28A *Die Identität mit dem (wahren) Sein infolge der Mediiation [bhāvana] über das Selbst, nachdem man geprüft* [siehe V 27] *und zusammen mit Edlen die Unterweisungen [śāstra] betrachtet hat: das nennt man das höchste Brahman.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

sind immer wieder zu (erneutem) Dasein bestimmt.[1] 32 Wo es den Samen der Illusion *[vāsanā]* gibt, führt der Tiefschlaf[2] nicht zur Vollendung *[siddhi]*. Wo die Illusion samenlos ist, verleiht das Vierte,[3] wird gelehrt, Vollendung. 33 *[...]*[4]

34 Für alle Menschen äussert sich die Kraft *[śakti]* des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* als Samen der Illusion. Das Nichtsehen dieses (Bewusstseins), das wird von den Weisen Nichtwissen *[avidyā]* genannt. 35 *Mit dem besten Teil des Nichtwissens verbrennt man den anderen. [...]* 36 Das Nichtwissen währt nur so lange, als nicht die Gewissheit besteht: Dieses [die Welt] ist Brahman. Das nur ist ihre Vernichtung, wenn die Gewissheit besteht: Dieses ist Brahman. 37 Möge dir diese Gewissheit zuteil sein, welche makellos im Herzen des Hara [Śiva] usw. und der Ṛṣi, Nārada usw., weilt.

Śrī Rāma sprach: 38 Mit welcher Überzeugung *[niścaya]*, o Erhabener, die Weisen mit hohem Verstand ohne Kummer bestehen, das mögest du mir, o Brahmane, ganz genau sagen! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 39 Was immer als diese Menge der Welten in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar wird, das ist alles das makellose Brahman *[...]*. 40 Brahman ist das (absolute) Bewusstsein *[cit]*, Brahman ist die Welt, Brahman ist die ununterbrochene Reihe der Wesen, Brahman bin ich, Brahman ist mein Feind, Brahman sind meine Freunde und Verwandten. 41 Dem Unwissenden besteht die Welt aus einer Menge Unglück, dem Wissenden besteht sie aus Wonne *[ānanda]*. Blind [dunkel] ist die Welt dem Blinden, hell aber demjenigen, der sieht. 42 Alles ist Brahman: wird das vergegenwärtigt *[bhāvita]*, ist man Brahman. Wer denn wäre nicht unsterblich *[amṛta]*, fürwahr, wenn Neklar *[amṛta]* getrunken wurde? 43 Als blosses Licht, makellos, alle Wesen erweckend *[avabodhaka]*, allgegenwärtig, ruhig, als (absolutes) Bewusstsein *[cit]*: so wird das Brahman wahrgenommen [oder: allgegenwärtig, ruhig: so wird das Brahmen des (absoluten) Bewusstseins *[cid-brahman]*[5] wahrgenommen]. 44 *[...]* 45 Das alle Wünsche *[saṃkalpa]* erfüllt, das alle Lichter erhellt, die Grenze von allem Vorzüglichen: wir verehren das Selbst des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ātman]*. 46 Wo alle Wünsche verstummt sind, wo alle Neugier vergangen, wo jegliche Aufregung verklungen ist: wir verehren das Selbst des (absoluten) Bewusstseins. – 47 Mit dieser Überzeugung *[niścaya]* versehen, weilen die Grossen, die fehllosen, wahrhaften *[satya]*, glücklich an dem wahrhaft seienden *[satya]*, ruhigen, stets gleichen Ort. 48 So, den Geist *[dhī]* erfüllt, das Gemüt *[cetas]* unverändert leidenschaftslos, tadeln nicht noch loben die Weisen sowohl das Leben als auch den Tod.

1 LN zusätzlich:
31A *Wie die Blüten in den Samen, wie die Krüge in der Masse Lehm, so befinden sich, o Guter, die eigenen Illusionen [vāsanā] [oder: Neigungen* (vgl. 3.75 ff.)*] in den Pflanzen.*

2 Vgl. 26.126.

3 Vgl. 3.167 ff.

4 LN zusätzlich:
33A *Derjenige, bei dem der Same der Illusion vollständig vernichtet, der in seinem Wesen mit dem (wahren) Sein [sattā] identisch ist, wird, selbst mit Körper oder ohne Körper, nie wieder Unglück erleiden.*

5 Vgl. 40.42.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Rāma sprach: 49 Wenn sich mit dem Erscheinen des wahren Wissens *[jñāna]* das Verschwinden der Illusion *[vāsanā]* eingestellt hat,[1] wie kommt man, o Brahmane, sag, am Ort der zu Lebzeiten Befreiten *[jīvan-mukta]* zur Ruhe? [2]

[Yoga]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 50 Mit dem Wort Yoga wird ein Mittel *[yukti]*, dem Saṃsāra zu entrinnen, bezeichnet. Seine [des Yoga] Verfahrensweise ist die Erkenntnis des Selbst *[ātma-jñāna]*, ferner die Bändigung *[saṃyama]* des Atems *[prāṇa]*. 51 Auch wenn mit dem Wort Yoga zwei Verfahrensweisen genannt werden, wird es vor allem mit der Atemmethode *[prāṇa-yukti]* in Verbindung gebracht. 52 Für den einen ist der Yoga [hier: die Bändigung des Atems] nicht zu bemeistern, für den anderen die Gewissheit des Erkennens *[jñāna-niścaya]*. Zwei Verfahrensweisen hat darum der höchste Gott Śiva gelehrt. 53 Das Wissen *[jñāna]* [oder: Erkennen] habe ich dir dargelegt, höre nun über die Verfahrensweise des Yoga.[3] – Hierzu will ich dir eine höchst wunderbare Geschichte erzählen.

[Dreiundzwanzigste Episode]
[Bhuśuṇḍa]

54 Einst weilte ich an einer Versammlung im Himmel des Indra *[śata-kratu]*.[4] In irgendeinem Gesprächszusammenhang sprach dort nun bei Gelegenheit ein Muni, Śātātapa mit Namen, zu den Langlebenden:[5] 55 In dem von Rubinen geprägten Himmel im Nordosten des Meru befindet sich auf einem alle bezaubernden Berggipfel der prächtige Kalpataru[6] [„Wunschbaum"]. 56 In der Krone dieses Kalpataru, bei einer nach Süden gerichteten Verzweigung, von goldenen Ranken durchzogen, gibt es eine makellose Wohnung. Hier haust eine edle Krähe namens Bhuśuṇḍa.[7] 57 So lange wie dieser (Bhuśuṇḍa) hier im Gehäuse der Lebewesen [im Universum] lebt, ihr Götter, war kein Langlebender im Himmel gewesen und wird keiner sein. 58 Er ist langlebig, er ist ohne Gebrechen, er ist edel, er ist klug; er ist ruhig, von ruhigem Verstand, er ist schön [oder: begehrt], ein Kenner der Zeiten. – So wurde jener Bhuśuṇḍa von ihm [Śātātapa], wenn von neuem befragt, (immer wieder) geschildert.[8] 59 Dann, als die Gesprächszeit zu Ende und die Schar der Götter gegangen war, machte ich mich neugierig auf, den Vogel Bhuśuṇḍa zu sehen. 60 Augenblicklich, o Rāghava, sah ich auf dem schönsten Gipfel des Meru den Kalpataru, wo sich der Bhuśuṇḍa

1 LN hier zusätzlich: 49A *bin ich, o Brahmane, gewiss am Ort der zu Lebzeiten Befrreiten zur Ruhe gekommen. Wenn sich mit dem Hemmen der Bewegung des Aterms [prāṇa] das Verschwinden der Illusion eingestellt hat,*
2 Die Frage wird nicht beantwortet.
3 Siehe V 177 ff.
4 LN hier zusätzlich: 54A *Wobei ich die Gespräche der Langlebenden [Gottheiten] mit Nārada usw. hörte.*
5 »Śātātapa«: Bei PE: „Author of a Smṛti in prose and poetry".
6 Siehe S. 145, Fn. 5.
7 LN zusätzlich: 56A *Frei von aller Leidenschaft, mit grossen Schätzen, wie (Gott) Brahmā auf seinem Lotus.*
8 LN zusätzlich: 58A *Ganz genau die Wahrheit hatte er in der Versammlung der Götter gesagt.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

aufhielt. 61 *In seinen Schlupfwinkeln, Lauben, Ranken und Blättern, Abteilungen, Blüten erblickte ich in ihren Behausungen sitzende Vögel,* 62 *[...]* 63 *die eine Vielzahl von Sprüchen [mantra] von sich gaben, deren Gezwitscher wie Svāhā-Rufen [Glückwünschen] war; Papageien [...]* [1] 64 *Pfauen [...], die der ganzen [...] śivaïtischen Lehren [śaiva-vijñāna] kundig waren.* 65 Dort waren *[...]* in einer Höhle des Baumstammes Krähen versammelt, die sich ganz ruhig verhielten. 66 In ihrer Mitte befand sich der edle Bhuśuṇḍa, von überragender Gestalt; erfüllten Gemüts *[manas]* [zufrieden], stolz, stets gleich, schön an allen Gliedern; 67 dadurch, dass er auf die Bewegung des Atems *[prāṇa]* achtete, stets nach innen gerichtet, glücklich; von heiterem, tiefem Gemüt, fein, mit sanfter, jugendlicher Stimme. 68 Dann fuhr ich mit leuchtender Gestalt vor ihm nieder. Es geriet die Versammlung der Krähen, ein Teich von schwarzblauen Lotusblumen, für einen Augenblick in Bewegung. 69 Bhuśuṇḍa aber sah mich und begriff sogleich, obwohl ich unerwartet gekommen war: der da gekommen, ist Vasiṣṭha. 70 Er erhob sich von einem Blätterhaufen, wie ein Wolkenjunges von einem Berg. O Muni, sei willkommen! – sprach er freundlich.[2] 71 Dann reichte er mir sogleich – mit Händen, die auf blossen Wunsch hin zum Vorschein gekommen, – zwei Handvoll Blüten, wie eine Wolke eine Menge Schnee. 72 Da ist ein Sitz, sagte er, und der kluge König der Vögel brachte selber eine neue Decke vom Kalpataru [„Wunschbaum"] herbei. 73 *Ich setzte mich auf diesen Haufen von Ranken des Kalpataru als Sitz.*[3] 74 Nachdem nun der zufriedene Bhuśuṇḍa das Pādya [Wasser zum Waschen der Füsse] usw. dargebracht hatte, sprach der hochwürdige mit Zuneigung, freundlich zu mir: 75 Oh, endlich hast du uns deine Gunst gezeigt, da wir – gute Bäume – mit dem Guss des Nektars deines Anblicks begossen wurden! 76 Warum hast du die Mühe auf dich genommen, heute hierher zu kommen? Um das Selbst *[ātman]* [hier: meine Person] geht es wohl? Geruhe uns, die wir begehren, deine Worte zu hören, deinen Befehl zu erteilen! 77 Vom blossen Sehen deines Fusses haben wir alles erkannt, o grosser Muni! Durch Gespräche der Langlebenden [oder: über Langlebende] seid ihr auf uns aufmerksam geworden. 78 Wenn ich dich hier so frage, obwohl mir dein Kommen klar ist, dann zeigt sich das Verlangen nach dem Genuss des Nektars deiner Worte. – 79 Nachdem jener Vogel, der langlebige Bhuśuṇḍa, der makellose Kenner der drei Zeiten, so gesprochen hatte, sagte ich hierzu folgendes. – Śrī Vasiṣṭha sprach: 80 O Vogel, grosser König, du hast die Wahrheit gesagt. Ich bin heute gekommen, um dich Langlebenden zu sehen. 81 Darum mögest du mir, o Erhabener, diese Fragen genau beantworten: In welcher Familie bist du geboren? Wie bist du ein Wissender *[jñāta-jñeya]* [wörtl.: einer, der erkannt hat, was es zu erkennen gilt] geworden? 82 Und wie lange währt dein Leben schon, o Guter? Und an welches Vergangene erinnerst du dich? Von welchem Weitblickenden ist dir diese Stätte hier genannt worden? – 83 *Nun, o Rāma, war jener Bhuśuṇḍa weder erfreut noch lustlos.* 84 Was du fragst, o Muni, sollst du alles hören! Ich erzähle.[4] – So sprach der Vogelfürst und erzählte all das hier. – Bhuśuṇḍa sprach: 85 Es gibt in dieser Welt

1 Version LN: *Krähen und Kokila (und) andere Vögel von verschiedener Art*
2 LN zusätzlich (vgl. V 74): 70A *Der Hochwürdige sprach mit Zuneigung, freundlich zu mir.*
3 LN zusätzlich: 73A *Während ringsum die vielen Vögel gespannt zuschauten.*
4 LN zusätzlich: 84A *Wer vermöchte es schon, dieser Aufforderung eines von deinesgleichen nicht zu entsprechen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

hier – als obersten aller Himmelsbewohner – den Gott der Götter namens Hara [Śiva], als Gott der Götter geehrt. 86 *[...]* 87 Wie die Gaṇa,[1] so gehören als weitere auch die Mütter[2] zu seinem Gefolge.[3] Sie wohnen auf Bergspitzen, im Himmel *[vyoman]* und jenseitigen Welten *[lokāntara]*. *In Wäldern, auf Leichenstätten und in Körpern von Menschen.* 88 *Jayā [„Sieg"] und Vijayā [„Sieg"], Jayantī [„Siegende"] und Aparājitā [„Unbesiegbare"], Siddhā [„Vollendete"], Raktā [„Rote"], Śuklā [„Helle"] und Utpalā [„(dunkelblaue) Lotusblüte"]: das sind die Gottheiten [devatā].* 89 *Unter allen Müttern sind diese acht die Anführerinnen. Diesen folgen die geringeren, diesen folgen die besten.* 90 Unter diesen hochgeschätzten Müttern, o Munifürst, gibt es eine Mutter, die Alambuṣā heisst, o Werter! 91 Wie Viṣṇu den Garuḍa, hat sie als Reittier *[vāhana]* eine Krähe namens Caṇḍa [„ungestüm"], mit einem Schnabel wie ein diamantenes Schwert und mit dem Aussehen eines Berges von (dunkelblauem) Saphir. 92 Diese mit den acht übernatürlichen Kräften *[aiśvarya]*[4] versehenen, im Dienst des Rudra [Śiva] stehenden Mütter kamen einst alle aus irgendeinem Grund im Himmel *[vyoman]* zusammen. 93 Sie bereiteten ein gewaltiges Fest, das ihre höchsten Fähigkeiten *[ṛddhi]* offenbarte. Sie lachten und tanzten und tranken viel und sangen. 94 *Während der Dauer dieses Festes in gleicher Weise ihre vorzüglichsten Reittiere: genau so ausgelassen lachten sie, tanzten und tranken Alkohol.* 95 Dort, am gleichen Ort, irgendwo im Himmel *[ambara]*, tanzten, vom Alkohol berauscht, die weissen Wagengänse *[rathahaṃsī]*[5] von Brāhmī [der Gattin von Brahmā] und die Krähe, das Gefährt *[ratha]* der Alambuṣā. 96 Weil sich hierbei allen vom Rausch erfüllten Gänsen *[haṃsī]* die Lust einstellte, vergnügten sich diese nun mit der Krähe Caṇḍaka [Caṇḍa]. 97 *Da wurden sie zu ihrer grossen Freude schwanger. Nachdem die Göttinnen fertig getanzt hatten, hatte sich bei ihnen auch der Rausch verflüchtigt. Alle kehrten*[6] *zufriedenen Gemüts [manas] an ihren je eigenen Ort zurück.* 98 Die Gänse der Brāhmī wurden schwanger, o Herr der Muni! Sie erzählten die Begebenheit, wie sie sich zugetragen hatte, der Göttin Brāhmī. – 99 Oh, ihr Lieben, jetzt, mit einem Kind, könnt ihr nicht mehr meinen Wagen ziehen. Tut jetzt, wie ihr wollt! – 100 So sprach die ganz auf Anteilnahme bedachte Göttin Brāhmī zu den von der Schwangerschaft ermatteten Gänsen und verharrte nach Belieben im Nirivikalpa-Samādhi *[nirvikalpa-samādhāna]* [in vorstellungsloser Geistessammlung]. 101 Als die Leibesfrüchte ausgereift waren, gebaren die Gänse am grossen See des Brahmā *[viriñca]*[7] der Reihe nach einundzwanzig Söhne. 102 So sind wir, die hier, o Muni, alles Brüder, Söhne des Caṇḍa, einundzwaPnzig Krähen, von diesen Gänsen erzeugt worden. 103 Zusammen mit den [unseren] Müttern, den Gänsen, verehrten wir darauf lange die erhabene Brāhmī, die den Samādhi beendet hatte. 104 Schliesslich beglückte uns die höchst gnädige Erhabene von sich aus in der Tat dann so, dass wir Befreite *[mukta]* waren. 105 Gesättigten Gemüts *[manas]*, ruhig geworden, suchten wir den

1 Siehe S. 139, Fn. 7.
2 Siehe S. 25, Fn. 6.
3 LN hier zusätzlich: 87A *Es tanzen vor ihm die Mütter, sich verneigende Scharen von Wesen.*
4 Aṇiman (die Zauberkraft, sich klein zu machen), Laghiman (sich leicht zu machen), Mahiman (sich gross zu machen), Prāpti (alles zu erreichen), Prākāmya (vollkommene Willensfreiheit) etc.
5 Vgl. V 99.
6 LN zusätzlich: 97A *darauf – die Göttinnen und Hara [Śiva], von ihrem Gefolge begleitet, –*
7 Am Mānasa-See; er gilt als Heimat der Wildgänse *[haṃsa]*; siehe auch S. 146, Fn.6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Vater auf, mit der Frage, an welchem abgelegenen Ort wir uns zum Verweilen in Meditation *[dhyāna]* aufhalten sollten. 106 Wir grüssten dort den Vater, verneigten uns vor der Göttin Ālambuṣā und, von dieser gütig angeblickt, sagten wir dann: 107 Vater, dank der Güte der Göttin Brāhmī haben wir, was zu erkennen ist *[jñeya]*, vollständig erkannt. Jedoch, wir suchen den besten Ort, um in der Abgeschiedenheit zu verweilen. – 108 Dieser Wissende *[jñānin]*, Allsehende hat uns von diesem Kalpa-Baum, dem für alle Belästigungen unzugänglichen, als (besten) Ort erzählt. 109 Darauf verabschiedeten wir uns, verliessen jenen Platz, erreichten den Kalpataru hier und leben ohne Betrübnis. – 110 Heute haben die während langer Zeit gesammelten Verdienste für mich Erfolg getragen, dass ich dich ganz ungehindert sehe, o Herr der Muni! 111 Wen denn würde das aus Lebenselixir *[rasāyana]* bestehende, ruhige, höchste Wonne verleihende Mondlicht der Begegnung mit einem Guten *[sādhu-saṃgati]* nicht beseligen? 112 *Darüber hinaus gibt es für einen, denke ich, kein besseres Wohlsein, als Gute aufzusuchen, die jedes Verlangen aufgegeben haben.*

> 113 *Auch für einen, der das höchste Selbst [paramātman] erkannt hat, denke ich, ist auch für mich, dessen Übeltaten durch deinen Anblick geschwunden sind, das Leben hier jetzt von Erfolg gekrönt, o Guter! Denn alle Nöte entfernt die Berührung mit einem Guten [sādhu-saṅga].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 114 Als der Vogel Bhuśuṇḍa, nachdem er so gespochen, erneut selber Arghya [das Gästen zum Empfang gereichte Wasser zum Trinken] und Pādya [Wasser zum Waschen der Füsse] dargeboten hatte, sagte ich folgendes, o Rāma: 115 Deine Brüder, o Herr der Vögel, die gleichen Wesens sind, von grossem Verstand, warum sieht man sie hier nicht? Man sieht einzig nur dich! – Bhuśuṇḍa sprach: 116 Seit wir hier sind, ist viel Zeit verstrichen, o Muni, viele Yuga [Weltzeitalter] und auch Kalpa [Schöpfungsperioden][1] sind vergangen, o Fehlloser! 117 Inzwischen haben meine jüngeren Brüder nun alle den Körper aufgegeben wie Stroh und am glückseligen *[śiva]* Ort Vollendung gefunden. 118 *Die Langlebenden, auch die Grossen, auch die Guten und auch die Starken, alle werden sie von der Zeit, deren Wesen unbestimmbar [akalita] ist, verschlungen.* – Ich sprach: 119 Wenn am Ende der Kalpa, o Kluger, Feuer, Wasser und Wind in Bewegung geraten und die Sonnen herunterfallen,[2] wie kannst du da unbehelligt bleiben? – Bhuśuṇḍa sprach: 120 Wenn am Ende eines Kalpa das Leben auf der Welt erlischt, dann verlasse ich das Nest, wie ein Undankbarer den guten Freund.[3] 121 *Wenn die Sonnen herunterfallen,[2] dann bin ich im Hof des (leeren) Raumes [vyoman] und verharre festen Geistes, die Vāruṇī Dhāraṇā [„Festhaltung des Wasserprinzips"] bindend [anwendend].* 122 *Wenn die Untergangswinde wehen und die Indra der Berge [die Bergriesen] zerstückeln, dann verharre ich unbeweglich im (leeren) Raum [kha], die Pārthivī Dhāraṇā [„Festhaltung des Erdprinzips"] bindend.* 123 *Wenn die danze Welt, der Meru usw., ein einziges Meer wird, dann fliege ich unbewegli-*

1 Vgl. S. 26, Fn. 10.

2 Andere Version: glühen.

3 LN zusätzlich: 120A *Nur im (leeren) Raum [ākāśa] verweile ich, ohne jegliche Vorstellungen [kalpanā], wobei alle (personbildenden) Glieder der Prakṛti [Natur] erstarrt sind [...].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

chen Geistes in den (leeren) Raum [kha], die Vāyavī Dhāraṇā [„Festhaltung des Windprinzips"] bindend.[1] 124 Wenn es zur grossen Auflösung gekommen ist,[2] verharre ich so lange am makellosen Ort, beim Ende der Tattva[3] [wo die Prinzipien des Daseins nicht mehr existieren], im unbeweglichen Zustand des Tiefschlafs, 125 bis sich der Lotusgeborne [Gott Brahmā] wieder einem Schöpfungswerk widmet. Dort trete ich in das Weltgebäude *[brahmāṇḍa]*[4] ein und bewohne eine Vogelbehausung. 126 Kraft meiner Imagination *[saṃkalpa]* entsteht so nun in jedem Kalpa, immer wieder, auf dieser Bergspitze dieser Baum hier. – *Ich sprach:* 127 *Wie du, o Indra der Vögel, dank den Dhāraṇā unversehrt bleibst, warum bleiben am Ende der Kalpa nicht auch andere Yogin so? – Bhuśuṇḍa sprach:* 128 *O Brahmane, das ist unübertretbares, göttliches Schicksal [niyati]. Ich muss eben auf diese Art sein, die anderen auf jene.*[5] – Ich sprach: 129 Der du Weiser das Heilswissen *[jñāna]* kennst *[...]*,[6] an welche Besonderheiten in dieser Weltschöpfung [wörtl.: Welttriade][7] erinnerst du Edler dich? – Bhuśuṇḍa sprach: 130 Ich erinnere mich an eine Erde da unten mit riesigen Steinen als Bäumen, wo keine Gräser und Sträucher wuchsen, ohne Berge, Wälder, Bäume und Flut. 131 Ich erinnere mich an eine Erde da unten, die zehntausend Jahre und zehn Jahrhunderte mit Massen von Asche gefüllt war. 132 (Ferner) an eine andere, die vier Zeitalter *[yuga]* lückenlos mit Waldbäumen, an eine andere, die vier Zeitalter mit lückenlosen Bergen versehen war. 133 (Ferner) an diese hier, die – bei abwesendem Agastya[8] – zu einem einzigen Vindhya-Gebirge wurde. *[...]* 134 Ich erinnere mich an eine Schöpfung, Lieber, wo die Brahmanen Alkohol tranken, die Diener *[śūdra]* die Götter ablehnten und die Gattinnen ein freies Leben führten. 135 (Ich erinnere mich) an die Entstehung von Mond und Sonne usw.; als Upendra [Viṣṇu als jüngerer Bruder Indras] dem Indra zur Seite stand;[9] als (der Dämon) Hiraṇyākṣa [„Goldauge"] die Erde (im Wasser) verschwinden liess und der Eber [eine Inkarnation Viṣṇus] sie wieder emporhob. 136 (Ich erinnere mich) an das Etablieren der Könige und das Herbeibringen der Veden; an das Entwurzeln des Mandara und das Quirlen des Meeres um des Nektars *[amṛta]* willen. 137 Garuḍa noch ohne Flügel [noch als Ei] und die Entstehung der Ozeane *[...]*. 138–139 *[...]* 140 *O Muni, das ist jetzt, fürwahr, deine achte Geburt als Brahmā-Sohn.*[11] *[...]*[12] 141 *Bisweilen wirst du aus dem Luftraum [vyoman] geboren, bisweilen wirst du aus dem Wasser geboren, bisweilen wirst du aus einem Felsen geboren, bis-*

1 Vgl. die Pañca-Dhāraṇā [„fünf Festhaltungen"] im 3. Kapitel der *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS 3.68 ff).
2 Siehe S. 51, Fn. 6.
3 Siehe S. 214, Fn. 7.
4 Siehe S. 25, Fn. 1.
5 LN zusätzlich:
128A *Man kann nicht eigenmächtig das Geschehenmüssen bewegen. Was auf eine Art ist, das ist auf diese Art. Das ist der Wille [niścaya] der Natur (der Dinge) [savbhāva].*
6 Es wird wohl gemeint sein: Der du sowohl ein Jñānin als auch ein Yogin bist.
7 Siehe S. 20, Fn. 6.
8 Vgl. S. 170, Fn. 1; Agastya sorgte dafür, dass der Vindhya, der den Meru übertrumpfen wollte, wieder kleiner wurde (vgl. PE, S. 6).
9 Upendra, eine Inkarnation Viṣṇus als Zwerg, gewann mit drei Schritten das ganze Universum (die „drei Welten") zurück, das der Dämon Bali usurpiert hatte, und verhalf so dem Götterkönig Indra zu seinem Recht.
10 Siehe S. 25, Fn. 4, und S. 43, Fn. 6.
11 Vgl. 3.99.
12 *mama*: *mama pārśvam*? Vgl. V 105d.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

weilen wirst du aus dem Feuer geboren. 142 *[...]* 143 *Und ich erinnere mich an diese zwölfte Quirlung des Naktarozeans. Dreimal hat Hiraṇyākṣa die Erde nach unten gebracht.*[1] 144 *(Ich erinnere mich,) dass dieser Hari [Viṣṇnu] zum sechsten Mal Sohn der Reṇukā [Paraśurāma, „Rāma mit der Axt"] geworden ist; und an die Unterweisung des Hari als Buddha während hundert Kaliyuga;*[2] 145 *an dreissig Schleifungen der Drei Burgen [tripura];*[3] *an zwei Verwüstungen des Opferfestes von Dakṣa;*[4] [5] *an acht Schlachten wegen (des Dämonen) Bāṇa; an drei Tötungen des (Ungeheuers) Jvara.* 146 *(Ich erinnere mich,) wie sich der Verstand [dhī] der Menschen dem Weltzeitalter [yuga] gemäss zu weniger oder mehr veränderte, o Muni! Ich erinnere mich an Veden, die in den Lesarten der rituellen Teile [?] abwichen.* 147 *[...]* 148 *Ich erinnere mich an eine wunderbare Geschichte [itihāsa], an ein anderes (ebenfalls) Rāmāyaṇa genanntes und hunderttausend Verse [grantha] enthaltendes Jñāna-Śāstra [„Unterweisung im Heilswissen"],*[6] 149 *von einer Seele [jīva] namenes Vālmīki – von dieser oder einer anderen – verfasst. Und dieses wurde, nachdem es in Vergessenheit geraten, das zwölfte Mal geschaffen.* 150 *(Und) an eine zweite, diesem gleiche (Geschichte) namens (Mahā-)Bhārata,*[7] *von einer Seele [jīva] namenes Vyāsa – von dieser oder einer anderen – verfasst. Dieses (Bhārata) aber wurde, nachdem es in Vergessenheit geraten, das siebte Mal geschaffen.* 151 *Zur Vernichtung von Dämonen*[8] *wird jetzt die elfte Geburt des mit Namen Rāma auf die Erde herabsteigenden Viṣṇu stattfinden.* 152 *Im Hause des Vasudeva wird jetzt Viṣṇus sechzehnte Geburt stattfinden,*[9] *o Herr der Muni, damit die Erde ihre Last verliert.* 153 *Diese aus der Welt bestehende Illusion [bhrānti], (unbeständig) wie eine Wasserblase, gibt es weder niemals noch gibt es sie jemals.* 154 *Diese ungesehene [unerkannte] Illusion des Sichtbaren, die sich im Selbst des Bewusstseins [saṃvid-ātman] befindet, entsteht und vergeht schnell wieder, wie eine unbeständige Welle im Wasser.* 155 *Hier gab es früher weder den mächtigen [oder: nördlichen] Gipfel noch diesen Berg. [...]* 156 *Der Ort der Himmelsrichtungen richtet sich nach dem Gang der Gestirne, der Sonne usw., gemäss dem Standort des Meru usw. Wenn dieser (Standort) sich verändert, verändern sich auch die Himmelsrichtungen.*[10] 157 *Ich erinnere mich an den (guten) Wandel des Kṛtayuga im (sonst schlechten) Kaliyuga, an die Verhältnisse des Kaliyuga im Kṛtayuga und an die Vertauschung beim Tretā- und Dvāparayuga.*[11] – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 158 Dann fragte ich wiederum, wegen des Wunsches zu wissen, folgendes diese vorzüglichste Krähe, o Mächtiger[12] [Rāma], oben in den Zweigen des Kalpa-Baumes: 159 Was ist die Vorausset-

1 Vgl. V 135.
2 Auch Buddha gilt als eine Inkarnation des Viṣṇu. – »*Kaliyuga*«: Siehe S. 26, Fn. 10.
3 »*Drei Burgen*« aus Gold, Silber und Erz; sie gehörten drei Dämonen und wurden von Śiva zerstört.
4 Ebenfalls durch Śiva; er wurde von Dakṣa, einem Brahmā-Sohn, nicht eingeladen.
5 LN hier zusätzlich: 145A *Ich erinnere mich an zehn Schläge des Śiva [candra-mauli] gegen Indra [śakra].*
6 Vielleicht eine Anspielung auf das *Vāsiṣṭha-Rāmāyaṇa* [= *Yogavāsiṣṭha*].
7 LN hier zusätzlich: 150A *ich erinnere mich an eine alte, von Vyāsa verfasste, in der Welt vergessene (Geschichte) –*
8 Vgl. 1.54 ff.
9 Viṣṇu als Kṛṣṇa.
10 Übersetzung unsicher.
11 »-yuga«: siehe S. 26, Fn. 10.
12 Siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

zung, o König der Vögel, dass der Tod den Körper derjenigen, die sich im Gehäuse der Welt bewegen und ihren Beschäftigungen nachgehen, nicht angreift? – Bhuśuṇḍa sprach: 160 Auch wissend fragst du mich, o alles wissender Brahmane, nur wegen des Wunsches zu wissen! Die Herren nötigen den Diener stets zum Sprechen! 161 Gleichwohl teile ich dir mit, was du mich fragst. Das Ausführen eines Befehls, sagt man, ist die vornehmste Huldigung gegenüber den Guten. 162 In wessen Herz nicht die Schnüre der Illusionen *[vāsanā]* [oder: Wünsche] geschlungen sind, an ihnen aufgereiht die Perlen der Fehler *[doṣa]*, der Tod will den nicht töten. 163 Wen die Sorgen – Sägen am Baum des Vertrauens, Holzwürmer in allen Körperzweigen – nicht heimsuchen, der Tod will den nicht töten. 164 Wen die Wünsche – Schlangen im Baum des Leibes *[...]* – nicht erhitzen im Innern, der Tod will den nicht töten. 165 Wen die Schlange der Gier, voll des Giftes von Liebe und Hass *[rāga-dveṣa]*, in der Höhle des eigenen Gemüts *[manas]* wohnend, nicht beherrscht, der Tod will den nicht töten. 166 *Wen der Zorn – der Vāḍava [das Stutenfeuer][1] im Meer des Leibes, wo das ganze Wasser der Urteilskraft [viveka] aufgesogen wird, – nicht verbrennt, den will der Tod nicht töten.* 167 *Wen der Liebesgott [anaṅga] nicht peinigt, wie eine heisse, starke, volle Maschine eine Menge von Sesamkörnern, den will der Tod nicht töten.* 168 *Wer die Ruhe [oder: das Aufhören] des Gemüts [citta] an dem einzigen [absoluten], makellosen, höchst reinen Ort gefunden, den will der Tod nicht töten.* – 169 *Diese grossen Fehler, o Brahmane, die Ursachen der Krankheit des Saṃsāra, befallen nicht im geringsten ein Gemüt [citta], das auf das Einzige gerichtet ist.*[2] 170 *Das durch die grossen Irrtümer aus Sorge und Krankheit entstandene fluktuierende Ungemach befällt kein Gemüt, das auf das Einzige gerichtet ist.* 171 *Die aus den Emotionen [vikāra] von Begierde und Zorn entstandenen trüben Gedanken, die den Raum [ākāśa] des Herzens verdunkeln, haben einem Gemüt nichts an, das auf das Einzige gerichtet ist.* 172 *Diejenigen, deren Ziele schlecht, deren Unternehmungen schlecht, deren Eigenschaften schlecht, deren Äusserungen schlecht, deren Verfahren schlecht, die schneiden ein Gemüt nicht, das auf das Einzige gerichtet ist.* – 173 *Ein Gemüt [manas], das [...] zuverlässig [satya], beharrlich, ohne Irrtum [bhrama] ist, das nicht von schlechten Wünschen beeinflusst wird, dieses bewirkt das Höchste.*[2] 174 *Ein Gemüt, das von dem unreinen Dämon der Vielheit, der langes Ungemach verleiht, nicht angeblickt wird, dieses bewirkt das Höchste.* 175 Die Betrachtung des Selbst *[ātma-cintā]*, die allem Unglück ein Ende macht, ist bei euch usw. leicht zu erlangen, schwer zu erlangen jedoch bei uns usw. 176 *Der Ort, der alle Illusionen [kalanā][3] übersteigt, der sich an der äussersten Spitze findet, wie kann man mit gewöhnlichem Verstand [buddhi] den erreichen?* 177–178 Ich stütze mich auf eine unter mannigfaltigen (Betrachtungen), die sich von der Betrachtung des Selbst nicht unterscheiden, o Herr der Muni, gleich alt sind wie die Betrachtung des Selbst: auf die alles Unglück beseitigende, alles Wohlergehen mehrende Betrachtung des Atems *[prāṇa-cintā]*, die Ursache des Lebens hier. – [Śrī Vasiṣṭha fuhr fort und sprach:] 179 So sagte der Vogel Bhuśuṇḍa, der begierdenfreie, und, obwohl wissend, fragte ich ihn wiederum aufmerksam, mit Respekt: 180 Der du alle Zweifel tilgst, der du schon so lange lebst, sage mir genau, o Guter: was nennt man Betrachtung des Atems

1 Siehe S. 24, Fn. 6.
2 Siehe S. 45, Fn. 3.
3 Vgl. V 3 f.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[prāṇa-cintā]? – Bhuśuṇḍa sprach:[1] 181 Ich sehe, o Erhabener, dieses schöne Haus des Körpers. Darin strömen zwei Winde *[...]*, (je) hinauf und hinunter, o Muni![2] 182 Prāṇa und Apāna werden die beiden offen zu Tage liegenden besten Winde genannt. Ich verfolge stets ihren Gang, o Muni! 183 *Der stets Kälte und Hitze verkörpernden, stets im Luftraum [ambara] wandernden, den grossen Meachanismus des Körpers in Bewegung haltenden, ohne Ermüdung,* 184 *Sonne und Mond im Raum des Herzens [hṛd-ākāśa], der Agni und Soma [Opferfeuer und Opfertrank] verkörpernden [...]*, 185 *den Gang der Körperwinde [...], der im Wachen, Traum und Tiefschlaf stets von gleicher Gestalt. [...]* 186 *Obwohl es ihn gibt, ist ihr Gang, der feiner als ein Stückchen Lotusfaser, das tausendmal geschnitten wurde, kaum wahrnehmbar.* 187 *[...]* Der Prāṇa geht stets nach oben. *[...]* Der Apāna ist abwärts gerichtet. 188 *Höre nun gleich, zum Heil, von diesem besten Prāṇāyāma („Atemzügelung"], der demjenigen, der diesen kennt, als Wachendem und Schlafendem zueigen ist.*

[Der Atem]

189 Wenn der Atem *[prāṇā]*[3] aus der Höhle des Lotus des Herzens [aus dem Körperinnern] nach aussen strebt, sobald er nach eigener Neigung die Anstrengung abgelegt [sich entspannt] hat, so nennen das die Kundigen Recaka („Entleerung"]. 190 Wenn der Atem, der sich bis auf eine Distanz von zwölf Daumenbreiten nach aussen begibt,[4] (wieder) mit dem Körper, (in diesem) hinab(strömend), in Berührung tritt, so wird das Pūraka („Einfüllen"] genannt. 191 Wenn der Apāna von aussen nach innen eilt und eine mühelose den Körper füllende Berührung stattfindet, so nennt man auch das Pūraka. 192 Während der Zeit, da der Apāna verschwunden ist und sich der Prāṇa im Herzen [Körperinnern] noch nicht eingestellt hat, herrscht der Kumbhaka-Zustand [der Zustand des (mit Luft gefüllten) Kruges], welcher von den Yogin wahrgenommen wird. 193–197 *[...]* 198 *Achtet man unaufhörlich auf diese äusseren und inneren Kumbhaka usw., deren Natur der Prāṇa und Apāna sind, wird man nicht wieder geboren.* 199 *Diese acht, o Kluger, vergegenwärtigt man sich Tag und Nacht. – Die Befreiung [mukti] verleihende Natur der Körperwinde habe ich dargelegt.* 200 *Wenn man sich bei dieser Bemühung unverwandt dem äusseren [nach aussen gerichteten] Gemüt [manas] entzieht, erreicht man in einigen Tagen schon den einzigen Ort [das absolute Sein].*[5] 201 *Wer mit Hilfe dieser Sicht [dṛṣṭi] [Lehre] festen Geistes [buddhi] ist, der hat alles erreicht, was zu erreichen ist, der ist nicht mehr niedergedrückt.*[6] 202 Der Prāṇa hat sein Erscheinen, o Brahmane, aus dem sich bewegenden Lotus, der sich im Herzen [Innern] befindet. Aussen, in

1 LN zusätzlich: 181A *Höre, das ist die auf den Atem gerichtete Aufmerksamkeit [prāṇa-samādhāna], die ich nun darlegen werde.*

2 LN zusätzlich: 181B *In der Mitte des Körpers ist der Lotus des Herzens; dort befinden sich diese.*

3 *prāṇa* (hier im Plural) bezeichnet auch den „Atem" im allgemeinen.

4 Siehe S. 215, Fn. 5.

5 LN zusätzlich:
200A *Das Gemüt [cetas] eines Menschen, der dieses betreibt, zeigt sowenig Lust an äusseren Dingen und Beschäftigungen wie ein Brahmane an einem Hundebalg.*

6 LN zusätzlich:
201A *Wenn einer, ob er steht, geht, wacht oder schläft, stets diese Sicht [dṛṣṭi] befolgt, wird er nicht mehr gebunden.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

einer Entfernung von zwölf Daumenbreiten, verschwindet der Prāṇa. 203 Der Apāna hat sein Erscheinen aussen, in einer Entfernung von zwölf (Daumenbreiten), o grosser Muni! Er verschwindet sodann im Lotus, der sich im Herzen [Innern] befindet. 204 Apāna, der Mond, erfrischt den Körper von aussen. Prāṇa, die Sonne oder das Feuer, erhitzt diesen Leib im Innern. 205 *Wenn man erreicht, dass die Gestalt des Apāna-Mondes inwendig von der Prāṇa-Sonne verschlungen wird, wird dem Menschen keine Geburt mehr zuteil.* 206 *Desgleichen, wenn man den Ort erreicht, wo (die Gestalt) der Prāṇa-Sonne inwendig vom Apāna-Mond verschlungen wird, empfindet man keinen Schmerz mehr.* – 207 *Wenn der Atem [prāṇa] geht und kommt, verbindet er das Mond- und Sonnesein.* – 208 *Wenn der Apāna im Begriffe ist, den Prāṇa zu verschlingen, oder der Prāṇa den Apāna verschlingt, wird das im Raum zwischen den beiden befindliche Gemüt [manas] nicht mehr geboren.* – 209 *Das sich gleich jenseits des Endes des Prāṇa und unmittelbar jenseits des Endes des Apāna befindet: wir verehren das Selbst des (absoluten) Bewusstseins [cid-ātman]*[1] zwischen dem *Apāna und Prāṇa.* 210 *Wo der Apāna verschwunden und der Prāṇa noch keinen Augenblick erschienen ist: wir verehren das Prinzip des (absoluten) Bewusstseins [cit-tattva], das ohne den Makel der Gestalt [kalā].* 211 *[...]*

> 212 *Welcher ohne den Makel jeglicher Illusion und stets verborgen durch die Menge der Formen [kalā], dessen Reichtum Bewusstsein [anubhava]: ich suche meine Zuflucht beim besten, höchsten Ort, vor dem sich alle Götter verneigen.*

Bhuśuṇḍa (fuhr fort und) sprach: 213 Dieses Ruhefinden im (absoluten) Bewusstsein *[cit]*, im makellosen Selbst *[ātman]*, habe ich auf diese Art und Weise, mit Atembetrachtung *[prāṇa-samādhi]*, von selbst erlangt. 214 Weder an Vergangenes noch an Zukünftiges denke ich jemals. Ich halte mich hier mit dem Selbst *[ātman]* [mit mir selbst] nur an des gegenwärtige Sehen *[dṛṣṭi]*. 215 Dieses habe ich heute erreicht, jenes Schöne werde ich noch erlangen:[2] so denke ich nicht. Darum lebe ich lange, in gutem Wohlbefinden. 216 Ich lobe nicht und tadle nicht, irgendwo, irgendetwas, irgendwann, das Selbst [mich] oder einen anderen betreffend, o Guter! Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 217 Es ist nicht erfreut beim Erlangen von Angenehmem und bei Unangenehmem nicht bekümmert: mein Gemüt *[manas]* ist stets gleich. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 218 Da ich mich an das äusserste Aufgeben halte, habe ich alles, das Leben usw., für immer aufgegeben. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 219 Seine Unbeständigkeit hat sich gelegt, es ist ohne Kummer, hat keine Wünsche mehr: mein Gemüt, o Muni, ist ruhig geworden. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 220 Das ist ein Freund [oder: Verwandter] und das ein Feind [oder: Fremder], dieser gehört zu mir, jener anderswohin: so unterscheide ich nicht, o Brahmane! Darum habe ich ein langes Leben. 221 Als Gesammelter gewähre ich dem von den Stricken der Wünsche getriebenen Verhalten des Gemüts *[citta]* keine Berührung im Innern. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 222 Wenn jemand glücklich ist, bin ich glücklich, wenn unglücklich, bin ich auch unglücklich und bin eines jeden lieber Freund. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 223 Bei Ungemach bin ich fest wie ein

1 Vgl. V 45 f.

2 Vgl. *Bhagavadgītā* 16.13.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Berg und ein Freund der Welt bei Wohleregehen. Ich beziehe mich nicht auf Werden und Vergehen. Darum lebe ich in gutem Wohlbefinden. 224 So habe ich dir nun erzählt, o Brahmane, wie es kommt, dass ich ein langes Leben habe, – mit Kühnheit, nur um deinen Befehl zu auszuführen, der du mit dem Wissen *[jñāna]* vollständig vertraut bist! – Śrī Vasiṣṭha [ich] sprach: 225 Oh, Wunderbares hast du erzählt, schön zu hören! Möge dir das Glück beschieden sein![1] Begib dich (zurück) in dein schönes Versteck! 226 Es ist Mittagszeit für mich, ich gehe ins Haus der Götter. 227 Du brauchst mich nicht zu begleiten, o Indra der Vögel! So sagte ich, erhob mich vom Sitz und tauchte wie ein Vogel in den Luftraum *[nabas]*. 228 Mit Mühe habe ich ihn davon abgehalten, mich in dem meilenweiten Himmel *[vyoman]* zu begleiten. Ein Zusammentreffen mit Guten ist schwer aufzugeben. 229 Als der Anfang des Kṛtayuga[2] verstrichen war, traf ich ihn erneut.[3] 230 Wieder kam Bhuśuṇḍa heute vor acht Jahren dort oben auf dem Berg mit mir zusammen, und er war genau so alterslos anzuschauen. 231 Nachdem du diese unvergleichliche Geschichte von Bhuśuṇḍa, erzählt, wie sie sich zugetragen, gehört und darüber im Innern nachgedacht hast, sollst du tun, was sich geziemt.

1 LN hier zusätzlich: 225A *Was du von dir erzählt hast, ruft höchstes Erstaunen hervor!*

2 Siehe S. 26, Fn. 10.

3 LN zusätzlich:
229A *Ich traf Bhuśuṇḍa auf dem Gipfelbaum des Meru.* B *Nun, o Rāma, das Kṛta ist vergangen, und es ist jetzt die Tretā. In der Mitte dieses Tretāyuga bist du geboren, o Feindevernichter!*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 29
Die Geschichte von der Gottesverehrung *(pūjopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Nichts als Schein *[ābhāsa]* ist das hier [die Welt]. So tritt es eben jetzt in Erscheinung. Der Körper, der in sich denkt: Das [diese Person], in der Tat, bin ich, ist unwirklich *[asat]*.[1] 2 Der Traumkörper, mit welchem du, auf angenehmem Lager ruhend, in weiteste Fernen schweifts, o Rāma, wo existiert dieser Körper für dich?[2] 3 Wisse, dieser Saṃsāra ist ein langer Traum, eine langwährende Täuschung *[vibhrama]* des Gemüts *[citta]*, ein langwährendes Fantasiereich *[mano-rājya]*, o Raghunandana! 4 *Nichts als Schein ist das hier. Diese Welt ist nichts als (absolutes) Bewusstsein [cit].*[3] *[...]* 5 *Warum leidet man für nichts und wieder nichts angesichts des Kommens des eigenen Todes, wo doch gewiss ist, dass man unweigerlich sterben wird?* 6 *Was soll die Begeisterung angesichts des Erlangens von Besitz, wenn ein Mensch, der geboren ist, unweigerlich irgendetwas an schönem Vermögen usw. erlangen wird?* 7 Gib die Sonderung auf und lass ab von der Hülle der Dinge. Betrachte das hier, das nichts als Schein ist, als nicht unterschiedlich *[sāmānya]*, o Fehlloser! 8 *Darum, o Rāma, gib auch den von Sorgen und Unmut besudelten blossen Schein auf und sei ohne (falschen) Schein, o Bester!* ∼ 9 *Wenn in eines Manas-Höhle nicht die beiden Schlangen Liebe [rāga] und Hass [dveṣa] stecken, was, fürwahr, kann der nicht vom Wunschbaum*[4] *erlangen?* 10 *Diejenigen, die einzig vom Verstand [prājña oder prājñā] gelenkt, klug sind und sich in den Unterweisungen [śāstra] auskennen, jedoch von Liebe und Hass erfüllt, das sind Esel, fürwahr. Schande über sie!* 11 Dieses Rad des Saṃsāra, das nichts als Imagination *[saṃkalpa]* ist, wird am Laufen gehindert, o Raghunandana, wenn seine Nabe angehalten wird. 12 Wenn die Manas-Nabe in Bewegung versetzt ist, dann läuft dieses Saṃsāra-Rad mit Ungestüm, auch wenn es nach Kräften aufgehalten wird. 13 Mit höchster Willenskraft *[pauruṣa]*, mit Stärke und Verstand *[prajñā]* hält man auf die richtige Art und Weise *[yukti]* die Nabe des Saṃsāra-Rades, das Citta [Manas], an. 14 *Was mit Willenskraft, die mit Verstand und Wohlwollen versehen und (entsprechenden) Regeln [śāstra] verbunden ist, nicht erlangt wird, wird nirgends erlangt.* 15 Der du bist, wenn du den unheilvollen, die ganze Standhaftigkeit raubenden Dämon des Gemüts *[manas]*, der das Dasein *[bhava]* verursacht, abgeworfen hast, der bist du. Lasse dich nicht beirren![5] 16 *Einem Menschen, der fest im Griff des Kobolds des Gemüts [citta] ist, können weder Lehrbücher [śāstra] noch Freunde noch auch Lehrer [guru] helfen.*[6] 17 *Den vielen*

1 LN zusätzlich:
1A *Lass ab von der Täuschung [vibhrama], ein aus Blut und Knochen geschaffener Körper zu sein. Tausendfach existieren aus Imagination [saṃkalpa] geschaffene Körper.*

2 LN zusätzlich:
2A *Der Körper, mit welchem du während des Wachens im Reich der Fantasie [mano-rājya] in die Himmelsstadt oder auf den Meru schweifst, wo existiert er für dich?*

3 Andere Version (für *Diese ...*): *Weder seiend [sat] noch nichtseiend [āsat] sind die drei Welten* [siehe S. 20, Fn. 6].

4 Siehe S. 145, Fn. 5.

5 *sthiro bhava*; vgl. 12.169; 17,14.

9 LN zusätzlich:
16A *Ist das Gespenst des Gemüts [citta] verschwunden, können ihn Lehrer, Lehrinhalte [śāstrārtha] und Freunde herausholen, wie ein Tier aus einem ungefährlichen Sumpf.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Genüssen soll man entsagen. Nach der Spur des Edlen [ārya] soll man sich richten. [...] Man halte sich an das eine Selbst [ātman]. 18 Hierzu höre im Folgenden von einer weiteren den grossen Irrtum *[moha]* vernichtenden Sicht *[dṛṣṭi]* [Lehre], die mir einst, damit das Unglück des Saṃsāra aufhöre, in der Höhle [Verborgenheit] des Kailāsa vom Gott mit dem Halbmonddiadem [Śiva] mitgeteilt hat.

[Die wahre Gottesverehrung *(pūjā)*]

19 Es gibt ein Gebirge namens Kailāsa, leuchtend wie die Fülle der Mondstrahlen, bis an den Himmel reichend: die Wohnung des Gaurī-Gatten [Śiva]. 20 Dort weilt der erhabene Gott Hara [Śiva], der (auf dem Kopf) die Mondsichel trägt. Vor Zeiten diesen grossen Gott auf eben diesem Berg verehrend, 21 lebte ich irgendwann am Ufer der Gaṅgā, nachdem ich eine Einsiedelei *[āśrama]* errichtet hatte, und übte lange um der Askese *[tapas]* willen Askese *[...]*, 22 von einer Schar von Siddha begleitet, Lehren *[śāstrārtha]* zusammenstellend; Taschen für Blüten nähend, eine Menge Bücher sammelnd. 23 Mit diesen Eigenschaften versehen, ging für mich, o Rāma, der ich mich in der Laube des Kailāsa-Waldes der Askese widmete, die Zeit vorüber. 24 Dann, eines Tages irgendwann, als der achte Tag der dunklen Hälfte des Monats Śrāvaṇa[1] vorüber und die Spitze der Nacht [Mitternacht] verstrichen war, 25 als die Himmelsrichtungen vollständig ruhig waren wie das Schweigen eines Holzstücks, als die Finsternis mit dem Schwert zu schneiden und das Gebüsch undurchdringlich war – 26 *da, zu diesem Zeitpunkt, als die erste Hälfte eines Yāma[2] verstrichen war, versenkte ich, nachdem ich die Geistessammlung [samādhi] beendet hatte, meinen Blick ins Äussere (und ich sah im Wald)* – 27 sah ich im Wald ein Licht, das ganz plötzlich entstanden war, wie hundert weisse Wolken, wie eine Schar von Mondscheiben. 28 *[...]* 29 Während ich schaute, kam, der die Mondsichel trägt, auf den Berg, *Hand in Hand mit Gaurī [...].* 30 *Ich weckte die Schüler, die dort waren, nahm das Gastwasser und trat wohlgemut vor ihn [...].* 31 Nachdem ich, Distanz wahrend, zwei Handvoll Blüten und das Gastwasser dargebracht hatte, begrüsste ich, mich verneigend, den dreiäugigen Gott. 32 *[...]* 33 *Sowie er sich auf Blüten gesetzt hatte, ging ich hin und reichte ihm, dem Zeugen der drei Welten,[3] das Arghya [Gastwasser zum Trinken], Blüten und das Pādya [Wasser zum Waschen der Füsse].* 34 *Wiederum streute ich viele Handvoll Mandāra-Blüten.*[4] [5] 35 *Darauf begrüsste ich mit eben solcher Verehrung die von ihren Gefährtinnen begleitete erhabene Gaurī und die Schar der Gaṇa.*[6] 36 Am Ende der Begrüssung sprach zu mir, nachdem ich mich dort gesetzt hatte, der die Halbmondsichel trägt, mit einer Stimme, kühl [angenehm] wie die Strahlen des Vollmondes: 37 O Brahmane, gerne hoffe ich, dass deine Empfindungen *[saṃvid]* – voll des Friedens, voll der Ruhe und beglückend – fest verankert sind am höchsten Ort [im höchsten Sein]! 38 *Dass die Askese [tapas] für dich ungehindert und glücklich verläuft![7]* – 39 So sprach der Herr der Götter, die einzige Ursache der ganzen Welt, mit einer Stimme voller Freundlich-

1 Juli/August; siehe GhS, S. 61.
2 Ein Yāma = drei Stunden.
3 Siehe S. 20, Fn. 6.
4 Siehe S. 69, Fn. 1.
5 LN zusätzlich: 34A *Mit mannigfaltigen Huldigungen und mit Lobgesängen begrüsste ich Śiva.*
6 »Gaṇa«: Siehe S. 139, Fn. 7.
7 LN zusätzlich: 38A *Dass du erlangt hast, was zu erlangen ist, dass sich die Ängste verflüchtigt haben!*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

keit, und ich sagte, o Raghunandana: 40 Für diejenigen hier, o grosser Herr, die damit gesegnet sind, dass sie des Dreiäugigen [des Gottes Śiva] gedenken, gibt es nichts Unerreichbares und keine Ängste. 41 Niemand gibt es im Gehäuse der Welt, der sich nicht vor denjenigen verneigte, deren Gemüt *[cetas]* erfüllt ist von der Wonne deiner zu gedenken. 42 Es sind Länder, es sind Völker, es sind Gegenden und es sind Berge, wo es Leute gibt, deren Sinn *[dhī]* ganz darin aufgeht, deiner zu gedenken. 43 Die Frucht des vergangenen Verdienstes, das Begiessen des gegenwärtigen und den Samen des zukünftigen bereitet das Gedenken deiner, o Herr! 44 Ein Krug einzigen Nektars des Wissens *[jñāna]*, ein Mond des Mondscheins der Festigkeit *[dhṛti]*, ein Stadttor der Befreiung *[apavarga]* ist das Gedenken deiner, o Herr! 45 Mit dem wunderbaren Cintāmaṇi [Stein, der alle Wünsche erfüllt][1] deiner zu gedenken versehen, habe ich, o Herr der Wesen, den Fuss auf alles Unglück gestellt! – 46 Was ich, mich verneigend, sagte, nachdem ich so zu dem sehr gnädig gestimmten erhabenen Maheśvara [„grossen Herrn“] gesprochen hatte, o Rāma, das sollst du nun hören: 47 *[...]* 48 *[...]* Welcher Art ist das Begehen der (wahren) Gottesverehrung *[devārcana]*, das allem Übel ein Ende bereitet, das alles Gute [oder: Glück] fördert, o Herr?

Der Īśvara [„Herr“] sprach: 49 Höre, o Bester der Brahmankundigen, von der unübertroffenen Gottesverehrung. Nicht der Lotusäugige [Viṣṇu] ist Gott und nicht der Dreiäugige [Śiva] ist Gott. 50 Wer mit einem Körper auftritt, ist nicht Gott, wer mit einem Gemüt *[citta]* auftritt, ist nicht Gott. Ein spontanes *[akṛtrima]* [ungeschaffenes] Leuchten *[devana]* ohne Anfang und Ende wird Gott *[deva]* genannt. 51 Wie könnte es das bei etwas durch Gestalt usw. Abgegrenztem, Bemessenem geben? Das spontane Leuchten ohne Anfang und Ende nennt man Cit-Śiva [Śiva, der mit dem (absoluten) Bewusstsein identisch ist].[2] 52 *Für diejenigen, welche Śivas wahre Natur nicht kennen, wurde die Verehrung einer Gestalt usw. eingerichtet. Wem eine Meile [yojana] zu lang ist, für den wird die Länge einer Viertelmeile [krośa] festgelegt.* 53 *Fürwahr, nur den Raum des (absoluten) Bewusstseins [cid-vyoman] gibt es hier, ohne ein jenseitiges und diesseitiges Ufer. Nirgendwo ist etwas Wahrnehmbares [cetya] vorhanden, das am Ende der Äonen [kalpa] übrigbleibt.* 54 Und da sind Erkenntnis *[bodha]*, Gleichmut *[sāmya]* und Ruhe *[śama]* die vorzüglichsten Blumen. Die der Verehrung *[pūjā]* Kundigen wissen, dass Śiva als das makellose reine Bewusstsein *[cin-mātra]* zu verehren ist. 55 *Wenn mit den Blumen Ruhe und Erkenntnis usw. beim Gott das Selbst [ātman] verehrt wird, ist das, wisse, Gottesverehrung [devārcana]. Nicht ist Verehrung die Verehrung der Gestalt.* 56 *Daraus erlangt man ein Glück, das spontan [akṛtrima], ohne Anfang und Ende, absolut [advitīya] und ganz [akhaṇḍita], das durch keine äussere Verehrung zu gewinnen ist.* 57 Ein Bewusstsein *[saṃvid]*, das alle (körperlichen) Stoffe *[kalā]*[3] übersteigt, das allen Dingen *[bhāva]* innewohnt, *von einem Wesen, das – stets in der Mitte von Seiendem [sat] und Nichtseiendem [asat] – mit dem (wahren) Sein [sattā] identisch*, das zum grossen Selbst *[ātman]*

1 Siehe S. 162, Fn. 2.

2 LN zusätzlich:
51A *Damit wird als erstes zunächst gesagt, was Gott [deva] ist. Das nur wird mit dem Wort Gott bezeichnet, das wird verehrt.*

3 Siehe S. 178, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

des Seins *[sattā]* geworden, wird mit dem Wort Gott *[deva]* genannt. [Fortsetzung V 71]

58 Dieses mit Verschiedenheit *[vikalpa]* [oder: Vorstellungen] versehene (Bewusstsein), das die Natur des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* verloren hat, führt allmählich zu Stumpfheit *[jāḍya]* [Unbewusstheit] und kommt an den Ort [in den Zustand] der Stoffe *[kalā]* [wird zu einem Lebewesen]. 59 Sobald es mit den Erscheinungen der Kräfte *[śakti]* von Raum *[deśa]* und Zeit *[kāla]* usw. verbunden ist, wird es allmählich Seele *[jīva]* und dann sogleich Verstand *[buddhi]*, Ich *[aham]* und Gemüt *[manas]*. 60 *Zum Manas geworden ist, unterliegt es dem Saṃsāra.*[1] 61 Mit der Idee *[bhāva]*: Der hier bin ich, am Körper haftend, sich rastlos hin und her bewegend, versunken im grossen Schlamm des Irrtums *[moha]*, gelangt es hinab, von Unglück zu Unglück. 62 Dieses Unglück, das sich durch die blosse nachteilige Imagination *[saṃkalpa]* eingestellt hat, vergeht durch die blosse Nicht-Imagination. Was ist dann noch Pein? 63 *Wenn ein Mensch, was immer auch, imaginiert, versinkt er im Unglück. Wenn er nichts imaginiert, erlangt er unvergängliches Glück.* 64 *Wenn er mit den Winden der eigenen Urteilskraft [viveka] die Wolke der Imagination beseitigt, kommt er zu höchster Reinheit, wie im Herbst das Innere des Luftraums [nabhas].* 65 Entferne mit dem Selbst *[ātman]* die durch eigenes Imaginieren *[saṃkalpana]* verursachte Trübung des Selbst, erlange so die höchste Klarheit und habe teil an der höchsten Wonne *[ānanda]*. 66 *Den Saṃsāra und seine Auflösung, das alle Kräfte [śakti] umfassende Selbst [...] vermag alles zu erreichen.* 67 *[...]* 68 *Es gibt für das höchste Selbst kein Ende der Kräfte: die Kraft des Wissens [jñāna-śakti], die Kraft der Handlung [kriyā-śakti], Handelndsein [kartṛtā] und Nichthandelndsein [akartṛtā] usw.* 69 *Mit der Kraft der Manifestation [ullāsa-śakti] tritt ringsum der Saṃsāra in Erscheinung, mit der Kraft der Aufhebung [nirodha-śakti] verschwindet dieser restlos.* 70 *[...]*[2]

[Fortsetzung von V 57]

71 Darum soll man die Stütze der drei Welten[3] stets mit Meditation *[dhyāna]* verehren – ihn, der das (absolute) Bewusstsein *[cit]* zum Wesen hat, der wie hunderttausend Sonnen leuchtet, der in allen Lichtern scheint. 72 *Man überlasse sich dem Licht des im Innern befindlichen (absoluten) Bewusstseins, dem Selbst [sva], dem Kern des Ichseins [ahaṃtā]* ∼ *ihm, dessen Nacken die weite Wölbung des unbegrenzten höchsten Raumes [ākāśa];* 73–74 *[...]*; 75 *[...];*[4] *der mit den Göttern [amara], angeführt von Brahma, Indra, Hari, Rudra und Īśa, gechmückt ist.* 76 *[...]* 77 Ziel der Aufmerksamkeit sollen seine im Körper befindlichen Kräfte *[śakti]*, das Verlangen usw., sein, welche mannigfaltige Unternehmungen bewirken, Stricke für die Geschöpfe in den drei Welten[3] [und die Geschöpfe an die Welt binden].

1 LN zusätzlich: 60A *Wie zu einem Caṇḍāla ein Brahmane [dvija], indem er denkt: Ich bin ein Caṇḍāla.*

2 LN zusätzlich:
70A *Das ist der Gott [deva], das ist der Höchste, zu verehren ist dieser stets für die Guten* [vgl. V 78]. *Das Verehren [pūjana] ist die Meditation [dhyāna] im Innern; es gibt für dieses kein anderes Verehren.*

3 Siehe S. 20, Fn. 6.

4 LN hier zusätzlich: 75A *unten und oben in den vier Himmelsrichtungen und den (vier) Zwischenrichtungen ohne Unterbruch;*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

78 Das ist der Gott *[deva]*, das ist der Höchste, zu verehren ist *dieser* stets für die Guten: reines Bewusstsein *[cin-mātra]*, Selbst *[ātman]* der Wahrnehmung *[anubhūti]*, allgegenwärtig, allem innewohnend; 79 dessen Stütze der unendliche, einzige Ort, dessen Gestalt einzig das reine Sein *[sattā-mātra]*; dessen Türhüter die Zeit *[kāla]*, welche die Mengen von Welten in Stücke gehen lässt. 80 *Überall von der Kraft [śakti] des Sehens erfüllt, überall des Riechens mächtig, überall des Berührens voll, überall mit Schmecken versehen;* 81 *überall vom Hören erfüllt, überall mit Denken [manana] versehen; überall das Denken überschreitend, überall das höchste Heil [śiva]: so soll man den Herrn der Götter denken und dann verehren, wie die Regel es will.* 82 Dieser Gott, dessen Selbst das eigene Bewusstsein [saṃvid] [der durch das eigene Bewusstsein besteht], wird nicht mit Gaben verehrt. Durch die alleinige, unsterbliche eigene Erkenntnis *[bodha]* wird er verehrt, *die stets ohne Plage zu erreichen, kühl [frei von Leidenschaft], unvergäglich ist*. 83 Das ist die höchste Meditation *[dhyāna]*, das gilt als die höchste Verehrung *[pūjā]*, nämlich das ununterbrochene Wahrnehmen *[vedana]* des im Innern befindlichen reinen blossen Bewusstseins *[cin-mātra]*. 84 Wenn man sieht, hört, berührt, riecht, isst, geht, atmet, schläft, spricht, loslässt, ergreift, soll man nur das reine Bewusstsein *[saṃvid]* sein.[1] [Fortsetzung V 72]

85 Meditation *[dhyāna]* ist die Gabe für das Selbst *[ātman]*, Meditation ist seine grosse Verehrung. Ohne sie, mit etwas anderem, wird dieses Selbst nicht erlangt. 86 Wenn man, selbst als ein Tor, mit dieser Meditation, o Kluger, dreizehn Augenblicke den Herrn verehrt, gewinnt man die Darreichung einer Kuh, fürwahr! 87 Wenn ein Mensch einhundert Augenblicke den Herrn so verehrt, erlangt er den Lohn für ein Rossopfer *[aśvamedha]*. 88 Wenn ein Mensch eine halbe Ghaṭikā[2] das eigene Selbst *[ātman]*, den Herrn, so verehrt, erlangt er den Lohn für tausend Rossopfer *[aśvamedha]*. 89 Wer aber mit der Gabe einer Meditationsspende von selbst das Selbst mit dem Selbst eine Ghaṭikā lang verehrt, gewinnt den Lohn für eine Königsweihe *[rājasūya]*.[3] 90 Von einer solchen Verehrung bis Mittag kommt man in den Genuss von einhunderttausend Königsweihen. Wenn ein Mensch einen Tag lang so verehrt, verweilt er an der höchsten Stätte. *Das ist der höchste Yoga, das ist die höchste Opferhandlung [kriyā].* – 91 Damit wurde die höchste äussere Verehrung des Selbst dargelegt. Ich werde jetzt von der inneren Verehrung des Selbst sprechen. –

[Fortsetzung von V 84]

92 Man denke stets an diesen im Körper befindlichen höchsten Śiva: als liegenden und aufgerichteten, als gehenden oder stehenden; 93 als berührenden, ringsum berührbaren oder auch ringsum loslassenden; als Genüsse voll des Genusses geniessenden und aufgebenden. 94 *Man verehre [...] das (Śiva-)Liṅga mit der immerwährenden Ehrenbezeugung der Erkenntnis [avabodha].* 95 *[...]* 96 Das Licht des Bewusstseins *[saṃvid]* im eigenen Körper, das ist der Gott *[deva]*: so halte man in Gedanken fest. 97 *Viele wunderbare Kräfte [śakti] [...] dienen mir ununterbrochen, wie Gattinnen ihrem besten Gatten.* 98 *Das Gemüt [manas], das*

1 Vgl. *Bhagavadgītā* 5.8 f.
2 Für eine »Ghaṭikā« werden 24 oder 48 Minuten angegegeben.
3 Siehe S. 110, Fn. 5.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

von den drei Welten[1] *Kunde gibt, ist für mich der Torhüter. Diese Cintā [„das Denken"] ist für mich die am Tor stehende Torsteherin von reiner Gestalt.* 99 *Und wunderbare Kenntnisse [jñāna] sind der Schmuck auf meinem Leib. Die Tatvermögen [karmendriya]*[2] *sind die Tore, zusammen mit der Schar [den Scharen?] der Sinnesvermögen [buddhīndriya].* 100 Ich hier bin das unendliche Selbst *[ātman]*, dessen Gestalt ohne Sonderungen ist. Ich bestehe als das volle *[bharita]*, einzige Selbst, voll *[pūrṇa]*[3] und alles füllend. 101–102 *[...]* 103 Nicht im geringsten soll man sich dabei um eine aussergewöhnliche Sache bemühen, und noch, indem man vom Begehren Gebrauch macht. Man soll Śiva als Bewusstsein *[cetana]* verehren. 104 *[...]* 105 Wenn man erkannt hat, soll man das Selbst mit Glück *[sukha]* in all seinen Formen verehren, soll man mit jeglicher Übel Unglück *[duḥkha] – das im Besitz von Sorge und Krankheit, das mit dem Wüten der Verwirrung [moha]*[4] *versehen ist* – , das einem zuteil wird, das Selbst verehren. 106 Wenn man erkannt hat, soll man das Selbst mit Armut und mit einem Königtum *[...]* verehren. 107 *[...]* 108 Ein jegliches, das verloren, soll man nicht weiter beachten und nehmen, was vorhanden ist, ohne sich zu verändern [mit völligem Gleichmut].[5] Das ist die höchste Verehrung des Selbst. 109 Ob es nun Glück oder Unglück sei, das sich im Lauf der Ereignisse eingestellt hat, ein Mensch, dem die stete Verehrung des Selbst das höchste Anliegen ist, soll alles als aus dem Selbst bestehend *[ātma-maya]* betrachten. 110 *[...]* Mit der Überzeugung: Alles ist Brahman, soll er die Regel der steten Verehrung des Selbst befolgen. 111 *Das ganze Mittel, um zu Śiva zu gelangen, ist für die Anhänger hier dieser Weg des Bewusstseins [saṃvin-mārga], der mit Vergnügen [āhlāda], Unglück [duḥkha] und Verwirrung [moha] in dreifacher Weise besteht.* ∼ 112 *Die vom Wissenden [jñā], der weder begehrt noch verzichtet, von selbst [ganz natürlich] erlangten Güter des Genusses sind zu geniessen wie vom Ozean die Flüsse.* ∼ 113 *Man darf sich weder bei wertlosen noch nicht wertlosen Ansichten [dṛṣṭi] aufregen.*[6] 114 Was sich gemäss Ort *[deśa]*, Zeit *[kāla]* und Tat *[kriyā]* an Schönem und Unschönem ergibt, genau damit – ohne Veränderung [gleichmütig] entgegengenommen – soll man das Selbst verehren. 115 *Bei dieser Art der Verehrung des Selbst werden die prunkvollen Gegenstände, die (sonst) genannt werden,*[7] *von dem einzigen, sich gleich bleibenden [sama] Rasa [„Geschmack", Grundton] übertroffen.* 116 *Keine sind sauer, scharf, bitter oder zusammenziehend. Selbst mit verschiedenen Geschmäckern [rasa] belegt, sind sie gewiss nur süss.* ∼ 117 *Das Sichgleichbleiben [samatā] ist eine süsse, schöne, übersinnliche Rasa-Kraft [rasa-śakti]. Etwas Wahrnehmbares [cetya], das mit diesem vergegenwärtigt [bhāvita] wird, wird sogleich Nektar [amṛta].* 118 *Was immer in der Welt in Gestalt des Nektars des Sichgleichbleibens vergegenwärtigt wird, wird süss, wie das dem Mond entströmende Höchste [Amṛta].* 119 *[...]*

> 120 *Bleibe stets – mit einem Geist [dhī], der ohne jedes Verlangen, – des Körpers Meister, der mit den Trugbildern [vibhrama] aller Dinge, des Glücks und Unglücks verehrt wird, wie sie sich nach Ort [deśa], Zeit [kāla] und Tun [karaṇa] ergeben.*[8]

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Siehe S. 202, Fn. 7.
3 Siehe S. 54, Fn. 2.
4 Vgl. 11.1.
5 Vgl. 16.101.
6 LN zusätzlich: 113A *[...]*
7 Vgl. 21.15
8 Vgl. V 114.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Der Īśvara (fuhr fort und) sprach: 121 Der Beste [der Kundige][1] pflegt hier die Unwissenheit *[avidyā]* mit der besten abzuwaschen, wie der Wäscher, der das Mittel *[yukti]* kennt, den Schmutz mit Schmutz entfernt. 122 Als Nichtursachen sind die besten Teile der Unwissenheit Ursache geworden. Nach und nach führen die Belehrungen des Lehrers *[guru]* usw. den des Selbst *[ātman]* Unkundigen zum Erfolg *[siddhi]*. 123 *Wenn der Gang der Belehrungen des Lehreres, das Unterweisen [avabodhana] des Schülers, erfolgt ist, wird das Selbst, obwohl nicht näher zu bezeichnen, obwohl unsichtbar, ganz von selbst deutlich.*[2] 124 Weder durch die Inhalte der Lehrbücher *[śāstrārtha]* noch die Worte eines Lehrers wird das Selbst erkannt, o Fehlloser! Erkannt wird es nur von selbst, durch die eigene, spontane Erkenntnis *[bodha]*. 125 *Ohne die Belehrungen des Lehrers und die Lehrbücher [śāstra] wird das Selbst nicht erkannt. Wenn diese sich verbunden haben, wird das Wissen vom eigenen Selbst [svātma-jñāna] offenbar.* 126 *Wenn sich Lehrer, Inhalte der Lehrbücher und Schüler lange verbunden haben, zeigt sich – wie am Tag der Wandel der Leute – das Wissen vom Selbst.*

127 Der Wissende *[jña]*, der die Gottesverehrung stets so ausführt, o Munifürst, gelangt zu jenem höchsten Ort, wo solche [Götter] wie wir Diener sind. [Fortsetzung V 140]

128 Nicht vorhanden ist das hier, das sich als vorhanden darstellt. Nichts als Schein *[ābhāsa]* ist die ganze Welt.[3] Es gibt nichts anderes, o Herr der Muni![4] 129 *Das, was Worte wie Brahman usw. bezeichnen, wisse, ist alleiniges Bewusstseins [saṃvid]. Dieses gleichsam zu Wahrnehmbarem [vedya] gelangende (absolute) Bewusstsein [cit] kann (mit verschiedenen Worten) benannt werden.* 130 *Dadurch, dass es Wahrnehmbares vergegenwärtigt, wird es augenblicklich zum Ich [aham].*[5] 131–133 *[...]* 134 *Das in seinem Wesen leere [śūnya] Gemüt [manas] wird zum Samen des Baumes der Imaginationen [saṃkalpa]. Die Weisen nennen dieses gleichbedeutend mit dem Ausdruck feinstofflicher Körper [ātivāhika-deha].*[6] 135 *Dieses besitzt unendliche Kräfte [śakti], die einzig gedanklicher Natur sind. Nachdem sie die Gestalt des Raumes [vyoman] etc. [der fünf Elemente] angenommen haben, breiten sie daraus die Tattva [„Prinzipien“]*[7] *aus.* 136 Wie ein leeres Gespenst, so ist diese Welt genannte Illusion *[vāsanā]* des Gemüts *[citta]* entstanden. Kommt es zur Ruhe [erlischt das Gemüt], herrscht uneingeschränkte Ruhe.

137 *[...]* ist hier nicht zu unterweisen

> 138 *Eine Seele [jīva] aber, die mit Verstand [viveka] begabt ist, unterweisen die Wissenden [tajjña], doch keine einfältige, umherschweifende, von Ungutem erfüllte und von Edlen gemiedene. Fürwahr, wer einen Unverständigen belehrt, der gibt die goldschöne Tochter einem im Traum gesichteten Mann.*

Der Īśvara (fuhr fort und) sprach: 139 *Was du gefragt, o Muni, habe ich dir gesagt. Segen sei dir! Wir kehren an den (uns) lieben Ort zurück. Komm, erhebe dich, o Pārvatī!*

1 *śreṣṭhaḥ*: *prājñaḥ pumān* (ST).
2 Vgl. 19.2.
3 Siehe S. 20, Fn. 6.
4 Vgl. V 1.
5 LN zusätzlich: 130A *Wie ein Mensch durch Vergegenwärtigung [bhāvanā] [Imagination] im Traum zu einem Waldelefanten.*
6 Siehe S. 50, Fn. 2.
7 Siehe S. 214, Fn.7.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Fortsetzung von V 84]

140 So sprach jener Nīlakaṇṭha [„Blauhalsige", Gott Śiva], ich entliess zwei Handvoll Blüten, und er durchquerte mit seinem Gefolge die Höhle des Luftraums *[ambara]*. 141 Seit da verehre ich bis heute das Selbst *[ātman]* auf diese Art und Weise, ohne abzuweichen. 142 Mit dieser Form der Verehrung ertrage ich die Illusionen *[vāsanā]* hier, o Rāma, unbekümmert, auch wenn sie das gewöhnliche Leben betreffen. 143 Das Verehren des Selbst mit den Blumen der laufenden Handlungen *[kriyā]*, wie sie sich natürlich ergeben *[yathā-prāpta]*, ist für mich nie, weder am Tag noch in der Nacht, zu Ende oder nicht zu Ende. 144 Die Verbindung von Objekt *[grāhya]* und Subjekt *[grāhaka]* ist allen Menschen *[dehin]* gemeinsam. Die Achtsamkeit *[sāvadhānatva]* des Yogin, das ist das Verehren des Selbst [diese lässt daraus das Verehren des Selbst entstehen]. 145 Mit dieser Sicht *[dṛṣṭi]*, o Raghupati, mit einem Gemüt *[cetas]*, das ohne Anhaften *[saṅga]* ist, sollst du in dieser *[...]* Wildnis des Saṃsāra die Zeit verbringen. Du wirst keine Pein erleiden. – Śrī Rāma sprach: 146 Jetzt hat sich die Ungewissheit, o Brahmane, ganz besonders aufgelöst. Vollständig erkannt ist, was es zu erkennen gilt. Das natürliche *[akṛtrima]* Dasein *[sthiti]* hat sich eingestellt. 147 Das Gemüt *[manas]* hat die höchste, durch anderes unspaltbare Standhaftigkeit, wo die Elefanten der Wünsche vertrieben sind, zum Kampf gegen den Saṃsāra vollständig erreicht.[1]

148 *Mein Gemüt [manas] hat die (falsche) Vorstellung [vikalpanā] vollständig verloren, seine Wünsche sind geschwunden, sein Wesen ist von ungeschmälerter Festigkeit [...].*

1 Siehe S. 45, Fn. 3.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 30
Die Bilva-Parabel *(bilva-nidarśana)*

Śrī Rāma sprach: 1 Von der Besprengung mit dem Nektar deiner Worte kann man nicht genug bekommen! Erzähle mir nochmals eine Erzählung voller Wahrheit *[tattvamaya]*! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 2 Wie eine Sache im ersten Augenblick des Erlangens zum Wohlbefinden gereicht, tut sie dies *nach* dem einen Augenblick des Erlangens nicht mehr in gleicher Weise. Wer hat das nicht schon erfahren? 3 *Wie zum Zeitpunkt des Verlangens eine Sache zur Befriedigung gereicht, nicht so zu einer anderen Zeit.*[1] 4 Bei der Befriedigung, die im Augenblick des Verlangens herrscht, ist nur das Verlangen die Ursache. Die Befriedigung wird vom Unbefriedigtsein bestimmt. Darum gib das Verlangen auf. 5 Wunsch soll Wunschlosigkeit werden, aufhören soll das Imaginieren *[bhāvana]*,[2] das Gemüt *[manas]* soll Nicht-Gemüt werden – für dich, der du ohne anzuhaften leben mögest. 6 Widme dich dem Tun, mit Sinnen *[indriya]* im Innern, die von Neigungen *[vāsanā]* frei sind. Du erleidest keine Veränderung [oder: keinen Schaden], sowenig wie der Luftraum *[kha]* selbst durch Hunderte von Erschütterungen. 7 *Wenn das Gemüt [citta] die Augen öffnet und schliesst, löst sich der Saṃsāra auf und kommt zur Erscheinung. Mit dem Hemmen von Neigungen und Atem*[3] *lasse das Gemüt [manas] ohne diese Bewegungen [wörtl.: ohne Blinzeln] sein.* 8 *Wenn der Atem [prāṇa] die Augen öffnet und schliesst, löst sich der Saṃsāra [saṃsṛti] auf und kommt zur Erscheinung. Mit Übung und Praxis [prayoga] lasse ihn ohne diese Bewegung sein.* 9 *Wenn die Unwissenheit [maurkhya] die Augen öffnet und schliesst, lösen sich die Taten [karman] auf und kommen zur Erscheinung. Lasse sie [die Unwissenheit] mit Kraft verschwinden, indem du in Berührung bist mit dem Inhalt der Unterweisung des Lehrers [guru].* 10 Allein dadurch, dass sich das Bewusstsein *[saṃvid]* nicht bewegt, wird das Gemüt *[citta]* zum Nicht-Gemüt – oder durch die Hemmung *[nirodha]* des Atems *[prāṇa]*. Und das ist der höchste Ort. 11 *[...]* 12 Wobei kein Gemüt *[citta]* zum Vorschein gekommen, das ist das wahre Glück. Frei von Abnahme und Steigerung, entsteht und vergeht es nicht. 13 Eines Wissenden *[jña]* Citta heisst nicht Citta, das Citta des Wissenden wird Satya [„Wirklichkeit"] genannt. *[...]* 14 *Nachdem das zum Wissenden gewordene Citta*[4] *eine gewisse Zeit im weltlichen Dasein verbracht hat, weilt es auf der Stufe des Vierten [turya],*[5] *darauf jenseits des Vierten.*

> 15 *Dergestalt, (auch) mit Mengen von Trugbildern [vibhrama] des Umherwanderns zahlreicher Wesen, ist das Brahman stets gleich [unveränderlich], mit [trotz] der Vielheit nur einzig. Als Allumfassendes besteht es, es gibt nichts anderes. Es gibt keinen Ort – im Innern gleichsam – für ein Gemüt [citta] und dergleichen.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 16 Höre hierzu, zum besseren Verständnis, in aller Kürze, o Rāma, die folgende erstaunliche und unvergleichliche, schöne Erzählung [Parabel]:

1 LN zusätzlich: 3A *Darum lässt sich ein Tor, kein anderer, vom Glück des Augenblicks gefangennehmen.*
2 Vgl. 26.6.
3 *vāsanā-prāṇa-saṃrodha*: Vgl. 27.60–63. *vāsanā* hier (vgl. V 6) wohl nicht „Illusion".
4 Siehe S. 45, Fn. 3. 5 Siehe S. 44, Fn. 7.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die Bilva-Frucht]

17 Es gibt eine mächtige Bilva-Frucht,[1] Tausende von Meilen gross, makellos, rein, die selbst in Äonen nicht zerfällt. 18 Obwohl alt, ist sie schön wie die Sanftheit der Sichel des jungen Mondes. Selbst vom Wüten des Sturmwindes am Ende einer grossen Schöpfungsperiode *[mahā-kalpa]* wird sie nicht aus der Ruhe gebracht. 19 Mit ganzen Hunderten von Tausenden von Millionen mal Millionen von Myriaden von Meilen in ihren Ausmassen unbestimmbar, ist sie die Urwurzel des Bestehens der Welt. 20 Neben dieser Bilva-Frucht erwecken die Brahmā-Eier [Weltgebäude][2] gar sehr den Eindruck einer Reihe von Senfkörnern zu Füssen eines Berges. 21 Nie verbindet sie sich mit Reifwerden, das mit Fallen endet. Obwohl immer reif, wird sie vom Altern nicht heimgesucht. 22–23 *[...]* 24 Der grosse, unendliche Luftraum *[vyoman]* hier, die Neumondsnacht der Zeit *[kāla]* [der Weltuntergang], das, was man die Ordnung (der Dinge) [das Schicksal] nennt, das aus Bewegung bestehende Tun *[kriyā]*; 25 der Körper der Halle des Brahmā-Eis [des Weltgebäudes], die Abfolge der Himmelsgegenden hier: das und alles andere ist ein Schauspiel im Mark, das dieser Bilva-Frucht innewohnt.

Śrī Rāma sprach: 26 O Erhabener, der du den Kern *[sāra]* von allem kennst, ich denke, du hast hier vom grossen Sein *[sattā]* des reinen (absoluten) Bewusstseins *[cit]* in Gestalt einer Bilva-Frucht erzählt. 27 In Gestalt des Marks des (absoluten) Bewusstseins ist alles, das Ichsein *[ahaṃtā]* überschreitend, ausgebreitet. Es gibt absolut keine Unterscheidung, die Konzeption *[kalanā]* von Dualismus *[dvaita]* und Monismus *[aikya]* betreffend. 28 Wie die Existenz des Meru usw. Mark des Kürbis des Brahmā-Eis, so ist diese Existenz der Welt, das Brahmā-Ei usw., Mark der Bilva-Frucht des (absoluten) Bewusstseins.

1 Siehe S. 141, Fn. 2.

2 Siehe S. 25, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 31
Die kleine Erzählung vom Stein *(śilākhyāyikā)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Nun höre, o Mondgesichtiger, eine andere wunderbare, erstaunliche, schöne kleine Erzählung, die ich gleich vorbringen werde:

[Der Stein]

2 Irgendwo gibt es einen grossen Stein: glatt, offen daliegend, angenehm zu berühren, von grossem Umfang, kompakt, nirgends eine Lücke aufweisend. 3 In seinem Innern gibt es ferner eine grosse Fülle blühender Lotusse,[1] deren Blätter ineinander greifen, und die sich voneinander abwenden, die übereinander wachsen, verborgen und sichtbar sind.[2] 4 *Und in ihrer Nähe gibt es Muscheln, hunderttausendweise, [...]*[3] [4]

Śrī Rāma sprach:[5] 5 Vom Stein des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* hast du mir erzählt,[6] in dessen Innerem sich die Welt befindet. Wegen seiner Dichtheit und, weil es nur aus Einem besteht, usw. ist dieses Bewusstsein (wie) ein Stein. 6 Obwohl sein Körper überaus dicht, obwohl seine Gestalt ganz ohne Lücken, befindet sich in ihm die Menge der Welten, wie der umfangreiche Wind im Luftraum *[kha]*. 7 Der Himmel, die Erde, der Wind, der Luftraum *[ākāśa]*, die Berge, die Flüsse, die Himmelsrichtungen[7] sind in ihm. Doch weist dieser Stein nie Löcher auf.[8] 8 *Wie sich – im Zustand des Tiefschlafes – Rad- und Lotus-Figuren im Innern des Steins befinden, so befindet sich die Reihe der Welten hier im (absoluten) Bewusstsein [cit].*[9]

1 Version LN: *In seinem Innern gibt es eine unendliche Fülle schöner blühender Lotusse wie in einem Teich, o Rāghava,*

2 LN zusätzlich: 3B *mit der Wurzel nach oben, mit der Wurzel nach unten und ohne Wurzeln die anderen.*

3 Etwa: *und Mengen grosser Räder* [oder: *Scheiben*; ST denkt an kreisförmige Inseln], *die wie Lotusblumen [padma] aussehen*.

4 LN zusätzlich:
Rāma sprach: 4A *Es ist wahr, einen grossen Stein wie diesen habe ich gesehen. Ein solcher Stein befindet sich auf Haris [Viṣṇus] Haupt in Śālagrāma* [GD: A sacred place near the source of the Gaṇḍakī river (nördliches Indien)].

5 LN: *Vasiṣṭha sprach.*

6 LN: *habe ich dir erzählt.*

7 Vgl. *Vākypadīya* 3.7.41.

8 LN zusätzlich:
7A *[...]* B *Ein Stein, mag er in seinem inneren Aussehen auch vielfältig sein, ist von einem einzigen Körper [piṇḍa]. Ebenso verliert das (absolute) Bewusstsein [cit], auch wenn es alles in sich enthält, nicht, ein einziger Körper zu sein.* C *Wie der Lotus, vom Gehäuse des Steins nicht verschieden, aus dessen Natur besteht, so ist auch die Schöpfung von der Gestalt [rūpa] des (absoluten) Bewusstseins [cit] nie verschieden.* D *Wie die Reihe der Lotus-Figuren im Stein, das Schauspiel in einer Fata Morgana* [?]*, weder entsteht noch vergeht, so auch die Schöpfung im (absoluten) Bewusstsein [citi].* E *Wie in einer Frau ein Mensch oder wie Mark in einer Bilva-Frucht, so befindet sich – mit unendlichen Modifikationen versehen – die Menge von Brahmā-Eiern [Weltgebäuden] im (absoluten) Bewusstsein.*

9 LN zusätzlich (8C als Kunstvers):
8A *Wie, wo, von welcher Gestalt: so ist, dort, nur dieses, das allumfassende Brahman. Alles existiert*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wie im Tiefschlaf. B *Diese grosse Illusion [bhrama] der Welt, versehen mit den zahlreichen Modifikationen der Dinge [bhāva], das, wisse, ist tiefer Schlaf, wie die Lotusse usw. im Stein.* C *Stets nur ein Ort des Tiefschlafs ist diese Entfaltung der Welt im Selbst, das nichts als vollständig ruhiges, stets gleiches (absolutes) Bewusstsein [cit] ist. Wie der Lotus im Stein sind die wahrgenommenen Zustände der Schöpfung substanzlos [asāra]; sie verkörpern sich nie.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 32
Die Geschichte von Arjuna *(arjunopākhyāna)*

Śrī Rāma sprach:[1] 1 Sage, o Erhabener, wie ist die Natur des Puryaṣṭaka[2] beschaffen, des Spiegels, der die Macht hat, Tausende von Welten hervorzubringen? – Śrī Vasiṣṭha sprach:[3] 2 Das Seele *[jīva]* genannte Bewusstsein *[saṃvid]*, das sich als wissendes, tuendes, geniessendes, zuschauendes usw. umherbewegt, dieses nennt man Puryaṣṭaka.[4]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 3 *[...]* den schönen vom Puṇḍarīkākṣa [„Lotusäugigen": Kṛṣṇa/Viṣṇu] verkündeten Wandel ohne Anhaften *[saṃsaṅga] [...]* 4 (Wie) der Sohn des Pāṇḍu namens Arjuna glücklich sein Leben verbringen wird, so sollst (auch) du ohne Unglück das Leben verbringen! – Śrī Rāma sprach: 5 Wann, o Brahmane, wird dieser Arjuna, Sohn des Pāṇḍu, geboren werden? Und was für ein Nichtanhaftendsein *[asaktatā]* wird Hari [Viṣṇnu] ihn lehren?

[Vierundzwanzigste Episode]
[Arjuna]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 6 Am Ende eines jeden Schöpfungszyklus *[catur-yuga]*[5] übt der erhabene Yama irgendwelche Askese, weil er sich gar sehr vor dem Zunichtewerden des Gewordenen [der Welt] fürchtet. *Bisweilen acht Jahre, zehn oder auch zwölf.*[6] 7 Wenn dieser sich wie ein Gleichgültiger [ein Asket] verhält und (asketischen) Regeln obliegt, tötet der Tod in den Welten keine Wesen mehr.[7] 8 Dadurch gerät der Boden der Erde mit seiner dichten

1 LN hier zusätzlich:
1A *Es ist vollständig erkannt, was zu erkennen, ungebrochen gesehen, was zu sehen ist* [vgl. 13.85]. *Folgendes frage ich aus Vergnügen, damit sich die Erkenntnis [bodha] weiter mehre* [vgl. 36.2].

2 Siehe S. 52, Fn. 4.

3 LN hier zusätzlich:
2A *Als Seele [jīva] gilt hier nur das mit Imagination [kalanā] verbundene anfangs- und endlose, makellose Brahman, welches der Same der Welt ist.* B *Als Seele gilt hier die einzig aus reinem (absolutem) Bewusstsein bestehende, von der Fiktion [kalana] der (sieben) Stoffe [kalā]* [siehe S. 62, Fn. 7, und S. 178, Fn. 6] *freie Natur des Menschen, die auf die Imagination [kalanā] [die imaginäre Welt] hinblickt.* C *In diesem Körper hier sammelt* [*rezipiert?*] *(und) bewegt sich die Seele deutlich. Wenn sie meint, Ich zu sein, wird sie Ich [ahaṃkāra], wenn sie denkt, Manas [„Denken"] genannt.* D *Wenn sie sich mit Begreifen [bodha] eine Meinung bildet, ist sie Verstand [buddhi], und wenn sie Sinnesobjekte [indra] wahrnimmt, Sinnesorgan [indriya]; wenn sie sich als Körper vergegenwärtig, Körper, wenn sie sich als Krug vergegenwärtig, Krug. Diese durch sich selbst bestehende (Seele) nennt man Puryaṣṭaka.*

4 LN zusätzlich:
2E *Es liegt einzig am Puryaṣṭaka, dass man diese völlig unwirkliche Welt hier genauso wahrnimmt, wie (wenn man) von einem Traum zu einem anderen (gelangt) [ohne zu merken, dass es sich bloss um Träume handelt].*

5 Siehe S. 26, Fn. 10.

6 LN zusätzlich: 6A *Bisweilen fünf, auch sieben, oder bisweilen auch sechzehn.*

7 »Tod« *(mṛtyu)*: Gehilfe des Yama (vgl. die Geschichte von Ākāśaja, 4.28 ff.).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Menge an Wesen in eine weglose Situation, wie ein ermüdeter Elefant in der Regenzeit durch die Mücken. 9 *Dann, o Rāma, beseitigen die Götter mit vielen Mitteln die mannigfaltigen Wesen, um die Erde zu entlasten.* 10–13 *[...]* 14 Die Erde mit ihrem von der Last gepeinigten Körper wird bei Hari [Viṣṇnu] Hilfe suchen. Und Hari wird mit zwei Personen zur Erde herabsteigen. 15 Der eine ist (Kṛṣṇa,) der Sohn des Vasudeva, der zweite des Pāṇḍu-Sohn Arjuna,[1] zusammen mit den Söhnen des Dhṛtarāṣtra in der überaus schrecklichen Schlacht.[2] 16 Sowie Arjuna aller seiner Leute, denen der Tod bevorstand, ansichtig geworden, wird er verzagen und nicht mehr kämpfen wollen. 17 Diese Arjuna genannte Person wird Hari durch die erwachte Person [Kṛṣṇa] mittels Argumenten *[yukti]* belehren, damit sie nichts anderes als die ihr gestellte Aufgabe vollende:[3]

> 18 Als grosse [durch nichts eingeschränkte] Gestalt des Bewusstseins *[saṃvidvapus]*, die sich keinen Mangel zuzieht, bist du ungeboren, bist du ewig, bist du makellos. 19 Nicht wird er [nämlich *śarīrin*, „der mit dem Körper Versehene", die Seele] geboren oder stirbt jemals; nie entstanden, wird er auch nie von neuem entstehen; als ungeborner, ewiger, immerwährender, von alters her bestehender wird er nicht getötet, wenn der Körper *[śarīra]* getötet wird.[4]

20 Gesammelt *[yoga-stha]* sollst du die Werke *[karman]* tun, ohne anzuhaften, o Arjuna *[dhanaṃjaya]*![5] Wenn du dein Tun *[samācāra]* dem Brahman darbringst, bist du sogleich Brahman. 21 *Wenn du alle Dinge dem Īśvara [dem „Herrn"] darbringst, (bist du) von Īśvaras Wesen, makellos.*[6] 22 Sei ein Muni, der alle Imaginationen *[saṃkalpa]* aufgegeben, stets gleich und von ruhigem Gemüt *[manas]*, der durch den Yoga des Aufgebens *[saṃnyāsa]* gesammelt, mit dem Wissen *[jñāna]* und der Befreiung *[mokṣa]* begabt ist.[7] – Arjuna sprach:[8] 23 Was genau ist, o Erhabener, die Vermeidung von Anhaften *[saṅga]* und das Dem-Brahman-Darbringen *[brahmārpaṇa] und das Aufgeben [saṃnyāsa] von allem in Form des Dem-Īśvara-Darbringens [īśvarārpaṇa]* sowie Jñāna und Yoga, o Herr?[9] – Śrī Bhagavān [der „Erhabene"] sprach:[8] 24 Dessen alleiniges Verlangen *[vāsanā]* – beim Erlöschen aller Imaginationen *[saṃklapa]* – der absoluten Einheit *[ekānta]* gilt, dessen Gestalt die Vergegenwärtigung *[bhāvanā]* von nichts ist, das nennt man das höchste Brahman. 25 Darum sich zu bemühen, nennen die Einsichtsvollen Jñāna und Yoga. Die ganze Welt und das Ich ist Brahman: das [diese Überzeugung] nennen sie das Dem-Brahman-Darbringen. 26 Das Ablegen der Früchte des Tuns, das nennen die Weisen Aufgeben *[saṃnyāsa]*.[10] Das Ablegen der Mengen der Imaginationen *[saṃkalpa]* wird Nichtanhaften *[asaṃsaṅga]* genannt.

1 Version LN: *Der eine ist (Kṛṣṇa,) der Sohn des Vasudeva, als Vāsudeva bekannt, die zweite Person des Hari wird der Sohn des Pāṇḍu sein.*
2 LN zusätzlich: 15A *Alle diese seine Verwandten werden herbeikommen, um mit Arjuna zu kämpfen.*
3 LN zusätzlich: 17A *Als unendlich, nicht wahrnehmbar, ohne Anfang und Mitte sollst du das Selbst [ātman] erkennen, o Löwe der Könige!*
4 *Bhagavadgītā* 2.20 (zum Subjekt: 2.18). 5 Ebd. 2.48ab.
6 LN zusätzlich: 21A *Sei Īśvara, das Selbst aller Wesen, die Erde schmückend* [vgl. V 31].
7 „mit dem Wissen...": Version LN: *der befreiten Geistes [mati] handelt.*
8 Stereotype Vergangenheitsform statt Futurum.
9 LN zusätzlich: 23A *Sage mir das der Reihe nach, damit die grosse Verwirrung [moha] verschwinde.*
10 Vgl. *Bhagavadgītā* 18.2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

27 *Die Vergegenwärtigung [bhāvana], dass es in der Menge der Imaginationen [kalanā] einzig den Īśvara gibt, wobei der Schein einer (wirklichen) Welt [dvaita]*[1] *verschwunden ist, das ist das Dem-Īśvara-Darbringen.* 28 An mich sollst du denken, mir ergeben sein. Mich aufsuchend, sollst du mich verehren! So wirst du auf die richtige Weise zu mir kommen, zum Selbst *[ātman]*, zum höchsten Ziel.[2] 29 Wisse, o Fehlloser, zwei Naturen *[rūpa]* sind mir zueigen: eine gewöhnliche [die allgemein bekannt ist] und eine höchste [transzendente]. Die gewöhnliche, mit Händen usw. ausgestattete, verehren die Törichten [Nichtwissenden].[3] Die höchste Natur, die mir zueigen, ist anfangs- und endlos, einzig, makellos.[4]

> 30 Ohne Hochmut und Verblendung *[moha]*, das Übel des Anhaftens *[saṅga]* haben sie besiegt, immerwährend beim höchsten Selbst *[adhyātma]*, ohne Wünsche *[kāma]*, von den Gegensätzen *[dvaṃdva]* befreit, die da Glück und Unglück heissen, gelangen die Unverblendeten an den unvergänglichen Ort.[5]

31 Dessen ganzes Beginnen von Wunsch und Imagination *[saṃkalpa]* frei ist, ihn, dessen Tun *[karman]* vom Feuer des Wissens *[jñāna]* verbrannt ist [sich in Nichttun verwandelt hat], nennen die Weisen einen klugen Mann.[6] 32 Frei von Gegensätzen, von festem Charakter stets, frei von Profit und selbstbeherrscht[7] und dem nachgehend, was sich natürlich ergibt *[yathā-prāpta]*, sollst du sein, die Erde schmückend. 33 Selbst wenn sich das Vindhagebirge spaltet oder der Wind des Weltendes weht, der Weg, der durch die Unterweisung des Lehrers *[guru]* vorgegeben, wir der Kluge nicht verlassen. 34 Infolge der Unkenntnis *[ajñāna]* des Selbst *[ātman]*, o Guter, kommt die Illusion *[vāsanā]* zum Dasein. Durch die grosse Erleuchtung *[mahā-bodha]* infolge der Wissens vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]* verliert sich die Illusion.[8] – (Śrī Vasiṣṭha fuhr fort und sprach:)

> 35 Nach diesen Worten des Herrn der drei Welten[9] [...] wird der Sohn des Pāṇḍu dann sagen: 36 Mein Geist *[mati]*, dessen ganze Kummerlast gewichen, er ist, o Erhabener, zur höchsten Entfaltung gelangt durch deine, des Herrn der Welt, Rede, wie ein vom Herrn des Tages [die Sonne] erweckter Lotus.

1 Siehe S. 66, Fn. 5.
2 Vgl. *Bhagavadgītā* 9.34.
3 Version LN: *Die gewöhnliche ist die mit Händen usw. ausgestattete, Muschel, Diskus und Keule tragende.*
4 LN zusätzlich:
29A *Dieses wird mit Namen wie Brahman, Ātman, Paramātman bezeichnet.* B *Solange du noch nicht erwacht bist und im Zustand dessen, der das Selbst nicht kennt, verweilst, soll dir, den mit vier Armen gestalteten Gott zu verehren, das Höchste sein.* C *Dann, sobald du infolge dessen erwacht bist, wirst du diese meine höchste, anfangs- und endlose Natur erkennen, wodurch du nicht wieder geboren wirst.*
5 *Bhagavadgītā* 15.5.
6 Ebd. 4.19.
7 Siehe 18.6.
8 Vgl. 1.9.
9 Siehe S. 20, Fn. 6

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 33
Des Rudra hundert Träume *(svapna-śata-rudriya)*

[Fünfundzwanzigste Episode]
[Der Bettelmönch]

Śrī Vasiṣṭha sprach: Höre, o Rāghava, ich werde im folgenden nun eine Geschichte erzählen, die irgendwo einem Bettelmönch *[bhikṣu]*, der viel meditierte, widerfahren ist: 2 *Es war einmal ein grosser Bettelmönch, der sich ausschliesslich der Geistessammlung [samādhi] hingab.*[1] 3 *Woran sein Gemüt [citta] – dieses dank der häufigen Geistessammlung reine – einen Augenblick denkt, dazu, o Rāma, gelangt [wird] es sogleich, wie das Wasser zur Welle.* 4 Einst gab sich dieser konzentriert *[eka-dhī]* der Geistessammlung *[samādhāna]* hin. Auf seinem Sitz weilend, dachte er über irgendeine Art des Tuns *[kriyā]* nach. 5 Spontan kam ihm da, während er nachdachte, folgende Phantasie *[pratibhā]*: Zum Vergnügen stelle ich mir schnell vor, die Natur einer gewöhnlichen Person zu verkörpern. 6 *Nachdem es so gedacht hatte, fand sich sein Gemüt [cetas] als irgendein anderer Mensch wieder.* 7 Von diesem gedanklichen Menschen *[citta-nara]* wurde nach eigenem Belieben sogleich ein rein zufälliger[2] Name gebildet: Ich bin Jīvaṭa. 8 Dieser Jīvaṭa bewegte sich nun in einer aus Traum bestehenden Stadt.[3] Dort trank er und geriet, berauscht, in einen Rauschschlaf. 9 Im Traum sah er sich als Priester *[vipra]*, der in Rezitationen und Zeremonien seine Befriedigung fand.[4] Und plötzlich sah sich der Brahmane *[dvija]* im Traum als Heerführer *[sāmanta]*. 10 Einst, während er tief schlief, nachdem er gegessen hatte, sah sich dieser Heerführer im Traum als ein König, der den Kreis der Himmelsrichtungen regierte. 11 Dieser König schlief einst, ungestört, wunschlos. Im Traum sah er sich als tadellose Götterfrau [Apsaras]. 12 Diese Götterfrau, vom Liebesgenuss ermüdet in tiefen Schlaf gefallen, sah sich im Traum als eine überaus bewegliche Gazelle. 13 Einst, als diese Gazelle mit ihren sich hin und her bewegenden Augen vom Schlaf übermannt war, sah sie sich im Traum als eine *[...]* Schlingpflanze.[5] 14 Mit dem inneren Bewusstsein *[saṃvitti]* sah diese klar, dass sie abgeschnitten wurde. *Nach (dieser) Wahrnehmung sah sie sich nun als Biene bestehen.* Sie wurde eine betriebsame Honigbiene in einem Lotusteich.[6] 15 Zu diesem Lotusteich kam ein Elefant, um ihn aufzu-

1 LN zusätzlich: 2A *Mit (dieser) seiner Beschäftigung verbrachte er stets den ganzen Tag.*

2 Wörtl. „ein wie Krähe und Kokosnuss bestehender“ (siehe S. 188, Fn. 1).

3 Version LN (inkl. 8A): *Dieser Jīvaṭa bewegte sich nun lange als Traummensch in den Strassen irgendeiner aus Traum gebildeten Stadt.*

4 LN hier zusätzlich:
9A *Im Gemüt [citta] durch blosse Phantasie [pratibhā] entstanden. Wie man an einen anderen Ort gelangt.* B *Einst schlief der Beste der Brahmanen [dvija] nach Abschluss seines Tagwerks, (nur noch) innen tätig, wie ein Baum im Zustand des Samens.*

5 LN zusätzlich:
13A *Auch Tiere erblicken von Natur einen Traum im Gemüt [citta]. Das Sicherinnern des Gemüts [cetas] sowohl an Gesehenes als auch Gehörtes ist unversehrt.* B *Sie wurde eine Liane voller Blüten, Früchte und Zweige und erschien wie eine Waldspielllaube für Waldgöttinnen [vana-devī] [Nymphen].*

6 LN zusätzlich: 14C *Bisweilen kommt das Gemüt [cetas] auch eines Einfältigen zu Lust.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wühlen. Zusammen mit dem Lotusteich wurde sie hierbei zerstampft. 16 [1]Ungefährdet sah sie sich als brünstigen Elefanten entstanden. Der Elefant fiel in eine Grube, tief wie ein ausgetrocknetes Meer. 17 Er wurde der Liebling eines Königs, von diesem schnell dressiert, nachdem er ihn gefangen hatte. In irgendeinem Kampfgeschehen getötet, ging er zugrunde. 18 Wegen der anhaltenden Beschäftigung mit einer Biene auf seiner Wange wurde der Elefant von neuem eine Biene. Wieder wurde sie vom Treten der Elefantenfüsse zusammen mit dem Lotusteich zerstampft. 19 Wegen der Wahrnehmung *[saṃvitti]* einer Wildgans in ihrer Nähe wurde sie eine Wildgans. *[...]* Ein Bewohner des Brahmā-Sees geworden, verbrachte sie die Zeit, wie es ihr beliebte.[2] 20 Der Vogel sah nun einst Rudra [Śiva] in Rudras Stadt. Hierbei kam ihm die bestimmte Überzeugung: Ich bin Rudra. *Dort verbrachte er die Zeit ganz von selbst in der als Rudra vorhandenen Gestalt.*[3] 21 Rudra aber schaute seine ganze frühere Geschichte *[...]*. 22 Der erhabene Hara [Śiva], dessen Natur unverhüllte Erkenntnis *[vijñāna]*, sprach von selbst an einsamem Ort, erstaunt über seine hundert Träume: 23 Oh, wie seltsam ist diese Illusion *[māyā]*, ach, die alle mit ihrer Täuschung umfängt![4] Obwohl ganz unwirklich, hat sie – gut gebildet – eine seiende Gestalt wie Wasser in der Wüste [eine Fata Morgana]. 24 *[...]* 25 In einer Welt *[sarga]* war ich mit Namen Jīvaṭa, in einer anderen der Brahmanen Bester, in wieder einer anderen ein König. 26 [5]*So zu hundert Daseinsformen [yoni] gelangend, bin ich hier Rudra geworden.* 27 *Und es sind Tausende von Jahren und Hunderte von Schöpfungszyklen [catur-yuga]*[6] *vergangen und unendliche Göttergeschichten.* 28 *[...]* 29 So dachte jener Rudra und begab sich an den Ort, wo sich der Bettelmönch, in einem Kloster *[vihāra]* weilend, schlafend wie ein Leichnam, befand. 30 Dann weckte er den Bettelmönch und versah ihn mit Gemüt *[cetas]* und Wahrnehmung *[cetana]*. Und auch der Bettelmönch wurde sich des Irrtums seiner selbst bewusst.[7] 31 Dann erhoben sich Rudra und der Bettelmönch und alle beide begaben sie sich irgendwo in die Welt *[saṃsāra]* des Jīvaṭa, deren alleiniger Ursprung der Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]* war. 32 Sie weckten ihn, verbanden ihn schnell mit Gemüt und Wahrnehmung[8] und begaben sich – *Rudra, der Bettelmönch und Jīvaṭa, eingestaltig dreigestaltig* – in die Welt des Priesters *[vipra]* usw. und vereinigten sich mit diesen ebenso. 33 *Die vorzüglichsten hundert Aspekte des Rudra glänzten mit göttlichem Wissen [jñāna].*[9] 34 Nachdem sie die Illusion *[māyā]* als auf diese Weise entstanden erblickt hatten, wurden seine [des Rudra] Aspekte

1 LN hier zusätzlich: 16A *Die Biene – weil sie sich nach dem Anblick des Elefanten mit dem Anblick des Elefanten identifizierte –*

2 »Brahmā-Sees« *(brahma/padmaja-saras)*: Der heilige See des Schöpfergottes Brahmā ist vor allem unter dem Namen Mānasa bekannt; er gilt als Heimat der Wildgänse. (Siehe auch S.146, Fn. 6.)

3 LN zusätzlich: 20A *[...]*

4 Vgl. 40.47.

5 LN hier zusätzlich: 26A *Nachdem ich in einem Lotusdickicht eine Wildgans war und im Versteck des Vindhya ein Elefant –*

6 Siehe S. 26, Fn. 10.

7 LN zusätzlich:
30A *Nachdem der Bettelmönch Rudra und das aus Jīvaṭa usw. bestehende Selbst erblickt hatte, war er erstaunt, obwohl es für ihn aufgrund der Erkenntnis [bodha] gar nichts zum Staunen gab.*

8 LN hier zusätzlich: 32A *[...]*

9 LN zusätzlich: 33A *Von Rudra wurden sie alle an den je eigenen Wohnort zurückgeschickt.* (Vgl. V 34.)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

vom Rudra an eben den Ort in der Welt zurückgeschickt. 35 *Und sie begaben sich an ihren Aufenthaltsort, Jīvaṭa, der Brahmane usw.* 36 Als es für sie Zeit war, bereiteten sie zusammen mit ihren Frauen dem Körper ein Ende,[1] vereinigten sich mit Rudra und gelangten an den höchsten Ort. – Śrī Rāma sprach: 37 Wie kamen sie, der Jīvaṭa und der Brahmane usw., deren Natur aus der Imagination *[saṃkalpa]* des Bettelmönchs bestand, zum Wirklichsein? Wie kann es bei einem imaginierten Gegenstand Wirklichkeit *[satyatā]* geben? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 38 *[...]* 39 So sind der Jīvaṭa und der Brahmane usw., aus der Imagination des Bettelmönchs (entstanden), als Teile des alleinigen reinen Bewusstseins *[saṃvid]* in der Tat wie wirklich *[satya]*.

1 Hier schiebt LN elfeinhalb Śloka ein, die z. T. nur schlecht bzw. gar nicht verständlich sind.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 34
Die kleine Geschichte vom Dämon *(vetālākhyāyikā)*

[Das Schweigen des Tiefschlafs *(suṣupta-mauna)*]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Sei mit dem Schweigen des Tiefschlafs versehen, lass den Unernst *[vilāsitā]* des Gemüts *[citta]* fahren und sei – von der Trübung durch Illusion *[kalanā]* befreit – am Ort des Brahman *[tat-pada]* fest verankert. – Śrī Rāma sprach: 2 Das Schweigen der Sprache, das Schweigen der Sinne und das Schweigen eines Holzstücks[1] kenne ich. Was, o Brahmane, Herr des Schweigens, wird das Schweigen des Tiefschlafs genannt? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 3 *Die Besten der Muni hier, o Rāma, sprechen von zweierlei Muni. Der eine ist ein Holzstück-Asket und der andere ein zu Lebzeiten Befreiter [jīvan-mukta].* 4 *Derjenige Muni, dessen Überzeugung an unüberlegtes, unnützes Tun [kriyā] gebunden ist, der die Sinnenschar mit Gewalt überwindet, ist ein Holzstück-Asket.* 5 *Wer, nachdem er das hier [die Welt] der Wahrheit gemäss [yathā-bhūta] erkannt nat,*[2] *das Selbst [ātman] vergegenwärtigend im Selbst ruht und, obwohl wie ein (gewöhnlicher) Mensch, im Innern gesättigt ist, der gilt als ein befreiter [mukta] Muni.* 6 *[...]* 7 Das Schweigen der Sprache ist das Zurückhalten der Worte, das willentliche Festhalten der Sinne ist das Schweigen der Sinne, das Unterlassen von Bewegungen ist das Holzstück genannte. 8 *Bei diesen drei Schweigen tritt das (unruhige) Gebaren des Gemüts [citta] in Erscheinung. Diese schwachen [mlāna] (Arten von) Schweigen zeigen sich beim Holzstück-Asketen.* 9 Welchem man ohne Sonderung, ohne Anstrengung, ohne Anfang und Ende obliegt, das freilich ist das Schweigen des Tiefschlafs, sowohl des Meditierenden als auch Nichtmeditierenden. 10 Welchem man ohne Verblendung *[saṃmoha]* obliegt, nachdem man das hier, die Welt mit ihrer täuschenden Vielfalt, der Wahrheit gemäss erkannt hat, das freilich ist das Schweigen des Tiefschlafs. 11 *[...]* [3]

[Saṃkhyā und Yoga][4]

12 Diejenigen, die nur durch Meditation *[saṃkhyā]* – durch Erkenntnis des wahren Wissens *[jñāna]*, durch alleinige Geistessammlung *[samādhi]* stets – erwacht sind, gelten als Sāṃkhya-Yogin. 13 Diejenigen, die mit einer Technik *[yukti]* zum Aufhören des Prāṇa usw.[5] an den Ort ohne Krankheit, ohne Anfang und Ende gelangt sind, gelten als Yoga-Yogin. 14 Der für alle wunderbare, ruhige, ohne Täuschung vorhandene *[akṛtrima]* Ort, den die Sāṃkhya(-Yogin) erreichen, diese höchste Stätte (wird auch) von den Yoga(-Yogin) (erreicht).

1 *kāṣṭha-mauna*; vgl. 29.25.
2 Vgl. V 10.
3 LN zusätzlich:
IIA *Raum [ākāśa] ist nicht Raum; alles ist und ist nicht: welches, stets gleich und ruhig, mit dieser (Erkenntnis) besteht, das ist das mit Tiefschlaf versehene Schweigen.* B *Das Schweigen des Tiefschlafs wird von zweierlei grossen Yogin erlangt, fürwahr. Die einen sind die Sāṃkhya-Yogin, die anderen die Yoga-Yogin.*
4 Vgl. 26.58 f.; 28.50–52.
5 »Prāṇa usw.«: Siehe GhS, S. 73.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

15 Wo die Tätigkeit *[vṛtti]* von Atem *[prāṇa]* und Gemüt *[manas]* überhaupt nicht mehr wahrgenommen wird, der Fangstrick der Illusion *[vāsanā]* überwunden ist, das, wisse, ist der höchste Ort. 16 Das nur nichtseiende Gemüt *[manas]* ist, wegen fehlenden Hinschauens, nur im Irrtum entstanden. Von der Gestalt des im Traum vorkommenden Todes, ist es nicht mehr vorhanden, wenn es angeschaut wird. 17 Ununterbrochene Konzentration *[abhyāsa]* auf ein einziges Prinzip *[tattva]* führt zum Verschwinden des Atems *[prāṇa]*[1] und dieses zum Niederhalten des Gemüts *[manas]*. Das ist die Summe der Bedeutung des Wortes Mokṣa [„Befreiung"]. 18 Konzentration *[abhyasana]* auf einen einzigen Gegenstand *[artha]*, Zurückhalten des Atems und Verschwinden des Gemüts *[cetas]*: wenn nur eines gelungen ist, kommen sie miteinander zum Gelingen. 19 Atem und Gemüt der Geschöpfe sind stets unzertrennlich verbunden; sie sind verschlungen wie Blüte und Duft, sie bestehen wie Sesam und Sesamöl. 20 Wie Subjekt *[ādhāra]* und Prädikat *[ādheya]*: sie verschwinden beim Fehlen des einen. Mit dem eigenen Zunichtewerden tun sie das Höchste, Mokṣa genannt. 21–22 *[...]*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 23 Zum Irrtum des Traumes des Saṃsāra *[saṃsṛti]* sollst du die folgenden von einem Dämon *[vetāla]* gestellten schönen Fragen hören, an die ich mich bei dieser Gelegenheit erinnere.

[Sechsundzwanzigste Episode]
[Der Dämon]

24 Es gibt in einem grossen Wald des Vindhya einen Dämon von grosser Gestalt. Stolz kam er in ein Reich, mit der Absicht zu töten. 25 *Dieser Dämon lebte früher an einem Ort guter Leute, glücklich, weil er wegen der Darbringung reichlicher Spenden immer gesättigt war.* 26 *Selbst hungrig, tötet er nicht grundlos einen unschuldigen Menschen, auch wenn er ihn unmittelbar vor Augen hat. Denn die Guten zeigen, was recht ist.* 27 *Schliesslich gelangte er aus dem Haus des Waldes in eine andere Stadt, um, vom Hunger getrieben, mit mancherlei List einen Menschen zu verspeisen.* 28 Dort traf er auf den König, der sich zu einem Nachtgang aufgemacht hatte.[2] Zu ihm sagte der grausige Dämon mit tiefer, schrecklicher Stimme: 29 König, du gehörst jetzt mir, dem furchtbaren Dämon! Wohin gehst du? Du bist verloren! Du sollst heute mein Essen sein! – Der König sprach: 30 O Dämon! Wenn du mir hier regellos Gewalt antust und mich verspeist, dann wird dir tausendfach der Kopf zerspringen, kein Zweifel! – Der Dämon sprach: 31 Ich verspeise dich nicht regellos. Ich nenne dir folgende Regel *[nyāya]*: Du bist ein König. Und du hast Bittstellern alle Wünsche zu erfüllen. 32 Erfülle mir, o König, diese Bitte, deren Gegenstand das Dasein *[saṃbhava]* ist: Ich stelle dir folgende Fragen, und du sollst sie richtig beantworten. 33 Für die Strahlen welcher Sonne sind die Weltgebäude *[brahmāṇḍa]* winzige Atome? In welchem Wind erzittern die Staubkörner der grossen Himmel *[gagana]*? 34 Wer verlässt seine überaus reine, leuchtende Natur nicht, obwohl er sie, von einem Traum zum anderen eilend, hundert- und tausendmal verlässt? 35 Wie der Stamm des Bananenbaums immer wieder auf die selbe Weise stets

1 Vgl. 26.61. 2 Vgl. 6.58.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nur aus Blättern besteht, innen und innen und innen [bis ins Innerste]: welches Atom ist so? 36 Für welches – das Atomsein [Winzigsein] nicht verlassende – Atom sind das Weltgebäude *[brahmāṇḍa]*, der Luftraum *[ākāśa]*, die Menge der Wesen, die Sonnenscheibe (nur) feinste Atome? 37 Welches Gliederlose, dem ein grosser Berg ein feinstes Atom ist, enthält als Mark in Form eines kompakten Bestandteils im Innern eines Felsen die Dreizahl der Welten?[1] – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 38 Nachdem der Dämon so gesprochen, lachte der König und sprach, um die Fragen zu beantworten, folgendes, wobei er den Umkreis mit den Strahlen seiner Zähne erfüllte: 39 Es ist die Sonne des (absoluten) Bewusstseins *[cit]*, die du genannt hast. Alles bescheint sie. Es ist die höchste Sonne, deren Natur Erkenntnis *[vijñāna]* ist, die (alles) zur Erscheinung bringende Sonne. 40 *[...]* 41 Das Sein *[sattā]* der Zeit *[kāla]*, das Sein des Raumes *[nabhas]* und das Sein der Bewegung *[spanda]* besteht aus dem (absoluten) Bewusstsein *[cit]*. *[...]* 42 *[...]* 43 Im grossen Traum mit Namen Welt von einem Traum zum anderen eilend, verlässt das Brahman, das mit Ruhigsein [absoluter Ruhe] versehene, seine ruhige Natur nicht. 44 Wie der Stamm des Bananenbaums bis ganz innen nur aus Blättern besteht, so ist bis ganz innen dieses Alles [die Welt], obwohl es sich verändert, Brahman. 45 Weil feinstofflich [nicht wahrnehmbar] und nicht zu erlangen, ist das höchste Selbst das feinste Atom. Weil es unendlich, ist es zur Wurzel des Meru usw. geworden. 46 Vor diesem aber erscheint der Meru usw. wie das feinste Atom. Ein feinstes Atom ist jenes, weil es nicht zu erlangen ist, ein grosser Berg, weil es (alles) ausfüllt.[2] 47 Nur das Mark dieses aus reinem Bewusstsein *[vijñapti]* bestehenden ist die Dreizahl der Welten. Denn wisse, o Guter, reines Bewusstsein *[vijñāna]* haben als ihre Mitte [ihr Inneres] die drei Welten. – 48 Nachdem der Dämon solches aus dem Mund des Königs gehört hatte, kam er zur Ruhe, weil er hierbei – aufgrund der Reflexion *[vicāra]* – das (wahre) Selbst *[ātman]* vergegenwärtigte. 49 Beruhigten Wesens begab er sich an einen untadeligen einsamen Ort und widmete sich ununterbrochen der Meditation *[dhyāna]*, vergessen hatte er den schlimmen Hunger.

1 Siehe S. 20, Fn. 6.

2 LN zusätzlich: 46A *Obwohl der Puruṣa [pumān] die Gestalt aller Glieder annimmt, ist er ohne Glieder.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 35
Die Geschichte von Bhagīratha *(bhagīrathopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Das Nachdenken *[cintā]* von jeglichem zurückziehend, sollst du – mit stillem innerem Selbst *[ātman]* – tun, was in den Strom geraten [gerade ansteht], ohne Wünsche, und ruhigen Geistes *[dhī]* sein! 2 *[...]* 3 Demjenigen, der festen Sinnes *[buddhi]* ist, sich nicht betören lässt und tut, was die Umstände verlangen *[yathā-prāpta]*, dem gelingt – wie dem König Bhagīratha – selbst das, was sonst kaum zu vollbrinen wäre. – Śrī Rāma sprach: 4 Wie durch ein psychisches Kunststück *[citta-camatkṛti]* des Königs Bhagīratha die Herabkunft der Gaṅgā veranlasst wurde, das mögest du mir erzählen, o Herr![1] – Śrī Vasiṣṭha sprach:

[Siebenundzwanzigste Episode]
[Bhagīratha]

5 Es gab einmal einen sehr tugendhaften König namens Bhagīratha. Kaum, dass Bittsteller ihren Wunsch äusserten, erhielten sie auch schon das Gewünschte. *[...]* 6 *[...]* 7 *Bei diesem (Bhagīratha), der als Jugendlicher (bereits) und als König über dieses verworrene Tun und Treiben in der Welt nachdachte, strellte sich ein Körnchen [kaṇikā] kritischen Denkens [vicāra][2] [...] ein.*[3] 8 An einem einsamen Ort dachte nun jener König über dieses fortwährend absurde Tun und Treiben in der Welt nach: [4] 9 Wieder Tag und wieder Nacht, wieder hundertmal spenden und nicht spenden. Nur dieses spröde, reizlose Tun wird dem Tuenden zuteil.[5] 10 Wodurch mit dem Erlangten nichts Unerlangtes übrigbleibt in dieser Welt, diese Tat ist eine gute Tat, denke ich, übriggebliebenes Tun ist eine Seuche *[viṣūcikā]*. 11 Nicht schämt sich der Törichte immer wieder das alte Tun zu tun. Weshalb soll der Nichttörichte tun, fürwahr, wie ein Kind? – 12 Dann, eines Tages, fragte einst Bhagīratha, erschrockenen Gemüts *[manas]*, sich vor dem Saṃsāra *[saṃsṛti]* fürchtend, an einem einsamen Ort den Lehrer *[guru]* Tritula: 13 Wie, o Erhabener, kommt das ganze furchterregende Unglück von Geburt, Tod, Verblendung *[moha]* usw. zu einem Ende? – Tritula sprach: 14 O König, durch volle Erkenntnis *[avabodha]* dessen, was zu erkennen *[jñeya] [...]*, hört alles Unglück auf, fallen die Knoten vollständig auseinander.[6] 15 Die Zweifel kommen zur Ruhe, und alles Tun, o Fehlloser. Was aber zu erkennen, ist das reine, mit der Natur des Bewusstseins

1 Siehe S. 33, Fn. 2. – »die Herabkunft der Gaṅgā veranlasst wurde«: Um die Asche von sechzigtausend Vorfahren Bhagīrathas rituell zu reinigen. Das konnte nur mit dem Wasser des Himmelsstromes Gaṅgā bewerkstelligt werden. Durch seine Askese erreichte Bhagīratha, dass Śiva den vom Himmel herabströmenden Fluss mit seinem Haupt auffing, dessen Wucht sonst die Erde zerschmettert hätte. (Ausführlich erzählt bei H. Zimmer: *Mythen und Symbole in indischer Kunst und Kultur*, Zürich 1951, S. 128 ff.)

2 Vgl. 27.125.

3 LN zusätzlich: 7A – *im Jugendalter gar, wie durch göttliche Fügung eine Schlingpflanze in der Wüste.*

4 »absurde« *(asamañjasa-saṃklula)*: Vgl. 5.82.

5 Vgl. 20.27.

6 Vgl. 4.81.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[jñapti] versehene Selbst *[ātman]*.[1] – *Śrī Bhagīratha sprach:* 16 *Dass der Körper usw. allgegenwärtiges, ruhiges, makelloses, unvergängliches blosses Bewusstsein [cin-mātra] ist und nichts anderes, das weiss ich, o Herr der Muni!* 17 *Doch wird mein (eigenes) Innewerden [pratipatti] hierbei nicht deutlich, o Herr!*[2] – *Tritula sprach:* 18 *Durch das Wissen [jñāna] wird das Gemüt [cetas] im Innern ganz auf das ausgerichtet, was es zu erkennen gilt [jñeya].*[3] 19 *Nicht anhaften [askati], nicht an Söhnen, Frau und Haus usw. hängen und sich so verhalten, dass das Gemüt [citta] stets gleich bleibt, wenn Erwünschtes und Unerwünschtes eintrifft;*[4] 20 *mit Konzentration [yoga] ausschliesslich auf das das Selbst [ātman] ununterbrochen das Seiende vergegenwärtigen; abgesonderte Orte aufsuchen, meiden von Menschenmengen;*[5] 21 *dauerndes Wissen vom höchsten Selbst [adhyātma-jñāna], die Bedeutung des Wissens von der wahren Wirklichkeit [tattva-jñāna] sehen: das wird „Wissen" [jñāna] genannt, „Nichtwissen" [ajñāna], was sich davon unterscheidet.*[6] 22 Wenn durch ein Mittel gegen die Krankheit des Saṃsāra, welches Liebe und Hass [Habenwollen und Nichthabenwollen] *[rāga-dveṣa]* zum Verschwinden bringt, das Ich-Sein *[ahaṃ-bhāva]* versiegt ist, dann wird, o König, das Wissen *[jñāna]* erlangt. – Śrī Bhagīratha sprach: 23 Wie wird, sage mir, das grosse Genüsse verschaffende Ichsein aufgegeben, das in diesem Körper von selbst lange entstanden ist wie ein Baum auf einem Berg? – Tritula sprach: 24 Sobald man mit Willenskraft *[pauruṣa]* durch Anstrengung aufhört die Menge der Genüsse zu vergegenwärtigen und zum weiten Sein *[sattā]* gelangt, erreicht man die Auflösung des Ich *[ahaṃkāra]*. 25 *[...]* 26 Wenn du dieses alles mit dem Denken *[dhī]* aufgibst und keinen Schwankungen unterliegst, dann gehst du – bei Auflösung des Ich *[ahaṃkāra]* – zum höchsten Ort.

> 27 *Wenn du – ohne irgendwelche besondere Eigenschaften, ohne Furcht, ohne Verlangen – wirklich besitzlos wirst, den ganzen Reichtum den Feinden überlassend, und – ohne Ich [ahaṃkṛti], ohne die Fiktion [kalanā] eines Körpers – bei ihnen betteln gehst und dich auch von mir ganz gelöst hast, dann bist du ganz oben.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 28 Nun, nachdem Bhagīratha dies aus dem Mund des Lehrers *[guru]* vernommen hatte, überlegte er sich, was zu tun war, und konzentrierte sich auf seine Geschäfte. 29 Als dann nur einige Tage verstrichen waren, veranstaltete er ein Opferfest *[agniṣṭoma]*, wobei es ihm einzig darum ging, alles aufzugeben. 30 Rinder, Land, Pferde, Gold usw. verteilte er vollständig an die Brahmanen *[dvija]* und Götter usw. und die Verwandten, ohne an Tugendhaftes und Nichttugendhafest zu denken [ohne seine Verdienste mehren zu wollen]. 31 In nur drei Tagen gab er alles auf, und jenem König Bhagīratha blieben einzig noch die Kleider. 32 Dann übergab er sein von allen Reichtümern geleertes Königtum, dessen Minister und Bürger darob bekümmert waren, als wäre es Stroh, dem benachbarten Feind. 33 Sowie der Feind das Königtum, den Sitz, das Land, übernommen hatte, verliess der Muni, dem noch das Untergewand geblieben war, das eigene Land.

1 LN zusätzlich: 15A *Und es ist allgegenwärtig stets, geht nicht auf und nicht unter.*
2 LN zusätzlich: 17A *Wie stelle ich es an, dass meine Wahrnehmung [saṃvitti] stets genau dem entspricht?*
3 LN zusätzlich: 18A *Dadurch wird die Seele [jīva] allgestaltig und wird nicht mehr geboren.*
4 *Bhagavadgītā* 13.9. 5 Vgl. ebd. 13.10.
6 Ebd. 13.11.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

34 Wo man ihn mit Namen nicht kannte, wo man ihn dem Gesicht nach nicht kannte, da, in Dörfern ferner Gegenden, machte der Standhafte halt. 35 Und so kam er schon in kurzer Zeit, nachdem alle Wünsche erloschen waren, dank höchster Seelenruhe *[śama]* zur Ruhe *[viśrānti]* im Selbst *[ātman]*. 36 Die Inseln auf der Erdenbank durchwandernd,[1] kam er einst im Laufe der Zeit in die eigene Stadt, die der Feind so leicht übernommen hatte. 37 *Sowohl die Bürger als auch die Minister bat der Asket [śamin] um Almosen.* 38 Da fanden die Bürger und Minister Bhagīratha, begrüssten und ehrten ihn betrübt. – 39 O Herr, nimm das Königtum! – Auch vom Feind so gebeten, nahm der Muni, dem nichts mehr von Wert war, selbst einen Strohhalm nicht an, ausser Speise. 40 Nachdem er einige Tage dort verbracht hatte, ging er anderswohin, von den Leuten mit: Oh weh, das ist Bhagīratha! – beklagt. 41 Dann, anderswo, in sich zur Ruhe gekommen, mit vollkommen beruhigtem Geist *[dhī]*, glücklich, im Selbst seine Erfüllung findend *[ātmārāma]*, traf er einst den Lehrer *[guru]* Tritula. 42 Nachdem ihn Bagīratha begrüsst hatte, hielt er sich mit ihm zusammen einige Zeit auf einem Berg oder im Wald oder bei den Leuten in einem Dorf oder einer Stadt auf. 43 Leher *[guru]* und Schüler *[śiśya]*, beide gleich, beide zum Gleichsein [vollständigen Gleichmut] gelangt und wohl auf, betrachteten das Innehaben eines Köpers als Zeitvertreib. – 44 Wozu soll man den Körper bewahren? Oder was dient uns, diesen Körper aufgegeben zu haben? Soll er bleiben, Art und Wandel entsprechend, wie es sich eben ergibt! – 45 Das war ihre feste Meinung, und so zogen sie von Gegend zu Gegend. Weder ergötzten sie sich noch litten sie Pein noch etwas dazwischen. 46 Besitz, Frauen, Luxusgüter und die als achtfach bezeichneten übernatürlichen Kräfte *[aiśvarya]*,[2] selbst von den erfreuten Siddhas verliehen, hielten sie für hinfälliges Stroh. 47 Eines Tages dann, in einer sehr schönen Stadt eines anderen Landes, nahm der Tod einen kinderlosen König hinweg, wie einen eigenen Leckerbissen. 48 Dort sahen sich die Bürger, bekümmert ob der zerstörten Ordnung des Landes, nach einem König um, der mit grossem Reichtum an Tugenden versehen war. 49 Sie begegneten dem Muni Bhagīratha, der gerade als Bettler unterwegs war, erkannten ihn, versammelten das Heer und machten ihn zum König. 50 Bhagīratha, augenblicklich mit einem grossen Heer versehen – wie ein See während der Regenzeit mit Wasser –, bestieg den (königlichen) Elefanten. 51 Es siegt Bhagīratha, der Herr der Welt! – So rief das Volk und füllte mit dem Geschrei die grossen Höhlen [Räume] der hohen Berge. 52 Während er dort als König das Reich regierte, nahten sich ihm respektvoll die früheren Untertanen. Ihr König war gestorben, und sie sprachen folgendes: 53 O König, derjenige, den du vor einiger Zeit für uns zum König gemacht hast, er ist vom Tod verschlungen worden, wie von einem Fisch ein zarter Happen. 54 Darum mögest du so gnädig sein, dieses [unser] Königreich zu regieren.[3] – 55 Derweise gebeten, willigte dann

1 »Inseln« *(dvīpa)*: „Nach dem kosmographischen System der Inder besteht die Erde aus 4, 7, 13 oder 18 Inseln, welche wie die Blätter einer Lotusblüthe um den Meru gelagert sind“ (pw). – »Erdenbank« *(bhū-pīṭha)*: Siehe S. 39, Fn.4.

2 Siehe S. 237, Fn. 4.

3 LN zusätzlich: 54A *Der Verzicht [tyāga] auf Dinge, die sich ungefragt eingestellt haben, ist nicht angemessen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der König in ihre Rede ein und wurde Herr über die Erde, deren Merkmal die sieben Ozeane.[1] 56 Stets gleich, ruhigen Gemüts, schweigend, ohne Leidenschaft, ohne Missgunst, versah er einzig die ihm gestellte Aufgabe, ohne Hochmut.[2]

1 Siehe S. 149, Fn. 2.

2 LN zusätzlich:
56A *Nachdem er sodann tausend Jahre sehr strenge Askese geübt hatte, brachte er, zur Rettung seiner Ahnen, die Gaṅgā auf die Erde.* (Siehe S. 266, Fn. 1.) B *[...]*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 36
Die Geschichte von Śikhidhvaja *(śikhidhvajopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Nachdem du das hier vollständig aufgegeben und es danach von selbst [aus deiner natürlichen Bestimmung heraus] angenommen hast, sollst du im ruhigen Selbst *[ātman]* verharren, unbeweglich, wie Śikhidhvaja [„(der König) mit dem Pfauen im Banner"]. – Śrī Rāma sprach: 2 Wer ist dieser Śikhidhvaja? Wie hat er das Höchste erreicht? Sage es mir, o Brahmane, damit sich die Erkenntnis *[bodha]* weiter mehre. – Śrī Vasiṣṭha sprach:

[Achtundzwanzigste Episode]
[Śikhidhvaja]

3 Einst – im vergangenen Dvāpara(-Yuga), im (gegenwärtigen) siebten Manu [= Manvantara],[1] – gab es in der Stadt der Mālava einen glanzvollen König namens Śikhidhvaja,[2] 4 mit Standhaftigkeit, Freigebigkeit und Mitgefühl, mit Geduld, Ruhe und Selbstbeherrschung versehen, ein Held von gutem Wandel, hochgeachtet, ein Hort jeglicher Tugend. 5 Dieser Śikhidhvaja nahm die ihm angemessene Tochter des Königs von Surāṣṭra,[3] Cūḍālā mit Namen, zur Frau. 6 Es wuchs Liebe zwischen ihnen, nachdem sie sich ihre Herzen *[cetas]* gegeben, da ihr Verhalten stets achtsam und liebevoll war. 7 *Zusammen waren sie in allen Künsten erfahren.*[4] 8 *So ergötzte sich das Paar viele Jahre mit grossem Verlangen an den zahllosen Vergnügen der Jugand, Tag für Tag.* 9 Als nun viele Jahre vergingen, voller Wiederholung, und die Jugend allmählich schwand, wie Wasser aus einem zerbrochenen Krug, 10 war der Tod kaum mehr zu verhindern, sowenig wie der Fall einer reifen Frucht; machte sich das Alter bereit herabzustürzen, wie der Blitzstrahl des Frosts auf einen Lotus. 11 Es zerrinnt das Leben unaufhörlich, wie Wasser in der Hand. Einzig der Durst *[tṛṣṇā]* hat zugenommen, wie eine Rankengurke zur Regenzeit. 12 Mit der Schnelligkeit eines Bergbachs enteilt die Jugend. Es entfliehen die Freuden wie dem Bogen entflogene Pfeile. 13 *[...]*[5] 14 Hier im Saṃsāra gibt es nichts derart überragend Schönes, welches das Gemüt *[cetas]* aufhören liesse, unter den Verhältnissen des Lebens zu leiden. 15 Sowie das Paar dies erkannt hatte, beschäftigte es sich lange mit dem Heilmittel gegen die Krankheit des Saṃsāra: mit der vom höchsen Selbst *[adhyātma]* handelnden Lehre *[śāstra]*. 16 Zur Überzeugung gelangend, dass die Saṃsāra *[saṃsṛti]* genannte Seuche nur mit dem Zauberspruch *[mantra]* des Wissens vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]* aufhört, war das nun ihr höchstes Ziel. 17 Darauf richteten sie ihre Gedanken, dem widmeten sie ihre ganze Kraft, dem gaben sie sich völlig hin. Sie suchten auf, die darum wussten; diejenigen, die darum wussten, verehrten sie mit

1 Vgl. S. 26, Fn. 10.
2 »Mālava«: „Name applied to a number of communities and territories in different parts of central, western und north-western India" (GD, S. 212).
3 Siehe S. 67, Fn. 4.
4 LN zusätzlich: 7A *Freunde geworden, besassen sie ein und dieselbe Natur.*
5 *rambhāgarbha ivāsāro*: Vgl. 34.35, 44.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ganzer Hingabe. Dem galt ihr Streben, mit grosser Vorbildlichkeit. 18 Die Übungen hierzu waren äusserst streng, und sie ermahnten sich gegenseitig. Dem galt ihre Freude, dem galt ihr ganzes Beginnen, während sie jegliches (andere) Tun unterliessen. – 19 Dann, nachdem sie [Cūḍālā] unaufhörlich, o Rāma, aus dem Munde der um das höchste Selbst *[adhyātma]* Wissenden die Heilslehren in schönen Versen gehört hatte, 20 dachte sie Tag und Nacht, ob unbeschäftigt oder beschäftigt, mit sehr klarem, reinem Geist *[dhī]* folgendermassen über das eigene Selbst *[ātman]* nach: 21 *Ich will zunächst das eigene Selbst betrachten. Was bin ich? – so (dachte sie) spontan.*[1] 22 Der Körper zunächst – der stumpfe *[jaḍa]*, unbewusste *[mūḍha]* – ist nicht Ich *[aham]*, soviel ist gewiss. Und die Schar seiner (von ihm) nicht getrennten Tatvermögen[2] ist nur stumpf. 23 Ebenso ist auch die Schar der Sinnesvermögen *[buddhīndirya]*, wie man sieht, nur stumpf, weil sie vom Gemüt *[manas]* in Bewegung versetzt wird, wie eine Lehmkugel auf der Erde von einem Stock. 24 Und das Gemüt ist stumpf, denke ich, das mit der aus Imagination *[saṃkalpa]* bestehenden Kraft *[śakti]* versehen ist. Wie ein Stein von Schleudern, wird es von den Entscheidungen *[niścaya]* des Geistes *[buddhi]* in Bewegung versetzt. 25 Dass der in Entscheidungen bestehende Geist stumpf ist, das ist (ebenfalls) gewiss, wird er doch, wie der Fluss vom Graben [Flussbett], vom Ich *[ahaṃkara]* beherrscht. 26 Auch das Ich ist kernlos [substanzlos], stumpf nur, ohne eigenen Willen. Von der Seele *[jīva]* wird es hervorgebracht, wie von einem Kind ein aus Täuschung bestehendes Gespenst. 27 Und die Seele – die illusionäre *[kalanākāra]*, die sehr fein, hauchgestaltig im Innern weilt, – lebt (wiederum) von etwas anderem. 28 O ja, es ist erkannt! Die Seele lebt von diesem durch die Hervorbringung des Wahrnehmbaren *[cetya]* verunreinigten, hinfälligen aus (reinem) Bewusstsein Bestehenden *[cid-rūpa]*, welches mit der Gestalt des Selbst *[ātman]* versehen ist. 29 *Die Seele lebt nur von dem aus (reinem) Bewusstsein Bestehenden, das mit der Illusion des Wahrnehmbaren [cetya-bhrama] versehen ist.*[3] 30 Weil es die nichtseienden [illusionären] stumpfen Teile des Wahrnehmbaren *[cetya]* ansammelt, ist das aus (reinem) Bewusstsein Bestehende *[cid-vapus]* (ebenfalls) stumpf. Auch Feuer, das in grosses Wasser gerät, gibt seine Natur *[rūpa]* auf. 31 So wird auch dieses aus (reinem) Bewusstsein Bestehende *[cid-rūpa]*, das wegen des Umstands, dass es spontan auf das Wahrnehmbare ausgerichtet ist, (ebenfalls) stumpf und leer ist und dem Nichtseienden *[asat]* angehört, vom (reinen) Bewusstsein *[caitanya]* geweckt[4] 32 *Ah, endlich ist das Unverderbliche erkannt, das es zu erkennen gilt!* 33 Denn diese, das Gemüt [*manas]*, der Verstand *[buddhi]* usw., haben ein Ende, wenn das (reine) Bewusstsein *[cit]* in Erscheinung tritt. O ja, nichtseiend sind sie alle und ohne Aufmerksamkeit *[avadhāna]* [eigenes Bewusstsein]. 34 Hier gibt es einzig das grosse (reine) Bewusstsein *[mahā-cit],* welches als das ruhige Sein *[sattā]* bezeichnet wird, das makellose, stets gleiche, reine, dessen Wesen

1 LN zusätzlich: 21A *Für wen hat sich diese Verwirrung [moha] eingestellt? Wie ist sie entstanden oder wo?*

2 Siehe S. 202, Fn. 7.

3 LN zusätzlich: 29A *Wie der Wohlgeruch durch den Wind, wie die Strömung des Flusses durch den Graben [das Flussbett].*

4 LN zusätzlich: 31A *Jetzt will ich schauen: Wodurch wird dieses (reine) Bewusstsein [cit] wahrgenommen?*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ichlos *[nirahaṃkāra]* ist – 35 *das aus reinem Wahrnehmen [saṃvedana] bestehende – glückseliges [śiva], ungeteiltes [akṣata] reines Bewusstsein [cin-mātra] –,*[1] *welches unter den Namen Seiendes [sat], Brahman, höchstes Selbst [paramātman] usw. besungen wird.* – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 36 So führte sie Tag für Tag – im eigenen Selbst *[ātman]* Erfüllung findend, stets nach innen gerichtet – ihr angestammtes *[prākṛta]* Leben. 37 Leidenschaftslos, ohne Anhangen, frei von Gegensätzen [Liebe und Hass etc.], ohne Verlangen, gab sie nichts auf und nahm nichts in Besitz und ging den begonnenen *[prakṛta]* Weg. 38 Im Innersten vom grossen Gewinn des höchsten Selbst *[paramātman]* erfüllt, entzog sie sich jeder Beschreibung, da sie alle Vergleichbarkeit überschritten hatte. 39 Vom Erscheinen des Selbst durch konsequente Anwendung der eigenen Urteilskraft *[viveka]* blühte die Schöne auf wie eine ganz frisch hervorgekommene Blumenranke. 40 Eines Tages dann, nachdem Śikhidhvaja die unvergleichlich Schöne betrachtet hatte, sprach er zu der Tadellosgliedrigen staunend: 41 Wie erneut jung geworden, wie stets von neuem geschmückt, prangst du gar sehr, o Frau, mit einer makelloser Schönheit der Gestalt! 42 Du prangst so sehr, o Liebe, als hättest du von der Essenz des Nektars *[amṛta]* getrunken, den unerreichten Ort erreicht,[2] als wärst du von einem Übermass an Glückseligkeit *[ānanda]* erfüllt! 43 Ohne Genuss und Elend, ruhig, stark, zu stetem Gleichsein *[samatā]* gelangt, tief und klar sehe ich dein Gemüt *[cetas]*, o Liebe! – Cūḍālā sprach: 44 Nachdem ich das Nichts hier, das wie Etwas erscheint, verlassen hatte, kam ich zum Nichts, das wie Etwas erscheint. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 45 Nachdem dieses Alles hier verlassen hatte, kam ich zu dem anderen Alles, das sowohl seiend *[satya]* als auch nichtseiend *[asatya]* ist. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 46 Welches Etwas und welches Nichts ist, das kenne ich genau, nach seinem Aufgang, nach seinem Untergang. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 47 An weit entfernten genusslosen [ungenossenen] Genüssen finde ich Gefallen wie an genossenen. Ich freue mich nicht, ich zürne nicht. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 48 Einzig an dem alleinigen [absoluten] Herzen *[hṛdaya]*, dem raumgleichen [leeren], ergötze ich mich, ich ergötze mich nicht an den Spielen des Hofes. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 49 Der Herr der Welten bin ich, aus blossem Nichts bestehend. So finde ich nur am Selbst *[ātman]* Gefallen. Darum bin ich mit Schönheit versehen. 50 *Ich ergötze mich mit Gefährtinnen, bei welchen Hass und Liebe klein sind, welche wissend und die Unterweisungen [śāstra] zu Augen haben. Darum bin ich mit Schönheit versehen.*

> 51 *Was ich mit den Augenstrahlen und den (übrigen) Sinnen [indriya] und dem Gemüt [citta] hier sehe, das, fürwahr ist nur Nichts. Und ich sehe nichts davon Getrenntes. Indem ich innen richtig sehe, o Herr, bin ich von langem [unbegrenztem] Dasein [udaya].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 52 Der König verstand den Sinn ihrer Worte nicht, lachte und sprach zu der schönen Frau, die so redete, da sie im Selbst *[ātman]* zur Ruhe gekommen war: 53 Ungereimtes Zeug redest du, eine Närrin bist du, o Frau! Du ergötzest dich an höfischen Spielen, ergötze dich, o Königstochter! 54 Wenn einer das Etwas verlässt

1 Version LN: *das plötzlich [ohne Ursache] erschienene, makellose, immer gegenwärtige, stets gleiche*
2 Vgl. 26.46.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

und zum Nichts gelangt, das unsichtbar ist, wie kann der – ohne sichtbare, vorhandene Gestalt – schön sein, fürwahr! 55 Wenn einer sagt, ich bin mit ungenossenen Genüssen zufrieden, und auf Genüsse – Sitze und Ruhebetten usw. – wie im Zorn verzichtet, wie kann der schön sein, fürwahr! 56 Was ich sehe, das sehe ich nicht, weil ich nur Nichtseiendes *[asat]* sehe: (Wem) solches ungereimtes Reden (zueigen), wie kann der schön sein, fürwahr! 57 Darum bist du eine närrische, bist du eine törichte, bist du eine unbesonnene Frau! Du spielst mit dem Spiel der vielfältigen Rede, spiele, o Frau! – 58 Nachdem sich Śikhidhvaja so über seine Gattin mit lautem Lachen lustig gemacht hatte, stand er auf, um sich zum mittäglichen Bad zu begeben, und verliess das Frauenhaus. 59 Ach, der König, nicht im Selbst *[ātman]* zu Ruhe gekommen, hat meine Wort nicht verstanden, dachte Cūḍālā betrübt und wandte sich ihren Tätigkeiten zu. 60 So verstrich dort nun für die beiden, deren Denkweisen dergestalt waren, viel Zeit mit den Vergnügungen des Hofes. 61 Eines Tages entstand Cūḍālā, obwohl stets zufrieden und wunschlos, von selbst [ohne Ursache] der Wunsch, zum blossen Spiel durch die Luft *[kha]* zu reisen. 62 Um der wunderbaren Fähigkeit *[siddhi]* willen, durch die Luft zu reisen, begab sich nun die Königstochter, auf alle Annehmlichkeiten verzichtend, an einen einsamen Ort 63 und übte lange – ganz allein und ungestört, den Körper in einer guten Stellung *[āsana]* haltend –, dass der Atemwind nach oben strömte.[1] [Fortsetzung V 125]

[Yogischer Exkurs]

Śrī Rāma sprach: 64 Sage mir, o Brahmane, was muss einer, der keine Mühe scheut, mit langem Üben tun, dass ihm das Durch-die-Luft-Reisen [Fliegen] usw. zuteil wird?[2] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 65 Höre im folgenden von der – in den Kontext der schönen Geschichte von Śikhidhvaja fallenden – Siddhi verleihenden Atemtechnik [wörtl.: Tun der Prāṇa-usw.[3]-Übung]: 66 Lässt man jeglichen im Innern befindlichen Hang zu etwas anderem als dem erstrebten Ziel fahren, verschliesst die Öffnungen, den After usw., wozu man sich verschiedener Verfahrensweisen, das Einnehmen einer (geeigneten) Körperstellung usw., bedient, 67 – *beachtet Reinheit von Speise und Sitz, vergegenwärtigt, was die Guten lehren, beachtet einen guten Wandel, schliesst sich den guten Leute an, verzichtet auf alles, nimmt eine gute Stellung [āsana] ein* – 68 und übt, o Rāma, eine gewisse Zeit ununterbrochen Atemzügelung *[prāṇāyāma]*, gibt Zorn und Verlangen usw. auf und verzichtet auf Genüsse, o Pflichtgetreuer, 69 so stehen beim Aufgeben [Entleeren], Nehmen [Einziehen] und Hemmen [Zurückhalten des Atems] dem vollendeten Kundigen sogleich alle Körperwinde *[prāṇa]* zu Diensten wie Diener ihrem Herrn. 70 Vom Königtum bis zur Befreiung *[mokṣa]* sind einem jeden sämtliche Güter erreichbar, wenn die Körperwinde *[dehānila]* zu Diensten stehen, o Rāghava!

1 »nach oben«: Nämlich durch die Suṣumnā, die Zentralader der yogischen Physiologie; vgl. etwa *Gheraṇḍasaṃhitā* (GhS) 3.54–56.
2 So etwa wird der Vers doch wohl zu verstehen sein.
3 Siehe GhS, S. 73.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Die Kuṇḍalinī][1]

71 Kreisförmig, an der Stelle der Schildkröte gelegen, gibt es da [im Körper] eine Ader *[nāḍī]*, Veṣṭanikā [„Sichwindende"] genannt, die von hundert (weiteren) Adern begleitet ist,[2] 72 ähnlich einer Windung an der Spitze einer Laute *[vīṇā]*,[3] wie ein Wirbel im Wasser, in den Geschöpfen des Lotusgebornen [des Schöpfergottes], angefangen beim Insekt, in allen Lebewesen vorhanden. *Kreisförmig wie die Windung eines in Kälte geratenen, schlafenden Schlangenfürsten.*[4] 73 In ihrem Innern, zart wie die Knospen des Bananenbaums, befindet sich die reine, höchste Kraft *[śakti]*, die allen Kräften Drang [Energie] verleiht. 74 Ununterbrochen zischend wie eine zornige Schlange, mit erhobenem Kopf, ist sie zur Ursache der Bewegungen geworden. 75 An ihr sind sämtliche Adern, die sich im Gehäuse des Herzens [im Körperinnern] befinden, angeschlossen. *[...] 76 [...] aufgrund des Wahrnehmens [cetana] wird sie Bewusstsein [cit] genannt, aufgrund des Lebens [jīvana] ist sie zur Seele [jīva] geworden und aufgrund des Denkens [manana] besteht sie als Denken [manas]. 77 Aufgrund der Imagination [saṃkalpa] ist sie Imagination, aufgrund des Erkennens [bodha] besteht sie als Verstand [buddhi]; zu einem Ich [ahaṃkāra] geworden, wird sie Puryaṣṭaka*[5] *genannt.* 78 Die im Körper befindliche Kuṇḍalinī ist die höchste Kraft der Seele *[jīva]*.[6] 79 Geht sie als ganze hinauf und geht sie als ganze hinunter, dann stirbt der Mensch; denn es heisst, dass sie aus dem Atem *[prāṇa]* bestehe. 80 Wenn sie vollständig im Selbst *[ātman]* [hier: Körper] bleibt, ohne hinauf- und hinunterzugehen, dann entsteht für den Menschen Krankheit, weil die Winde im Innern blockiert sind. [Fortsetzung V 106]

[Über die Krankheit]

Śrī Rāma sprach: 81 Erkläre mir schnell, o Herr der Muni, wie Sorgen *[ādhi]* und Krankheiten *[vyādhi]* in diesem Körper hier verschwinden und wie sie entstehen! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 82 Körperliches Ungemach *[deha-duḥkha]* bezeichnet man als Krankheit, Sorge genannt wird das aus Neigungen *[vāsanā]* bestehende. Man wisse, dass beides in der Unwissenheit *[maurkhya]* wurzelt und das Erkennen der Wirklichkeit *[tattva-jñāna]* sein Ende ist. 83 Wenn man in Unkenntnis der Wirklichkeit, ohne die eigenen Sinne *[indriya]* zu beherrschen, Liebe *[rāga]* [Habenwollen] und Hass *[dveṣa]* im Herzen dauernd viel Raum lässt, 84 enstehen – wie Nebel zur Regenzeit – die Sorgen, welche aufgrund der Stumpfheit *[jāḍya]* [des Bewusstseinsdunkels] von: Dies ist erlangt, jenes nicht, ein überaus dichtes Irresein *[moha]* verleihen. 85 *Wenn sich die Wünsche heftig bemerkbar machen und die Unwissenheit [maurkhya] fest geworden ist.* – Dadurch, dass man üble Speisen zu sich nimmt, und üble Orte aufsucht, 86 dass man Dinge tut zu üblen [unpassenden] Zeiten und üble Handlungen stattfinden; durch den Fehler, üblen Leuten anzuhangen, und dadurch, dass

1 Vgl. GhS, S. 46 f.
2 »Schildkröte« *(kūrma)*: Eine Stelle im Unterleib zwischen Nabel und Genitalien, auch Kanda, „Knollen", genannt (vgl. GhS, S. 47). Vgl. die Abb. bei Ph. Rawson: *Tantra*, München/Zürich 1974, Tafel 54.
3 »Windung« *(āvarta)*: Einer aufgewickelten Saite (ST).
4 LN zusätzlich: 72A *Unaufhörlich bleibt sie durch den Wind [Atem] in Bewegung.*
5 Siehe S. 52, Fn. 4.
6 LN zusätzlich: 78A *Als Aus- und Einhauch [prāṇa-apāna] geht sie hinunter und hinauf.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

man üble Gefühle *[bhāva]* entstehen lässt; 87 und wenn der Atem *[prāṇa]* mangelhaft geworden, weil die Adern *[nāḍī]* geschwächt sind – weil bei den verschiedenen Öffnungen zu gefüllt [verstopft] –, und der Körper (dadurch) beeinträchtigt ist, 88 entsteht als üble Folge Krankheit *[vyādhi]* im Körper, Ursache eines schlechten Zustands.[1] 89 *Eine besonders starke gute oder ungute Denkweise [mati] in der früheren oder jetzigen Existenz, diese führt zu dem entsprechenden (guten oder unguten) Verlauf.* – 90 So entstehen Sorgen *[ādhi]* und Krankheiten *[vyādhi]* in der Elementpentade [in der Welt der fünf Elemente]. Höre, wie sie vergehen, o Spross der Rāghava! 91 Zwiefältig ist die Sorge hier: gewöhnlich *[sāmānya]* und elementar *[sāra]*. Alltägliches Leben *[vyavahāra]* aber ist die gewöhnliche, die elementare gilt als in der Existenz *[janman]* begründet. 92 Die zum alltäglichen Leben gehörenden (Sorgen) verschwinden dadurch, dass man erlangt, was man begehrt. *Und beim Verschwinden der Sorgen verschwinden auch die aus Sorgen entstanden Krankheiten vollständig.* Die elementare Sorge verschwindet nicht ohne das Wissen vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]*, o Rāghava![2] – 93 Die nicht aus Sorgen entstandenen Krankheiten verschwinden durch Substanzen, Sprüche *[mantra]*, gute Verfahrensweisen usw., wie sie in den Lehrbüchern *[śāstra]* der Ärzte usw. genannt werden, und das weisst du. – Śrī Rāma sprach: 94 Wie entsteht aus Sorge Krankheit und wie veschwindet diese? Das möget du mir, o Erhabener, in klaren Worten sagen! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 95 Wenn das Gemüt *[citta]* niedergeschlagen ist, gerät der Körper [oder: die Person] völlig aus dem Gleichgewicht. *So zum Beispiel sieht ein aufgebrachter Mensch das Beste nicht mehr.* 96 *Er beachtet das natürlich Zuteilgewordene [yathā-prāpta] nicht mehr und geht den falschen Weg, den begonnenen [prakṛta] Weg verlassend, wie eine vom Pfeil getroffene Gazelle.* 97 Wenn das Gleichgewicht verloren ist, wehen die Atemwinde nicht gleichmässig. – Wenn der Atem *[prāṇa]* nicht gleichmässig weht, geraten die Adern *[nāḍī]* in Unordnung. *Wie, wenn der König sich falsch verhält, die Folge der Gesellschaftsklassen [varṇa] und Lebensstadien [āśrama]*. 98 Infolge der Verkehrtheit [Fehlfunktion] von Adern und Atem hat die Speise eine schlechte Wirkung. *Indem sie schlecht verdaut, nicht verdaut oder zu sehr verdaut wird.* 99 Speisen, die sich bei der (genannten) Verkehrtheit im Körper befinden, werden – aufgrund der Natur der Verdauung – zu Krankheit. 100 So entsteht aus Sorge Krankheit, und sie verschwindet, wenn die Sorge verschwindet. – *Oder die Krankheiten verschwinden durch Sprüche [mantra]. Höre zu dieser Verfahrensweise:* 101 *Wie die Früchte des Harītakī-Baums von Natur Reinigung bewirken,*[3] d*esgleichen (tun) Ya, Ra, La, Va usw. [die Silben der Sprüche] den Zweck, wenn man sie vergegenwärtigt.* – 102 *Von reiner heiliger Handlung,*[4] *o Guter, (und) von der Verehrung der Guten wird das Gemüt [manas] makellos, wie vom Probierstein das Gold.* 103 Wonne breitet sich im Körper aus, wenn das Gemüt *[cetas]* rein ist, o Rāghava![5] 104 Bei Reinheit des Wesens *[sattva]* wehen die Atemwinde regelmässig, sodass sie die (ordnungsgemässe) Verdauung der Speisen bewirken. Dadurch verschwindet die Krankheit. – 105 Damit wurde dir die Art und

1 LN zusätzlich: 88A *Wie sich durch Regen und Hitze die Gestalt eines Flusses (unheilvoll) verändert.*
2 LN zusätzlich: 92A *Wie ohne Erkenntnis des Seils die (vermeintliche) Schlange nicht verschwindet.*
3 »Harītakī«: *Terminalia chebula* (siehe IMP 5, S. 263).
4 „In Form von Śiva-Verehrung usw." (ST).
5 LN zusätzlich: 103A *Wie, wenn der Vollmond vollständig aufgegangen, Makellosigkeit auf der Erde.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Weise der Verschwindens und Entstehens von Sorge *[ādhi]* und Krankheit *[vyādhi]* erklärt. Höre jetzt (weiter) die begonnene Ausführung zur Kuṇḍalinī:

[Fortsetzung von V 80]

106 Wisse, die aus Atmen *[prāṇana]* bestehende Kuṇḍalinī im Innern verhält sich zur Seele *[jīva]*, Puryaṣṭaka[1] mit anderem Namen, wie ein Blütenzweig zum Wohlgeruch [d. h. sie sind eins]. – 107 Wenn man sie mittels der Übung des Pūraka [„Einfüllen"] füllt und gleich bleibt [den Atem anhält], dann kommt der Körper zu merugleicher Festigkeit und schwillt an. – 108 Wenn man die im Innern durch Pūraka gefüllte (Kuṇḍalinī) mit dem Bewusstsein *[saṃvid]* nach oben führt *[...]*, wobei Ermüdung durch Hitze und Anstrengung überwunden wird, 109 geht sie wie eine Schlange schnell nach oben, wie zu einem Stock werdend. *[...]* 110 Dann lässt sie diesen ganzen eigenen Körper schweben, wie ein prall mit Luft gefüllter Schlauch auf dem Wasser einen Menschen. 111 *[...]* – 112–113 Wenn aufgrund der Strömung durch die Brahman-Ader die Kuṇḍalinī-Kraft ausserhalb der oberen Pforte auf einer Höhe von zwölf Daumenbreiten *[aṅgula]* mittels Recaka, der die anderen Adern versperrt, einen Augenblick zum Stillstand kommt, dann sieht man die sich im Luftraum Bewegenden *[vyoma-ga]*.[2] 114 *Die sich im Luftraum bewegenden Siddha werden mit dem nahe beim (reinen) Bewusstsein [vjijñāna] befindlichen Auge des Geistes [buddhi] gesehen, o Rāghava, und wie im Traum gewähren sie eigene Ziele [wohl: und erfüllen die unwahrscheinlichsten Wünsche].*[3] ∼ 115 *Wird der Atem [prāṇa] unter Anwendung der Recaka-Übung lange bei einer Distanz von zwölf (Daumenbreiten) ausserhalb der (oberen) Öffnung zum Stillstand gebracht, tritt man in einen anderen Körper ein.*

[Die Macht der Imagination]

Śrī Rāma sprach: 116 Wie lässt man diesen Körper sehr klein oder gross sein, dass er durch feine Ritzen usw. geht und den Luftraum *[kha]* ausfüllt? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 117 Einzig das blosse Bewusstsein *[cin-mātra]* gibt es hier, rein, monden, makellos, feiner als das Feine, vollkommen ruhig; es gibt weder eine Welt noch Tun in einer Welt. 118 Wenn es, zu imaginieren beginnend, durch sich selbst ein Selbst *[ātman]* aufbaut, dann wird es trübe und wird Seele *[jīva]* genannt. 119 Durch die Täuschung der Imagination *[saṃkalpa]* erblickt die Seele, eines klaren Bewusstseins ermangelnd *[mūḍhātman]*, diesen ganz unwirklichen Körper hier, wie ein Kind ein aufgetauchtes Gespenst. 120 Ebenso: was diejenigen, die das Selbst *[ātman]* erkannt haben, auf eine bestimmte Weise vergegenwärtigen [imaginieren], genau so sehen sie es sogleich, dank der festen Vergegenwärtigung *[bhāvanā]*. 121 *Wenn sie sich fest auf die Vergegenwärtigung [bhāva] [Vorstellung] konzentrieren, führen selbst die Unwissenden [vimūḍha], o Rāghava, Gift in Nektar über und Nektar in Gift.* 122 *Was so auf eine*

1 Siehe S. 52, Fn. 4.

2 »Strömung« *(pravāha)*: des Atems? Vgl. V. 63. – »Brahman-Ader« *(brahma-nāḍī)*: Suṣumṇā (ST); siehe S. 273, Fn. 1. – »der oberen Pforte«: des Brahma-Randhra (ST); siehe S. 181, Fn. 5. – »Recaka«: Siehe S. 195, Fn. 6.

3 Oder (vgl. BN 6.81.55): *Die sich im Luftraum bewegenden Siddha werden wie im Traum mit dem nahe beim (reinen) Bewusstsein befindlichen Auge des Geistes gesehen, o Rāghava, und gewähren eigene Ziele [und erfüllen Wünsche].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

bestimmte Weise hier mit fester Vergegenwärtigung [bhāva] vergegenwärtigt wird, das wird sogleich wahrgenommen.[1] *So wurde es wiederholt erfahren.* ∼ 123 *Wird dieser Körper mit Vergegenwärtigung von Wirklichkeit [satya] gesehen, wird er vollständig Körper. Doch mit Vergegenwärtigung von Unwirklichkeit [asatya] gesehen, wird der Körper zu Luft [vyoman].* 124 So beschaffen ist das Mittel der Vergegenwärtigung *[bhāvanā]*, um auf die Ebene von Aṇiman [der Fähigkeit, sich unendlich klein zu machen] usw. zu kommen. Dieses ist leicht zu erlangen, o Kluger, für diejenigen, deren Bewusstsein *[saṃvid]* durch Yoga das höchste Ziel erreicht hat.

[Fortsetzung von V 63]

125 So wurde Cūḍālā, die Frau des Königs, nachdem sie ununterbrochen geübt hatte, mit der Herrschaft über die Fähigkeit, sich unendlich klein zu machen *[aṇiman]*, usw. [über die gesamten Siddhi] ausgestattet. 126 Sie ging durch die Luft, drang in die Höhle des Meeres, durchstreifte die Erdenbank wie Gaṅgā, die makellose, kühle. 127 *[...]*[2] 128 Und sie bemühte sich immer wieder, den Gatten über den Nektar des Wissens vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]* zu belehren, wie ein Vater einen jungen Sohn. 129 *Doch jener Gatte, der König, kam nicht zur Ruhe im Selbst.*[3] 130 Selbst nach so langer Zeit verstand der König die mit solchen Vorzügen versehene Cūḍālā sowenig wie ein Kind die (vedische) Wissenschaft. 131 Sie zeigte ihm, dem König, der noch nicht zur Ruhe im Selbst gekommen war, ihren Reichtum an Siddhi sowenig, wie (ein Priester) einem Diener *[śūdra]* das Opferritual. – Śrī Rāma sprach: 132 Die Bemühung selbst dieser grossen vollendeten Yoginī vermochte nicht zu bewirken, dass Śikhidhvaja zur Erkenntnis *[bodha]* kam. Wie kann da ein Unwissender (überhaupt) zur Erkenntnis kommen, o Herr? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 133 Das Verfahren der Unterweisung *[upadeśa]*, o Rāma, ist das Einhalten einer blossen Regel *[vyavasthā]*. Ursache der Erkenntnis *[jñapti]* ist jedoch allein nur der reine Verstand *[prajñā]* des Schülers. – Śrī Rāma sprach: 134 Wenn das so ist, o bester Muni, wie kann – bei dieser Lage des Menschen – das Verfahren der Unterweisung durch den Lehrer (dennoch) zum Wissen vom (wahren) eigenen Selbst *[svātma-jñāna]* verhelfen? – Śrī Vasiṣṭha sprach:

[Die erste Parabel vom Cintāmaṇi]

135 Es gibt in der Laube des Vindhya-Waldes einen überaus geizigen, wohlhabenden [wörtl.: mit Geld und Getreide versehenen] Kirāta, (der) wie ein Hausherr [Angehöriger des dritten Standes] oder ein Brahmane usw. (lebte). 136 Einst, als er im Vindhya-Wald, auf überwachsenem Boden, unterwegs war, fiel ihm, o Rāma, eine Kauri *[varāṭikā]* [eine fast wertlose Muschelmünze] hinunter. 137 Aus Geiz durchstöberte er um der Münze *[kapardikā]* willen sorgfältig ringsum alles, das Gras und das dürre Zeug usw., drei Tage lang. 138 Dann, am Ende der drei Tage, erhielt er von diesem elenden Wald: (leuchtend) wie die Vollmondscheibe, den grossen Cintāmaṇi [das alle Wünsche erfüllende „Juwel der Gedanken"]. –

1 *bhūyate*: *anubhūyate* (ST).
2 LN zusätzlich: 127A *In der Absicht, den Gatten zu belehren, hält sie Ausschau nach einem Mittel hierfür.*
3 LN zusätzlich: 129A *Wie eine ganz unförmige Perle neben einer makellosen Perle.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

139 Wie der Kirāta dadurch, dass er Tag und Nacht, unermüdlich nach der kleinen Münze *[kaparda]* suchte, das Juwel erlangte, das die Welt wert war, 140 so findet derjenige, der die Unterweisung vernommen, das Wissen vom eigenen Selbst *[svātma-jñāna]*. Eines wird gesucht, ein anderes erhält man aus der traditionellen Belehrung *[guru-krama]*. 141 Für dieses grosse Ziel der wahren Wirklichkeit *[tattva]* wird die nichtursächliche Unterweisung des Lehrers[1] zur Ursache, wie für das Juwel die kleine Münze.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort) und sprach: 142 Darauf geriet Śikhidhvaja, der König, ohne den Standort des Wissens von der wahren Wirklichkeit *[tattva-jñāna]* in grösste Verwirrung *[moha]* [geistige Blindheit], wie Leute bei Dunkelheit blind werden. 143 Sein Gemüt *[manas]* war vom Feuer des Unglücks in Brand gesteckt, und über die Schätze, welche die Getreuen herbeibrachten, freute er sich nicht im geringsten, als wären es Feuerflammen. 144 Er spendete reichlich, ging auf Wallfahrt *[tīrtha-yātrā]*, übte mit Kasteiung usw. Askese und zog durch alle Himmelsrichtungen. 145 Das allumfassende Kummerlossein nicht im geringsten erreichend. Von trüben Gedanken beherrscht, niedergeschlagen, das Königtum wie Gift empfindend. 146 Eines Tages dann zog sich Śikhidhvaja zurück und sprach folgendes mit süsser Stimme zu Cūḍālā, die sich zu ihm begeben hatte: 147 Lange habe ich das Königtum genossen, die Stufen der Macht gesehen. Jetzt habe ich genug. Ich gehe in den Wald.[2] 148 Kein Irrresein *[saṃmoha]* ob des Zusammenbrechen des Reiches, keine Verbindung mit unguten Leuten,[3] sondern ein Glück, das, wie ich denke, weit grösser ist als ein Königtum, gibt es für diejenigen, die im Wald wohnen. 149 Glücklich wie in abgeschiedener Einsamkeit ist das Gemüt *[manas]* weder in den Vollmondscheiben[4] noch in den Palästen des Brahmā und Indra. 150 Hindere mich bitte nicht an diesem Entschluss, o Schöne! Tugendhafte Frauen versagen dem Gatten keinen Wunsch, selbst im Traum nicht. – *Cūḍālā sprach:* 151 *Es glänzt nur, was zu gegebener Zeit getan, o Herr, nichts anderes!*[5] 152 *Für diejenigen, deren Körper vom Alter gezeichnet, ist der Wald als Wohnstätte passend, doch nicht für Junge*[6] *wie dich. Darum gefällt mir das nicht. – Śikhidhvaja sprach:* 153 *Lass ab, o Lotusäugige, mich an meinem Vorhaben zu hindern! Wisse, ich gehe von hier fort, in einen fernen, einsamen Wald.* 154 *Du bist eine junge*[6] *schöne Frau. Du sollst nicht in den Wald mitkommen.*[7] – 155 Du, o Beste, sollst, hier regierend, im Königtum bleiben. Es ist die Pflicht der Frau, wenn der Gatte fortgegangen, die Last des Hauses zu tragen. – 156 So sprach der König, der Gebieter, zu seiner Gattin, der mondgesichtigen, erhob sich, um zu baden, und tat alles, was täglich zu tun war. 157 Dann verliess die Sonne das Treiben der Menschen und gelangte zum Berg des Untergangs. Die Nacht kam zur Jugendblüte, mit Brüsten von Lotusknospen.

1 *gurūpakathana*: *gurūpadeśa* (ST).
2 LN zusätzlich:
147A *Weder Glück noch Unglück, weder Ungemach noch Gelingen umklammern, o Zartgliedrige, den im Wald wohnenden Muni.*
3 Version LN: kein Verlust von Leuten in der Schlacht.
4 Siehe S. 80, Fn. 2 (»Mond«).
5 LN zusätzlich: 151A *Es glänzt im Frühling die Blüte, im Herbst die Frucht.*
6 Vgl. jedoch V 9 f.
5 LN zusätzlich: 154A *Denn selbst für Männer, o Zartgliedrige, ist ein Leben im Wald schwierig.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

158 Nachdem die abendlichen Riten vollzogen waren, schlief der König zusammen mit der Gattin Cūḍālā auf dem Lager, wie Maināka auf dem Ozean.[1] 159 Dann, um Mitternacht, als das Reich ruhig geworden, *als das ganze Volk in der Felsenkammer des tiefen Schlafes versunken war*, entfernte sich der König von seiner Gattin und ging fort. 160 Ich begebe mich auf eine Heldenfahrt [?],[2] liess er die Torhüter dort wissen und ging, erfüllten Geistes [zufrieden] die Stadt verlassend. 161 Lebe wohl, du stumpfer [wertloser] Reichtum! – sprach er und gelangte, das Land verlassend, allein in die unendliche Wildnis, wie ein Fluss ins Meer. 162 *Wieder morgens, wieder abends. Nachdem er zehnmal übernachtet hatte:*[3] 163 Da kam er zu einem von Leuten kaum begangenen Wald, an einer Seite des Mandara-Gebirges gelegen, weit ab von Leuten und Städten, 164 wo Bäume von Becken umgeben waren, in welchen Wasser aus kleinen Kanälen plätscherte, wo an Überresten eines Opferplatzes *[vedī]* usw. die ehemalige Einsiedelei *[āśrama]* eines früheren Brahmanen *[dvija]* zu erkennen war, 165 wo es kein Ungeziefer gab, mit Lauben, die es wert waren von Siddha besucht zu werden. An diesem einzigartigen wasserreichen Ort errichtete er eine Hütte.[4] 166 Nachdem er einen glatten Bambusstab, eine Schale für Früchte, ein Gefäss für das Arghya [Gästen gereichtes Wasser], ein Gefäss für Blüten, eine Akṣamālā und einen Kamaṇḍalu,[5] 167 ein Asketengewand *[kanthā]* gegen die Kälte, ein Graspolster *[bṛsī]* [?] und ein Antilopenfell herbeigebracht hatte, tat es der König in dieses Hüttenhaus. 168 Am Morgen, nach der Sandhyā, übte er eine Wache [drei Stunden] lang Japa, eine zweite sammelte er Blüten, dann beging er die Waschung und Götterverehrung. 169 Danach ass der Herrscher eine wilde Frucht und verbrachte allein die Nacht.[6] – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 170 So lebte Śikhidhvaja in einer Hütte aus Blättern im Wald. Jetzt höre, was Cūḍālā zu Hause tat. 171 Nachdem sich Śikhidhvaja dort um Mitternacht fortbegeben hatte, wurde Cūḍālā – wie eine Gazelle, die in einem Dorf eingeschlafen war, – von der Gefahr geweckt. 172 Sie erblickte ein vom Gatten verlassenes, leer gewordenes Lager. Sie erhob sich, ganz welk im Gesicht, voller Trauer. *Wie eine schlecht bewässerte grosse Pflanze, mit kraftlosen Gliederzweigen.* 173 Auf dem Lager sitzend, dachte sie einen Augenblick kummervoll nach: Ach, der Herr hat das Königtum aufgegeben und ist aus dem Haus in den Wald gegangen. 174 Was also muss ich hier jetzt tun? Ich begebe mich zu ihm. Vom Gesetz wird der Gatte als das natürliche *[prakṛta]* Los der Frau bezeichnet. – 175 So dachte sie und erhob sich, um dem Gatten nachzueilen. Durch ein Luftloch[7] [rundes Fenster] gelangte sie hinaus und kam in den Luftraum *[ambara]* – 176 mit ihrem Antlitz für die Schar der Siddha die Illusion eines zweiten Mondes erweckend. Da sah sie, wie der Gatte mit dem Schwert in der Hand durch die Nacht ging. 177 Sowie sie den Gatten dergestalt erblickt hatte, machte sie im Himmelsraum

1 »Maināka«: Der einzige Berg, dem die ursprünglichen Flügel belassen wurden.
2 *vīrakrama*: *vīracaryā* (ST).
3 LN zusätzlich: 162A – *eilig querte er Länder, Berge, Flüsse* –
4 LN zusätzlich: 165A *Und er fand auch alles, was man zum Askesewerk braucht.*
5 »Akṣamālā«, »Kamaṇḍalu«: Siehe 39.100.
6 Erweiterte Version bei LN: *Danach ass der Herrscher irgendeine wilde Frucht und Wurzelknolle, Lotusstengel usw., übte Japa und verbrachte allein die Nacht.*
7 *vātarandhra*: *gavākṣa* (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

halt und bedachte die Zukunft ihres Mannes in allen Einzelheiten. 178 *Nachdem sie unmittelbar gesehen hatte, was für den Gatten notwendig geschehen musste (, dachte sie):*[1] 179 Es soll genug sein heute mit meinem Gang. Denn es muss noch sehr viel Zeit verstreichen, bis ich zu ihm darf. Das Schicksal *[niyati]* will es so. – 180 So dachte Cūḍālā, kehrte in den Königspalast zurück[2] – 181 *sie beruhigte das ganze Stadtvolk damit, dass sich der König soeben aus irgendeinem Grund fortbegeben habe, und blieb* – 182 und regierte für den Gatten, ordnungsgemäss, mit gleichem Auge (für alle und alles).[3] 183 Was gibt es da viel zu sagen? Achtzehn Jahre verbrachte die Frau, Cūḍālā, zu Hause, und Śikhidhvaja in der Höhle des Waldes. 184 Dann, als sie dachte: Jetzt ist es für mich Zeit, den Gatten aufzusuchen, fasste sie den Entschluss, zum Mandara zu gehen. 185 In der Nacht ging sie aus dem Palast fort, durchquerte den Luftraum *[nabhas]*, flog auf der Schulter des Windes und erreichte die Höhle des Mandara.[4] 186 *Im Luftraum ganz unsichtbar, gelangte sie in den Wald.* 187 Dort erkannte sie mit übernatürlichem Vermögen *[yoga]* den gleichsam zu einem anderen Körper gekommenen,[5] mageren und schwarzen, vom Alter gezeichneten Gatten. 188 Nachdem ihn die tadellosgliedrige, vollbrüstige Cūḍālā, erblickt hatte, sprach sie, unsäglich bestürzt, folgendes in Gedanken bei sich selbst: 189 Ach, schlimm ist die Unwissenheit *[maurkhya]* (auch) für denjenigen, der sich in allen Lehren *[śāstra]* auskennt, wenn die Verblendung *[pramāda]* zu derartigen üblen Zuständen führt. 190 Darum werde ich unter allen Umständen, hier und jetzt, den Gatten zu einem Wissenden [wörtl: der weiss, was zu wissen] machen, kein Zweifel, und ihn zum Glück *[śrī]* von Genuss *[bhoga]* und Befreiung *[mokṣa]* führen. 191 Ich gebe diese Gestalt auf und begebe mich mit einer anderen Gestalt zu ihm, die höchste Erkenntnis *[bodha]* zu verleihen. 192 *Wenn er überzeugt ist: Das ist meine törichte Frau, tut er nicht, was ich ihm sage.*[6] 193 Durch Reifwerden [bzw. Abfallen] des (an der Seele haftenden) Schmutzes *[kaṣāya]* besitzt der Gatte einen vollkommen reifen Verstand *[mati]*. Jetzt widerspiegelt sich in seinem makellosen Gemüt *[cetas]* die eigene wahre Natur *[tattva]*. – 194 So dachte Cūḍālā und wurde der Sohn eines Brahmanen *[dvija]*; nachdem sie sich aufgrund einer kurzen Konzentration *[dhyāna]* verwandelt hatte, ging sie vor dem Gatten nieder. 195 *Es erblickte Śikhidhvaja den Brahmanensohn, der vor ihm erschienen war, die Glieder hell wie flüssiges Gold, mit einer Perlenkette geschmückt,* 196 *die weisse heilige Schnur über der Schulter, in ein weisses Gewand gehüllt; mit Füssen, die den Boden nicht berührten, eine Elle darüber stehend.* 197 Śikhidhvaja gewahrte den Brahmanensohn und erhob sich, barfüssig, im Glauben, ein Göttersohn sei herbeigekommen. – 198 O Göttersohn, sei gegrüsst! Geruhe hier Platz zu nehmen! – Mit diesen Worten zeigte er ihm mit der Hand einen Sitz aus Blättern. – 199 *O Rājarṣi [Weiser aus adligem Geschlecht], sei gegrüsst! – So*

1 LN zusätzlich: 178A – *um eben dies eintreten zu lassen, kehrte sie aus dem Luftraum [gagana] zurück* –

2 LN zusätzlich: 180A – *und die Gattin (des Königs) legte sich auf das Lager nieder, (schön) wie die Sichel des Mondes am Himmel [nabhas]* –

3 LN zusätzlich: 182A *Und es verging ein Tag, eine Monatshälfte, ein Monat, ebenso ein Jahr.*

4 »Höhle des Mandara«: Vgl. 13.72 u. 88.

5 LN zusätzlich: 187A *von Ketten, Spangen, Armbändern, Ohrringen usw. entblössten,*

6 LN zusätzlich: 192A *Darum belehre ich den Gatten sogleich in der Gestalt eines Asketen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

sprach dieser und setzte sich.[1] – Śikhidhvaja sprach: 200 Erhabener Göttersohn, was hat es auf sich mit deinem Kommen? Ein vielversprechender Tag, denke ich, dass ich heute deiner ansichtig geworden! – 201 So sprach Śikhidhvaja, o Fehlloser, und brachte dann der verehrten Gottheit das Pādya und Arghya [das Wasser für die Füsse und zum Trinken], Kränze und Blüten dar, wie es der Ritus verlangte. – Cūḍālā sprach:[2] 202 Mit dieser liebenswürdigen, höflichen Aufmerksamkeit, o Fehlloser, wirst du, denke ich, gewiss ein sehr langes Leben haben! 203 Hast du nicht mit weltabgewandtem *[śānta]* Gemüt *[manas]*, von ferne (falsche) Vorstellungen *[kalpanā]* meidend [?], um des Nirvāṇa willen grosses Tapas [Askeseverdienst] angesammelt, o Guter? 204 Wie eine Schwertklinge [über die Massen schwierig], o Bester, ist dieses dein weltabgewandtes Unterfangen, ein blühendes Königtum zu verlassen und im grossen Wald zu leben. – Śikhidhvaja sprach: 205 Du weisst alles, o Erhabener, du bist ein Gott, kein Wunder! Man erkennt dich an deiner ungewöhnlichen Schönheit, welche ein Zeichen ist! 206 Darum, wer bist du? Wessen Sohn bist du? Bist du wegen einer Gunst gekommen? Mögest du so meine Ungewissheit beseitigen, o du, dessen Antlitz wie der makellose Mond erscheint! – Cūḍālā sprach: 207 *O König, höre mir zu, ich werde ganz genau sagen, was du gefragt hast.*[3] 208 Es gibt in diesem Weltgehäuse einen Muni Nārada, der dank des Reichtums an asketischem Verdienst *[puṇya]* so rein ist wie das Zeichen aus Kampfer auf dem schönen Gesicht. 209 *Dieser göttliche Muni meditierte einst an einem verborgenen Ort. Dort, an goldenem Ufer, zieht die Gaṅgā mit grossen Wellen dahin.* 210 Eines Tages, nachdem der Muni Nārada am Ufer eines [bzw. *des*] Flusses seine Meditation *[dhyāna]* beendet hatte, vernahm er fröhliches, mit dem Klingen von Armreifen vermischtes Stimmengewirr.[4] 211 Unversehens schaute er hin und erblickte im Fluss eine Schar von Frauen, schön wie Rambhā und Tilottamā [zwei Apsaras], bei zwanglosem Wasserspiel – *die sich, weil an dem Ort keine Männer waren, ohne Kleider vergnügten.* 212 Überall waren ihre ganzen Glieder zu sehen, als wären sie allgegenwärtig; ihre ganzen Glieder widerspiegelnd, war eine der anderen Abbild. 213 Sowie er die schönen Frauen gesehen hatte, regte sich das Gemüt *[manas]* des Muni voller Wonne und machte sich sogleich von seinem Verstandesteil *[vivekāṃśa]* los. 214 Und, als das Gemüt *[citta]* von Wonne erfüllt und der Atemwind in Bewegung geraten war, begann dem Entzückten die Lust *[madana]* zu fliessen.
[Fortsetzung V 227]

Śikhidhvaja sprach: 215 Wie, sag, konnte dieser Muni, ein solcher gar, von grossem Wissen gar, ein zu Lebzeiten befreiter *[jīvan-mukta]* gar, derart von der Lust *[madana]* überwältigt werden? – Cūḍālā sprach: 216 Wird das makellose, wirkliche *[satya]* [wahrhaft seiende] eigene Wesen *[sva-rūpa]* auch nur einen Augenblick vergessen, kommt das Sichtbare *[dṛśya]* [die Welt] zur Entfaltung, wie zur Regenzeit (im leeren Luftraum) eine Wolke. 217 Wird aber dank ununterbrochener Aufmerksamkeit das eigene Wesen keinen Augenblick lang vergessen, entfaltet sich dieser Dämon des Sichtbaren im Bewusstsein *[cit]* nicht. 218 Das

1 LN zusätzlich: 199a *Den geworfenen Blütenregen entgegennehmend, setzte er sich.*
2 LN (2. Aufl.) stets: *Kumbha sprach:*
3 LN zusätzlich: 207a *Wer wollte schon einen höflich um Auskunft Bittenden täuschen?*
4 LN zusätzlich: 210a *Was ist das? – fragte sich jener, überaus neugierig geworden.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kosten der Früchte von Glück und Unglück ist der Seele *[jīva]* Gebundensein *[bandha]*, nichts anderes; das Fehlen dessen ist Befreiung *[mokṣa]*. Das sind die beiden Möglichkeiten. 219 Weiss man durch das reine, aus dem Wissen des Selbst *[ātma-jñāna]* bestehende Selbst, dessen Erkenntnis *[bodha]* zu erkennen ist, dass es Glück, Unglück usw. nicht gibt, gelangt der Wissende *[jña]* zum Mondensein *[saumyatā]* [zur Glückseligkeit]. 220 Alles ist Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]*, Brahman: Hat sich diese Gewissheit unverrückbar eingestellt, erlischt die Seele *[jīva]* wie ein Lampe ohne Öl. 221 Aus der Natur des Selbst *[ātma-svabhāva]* ist diese grosse Welt entstanden. Sobald sie durch Illusion *[vāsanā]* zum Bestehen gekommen,[1] wird sie von Dharma und Adharma [Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit] beherrscht. 222 Hat man die Illusion aufgelöst, unterliegt man Dharma und Adharma nicht mehr. Dann wird man nicht mehr geboren. Das ist unsere Lehre *[darśana]*, o Muni! – Śikhidhvaja sprach: 223 Überaus erhaben und wertvoll sprichst du, o Bester der Lehrenden, *[...]* der höchsten Wahrheit kundig! 224 Durch die Macht deiner Rede, die ich soeben gehört, o Edler, bin ich im Innern kühl geworden, als hätte ich Nektar *[amṛta]* getrunken! 225 So erzähle mir zunächst kurz von deiner Entstehung. Dann werde ich aufmerksam deine wissensreichen Worte hören. 226 Sage mir nun genau, wo der Sohn des Lotusgebornen [des Gottes Brahmā], der edle Muni Nārada, die Kraft [seinen Samen] hintat. – Cūḍālā sprach:

[Fortsetzung von V 214]

227–228 Dann band der Muni den trunkenen Elefanten des Gemüts *[manas]* mit dem Riemen des reinen Verstandes *[buddhi]* am grossen Pfosten der Urteilskraft *[viveka]* fest und tat die Kraft [den Samen] in einen kristallenen Krug, der gerade zur Hand war. Mit imaginierter *[saṃkalpita]* Milch füllte er diesen Krug auf. 229 Darauf wuchs sie [die Kraft]. Nach einem Monat kam – wie aus dem Schoss der Berge der Sternenkönig [der Mond] –, vollständig, mit allen Gliedern, aus dem Krug das Kind hervor. 230 In dieses mit allen Weihen *[saṃskāra]* versehene tat der Muni Nārada – wie von Gefäss zu Gefäss – den ganzen Schatz der Vidyā [der vedischen Ritualwissenschaft *(karma-kāṇḍa)*]. 231 Dann begab er sich mit dem Sohn zu Brahmā. Der erhabene Schöpfer machte den Enkel vollständig mit dem Jñāna [dem philosophischen Teil des Veda *(jñāna-kāṇḍa)*] vertraut. 232 O Guter, dieser bin ich selbst. Da ich aus einem Krug *[kumbha]* geboren bin, ist mein Name Kumbha. Die vier Veden sind meine Spielgefährten. 233 Meine Mutterschwester ist Gāyatrī [die Mutter der vier Veden], meine Mutter ist Sarasvatī. Ganz wie es mir beliebt, durchstreife ich die Welten. – *Śikhidhvaja sprach:* 234 *Heute stehe ich füglich an der ersten Stelle der Glücklichen, o Guter,*[2] *dass ich mit dir, dessen Worte von Nektar [amṛta] strömen, zusammengekommen bin.* 235 *Nichts, nicht einmal ein Königtum usw. zu erlangen, bringt meinem Gemüt [cetas] so sehr Kühlung wie das Zusammenkommen mit einem Guten. – Cūḍālā sprach:* 236 Genug jetzt mit meiner Geschichte, ich habe dir alles erzählt. Sage du mir, o Guter: Wer bist du, was tust du auf dem Berg? – Śikhidhvaja sprach: 237 Du bist ein Göttersohn, du weisst es. Wenn ich aber gefragt werde, antworte ich. Höre! Weil ich die Schrecken des Saṃsāra fürchte,

1 Vgl. 1.6–9. 2 Vgl. 24.37.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

lebe ich im Wald. 238 Ich bin der König Śikhidhvaja und befinde mich hier, nachdem ich das Königtum verlassen habe. Ich fürchte mich sehr, o Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]*, erneut im Saṃsāra *[saṃsṛti]* geboren zu werden. 239 Obwohl ich (aber) dieses (rituelle) Werk *[kriyā]* vollständig und genau ausführe, gerate ich vom Unglück in eine Masse von Unglück. Der Nektar *[amṛta]* ist mir Gift geworden. – Cūḍālā sprach: 240 Das Wissen *[jñāna]* ist doch das höchste Heil, das Königen von den Lehrern nahegelegt wird.[1] Vom (rituellen) Werk wird gesagt, dass es nur zum Hinbringen der Zeit, zur Unterhaltung sei. 241 Für diejenigen, welche die Sicht des Wissens *[jñāna-dṛṣṭi]* noch nicht erlangt haben, ist das (rituelle) Werk, o König, der höchste Weg.[2]

[Fortsetzung V 247]

242 Wenn für den Nichtwissenden *[ajña]* das, was blosse Illusion *[vāsanā]* ist, Festigkeit [Wirklichkeit] besitzt, sind die Werke *[kriyā]* [ist das Tun] mit Früchten [Folgen] versehen. Für den Wissenden *[jña]* sind jegliche (Werke) ohne Früchte, weil das, was blosse Illusion ist, vergangen ist [nicht mehr als Wirklichkeit besteht].[3] 243 Wie ein Schilfrohr von Natur keine Frucht hervorbringt, so bringt auch ein Werk ohne Illusion jenseits [im nächsten Leben][4] keine Frucht hervor. 244 Wem infolge der Vergegenwärtigung *[bhāvana]*: Alles ist Brahman, die Unwissenheit *[maurkhya]* geschwunden ist, für den entsteht die Illusion sowenig mehr, wie für den Kundigen ein Meer in der Wüste. 245 Durch das Aufgeben dessen, was blosse Illusion ist, wir die Seele *[jīva]* in Innern zu einem Ort ohne Alter und Tod, ohne Wiedergeburt. 246 Ein mit Illusion verbundenes Gemüt *[manas]* ist Nichtwissen *[ajñāna]*; was es zu erkennen gilt, ist ein Gemüt ohne Illusion. Ist die Seele durch Wissen *[jñāna]* zu dem geworden, was es zu erkennen gilt, wird sie nicht mehr geboren.[5]

[Fortsetzung von V 241]

247 Die Befreiung aus dem Saṃsāra ist das Wissen *[jñāna]*. Warum bleibst du dem Nichtwissen *[ajñāna]* verhaftet? 248 Was bin ich? Wie ist das hier [die Welt] entstanden? Wie hört es auf? – O König, warum richtest du nicht hierauf deine Aufmerksamkeit? Warum bist du wie ein Nichtwissender? 249 Warum begibst du dich nicht mit der Frage nach dem Gebundensein *[bandha]* und der Befreiung *[mokṣa]* zu Füssen derjenigen, die das jenseitige und diesseitige Ufer kennen? 250 Dadurch, dass man die Guten, die auf alles mit gleichem Auge schauen, aufsucht und befragt und (mit ihnen) in Verbindung ist, wird das Mittel *[yukti]* gefunden, wodurch man befreit wird. – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 251 Von der

1 Version LN: *Das Wissen ist doch das höchste Heil. Durch dieses erfährt man die vollkommen Erlösung [kaivalya].*

2 Statt *nṛpa* hat B *putra*; dies verhindert, *parāyaṇam* hier als Hinterglied eines Tatpuruṣa aufzufassen (bei L also *nṛpa-parāyaṇam* zu lesen).

3 LN zusätzlich:
242A *Wie bei einer anderen [nächsten] Jahreszeit das, was zur früheren Jahreszeit gehört, verschwindet, so verschwindet auch beim Verschwinden der Illusion [vāsanā] die Frucht der Werke [kriyā].*

4 *amutra*: *janmāntare* (ST).

3 LN zusätzlich: 246A *Nur das Wissen [jñāna] ist das höchste Heil: so auch (Gott) Brahmā [oder: die Brahmanen] usw.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Gattin in göttlicher Gestalt derweise ermahnt, sprach Śikhidhvaja, das Gesicht von Tränen erfüllt: 252 O ja, nach langer Zeit hast du mich heute zur Besinnung gebracht, o Göttersohn![1] 253 Du bist mir Lehrer, du bist mir Vater, du bist mir Freund, o Schöngesichtiger! Als Schüler neige ich mich dir zu Füssen. Habe Mitleid! 254 Das du als Bestes weisst, bei dessen Kenntnis man in keinen Schmerz mehr vesetzt wird, wodurch ich zur Ruhe komme: dieses Wissen *[brahman]* mögest du sogleich mir zeigen! – Cūḍālā sprach: 255 Wenn meine Worte beherzigt werden, o Rājarṣi [Weiser aus adligem Geschlecht], dann spreche ich zu dir![2] 256 Worte eines Lehrers, dessen Rede nicht beherzigt wird, weil er nur zum Schein gefragt wurde, sind nutzlos wie Wahrnehmungen der Augen bei Dunkelheit. – Śikhidhvaja sprach: 257 Was du sagst, werde ich befolgen wie eine Vorschrift des Veda *[śruti]*, unangezweifelt, sogleich. Wahr ist dieses von mir Gesagte! – Cūḍālā sprach: 258 Wie ein Kind die Worte des Vaters, annimmt, auch wenn er sie nicht begründet, genau so sollst du diese meine Worte aufnehmen. 259 Zuerst sollst du, o König, eine ganz wunderbare Geschichte hören. Hernach werde ich dir *[...]* [ihre besondere Bedeutung] darlegen.

[Die zweite Parabel vom Cintāmaṇi][3]

260 Es gibt da einen edlen Mann, ein Hort aller Tugendschätze, der sich in allen Lehren *[śāstra]* auskennt. Den ungebornen [ewigen] Ort jedoch kennt er nicht. 261 Obwohl es unendlicher Mühe bedarf, den Cintāmaṇi zu erlangen, wollte es die Zeit *[kāla]*, dass er sich ihm, der voller Einwände war, offenbarte. 262 Der Cintāmaṇi war zuteil geworden! Was wird denen nicht zuteil, die sich wirklich um etwas bemühen? Er sah den erlangten Edelstein vor sich, mit den Händen zu greifen.[4] 263 Aber er traute dem Indra der Edelsteinkönige nicht.[5] Dieses dachte er mit einem Gemüt *[manas]* voller Verwunderung: 264 Das ist der Edelstein – das ist nicht der Edelstein. Wenn es ein Edelstein ist, dann dürfte es kaum dieser [der Cintāmaṇi] sein. *Ich berühre ihn, ich berühre ihn nicht. Vielleicht verschwindet er von der Berührung.* In so kurzer Zeit wird der Indra der Edelsteine gewiss nicht zuteil.[6] 265 Warum sollte ich vom Schicksal so reich beschenkt werden, dass ich gerade jetzt den alle Siddhi [Wunderkräfte] verleihenden Indra der Edelsteine erlange?[7] – 266 So überlegte

1 LN zusätzlich:
252A *Aus Unwissenheit [maurkhya] [oder: Torheit] liess ich die Gemeinschaft mit den Edlen fahren und wohnte im Wald.* B *O ja, das Unheil, denke ich, ist für mich restlos geschwunden. Du bist für mich in den Wald gekommen und wirst mich hier belehren.*

2 LN zusätzlich: 255A *Sonst sind die Worte, es mögen noch so viele sein, nutzlos.*

3 Vgl. V 135 ff.

4 LN zusätzlich: 262A *Wie ein Muni auf dem Udayagipfel [„Gipfel des Aufgangs"] des Meru den aufgegangenen Mond.*

5 LN hier zusätzlich: 263A *Sowenig wie ein höchst elender Pāmara [Mann niedrigster Herkunft] einem König, zu dem er mit einem „Sogleich!" Zutritt erhielt.*

6 LN zusätzlich:
264A *Nach lebenslanger Anstrengung wird er zuteil, sagt die Überlieferung.* B *Ich Elender erblicke den hellen Schein des Juwels wie bei zugekniffenem* [*kuṇita*: *saṃkucita* (ST)] *Auge flüchtige Feuerzungen, irrümlich wie die Existenz zweier Monde.*

7 LN zusätzlich:
265A *Es sind nur die wenigen überaus glücklichen Grossen, welchen sich die Schätze in kurzer* Zeit

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der Unwissende *[ajña]* lange hin und her und unternahm, von der Torheit *[maurkhya]* verblendet, keine Anstrengung, den Edelstein zu ergreifen. 267 Als er sich so verhielt, flog der Siddhi verleihende Edelstein auf und war verschwunden. *Sie [die Siddhi] verlassen den, der sie verschmäht, wie losgelassene Pfeile die Bogensehne.* 268 Wieder bemühte sich der Mann, den Indra der Juwelen zu erlangen. *Denn entschlossene Leute werden ihrer Vorhaben nicht überdrüssig.* 269 Nun erblickte der Törichte ein funkelndes Stück Glas.[1] Bei diesem gelangte er zur Überzeugung: Das ist der Cintāmaṇi![2] 270 Darauf nahm er den Edelstein und gab den früheren Reichtum auf. – Alles bekommt man von diesem Cintāmaṇi. Was soll ich selbst mit Schätzen noch? 271 *Diese Gegend ist unangenehm, unfreundlich, voll von üblen Leuten. Ich gehe weit weg und lasse es mir nach Belieben gut gehen mit dem Besitz.* 272 So dachte der Tor und begab sich mit dem Edelstein in eine andere, ferne Gegend.[3] Dort geriet er mit dem bisschen Glas in grosse Not.

Cūḍālā (fuhr fort und) sprach: 273 Im folgenden sollst du eine weitere schöne Geschichte hören, o König![4]

[Die Parabel vom Elefanten-Indra]

274 Es gibt im Wald des Vindhya einen grossen, mächtigen Elefantenkönig; dem gehören zwei lange, weisse Zähne, gefährlich wie diamantene Schwerter. 275 Dieser wurde von einem Elefantentreiber überlistet und mit eisernen Fesseln gefangen. Festgebunden, von schrecklichen Ketten gepeinigt, geriet er in grosse Bedrängnis. 276 In seiner Verzweiflung gelang es dem Elefanten jedoch nach zwei Stunden, mit den Stosszähnen die Fussketten zu sprengen. 277 Als der Feind sah, dass er die Ketten zerriss, da stürzte er sich fest entschlossen von einem Tāla-Baum [einer Weinpalme] auf den Kopf des Elefanten-Indra hinab. 278 Der Übelgesinnte verfehlte den Kopf des Elefanten und fiel auf den Boden. *Sowie der grosse Elefant den vor ihn gefallenen erblickte, überkam ihn Mitleid.* 279 *Selbst im Tierreich gibt es Gute mit grossen Tugenden!* – Wenn ich den Hingefallenen zermalmte, welch eine Heldentat wäre das für mich!, 280 meinte er, selbst als ein Elefant, und tötete den Feind nicht. *Einzig den Ort verliess der Elefant und ging von dannen.* Sowie der Elefant verschwunden war, stand der Elefangentreiber auf, heil an Körper und Geist. 281 Eifrig suchte er nach dem ins Dickicht entkommenen Elefanten. Endlich fand er den Elefanten-Indra, der irgendwo im Wald Halt gemacht hatte. 282 Der Elefantentreiber hob im Wald eine tiefe kreisförmige Grube aus. Diese bedeckte der heimtückische mit einer Menge dürrer Zweige. 283 Schon nach wenigen Tagen war der im Wald umhergehende Elefant in diese Grube ge-

schon zuwenden. B *Mit meinem geringen Askeseverdienst [tapas] bin ich als Sādhu [„Guter"] [mit einem Sādhu verglichen] ein armseliger Mensch, fürwahr! Wie könnten auch die Siddhi zu mir kommen, der ich ein Gefäss von nichts als Unglück bin!*

1 LN hier zusätzlich: 269A *Von betrügerischen Siddha, die sich einen Spass erlaubten, unbemerkt vor ihn hingelegt.*

2 Version bei LN: 269B *Das ist der Cintāmaṇi! So (überzeugt), hielt es der Verwirrte für echt, wie ein Unwissender [ajña] einen Erdklumpen als Gold erblickt.*

3 LN: *in einen leeren Wald.*

4 LN zusätzlich: 273A *Sie ist höchst lehrreich, o Guter, und wie auf dich zugeschnitten.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

stürzt, wie ein Berg in ein trockenes Meer. 284 So wurde er wiederum, endgültig vom Elefantentreiber gefangen. Noch heute ist er vom Unglück betroffen, wie Bali in seiner Wohnung.[1] 285 Hätte jener den vor ihn gefallenen Feind gleich damals getötet, so hätte der Elefant nicht dieses Pech gehabt, in einer Grube gefangen zu werden. – 286 Ein Mann, der aus Nichtwissen *[maurkhya]* [oder: Torheit] die kommende Zeit mit seinem gegewärtigen Verhalten nicht ins reine bringt, gerät ins Unglück wie der Vindhya-Elefant.

Śikhidhvaja sprach: 287 Enthülle mir nun, o Göttersohn, die verschiedenen gut zu mir passenden Motive *[kathā]*: der den Edelstein fand, die Gefangenschaft des Vindhya-Elefanten usw.[2]

Cūḍālā sprach: 288 Von welchem gesagt wurde, er sei in allen Lehren *[śāstra]* bewandert, doch ungebildet, was das Wissen von der wahren Wirklichkeit *[tattva-jñāna]* betrifft, und er habe das Juwel gefunden, der bist du, o König! *In den Lehren kennst du dich aus, doch im Wissen von der wahren Wirklichkeit bist du unerfahren.* 289 Wisse, o Guter, der Cintāmaṇi ist der wahre Verzicht auf alles *[sarva-tyāga]*. Das Ende allen Unglücks zu finden, hast du dich aufgemacht. 290 Verlassen hast du das Königtum samt Gattin, Gut und Verwandten und bist aus dem eigenen Land in diese weit entfernte Einsiedelei gekommen.[3] 291 Bis dieser Verzicht auf alles für dich vollständig wird, hält dich die Vorstellung *[vikalpa]* vom Verzicht gefangen, wie eine Wolke den Himmel *[kha]*. – 292 Das ist nicht der höchste Glückseligkeit verleihende, segensreiche Verzicht auf alles; jener ist etwas vollständig anderes, etwas Grosses, das viel Zeit erfordert: 293 Durch solches Denken hat sich die Vorstellung in deinem Gemüt *[cetas]* verfestigt, und wie durch einen Wirbelwind *[...]* ist der Verzicht für dich aufgeflogen und verschwunden. 294 Sowie das grosse Juwel des Verzichts auf alles verschwunden war, o Lotusäugiger, erblicktest du mit dem Auge der Imagination *[saṃkalpa]* die Glasperle der Askese. 295 Ein Mann, fürwahr, der die unbegrenzte Glückseligkeit *[ānanda]* fahrenlässt und sich einer schwer zu vollbringenden begrenzten Sache zuwendet, als ein übler Selbstmörder gilt der! 296 Du warst überzeugt, den Cintāmaṇi erlangt zu haben. Nicht den kleinsten Splitter davon hast du gefunden, o Guter!

Cūḍālā (fuhr fort und) sprach: 297 Jener Elefant im Vindhya-Wald, das bist du auf dieser Erde. Seine beiden weissen Zähne sind deine Weltabkehr *[vairāgya]* Urteilskraft *[viveka]*. 298 Und jener beharrliche Elefantentreiber, dessen einziges Ziel es ist, den Elefanten in seine Gewalt zu bekommen, ist das dir Unglück bescherende Nichtwissen *[ajñāna]*, dessen einziges Ziel es ist, dich in seine Gewalt zu bekommen.[4] 299 Wenn der Elefant mit Eisenketten umschlungen wurde, wurdest auch du umwunden: von den Schlingen der Begierde *[āśā]*. 300 Doch die Begierde ist schlimmer, stärker, zäher als Eisenketten. Das Eisen ver-

1 Nämlich in der Unterwelt, nachdem ihn Upendra (Vāmana) besiegt hatte; vgl. S. 239, Fn. 9.
2 Zu dieser Aufforderung bzw. Frage vgl. S. 74, Fn. 4.
3 LN zusätzlich: 290A *Allein, du hast beim Verzicht auf alles das Ich-Denken [ahaṃ-mati] vergessen.*
4 LN zusätzlich:
298A *Obgleich überaus mächtig, wirst du, wie der Elefant vom Elefantentreiber, o König, vom machtlosen Nichtwissen [maurkhya] vom Unglück ins Unglück, von der Not in die Not geführt.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

schwindet mit der Zeit, der Durst *[tṛṣṇā]* jedoch nimmt zu. 301 Wenn der Elefant die feindliche Fesselung mit Ketten sprengte, verliessest du ungehindert Genüsse, Land und Königtum. 302 Wenn aber der Elefantentreiber, der sich vom Tāla-Baum stürzte, auf die Erde fiel, dann fiel, als du das Königtum verliessest, das Nichtwissen *[ajñāna]* zu Boden. 303 Wenn ein weltabgewandter *[virakta]* Mensch das Verlangen nach Genüssen aufzugeben sucht, dann erzittert das Nichtwissen, wie ein Dämon auf einem Baum, der gefällt werden soll.[1] 304 Als du dich in den Wald begabst, da wurde das Nichtwissen durch dich verletzt. Obwohl es gefallen war, wurde es nicht vom grossen Schwert des Verzichts auf alles *[sarva-tyāga]* niedergemacht. 305 Es erhob sich wieder, gedachte der angetanen Schmach und brachte dich in diese tiefe Grube der Illusion der Askese *[tapas]*. 306 Wenn du dieses in *der* Lage befindliche Nichtwissen niedergemacht hättest, dann hätte es, als zugrunde gegangenes, dich beim Vollzug des Verzichts auf das Königtum nicht ins Verderben gestürzt. 307 Wenn von dem Feind für den Elefanten eine kreisförmige Grube ausgehoben wurde, dann wurde *dir* vom Nichtwissen das unvergleichliche Unglück der Askese beschert. 308 *Das glanzvolle Gefolge dieses Elefantenfeindes, o Bester der Könige, ist die umsichgreifende Macht namens Gemüt [citta] des Fürsten namens dein Nichtwissen.* 309 *Wenn die kreisförmige Grube mit schwachen Zweigen bedeckt war, dann war das Unglück der Askese leicht zugedeckt mit dem Wandel der guten Leute.*[2]

Śikhidhvaja sprach: 310 Das Königtum habe ich aufgegeben, das Haus habe ich aufgegeben, desgleichen das Land und ebenso mein Weib, o Guter! Warum ist der Verzicht auf alles nicht getan? – Cūḍālā sprach: 311 Besitz, Weib, Haus, Königtum, Land und Sonnenschirm [Insiginien], die Verwandten: das ist für dich nicht alles, o König! Keine Rede davon, dass du auf alles verzichtet hast. 312 Das Wichtigste von allem ist für dich noch nicht aufgegeben. Sobald du dieses restlos aufgegeben hast, wirst du vollkommen kummerlos werden. – Śikhidhvaja sprach: 313 Wenn das Königtum für mich nicht alles ist, dann ist der Wald mit seinen Bergen, Bäume, Büschen usw. für mich alles. So gebe ich auch diesen auf.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 314 Als Śikhidhvaja dies sagte, o Rāma, entfernte er, von den Worten Kumbhas angetrieben, selbstbeherrscht und standhaft, mit festem Entschluss, augenblicklich das Verlangen nach dem Wald aus seinem Herzen.[3]

1 LN zusätzlich:
303A *Wenn also die Menge der Genüsse aufgegeben wird, fällt das Vorhandensein des Nichtwissens [ajñāna].* B *Wenn ein mit Urteilskraft [viveka] versehener Mensch die Genüsse aufgegeben hat, dann macht sich das Nichtwissen davon, wie ein Dämon bei einem gefällten Baum.*

2 Text unsicher. – LN zusätzlich:
309A *Und so bist du auch heute noch in der Grube der Askese, in diesem überaus schrecklichen Unglück, gefangen, o König, wie (der Dämon) Bali in der Unterwelt* [vgl. V 284]. – *Cūḍālā] (fuhr fort und) sprach:* B *Das Wissen [jñāna], welches die kluge, zur Erkenntnis gekommene Cūḍālā damals in Worte gefasst hatte, warum hattest du es dir nicht zueigen gemacht?* C *Denn was immer sie auch, die an der Spitze der Wissenden [tattva-vid] stehende, sagt und tut, ist einzig richtig. Man sollte es sorgfältig beachten.* D *Wenn du aber ihren Worten keine Beachtung schenktest, warum hast du den Verzicht auf alles [sarva-tyāga] nicht zu Ende geführt?*

3 LN zusätzlich: 314A – *aus sich, wie eine Regenflut ein bisschen Staub an einer abschüssigen Stelle.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śikhidhvaja sprach: 315 Auch das Verlangen nach der mit Bäumen, Bergen und Wasser versehene Höhle des Waldes[1] habe ich aufgegeben. Jetzt ist der Verzicht auf alles *[sarva-tyāga]* für mich erreicht. – Kumbha sprach:[2] 316 Die Seite des Berges, die Höhle des Waldes, das Wasser, die Bäume, der Boden usw.: das ist für dich nicht alles. Keine Rede davon, dass du auf alles verzichtet hast. *Das Wichtigste von allem ist für dich noch nicht aufgegeben.* – Śikhidhvaja sprach: 317 Wenn das für mich nicht alles ist, dann ist die Einsiedelei mit dem Brunnen, dem Boden und der Hütte alles für mich. Ich gebe sie sogleich auf. – Kumbha sprach: 318 Auch wenn diese Einsiedelei für dich aufgegeben ist, ist der Verzicht für dich nicht allumfassend. Das Wichtigste von allem ist für dich noch nicht aufgegeben. – Śikhidhvaja sprach: 319 Wenn das für mich nicht alles ist, dann sind die Gefässe usw. alles für mich.[3] Nachdem ich (nun) das Verlangen danach aufgegeben, bin ich einer, der auf alles verzichtet hat. 320 Ah, endlich bin ich zur Besinnung gebracht, o Göttersohn, bin ich ganz rein [leer] geworden, glücklich, im Besitz der Erkenntnis *[bodha]*! 321 Fürwahr, was ist denn das für eine als Weg gehaltene Sache, welche die Abhängigkeit von Gerätschaft, Ausrüstung, Ort, Behausung usw. bedeutet? 322 In dem Masse wie die verschiedenen Ursachen des Gebundenseins aufgegeben werden, nähert sich das Gemü *[manas]* der höchsten Glückseligkeit. 323 Ich bin still, komme ganz zur Ruhe, bin glücklich, habe gewonnen. Die Hindernisse sind verschwunden. Ich habe den Verzicht auf alles vollbracht.[4] – Kumbha sprach: 324 Alles hast du nicht aufgegeben, o König Śikhidhvaja! Du sollst die höchste Wonne des Verzichts auf alles nicht irriger Weise zu einer Farce machen![5] – Śikhidhvaja sprach: 325 Mein Körper, o Göttersohn, mit seinen tückischen Sinnen, mit seiner Gestalt aus Blut und Fleisch ist beim Verzicht auf alles übriggeblieben.[6] – 326 Als er, nachdem er dies gesagt, sich sogleich anschickte, den Körper im Abgrund vor ihm aufzugeben, da sprach Kumbha tadelnd: 327 O König, wozu gibst du den unschuldigen Körper im grossen Abgrund auf? Ein unwissender zorniger Stier denn tötet das Kalb! 328 Selbst mit einem aufgegeben Körper, fürwahr, o Lotusäugiger, kommt der Verzicht auf alles für dich nicht zustande. Falsch wäre das [die Aufgabe des Körpers]. 329 Wenn du dasjenige Übel aufgibst, wodurch dieser Kör-

1 *śvabhra-vipina* für *vipina-śvabhra*.

2 Man beachte hier den Wechsel von »Cūḍālā« zu »Kumbha«.

3 LN hier zusätzlich:
319A – *(ferner) das Fell [...] usw. Ich will es sogleich aufgeben. – Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach:* B *Als er so gesprochen hatte, erhob er sich, trug dies alles, die Akṣamālā* [siehe S. 39, Fn. 1]*, das Fell usw., an einem Ort zusammen und verbrannte es mit der Absicht, es aufzugeben.* C *Während das Feuer die ganze Gerätschaft zusammen mit dem trockenen Brennholz verbrannte, sagte der König, dem die eigene Gestalt als einziges geblieben, ohne Bedauern, voller Zufriedenheit:*

4 LN zusätzlich:
323A *Mein Gewand ist Luft, ich selber bin wie Luft. O Göttersohn, sag, was ausser dem grossen Verzicht auf alles [sarva-tyāga] da noch bleibt!*

5 LN zusätzlich:
Vasiṣṭha sprach: 324A *Nachdem der König dies gehört und etwas nachgedacht hatte, sagte er folgendes, o mächtiger* [siehe S. 15, Fn. 4] *Rāma, lotusäugiger:*

6 LN zusätzlich:
325A *Wenn ich mich nun aber erhebe und den Körper ungehindert mit einem Sturz in die Tiefe seiner Vernichtung zuführe, dann bin ich einer, der auf alles verzichtet hat.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

per angetrieben wird, welches der Same der Geburten [Wiedergeburten] und des Tuns ist, dann hast du den grossen Verzicht (auf alles) erricht. – Śikhidhvaja sprach: 330 Wodurch wird dieser Körper in Bewegung versetzt? Was ist der Same der Geburten und des Tuns? Was muss man aufgeben, dass alles aufgegeben ist, o Schöner? – Kumbha sprach: 331 O Guter, das allem zugrunde liegende, als Seele *[jīva]*, Atem *[prāṇa]* usw. erscheinende, weder stumpfe *[jaḍa]* noch nichtstumpfe, umherirrende Gemüt *[citta]* ist mit „alles" gemeint. 332 Das Gemüt, wisse, ist das Blendwerk der Welt, das Gemüt gilt als das Gebundensein *[bandha]*. Wenn dieses, o Guter, aufgegeben, dann kommt der Verzicht auf alles *[sarvatyāga]* zustande. 333 Als der Same der Geburten und des Tuns wird das Gemüt genannt. Wie ein Baum vom Wind, wird der Körper vom Gemüt in Bewegung versetzt. 334 Aufgabe des Gemüts nennen die des Verzichts (auf alles) kundigen Leute den Verzicht auf alles. Ist das Gemüt aufgegeben, verschwindet Zweiheit und Einheit ganz und gar. 335 Übrig bleibt das höchste, ruhige, reine, makellose Eine. *Der Verzicht auf alles ist höchste Wonne; anderes ist schlimmstes Unglück.* Wenn du das begriffen und dir zu eigen gemacht hast, magst du tun, was dir beliebt. 336 *Sobald du den Verzicht auf alles vollzogen, bist du ruhig, heiter, dem (leeren) Luftraum gleich, monden.*[1] *Sei so, wie du bist, o König!* – Śikhidhvaja sprach: 337 Erkläre mir zuerst genau das Wesen des Gemüts, o Erhabener. Dann erkläre mir das Aufgeben des Gemüts, der Redenden Bester! – Kumbha sprach:[2] 338 Das Ich *[aham]*, bei welchem die Dinge zur Erscheinung kommen, ist das aus Wahrnehmen *[vedana]* bestehende Selbst des Gemüts. Das, wisse, ist der Same dieses Baumes des Gemüts, o Kluger! 339 *Der bewusstseinsgestaltige [anubhavākṭti], in Entscheidungen [niścaya] bestehende,*[3] *gestaltlose Spross aus diesem zuallererst hervorgekommenen (Samen) wird als Buddhi [Geist, Verstand] bezeichnet.* 340 *Die Verdichtung [?] [prapīnatā] dieses als Buddhi bezeichneten Sprosses, die sich als Imagination [saṃkalpa] äussert, wird Citta, Cetas oder Manas genannt.*[4] 341 Schneide die Äste dieses üblen Baumes des Gemüts laufend ab und setze alles daran, die Wurzel auszumerzen. *Das Ausreissen seiner Wurzel nennen Verzicht (auf alles) diejenigen, die den Verzicht (auf alles) kennen.*[5] 342 Die Neigungen *[vāsanā]* sind die mannigfaltigen Äste, welche mannigfaltige Frucht hervorbringen. Hört man auf, sie zu vergegenwärtigen, werden sie innen von der Macht des Bewusstseins *[saṃvid]* abgeschnitten. 343 Wer losgelösten Herzens *[manas]*, schweigend, ohne sich über Lehrmeinungen *[vāda]* Gedanken zu machen, tut, was ihm zuteil geworden *[saṃprāpta]*, in dessen Innern sind die Zweige des Gemüts *[citta]* abgeschnitten. 344 Das Abschneiden der Äste ist weniger wichtig; worauf es ankommt, ist die Beseitigung der Wurzel. Darum sollst du besonders darauf bedacht sein, die Wurzel des Baumes des Gemüts auszumerzen. 345 *Weil es an erster Stelle darauf ankommt, o Kluger, sollst du die Wurzel der Dornenmenge des Gemüts vollständig verbrennen. So entsteht das Freisein*

1 »*monden*«: Siehe S. 42, Fn. 4.

2 LN hier zusätzlich:
337A *Wisse, o König, es ist stets das Verlangen [vāsanā] das Wesen des Gemüts [cetas]. Das Wort Gemüt [citta] gilt als gleichbedeutend mit Verlangen.*

3 Vgl. V 24 f.

4 Drei Synonyme, hier stets mit „Gemüt" übersetzt.

5 Vgl. V 334.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

von Sorgen [cintā]. – Śikhidhvaja sprach: 346 Welches Feuer ist imstande zu vollbringen, was man Verbrennen des aus Ich-Sein *[ahaṃ-bhāva]* bestehenden Samens des Baumes des Gemüts *[citta]* nennt, o Muni? – Kumbha sprach: 347 O König, dieses Forschen nach dem eigenen Selbst *[ātman]*, indem man die Frage stellt: Was bin ich?, gilt beim Vebrennen des Samens des üblen Baumes des Gemüts als das Verbrennen. – Śikhidhvaja sprach: 348 O Muni, oftmals habe ich mit dem eigenen Verstand *[buddhi]* nachgeforscht. Ich bin nicht dieser stumpfe *[jaḍa]* Körper, weder Fleisch, Knochen, Blut usw., 349 weder die Tatvermögen *[karmendriya]*[1] noch auch die Sinnesvermögen *[buddhīndriya]*, weder das Gemüt *[manas]* noch auch der Verstand *[mati]*, habe ich, als ich nachdachte, erkannt.[2] – Kumbha sprach: 350 Wenn du das alles nicht bist, o König, weil es stumpf [ohne eigenes Bewusstsein] ist, o Kluger, dann sage mir, was du bist. o Fehlloser! – Śikhidhvaja sprach: 351 Blosses Bewusstsein *[cin-mātra]* bin ich, reines Wahrnehmen *[vedana]*, o Bester der Wissenden, worin mir die Dinge[3] gefallen und wodurch sie geschaffen werden. 352 Obwohl ich von solcher Natur bin, haftet mir, fürwahr, ein ursachenloses Übel an, welches des Baumes des Gemüts Same ist: das Ich-Sein, o Kluger! 353 Und dieses verstehe ich nicht aufzugeben. Wie oft auch aufgegeben, es folgt mir nach. O Muni, weil ich dazu nicht fähig bin, darum kasteie ich mich so streng. – Kumbha sprach: 354 Eine Sache *[kārya]* entsteht aus einer Ursache *[kāraṇa]*. So suche die Ursache der aus dem Ich-Sein bestehenden, o Muni, und nenne sie mir sogleich! – Śikhidhvaja sprach: 355 O Muni, ich erkenne das Wahrnehmen *[vedana]* als Ursache des „Ich"-Übels. So sage mir, der Muni Bester, wie dieses unverzüglich vergeht! 356 *Weil das (reine) Bewusstsein [cit] auf Wahrnehmbaren [cetya] ausgerichtet ist, besteht dieses zum Unglück gereichende Ich [aham]. Erkläre, o Muni, das Erlöschen des Wahrnehmbaren, damit das Unglück erlischt.* – Kumbha sprach: 357 Nenne mir sogleich des Wahrnehmens Ursache, du kennst die Ursache! Dann werde ich dir zeigen, dass es sich bei der Ursache um eine Nichtursache handelt. – Śikhidhvaja sprach: 358 Das Wahrnehmen entsteht durch das bloss scheinbare Sein der Dinge *[vastu-sattā]* in Form von Körper usw., wie Bewegung durch einen Windhauch. 359 Ich verstehe nicht, wie bei dem nichtseienden [unwirklichen] Sein der Dinge das Wahrnehmen des Ichseins *[ahaṃtva]*, der Same des Gemüts *[citta]*, aufhört. – Kumbha sprach:[4] 360 Eine Sache, für die es keine Ursache gibt, o König, diese Sache ist hier nicht vorhanden. Ihre Wahrnehmung *[saṃvitti]* ist eine Täuschung *[vibhrama]*. 361 Du sollst wissen, dass die aus einer Täuschung *[bhrama]* entstandene Welt eine nichtvorhandene ist. Ein Ding, das keine Ursache hat, gibt es nur scheinbar, wie beim Schlangenseil (die in einem Seil erblickte Schlange). – Śikhidhvaja sprach: 362 Der Urvater [Gott Brahmā], von ihm ist diese Welt doch geschaffen worden. Sage mir, o Muni, ist nicht

1 Siehe S. 202, Fn. 7.

2 LN zusätzlich: 349A *Wie das Armreifsein im Gold, so ist das Ichsein [ahaṃtva] im Selbst des (absoluten) Bewusstseins [cid-ātman] enthalten.*

3 *bhāva*: *padārtha* (ST).

4 LN hier zusätzlich:
359A *Wenn das Sein der Dinge, des Körpers usw., vorhanden ist, dann besteht es für dich. Wenn das Sein des Körpers usw. verschwunden ist, worauf beruht dann das Wahrnehmen für dich? – Śikhidhvaja sprach:* B *Wie kann dieser mit Händen und Füssen usw. versehene, Früchte von Taten hervorbringende, stets erfahren werdende Körper nicht mehr vorhanden sein, o Muni? – Kumbha sprach:*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

er ihre Ursache? – Kumbha sprach: 363 Am Anfang der Welt ist nur das alleinige [absolute], ruhige Brahman, o König! Weil es die Fiktion *[kalanā]* eines Zweiten (als Reales) nicht gibt, hat der Schöpfer keine Ursache. – Śikhidhvaja sprach: 364 Warum ist nicht das höchste Brahman die Ursache des Schöpfers, o Muni? Ich verstehe nicht, o Guter, dass der Schöpfer keine Ursache hat. – Kumbha sprach: 365 Welches unendlich, ungeboren, unentfaltet, unvergänglich, ruhig, unerschütterlich, jede Vorstellung übersteigend, unerkennbar, glückselig *[śiva]*, rein und unveränderlich:[1] 366 aus diesem allein ist (der Schöpfergott) Brahmā hervorgebracht worden: das ist die ganze Wahrheit *[vinirṇaya]*; aus diesem allein ist die Welt hervorgebracht worden, mit dessen Natur: das ist die Sthiti [die höchste Erkenntnis].[2] 367 Darum ist das hier überhaupt nicht geschaffen, die Welt usw. ist nicht vorhanden. *Es gibt keinen der handelt, keinen der geniesst; alles ist ruhig, ungeboren, glückselig.* Im Innern mit dieser Gewissheit versehen, sollst du das Nichtwissen *[ajñāna]* schwächen.[3] 368 *Die Weisen sagen, dass das Nichtwissen, das sich auf diese Weise gelockert hat, verschwunden ist. Vom früheren Zustand trennt es sich nicht, ohne zu verschwinden.* 369 *Wenn seine Schwächung wahrgenommen wird, verschwindet es nachfolgend von selbst, weil der frühere Zustand vergangen ist.*

> 370 *Darum, weil aus (reinem) Bewusstsein [cit] bestehend, kommt der Gott der Götter stets von selbst zur Erscheinung,*[4] *im (eigenen) Selbst [ātman], durch das (eigene) Wollen [citta], o König! Von selbst nennt er sich selbst durch sich selbst „Lotusgeborner [Schöpfergott Brahmā]". So ist seine Natur. Ruhig ist dies alles hier [die ganze Welt].*

Śikhidhvaja sprach: 371 Ja, ich habe begriffen, o Erhabener, klug hast du gesprochen, o Bester! *Weil es den Schöpfer nicht (wirklich) gibt, gibt es auch die Wahrnehmung der Dinge [padārtha] nicht (wirklich).* Wenn es so ist, bin ich vollkommen rein [klar, leer]. Ich habe begriffen: Ich bin und bin nicht.[5]

1 LN zusätzlich: 365A *wie, wozu, wodurch, wann könnte das handelnd [kartar] und geniessend [bhoktar] sein?*

2 Vgl. pwN: „*sthiti* f. im Kaśm. Śiv. der Punkt, an dem die philosophische Spekulation auf ihrem Wege immer weiter geführter Abstraktion zum ‚Stehen' kommt".

3 V 365–367 nach LN: *Welches unendliches, ungeborenes, unentfaltetes uranfängliches Bewusstsein [upalambhana], jede Vorstellung übersteigend, unerkennbar, unvergänglich, ruhig, unerschütterlich, das ist das zweitlose, anfangs- und endlose Glückselige [śiva], das ruhige, unveränderliche. – Wie, wozu, wodurch, wann könnte dieses handelnd [kartar] und geniessend [bhoktar] sein? Darum ist das hier überhaupt nicht geschaffen, die Welt usw. ist nicht vorhanden. – Der aus dem reinen Bewusstsein [cin-mātra] hervorgebrachte Schöpfer ist nur Bewusstsein [cit] [...]. Aus diesem allein ist die Welt hervorgebracht worden, mit dessen Natur: das ist die Sthiti [die höchste Erkenntnis]. – Ich bin nicht handelnd, ich bin nicht geniessend; alles ist ruhig, ungeboren, glückselig ...*

4 *kacati*: *sphurati* (ST).

5 LN zusätzlich:
371A *Verehrung mir! Das Wahnehmbare [cetya] ist das Höchste (und) ist nichts: so wurde ich belehrt.*
B *Mit dem Wahrnehmen der Dinge [padārtha] kommt so nur Nichtseiendes zur Erscheinung. Darum bin ich jetzt vollkommen ruhig [leer] wie der Luftraum [kha-kośa].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

372 *Der verschiedenen Dinge der Welt Wahrnehmung samt Ort, Richtung, Zeit und der Menge der Stoffe [kalā]*[1] *und Taten – ah, endlich ist sie ruhig [erloschen]! Es gibt nur das ruhige Brahman, das unvergängliche Selbst [ātman].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 373 So von Kumbha belehrt, wurde er ein Wissender. Nun glänzte er als ein der Schatulle des grossen Irrtums *[moha]* Entwichener. – 374 Sowie der König die Worte Kumbhas derweise wahrhaft vergegenwärtigte [umsetzte], war er am eigenen Ort des Selbst einen Augenblick zur Vollendung gekommen.[2] 375 Gemüt *[manas]* und Auge waren geschlossen, das Sprechen verstummt, die Glieder reglos, als wäre er aus einer Steinfläche geschnitten. 376 Dann, als er nach einer kurzen Weile wieder erwacht war, sein Auge sich regte, sprach, o Mächtiger[3] [Rāma], Cūḍālā in Gestalt des Kumbha zu ihm: 377 Nicht wahr, nun bist du an diesem weiten Ort, auf dem reinen, süssen, makellosen Lager derer, die alle Vorstelungen hinter sich gelassen, *[nirvikalpa]* mühelos zur Ruhe gekommen? 378 Nicht wahr, nun bist du im Innern erwacht, der Täuschung entflohen? Nicht wahr, nun hast du erkannt, was zu erkennen, gesehen, was zu sehen ist? – Śikhidhvaja sprach: 379 O Erhabener, dank deiner Hilfe habe ich den überwältigenden, über allem stehenden grossen Pfad geschaut! 380 *O ja, die vom unvergleichlichen Nektar [amṛta] des Einen [Absoluten] erfüllte Berührung mit Guten, Grossen, die wissen, was zu wissen, verleiht kostbarste Frucht!* 381 Wie kommt es, dass ich das grosse Unsterbliche *[amṛta]*, das ich selbst unter Einsatz des Lebens nicht erreichte, jetzt, dank der Berührung mit dir, erlangt habe, o Herr?[4] – Kumbha sprach: 382 Wenn das Gemüt *[manas]* zur Ruhe gekommen ist und es keine Genüsse mehr sucht, *und das Reifwerden [bzw. Abfallen] des (an der Seele haftenden) Schmutzes für die ganze Sinnenschar [in allen Sinnesbereichen] abgeschlossen ist,*[5] dann gelangen die Worte des Lehrers makellos in das ruhig gewordene Gemüt *[cetas]*.[6] 383 *Mit der Zeit, o Lotusäugiger, fallen durch Reifwerden alle Verunreinigungen von einer Person ab, o Guter, wie die Früchte von einem Baum.* 384 Gemüt *[citta]* bedeutet, Zweiheit und Einheit zu sehen; genau das wird Nichtwissen *[ajñāna]* genannt. Das Verschwinden dieser beiden Sehweisen, das ist Wissen *[jñāna]*, das ist der höchste Weg. 385 Du bist erwacht, du bist befreit; du hast das Gemüt aufgegeben, o König! Bleibe als ein überaus glücklicher, schweigender Muni in deinem makellosen eigenen Wesen! – Śikhidhvaja sprach: 386 Ein Erwachter, Wissender *[tajjña]* hat, fürwahr, kein Gemüt, o Herr! Sag, wie leben die zu Lebzeiten Befreiten [*jīvan-mukta]* ohne Gemüt? – Kumbha sprach: 387 Diejenige Illusion *[vāsanā]*, die zur Widergeburt führt, die kompakte [undurchdringliche] Illusion, wird mit dem Wort Citta [„Gemüt"] benannt. Diese gibt es für den Wissenden nicht. 388 Diejenige Illusion, mit welcher die Wissenden hier leben und wirken, sollst du – als von Wiedergeburt freie –

1 Siehe S. 178, Fn. 6.
2 Ursprünglich wohl direkt nach V 367.
3 Siehe S. 15, Fn. 4, und S. 95, Fn. 1.
4 LN zusätzlich:
381A *Wie kommt es, dass ich den unendlichen, uranfänglichen, unsterblichen Ort des Selbst, o Lotusäugiger, nicht schon früher erlangt habe?*
5 Vgl. V 193.
6 LN zusätzlich: 382A – *wie Tropfen von Safranwasser in ein reines weisses Tuch.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

mit der Bezeichnung Sattva [„Realität"] kennen. 389 Das wahnbefangene *[mūḍha]* Citta heisst Citta, das erwachte nennt man Sattva. Die Unerwachten richten sich nach dem Citta, die Weisen aber nach dem Sattva.[1] 390 Gib alles auf, was immer auch Himmel und Befreiung usw. verleihen mag, unverändert mit unveränderter Gewohnheit, und sei bloss der, der du bist. 391 Ergreife diese Menge der Dinge *[padārtha]*, verweile (aber) so, dass das Wesen des Gemüts *[citta]* unbewegt bleibt. Für denjenigen, dessen Gemüt bewegungslos ist, läuft hier kein Saṃsāra. 392 Was immer hier an Unglück zum Vorschein kommt, in der ganzen Welt,[2] ist nur aus dem unsteten Wesen des Gemüts *[cetas]* entstanden, o König! – 393 Nun mögest du, o Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]*, nachdem du Bewegung und Nichtbewegung im Gemüt so zum Einssein gebracht hast und für immer zur Einheit gekommen bist, verweilen, wie dir beliebt. – Śikhidhvaja sprach: 394 Wie diese beiden, Bewegung und Nichtbewegung, eins werden, o Herr, der du alle Zweifel tilgst, das sage mir schnell! – Kumbha sprach: 395 *Eine einzige Sache, reines Bewusstsei [cin-mātra], ist die ganze Welt, wie Wasser das Meer.*[3] 396 Was mit Bezeichnungen wie Brahman, reines Bewusstsein, makellose Wirklichkeit *[satya]* usw. verkündet wird, das erblicken die Unwissenden *[mūḍha]* fürwahr als diese ganze Welt hier. 397 Die Welt *[sarga]*, die aus nichts als einer Bewegung des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* besteht, verschwindet bei richtigem Sehen; sie entsteht, wenn ihr Wesen nicht richtig gesehen wird, wie die vermeintliche Schlange in einem Seil. 398 *Wenn das Gemüt [cetas] durch Unterweisungen [śāstra], den Kontakt zu guten Leuten [saj-jana] und unablässige Übung [abhyāsa] [Konzentration] schliesslich makellos wie der aufgegangene Mond geworden ist,*[4] 399 *[...].* 400–401 Damit habe ich dir alles gesagt, o König Śikhidjvaja![5] Ich gehe in den Himmel. Dort ist zu dieser Stunde der Muni Nārada aus der Welt des Brahmā *[brahma-loka]* zur Versammlung der Götter *[amara]* gekommen. Wenn er mich dort nicht sieht, wird er zornig. *Nie wird ein Guter die Meister [guru] beleidgen.* 402 Verbleibe stets, nachdem du den Rest von Imagination *[saṃkalpa]* [(Wunsch-)Vorstellung] aufgegeben, ohne irgendetwas etwas zu begehren. Denn das ist die reine [befreite] Sicht *[dṛṣṭi]*. – 403 So sprach der erhabene Kumbha und verschwand im Nu. Als Kumbha gegangen war, geriet der König in höchstes Staunen: 404 O ja, kühl, rein, eben ist dieser innewohnende Pfad, von Lebenselixir *[rasāyana]* überfliessend. Das Seiendsein *[sattva]* [die wahre Wirklichkeit] bringt mir Kühlung hier. – 405 So dachte der König, einer nun, dessen Gemüt *[āśaya]* ohne Illusion[6] *[vāsanā]* [oder: Verlangen] war und verharrte schweigend, wie aus einem Stein geschnitten. 406 Bei diesem imaginationslosen, stützelosen Schweigen erlangte er dann unbewegliches Feststehen und verharrte wie der Gipfel eines Berges.

1 Zu V 387–389 vgl. 27. 57–59.
2 Siehe S. 20, Fn. 6.
3 LN zusätzlich: 395A *Dieses nur bewegt sich durch die Vorstellungen [dhī], wie das reine Wasser durch die Wellen.*
4 Siehe S. 45, Fn. 3.
5 LN hier zusätzlich:
400A – *wie all das hier entstanden ist und wie es verschwindet.* B *Nachdem du das gehört, begriffen und erkannt, o Bester der Muni, sollst du verweilen, wie dir beliebt, da du den höchsten Ort klar gesehen hast.*
6 Vgl. V 246.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 407 Und so blieb der König Śikhidhvaja, des Nirivikalpa-Samādhi *[nirvikalpa-samādhāna]* [der vorstellungsloser Geistessammlung] zufolge, (reglos) wie eine Holzwand [bzw. ein Wandgemälde].[1] Höre nun zu Cūḍālā: 408 Nachdem sie in der Gestalt des Kumbha den Gatten Śikhidhvaja belehrt hatte und verschwunden war, durchquerte sie eilig den Luftraum *[nabhas]*. 409 Dann erreichte sie – *kluge und anmutige, überaus schöne Frauengestalt annehmend* – ihre Stadt und gelangte augenblicklich in den Palast. Sie wurde für die Leute sichtbar und verrichtete das Werk des Königs. 410 Nach drei Jahren ging sie wieder in den Luftraum *[ambara]*, wurde auf wunderbare Weise *[yoga]* Kumbha und kam zu Śikhidhvajas Wald.[2] 411 Dort erblickte sie den im Nirvikalpa-Samādhi weilenden König. – Ich will den König sogleich aufwecken von diesem höchsten Ort! – 412 So dachte Cūḍālā und liess vor dem Gatten wieder und wieder das Gebrüll eines Löwen ertönen, dass es die Waldbewohner in Schrecken versetzte. 413 Als er sich von dem Gebrüll sowenig rührte wie der Fels am Berg, obwohl sie es wieder und wieder ausstiess, da schüttelte sie ihn. 414 Als der geschüttelte König auch umgeworfen nicht erwachte, da dachte Cūḍālā in Gestalt des Kumbha: 415 Oh, dieser Gute, Erhabene, hat am Ort des Selbst *[svapada]* sein Ende gefunden. Ich will sogleich den Körper des Königs untersuchen. 416 Wenn ihm noch ein Rest Leben *[sattva]* geblieben, ein Same *[bīja]* von Bewusstsein *[bodha]* im Herzen, dann lebe auch ich, um dem Herrn eine glückliche Ehe zu ermöglichen. 417 Andernfalls verlasse ich diesen Frauenkörper und gehe zum höchsten Ort, um nicht wieder geboren zu werden. Was sonst soll ich denn hier? – 418 *So dachte Cūḍālā und,* nachdem sie den Zustand (des Gatten) *mit Befühlen und Betrachten* voller Besorgnis untersucht hatte, sprach die Schöne: Es ist ihm noch ein Rest Leben geblieben, ein Keim *[kāraṇa]* von Bewusstsein *[saṃbodha]* im Herzen.[3]

Śrī Rāma sprach: 419 Wie, o Brahmane, kann man eines Meditierenden Rest Leben erkennen, dessen Gemüt *[citta]* vollkommen erloschen, dessen Dasein wie ein Holzstück oder ein Erdkloss ist? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 420 *Wer noch einen Keim von Bewusstsein hat, dem ist ein Rest Leben im Herzen geblieben.*[4] 421 Der Körper desjenigen, der von den Bewegungen des Gemüts befreit ist und sich (unbeweglich) wie ein Berg verhält, ist von stets gleichem Wohlbefinden; er empfindet weder Unlust noch Lust. 422 Er geht nicht unter und geht nicht auf, er bleibt stets gleich. Deine Frage ist beantwortet, o Rāma, höre jetzt weiter:

423 Nachdem sie dies festgestellt hatte, verliess Cūḍālā ihren Körper, den soseienden [kumbhagestaltigen], und befand sich im anfangs- und endlosen Prinzip des (absoluten) Bewusstseins *[cit-tattva]*. 424 Dort bewirkte sie, dass sich für den (noch) mit Leben *[sattva]* versehenen König das Gemüt *[cetanā]* (von neuem) bewegte, und kehrte wieder in ihren Körper

1 Vgl. 5.284–285.
2 LN zusätzlich: 410A *Darauf erblickte sie dort den König auf dem Boden des Waldes.*
3 LN zusätzlich: 418A *Daran, dass sich ein Keim [hetu] von Bewusstsein zeigte, erkannte sie einen Rest Leben.*
4 Erweiterte Version bei LN: *Wem im Herzen ein Keim von Bewusstsein in Gestalt eines kaum wahrnehmbaren Fünkchens [aṇu] verblieben ist, (der) verfügt über einen Rest Leben im Innern, (verborgen) wie Blüte und Frucht in einem Samen.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

zurück, wie ein Vogel aus der Luft *[kha]* in sein Nest. 425 Dann erhob sich die Kumbhagestaltige, setzt sich auf ihren Sitz und begann ein Lied *[sāman]* zu singen, mit dem Klang eines Schwarms von Bienen. 426 Als das mit der Eigenschaft des Lebens *[sattva]* versehene Bewusstsein *[cit]* den Laut des Liedes vernahm, erwachte es im Körper des Königs, wie ein Lotus im Frühling. 427 Dann liess es das Auge aufgehen, wie die Sonne eine Lotusblume. Bei klarem Verstand *[svastha-cetas]* erblickte Śikhidhvaja Kumbha vor sich. – 428 Oh, wir sind glücklich, der Herr der Muni ist wieder gekommen! – So sagte da der König und reichte Kumbha eine Blume. – 429 Wie schön, dich zu sehen, o Erhabener, du bist in den den Wald zurückgekehrt! Zu unserem Segen bist du gekommen! – Kumbha sprach: 430 Von dem Augenblick an, da ich von dir fortging, o Arimardana [„Feindezermalmer"], haben meine Gedanken *[cetas]* hier bei dir geweilt. 431 *An den Spielen im Himmel finde ich keinen Gefallen, ich will bei dir sein.* 432 Ich denke, einen Genossen, Freund, Gefährten und Begleiter, Vertrauten und Schüler habe ich in der Welt keinen wie dich. – Śikhidhvaja sprach: 433 Oh, die Bäume des Verdienstes, nach langer Zeit erworben, tragen Frucht für uns, dass selbst du, obgleich von Anhaften frei, mit uns zusammenkommen möchtest! 434 Nachdem ich durch die Anleitung *[yoga-yukti]*, die du erteilt, zur Ruhe gekommen bin, o Guter, denke ich, wozu noch Erholung im Himmel? 435 Nachdem mir dieses klare, leuchtende eigene Sein *[sthiti]* zuteil geworden, ergehe ich mich nach Belieben im Himmel oder auf der Erde. – Kumbha sprach: 436 Bist du nun am wonnereichen höchsten Ort zur Ruhe gekommen? Hast du nun dieses aus Verschiedenheit *[bheda]* bestehende Unglück hier aufgegeben? 437 Ist für dich nun, o König, der du die Wahrheit siehst, der Gefallen an Vorstellungen *[saṃkalpa]*, die nur auf den ersten Blick schön sind, gänzlich entwurzelt? 438 Hat dein Gemüt *[manas]* nun die unerwünschten und begehrenswerten Zustände hinter sich gelassen und ist ruhig geworden, von stets gleichem Dasein, durch nichts zu erregen, komme, was wolle? – Śikhidhvaja sprach: 439 Dank deiner Hilfe, o Erhabener, ist der Weg geschaut, der über das Sichtbare hinausführt, die Grenze des Saṃsāra erreicht, erlangt die Gewissheit, die es zu erlangen gilt. 440 Es gibt nichts, worin man uns noch unterweisen müsste. Wir sind für immer vollkommen befriedigt, wir sind für immer ohne Fieber [Kummer und Schmerz].

> 441 *Ewig aufgegangen [unvergänglich], von stets gleichem Gemüt [āśaya] und monden bei allem [in allen Lagen ungetrübt], in allem enthalten, von jeglicher Illusion [saṃkalanā][1] befreit, ohne Saṃsāra [saṃsṛti], ohne Verwirrung [moha] und Angst, ohne Wünsche, rein wie die Hülle des Luftraums [ākāśa], bleibe ich ganz gleich [ohne mich je zu verändern].*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 442 Und so verblieben sie dann, wissend, was zu wissen, indem sie sich mannigfaltig über das höchste Selbst *[adhyātma]* unterhielten, im Wald umherwandernd 443 – *zu verschiedenartige Wäldern, Einöden und Ufern, zu Seen, Dschungeln, Berggipfeln und Abgründen.* 444 Gleichzeitig wollten sie das gleiche, gleichzeitig waren sie (zu Neuem) bereit; beim Wandern waren sie stets gleichzeitg müde und gleichzeitig in

1 = *kalanā*; vgl. S. 35, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Form.[1] 445 Nicht erfasste die Illusion *[kalanā]* der Wahl: Dieses ist zu ergreifen, jenes nicht, der beiden Gemüt *[manas]*, o Rāma, sowenig wie ein Sturmwind den Götterberg. 446 Die Freunde kamen daher bald grau vom Staub, bald mit Sandel bestrichen, bald mit Asche gefärbt. 447 Dadurch, dass das Gemüt *[citta]* geschwunden und das (wahre) Sein *[sattā]* aufgegangen war, erschien der König nach wenigen Tagen schon wie Kumbha. 448 Sowie nun Cūḍālā bemerkt hatte, dass Śikhidhvaja schön wie ein Götterspross geworden war, dachte die Gattin: 449 Der eigene Gatte von edlem Wesen, keine Sorgen, neue Jugend, Blütenbüschel als Häuser – erschlagen müsste die sein, die keine Liebeslust verspürte! 450 Wenn einer, der weiss, was zu wissen, auf eine eigene untadelige, schöne Sache immerzu verzichtet, obgleich sie sich natürlich ergibt, was hat der Wissende damit vollbracht? 451 Darum will ich schnell irgendeine neue Täuschung ausdenken, damit sich der König hier, der *[...]* Gatte meiner erfreut. – 452 So dachte Cūḍālā und sagte, in ihrer Gestalt als Kumbha, zum Gatten, wie ein Kokilaweibchen im Gebüsch des Waldes zum Kokilamännchen: 453 Wir haben den lichten ersten Tag des (Frühlings)monats Caitra [Neujahrstag],[2] o Freund! Heute veranstaltet Hari [hier: Indra][3] eine grosse Zusammen-kunft im Himmel. 454 Da muss ich vor meinem Vater erscheinen. Die natürliche *[yathā-sthita]* Ordnung darf nie missachtet werden. 455 Du sollst hier, auf dem Boden des Waldes, auf mich warten und dir mit Meditation *[dhyāna]* und Blumen unbesorgt die Zeit vertreiben. 456 Ich komme bestimmt heute Abend vom Himmel zurück. Deine Gesellschaft gefällt mir weit mehr als der Himmel. – 457 So sprach Kumbha und reichte dem Gefährten – wie seine Freundschaft für die Freundschaft [zum Zeichen der Freundschaft] – einen schönen Blütenzweig vom Nandana-Baum [„Baum der Freude"]. – 458 Mögest du bald wiederkommen! – Während der König dies sagte, schwebte er flugs in den Luftraum *[vyoman]* (und verschwand) wie eine feine Wolke im Herbst. 459 Als ihn Śikhidhvaja im Luftraum nicht mehr sehen konnte, legte sie die Kumbhagestalt ab. Wie die Schönheit des Wassers, wenn die Strudel vergangen, nahm die Anmutige ihr eigentliches Aussehen an. 460 Sie erreichte die Stadt, welche dem in Blüte stehenden Wunschbaum[4] glich, und gelangte ganz unsichtbar in die innere Stadt [den königlichen Palast] (und) den Wohnbereich der Frauen. 461 Nachdem sie dort geschwind den Aufgaben des Königs vollständig nachgekommen war, ging sie in Gestalt des Kumbha vor Śikhidhvaja nieder. 462 Dort machte sie [bzw. er] – mit unbekümmertem Gemüt *[mānasa]* – ein Gesicht von welkem Glanz [ein unglückliches Gesicht].[5] Als ihn Śikhidhvaja dergestalt erblickte, erhob er sich – *und war bekümmerten Gemüts [citta]; teilnahmsvoll sprach er folgendes:* 463 *Sei gegrüsst, o Göttersohn! Du scheinst niedergeschlagen zu sein. Kumbha, lass den Verdruss fahren, setze dich bitte hierhin!* 464 *Denn diejenigen, die wirklich wissen, was zu wissen, erliegen – unbehelligt – nicht dem Zustand, der sich aus Freude und Bestürzung ergibt, sowenig wie die Lotusse die Feuchtigkeit des Wassers annehmen.* 465 Er

1 LN zusätzlich: 444A *Sie ehrten die Väter [Manen] und dienten den Göttern, o Rāghava!*
2 Siehe S. 145, Fn. 3. 3 Vgl. V 473.
4 Siehe S. 145, Fn. 5.
5 LN hier zusätzlich: 462A *– wie die Nacht einen nebelvergangenen Mond, wie eine erschlaffte Lotusblume.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

sagte, er möge sich doch setzen,[1] und Kumbha, sich auf den Sitz niederlas-send, sprach mit verzagter Stimme, die wie eine zerbrochene Flöte klang: [Fortsetzung V 471]

466 Diejenigen, die, solange der Körper besteht, sich nicht mit Gleichmut mittels der Tatvermögen *[karmendriya]*[2] den (natürlichen) Lebensumständen widmen, diese Elenden sind keine Wissenden. 467 Diese nichtwissenden Toren fliehen nur aus Unverstand die Lebensumstände, die ihnen von Natur zuteil geworden.[3] 468 Dies ist die beste Vermeidung von Unglück durch die Lebensumstände des Körpers, nämlich das (unveränderte) Gleichsein des Gemüts *[cetas]* durch Yoga, nicht das Stillstehen der Tatvermögen.[4] 469 Solange der Körper besteht, muss sich der Wissende, der Sitte entsprechend, mit den Tatvermögen den Lebensumständen widmen, doch niemals mit den Sinnen *[buddhīndriya]*.[5] – Śikhidhvaja sprach: 470 Wenn das so ist, Erhabener, wie konntest du, obgleich ein Gott, derart in Unruhe geraten? Sprich, o Bester derjenigen, die wissen, was zu wissen ist?

[Fortsetzung von V 465]

Kumbha sprach: 471 Ich erzähle dir alles, was mir heute im Himmel widerfahren ist. Das grösste Unglück verliert sein Gewicht, wenn einem Freund mitgeteilt. 472 Nachdem ich dir den Blütenzweig gegeben hatte und von hier weggegangen war, durchquerte ich zunächst den Luftraum *[gagana]* und kam in die Himmelswelt. 473 Nachdem ich dort, wie es der Brauch ist, mit dem Vater in der Versammlung des grossen Indra geweilt und mich zur Zeit des Aufbruchs erhoben hatte, wurde ich vom Vater entlassen. 474 Ich verliess den Himmel, o Guter, und machte mich auf, hierher zu kommen. Zusammen mit den Rossen der Sonne zog ich auf dem Weg des Windes dahin.[6] 475 Da sah ich, direkt vor mir, den Muni Durvāsas, der eilig auf dem Weg zwischen den wassergefüllten Wolken daherkam.[7] 476 Ich begrüsste ihn und sagte, im Luftraum *[kha]* dahinziehend: O Muni, im Gewand der dunklen Wolken bist du wie eine Abhisārikā [eine Frau, die heimlich zu ihrem Geliebten eilt]! –

1 Version LN: *So sagte der König,*
2 Siehe S. 202, Fn. 7.
3 LN zusätzlich:
467A *Wie es, solange es Sesam gibt, Sesamöl gibt, so gibt es, solange es einen Körper gibt, Lebensumstände. Wer zu keinen Lebensumständen kommt, der spaltet mit einem Schwert die Luft [ambara].*
4 Vgl. *Bhagavadgītā* 2.48.
5 LN zusätzlich:
469A *Alle, die eine Seele [āśaya] besitzen, angefangen beim Schöpfergott [parameṣṭin], haben es mit den Lebensumständen des Körpers zu tun, die (feste) Ordnung [niyati] will es so.* B *Alles, was hier sichtbar geworden, die unwissenden und wissenden Wesen usw., läuft der (festen) Ordnung zu, wie das Wasser dem Ozean.* C *Mit dem (unveränderlichen) Gleichsein des Geistes [buddhi] usw. und der Tätigkeit der Hände usw. lassen die Wissenden, solange der Körper besteht, diese (feste) Ordnung uneingeschränkt willfahren.* D *Die Unwissenden aber, von den glücklichen und unglücklichen Lebensumständen mitgenommen, lassen wegen der ganzen Unruhe die (feste) Ordnung erst nach Hunderttausenden von Körpern uneingeschränkt willfahren.*
6 LN zusätzlich:
474A *Dann, als ich an einer Stelle den einen, die Sonne den anderen Weg nahm, kam ich in den Luftraum [ākāśa], als wäre ich in einen Ozean geraten.*
7 »Durvāsas«: „Schlecht gekleidet"; ein für seinen Jähzorn berüchtigter Asket.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

477 Er hörte es und wurde zornig. Er schleuderte mir entgegen, o Werter: Geh! Für dieses üble Geschwätz wirst du in der Nacht eine Frau sein – *ein Weib mit Brüsten und (schönem) Haar, mit Verführungskünsten, Liebesgefühlen und Liebreiz versehen.* – 478 Kaum hatte ich des Brahmanen *[dvija]* fatalen Spruch, den unabänderlichen, schwerverdaulichen, gehört und begriffen, da war der Muni auch schon verschwunden. 479 So bin ich, o Guter, mit bestürztem Gemüt *[manas]* vom Himmel zurückgekommen. Wie kann ich das bloss ertragen, an den Tagesenden eine Frau zu sein! 480 Wie kann ich, ganz von Scham beherrscht, vor Lehrern *[guru]*, Göttern und Brahmanen *[dvijāti]* verweilen, wie es sich geziemt, wenn ich in der Nacht eine Frau bin? – Śikhidhvaja sprach: 481 Mit Klagen lässt sich nichts bewirken. Was kommt, mag kommen. Des Körpers Selbst *[ātman]* wird nicht besudelt. 482 Wenn selbst du elendiglich niedergeschlagen bist, obgleich dir Unverdrossenheit gebührte, welch ein Mittel gibt es für die anderen noch, o du mit den Āgama [Lehren] Geschmückter! – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 483 Nachdem sie sich mit solchen und anderen Reden getröstet hatten, waren die im Wald verweilenden guten Freunde gemeinsam müde geworden. 484 Gleichsam das Frausein des Kumbha bewirkend, ging nun die Sonne unter, die Lampe der Welt, (und erlosch) wie eine Lampe, weil das Öl geschwunden. 485 Da erhoben sich die beiden Freunde zur Sandhyā, während der Mond aufging, und begingen inmitten des Waldes die Verehrungen und den Japa. 486 Darauf sprach Kumbha, der nun allmählich Frauengestalt annahm, zum vor ihm stehenden Śikhidhvaja mit stockender Stimme: 487 Ich falle, zittere, zergehe gleichsam aus Scham hier im Wald mit den dünnen Gliedern, o König! Ich glaube, ich werde zur Frau! 488 Schau, o König, es wachsen mir die Haare da! Schau, zwei Brüste erheben sich da auf meiner Brust. 489 *Es entstehen mir Gewänder, die bis zu den Knöcheln reichen.*[1] – 490 So sprach Kumbha im Wald und verstummte bekümmert. Und der König schaute ihn an und sprach mit bekümmertem[2] Gemüt *[citta]*: 491 O Guter, du bist einer, der weiss, was zu wissen ist. Du kennst der (festen) Ordnung *[niyati]* Gang. Bei dieser Sache, die unvermeidbar ist, sollst du nicht bekümmerten Herzens sein. – Kumbha sprach: 492 Sei es so! Ich nehme das Frausein meines Selbst an, o König! Ich bin nicht mehr bekümmert. Dem von der Ordnung [vom Schicksal] bestimmten Selbst *[niyatātman]* kann man nicht entgehen. – 493 Nachdem sie so übereingekommen waren und die Niedergeschlagenheit gleichsam zum Verschwinden gebracht hatten, verbrachten sie schliesslich [oder: nach langem (wieder)] auf ein und demselben Lager schweigend die Nacht. 494 Dann, bei Tagesanbruch, legte Kumbha die jugendliche Frauengestalt ab und erschien als Kumbha, mit einem Körper ohne weibliche Brust. 495 So wurde die schöne Königin Cūḍālā, die für den Gatten zum Kumbha geworden, alsdann wieder zur Frau. 496 In der Nacht mit den Merkmalen einer jungen Frau und am Tag in der Gestalt des Kumbha, verbrachte sie die Zeit in den Wäldern, gemeinsam mit dem Gatten als Freund. 497 Dann, als einige Tage so verstrichen waren, sprach in Gestalt des Kumbha die Gattin folgendes zum Gatten: 498 O König, Lotusäugiger, höre diese meine Worte: In der Nacht

1 LN zusätzlich: 489A *Mit dem Bewusstsein [saṃvid] nehme ich da schliesslich ein (weibliches) Gesäss und eine (weibliche) Scham wahr.*

2 Oder „unbekümmertem“? (Ist *ālokyākhinna-* zu lesen?)

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

bin ich inzwischen täglich eine Frau. 499 Und so möchte ich auf diese Art und Weise das Frausein vollständig machen: Ich gebe mich einem Mann zur Ehe. 500 Nun gefällst auf der ganzen Welt[1] nur du mir als Gatte. Nimm mich zur Ehe, damit ich in der Nacht jeweils Gattin bin! – Śikhidhvaja sprach: 501 Ich sehe weder Gutes noch Schlechtes, o Freund, wenn dies Vorhaben vollzogen wird. Darum, o Kluger, magst du tun, was dir beliebt. – Kumbha sprach: 502 Wenn es so ist, o König, dann ist genau heute ein (astrologisch) günstiger Zeitpunkt. Es ist der Vollmondstag dieses (Monats) Śrāvaṇa.[2] Ich habe gestern alles berechnet. 503 In dieser Nacht, wenn der mit vollzähligen (sechzehn) Teilen makellose Mond aufgegangen ist, wird, o Mächtiger,[3] die Hochzeit[4] von uns zwei stattfinden. 504 So erhebe dich, o Lotusäugier! Wir stellen bereit, o König, was zur Hochzeit vonnöten ist: Sandel, Blumen, Edelsteine usw. – 505 Nachdem Kumbha dies gesagt, erhob er sich und pflückte mit dem König Blumen und trug Edelsteine usw. zusammen. 506 Sowie sie derweise die Hochzeit vorbereitet hatten, begaben sich die beiden grossen Freunde in der goldenen Höhle [als die Sonne schon tief stand und die Weltenhöhle vergoldete] zum Bade an den Mandākinī-Fluss. 507 Nach dem Bade verehrten sie dort die Götter, Väter [Manen] und Muni. Sowenig sie von den Riten Lohn begehrten, sowenig begehrten sie, auf die Riten zu verzichten. 508 Sie kleideten sich in weisse Gewänder vom Wunschbaum,[5] assen Früchte und begaben sich schliesslich an den Ort der Hochzeit. 509 Inzwischen gelangte die Sonne zum Berg des Untergangs. Nachdem sie die Saṃdhyā begangen hatten, wurde Kumbha zur Frau. 510 Und sagte folgendes: O Herr, du sollst mich schmücken und, nachdem du, wie es Brauch ist, das Feuer angezündet hast, das Ergreifen meiner Hand vollziehen! 511 Ich heisse Madanikā und bin deine Gattin, o Lotusäugiger! – So angesprochen, führte der König alles aus. 512 So sind die beiden, Śikhidhvaja und Kumbha, die sich als (gegenseitig) Erwünschte selber verheiratet hatten, in der Höhle [Abgeschiedenheit] des Mahendra(-Gebirges) ein trautes Paar geworden. 513 *Täglich ergingen sie sich unter vielfarbigen [oder: mannigfaltigen] Bäumen* [?].[6] 514 Alle drei Tage ging, während Śikhidhvaja schlief, Cūḍālā fort und kehrte, nachdem sie die Aufgaben des Königs erledigt hatte, wieder zurück. 515 Dann, als nach und nach einige Monate verstrichen waren, dachte Cūḍālā in Gestalt des Göttersohnes: 516 Jetzt prüfe ich Śikhidhvaja mit dem Höchsten der Genüsse, dass sich sein Gemüt *[cetas]* nie mehr von Genüssen verführen lässt. – 517 So dachte Cūḍālā und liess den durch Zauberkraft *[māyā]* in den Wald geholten, in Begleitung von (weiteren) Göttern gekommenen Hari [Indra] sichtbar werden. 518 Der im Wald wohnende Śikhidhvaja erblickte den herbeigekommenen, von seinem Gefolge umgebenen Indra und begrüsste ihn ehrfurchtsvoll, wie es sich gehörte. – Śikhidhvaja sprach: 519 Warum hast du die beschwerliche Reise von weit her unternommen? O Götterkönig, du mögest mir gnädig sagen, was es damit auf sich hat! – Indra sprach: 520 Wir sind vom Übermass deiner Tugenden aus dem Luftraum *[kha]* hierher geholt worden, wie im Wald [im Freien] fliegende Vögel von der

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Siehe S. 246, Fn. 1.
3 Siehe S. 15, Fn. 4.
4 *janyatra*: *vivāha* (VT, ST).
5 Siehe S. 145, Fn. 5.
6 LN zusätzlich: 513A – *die mit reifen Früchten beladen und mit Blüten und Sprossen versehen waren.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Schnur, die an ihrer Brust befestigt ist. 521 Erhebe dich, komm in den Himmel! Dort erwarten dich alle. Die Scharen der himmlischen Frauen [Apsaras] haben voller Bewunderung von deinen Tugenden gehört. 522 Bis ans Ende der Kalpa [Schöpfungsperioden] sollst du am Sitz der Götter als zu Lebzeiten Befreiter *[jīvanmukta]* Genüsse geniessen. Darum bin ich zu dir gekommen. – Śikhidhvaja sprach: 523 Ich weiss alles über den Himmel, o Führer der Götter! Doch ist für mich der Himmel überall, nicht an einen bestimmten Ort gebunden. 524 Denn überall bin ich zufrieden und überall verweile ich gern, o Herr! Weil das Gemüt *[manas]* ohne Begehren ist, bin ich überall glücklich. 525 In einen solchen Himmel, der an einen einzigen Ort gebunden sich findet, kann ich in keiner Weise gelangen, o Śakra [Indra]! Ich folge deiner Aufforderung nicht! – 526 Nachdem der König so gesprochen hatte, sagte die Götterschar nur noch: Lebe wohl, o Kumbha! – und verschwand.

[Fortsetzung V 543]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 527 Sowie Cūḍālā das Blendwerk *[māyā]* beendet hatte, dachte sie: Wunderbar, dieser König wird nicht mehr vom Wunsch nach Genüssen geleitet! 528 Und so hat er als zur Ruhe Gekommener, stets gleich Gesättigter bei der Begegnung mit Śakra die Angelegenheit ohne Aufregung und Leichtsinn bewältigt. 529 Noch einmal prüfe ich ihn sorgfältig mit einer den Verstand *[buddhi]* raubenden Täuschung *[prapañca]*, bei der es um Liebe und Hass *[rāga-dveṣa]* geht. 530 So dachte sie. Und in der Nacht, als der Mond im Wald aufgegangen war und Śikhidhvaja, mit Sandhyā und Japya beschäftigt, sich am Ufer des Flusses befand, 531 begab sie sich, vom Madana [Liebesgott] begleitet, in ein mit Blütenbüscheln dicht besetztes Haus von Zweigen des Saṃtānaka,[1] einen Palast der Göttinnen des Waldes, 532 und umarmte, mit Kränzen bekränzt, auf einem selbst (durch Imagination) hervorgebrachten Blütenlager einen (ebenfalls selbst) hervorgebrachten schönen Mann. 533 Dann, als Śikhidhvaja nach der Saṃdhyā zurückkam und sich im Gebüsch umsah, erblickte er das Paar, wie es zusammen lachte. 534 Er sah es und war, unveränderten Gemüts *[cetas]*, ganz zufrieden: *Die beiden [...] verhalten sich, wie es ihnen beliebt, unbekümmert, wie es sich ergibt [yathā-sthiti].* Sollen sie ihre Freude haben! – So sagte er und entfernte sich. 535 Darauf, nachdem sie die nur kurz währende Täuschung hatte sehen lassen, kam sie hervor und zeigte ihre vom Liebeskampf in Unordnung gebrachte Gestalt. 536 Sie sah den König, der an einem abseits gelegenen Ort auf einem goldenen Stein sass, im Samādhi versunken, die Augen leicht geöffnet. 537 Dorthin begab sich Madanikā nun, schamvoll zu Boden blickend, und verharrte einen Augenblick schweigend, eine bedrückte, niedergeschlagene Frau. 538 Śikhidhvaja hielt in der Meditation *[dhyāna]* sogleich inne und sprach ruhig und milde, unbewegten Sinnes *[dhī]*, folgende Worte zu ihr: 539 O Frau, warum ist deine Lust so schnell zu Ende? Geh und erfreue den Geliebten weiter mit deiner Liebe.[2] – Madanikā sprach: 540 So ist, o Erhabener, diese unstete Frauennatur. Frauen haben das achtfache Begehren *[kāma]*. Du darfst nicht zürnen! 541 Ich bin eine schwache

1 »Saṃtānaka«: „It is a tree which grows abundantly on the Himālaya. It gives good shade and bears beautiful flowers, having five united petals." (Apte)

2 LN zusätzlich: 539A *Denn gegenseitig erwünschte Zuneigung ist auf der ganzen Welt* [siehe S. 20, Fn. 6] *selten*.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

und junge Frau, töricht und fehlerhaft. Bitte, verzeih mir, o Herr! Denn nachsichtig sind die Guten! – Śikhidhvaja sprach: 542 Zorn gibt es bei mir sowenig, o Frau, wie in der Luft *[kha]* einen Baum. Nur möchte ich dich nicht mehr als Gattin, weil das für einen Guten verwerflich wäre.

[Fortsetzung von V 526]

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 543 Nachdem Śikhidhvaja hierbei das Gleichsein (gegenüber allem und jedem) *[samatā]* auf diese Weise bewahrt hatte, dachte Cūḍālā, über dessen Gleichsein *[sāmya]* beglückt: 544 O ja, zu höchster Indifferenz *[sāmya]* ist der Erhabene gekommen. Weder das Streben nach Genüssen noch die grössten Errungenschaften haben Macht über ihn. 545 Darum will ich, was es mit mir auf sich hat, vollständig offenlegen.[1] – So dachte Cūḍālā und nahm die Gestalt der Cūḍālā an. 546 *Er erblickte sie vor sich, die Tadellosgliedrige, von Zuneigung Zarte.* 547 Sowie nun Śikhidhvaja die Gattin erblickte, die Augen weit geöffnet vor Überraschung, sprach er folgendes, mit einer Stimme voller Erstaunen: 548 Wer bist du, o Lotusäugige, woher bist du gekommen, o Schöne?[2] *Mit Körper, Benehmen, Lächeln und Freundlichkeit* – dem Aussehen nach erscheinst du wie meine Gattin Cūḍālā! – Cūḍālā sprach: 549 So ist es, o Herr! Wisse, ich bin Cūḍālā, kein Zweifel! *Jetzt bin ich selbst, mit der wahren Person, zu dir gekommen.* 550 *Um dich mit den von mir geschaffenen Personen des Kumbha usw. zu belehren, [...] bin ich hierher in den Wald gekommen.* 551 Du bist ein Erwachter, einer, der weiss, was zu wissen.[3] Nimm die Meditation *[dhyāna]* zu Hilfe und schaue sogleich! – 552 Nun, von Cūḍālā so angesprochen, schickte sich der König dazu an und sah durch die Meditation seine Geschichte in allen Einzelheiten. 553 Alles schaute der König, vom Verlassen des eigenen Königtums bis zum Erblicken von Cūḍālā; dann beendete er den Samādhi. 554 Sogleich breitete Śikhidhvaja die Arme aus, die von den gesträubten Härchen glänzten, *der König umarmte die Gattin lange, nachdem er den Samādhi beendet hatte,*[4] und sprach dann, nachdem er sie an seine Seite hatte sitzen lassen: 555 O Liebe, womit könnte dieser Verstand *[buddhi]* verglichen werden, durch den ich aus dieser kaum zu überwindenden Höhle des Saṃsāra gerettet wurde? 556 *Selbst aus der Verblendung [moha], wo das Dunkel ohne Anfang, das Ungemach ohne Ende, retten entschlossene gute Frauen den Gatten.* 557 Wie kann ich dir Wunschlosen, aus dem Meer des Saṃsāra ans Ufer Gekommenen diesen Dienst vergelten? – Cūḍālā sprach: 558 O König, als du dich in deiner Verwirrung dergestalt dem unnützen Tun *[kriyā]* [oder: den unnützen Riten] hingabst, wurde ich vom Übel des Unglücks hart mitgenommen. 559 Mit dieser deiner Erleuchtung *[avabodha]* habe ich nur mein eigenes Ziel erreicht. Warum erweist mir da der König diese Hochachtung? 560 Diese nichtigen Illusionen *[kalanā]* des Durstes *[tṛṣṇā]*, diese üblen Fiktionen *[kalpanā]* der Imagination *[saṃkalpa]* werden bei dir nun sowenig mehr wahrgenommen, o König, wie Berge im Luftraum *[vyoman]*. – Śikhidhvaja sprach:

1 LN hier zusätzlich: 545A *Ich gebe die Erscheinung als Madanikā auf und bin nur Cūḍālā.*
2 LN hier zusätzlich: 548A *Warum bist du hier? Seit wann? Mit welcher Absicht befindest du dich hier?*
3 LN hier zusätzlich: 551A *Durch Meditation siehst du das alles ganz genau, o Kenner der Wahrheit!*
4 LN hier zusätzlich: 554A *blieb einen Augenblick stumm, tief beglückt, von Zuneigung zart,*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

561 Ohne Begehren bin ich, ohne Teile bin ich, rein wie der Luftraum *[nabhas]* bin ich, ohne Verlangen, ruhig bin ich, allgestaltig bin ich, seit langer Zeit bestehend. 562 In aus überhaupt nichts bestehendem reinem Bewusstsein *[cin-mātra]* vorhanden, geht es mir unverändert gut. Ich bin nicht erfreut, ich bin nicht betrübt; ich bin nicht der hier und auch nichts anderes. 563 Ich bin wie das von der Macht des Vergehens befreite Licht, das aus der Glutscheibe gekommen und nicht auf eine Wand gefallen ist.[1] 564 Ich bin nur das, was ich bin; dieses kann ich nicht in Worte fassen. Du *[...]* bist mein Lehrer *[guru]*, Verehrung sei dir! 565 Mit Hilfe der Grossäugigen bin ich dem Ozean des Daseins *[bhava]* entronnen. Alles überschreitend und allgegenwärtig, bin ich (leer) wie der Luftraum *[kha]*. – Cūḍālā sprach: 566 Wenn das so ist, o edler Gatte, geliebter, dann sage jetzt, o Herr, was dir gut erscheint, o Kluger! – Śikhidhvaja sprach: 567 Ich weiss nicht, was ich meiden wollte, ich weiss nicht, was ich wünschen sollte.[2] Was immer du tun möchtest, das tu, o Frau! *Ich werde es aufnehmen, wie der Wasserkrug ein Spiegelbild.*[3] – Cūḍālā sprach: 568 Dann also, o Mächtiger,[4] sollst du meine Ansicht hören. Wenn du, ein zu Lebzeiten Befreiter *[jīvan-mukta]*, sie gehört hast, mögest du sie dir zu eigen machen. 569 Durch die Erkenntnis *[bodha]*, dass überall Eines ist, mit dem Schwund der Unwissenheit *[maurkhya]* versehen, sind wir, wunschlos nur, rein wie der Luftraum *[ākāśa]*. 570 Darum werden wir, nachdem wir einzig die Unwissenheit abgelegt haben, wieder zu dem werden, was wir, o Bester der Männer, am Anfang, am Ende und in der Mitte sind, 571 und, nachdem wir so die Zeit ordnungsgemäss mit dem vorgegebenen *[prakṛta]* Königtum vebracht haben, nach einer gewissen Zeit, o Herr, in den körperlosen Zustand gelangen. 572 *Du sollst, auf deinem Thron sitzend, in deiner Stadt das Königtum innehaben.*[5] 573 Dies ist angenehm, dieses nicht: Nachdem, so zu denken, verschwunden ist, sollst du, stets gleich, ohne Begehren, an dem ruhigen Ort verharren. – Śikhidhvaja sprach: 574 Gut hast du das gesagt, o Grossäugige, mit gleichem [vollkommen ruhigem] Verstand *[dhī]*. Was macht es denn aus, am Königtum festzuhalten oder es aufzugeben? 575 Da wir nicht mehr zwischen angenehmen und unangenehmen Verhältnissen unterscheiden, frei von Eigennutz, leben wir, wie es den Umständen entspricht, und sind guter Dinge.

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 576 Da erhob sich nun Cūḍālā und brachte einen schönen, geschmückten Juwelenkrug hervor, gefüllt mit Wassern der sieben Meere. 577 Mit diesem Zeremonienkrug weihte die Gattin den nach Osten gewandten Gatten in der Abgeschiedenheit zu seinem Königtum. 578 Nachdem dann der König Cūḍālā sich auf den Sitz [oder: Thron] hatte setzen lassen und sie ebenso zur Königin *[mahā-devī]* geweiht hatte, sagte er zu der Gattin: 579 O Liebe, lotusäugige, mögest du sogleich ein – durch Imagination *[saṃ-kalpa]* bewirktes – schlagkräftiges, mächtiges Heer herbeischaffen! – 580 Sowie Cūḍālā, die schöne Frau, die Worte des Gatten gehört hatte, brachte sie ein Heer hervor, das den Wald

1 *bhittāvapatitena*: *bhittau* [...] *apatitena* (ST).
2 LN hier zusätzlich: 567A *Ich weiss ja, was du bisweilen treibst, o Frau!*
3 LN zusätzlich: 567B *Ich lobe nicht und tadle nicht. Tu so, wie dir beliebt!*
4 Siehe S. 15, Fn. 4.
5 LN zusätzlich: 572A *Ich aber bin die Beste unter den Gattinnen, ich bin deine Gemahlin.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

vollständig ausfüllte. 581 Dort bestieg das Königspaar den Besten der Elefanten, der – von munteren Vasallen bewacht – die königliche Sänfte trug. 582–583 Zusammen mit seiner geliebten Gattin machte sich der König Śikhidhvaja dann, grossmächtig das mit Fusssoldaten und Streitwagen reich besetzte Heer übernehmend, vom Fürsten der Gebirge, dem Mahendra, nach seiner Stadt auf und gelangte in ganz kurzer Zeit zu seiner himmelsschönen Stadt.[1] 584 Und mit dem entgegengekommenen alten Heer betrat der König, von den Vasallen begleitet, mit den zwei Heeren die Stadt. 585 Nachdem er dann zehntausend Jahre zusammen mit Cūḍālā auf der Erde regiert hatte, o Rāma, liess er davon ab, am Körper festzuhalten. 586 *So ging der König, der kluge, um nicht wieder geboren zu werden.*[2] [3]

1 LN zusätzlich: 583A *Seine aufmerksamen Vasallen in der Stadt erfuhren von seinem Eintreffen und kamen erfreut, „Jaya!" rufend* [vgl. 5.44]*, heraus.*

2 Erweiterte Version bei LN (mit 586A): S*owie er den Körper verlassen hatte, kam der König, der kluge, zum Erlöschen [nirvāṇa], wie ein Licht ohne Öl, um nicht wieder geboren zu werden.*

3 LN zusätzlich (Kunstvers): 586B *Er gelangte zum unsterblichen, unendlichen Höchsten, nur Leere [śūnya] [nichts, was zu einer Widergeburt führte] übriglassend, nachdem er, unendliche Genüsse geniessend, eine lange Zeit als Scheiteljuwel aller Könige auf der Erde gewesen war. So, o Rāma, kummerlos das verfolgend, was als Zugefallenes, Vorgegebenes [prakṛta] zu tun vorhanden ist [...].*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 37
Die Geschichte von Kaca *(kacopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Damit habe ich dir die ganze Geschichte von Śikhidhvaja erzählt. Gehe auf diesem Weg *[mārga]*, du wirst nie bekümmert sein. – 2 Wie Kaca, Sohn des Bṛhaspati,[1] auf die Art und Weise des Śikhidhvaja zur Erkenntnis *[bodha]* gekommen ist, so sollst auch du erkennen, o Rāghava! – Śrī Rāma sprach: 3 Wie jener Sohn des erhabenen Bṛhaspati, der erhabene Kaca, erwacht *[prabuddha]* ist [oder: erkannt hat], mögest du, o Erhabener, kurz erzählen. – Śrī Vasiṣṭha sprach:

[Neunundzwanzigste Episode]
[Kaca]

4 Als es den in allen Dingen bewanderte Kaca, kaum war er dem Kindsein entstiegen, danach verlangte, dem Saṃsāra zu entrinnen, sprach er zu Bṛhaspati: 5 O Erhabener, der du alle Gesetze *[dharma]* kennst, wie, sprich, kann ein Wesen, dessen Schnur die Seele *[jīva]*,[2] diesem Käfig des Saṃsāra *[saṃsṛti]* entkommen? – Śrī Bṛhaspati sprach: 6 Diesem von unheilvollen Ungeheuern *[makara]* bewohnten Saṃsāra-Ozean, entrinnt man durch den Verzicht auf alles *[sarva-tyāga]* ganz leicht, o Sohn! – 7 Sowie Kaca diese höchst reinen Worte des Vaters gehört hatte, gab er alles auf und ging allein in den Wald.[3] 8 Dann, es waren drei und fünf Jahre verstrichen, o Fehlloser, begegnete Kaca in einem grossen Wald wieder dem Vater. 9 Kaca begrüsste ihn ehrerbietig und richtete sich wiederum fragend, mit trauriger Stimme, an den Vākpati [„Herrn der Rede", Bṛhaspati], nachdem dieser den Sohn umarmt hatte: 10 Das ist nun das achte Jahr, dass ich auf alles verzichtet habe. Dennoch, oVater, komme ich nicht zur vollendeten Ruhe. – 11 So sagte mit betrübtem Gemüt *[manas]* der Kaca im Wald, worauf der Vākpati antwortete: Gib wirklich alles auf! – und sich in den (Götter)himmel erhob. 12 *Dann, als er gegangen war, liess Kaca selbst das Bastgewand usw. vom Körper weg.*[4] 13 Drei Jahre später traf er wiederum, voller Kummer, in irgendeinem Wald den Vater, seinen Lehrer *[guru]*. 14 *Wieder fragte er ihn, mit vor Niedergeschlagenheit stockender Stimme.* [– Kaca sprach:] 15 O Vater, alles habe ich aufgegeben, selbst das Flickengewand, den Bambusstab usw.. Dennoch gibt es keine Ruhe am Ort des Selbst *[svapada]*. Was soll ich tun? – Śrī Bṛhaspati sprach: 16 Das *Gemüt [citta]* ist alles, so sagen sie. Wenn du dieses aufgegeben hast, o Sohn, dann prangst du! Aufgabe des Gemüts *[citta-tyāga]* nennen diejenigen, die das Aufgeben *[tyāga]* kennen, den Verzicht auf alles *[sarva-tyāga]*. – 17 So sprach der Vākpati zum Sohn und schwebte flugs in den Luftraum *[nabhas]* (und verschwand).[5] Unverdrossen forschte Kaca nach dem Gemüt, um es aufzugeben. 18 Als er im Wald das Gemüt, obwohl er überlegte, nicht erkannte, da überlegte er, unver-

1 Siehe 16.124.
2 Bild: die von einer Schnur durchdrungene Perle.
3 LN zusätzlich: 7A *Sein Fortgehen nahm Bṛhaspati gelassen hin. Sowohl bei Vereinigung als auch bei Trennung geraten Hochgesinnte nicht in Aufregung.*
4 LN zusätzlich: 12A *Darauf war er wie ein Herbsthimmel, der mit wolkenloser Sonne leuchtete.*
5 Vgl. 36.458.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

drossen, so: 19 Die Menge der Dinge, der Körper usw., wird jedenfalls nicht Citta [„Gemüt"] genannt. *Warum oder wozu also gebe ich diese harmlosen Dinge sinnlos auf?* Ich begebe mich zum Vater, um den grossen Feind Citta in Erfahrung zu bringen.[1] – 20 So überlegte Kaca und ging zu seinem Vater und Lehrer. Er verneigte sich und fragte: Was wird wirklich Citta genannt? – Śrī Bṛhaspati sprach: 21 Citta nennen diejenigen, die das Citta kennen, das innewohnende Ich *[ahaṃkāra]*. Dieses Ich-Sein *[ahaṃ-bhāva]* im Innern, das wird des Wesens Citta genannt. – Kaca sprach: 22 Dieses aufzugeben, denke ich, ist schwierig, das kann nicht gelingen. Wie denn, fürwahr, kann man es aufgeben, o Bester der Yogin? – Bṛhaspati sprach: 23 Leichter als das Aufgehen einer Blüte, als das Schliessen der Augen ist das Aufgeben des Ichs *[ahaṃkṛti]*. Nicht die geringste Mühe gibt es hierbei. 24 Einzig das anfangs- und endlose reine (absolute) Bewusstsein *[cin-mātra]*, makellos ausgebreitet, feiner als der Luftraum *[kha]*, klar [oder: durchsichtig], gibt es, das Wahrnehmen von allem *[sarva-vedana]*.[2] 25 Nur das vergegenwärtigend, o Guter, sollst du ruhig sein, ohne Pein.[3] Was ist danach dieses Ich-Sein? Woher denn, wie ist es entstanden?[4] 26 Gib auf, o Sohn, die nutzlose Idee: Der hier bin ich! Nichtig ist, was begrenzt ist, was Raum und Zeit *[dik-kāla]* [wörtl.: Richtung und Zeit] unterliegt. 27 Sei das von Raum und Zeit usw. unbegrenzte, reine, immer aufgegangen [ewig daseiend] ausgebreitete, alles umfassende, (stets) ein und dasselbe, makellose blosse Bewusstsein *[cin-mātra]*. – Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 28 Nachdem er so die beste Unterweisung, den höchsten Yoga [das vorzüglichste Mittel (zur Befreiung)], erhalten hatte, wurde Kaca, der Sohn des Götterlehrers, ein Lebendbefreiter *[jīvanmukta]*. 29 Wie Kaca verblieb: ohne Mein [von allem losgelöst], ohne Ich *[ahaṃ-kāra]*, gelösten Knotens,[5] ruhigen Sinnes, so sollst du sein, o Rāma, ohne Veränderung. 30 Das Ich, wisse, ist Nichtseiendes *[asat]*. Du sollst es weder behalten noch aufgeben. Wie, fürwahr, kann man das nichtseiende Horn eines Hasens ergreifen oder aufgeben?

1 LN zusätzlich: 19A *Sobald ich es wirklich kenne, gebe ich es sogleich auf. Dann geht es mir gut.*

2 Zu *vedana* hier vgl. etwa 29.83 und 36.351.

3 LN hier zusätzlich: 25A *Das illusionäre Ich-Sein verschwindet unter der Vergegenwärtigung [bhāvana] der Wirklichkeit [tattva].* B *Was ist im (absoluten) Bewusstsein [cit] dieses Ich-Sein? Was denn, wie ist es entstanden?*

4 LN zusätzlich: 25C *Wie ist im Wasser (je) ein Haufen Staub zum Vorschein gekommen, wie aus dem Feuer Wasser entstanden?*

5 Vgl. 4.81.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 38
Die Geschichte vom illusionären Mann *(mithyāpuruṣopākhyāna)*

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Lass die beiden Ansichten von Zweiheit und Einheit fahren, verweile bei dem, was übrigbleibt, und sei glücklich. Du sollst nicht unnütz betrübt sein, sowenig wie der illusionäre Mann *[mithyā-puruṣa]*. – Śrī Rāma sprach: 2 *Durch den Nektar deines Wissens [jñāna] bin ich im Innern zu höchster Befriedigung gelangt.* Obwohl befriedigt, stelle ich dir noch diese Frage, o Herr! Was versteht man, o Bester der Muni, unter dem „illusionärer Mann" Genannten?[1] – Śrī Vasiṣṭha sprach: 3 Um den illusionären Mann zu begreifen, sollst du, o Rāghava, folgende schöne, amüsante, von mir erzählte kleine Geschichte hören:

[Dreissigste Episode]
[Der illusionäre Mann]

4 Es gibt, o Mächtiger,[2] einen Mann, der aus einem selbstbeweglichen Blendwerk *[māyā]* besteht, dumm, mit einfältigem, schwachem Verstand *[dhī]*, ganz von der Torheit *[maurkhya]* [Nichtwissenheit] in Beschlag genommen. 5 In einer leeren Einöde geboren, lebt er nur dort, *[...]* wie eine Fata Morgana *[mṛga-tṛṣṇā]*[3] in der Wüste. 6 Ausser ihm ist dort nichts, und was ist, ist nur er. Und nie sieht der Tor das, was sonst noch ist, als blossen Schein. 7 Sowie er gross geworden, ist ihm dort ein Gedanke *[saṃkalpa]* gekommen: Ich erstelle (leeren) Raum *[kha]* und schütze das mir liebe, schützenswerte Ding sorgfältig. – 8 So dachte er und schuf zum Schutz des Raumes *[vyoman]* ein Haus. *Dann knüpfte er an das Behältnis die Hoffnung, dass er den Raum [kha] geschützt habe.* Mit der Zeit wurde dann sein Haus zunichte.[4] 9 Ach, o Raum *[ākāśa]* des Hauses, du bist verlorengegangen! Wohin bist du so plötzlich gegangen? – So beklagte er nun den Raum des Hauses, als das Haus zerbrochen war. 10 Nachdem sich der Tor lange so dem Kummer hingegeben hatte, schuf er abermals zum Schutz des Raumes *[kha]* einen Brunnen. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Raum *[ākāśa]* im Brunnen. 11 Dann wurde auch sein Brunnen mit der Zeit zunichte. Als der Raum des Brunnens verschwunden war, da war er im Kummer versunken. 12 Nach der Wehklage über den Raum des Brunnens schuf er nun schnell einen Krug. Als er ganz mit dem Raum im Krug beschäftigt war, fand er von selbst zur Zufriedenheit. 13 Auch sein Krug wurde mit der Zeit zunichte, o Raghūdhvaha! *[...]* 14 Nach der Wehklage über den Raum des Kruges schuf er dort infolge dessen zum Schutz des Raumes *[kha]* einen Topf. Er war ganz mit dem Raum *[ākāśa]* im Topf beschäftigt. 15 Nach einer gewissen Zeit wurde auch sein Topf zunichte, wie vom Licht die Finsternis. Er beklagte den Raum des Topfes. 16 Nach dem Kummer über den Raum des Topfes schuf er zum Schutz des Raumes *[kha]* ein grosses Haus mit vier Gemächern. Er war ganz mit dessen Raum *[ākāśa]*

1 LN zusätzlich: 2A *[...]*.
2 Siehe S. 15, Fn. 4, und S. 94, Fn. 1.
3 Siehe S. 67, Fn. 6.
4 LN zusätzlich: 8A – *wie, wenn die Jahreszeit wechselt* [vgl. 36.243A], *eine Wolke, wie vom Wind eine Welle.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

beschäftigt. 17 Auch dieses nahm ihm schnell die Zeit, die Geschöpfe verschlingende, wie der Wind ein dürres Blatt. Er gab sich ganz dem Kummer darüber hin. 18 Nach dem Kummer über das (Haus) mit den vier Gemächern schuf er zum Schutz des Raumes *[kha]* einen wolkengestaltigen Speicher [einen Speicher, gross wie eine Wolke]. Er war ganz mit dessen Raum *[ākāśa]* beschäftigt. 19 Auch diesen nahm ihm schnell die Zeit, wie der Wind eine Wolke. Unter dem Kummer über den Raum des Speichers litt er sehr. 20 So war für ihn die Zeit wegen des Hauses und wegen des Viergemächrigen, wegen des Kruges, des Topfes und Speichers nie endend mit Kummer erfüllt verstrichen.

21 *[...]*

Śrī Rāma sprach: 22 Warum hast du, o Herr, im Zusammenhang mit (der Parabel von) dem illusionären Mernschen *[mithyā-nara]* von diesem Phantom-Mann *[māyā-puruṣa]* erzählt und was bedeutet das Schützen des Raumes *[vyoman]*? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 23 Der genannte aus selbstbeweglichem Blendwerk *[māyā]* bestehende Mensch, o Raghunandana, der ist, sollst du wissen, das Ich *[ahaṃkāra]*, entstanden aus dem leeren Raum *[ambara]*. 24 Aus dem Winkel des Raumes *[ākāśa]* hier, o Guter, in welchem diese Welt besteht – *als unendliche, nichtseiende, leere besteht sie von selbst am Anfang der Schöpfung* –, geht das Ich hervor, wie eine erste Bewegung aus dem Unbeweglichem. 25 Zum Schutz einzig eines Selbst *[ātman]* ohne Selbst erschafft jenes voller Verwirrung vielerlei Körper, die immer wieder verschwunden sind. 26 Es verfertigt Körper – Brunnen, Topf, ein viergemächriges (Haus), einen Krug usw. – und stellt sich bezüglich des Raumes *[vyoman]* in diesen vor, das Selbst sei geschützt. 27 Geplagt wie der illusionäre Mensch, der aus Sorge um das Raum-Selbst in Krugräumen usw. so (den Raum) schützte, sollst du nicht geplagt sein. 28 Noch grösser als der Raum *[ākāśa]*, vollendet *[siddha]*, fein, rein, glückselig *[śiva]*, wie, wodurch könnte dieses Selbst von dir festgehalten und geschützt werden? 29 Wenn die Körperwohnung des reinen Raumes des Herzens untergeht, klagen die Wesen vergebens, wenn sie annehmen, das Selbst sei verlorengegangen. 30 Wie, wenn die Krüge usw. zunichte sind, der Raum unversehrt ist, so bleibt, wenn die Körper zunichte, der Körperinhaber *[dehin]* [das innewohnende Subjekt] stets unberührt. 31 Nichts als reines Bewusstsein *[cit]* ist dieses Selbst *[ātman]*; es ist feiner als der Raum *[ākāśa]*. Was nichts als ein kleiner Teil der Wahrnehmung [des Bewusstseins] des Selbst *[svānubhūti]*, geht sowenig verloren wie der Raum *[kha]*. 32 Weder wird geboren noch stirbt irgendwo irgendetwas irgendwann. In Gestalt der Weltentfaltung[1] breitet sich nur das Brahman aus. 33 All das hier ist Eines, ruhig, ohne Anfang, Mitte und Ende, von Werden und Vergehen frei: so sollst du denken und glücklich sein!

> 34 *Eine Stätte allen Ungemachs, unbeständig, unselbständig, stets sturzgefährdet, ohne Urteilskraft [viveka], substanzlos [asāra], unwissend [ajñāna] (ist sie): mit Hilfe der Erkenntnis [bodha] sollst du die Instanz des Ich [ahaṃkāra-pada] vollständig fahrenlassen und, sobald sie schliesslich ganz gebunden, zum Höchstsein gelangen.*

1 *jagad-vivarta*: „as a serpant (सर्प) is a *vivarta* of a rope (रज्जु), so is the world a *vivarta* of the real entity Brahman" (Apte, S. 1459).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 39
Die drei Regeln *(vrata-traya)*[1]

Śrī Vasiṣṭha sprach: 1 Nur weil das wahre Wesen des unsichtbaren Selbst *[ātman]* in Vergessenheit geriet, ist die – auf Grund von nichts anderem herbeigekommene – Welt zum Bestehen gekommen, wie die Schlange im Seil. 2 Wer sich unter Ausschluss der Sonne, o Rāghava, die Menge der Strahlen hier vergegenwärtigt, für den sind diese gleichsam von der Sonne verschieden. 3 Wer sich einen (goldenen) Armreif unter Ausschluss des Goldes vergegenwärtigt, für den gibt es nur den Armreif; das Gold gibt es für ihn nicht. 4 Wer sich unter Nichtausschluss der Sonne die Strahlen vergegenwärtigt, für den sind sie nur Sonne; ohne falsche Vorstellung *[nirvikalpa]* nennt man ihn. 5 Wer sich unter Nichtausschluss des Goldes einen (goldenen) Armreif nur aus Gold bestehend vergegenwärigt, ohne falsche Vorstellung nennt man diesen Verständigen. 6 Gib alles Mannigfaltigsein [dies und das zu sein] auf und bleibe fest im Innern des reinen blossen Bewusstseins *[cin-mātra],* in demjenigen Aspekt *[aṃśa]* des Bewusstseins *[saṃvitti]*, der ohne Wahrnehmen *[saṃvedana]* ist.[2] 7 Wenn von selbst das Selbst *[ātman]* durch sich selbst die plötzlich aufgetretene, Imagination *[saṃkalpa]* genannte Kraft *[śakti]* hervorbringt, wie der Wind die Kraft der Bewegung, 8 dann entsteht – wie gesondert, als (blosser) Schein *[ābhāsa]* – das aus der Illusion *[kalanā]* der Imagination bestehende Gemüt *[manas]*. Das Selbst von allem *[viśvātman]* [die Allseele] erzeugt von selbst die eigene Gestalt. 9 *Nur aus Imagination bestehend soll diese Welt in ihrer ganzen Ausdehnung wahrgenommen werden.*[3] 10 Sehend, hörend, berührend, riechend, sprechend, handelnd, schlafend, sollst du dir vergegenwärtigen, dass es nichts Neues gibt, dass alles die (wahre) Wirklichkeit *[satya]* ist.[4] 11 Was immer du tust, ist das makellos ausgebreitete reine Bewusstsein *[cin-mātra]*, das *[...]* Brahman. Es gibt nichts anderes als dieses. 12 Weil der Kern *[sāra]* der ganzen Dinge aus Bewusstsein *[saṃvid]* besteht, ist diese ganze Welt nur Bewusstsein. Es gibt keine andere Möglichkeit *[kalpanā]*. 13 Weil – mit der [seiner] ganzen Erscheinung – nur ein einziges Bewusstsein besteht, gibt es auch das Wahrnehmbare *[saṃvedya]* nicht (wirklich). Wie kann es also Bindung *[bandha]* und Befreiung *[mokṣa]* geben?

> 14 *Entschieden den Gedanken, dass dies Beifreiung und jenes Bindung sei, vollständig verscheuchend, mit aufgehobenem Selbstgefühl [abhimāna], so sollst du – ein Schweigender, Sich-selbst-Beherrschender, als ein Grosser [mahātman] ohne Stolz und Dünkel – das tun, was dir obliegt und ohne Ich [ahaṃkṛti] verbleiben!*[5]

1 Version LN: *Die Geschichte von Bhṛṅgīśa (bhṛṅgīśopākhyāna).*

2 Version LN: *in demjenigen Aspekt [tattva] des Bewusstseins [saṃvitti], der ohne Wahrnembares [saṃvedya] ist.*

3 Vgl. 16.204 f. – LN zusätzlich: 9A *Weder wirklich [satya] noch auch unwirklich [mithyā], (ist sie) wie ein Traumblendwerk entstanden.*

4 Vgl. 29.84.

5 LN zusätzlich [Vgl. V 20 f.]: 14A *Ein grosser Tuender [mahā-kartar], ein grosser Empfindender [mahā-bhoktar], ein grosser Aufgebender [mahā-tyāgin] sollst du sein, o Fehlloser, nachdem du alle Zweifel aufgegeben und ein immerwährend festes Wesen [dhairya] angenommen hast!* B *Śrī Rāma sprach: Was nennt man einen grossen Tuenden? Was nennt man einen grossen Aufgebenden? Was nennt man einen grossen Empfindenden? Sage es mir genau, o Herr!*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 15 Die folgenden drei Regeln *[vrata]*, o Rāma, nannte der mit dem Halbmonddiadem Geschmückte [Gott Śiva] einst dem Bhṛṅgīśa, dank welchen dieser frei von Kummer *[vijvara]* war.[1]

[Einunddreissigste Episode]
[Bhṛṅgīśa]

16 Vor Zeiten weilte der die Mondsichel (im Haarschopf) Tragende [Gott Śiva] auf dem feuergleichen nördlichen Gipfel des Sumeru [des Götterberges], umgeben von seinem ganzen Gefolge. 17 Ihn, den Gatten der Umā [Pārvatī], fragte dort, sich verneigend, die Hände aneinandergelegt, o Rāma, weil er die Wahrheit *[tattva]* wissen wollte, der hochwürdige Bhṛṅgīśa: 18 Wenn ich dieses Gebilde des Saṃsāra erblicke, o Herr, unbeständig wie eine Welle, gerate ich in Verwirrung, da ich der Ruhe der Wahrheit entbehre. 19 Welch begehrtes Wissen muss ich mir im Innern beharrlich zueigen machen, dass ich in diesem morschen Haus der Welt kummerlos die Zeit verbringe? – Der Īśvara [„Herr"] sprach: 20 Gib jeden Zweifel auf, nimm ein immerwährend festes Wesen *[dhairya]* an und sei ein grosser Aufgebender *[mahā-tyāgin]*, ein grosser Tuender *[mahā-kartar]* und ein grosser Empfinder *[mahā-bhoktar]*, o Fehlloser! – Bhṛṅgīśa sprach: 21 Was nennt man einen grossen Tuenden? Was nennt man einen grossen Empfinder? Was nennt man einen grossen Aufgebenden? Sage es mir genau, o Herr! – Der Īśvara sprach: 22 Wer so tut [handelt], dass er sich weder nach Liebe und Hass [Habenwollen und Nichthabenwollen] *[rāga-dveṣa]* noch nach Glück und Unglück noch nach Dharma und Adharma [Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit][2] noch nach Erfolg und Misserfolg richtet, der wird ein grosser Tuender genannt. 23 Wer schweigend, ohne Ich-Sein *[ahaṃ-bhāva]*, ohne Mein [von allem losgelöst] und ohne Eigennutz tut [handelt], ohne Aufregung, der wird ein grosser Tuender genannt. 24 Wer, ohne an irgendetwas zu hängen, wie ein Zeuge sich verhaltend, ohne Verlangen bei einer Sache verweilt, der wird ein grosser Tuender genannt. 25 Wer ohne Aufregung und Lust, mit stets gleichem [emotionslosem], klarem Verstand *[dhī]* weder trauert noch sich brüstet, der wird ein grosser Tuender genannt. 26 Wessen Gemüt *[manas]* bei Enstehen, Bestehen und Verschwinden, die mit Aufgang und Untergang versehen, völlig gleich bleibt, der wird ein grosser Tuender genannt. 27 Er hasst nichts und ebenso verlangt er nichts und geniesst alles Vorgegebene *[prakṛta]*: Dieser wird ein grosser Empfinder genannt. 28 Wer von Glück und Unglück, von Tätigkeit und Loslassen *[ayoga]*, von Verwirrung stiftendem Werden und Vergehen, was (immer) er erfährt, nicht in Aufregung gerät, der wird ein grosser Empfinder genannt. 29 Wer Alter, Tod und Ungemach, Königtum und Armut nur als vergnüglich *[ramya]* erfährt, der wird ein grosser Empfinder genannt. 30 Und wer Scharfes und Saures, Brennendes, Ungereinigtes und Gereingtes ganz gleich erfährt, der wird ein grosser Empfinder genannt.[3] 31 Für wen es bei Salzigem und Süssem, Angenehmem und Unangenehmem

1 »Bhṛṅgīśa«: Sonst ein Beiname Śivas.
2 Vgl. 36.221 f.
3 LN zusätzlich: 30A *Wer Geschmackvolles und Nichtschmackhaftes, Beliebtes und Unbeliebtes gelassen gleich betrachet, der wird ein grosser Empfinder genannt.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

überhaupt keinen Unterschied gibt, der wird ein grosser Empfinder *[mahā-bhoktar]* genannt.[1] 32 Wer aufgehört hat, an Dharma und Adharma [Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit], Glück und Unglück, Tod und Geburt zu denken, der wird ein grosser Aufgebender *[mahā-tyāgin]* genannt. 33 Wer im Denken *[dhī]* alle Wünsche, alle Besorgnisse, alle Begehren und alle Vorhaben *[niścaya]* aufgegeben hat, der wird ein grosser Aufgebender genannt. 34 Wer Dharma und Dharma, das Erwägen *[manana]* im Gemüt *[manas]* (und) das Verlangen ganz im Innern aufgegeben hat, der wird ein grosser Aufgebender genannt. 35 Solange es die Illusion *[kalanā]* des Sichtbaren gibt, wird diese als ganze wahrgenommen. Wer sie ohne Mühe und Anstrengung aufgegeben hat, der wird ein grosser Aufgebender genannt.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 36 So sagte einst der Gott der Götter zu Bhṛṅgīśa, o Fehlloser! Halte dich an diese Sicht *[dṛṣṭi]*, o Rāma, und sei ohne Kummer!

> 37 *Es gibt (nur) das immer aufgegangene [ewig daseiende], makellose, unendliche, unvergleichliche Brahman, keine Fiktion [kalana] der (sieben) Stoffe [kalā] als zweites:*[2] *So sollst du dir vergegenwärtigen. Zum Ungefärbtsein [nirañjanatā] [wahren Sein] gekommen, sollst du – mit heilem, makellosem, ruhigem Wesen – zur Glückseligkit [nirvāṇa] gelangen.* 38 *Das unverderbliche Brahman, dessen Natur das höchste Selbst [paramātman], ist der alleinige Same [Entstehungsgrund] aller Dinge [kārya] in den Äonen [kalpa]. [...]* 39 *Das andere hier, ob seiend oder nichtseiend, gibt es nie und nirgends (wirklich): So, o Guter, sollst du mit sicherem Wissen im Innern und ohne Aufkommen von Zeifeln sein.* 40 *Nach innen gerichtet stets, alles erfüllend, fürwahr, was immer auch aussen zu tun ist, kommst du nie zu trüber Stimmung. Du gelangst in den Zustand, wo das Ich [ahaṃkṛti] beseitigt ist.*

1 LN zusätzlich: 31A *Das ist geniessbar und (das ist) ungeniessbar: Wer, ohne so zu unterscheiden, frei von Verlangen erfährt, der wird ein grosser Empfinder genannt.* B *Wer Ungemach und Wohlergehen, Ohnmacht und Glückseligkeit, Geringeres und Höheres mit gleichbleibendem Verstand [buddhi] erfährt, der wird ein grosser Empfinder genannt.*

2 Vgl. S. 257, Fn .3 (32.2B).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 40
Die Belehrung des Ikṣvāku *(ikṣvāku-bodhana)*[1]

Śrī Rāma sprach: 1 O Erhabener, Kenner der Wahrheit *[tattva-jña]*, wenn das Gemüt *[citta]* mit dem Ich *[ahaṃkāra]* als Kennzeichen *[nāman]* verschwunden oder am Verschwinden ist, was ist dann das Bezeichnende *[liṅga]* für das Wesen *[sattva]*? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 2 Auch wenn sie sich mit Macht eingestellt haben, sie beeinträchtigen die reine Seele *[āśaya]* nicht, die üblen Eigenschaften wie Gier und Verblendung usw., sowenig wie Wasser einen Lotus. 3 Freude und andere Zierden verlassen das Antlitz nie, wenn das Übelgetane abfällt, weil das vom Ich beherrschte Gemüt verschwindet. 4 *Die gleichsam durchschnittenen Knoten des Verlangens [vāsanā] fallen allmählich ganz auseinander.* 5 Der Zorn verliert sich, die Verblendung *[moha]* nimmt ab. Die Begierde ermattet, und die Habsucht flieht irgendwohin. 6 Die Sinne *[indriya]* drängen sich nicht auf, Verdruss kommt kaum zum Vorschein. Unglück macht sich nicht breit, Glück gerät nicht in Überschwang.[2] 7 *Glück und Unglück usw.: wenn diese im Gesicht gesehen werden, werden sie nur gesehen, wegen ihrer Wesenlosigkeit besudeln sie das Gemüt [manas] jedoch nicht.* 8 Wenn das Gemüt *[citta]* verschwindet, wird der Gute von der Götterschar benieden. Es erwächst ihm das kühlmondene Gleichsein *[samatā]* (gegenüber allem). 9 Ruhig, liebreich, kühl und unverschlossen, bescheiden, mächtig und rein wird sein makelloses Wesen. 10 Auch von Sein und Nichtsein [oder: Werden und Vergehen] gebrochen, auch mannigfaltig und gross, führt die Illusion *[vibhrama]* des Saṃsāra *[saṃsṛti]* bei den Guten weder zu Lust noch Verdruss. 11 *Wer sich auf diese Sache, wo es kein Unglück mehr gibt, die mit dem Licht des Vestandes [buddhi] zu erreichen ist, aus Verbledung [moha] nicht einlässt, Schande komme über diesen der Menschen Niedrigsten.*

> 12 *Für denjenigen, der den Ozean der Geburten – das seit langem bestehende Meer des Unglücks des Körpers – zu überwinden trachtet, um zur angemessenen Ruhe zu gelangen, ist „Wer bin ich, und wie ist diese Welt (entstanden), und was ist das höchste (Selbst),[3] was soll man mit Genüssen?" zu denken, das beste Mittel.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 13 Höre, wie der Ahnherr von euch, der König mit Namen Ikṣvāku, Ursprung der Ikṣvāku-Dynastie, (aus dem Saṃsāra) befreit wurde.

[Zweiunddreissigste Episode]
[Ikṣvāku]

14 Der König mit Namen Ikṣvāku begab sich einst während seiner Regentschaft in die Abgeschiedenheit und dachte bei sich: 15 Was ist die Ursache dieser Welt *[prapañca]* der Erscheinungen *[dṛśya]*, deren Dasein Geburt, Tod und Erschütterung, Glück, Unglück und

1 Version LN: *Die Geschichte von Ikṣvāku (ikṣvākūpākhyāna)*.
2 LN zusätzlich: 6A *Kühle verleihendes Gleichsein [samatā] [Indifferentsein] gegenüber allem entsteht im Herzen.*
3 *paraḥ*: *paramātmā* (ST).

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Irrtum bedeutet? – So (dachte er) aus eigenem Antrieb. 16 Obwohl er nachdachte, fand jener die Ursache der Welt nicht. Eines Tages nun fragte er den aus der Welt des (Gottes) Brahmā herbeigekommenen Manu – *den verehrten, in seiner Sabhā weilenden, erhabenen Prajāpati*:[1] 17 Diese deine Gunst ermutigt mich, o Erhabener, Inbegriff des Mitgefühls, mich zu erkühnen, dir sogleich Fragen zu stellen: 18 Woher ist diese Schöpfung hier gekommen und welcher Natur ist ihr Wesen?[2] Und wie werde *ich* hier aus dieser schlimmen, zäh ausgebreiteten Illusion *[vibhrama]* des Saṃsāra *[saṃsṛti]* befreit – wie aus dem Netz ein Vogel? – Manu sprach: 19 Oh! Nach sehr langer Zeit hast du, gar sehr mit dem hellen Schein der Urteilskraft *[viveka]* versehen, die entscheidende Frage gestellt, welche das grosse Übel beseitigt! 20 Was immer hier wahrgenommen wird, das ist, o König, sowenig etwas wie eine Gandharvenstadt [Fata Morgana], wie Wasser auf Wüstenboden. 21 Was aber nicht als etwas wahrgenommen wird, was wie nichts ist, *und was – jenseits der Sinne [indriya] und dem Gemüt [manas] als sechstem – nicht etwas ist,* was hier [in der Welt] unvergänglich ist: dieses (wahrhaft) Seiende wird „Selbst" *[ātman]* genannt.[3] 22 Diese mit allem Sichtbaren versehene ununterbrochene Reihe von Schöpfungen aber, o König, kommt nur in diesem grossen Spiegel zum Abbild. 23 *Die aus dem Selbst [svabhāva] hervorgegangenen, die Erscheinungen [sphuraṇa] bewirkenden Lichtstrahlen des (Schöpfergottes) Brahmā werden teils zu den Weltgebäuden [brahmāṇḍa], teils zu den Wesen [bhūta].*[4] *Andere werden zu etwas anderem. So kommt es zum Dasein der Welt.*[5] 24 Es gibt kein Gebundensein *[bandha]*, es gibt keine Befreiung *[mokṣa]*, es gibt nur das makellose Brahman. Es gibt weder Einheit noch Zweiheit. Die Fülle des Bewusstseins *[saṃvid]* breitet sich aus.

> 25 *Wie das eine Wasser sich in getrennten Wellen zeigt, desgleichen zeigt sich auch das (absolute) Bewusstsein [cit] und ist dieses nicht im geringsten. Die Fiktionen [kalana]*[6] *Gebundensein und Befreiung sollst du weit von dir tun und guter Dinge sein, ohne Daseinsangst,*[7] *als einer, dessen Wesenskern keine Angst kennt.*

Manu (fuhr fort und) sprach:[8] 26 Reale, aus nichts als (absolutem) Bewusstsein *[cit]* bestehende Bewusstseine *[saṃvid]*, die sich auf Imaginationen *[saṃkalpa]* ausgerichtet haben, werden – wie das Wasser zu Wellen – zu Seelen *[jīva]*, o König! 27 Diese Seelen wandeln hier in dem hierbei entstandenen Saṃsāra. Die Verwirrung *[moha]* der Zustände von Glück und Unglück gibt es nur im Gemüt *[manas]*, nicht im Selbst *[ātman]*. 28 Wie der unsichtbare Rāhu durch den (von ihm) ergriffenen Mond gesehen wird,[9] so wird das Selbst, das

1 »Manu«: Gilt als Vater der Menschen. – »Prajāpati« („Herr der Geschöpfe"; vgl. Fn. 4, S. 89): „in der nachvedischen Zeit erhalten (auch) verschiedene als demiurgische Wesen gedachte heilige Männer dieses Prädicat" (pw).

2 LN hier zusätzlich: 18A *Von welcher Beschaffenheit ist diese Welt? Für wen, wann, wodurch (ist sie entstanden)? Das möge gesagt werden.*

3 Version LN (»Was aber nicht...« fehlt): *Was aber – jenseits der Sinne und dem Gemüt als sechstem – nirgendwo wahrgenommen wird, das ist das Unvergängliche hier. Dieses Seiende wird „Selbst" genannt.*

4 »*Weltgebäuden*«: Siehe S., 25, Fn. 1.

5 »*Andere...*« fehlt bei LN.

6 Siehe S. 62, Fn. 7.

7 *abhavabhayaḥ*: *saṃsārabhayarahitaḥ* (ST).

8 »Manu...« fehlt bei LN.

9 »Rāhu«: Siehe S. 132, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

nur aus Wahrnehmen *[anubhava]* besteht, durch das Wahrnehmbare *[dṛśya]* erblickt. 29 Weder durch einen Lehrtext *[śāstra]* noch durch einen Lehrer *[guru]* wird der höchste Herr *[parameśvara]* gesehen. Nur durch das eigene Selbst *[ātman]* wird das Selbst gesehen, mit dem eigenen, in der Wirklichkeit ruhenden *[sattva-stha]* Verstand *[dhī]*. 30 *Wie Reisende auf dem Weg mit einem von Liebe und Hass [rāga-dveṣa] freien Verstand gesehen werden, genau so sind die der eigenen Sinne [indriya] usw. zu sehen.* 31 *Der Gute wird sie weder beachten noch verschmähen. Auf die Welt einzig der Gegenstände [padārtha] bezogen, sollen sie sein, wie die Umstände es verlangen.* 32 Tu die ganzen Dinge, den Körper usw., in Gedanken weit von dir und sei stets, mit kühlem Inneren *[antaḥ-karaṇa]*, nur das (wahre) Selbst *[ātman]*. 33 *Der Gedanke, der besagt: Ich bin der Körper [oder: eine Person], bindet an den Saṃsāra.*[1] 34 *Der beständige Gedanke, der besagt: Feiner als der Luftraum [gagana], habe ich als Gestalt das aus überhaupt nichts bestehende reine Bewusstsein [cin-mātra],*[2] *dieser (Gedanke) bindet nicht an den Saṃsāra. – 35 Wie das Licht der Sonne ausser- und innerhalb der makellosen Wasser überall vorhanden ist, so auch das Selbst bei allen Dingen.* 36 *Wie des Goldes Vielfalt von Gestaltaspekten das Sein der Armreifen usw. [des Goldschmucks] ausmacht, desgleichen (die) des Selbst das mannigfaltig geformte Sein der Welt usw. – 37 In den schrecklichen Ozean der Zeit, beherrscht vom Vāḍava des Vergehens,*[3] *gelangen die Flüsse der Welten mit ihren Wellen, den Wesen.* 38 *Denke dir stets, o König, das Selbst als den grossen Agastya, der dieses auch jetzt nicht [niemals] volle Meer der Zeit austrinkt.*[4] 39 Du sollst aufhören, im Nichtselbst, in dieser Menge des Sichtbaren, des Körpers usw., das Selbst zu erblicken, und – verborgen zur (wahren) Wirklichkeit *[sattva]* gelangt – verweilen, wie dir beliebt. 40 *Wie eine Mutter wegen des Kindes wehklagt, weil sie vergessen hat, dass es, an der Brust verborgen, eingeschlafen ist, so auch die Menschen hier wegen des Selbst.* 41 *Weil sie das alters- und todlose Selbst nicht erkannt haben, wehklagen sie gar sehr: »Oh, ich bin geschlagen, ich bin hilflos, ich bin verloren«, wenn der Körper zugrunde geht. – 42 Wie das Wasser infolge der Bewegung vielgestalig wahrgenommen wird, so auch infolge der Imagination [saṃkalpa] das Brahman des (absoluten) Bewusstseins [cid-brahman]*[5] *(mit Vielfalt) verbunden [?].*

> 43 *Lasse du – mit Zweifeln, die im Selbst [ātman] erloschen sind – das Gemüt [citta] frei sein vom Makel der Imagination und – selbst bei Bewegung wie bewegungslos – als König wohlauf und glücklich hier regieren.*

Manu (fuhr fort und) sprach: 44 Der Allmächtige *[vibhu]* [oder: das allgegenwärige (Selbst)][6] spielt – von selbst wie ein Kind – mit Bewegungen, welche die Schöpfungen bedeuten.[7] Von selbst ensteht für ihn ebenso die Kraft *[śakti]*, durch die er gebunden wird.[8] 45 Wie die Strahlen des Mondes, der Sonne, des Feuers, des glühenden Eisens, der Edelsteine usw.,

1 LN zusätzlich: 33A *Nie dürfen Befreiungsuchende sich diesen Gedanken aneignen.*
2 Vgl. 36.562.
3 »Vāḍava«: Siehe S. 24, Fn. 6.
4 »Agastya«: Siehe 20.12 und S. 170, Fn. 1.
5 Vgl. 28.43.
6 *vyāpaka ātmā* (ST).
7 LN hier zusätzlich: 44A *Durch die in der Einholung [Vernichtung] bestehenden Kraft [śakti] holt er (sie) dann (wieder) ein und ruht in sich.*
8 LN zusätzlich: 44B *Von selbst ensteht für ihn ebenso die Kraft, durch die er befreit wird.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

wie die Blätter der Bäume, wie die Tropfen der Wasserfälle, 46 so ist diese Welt, der Verstand *[buddhi]* usw.,[1] im weiten Brahman hervorgebracht. Unglück verleihend den Unwissenden, besteht sie wie nicht dieses. 47 Oh, wie seltsam ist diese Illusion *[māyā]*, o Bester, die alle mit ihrer Täuschung umfängt:[2] dass das Selbst *[ātman]* das Selbst nicht sieht, obwohl es sich in allen Gliedern befindet! 48 Wer – sich vergegenwäritigend, dass die ganze Welt aus dem (leeren) Raum des (absoluten) Bewusstseins *[cid-ākāśa]* besteht, – ohne Wünsche bleibt, der hat das Brahman zur Rüstung und ist glücklich. 49 *Mit ich[aham-artha]-freiem, als Nichtsein [abhāva] sich äusserndem Sein [bhāva] soll man sich vergegenwärtigen, dass alles leer, ohne Stütze, im (absoluten) Bewusstsein ruhig [oder: erloschen] ist.* 50 Dieses ist angenehm, jenes nicht: so (zu denken) ist für dich der Same andauernden Unglücks. Wird dieser im Feuer der Gleichgültigkeit *[sāmya]* verbrannt, woher gibt es noch eine Gelegenheit für Unglück? 51 O König, mit der Waffe des Nichtbeachtens *[abhāvana* [oder: *-nā*]*]* soll man das Auseinanderklaffen von Angenehmem und Unangenehmem mit eigener, entschiedener Willenskraft *[pauruṣa]* im Innern zunichte machen [wörtl.: abschneiden]. 52 Mit Nichtbeachten *[abhāvana]* der Vorstellungen *[bhāva]* den Wald der Taten *[karman]* abschneidend, sollst du völlig unbedeutend *[tanu]* werden und ganz kummerlos sein.

53 *[...]*

[Die sieben Stufen *(bhūmikā)* des Yoga][3]

Manu (fuhr fort und) sprach: 54 Zuerst mehrt man die Einsicht *[prajñā]* durch Unterweisungen *[śāstra]* und den Kontakt zu guten Leuten *[saj-jana]* [Wissenden]. Das wird des angehenden Yogin erste Stufe des Yoga genannt. 55 Vicāraṇā [„prüfendes Betrachten"] ist die zweite, die dritte die Konzentration *[bhāvanā]* auf das Nichtanhaften *[asaṅga]*. Die vierte ist die auflösende (Stufe), die das Verschwinden der Illusion *[vāsanā]* bedeutet.[4] 56 Als die Glückseligkeit *[ānanda]* des reinen Bewusstseins *[saṃvid]* besteht die fünfte; hier erscheint der zu Lebzeiten Befreite *[jīvan-mukta]* wie halb schlafend und (halb) wachend. 57 Als Nichtwahrnehmen *[asaṃvedana]* besteht die sechste Stufe, von einzig lauterer Glückseligkeit, (traumlosem) tiefem Schlaf *[suṣupti]* ähnlich. 58 Es folgt nur noch als der ruhige Zustand des Vierten (Ortes) *[turya]*,[5] als die Befreiung *[mukti]*, als (stetes) Gleichsein *[samatā]*, Unverletztsein *[svasthatā]* die mondene[6] siebte Stufe. 59 *Wenn die höchste, siebte (Stufe) vollendet ist, wenn sie – das höchste Nirvāṇa verkörpernd – ein Zustand [avasthā] ist, der den Vierten (Ort) transzendiert, ist sie kein Bereich mehr für Lebende.*[7] – 60 *Hierbei bestehen die drei ersten Zustände als Wachzustand. Der vierte, wo die Welt als Traum erscheint, wird Traum genannt.* 61 *Der fünfte, wo sich einzig Glückseligkeit manifestiert, wird (traumloser) tiefer*

1 Vgl. die 25 Tattva des Sāṃkhya (vgl. 26.58).
2 Vgl. 33.23.
3 Vgl. 12.131 und 111 ff.
4 Sattāpatti; vgl. 12.112.
5 Siehe S. 44, Fn. 7.
6 Vgl. etwa 36.117.
7 Vgl. 12.122.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Schlaf genannt. Als Nichtwahrnehmen sodann hat der sechste (Zustand) Vierter Ort [turya-pada] als Bezeichnung.[1] 62 *Der Zustand am Ort jenseits des Vierten (Ortes) ist die höchste, siebte Stufe.*[2]

63 Wenn infolge des Rückzugs nach innen das Wahrnehmbare *[cetya]* nicht mehr zur Vorstellung gelangt, bist du – dank des grossen Gleichseins *[samatā]* [vollendeten Unberührtseins] – zweifelsfrei befreit. 64 Wenn ein Menschen, dessen erfüllter Geist *[dhī]* mit den Facetten des Genusses, des Glücks und des Unglücks abgeschlossen hat, im Selbst seine Freude findet *[ātmārāma]*, dann spricht man von Befreitsein *[muktatva]*. 65 Ob beschäftigt oder ruhig, ob im Haus [mit Familie] lebend oder allein, ob mit oder ohne Leib, möge der Mensch solchen Geistes *[mati]* sein. 66 Ich sterbe nicht und lebe nicht, weder seiend noch nichtseiend ist dieses Ich; ich bin nicht etwas, (absolutes) Bewusstsein *[cit]* (bin ich): so denkend, erleidet die Seele *[jīva]* keinen Schmerz. 67 Rein bin ich, ohne Alter, ohne Leidenschaft, ohne Verlangen; makelloser Bewusstseinsraum *[cid-ākāśa]* bin ich: so denkend, erleidet sie keinen Schmerz. 68 Ich bin ohne Ende und Anfang, rein, erwacht, ohne Alter und Tod; ruhig, von stets gleicher Erscheinung: so denkend, erleidet sie keinen Schmerz. 69 Was in einem Strohhalm [Geringen] und einem Mächtigen, in der Sonne, in einem Menschen, einer Schlange und einem Unsterblichen, das ist das (absolute) Bewusstsein *[cit]*: so denkend, erleidet sie keinen Schmerz mehr. 70 Die Grösse des (absoluten) Bewusstseins zur Seite, über und unter mir – dem hier, dessen Erscheinen ohne Ende – ist überall: wer, wenn er das erkannt hat, ist noch vergänglich?

71 Was mit Verlangen genossen wird, macht glücklich. Was zu Glück verhilft, führt schnell zu Unglück, wenn es vergeht. *Dass bei Glück und Unglück das eine nicht ohne das andere besteht, ist bekannt*. 72 Bedient man sich einer Sache mit geringem *[tanu-]* oder ohne Verlangen *[vivāsana]*, dient diese nicht dem Glück; sie verursacht darum, wenn sie schliesslich vergeht, kein Unglück. 73 Eine Handlung, die mit einem Geist *[buddhi]* ohne Verlangen *[kṣīṇa-vāsana]* vollzogen wird, o Fehlloser, entlässt – wie ein verbrannter Same – keinen Spross mehr. 74 Eine Handlung erfolgt durch eine Menge von Organen, begonnen bei den Sinnen *[indriya]* des Körpers. Was wohl erweist sich als der eine Handelnde und Geniessende? 75 Wer die Identifikation *[bhāvanā]* von allen Dingen abgezogen [wer sich mit nichts mehr identifiziert] und sich (über alles) erhoben hat, der – kühl wie der Mond (im Innern), voll[3] – leuchtet (aus sich), wie mit ihrem Schein die Sonne. 76 Die vollzogen werdende, vollzogene Fülle der Baumwolle der Handlungen des Wollbaumes des Körpers fliegt auf, aufgewirbelt vom Wind des Erkennens *[jñāna]*, und geht irgendwohin. 77 *Aussen geht dem Menschen jede Kunst verloren, wenn sie nicht geübt wird.* Diese Kunst des Erkennens *[jñāna-kalā]*, einmal im Innern entstanden, wird mit Macht von Tag zu Tag grösser, wie in ein gutes Feld gesähter Samen.

1 Version LN (vgl. V 57): *Als Nichtwahrehmen aber besteht die sechste Stufe.*
2 LN zusätzlich: 62A – *mit Gemüt [manas] und Worten nicht zu fassen, aus dem durch sich selbst offenbaren Ort* [vgl.23.31] *bestehend.*
3 Siehe S. 54, Fn. 2.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

78 *Das eine allgegenwärtige Selbst [ātman] erscheint in allen Dingen, wie das klare Wasser in den Flüssen, in den Meeren. Sobald sich bei ihr das grosse Bündel an Illusionen [saṃkalana] aufgelöst hat, wisse, so ist die ganze Welt einzig ein blosser Teil des Seins [sattā], fürwahr!*

Manu (fuhr fort und) sprach: 79 *Solange es ein Verlangen nach dem Genuss von Sinnesobjekten gibt, eignet dem Selbst die Bezeichnung Seele [jīva].*[1] 80 Wenn das Verlangen unter dem Einfluss der Urteilskraft *[viveka]* verschwunden ist, dann hört das Selbst auf, Seele zu sein, und wird, unversehrt, zu Brahman. 81 Werde nicht, lange Zeit von oben nach unten und wieder von unten nach oben gehend, ein Krug am Seil des Denkens *[cintā]*[2] des Schöpfrades des Saṃsāra! – 82 Die Elenden, die sich aus Unwissenheit *[moha]* einer von dichtem Irrtum zeugenden Verhaltensweise (im Sinne von): Dieses ist mein, ich bin jenem zugehörig, gehorchen, gelangen immer weiter nach unten. 83 Von welchen, fürwahr, die Unwissenheit (die sich ausdrückt in): Ich bin jenem zugehörig, dieser gehört mir, das bin ich, ich bin so, mit dem Verstand *[buddhi]* abgelegt wurde, die gelangen immer weiter nach oben. – 84 Dich ohne Verzug auf das durch sich selbst offenbare eigene Selbst stützend, sollst du verbleiben! Schaue die Welten, o König, als das den Raum *[ākāśa]* füllende (Selbst)! 85 Wenn sie die so ausgebreitete Natur des (absoluten) Bewusstseins *[cit]* vollständig erkannt haben, dann haben die zum Parameśvara [„höchsten Herrn"][3] Gewordenen den Saṃsāra überquert. 86 Was immer Brahmā, Viṣṇu, Rudra usw. sich anschicken zu tun, das tue ich alles in Gestalt des (absoluten) Bewusstseins: genau das soll man sich vergegenwärtigen! – 87 Wenn in welchen Lehren *[darśana]* auch immer was auch immer gesagt wird, es ist alles wahr. Das Erscheinen des (absoluten) Bewusstsein *[cid-vilāsa]* besteht auf mannigfache Weise. – 88 *[...]* Wem die höchste Glückseligkeit zu eigen, womit kann der verglichen werden? – 89 Sei da, indem du die Welt weder leer noch nichtleer, weder aus Bewusstsein *[cit]* noch nicht aus Bewusstsein bestehend, weder aus dem Selbst noch aus etwas anderem bestehend denkst. 90 Auf diese Weise zum eigenen Wesen gelangend, erlischt die Prakṛti [Materie, Natur]. Kein Ort trägt die Bezeichnung Befreiung *[mokṣa]*, kein Zeitpunkt noch ein anderer Umstand. 91 Mit dem Schwund der Verwirrung *[vimoha]* des Ichs *[ahaṃkṛti]* löst sich diese in Bhāvanā [„Imagination" oder „Identifikation (mit etwas)"] bestehende Prakṛti auf. Das allein ist Befreiung.

92 *Bei wem keine leichtfertige Auseinandersetzung mit den Unterweisungen [śāstrārtha] zu finden, bei wem das Verlangen nach poetischen Kunstwerken [kāvya] mannigfacher Rasa [„Stimmungen"] gewichen, bei wem das Elend jeglicher Unterschiede behoben, der ist – mit ewigem Selbst – unverändert glücklich.*

Manu (fuhr fort und) sprach: 93 Womit auch immer er sich kleidet, womit auch immer er sich sättigt, wo auch immer er schläft, wie ein unumschränkter Herrscher erscheint er.

1 LN zusätzlich: 79A *Ferner ist dieses Verlangen, das durch mangelnde Urteilskraft [aviveka] entstanden ist, nicht von selbst (aufgekommen).*

2 Siehe S. 29, Fn. 1.

3 »Parameśvara«: Vgl. 12.47.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

94 Frei von Pflichten *[dharma]* der Gesellschaftsklassen *[varṇa]*, vom Wandel der Lebensstadien *[āśrama]*, von Lehren *[śāstra]* und Sprüchen *[mantra]*, verlässt er die Menge der Welten [oder evtl.: das Gefängnis der Welt], wie ein Löwe den Käfig. 95 Den Bereich der Worte hat er hinter sich gelassen, ist frei sowohl vom Verlangen nach der Sinnenwelt als auch von Selbstbeherrschung, zu unbeschreiblicher Schönheit gelangt, wie das Firmament im Herbst. 96 Tief und klar wie ein grosser See im Gebirge, unbewegt im Genuss höchster Glückseligkeit, ergötzt er sich im Selbst *[ātman]* am eigenen Selbst. 97 Auf alle Früchte des Tuns verzichtend, stets gesättigt, ohne Stütze, wird er weder von Gutem noch Schlechtem noch etwas anderem verunreinig. 98 Wie ein Kristall von einer Spiegelung nicht gefärbt wird, so wird auch ein Wissender *[tajjña]* von der Frucht des Tuns im Innern nicht gefärbt. 99 Unter Menschen sich bewegend, erfährt er von Ehrungen während seines Verweilens im Körper weder Verdruss noch Freude, sowenig wie (ein Kristall berührt wird) von in einer Spiegelung befindlichen (Dingen), 100 ohne Lobpreisung und ohne Auflehnung, ohne Verehrung von Verehrungswürdigem, verbunden mit und (gleichzeitig) getrennt von der Art und Weise aller Sitten und Grundsätze. 101 Vor ihm scheut sich niemand, und vor niemand scheut er sich.[1] Von Liebe, Hass, Mitleid und Lust wird er sowohl gemieden als auch aufgesucht. 102 *[...]* 103 Aufgeben mag er den Körper an einer Kultstätte *[tīrtha]* oder im Haus eines Kastenlosen – oder nie, o König, oder auch im währenden Augenblick. 104 Im Augenblick, da jener zum Wissen *[jñāna]* kommt, ist er befreit, makellos. Denn der Irrtum des Ich *[ahaṃ-bhrānti]* führt zur Bindung, die Befreiung *[mokṣa]* durch das Wissen lässt diese verschwinden.[2] 105 Man muss ihn verehren, ihn preisen; vor ihm muss man sich verneigen, mit ganzer Aufmerksamkeit. Diesem Wunschlosen soll seinen Respekt erweisen, wer Macht und Herrschaft sucht.

> 106 *Weder mit Opfer und Kultstätten noch mit Askese und Spenden wird dieses höchste Reine [pavitra] [wohl: diese höchste Stufe der Reinheit] erlangt, welches erlangt wird durch Hingabe an diejenigen, die von den Übeln des Daseins [bhava] frei sind, an die Guten, die das Selbst kennen.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 107 Nachdem der erhabene Manu so gesprochen hatte, kehrte er in Brahmās Haus [in die Himmelswelt] zurück. Ikṣvāku aber wurde mit Hilfe dieser Sicht *[dṛṣṭi]* ein Feststehender [ein in unwandelbarer Ruhe Verankerter].

1 Vgl. *Bhagavadgītā* 12.15.
2 LN zusätzlich: 104a *[...]*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 41
Die Geschichte vom Jäger *(mṛgavyādhīya)*

Śrī Rāma sprach: 1 Was, o Erhabener, ist jenes besondere Aussergewöhnliche bei einem edlen Lebendbefreiten *[jīvan-mukta]* solchen Ranges, o Bester derer, die das Selbst *[ātman]* kennen? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 2 Wo es auch sei, führwahr, ist eines Wissenden *[jña]* Geist *[dhī]* aussergewöhnlich. Stets gesättigt, ruhigen Wesens, weilt er nur im Selbst *[ātman]*. 3 Von Meistern *[siddha]* in Sprüchen *[mantra]*, von Meistern in Askese *[tapas]*, von Meistern in Magie *[tantra]* wird vielfach die Fortbewegung im Luftraum *[ākāśa-yāna]* usw.[1] zustande gebracht. Was ist das Besondere daran? 4 *Auch die Fähigkeit, sich unendlich klein zu machen [aṇiman], usw. wird von eben solchen vielfach erreicht.*[2] 5 Was ihn auszeichnet, kann mit (Eigenschaften von) Törichten [Unwissenden] nicht verglichen werden. Wegen der Aufgabe des Verlangens nach irgendetwas ist das Gemüt *[manas]* (bei ihm) leidenschaftslos, makellos.[3]

> 6 *Allein darin besteht das Kennzeichen eines Wissenden [tajjña] – dessen Erscheinungsform ohne Kennzeichen, der glücklich ist, weil der langwährende Irrtum des Saṃsāra [saṃsṛti] erloschen –, dass das Übel von Lust, Zorn, Verdruss, Verwirrung und Verlangen Tag für Tag jegliche Bedeutung verliert.*

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 7 Wie ein Brahmane *[vipra]* wegen schlechten Verlangens allmählich das eigene Wesen vergisst und die Natur eines Śūdra [eines Angehörigen des niedersten Standes] annimmt, so der Herr *[īśvara]* die Natur einer Seele *[jīva]*. 8 *Bei jeder Schöpfung kommen so zwei Arten von Wesen zur Erscheinung. Sie sind ursachenlos aus der uranfänglichen Bewegung des (absoluten) Bewusstseins [cit] entstanden.* 9 *[...]* 10 Ursachenlos kommen alle Seelen vom höchsten Ort [aus dem höchsten Sein]. Danach ist ihr eigenes Tun des Glücks undUnglücks Ursache.[4] 11 Imaginieren *[saṃkalpitva]* [sich mit Irrealem zu identifizieren] ist die Ursache des Gebundenseins *[bandha]*. Gib es auf! Befreiung *[mokṣa]* bedeutet, ohne Imagination *[saṃkalpa]* zu sein. Das sollst du im Geist *[dhī]* üben! 12 – *indem du auf die Verbindung von Erfassbarem [grāhya] [Objekt] und Erfassendem [grāhaka] [Subjekt] achtest und dich, ohne nachzulassen, allmählich den Umständen [daśā] der Imagination entziehst.* 13 *Identifiziere dich nicht mit dem Sein [bhāva] der Objekte [grāhya], identifiziere dich nicht mit dem Subjekt [grāhaka]. Verzichte auf jede Identifikation [bhāvanā] und sei das, was übriggeblieben.* – 14 *Worauf sich auch immer die Schar der Sinne unablässig richtet, o Fehlloser: durch Verlangen [rāga] wird man hierbei gebunden, durch Gleichgültigkeit [virāga] befreit.* 15 *Wenn dir etwas gefällt, dann bist du an das Verbleiben im Dasein [bhava] gebunden.*[5] *[...] Vom Grashalm usw. bis zu den Göttern soll dir nichts gefallen.* – 16 Wenn du

1 Siehe S. 237, Fn. 4.
2 LN zusätzlich: 4A *[...]*
3 Vgl. S. 45, Fn. 3.
4 LN zusätzlich: 10A *Die aus der Nichtkenntnis des Selbst [ātmājñāna] hervorgegangene Imagination [saṃkalpa] ist die Ursache des Tuns.*
5 LN (mit 15A): *Wenn im Gemüt [citta] etwas gefällt, dann bist du an das Verbleiben im Dasein gebunden. (Wenn) im Gemüt nichts gefällt, dann bist du beim [vom?] Verbleiben im Dasein befreit.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

erlangst, wenn du tust, wenn du aufgibst, und du bist unbeteiligt *[arati]*, befreiten Geistes *[mati]*, voller Ruhe, dann bist du weder der Tuende *[kartar]* noch der Empfindende *[bhoktar]*. 17 Weder beklagen die Guten das Vergangene noch machen sie sich über das Zukünftige Gedanken. Und das Gegenwärtige nehmen sie stets, wie es sich der Reihe nach ergibt, o Fehlloser! – 18 Mit dem Gemüt *[manas]* verknüpft sind die Fesseln des Durstes *[tṛṣṇā]*, der Verwirrung *[moha]*, des Rausches *[mada]* usw. Mit eben dem Gemüt muss der Wissende das Gemüt zerschlagen, o Rāma! 19 Mit sehr scharfer Urteilskraft *[viveka]* sollst du kräftig, wie mit einem Schwert ein Schwert, mit eben dem Gemüt das Gemüt zerschlagen, damit der Irrtum *[bhrama]* des Saṃsāra erlischt. 20 *Mit Schmutz waschen den Schmutz aus die des Waschens Kundigen.*[1]

[Die drei Formen des Jīva]

21 Der Jīva [„Seele" oder „lebendes Wesen"] hat drei Formen: eine grobe *[sthūla]* [stoffliche], eine feine *[sthūla]* [feinstoffliche] und eine höchste *[para]* [transzendente]. Hierbei entscheide dich für diejenige Form, welche seine höchste ist; zwei [dei beiden anderen] sollst du aufgeben. 22 Dieser aus Händen und Füssen bestehende Körper, der dem Genuss nachspringt, das ist die grobe Form des Jīva, die hier um des Genusses willen besteht. 23 Das aus der eigenen Imagination *[saṃkalpa]* bestehende Gemüt *[citta]*, das solange wie der Saṃsāra vorhanden ist, das, wisse, o Rāma, ist die feinstoffliche *[ātivāhika]*[2] Form des Jīva. 24 Das wahrhaft seiende *[satya]* reine Bewusstsein *[cin-mātra]*, das ohne Anfang und Ende, ohne Vorstellungen *[vikalpa]* ist, dieses, wisse, ist die höchste Form des Jīva, die uranfängliche, dritte. 25 *Das ist der reine Vierte Ort [turya-pada].*[3] *Da sollst du deinen festen Ort haben.*[4]

[Der Vierte Ort *(turya, turīya)* IV][5]

Śrī Rāma sprach: 26 Welcher an allen drei (Orten), im Wachen, Traum und Tiefschlaf, unerkannt bleibt, den Vierten (Ort) mögest du, (ihn von den anderen drei) unterscheidend, in seiner Besonderheit beschreiben, o Bester der Muni! – Śrī Vasiṣṭha sprach: 27 Welcher – ohne Ichsein *[ahaṃ-bhāva]* und Nicht-Ichsein und ohne Seiendes *[sat]* und Nichtseiendes – an nichts gebunden, stets gleich und rein ist, das nennt man den Vierten (Ort). 28 *[...]* 29 Weder Wachen noch Traum ist er, weil es (bei ihm) keine Imaginationen *[saṃkalpa]* gibt. Auch ist er nicht Tiefschlaf-Sein, weil es den Zustand der Regungslosigkeit *[jaḍatā]* nicht gibt. 30 Erloschen ist für die vollkommen Erwachten die Welt hier, wie sie ist; Vierter (Ort) nennen sie die verschwundene. Für die Unerwachten ist sie fest [unvergänglich]. – 31 Beim Ablegen des Ich-Teils *[ahaṃkāra-kalā]*, beim Aufgehen des Gleichseins *[samatā]* [Indifferentseins], [...] stellt sich die Stufe des Vierten ein.

Śrī Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 32 Höre nun folgendes Beispiel *[dṛṣṭānta]*, das ich dir jetzt erzählen werde, damit du, obwohl (bereits) ein Erwachter, zur Erkenntnis *[bodha]* kommst, o Bester der Weisen!

1 LN zusätzlich: 20A *Mit einem Geschoss wehrt man ein Geschoss ab, ein Gift mit einem Gegengift.*
2 Siehe S. 50, Fn. 2.
3 Siehe S. 44, Fn. 7.
4 LN zusätzlich: 25A *Gib die beiden erstgenannten (Formen) auf und wähne dort nicht das Selbst [ātman].*
5 Vgl. 3.167 ff.; 25.11 ff.; 26.33 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[Dreiunddreissigste Episode]
[Der Jäger]

33 In einem grossen Wald erblickte ein Jäger einen in tiefem Schweigen verharrenden Muni und fragte den geheimnisvollen folgendes: 34 Ich verfolge eine vom Pfeil durchbohrte Gazelle, die hergelaufen ist.[1] Wo ist die Gazelle hin? – Es antwortete ihm der Muni: 35 Von stets gleichem Wesen *[śīlā]*, o Guter, sind wir Muni, die wir im Wald zu Hause sind. Wir verfügen über kein Ich *[ahaṃkāra]*, das sich für (weltliches) Tun und Treiben *[vyavahāra]* eignet. 36 Tatsächlich, mein Freund, führt das aus dem Ich gebildete Gemüt *[manas]* alles Tun der (Tat-[2] und Sinnes)vermögen *[indriya]* aus; dieses (Gemüt) ist für mich seit langem verschwunden. 37 Wachen, Traum und Tiefschlaf genannten Zustände kenne ich keine. Nur im Vierten *[turya]* verharre ich. Dort gibt es das Wahrnehmbare *[dṛśya]* nicht. – 38 Nachdem er diese Worte des Besten der Muni gehört hatte, o Rāghava, ging der Jäger, ohne den Sinn verstanden zu haben, in die Richtung, die ihm beliebte, von dannen.

39 Darum sage ich, o Mächtiger:[3] Es gibt keinen Zustand ausser dem Vierten. Das von Vorstellungen freie *[nirvikalpa]* (absolute) Bewusstsein *[cit]* ist der Vierte (Ort); nur diesen gibt es hier, nichts anderes. – 40 Wachen, Traum und Tiefschlaf genannt ist die dreifache Form des Gemüts *[cetas]*. Als ruhig *[śānta]*, schrecklich *[ghora]* und verwirrt *[mūḍha]* [ohne klares Bewusstsein] ist das Gemüt *[citta]* hier von dreierlei Natur. 41 Schrecklich ist das aus Wachen bestehende Gemüt, ruhig das aus Traum bestehende, verwirrt das im Tiefschlaf-Sein vorhandene. Das von den drei verlassene ist tot. 42 *Wo das Gemüt tot ist, da besteht einzig das stets gleiche Seiendsein [sattva] [die wahre Wirklichkeit].* [4]

> 43 *Bleibe mit makellosem Selbst [ātman] am Vierten Ort, dem vom Erscheinen jeglicher Imagination [saṃkalpa] freien, wo die Befreiten stets vortrefflich verweilen, die grossen Muni, bei welchen es keine Brüche [bheda] mehr gibt.*

1 LN hier zusätzlich: 34A *O Muni, eine von meinem Pfeil getroffene Gazelle ist hierher gekommen.*
2 Siehe S. 202, Fn. 7.
3 Siehe S. 95, Fn. 1.
4 Version bei LN (inkl. 42A): *Sowohl ein Gemüt, das tot ist, als auch ein Seiendsein, das einzig stets gleich ist, genau das erreichen mit ihrer Anstrengung alle Yogin.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 42
[Über die sieben Stufen des Yoga *(yoga-sapta-bhūmikopākhyāna)*][1]

Vasiṣṭha sprach: 1 Die Lehren vom (wahren) Selbst *[adhyātma-śāstra]* laufen auf die Verneinung von allem hinaus. Weder gibt es hier das Nichtwissen *[avidyā]* noch gibt es die Illusion *[māyā]*; das hier ist das ruhige Brahman – ohne (evolutionäre) Reihenfolge.[2] 2 *[...]* 3 *Die einen definieren es als Leere [śūnya], andere als reines Bewusstsein [vijñāna-mātra], wieder andere als die Natur des Herrn [īśvara-rūpa] und streiten sich darüber.* 4 Gib alles auf und sei ein grosser Schweigender, o Fehlloser: des Nirvāṇa teilhaftig, ohne Nachdenken *[manana]*, mit zu Ende gekommenem Gemüt *[citta]*, mit ruhig gewordenem Geist *[dhī]*. 5 Verweile mit ruhigem Selbst *[ātman]* nur im Selbst, wie ein Stummer, Blinder, Tauber, stets nach innen gerichtet, *[...]* mit erfülltem Geist. 6 Beim Wachsein im Tiefschlaf weilend,[3] sollst du die Handlungen verrichten, o Rāghava! Während du innen alles aufgegeben, sollst du aussen tun, wie es sich ergibt. 7 Das Vorhandensein des Gemüts ist höchstes Unglück, das Nichtvorhandensein des Gemüts höchstes Glück. Darum sollst du, dessen einziges Selbst das (absolute) Bewustsein *[cit],* das Gemüt durch Nichtbeachten *[avedana]* zum Versiegen bringen.[4] 8 Hat man etwas Angenehmes oder Unangenehmes wahrgenommen, bleibe man gleich [unverändert] wie ein Stein. Mit allein dieser Anstrengung seiner selbst wird der Saṃsāra *[saṃsṛti]* besiegt. 9 Weder Glück noch Nichtglück noch etwas dazwischen soll man empfinden. Mit allein dieser Anstrengung seiner selbst wird nicht endendes Ende des Unglücks erreicht.

> 10 *Im Innern – wie der Mond mit voller Scheibe – von herrlichem Elixir erfüllt, gelangt der Wissende [tajjña] zum Glück. Erkannt hat er den Kern aller Dinge der Weltendrei und tut alles nicht, führwahr, (wenn er tut), zum Höchsten gekommen.*[5]

[Die sieben Stufen des Yoga *(yoga-bhūmi / -bhūmikā)*][6]

Śrī Rāma sprach: 11 Wie übt man die sieben Stufen des Yoga? Was sind jeweils die Merkmale einer Stufe des Yoga? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 12 Es gibt zwei Arten von Menschen: (der Welt) zugewandte *[pravṛtta]* und (von der Welt) abgewandte *[nivṛtta]*. Vernimm von der besonderen Eigenschaft dieser nach dem Himmel und [oder] der Erlösung *[apavarga]* verlangenden: 13 »Was soll das Nirvāṇa bloss? Für mich ist der Saṃsāra *[saṃsṛti]* das Bessere.« – Wer so (denkt und) tut, was zu tun ist, der gilt als (der Welt) zugewandt. 14 (So selten,) wie der Hals einer Schildkröte in die Fuge zwischen zwei sich bewegenden Wellen gerät, wird der Mensch nach vielen Geburten [Leben] mit Urteilskraft *[viveka]* geboren: 15 »Ach, nichtig ist der Verbleib im Saṃsāra, ich will nichts mehr davon wissen! Was verbringt man den Tag mit diesem abgestandenen [ewig gleichen] Tun? 16 Was ist die von der Unmenge des Tuns befreite höchste Ruhe?« – Wer im Innern so denkt, der gilt als (von der Welt) ab-

1 Kapitelbezeichnung nur bei LN.
2 *akrama*; vgl. die entfaltete Prakṛti im Sāṃkhya.
3 Vgl. 26.33.
4 Vgl. 27.15.
5 »*Weltendrei*«: Siehe S. 20, Fn. 6.
6 Vgl. 12.108 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

gewandt. 17 »Wie entrinne ich, nachdem ich der Welt überdrüssig *[virāga]* geworden, dem Ozean des Saṃsāra?« – Wenn es für den Gutdenkenden nur noch dieses zu überlegen gibt, 18 wird er im Innern Tag für Tag gleichgültiger gegenüber den (falschen) Identifikationen *[bhāvanā]* (mit einem Körper usw.). *Einem Tun von edler Natur widmet er sich. Tag für Tag ist er frohgemut.* 19 *Gegenüber dem dörfischen [grāmya] Tun und Treiben der Stumpfen [jaḍa] [Unerleuchteten] hält er stets Abstand. Er spricht nicht über die leicht verwundbaren Seiten (der Menschen). Er pflegt das gute [puṇya] Tun.*[1] 20 *Von Zuneigung und Vertrauen zeugende, feine und passende, Ort und Zeit angemessene Worte äussert er.* Dann hat er eine, die erste Stufe erreicht. 21 *Mit Herz [manas], Tat und Wort dient er den guten Menschen [saj-jana]. [...]* 22 Wer so über das dem Saṃsāra Entrinnen nachdenkt, den nennt man mit einer Stufe (des Yoga) versehen. *[...]* 23 Zu einer weiteren Stufe des Yoga mit dem Namen Vicāra[2] gelangt, sucht er die besten Gelehrten *[paṇḍita]* auf, welche bekannt sind für die vorzüglichsten Kommentare *der vedischen Offenbarung [śruti], der Tradition [smṛti] [der nachvedischen Überlieferung], des guten Wandels [sad-ācāra] und der Praxis der (yogischen) Konzentration [dhāraṇā] und Meditation [dhyāna].* 24–26 *[...]* 27 Dann gerät er auf eine andere Stufe des Yoga, die dritte, Asaṃsaṅga [„Nichtanhaften"] genannt *[...].*[3] 29–29 *[...]* 30 *Klug verbringt er die Zeit mit Lustwandeln auf dem Boden von Wäldern, das mit der Schönheit der Ruhe des Gemüts [citta] verbunden ist, wohltuend dank des Glücks der Losgelöstheit [asaṅga].* – 31 *Dank Beschäftigung mit den Unterweisungen der Guten, dank Ausführung guter Taten wird dem Menschen diese Sicht der Dinge ganz deutlich.* 32 Sobald er die dritte Stufe erreicht hat, erfährt der Erwachte von selbst ein Nichtanhaften *[asaṃsaṅga]* von zweierlei Art. Höre, hierin besteht der Unterschied: 33 *Es gibt zwei Arten dieses Nichtanhaftens: ein allgemeines und ein bestes.* Ich bin weder tuend noch geniessend [oder: erfahrend], weder zu peinigen noch peinigend: So nicht an den Dingen zu hängen heisst allgemeines Nichtanhaften *[asaṅga].* 34 *Alles ist von früherem Tun bestimmt und nur vom Herrn [īśvara] abhängig, sei es Glück oder Unglück. Wie kann ich da noch Tuender sein?* – 35 *Die vielen Genüsse sind grosse Gebrechen, Glück ist höchstes Ungemach. Vereinigungen führen zu Trennung, Sorgen sind die Krankheiten des Geistes [dhī].* 36 *[...]* [4] 37–44 *[...]*

45 Dank dem Zusammentreffen mit Reinen, dank der Anhäufung guter Taten, kommt – ganz unversehens – die erste Stufe zum Vorschein. 46 Sobald diese Stufe im Innern zum Vorschein gekommen, ist sie – wie ein Nektarpflänzchen mit Begiessen – mit der Urteilskraft *[viveka]* sorgfälitg zu hegen und zu pflegen. 47 Den Teil [Aspekt], mit dem diese erscheint, soll man täglich mit kritischem Denken *[vicāra]*[5] sorgfältig zur Entfaltung bringen, wie ein Bauer ein Pflänzchen. 48 Denn diese im Innern gefundene (erste Stufe) bringt allein

1 LN zusätzlich: 19A *Er pflegt ein sanftes Tun, das bei anderen keine Aufregung bewirkt. Vor Üblem schreckt er stets zurück und schaut nicht auf Genuss.*
2 Vgl. Vicāraṇā („prüfendes Betrachten"), 12.111.
3 *[...]*: „wie ein Geliebter *[kānta]* auf ein makelloses Blütenlager" (sic).
4 Version LN: *Die Überlegung [vicāra], dass die mit Verschlingen ausgestattete Zeit damit beschäftigt ist, alle Dinge zu zerstören, das ist das Nichtanhängen (an den Dingen) [saṃgama].*
5 Vgl. 3.138 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

die anderen hervor.[1] 49 Das beste Anhaftungslossein *[asaṃsaṅgatā]* ist die dritte Stufe hierbei. Der Mensch hat die Illusion *[kalanā]* jeglicher Imagination *[saṃkalpa]* aufgegeben.
[Fortsetzung V 58]

Śrī Rāma sprach: 50 Wie kann es für einen Unwissenden *[mūḍha]*, der aus einer unguten Familie stammt und als ein Niedrigster da ist [der untersten Schicht angehört] und noch nie mit dem Yoga in Berührung gekommen ist, ein Entrinnen (aus dem Saṃsāra) geben? 51 Und wie geht es für den weiter, o Erhabener, der erst eine oder die zweite oder die dritte oder auch noch eine weitere (Stufe) erklommen hat und dann gestorben ist? – Śrī Vasiṣṭha sprach: 52 Für den Unwissenden mit seinen grossgewordenen Fehlern *[doṣa]* [Hass, Gier Verblendung usw.] ist der Saṃsāra *[saṃsṛti]* ausgebreitet [bestimmend] – bis, ganz unversehens, nach Hunderten von anderen Geburten [Leben]. 53 Oder es tritt – dank dem Zusammenkommen mit Guten – die Weltabkehr *[vairāgya]* ein. Ist für einen Menschen die Weltabkehr eingetreten, kommen unwillkürlich die Stufen zur Erscheinung. *Darauf wird der Saṃsāra zunichte. So die Summe dessen, was die Unterweisungen [śāstra] besagen.*[2] 54 Für einen Menschen, dessen Leben auf einer Stufe des Yoga entwichen ist, verliert sich mit dem Beschreiten eines Teils der Stufen, was er früher schlecht getan hat. 55 Dann verweilt er, von schönen Frauen begleitet, in den Luftgefährten *[vimāna]* der Götter, in den Städten der Lokapāla [„Welthüter"] und in den Lauben der Meru-Haine. 56 *[...]* Wenn die Menge der Genüsse erschöpft ist, werden die Yogin auf der Erde wiedergeboren, im geschützten Haus von reinen, edlen, tugendhaften Guten.[3] 57 Dort, nachdem die Weisen den in der früheren Welt geübten Weg der Yogastufen wahrgenommen haben, springen sie nach oben, auf den folgenden Stufenweg.

[Fortsetzung von V 49]

58 Diese drei Stufen, o Rāma, gelten als Wachzustand. *[...]* 59 Es entsteht für die mit dem Yoga Verbundenen hier einzig das Edelsein *[āryatā]*.[4] Wer, *indem er das tut, was zu tun, und nicht tut, was nicht zu tun ist*, so lebt, dass er das tut, was für ihn natürlich *[prākṛta]*[5] ist, der gilt als ein Edler *[ārya]*. 60 Wer Sitte, Vorschrift, Vernunft *[citta]* und Umständen entsprechend verfährt, der gilt als ein Edler. 61 Auf der ertsen Stufe beginnt es zu spriessen, dann [auf der zweiten] ist es erblüht, auf der dritten ist es zur Frucht geworden, das Ārya-sein eines Yogin. 62 *Wenn der als ein Ārya verstorbener Yogin für eine lange Zeit Genüsse*

1 LN zusätzlich: 48A *Wenn man sich anstrengt, erlangt man die zweite Stufe, danach die dritte.*
2 Version LN (52–53 mit 53A): 52 *Für den Unwissenden mit seinen grossgewordenen Fehlern [doṣa] [Hass, Gier Verblendung usw.] ist der Saṃsāra [saṃsṛti] ausgebreitet [bestimmend], bis nach Hunderten von anderen Geburten hier die erste Stufe [bhū] in Erscheinung getreten ist.* 53 *Oder es tritt – dank dem Zusammenkommen mit Guten – ganz unversehens, infolge der Betrachtung des Saṃsāra, die Weltabkehr [vairāgya] ein. Ist für einen Menschen ...*
3 Vgl. *Bhagavdgītā* 6.41. – LN zusätzlich: 56A *Sobald sie wiedergeboren sind, obliegen diese im Yoga Aufgehaltenen (wieder) dem Yoga.*
4 LN hier zusätzlich: 59A *Selbst solche, deren Verstand [buddhi] einfältig ist, werden, wenn sie dieses erblickt haben, zu Befreiungsuchenden [mumukṣu].*
5 Siehe S. 15, Fn. 5.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

genossen, die er dank guter Vorstellungen [saṃkalpa] angehäuft hat, wird er als ein mit dem Yoga verbundener Mensch wiedergeboren. 63 Wenn sich als Folge konstanter Einübung der drei (ersten) Stufen das Nichtwissen *[ajñāna]* aufgelöst hat, wenn das wahre Wissen *[jñāna]* im Gemüt *[citta]* wie der Vollmond aufgegangen ist, 64 sehen die Yogin, zur vierten Stufe gelangt, mit gesammeltem Gemüt *[cetas]* alles gleich, ohne Trennung, ohne Anfang und Ende. 65 Wenn die Nichtdualität *[advaita]* zum Bestehen gekommen und die Dualität *[dvaita]* verschwunden ist, erblicken sie, zur vierten Stufe gelangt, die Welt wie einen Traum. 66 Die (ersten) drei Stufen werden Wachzustand, die vierte wird Traum genannt.[1] *[...]* Zur fünften Stufe gelangt, verweilt man im Wunder *[viśeṣa]* des (wahren) Seins *[sattā]*.[2] 67 Ist man zur fünften Stufe – mit der Bezeichnung Ort des Tiefschlafs – gekommen, befindet man sich, ohne alle Unterschiede und Aspekte *[aṃśa]*, in der reinen Nichtdualität. 68 Zur fünften Stufe gelangt, verweilt man – ohne den Schein der Dualität, froh im Innern, als Erwachender *[prabodhavat]* [oder: Erkennender] – im reinen Tiefschlaf *[suṣupta]*. 69 Nach innen gerichtet, selbst dann, wenn man sich konzentriert mit äusseren Dingen beschäftigt, erscheint man – wegen des vollkommenen Ruhigseins – stets wie schlafend. 70 Auf dieser Stufe sich bewegend, ohne Verlangen *[vivāsana]*, gerät man schliesslich auf eine weitere Stufe, die sechste, mit der Bezeichnung Turya [„vierter (Ort)"][3] – 71 wo man weder nichtseiend noch in seiender Getalt, weder als Ich *[aham]* noch ohne Ich *[ahaṃkṛti]* ganz ohne Denken *[manana]* [Manastätigkeit] verweilt, jenseits von Dualität und Einssein *[aikya]* – 72 ohne Knoten,[4] ohne Zweifel, als ein Zu-Lebzeiten-Befreiter *[jīvan-mukta]*, ohne Vorstellungen *[vibhāvana]*, obwohl nichterloschen, erloschen wie eine Lampe auf einem Bild – 73 innen leer, aussen leer wie ein leerer Krug im Luftraum; innen voll, aussen voll wie ein voller Krug im Ozean. 74 *Etwas ist dieser (Yogin) geworden, desgleichen ist er nichts [wörtl.: nicht etwas].*[5] – 75 Körperlosbefreitsein *[videhamuktatā]* wird die siebte Stufe des Yoga genannt. Diese für Worte unzugängliche, ruhige *[śānta]* ist bei den Stufen des Daseins *[bhavabhūmi]* die äusserste Grenze. 76 Von einigen wird sie das Glückselige *[śiva]* genannt, von einigen als Brahman bezeichnet, von einigen als Bewusstsein *[jñapti]*, von einigen als Leere *[śūnya]*.[6] 77 *Von einigen wird sie das Ziel [artha] genannt, von einigen als die Zeit [kāla] bezeichnet, von einigen als die Trennung von Prakṛti und Puruṣa [puṃbhāva] gedacht.* 78 *Und von anderen wird sie, obwohl stets unnennbar, nach mancherlei selbst zurechtgelegten Kriterien [bheda] auch irgendwie anders bezeichnet.* 79 Damit habe ich dir die sieben Stufen genannt, o Raghūdhvaha! Wenn man sie beschreitet, erleidet man kein Unglück mehr.

Vasiṣṭha (fuhr fort und) sprach: 80 Es gibt einen von unendlicher Brunst berauschten, langsam und schleppend sich bewegenden, mit grossen Stosszähnen furchteinflössenden

1 Vgl. 40.60.

2 LN zusätzlich: 66A *Es entsteht keine Weltvorstellung [jagad-vikalpa], weil hier das Gemüt [citta] verschwindet.*

3 Siehe S. 44, Fn. 7.

4 Vgl. 4.81.

5 LN zusätzlich: 74A *Nachdem jener auf der sechsten Stufe gewesen, erlangt er die siebte Stufe.*

6 Version LN: *Von einigen wird sie (Gott) Śiva genannt, von einigen als Brahmā bezeichnet, von einigen als Viṣṇu, von einigen als Leere.*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Elefanten,[1] der sehr aggressiv ist. 81 Wenn nun dieser unendliches Unheil anrichtende getötet wird, dann ist der Mensch auf allen diesen Stufen siegreich. 82 Solange der brunsttolle Elefant nicht mit Macht besiegt wird, wer kann da ein guter Krieger sein auf den Schlachtfeldern des Glücks? – Śrī Rāma sprach: 83 Was ist dieser brünstige Elefant – und was sind die Schlachtfelder? Und wie wird er getötet und wo hält er sich die ganze Zeit auf? – Vasiṣṭha sprach: 84 O Rāma, Verlangen *[icchā]* heisst der Elefant, dessen Gestalt (der Gedanke) ist: „Dies möge mein sein", der brünstige, der im Wald des Leibes mannigfaltige Lust bewirkt, 85 dessen ungestüme Jungen die berauschten Sinne *[...]*, der im Dickicht des Gemüts *[manas]* versteckt ist, versehen mit den beiden Zähnen[2] des Tuns. 86 Seine Brunst ist die überall erscheinende Menge der Wünsche *[vāsanā]*. Die Wahrnehmungen *[dṛṣṭi]* des Saṃsāra, o Rāma, sind die Schlachtfelder – 87 *wo der Mensch (stets) von neuem Sieg und Niederlage erfährt. Dieser Elefant des Verlangens richtet die elenden Scharen der Seelen [jīva] zugrunde.* 88 *Die Menge seiner Namen: Wunsch [vāsanā], Begehren [ihā], Manas, Citta, Vorstellung [saṃkalpa], Imagination [bhāvana], Verlangen [spṛhā] usw., bezieht sich sich auf das Gehäuse des Herzens [āśaya-kośa].*[3]

89 Solange sich dieses (Verlangen) als: „Dies möge sein", im Innern entfaltet, besteht auch die Seuche des grossen Giftes des üblen Saṃsāra. 90 Der Saṃsāra ist nur insofern von Bedeutung, als es es den Wunschgedanken *[manas]* gibt: „Dies möge sein". Das Erlöschen dieses (Verlangens) ist die Befreiung *[mokṣa]*. Das allein ist das Wissen *[jñāna]* in Kürze. 91 *[...]* 92 *Einzig durch das Nichtwahrnehmen [asaṃvedana][4] entsteht das Verlangen [icchā], der Spross des Daseins [bhava], nicht.* 93 Selbst wenn es sich noch kaum zeigt, ist das Unheil anrichtende Verlangen abzuschneiden, mit dem festen Messer des Bewusstseins *[saṃvid]* des Selbst *[sva]*, wie eine Reihe von Sprossen eines Giftes [einer Giftpflanze]. 94 *Eine Seele [jīva], die mit Verlangen besetzt ist, wird ihren elenden Zustand nicht los.* 95 *[...]* Mit dem Angelhaken des Pratyāhāra [Zurückziehen (der Sinne)] soll man diesen Fisch des Verlangens bändigen. 96 *[...]*

97 Erinnern *[smaraṇa]*, wisse, ist Imagination *[saṃkalpa]*, glückselig *[śiva]* nennt man das Nichterinnern *[asmaraṇa]*. Dort [beim Erinnern] wird sowohl früher Erfahrenes als auch Nichterfahrenes verwirklicht. 98 Indem du alles sogleich vergisst, die erfahrene (und) die nichterfahrene Erinnerung *[smṛti]* vergessend, wie ein Holzscheit, sollst du verweilen als ein kluger Tor! 99 Mit erhobenen Armen rufe ich laut, und niemand hört es. Nichtimagination *[asaṃkalpa]* ist das höchste Heil. Warum wird sie im Innern nicht verwirklicht? 100 Gewiss, nur vom Schweigenden wird dieser höchste Ort erreicht, wo selbst die grösste Alleinherrschaft, o Rāma, zum Strohhalm wird. 101 Wie die Bewegung der Füsse eines Wanderers, der sich auf den einzig zu erreichenden Ort kozentriert, ohne Imaginationen *[saṃkalpa]* ist, so

1 *kariṇī*: nämlich *icchā*; vgl. V 84.
2 ST: „deren Merkmale das Gute und Schlechte" *(puṇyāpuṇa-lakṣaṇa)*.
3 LN zusätzlich: 88A *Mit der besten Waffe namens Standhaftigkeit [dhairya] besiegt man mit Leichtigkeit diesen mächtigen Elefanten, das allgegenwärtige Verlangen [icchā], ganz und gar.*
4 Vgl. 40.57.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

(soll) auch die Bewegung bei den eigenen Tätigkeiten (sein). 102 Was gibt es da viel zu sagen? In aller Kürze wird folgendes gesagt: Imaginieren *[saṃkalpana]* ist höchstes Gebundensein *[bandha]*, dessen Fehlen ist Befreitsein *[vimuktatā]*. 103 So sollst du alles ungeboren, ruhig, unendlich, beständig und unvergänglich sehen, aus dem (absoluten) Bewusstsein *[cit]* der Realität *[bhūtārtha]* bestehend, und in Ruhe verbleiben, wie es beliebt. 104 Das Nichtbeachten *[avedana]* nennt man Yoga *[...]*.[1] Dem Yoga obliegend sollst du die Werke *[karman]* tun.[2] Doch unerlaubte Handlungen *[vikarman]* sollst du nicht tun. 105 Das Nichtbeachten *[avedana]* nennt man Yoga, das wirkliche Versiegen des Gemüts *[citta]*.[1] Davon sollst du ohne Unterlass bestimmt sein und so bleiben wie du bist. 106 „Ich" (und) „mein" empfindend, wirst du nicht vom Unglück befreit, (dieses) nicht empfindend, wirst du befreit. Tu das, was dir beliebt! 107 Die glückselige *[śiva]*, allgegenwärtige, ruhige, aus Erkenntnis *[bodha]* bestehende, reine *[śubha]* Vergegenwärtigung *[bhāvana]* des Einen, o Rāma, das gilt als das Aufgeben des Tuns *[karma-tyāga]*.

1 Vgl. V 7.

2 Vgl. 32.20

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 43 [LN 44]
Über den Gewinn aus dem Empfang der Unterweisung *(śāstra-grahaṇa-phala-nirdeśa)*[1]

1 O ja, der hier sprechende beredte Dichter *[kavi]* giesst aus des Rāma Ruhm *[...]*.
2 Die das Nektarmeer des Mitleids von Hari [Viṣṇu] und Hara [Śiva] und des Edlen *[ārya]* [Brahmā?] verachten, da sie die gewünschten Dinge auf dem Weg des eigenen Willens sammeln, diese verachten (und) verwerfen den Ozean, obwohl sie herbeigekommen, sich mit den Händen der Wellen zu waschen. – 3 Obwohl er täglich (in ihm) untertaucht, der Ozean macht den einen Mond *[diva-rāja]* noch heute nicht makellos. Das Meer des Mitleids von Hari und Hara und des Edlen – ja, obgleich zuteil geworden – wäscht auch den Brahmanen *[dvija]* den Schmutz des Nichtwissens *[amati]* nicht ab.[2] – 4 Wir halten, o Lehrer (im Namen) des Hari und Hara und des Edlen, den Nektarozean deiner Worte für das Beste, Vorzüglichste *[...]*.[3]

Vālmīki sprach: 5 Dann, nachdem der Muni [Vasiṣṭha] so gesprochen, ging der Tag dahin. Die Versammlung bekundigte dem Muni ihren Respekt und begab sich zum (Reinigungs)-bad. *[...]* Als die Nacht zu Ende war, kehrte die Versammlung mit den Strahlen der Sonne zurück. 6 Achtzehn Tage[4] führte Rāmacandra[5] zusammen mit dem Muni Vasiṣṭha die hochehrwürige Versammlung. Dann, nachdem er den dem Dasein *[bhava]* entspringenden Irrtum *[moha]* aufgegeben hatte, verblieb er, wie ein Meer ohne Wind, von unbeweglichem Wesen *[sattva]* erfüllt. 7 In diesem Augenblick ging ein Regen einer vom Kalpataru[6] stammenden Blütenmenge nieder, losgelassen von der erfreuten Götterschar *[...]*. – 8 Nachdem Viṣṇu selbst herabgekommen, in menschlicher Gestalt, mit dem Rāma-Namen versehen, war er angesichts dieses Blendwerks des Saṃsāra niedergeschlagen. Durch Yoga und Jñāna[7] ist er erleuchtet *[bodhita]* worden. – 9 Dann bezeigte der erwachte Rāma dem wiederholt gepriesenen Muni Ehre, zusammen mit dem Vater und den Brüdern, und sprach zu ihm, sich verneigend, folgendes: 10 Dank deiner Gunst, o Erhabener, ist dieses mein Gemüt *[manas]* von Zweifel und Fieber [Schmerz] frei, kühl und ruhig geworden, keinem Wandel mehr unterworfen. 11 Als ein Lehrer *[guru]*, der alles Unheil vernichtet, alles weiss, von allen Göttern unterstützt wird, bist du, ein Ende der Dunkelheit des Irrtums *[moha]*, wie die Sonne! – 12 Darauf rief der Muni für Rāma die Götter *[deva]* herbei, die gekommen waren, um aus dem Luftraum zuzuhören, und (nun) sichtbar wurden.[8] 13 Die Yakṣa,

1 Siehe V 20 ff.
2 Text unsicher.
3 Die Verse 1–4 fehlen bei den eingesehenen Handschriften, die über dieses Kapitel verfügen.
4 Siehe Miszellen, S. 12, Fn. 7.
5 »Rāmacandra« für Rāma erscheint nur in den Kapiteln 43 und 45.
6 Siehe S. 145, Fn. 5.
7 Siehe 26.58.
8 Text unsicher.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Gandharva, Siddha, Ṛṣi, Vidyādhara und Mahoraga [Schlangendämonen], sprachen, von Rāma begrüsst, zu diesem voller Freude: 14 Gehört haben wir dieses ganze segensreiche Wissen *[jñāna]*. Wir verneigen uns vor euch, die ihr das Unheil des Irrtums *[moha]* der ganzen Welt[1] beseitigt. 15 Dieses Gespräch zwischen deinem Lehrer *[guru]*, Vasiṣṭha, und dir Grossem wird diese Welt hier mit Ehrerbietung entgegennehmen. – 16 Dann, nachdem sie das (alles) in Ayodhyā gehört hatten, liessen es die Siddha in das Kaschmirland *[kāśmīra-maṇḍala]* herabkommen, aus Mitleid mit den Wesen.

17 Nun erfüllte Rāma, nachdem er die Wahrheit *[tattva]* erkannt hatte, schmerzlos alle Pflichten, ohne Mein [von allem losgelöst], frei von Wünschen, wie (König) Janaka.[2] 18 Wie das Wasser an einem Lotusblatt – bei (dessen) wiederholtem Untertauchen ins Wasser – nicht hängenbleibt, so liess sich auch sein makelloses Gemüt *[cetas]* vom Genuss des Königtums nicht berühren. 19 Obwohl er das Dasein *[bhava]* bei sich erfuhr, trat für ihn sowenig der Gedanke an Wohlstand in Erscheinung, wie es bei einem Schlangenbändiger vorkommt, dass er auch nur einen Finger ins Maul der Schlange hält.

20 Diese Unterweisung *[śāstra]*[3] ist nur an die Tugendhaften, welche sich der Leidenschaft entledigt haben, die Gemeinschaft mit den Guten suchen und nur das Gute *[sat-kriyā]* wollen, mit aller Sorgfalt weiterzugeben. 21 Wenn euer ganzes Denken *[mati]* rechtschaffen *[śubha]*, zu aller Nutzen ist, dann muss man unter allen Umständen diese grossen Gewinn bringende Weitergabe des Wissens *[vidyā]* (an euch) gewähren. 22 Denjenigen, deren Gemüt *[manas]* von fixen Ideen *[durgraha]* besessen ist, den Schlechten, den Unachtsamen, den Spöttern, enthüllt man diese geheime Unterweisung nicht. 23 Wer nich zuerst dem erhabenen Mondgekrönten [Śiva], Hari [Viṣṇu], Brahmā und Ravi [dem Sonnengott] seine Verehrung bezeigt hat, bekommt diese wunderbare (Unterweisung) nicht. 24 Was von dem Maheśvara [„grossen Herrn"; hier: Gott Śiva], der Devī [hier: Pārvatī] und von Viṣṇu den Weisen *[muni]*, Nārada usw., gelehrt wurde, das ist dieses höchste Wissen *[jñāna]*. 25 Daraus wurde – wie aus dem Milchmeer[4] – dieser Nektar *[pīyūṣa]* [Unsterblichkeitstrank] geschöpft, welcher Mahārāmāyaṇa [„Gross-Rāmāyaṇa"], mit anderem Namen Mokṣopāya [„Mittel zur Befreiung"],[5] heisst. 26 (Bereits) durch allgemeines kritisches Denken *[vicāra]* wird Schlechtgetanes zunichte. Wer (aber), wenn er sich hiermit sorgfälitg auseinandersetzt, gelangt nicht zum höchsten Ort? 27 Durch diese Unterweisung, bloss einmal zur Kenntnis genommen, wird für die Menschen jeglicher Fehler zunichte, und es entsteht sogleich Erkenntnis *[bodha]*. 28 Wer auch als Unerwachter sich mit dieser (Unterweisung) befasst, von Hingabe *[bhakti]* erfüllt, dessen Gemüt *[citta]* wird makellos. Daran besteht kein Zweifel. 29 Unwissende *[mūḍha]* oder auch Befreiungsuchende, Gezügelte [Selbstbeherrschte] oder auch Ungezügelte sollen über diese (Unterweisung) von höchster Bedeutung nachdenken. Schwer zu erlangen ist die Erkenntnis des Brahman. 30 Wie diese Unterweisung hier, wenn vernommen, denjenigen, deren Verstand *[buddhi]* nur etwas gerüstet ist, die Unwissenheit

1 Siehe S. 20, Fn. 6.
2 Vgl. 18.60 f.
3 Vgl. S. 10, Fn. 4.
4 Siehe S. 43, Fn. 6.
5 Siehe S. 3, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

[maurkhya] vertreibt, gibt es keine andere.[1] 31 *[...]* 32 Vasiṣṭha gilt als der grösste Kenner aller Dinge der (heiligen) Überlieferungen *[āgama]*. Das hier ist die Essenz *[sāra]* des Mokṣopāya. So wird es überall verkündet. 33 Was sonst, von (dieser) Unterweisung *[śāstra]* abgesehen, könnte dem Menschen, der unter der Trennung von lieben Dingen leidet, im Innern den Schmerz zum Aufhören bringen?

> 34 *[...]* 35 *Der hat sich mit den Wassern aller Tīrtha gewaschen und die ganze Erde gespendet und tausend Opfer dargebracht und alle Götter verehrt und seine Ahnen aus dem Saṃsāra gerettet – und von der ganzen Welt*[2] *ist er zu verehren –, dessen Gemüt [manas] bei der Versenkung in Brahman einen einzigen Augenblick zum Stillstand kommt.*

1 = 3.126

2 Siehe S. 20, Fn. 6.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 44 [LN 45]
Die Belehrung des Bharadvāja *(bharadvājānuśāsana)*[1]

Vālmīki sprach:

1 *Nachdem der Vorzüglichste der Dynastie der edlen Raghu derweise die vom besten Muni [Vasiṣṭha] vorgetragene alte Essenz des Wissens [jñāna-sāra] vollständig vernommen hatte, verzichtete er, makellosesen Geistes [mati], von selbst auf weitere Fragen, von Ruhe und Glück erfüllt, in vollendeter Erkenntnis verweilend. – 2 Er ist, fürwahr, der grösste Yogin, von allen zu verehren, ein Götterfürst. Frei von Geburt und Tod ist er, reine Erkenntnis [bodha] seine Natur. Ein Hort aller Tugenden, ein Hort des Glücks, ist er der Herr, wenn es Erfolg und Schutz in der ganzen Welt zu fördern gilt. –*

3 *[...]* Einen Augenblick verharrte er [Rāma] als Erwachter im Ozean der Glückseligkeit des (absoluten) Bewusstseins *[caitanya]*. 4 Ohne die Folge einzelner Fragen und Antworten usw., das Gemüt *[asu]* vom Nektar der Glückseligkeit erfüllt *[...]*, 5 *[...]* 6 sagte er nichts, am glückseligen *[śiva]* Ort zur Vollendung gekommen. – Bharadvāja sprach: 7 Oh, ein grosses Wunder, fürwahr! Rāma hat den grossen Ort erreicht! Wie können wir dasselbe erreichen, o Munifürst? 8 Wie steht es mit den Unwissenden und Beklagenswerten wie mir, mit zweifelhaftem Gemüt *[citta]*, und wie mit den Übeltätern? Und wie ist der – (selbst) für (Gott) Brahmā usw. begehrenswerte – kostbare Zustand des Rāma zu erlangen? 9 Oh, Lehrer der Munifürsten, wie komme ich zur Ruhe und überwinde den nur schwer zu überquerenden Ozean des Daseins *[bhava]*? Das sage mir sogleich! – Vālmīki sprach:

10 *Die Geschichte von Śrī Rāma, einschliesslich der Reden von Vasiṣṭha, ist von Anfang an vollständig erörtert. Denke im Geist [dhī] (darüber) nach und ziehe selber deine Schlüsse. Ich aber werde dir dazu sagen, was (noch) zu wissen ist:*

11 Dem Nichtwissen *[avidyā]* ist diese Welt *[prapañca]* geschuldet; nicht das Geringste ist hier wirklich *[satya]*. Die Weisen prüfen; diejenigen, die keine Urteilskraft *[viveka]* besitzen, debattieren. 12 Nichts ist vom (absoluten) Bewusstsein *[cit]* geschieden; was wird mit der Welt gewonnen? *[...]* 13 Derjenige Zustand, dessen Bereich die Welt ist, der Wachzustand, wird als Schlaf bezeichnet. *Der* ist erwacht, der im Innern die reine Lampe des (absoluten) Bewusstseins besitzt. 14 Die Wurzel dieser Welt ist leer, ihre Spitze ist Leere, mein Freund! Weil der Kern leer ist, haben die guten Weisen auch an der Mitte kein Interesse. 15 Wegen des Übelstandes einer anfangslosen Illusion *[vāsanā]* wird dieser völlig nichtseiende Saṃsāra wahrgenommen, welcher mit seinen zahlreichen Trugbilderndern einer Gandharvenstadt [Fata Morgana] gleicht. 16 Wenn du dich auf das (absolute) Bewusstsein *[cit]*, die wunderbare Nektarpflanze der Alleinheit *[kaivalya]*,[2] konzentrierst, was gerätst du in Gegenwart

1 Bei den Versen 11–57 handelt es sich (vgl. V. Raghavan, The author of the Laghu-Yogavāsiṣṭha, in: *S. K. De Memorial Volume*, Calcutta 1972, S. 53–63) um einen z. T. umgearbeitetenText aus dem *Rāmacarita* (der „Lebensgeschichte des Rāma“) von Abhinanda (RC 31.99–148); auch hier sind einige Stellen kaum zu übersetzen.

2 »Alleinheit«: Vgl. 28.28.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

der Giftgewächse der Illusion noch in Verwirrung? 17 Diese Welt geht unter, wenn man die Stütze des Wissens *[jñāna]* ergreift. Über allen (Dingen) sind diejenigen, deren Bewusstsein *[saṃvid]* sich selbst hält. 18 *[...]* 19 All das hier, mein Freund, ist weder zu Beginn noch am Ende Realität *[vastu]*; wisse, auch zur Mitte ist es keine. Diese Welt ist wie ein Traum. 20 Alle diese aus dem Nichtwissen *[avidyā]* hervorgegangenen Dinge *[bhāva]* sind wie Blasen. Kaum entstanden, lösen sie sich in dem einen Meer des Wissens wieder auf. 21 *[...]* 22 Das eine Meer des Nichtwissens *[ajñāna]* hat die Welt überflutet. Im Wind des Nichtwissens *[avidyā]* hat die Welle: „Ich hier bin der Beste", ihren Ursprung. 23–24 *[...]* 25 Tauche in das Nektarmeer der Alleinheit *[kaivalya]* mit seinen ruhigen [unbewegten] Nektarwogen. Was tauchst du ein in die Wellen des salzigen Meeres, das die Zweiheit *[dvaita]* mit sich führt?[1] 26 Wer ist da? Oder wer ist gegangen? Für wen, wodurch hat sich was eingestellt? Was tauchst du unter in der Illusion *[māyā]*? Schaue die Wirklichkeit *[tattva]*, unermüdlich! 27 *[...]* 28 Nach Meinung der Unerfahrenen *[bāla]* ist die ganze Welt diese (illusionäre) Umwandlung *[vivarta]* des Brahman. Bei der nichtumgewandelten [ursprünglichen] Glückseligkeit *[ānanda]* verweilen die Weisen *[kṛtin]* stets. 29 Ein nicht losgelöster *[avivikta]* Mensch empfindet mir nichts dir nichts Schmerz und Freude. Derjenige jedoch, der die Wirklichkeit kennt, lacht nur; für ihn ist der Irrtum *[moha]* blosser Schein. 30 Und so wurde diese feine *[sūkṣma]* Wirklichkeit durch das Nichtwissen verborgen *[...]* 31 Wenn die Welt aus den Atomen der Elemente *[mahā-bhūta]* des Wassers usw. besteht, auch dann: wer ist hier dahingegangen? Wer empfindet Schmerz? 32 Es gibt für Nichtseiendes *[asat]* kein Sein *[saṃbhava]*, es gibt kein Nichtsein *[abhāva]* für Seiendes, mein Freund! *[...]* 33–34 *[...]* 35 Solange sollst du an der Wirklichkeit als gestalthafter teilhaben, bis dass sie deutlich wird. Dann kommt es zum natürlichen Sein in der gestaltlosen höchsten Wirklichkeit. 36 Besiege kraft der Wirklichkeit auf Dauer diese masslose Finsternis und halte dich mit dem reinen inneren Selbst *[ātman]* an den Weg des Rāma. 37 Sammle dich einen Augenblick und schaue das Selbst im Innern *[pratyag-ātman]* im (absoluten) Selbst *[ātman]*. *[...]* 38 Menschliche Anstrengung und alleiniges Tun genügen nicht. Nur dank der Gnade des grossen Herrn *[maheśa]* wird von den Menschen erreicht, was zu erreichen ist. 39 Weder Herkunft noch guter Wandel, weder Klugheit *[naya]* noch Mut, einzig die früheren Handlungen *[karman]* sind von Bedeutung, mein Freund! 40 [Jedoch:] Was bist du wegen der ungewissen Vergeltung so niedergeschlagen? Selbst der Herr *[īśvara]* könnte die an der Stirn ruhende Akṣamālā nicht entfernen.[2] 41 *[...]* 42 O Bharadvāja, vernichte du den Irrtum *[moha]* mit Urteilskraft *[viveka] [...]* 43 Ein grossmütiger König vermag viel bei grossem Ungemach. Ein kleinmütiger Mensch leidet selbst bei kleinem Verlust. 44 Die vom Verdienst *[puṇya]* abhängige Erkenntnis *[bodha]* wird (erst) nach vielen Leben erlangt. Bei den weisen Lebendbefreiten *[jīvavan-mukta]* wird sie aus der Beschäftigung [wohl: aus dem, was sie zu tun haben und wie sie es tun] gefolgert. 45 *[...]* 46 Die Energie der guten Handlungen vertreibt den Guten die alte Unreinheit *[agha] [...]* 47 Mein Freund, entsage

1 »Zweiheit«: Vgl. S. 66, Fn. 5.

2 Die an die Stirn gehobene Akṣamālā (siehe S. 39, Fn.1) steht wohl sinnbildlich für die erworbenen Verdienste.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

den Handlungen und sei dem Brahman zugewandt, wenn du dem mühseligen Irrtum *[bhrama]* der Drehung des Saṃsāra-Rades entgehen möchtest. 48 *[...]* 49 Was gibst du dich diesem blindmachenden Kummer hin? Es soll dich dieser unzerbrechliche Stab des Verstandes *[prajñā]* zum Ziel kommen lassen! 50 Beim Aufzählen der Ehrwürdigen werden diejenigen nie in Betracht gezogen, die bei Freude und Kummer weggetragen werden wie Strohhalme von Wellen. 51 *[...]* 52 Mit Vergnügen erzeugt, macht schnell zunichte, bringt wieder hervor und zertsört die Zeit die Welten, in vielen Wechseln. 53–54 *[...]* 55 Was tanzest du spontan als Glücklicher und bist im Unglück vertsörter Sinne? Verweile einen Augenblick unbeweglich und betrachte des Saṃsāra Schauspiel. 56 *[...]* Ob der im Nu vergehenden Welt ist der Verständige nicht im geringsten verzagt, o Bharadvāja! 57 Lasse den unheilbringenden Kummer fahren, denke an Gutes *[maṅgala]*! Und konzentriere dich auf das reine Selbst *[ātman]* voller Bewusstsein und Glückseligkeit *[cid-ānanda]*! 58 *[...]* Die Gnade des grossen Herrn *[maheśa]* gehört denjenigen, deren Richtschnur die guten Lehren *[āgama]* sind.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Kapitel 45 [LN 46][1]
Das Gespräch zwischen Vasiṣṭha und Rāma *(śrī-vasiṣṭha-rāmacandra-saṃvāda)*[2]

Bharadvāja sprach: 1 Mit deiner Hilfe wurde dies alles restlos erkannt. Kein gösseres Glück als Weltabkehr *[vairāgya]*, kein grösserer Feind als der Saṃsāra. 2 Jetzt möchte ich vollumfänglich die von Vasiṣṭha vorgebrachte *[...]* Essenz des Wissens *[jñāna-sāra]* vernehmen. – Vālmīki sprach: 3 O Bharadvāja, vernimm dieses Befreiung verleihende grosse Wissen *[jñāna]*; allein dadurch, dass du es vernimmst, gehst du nicht im Meer des Daseins *[bhava]* unter:

4 Der durch die Verschiedenheiten *[bheda]* von Vernichtung, Bestehen und Entstehung auf vielfache Weise besteht, obwohl er einzig ist, ihm, Seiendes [Wirklichkeit], Bewusstsein und Glückseligkeit *[sac-cid-ānanda]* von Gestalt *[mūrti]*, sei Verehrung! 5 Ich werde dir in aller Kürze, der Lehre des Veda *[śruti]* entsprechend, sagen, wie man die Welt *[prapañca]* zum Verschwinden bringt, so dass die Wirklichkeit *[tattva]* zum Vorschein kommt. 6 *Ruhig und gezügelt, frei von verbotenem üblem Tun und dem Genuss durch die Verbindung von Sinnenwelt [viṣaya] und Sinnen [indriya], mit Vertrauen [śraddhā] versehen* – 7 auf einem angenehmen Sitz sitzend, wobei die Tätigkeit von Gemüt *[citta]* und Sinnen besiegt ist, lässt man so lange die Silbe Om ertönen, bis das Gemüt *[manas]* klar wird. 8 Dann übt man Prāṇāyāma [„Atemzügelung"] zur Reinigung des Inneren *[antaḥ-karaṇa]*. Darauf zieht man die Sinne nach und nach von der Sinnenwelt ab. 9–10 *[...]* 11 Den zur Erde gehörigen Teil, das Fleisch usw., lässt man in der Erde aufgehen, den zum Wasser gehörigen, das Blut usw., überlasst man dem Wasser, den zum Feuer gehörigen dem Feuer, 12 den zum Wind gehörigen überlässt man dem grossen Wind, den zum Raum gehörigen dem Raum, während man die (verschiedenen) Sinne *[indriya]* ihrem (jeweiligen) Ursprung, der Erde usw., übergibt. 13 *[...]* Während man den Himmelsrichtungen sein Ohr übergibt, überlässt man die Haut dem Blitz. 14 Das Auge überlässt man der Sonnenscheibe, die Zunge dem Wasser. Den Atem *[prāṇa]* überlässt man dem Wind, die Stimme dem Feuer, die Hand (Gott) Indra. 15 Während man Viṣṇu seine Füsse und ebenso den After dem Mitra und die Geschlechtsteile dem Kaśyapa übergibt, versetzt man das Gemüt *[manas]* in den Mond. 16 Den Verstand *[buddhi]* bindet man an Brahmā. *[...]* 17 *[...]* Auf diese Weise seinen Körper übergebend, denkt man: „Ich bin der Virāṭ [hier: das Allwesen?]." 18 *[...]* 19 *[...]* Wasser ist das Zweifache der Erde. 20 Feuer ist das Zweifache des Wassers, Wind das Zweifache des Feuers, Raum *[ākāśa]* das Zweifache des Windes, je der Reihe nach ansteigend. 21 *[...]* Die Erde lässt man in das Wasser eingehen und das Wasser überlässt man dem Feuer. 22 Das Feuer lässt man in den Wind eingehen und den Wind überlässt man dem Raum *[nabhas]* – und den Raum dem grossen Raum *[mahad-ākāśa]*, dem Urgrund *[kāraṇa]* der Entstehung von allem. 23–25 *[...]* 26 Worin die von Namen und Form losgelöste Welt sich befindet, nennen einige Prakṛti, manche Māyā, andere Atome *[aṇu]*, 27 Avidyā sagen wieder andere, deren Gemüt *[cetas]* von Spekulation *[tarka]* verwirrt ist. In diese gehen alle ein und existie-

1 In der Edition fälschlicherweise „48".
2 Bzw. abschliesssendes Kapitel *zum* „Gespräch...".

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

ren mit unoffenbarer *[avyakta]* Gestalt. 28 Dann bestehen sie jedoch ohne Erkenntnis *[saṃbodha]*, ohne Genuss. Nun befinden sie sich in der eigenen [wahren] Natur *[sva-rūpa]*, bis die Schöpfung (erneut) entsteht. – 29–30 (Beim Prozess) in der einen Richtung spricht man von Schöpfung, in der Gegenrichtung von Vernichtung. – Dann verlässt man die drei Zustände [Wachsein, Traum und Tiefschlaf] und konzentriert sich auf den unvergänglichen Vierten Ort.[1] Um diesen zu erlangen, lässt man das Liṅga [den feinstofflichen Leib] verschwinden und geht im Höchsten auf. *[...]* 31 *[...] Da ich jetzt von der Fessel des Liṅga vollständig befreit bin, 32 befinde ich mich – als Teil des (absoluten) Berwusstseins [cit] – im Ozean der Glückseligkeit des (absoluten) Bewusstseins [caitanya]. Wegen der Ungeteiltheit [abheda] [des absoluten Einsseins] bin ich das von allen Attributen [upādhi] freie höchste Selbst [paramātman]. 33 Ewig unveränderlich, einzig, allgegenwärtig bin ich, mit der Kraft [śakti] des Bewusstseins [cit] und Nichtbewusstseins [acit] [der Materie] versehen. [...]* 34 *[...]* Wie Feuer in Feuer geworfen, wird man (ihm) gleich. 35 Mit seinem Namen zu ihm geworden, wird man nicht (mehr) gesondert erkannt, wie ein in eine Salzgrube geworfener Strohhalm usw. zu Salz wird. 36 Die in das (absolute) Bewusstsein *[caitanya]* geworfene unbewusste *[acetana]* Welt wird zu Bewusstsein *[cetana]*, wie ein ins Meer (geworfener) Salzknoten [?] zu einem Teil des Meeres wird. 37 Von Namen und Form losgelöst, (wird) das Wasser, wenn es hineingelangt ist, zum Meer – *wie ins Wasser geworfenes Wasser, Milch in Milch, Ghee [zerlassene Butter] in Ghee*. 38 Es bleibt unzerstört, wird (bloss) nicht (mehr) gesondert wahrgenommen. *Auf diese Weise bin ich mit dem ganzen Sein in das seiende Bewusstsein eingegangen – 39 in die ewige Glückseligkeit, das Allwissende, das Höchste, die höchste Ursache. – Das ewige, allgegewärtige, ruhige, fehlerlose, makellose,* 40 *teillose, tatenlose, reine Brahman bin ich, der höchste Ort. – Das alleinige, dessen Imagination [saṃkalpa] die Wirklichkeit [satya], das reine Brahman bin ich, das Höchste. –* 41 *Die von Verdienst und Vergehen losgelöste höchste Ursache der Welt, das zweitlose [advitīya] höchste Licht, das Brahman bin ich, das unendliche* [?]*, zweitlose [advaya].* 42 *[...]* 43 Hierbei erlischt das Gemüt *[manas]* des so übenden Menschen. Ist sein Gemüt erloschen, wird das Selbst *[ātman]* ganz von selbst offenbar. 44 *[...]* Von selbst wird das Selbst durch das Selbst [durch sich selbst] des unendlichen [?] Selbst teilhaftig. 45 Somit habe ich dir die ganze Unterweisung des Vasiṣṭha dargelegt. Auf diesem Weg des Wissens *[jñāna-mārga]* (bzw.) Weg des Yoga *[yoga-mārga]*, mein Sohn, 46 wirst du, Bharadvāja, überaus Kluger, bestimmt alles erkennen – dank Verstehen der Bedeutung der Worte des Lehrers *[guru]* durch Betrachten der Unterweisung *[śāstra]*. 47 Im Üben *[abhyāsa]* [Meditieren] liegt der ganze Erfolg – so die Lehre des Veda [Vedānta?]. Darum sollst du alles aufgeben und beim Üben das Gemüt fest [unbeweglich] machen.

Bharadvāja sprach: 48 Rāma hat – durch das eigene Selbst im Selbst – den höchsten Yoga erreicht, o Weiser *[muni]*! Wie wurde er von dem gottgleichen Vasiṣṭha dazu gebracht, sich voll und ganz dem alltäglichen Leben zu widmen? 49 *[...]* – Vālmīki sprach: 50 Als der Gute, Hochgesinnte, im eigenen Wesen zur Vollendung gekommen war, da sprach Viśvāmitra zu Vasiṣṭha, dem Besten der Seher *[ṛṣi]*. – Viśvāmitra sprach: 51 O Vasiṣṭha, Erha-

1 »Vierten Ort«: Vgl. 3.167 ff.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

bener, Sohn von Brahmā, gross bist du! Das Lehrersein *[gurutva]* hast du mit dem Herabkommen der Kraft *[śakti-pāta]* sogleich bewiesen. 52 Wer aus Mitgefühl durch Blick, Berührung, Wort in der Person des Schülers das göttliche *[śāṃbhava]* Übereinstimmen[1] erzeugt, der ist der (wahre) Lehrer *[deśika]*. 53 Auch dieser Rāma, der reine, weltabgewandte *[virakta]*, der einzig nach der Ruhe *[viśrānti]* verlangte, hat – durch das eigene Selbst nur – dank dem Gespräch (mit dir) den (höchsten) Ort erlangt. 54 Des Schülers Verstand *[prajñā]* nur ist Ursache der Erkenntnis, wenn der Lehrer *[guru]* spricht.[2] *[...]* 55 *[...]* 56 Jetzt mögest du aus Mitgefühl des Rāma Versäumnis seiner Pflichten (in der Welt) angehen. *[...]* 57 Erinnere dich, o Herr, an meine Angelegenheit, derentwillen ich gekommen bin. Unter grosser Bedrängnis habe ich selbst dem König Daśaratha ein Anliegen vorgebracht.[3] 58 Mit reinem Gemüt *[manas]*, o Muni, kannst du das alles nicht unerfüllt lassen. Eine göttliche Angelegenheit ist des Rāma anderer Zweck seiner Inkarnation *[avatāra]*. 59–60 Als Dämonenvernichter wird Rāma von mir zu (meiner) heiligen [oder: berühmten] Einsiedelei gebracht. Dann wird er die Befreiung der Ahalyā bewirken[4] und die Tochter von Janaka [Sītā] heiraten.[5] *[...]* 61–63 *[...]* 64–65 *[...]* Obwohl als ein zu Lebzeiten Befreiter *[jīvan-mukta]* von Wünschen frei, wird er sich ganz der Menge der Tätigkeiten *[kriyā]* widmen *[...]*. Von welchen er gesehen oder erinnert, gehört oder vergegenwärtigt wird, ihnen, in welcher Lage sie sich auch befinden, wird er die Befreiung zu Lebzeiten *[jīvan-mukti]* verleihen. 66 So wird es dieser grosse Mensch Rāmacandra [Rāma] vollständig tun müssen, sowohl für die Welt *[trailokya]* als auch für mich. 67 *[...]* – Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 68 Nachdem er so gesprochen hatte, schwieg Viśvāmitra, der grosse Muni. Der hochwürdige Vasiṣṭha jedoch redete zum Rāmacandra. – Vasiṣṭha sprach: 69 O Rāma, Rāma, Mächtiger,[6] grosser Mann *[mahā-puruṣa]*, der du (reines) Bewusstsein *[cit]* bist, es ist nicht die Zeit zur Ruhe *[viśrānti]*, du sollst der Welt zum Segen sein! 70–73 *[...]* – Rāma sprach: 74 *[...]* Auch für mich [?] sind deine Worte stets zu befolgen. 75 In den Veden, Āgama und Purāṇa als auch den Smṛti, o grosser Muni, sind die Worte des Lehrers höchstes Gebot; als verboten gilt, sie zu umgehen. – Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 76 So sprach der Grosse, legte die Füsse dieses grossen Vaisiṣṭha auf seinen Kopf und sagte dann, Inbegriff des Mitgefühls, zu allen: 77 Alle sollt ihr euer mit Sicherheit ganz sicheres Heil vernehmen: Es gibt nichts Besseres als das Wissen vom (wahren) Selbst *[ātma-jñāna]* und den Lehrer, der dieses kennt. – Die Siddha sprachen: 78 O Rāma, genau davon sind alle überzeugt! Dank deiner Gunst hat sich mit dem Gespräch alles bestätigt. 79 Mögest du glücklich sein, o grosser König! Rāmacandra, sei gegrüsst! Auch von Vasiṣṭha entlassen, gehen wir jetzt, wie gekommen. – Vālmīki (fuhr fort und) sprach: 80 So sprachen sie, und alle gingen, Rāma lobend,

1 *samāveśa:* „im Kaśm. Śiv. die erlösende Erkenntnis der Identität von Allssele und Einzelseele und zugleich von Subjekt und Objekt“ (pwN).

2 Vgl. 36.133.

3 Vgl. 1.54 ff.

4 Wie im Rāmāyaṇa erzählt, wurde die von Indra verführte Ahalyā von ihrem Mann, dem Weisen Gautama, in einen Stein verwandelt; den Fluch sollte nur Rāma, indem er den Stein mit dem Fuss berührte, aufheben können.

5 Es folgen weitere Einzelheiten aus dem Leben des Rāma.

6 Siehe S. 15, Fn. 4.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

von dannen. Auf des Rāmacandra [Rāma] Haupt ging ein Blütenregen nieder.[1] 81 Damit habe ich dir die ganze Geschichte des Rāmacandra erzählt. Auf diesem Weg, o Bharadvāja, sollst du glücklich werden!

> 82 *Damit habe ich dir erzählt, wie der Raghupati [Rāma] zum Ziel gekommen ist. Der wunderbare, von allen Weisen (und) Yogin hoch geschätzte Perlenkranz der Worte des besten Muni [Vasiṣṭha]: mit einem Blick des höchsten Lehrers [mit der Gnade des Gottes Viṣṇu?] verleiht er den Weg zur Befreiung.*

83 Wer so von Rāma und Vasiṣṭhas Unterfangen [von ihrem Gespräch als „Mittel zur Befreiung"] beständig hört, gelangt, ungeachtet seiner Lebenslage, vom Hören auf den Weg zur Befreiung *[mukti-mārga]*.

84 Hier (enden) die sechs Bücher *[pakaraṇa]* des Vāsiṣtha: Vairāgya, Mumukṣuvyavahāra,[2] Utpatti, Sthiti (und) die bei beiden Upaśama und Nirvāṇa genannten.

1 Vgl. 3.3.
2 Siehe S. 32, Fn. 1.

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch

Verzeichnis der Episoden

1. Śuka *33*
2. Vasiṣṭha über sich selbst *38*
3. Ākāśaja *48*
4. Līlā *56*
5. Karkaṭī oder die Nadel *79*
6. Die Söhne des Indu *88*
7. Indra und Ahalyā *91*
8. Der Mann mit den tausend Händen und Augen *93*
9. Die drei wackeren Prinzen *98*
10. König Lavaṇa und der Zauberkünstler *99*
11. Śukra Bhārgava *120*
12.1 Dāma, Vyāla und Kaṭa *128*
12.2 Bhīma, Bhāsa und Dṛḍha *134*
13. Dāśūra *143*
14. Janaka *159*
15. Puṇya und Pāvana *166*
16. Bali *170*
17. Prahlāda *175*
18. Gādhi *184*
19. Uddālaka *191*
20. Suraghu *203*
21. Bhāsa und Vilāsa *208*
22. Vītahavya *216*
23. Bhuśuṇḍa *235*
24. Arjuna *257*
25. Der Bettelmönch *260*
26. Der Dämon *264*
27. Bhagīratha *266*
28. Śikhidhvaja *270*
29. Kaca *304*
30. Der ilusionäre Mann *306*
31. Bhṛṅgīśa *309*
32. Ikṣvāku *311*
33. Der Jäger *320*

© 2019 by Institut für Indologe Wichtrach (Schweiz)
www.indologiewichtrach.ch